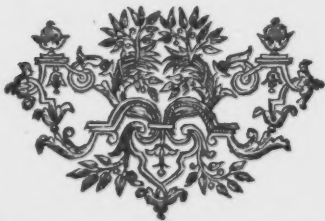


Nic. Hieron. Gundlings,
Königl. Preussischen Geheimden Rathes
und Prof. Juris zu Halle,

Satyrische
Schriften.



Wie Königl. Pöhlz. und Churf. Sächf. Allergnädigsten Privilegio.

Jena und Leipzig,
Zu finden bey Johann Friederich Bittern, 1738.





Geneigter Leser!

WAn leget dir hiermit aber-
mahls Gundlingische
Schriften vor, und ist
überzeugt, du werdest sel-
bige selbst davor erken-
nen müssen, wenn dir

anders die Art zu gedencken und sich aus-
zudrücken bekannt ist, die dem berühm-
ten Verfasser derselben eigen gewesen.
Es sind keine eilfertig nachgeschriebene
und mit tausend Fehlern der Abschreiber
erfüllte Discurse, sondern es sind Auf-
sätze, die schon würcklich bey Lebzeiten des

Vorrede

seligen Mannes gedruckt und von ihm selbst ans Licht gestellet worden. Die Sachen und Gedanken, die darin vorkommen, sind auserlesen, Merckmahle einer erstaunlichen Belesenheit, Zeugnisse ganz ausserordentlicher Einsichten, und Verweisthümer einer edlen Scharfsinnigkeit, einer vorzüglichen Urtheilungskraft, und eines Geistes, den man mit Recht über das Gewöhnliche der Menschen erhaben nennet. Gundling hat dieses vortheilhafte Urtheil der vernünftig-gelehrten Welt schon bey seinem Leben davon getragen, und behauptet es auch nach seinem Tode. Das gelehrte Teutschland ist auf die Schriften dieses Mannes so begierig, daß es auch die Spuren des Gundlingischen Geistes, welche in denen ihm angebichteten und nach seinem Tode bekannt gemachten Schriften angetroffen werden, hoch hält, und nichts mehr beklaget, als daß man diese seine Zierde durch ein und anderes unterge-

des Herausgebers.

tergeschobene Geschmiere so sehr verstellt hat. Man dencket sich also um den unschätzbaren Namen Gundlings und um die Ehre unsers Vaterlandes einigermaßen verdient zu machen, wenn man den mercklichen Unterschied zwischen denen nach seinem Tode ausgebreiteten Discursen und der bey seinem Leben und von ihm selbst verfertigten Aufsätze, durch Hervorziehung der letztern recht sinnlich macht, und dieses nebst der Annehmlichkeit und Nugsbarkeit der Gundlingischen Werke ist die Ursache, daß man diese rar gewordene Stücke gesammlet und aufs neue zusammen gedruckt der gelehrten Welt mitgetheilet hat.

Wir machen uns bey dieser Arbeit Hoffnung, daß die losen Verächter der Gundlingischen Ehre, die selbige nach dem Tode Gundlings zu verdunkeln gesucht haben, wenn ihnen anders das Nasen-Sieb nicht gänglich verrostet und ihr Geschmack durch das schweinpelsige

Wühlen in den alten Schwarten nicht völlig verdorben ist, auch ihres Orts den Unterschied, dessen wir vorhin gedacht, empfinden, und sich also schämen werden, so viele und grobe Lasterungen gegen den berühmten Nahmen Gundlings ausgestossen zu haben. Der gute Favoritus Noricus, Ottocar Sammenfis, Sincerus Hollandus, und wie sich der ehrliche Burmann, oder einer seiner hinführenden Waffen-Träger, sonst zu nennen beliebt, hat noch lange zu arbeiten, bis er die Einsichten Gundlings erlanget, und also der Welt so nützlich werden kan, als dieser. Seine critische Grobheit hat ihm schon längst unter den lateinischen Bullenbeißern einen Rang zuwegen gebracht, und hätte er eben nicht nöthig gehabt, eine neue Probe davon ans Licht zu stellen. *Favoriti Norici observationes ad NIC. HIERON. GUNDLINGII discursus de republica hollandica* haben so viele critisch-richtige, aber logisch-höchst

höchstkürliche Schlüsse, daß wir nicht nur acht Bogen, sondern wohl ein paar Alphabete mit der Bemerkung derselben voll machen könnten. Die artige Vermischung der wesentlich unterschiedenen Begriffe von Dictatis und Discursen, welche der Grund des ganzen Werckgens gewesen, und auch bis ans Ende desselben beybehalten ist, gäbe allein Gelegenheit, sich durch etliche Blätter über den Verfasser lustig zu machen. Doch der Verfasser scheint allen dergleichen Einwürfen in dem auf dem Titul-Blate befindlichen Kupfer vorgebeugt zu haben. Er hat seinen Genium in dem Bilde eines zu Markte gehenden Bauers vorstellen lassen, und unter diesem Character hat er auch nichts klügers schreiben können, als was in seinem Tractate anzutreffen ist. Er kan versichert seyn, daß er diese Person gut vorgestellt, und nichts gethan hat, was man dieser Art Leute nicht zu trauen könnte. Dahin gehöret auch bil-

Vorrede

lig, daß er Gundlingen erst nach seinem Tode angegriffen, da er sich nicht mehr verantworten können, und solche Dinge an Gundlingen getadelt hat, die ihm vielleicht niemahls in den Sinn gekommen sind. Solchergestalt iemanden widerlegen, und solche Widerlegungen mit einer Menge pöbelhafter Schimpf-Worte begleiten; das kan ein ieder Bauer, so gut, als ein unter seinem Bilde schreibender Sylben-Stecher. Eine ordentliche und ernsthafte Widerlegung ist ein solcher Scribent nicht werth, und ein ieder achtet sich zu gut, sich von solchen Hachen mit Koth werffen zu lassen; darum loben wir billig unsre Teutschen, daß sie sich noch nicht die Mühe genommen, gegen sein Geschmiere zu schreiben, sondern ihm nur im Vorbeygehen die Wahrheit gesagt haben.

Wir halten uns auch iezo nicht länger mit ihm auf; aber noch einem Einwurf haben wir bey Herausgebung dieser

Des Herausgebers.

ser Schriften zu begegnen. Man hat sich nehmlich träumen lassen, als ob diese Schriften unter den heftlichen Titul der Pasquille gehöreten, und sich solches sogar von heiliger Stätte, wie man die Kanzeln zu nennen pflegt, mercken lassen. Wir können nicht umhin, über diese Einbildung zu lachen, weil solche Leute den Begriff einer Satyre und eines Pasquills nirgends anders als aus der Postille müssen gelernet haben. Wir unsers Orts glauben, daß eine Abhandlung, in welcher die Thorheiten des Verstandes und Willens der Menschen, welche für eine ernstliche Widerlegung zu groß und für eine obrigkeitliche Bestrafung zu geringe sind, lächerlich gemacht, und in ihren abgeschmackten Folgen vorgestellt werden, welches wir eine Satyre nennen, eben so wenig zu tadeln sey, als eine in den Disputations = Künsten der Logicorum befindliche deductio ad absurdum. Wer sich dieses unter der Sa-

X 5

thyre

thyre vorstellte, und bedenckt, daß ein Pasquill ehrliche Leute oder gelehrte Männer mit Schimpf und Ehren-rühri- gen Worten und Vorwürffen fälschlich anfallt, der wird sehen, wie Himmel-hoch diese beyden Dinge unterschieden sind. Eine nach dem obigen Begriffe eingerich- tete und die Plebe zur wahren Gelehr- samkeit und Tugend zum Grund haben- de Satyre ist in Wahrheit besser, als eine elende in Angst und Eil ohne Nachsinnen und Ordnung zusammen geraspelte Pre- digt. Sie ist bey allen klugen Völkern beliebt gewesen. In der heiligen Schrift selbst finden wir eine Satyre, da der Prophet Elias den abgöttischen Dienst Baals mit der satyrischen Anmahnung an die schreyenden Pfaffen sein laut zu rufen: ihr Gott sey vielleicht eingeschlaf- sen, oder ein wenig über Feld gegangen, für allem Volcke lächerlich gemacht. Grie- chenland und Rom sowohl, als das heu- tige Frankreich und Teutschland hat seine Satyr

des Herausgebers.

Satyrn-Schreiber unter die nützlichsten
Leute gerechnet, und man kan mit Recht
von ihr sagen, was Boileau zu ihrer
Rechtfertigung geschrieben:

La Satyre en leçons en nouveautés
fertile

Sait seule assaisonner le Plaisant &
l'Utile

Et d'un vers, qu'elle épure aux raïons
du bon sens

*Détromper les Esprits des Erreurs de leur
sens.*

Elle seule bravant l'orgueil & l'in-
justice

Va jusques sous le Dais faire pâlir le
vice

Et souvent sans rien craindre à l'aide
d'un bon mot

*Va venger la raison des attentats d'un
Sot.*

Man hat sich also gar kein Bedencken ge-
macht, diese Gündlingische satyrische
Schrift

Vorrede

Schriften aufs neue ans Licht zu befördern, zumahl da man heute zu Tage gleichsam ein Handwerck draus macht, die Manuscripta der Verstorbenen herfür zu suchen. Darf denn wohl ein einzig Wörtgen, das der selige Rambach gesprochen, auf die Erde fallen, und wird nicht alles zusammen gedruckt, was nur nach seinem Nahmen zu riechen scheint, ja das Leben des HErrn Jesu und Rambachs müssen gar auf einem Titul stehen? Ist es erlaubt, das Verlangen der Andächtigen mit so vielem Eifer zu stillen, warum soll man nicht eben so begierig seyn, dem Vergnügen der Gelehrten und Scharfsinnigen gnug zu thun?

Dieses ist es, geneigter Leser, was man dir von diesem Werke voraus melden wollen. Dasjenige, was darin enthalten ist, kanst du aus dem Register und dem Titul eines ieden Stückes selbst ersehen, und weil man gewiß weiß, du werdest diese edlen Reste Gundlings völlig durch-

Des Herausgebers.

durchlesen, so will man dich auch nicht erst mit einem Auszuge derselben aufhalten, sondern diese Bemühung deiner Gewogenheit empfehlen, und hiermit bezeugen, daß man mit vieler Hochachtung verharret

Des geneigten Lesers

Jena,

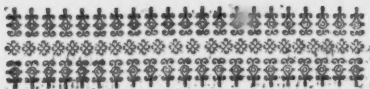
den 5. October 1737.

ergebenster Diener

Der Herausgeber.



Ver-



Verzeichniß

Derer hierin enthaltenen Stücke.

I.

Süer Unterredungen derſter Monat;
oder Januarius, darinnen ſowohl
ſcherz- als ernſthafft über allerhand ge-
lehrte und ungelehrte Bücher und
Fragen freymüthig und unpartheylich
raiſonniret wird

P. 1-88

II.

Neuer Unterredungen anderer Monat;
oder Februarius, 2c.

89-172

III.

Neuer Unterredungen dritter Monat;
oder Martius, 2c.

173-250

IV.

Erläuterung des hiſtoriſchen Berichts
von der Graffſchaft Neuſchatel und Ba-
lengin

251-316

V. Be-

V.

Bedencken über Jrenai Philalethis
Sendschreiben wegen Herrn Johann
Georg Burckhardten 317 = 330

VI.

Berichte und Bedencken über D. Johann
Fechts theologische Abhandlung vom
Kirchen-Bann 331 = 362

VII.

Vertheidigung wider D. Johann Fechts
kurze Nachricht vom Kirchen-Bann
363 = 426

VIII.

Gedanken von dem geistlichen Stande
427 = 452

IX.

Aufrichtiges Sendschreiben eines Gunds-
lingischen Zuhörers an S. T. Hrn. C. A.
Heumann, darinnen der Autor Sa-
lebrarium gezüchtiget wird 453 = 518

X.

Gedanken über Julius Bernhard von
Rohr Unterricht der Menschen Gemü-
ther zu erforschen 519 = 548

XII. La-

XI.

Erinnerung an M. Joh. Michael Geissen
zu Franckfurt 549 = 562

XII.

Lächerliche Schnitzer, welche die Unwissen-
heit der Historie der Gelahrtheit nach-
schleichen 563 = 576

XIII.

Von den Mängeln und Gebrechen der
Conciliorum, insonderheit des Costni-
ßischen 477 = 585

XIV.

Das Bild eines galanten Theologi, in der
Person des 585 = 589

XV.

Die Vortreflichkeit der mathematischen
Lehr-Art und Bähdigkeit der mathe-
matischen Schlüsse, vornehmlich in
theologischen Sachen 590 = 592



I.

Neuer
Unterredungen
Erster Monat;

Oder
Manuaris,

Darinnen sowol scherz- als ernsthaft
über allerhand gelehrte und unge-
lehrte Bücher und Fragen

Freymüthig und unpartheyisch
raisonnirer wird,

Vorgestellet

von

B. S. N.

Lützen, wo König Gustav Adolph
von Schweden todt geblieben.

Anno 1702.

solchen Kostbarkeiten: die Collectores Actorum Eruditorum lassen dir hieran fehlen; Mangel; und die Monate von Hannover haben bishero genug gezeigt, was bey der Preussischen Ronaute vorgegangen ist. Ich bin ein Deus minorum Gentium. Ich habe nichts altes, und nichts neues: und doch, quod in aurem tibi dictum sit, wirst du vielleicht die Ungelegenheit haben, mich alle Monat vor deinen Augen zu sehen, aber mit aller Ehrerbietung und Respect, den man dir schuldig ist; ohne Eifer, bald lachend, bald ernsthaft, bald Philologisch, bald Philosophisch, bald lustig, bald indifferent, bald Juristisch, bald auch etwas Theologisch: wiewol ich dir zuvor sage, daß man dich mit keinen homiletischen Dispositionen creuzigen, oder mit einer andern Wittenbergischen Purgang; vor der nun allen Menschen eckeln will, auf einige Weise belästigen werde. Ich überlasse dem Herrn Superintendenten zu J. *** billig solche Disteln; und bekümmere mich wenig, ob das Holländische Samaria gegen dem Evangelisch-teutschen Jerusalem fromm seye oder nicht. Das aber weiß ich wol, daß es vielleicht besser gewesen wäre, wenn der jun-

ge Herr D. L. *** seine Postillen geritten, und die Beicht-Formeln seines theuren Herrn Vaters mit angebohrner Eloquenz ausgesprochen hätte, als daß er sich unterfangen von Dingen zu urtheilen, die er nicht verstehet; oder solche Leute anzutasten, von denen er keine zulängliche Nachricht hat. Allein was ist's? die Libertas sentiendi will ihm nicht in den Kopf. Er dencket sein Systema, welches er mit grosser Mühe in das mit Vorurtheilen besetzte Gehirn seines Capitoli durch Centner-schwere Manuscripta hineingebracht, gienge letztlich vor die Hunde. Der Quenstedt, ach der Quenstedt! welcher drey Folianten, die von dem Geiste Calovii ausgefreuete Anathemata cum cura zusammen gelesen, würde endlich auf dem Trödel seine Retirade suchen müssen; ja er selbst würde mit der Zeit nicht Kräfte genug haben, den preiswürdigen Catheder des hochseeligen Lutheri mit gleicher Autorität seiner alten Vorfahren zu unterstützen, der andern Absichten zugeschwiegen, so ihm seine wundersame Eigen-Liebe, sein geistlicher Stolz, und Hoffarth mit allerhand scheefigten Farben vorgemahlet, damit es ja in dem *γυναικας* orthodoxen Wein-

berg nicht an Leuten mangle, die sich
 publice prostituiren, und da sie es sonst
 in Latein gethan, solches nun in teutscher
 Sprache cum applausu bewerkstelligen.
 Jedoch ich halte mich hier nicht auf.
 Willst du wissen, was mein künftiges
 Vorhaben sey, so lasse dir gefallen das
 einige Wort Wahrheit zu betrachten,
 welches dir dann genugsam zeigen wird,
 warum ich mir anjeto vorgenommen,
 neue Unterredungen zu verfertigen. Dann
 in diesen dünket es mich, könne die Pe-
 danterey am besten gerühret, die Präju-
 dia am füglichsten angegriffen, das wah-
 re von dem falschen am allerdeutlichsten
 abgesondert werden: absonderlich, wann
 ich gelehrte und ungelehrte Bücher zum
 Fundament legen, und darüber nach
 Beschaffenheit der Umstände, und nach
 derjenigen Freyheit, die einem jeden hon-
 net hommt in Re-publica literaria, und
 dir, geehrter Leser, so wol als mir zu-
 kommt, unerschrocken raisonniren wer-
 de. Wobey du dir aber nicht unnöthig
 einbilden darfst, als wann ich nach Art
 des Holländischen Mercur, welcher nun
 fast vor zwanzig Jahren seinen Anfang
 genommen, aber auch bald seine Endschafft
 erreicht, jedermann grimmig anfal-
 len

len, und nur fechten, beißen, und fragen wollte. Die Zeit wird mich dir unter einer ganz andern Gestalt entdecken; und du sollst erfahren, daß mich weder ein zeitliches Interesse, oder eine unzulässige Neugier so weit verleiten könne, daß ich die Schranken, so die göttliche und menschliche Gesetze auch denen Gelehrten gesetzt, auf einige Weise überschreiten sollte. Wiewol ich nicht zweifle, es werden sich einige Gemüther finden, die nach ihrer soupconanten Art bald hier, bald da eine wunderliche Auslegung machen, und die unschuldige Intention so ich habe, mit ihren giftigen Verläumdungen anzuschwärzen trachten werden. Dann die klare Wahrheit ist den Pedanten jederzeit ein greulicher Irrthum, ein erlaubtes Lachen eine schädliche Satyre, ein geziemlicher Scherz eine unverantwortliche Narrentheiðung: und ich, wann ich es ihnen recht machen wollte, würde wol am besten thun, wann ich niemalsen zu schreiben anfänge, oder nach dem ersten eingenommenen Fils meine Feder niederlegte; damit sie noch einige Hofnung haben könnten, ich würde doch vielleicht bey hereinbrechendem Alter ihren Talmud der geistlichen und weltlichen

chen Wissenschaft approbiren, und dermaleinst dieser Welt ein kräftiges und durch gesunde Lehre gereinigtes Valet sagen. Sed semel iacta est alea; das heist auf teutsch: die erste Gespräche sind fertig. Den Autorem kan und will ich dir nicht sagen. Er würde bey dir meines Erachtens wenig Autorität finden. Ich weiß, daß die Welt Doctores verlanget, Professores, oder doch zum wenigsten Magistros, die da geschickt sind, durch ihr rothes Müßgen, oder ihren schwarzen Mantel einen eclat zu machen, die ihr Siegel und Brief, ihre Hederam und Schild, wann es die Zeit erfordert, mit einer sinnreichen Mine vorlegen, und mit den Carcassen ihrer Autorität die ohnedem schüchterne Leute des Parnasi zurückhalten können. Allein dieses alles managet demjenigen, den du kennen willst. Er ist aus der Welt, wie Socrates, nicht so gereiset als Plato, Substantia, quia terminos habet circum circa; nicht aber ein Accidens, quia non est in alio tanquam in subjecto. Über dieses Rägel gehe hin und studiere; und so du es durch deine Algebram auflösen kanst, so komme wieder und sage, wie dir unsere künftige Methode gefalle. Lebe wohl.

Der



DEr Disputat von Endigung des alten, und Anfang des neuen Seculi war eben zu Ende, und die Franzosen in Italien machten sich gleich fertig ihre durch Hunger und Schwerdt ruinirte Armee wiederum auszubessern, als Cardenio ein Mann, der die Thorheit zu Rom genugsam gesehen, und zuvor in Holland, und andern entlegenen Orten der Wahrheit eifrig nachgestrebet, auch sonst einen muntern und aufgeweckten Geist hatte, über Venedig nach Teutschland in sein Vaterland zurück gieng: in Begleitung Megabyzus, der eines ernsthaftigen Humeurs ware: im übrigen aber, wann er dazu gebracht wurde, von allerhand Dingen zu discurren wuste, ob ihn gleich die noch anklebende Superstition manchemahlen auf Irrwege führte, und nicht selten zu einem unmäßigen Eifer bewegte. Sie kamen also beyde beglücket auf den Gränzen von Tyrol an, und weilien sie gehöret, daß Inspruck eine von den schönsten Städten des Römischen Kayfers seyn sollte, als waren sie recht begierig, selbige etwas genau zu durchsuchen, wo sich anderst eine bequeme Gelegenheit darzu offeriren würde. Zu allem Unglück ware der Commendant von der Bes
A 5 stung

stung Amras, welche eine halbe Meile von Inspruck lieget, nicht zugegen: an den sie von dem Kayserlichen Ambassadeur zu Rom ein sehr kräftiges Recommendations-Schreiben hatten; mit der gewissen Versicherung, daß sie alles, was das hochlöbliche Erzhauß curieuses von vielen Jahren her gesammelt hätte, allda antreffen würden. Cardenio bezeugte sich deswegen etwas mißvergnüget, alldieweilen er sich schon lange Zeit auf die allda befindliche Kunststücke, und rare Bücher gestreuet, und sonst wegen seiner anderwärtigen Affairen nicht Zeit hatte, die Wiederkunst des abwesenden Gouverneurs abzuwarten. Und darum sagte er ganz entrüstet: Es ist Zeit, daß wir weiter gehen. Ich bin recht unglücklich, wann es auf Antiquitäten ankommet. Zu Benedig sahen wir nichts als den Titel von den decerptis Bibliothecæ Pinellianæ; und in dem S. Marcus-Tempel mußten wir uns mit dem verschlossenen Evangelien-Buch des H. Chrysostomi vergnügen. Aniso, da ich vermeinet, das Original von des Johannis de la Casa Capitulo del Forno zu sehen, so bin ich genöthiget unverrichteter Sachen wiederum abzugehen.

Wie? versetzte Megabyzus, das Original von dem Capitulo del Forno des de la Casa? Man sollte fast dafür halten, die Papisten würden es mit aller Sorgfältigkeit unterdrücken, da mit ein solches abscheuliches und gottloses Schandbuch, so in laudem Sodomix geschrieben worden, ihren H. Erzbischöffen nicht möchte vorgegrücket werden. Der Herr betrüget sich sehr,

redete

redete Cardenio dazwischen, wann er vermeinet, es seye selbiges in laudem Sodomiae verfertiget worden: Ich weiß wol, daß viele aus einer bloßen Unwissenheit in solcher Meinung bisher so gestanden, nachdem sie bald hier, bald da einen oratorischen Flehen wider den Erzbischof von Venedig gefunden. Vielmehr halte ich dafür, daß es die Catholicken deswegen in ihrem eigenen Bibliotheken aufbehalten; damit sie bey guter Gelegenheit den reisenden Protestanten zeigen können, es seye zum wenigsten selbiges nicht so arg, als es ihre Lehrer machen. Und ich muß gestehen, Gisbertus Voetius hat der Sache zuviel gethan; daß er diese Verse in die öffentliche Bibliothek zu Utrecht geleeget, damit sie zu ewigen Zeiten ein Zeugniß der Päpstlichen Heiligkeit seyn sollten. Dann wann diese letztere Repressalien brauchen wollen, so dürfen sie nur die L... des Französischen Scribenten Mezeray von der vergangenen Sodomitie des Beza in die Vaticanam nageln, oder aus seinen Juvenilibus, welche zu Paris Anno 1548. gedrucket sind, das schlimmste heraus ziehen, und solches als die Quintessenz seiner Religion ausgeben. Hola! rief Megabyzus, von de la Casa auf Beza läßt sich meines Bedünkens nicht argumentiren. Ich möchte das Carmen zuerst lesen, und hernach wolte ich urtheilen, ob eine solche garstige Schrift einiger massen zu entschuldigen seye oder nicht: zum wenigsten ist es nicht glaubwürdig, daß so viel vornehme Theologi sich hierinnen sollten betrogen haben, oder eine allgemeine Tradition ohne Grund

Grund seyn sollte. Dieses ist nichts neues sienge Cardenio an, und ich wolte wetten, daß man nur bloß auf den de la Casa also losgestürmet, weilten er ein Erzbischof gewesen. Molza, ein Italianischer Poet von Modena, so gleichfalls im 26. Seculo gelebet, hat so garstige Dinge geschrieben, als de la Casa; und dannoch weilten er kein Glied der H. Inquisition, oder einer andern geistlichen Person ware, so schweiget man von seinen Zoten ganz stille. Und daß der Herr sehe, daß ich nicht Unrecht habe; so will ich ihme eine Passage aus obbesagten Carmine herlesen: alldieweil ich von dem Bibliothecario des Cardinal Barberini Erlaubniß bekommen, aus einem alten Buch, welches Anno 1548. zu Florentz bey Bernhard Junta gedruckt, und den Titul führet: *Il primo libro dell' opere Burlesche di M. Francesco Berni, di M. Bino della Casa, del Varchi, del Mauro, di M. Gio, del Molza, del Dolce, è del Firenz vola*, das ganze Gedicht abzuschreiben, woraus folgendes sich hieher schicket:

Tennero il Forno già le Donne sole.
 Oggi mi par che certi Garzonacci
 L'abbiam mandatè poco men ch'al sole.
 Spazzinlo a posta lor, nessun non vacci.
 Dicum pur ch' egli è umido e mal netto.
 E sono ben cagion quelle sue stracci
 Io per me rade volte altove il metto:
 Con tutto che'l mio pausia piccolino.
 E'l forno delle Donne un po grandetto.

Bert-

Benche chi fa questo mestier divino.
 Sà ben trovar dove l'anno nascosto
 Colà diriето un certo fornellino.

Ich sage nicht, daß de la Casa unter die Leusche Scribenten zu rechnen seye: Die letzte Verse geben zum wenigsten zuverstehen, daß seine Gedichte unverantwortliche Expressiones haben. Aber hier ist nur die Frage: ob es in laudem Sodomiae verfertiget worden. So viel ich von der Italiänischen Sprache verstehe, so düncket es mich, er habe die unzüchtige Gemeinschaft der Männer mit dem Frauenvolck unter der Allegorie eines Ofens surgestellt, nach der damaligen Gewohnheit der Poeten in Italien, da einer bald sub specie ficus, der andere sub figura fabae, die der Geburt gewidmete Glieder beschreiben. Was aber am abscheulichsten an de la Casa ist, so habe ich bemercket, daß er sage, es seyen etliche unter den jungen Leuten, die da schändlicher Weise den ordinarium furnum verlassen; er für sich wäre nicht so delicat, und liesse sich gar selten verleiten, anderwärts einzuschieren. Jedoch es seye wie ihme wolle; Ich vermeinte meine Abschrift mit dem allhier befindlichen Original zu conferiren. Anjesh müssen wir fort: und ich glaube, daß wir nicht einmal die Galerie besuchen können, worinnen Kayser Maximiliani, Carl des Fünften, und anderer tapfern Erz-Herzoge Waffen hangen, derer sie sich in eigener Person wider ihre Feinde bedienet. Francisci des Ersten Königes von Frankreich in der Schlacht bey Pavia abgenommenen Ha-

bit

bit verlange ich nicht zu sehen; alldieweil ich selbigem schon zu Brüssel genau betrachtet habe; und halte ich dafür, man habe solche Kleidung mit Fleiß zertheilet, damit man sich so wohl hier als dorten einer so grossen Conquete rühmen könnte. Als Cardenio noch also redete, kamen die Post-Pferde: der Postilion bliesse grimmig: sie setzten sich auf, und ritten im Wind und Schnee immer nach dem Reiche zu; ohnerachtet die Nasen der beeden Passagiers in ziemlicher Confusion waren; und die Perruque des Megabyzus wie eine Magnet-Nadel immerzu nach dem Nord-Pol stunde. Also vergienge ihnen das Schwärzen; sie waren froh, daß sie noch lebendig nach Augspurg kamen, allwo sie einen starcken Wechsel wurden erhoben haben, wann ihr Banquier nicht schon nach Leipzig in die Neu-Jahrs-Messe aufgebrochen wäre.

Mon Dieu! brach derowegen Megabyzus aus, mit was vor einem Unstern sind wir doch aus Italien abgereiset? alles was wir anfangen gehet den Krebsgang; Auf! auf Cardenio! Von den Gemälden dieser Stadt können wir nicht leben: die Architectur an dem Rathhause mag so berühmet seyn, als sie will; wir können uns hier nicht verweilen. Es frieret mich, es ist wahr; Ich habe wenig geschlafen, ich kan es nicht läugnen. Aber es ist doch keine Zeit sich aufzuhalten. Zu Leipzig werden wir bessere Gelegenheit haben uns zu refraichiren: und die neu herausgegebene Bücher sollen uns Materie genug geben, die Zeit mit unsern allda noch leb-

benden Freunden zu pafiren. Cardenio wolte, oder wolte nicht: er mußte sich auf dem Poft-Wagen laffen fortſchleppen; und ob er zwar ſonſten ſehr vigoureux und dauerhaftig war, ſo mangelte ihm doch die Indifference, welche man ſonſten von dem Pyrrhone und Scepticis rühmet. Er wußte nun wohl zu unterſcheiden, was eine empfindliche Erſchütterung, und ſanfte Bewegung war: es dünket ihn nicht nur, ſondern er wußte gewiß, daß der Poſtilion ein ungehobelter Bauren-Flegel war, der mit ſtudierten Leuten, die in Cerebro und Cerebello tauſend Inventiones haben, nicht wohl umzugehen wußte. Sed ferendus erat Bos. Es war genug, daß ſie die Weltberühmte Stadt Nürnberg ſahen; allwo ihnen die ſo genannten Reichs-Bürger in Mänteln, und Krägen, gleichwie auch in Italien in der Faſt-Nacht gebräuchlich iſt, Hauffen-weiß entgegen kamen. Megabyzus, deme die Art von den Reichs-Städten noch nicht recht bekannt war, meinete nicht anderſt, als wäre Carneval in der Stadt, und ſowohl das Manns- als Frauen-Volk hatte ſich nach Standes-Gebühr und Würden in grüne Tücher, und ſchwarze Trauer-Mäntel vermasquirt: Er fuhr in ſtärker Verwunderung fort, bis ſie ihn nach dem rothen Roß in völligem Galop hinbrachten, allwo ein Duzent Böttcher, die in einer rechten Cadence um ihre Fäſſer liefen, ihm eine neue Admiration in ſeine glandulam pinealem ſetzten.

Eines war gut: der Wirth liefe allegremente

mente die Treppen herunter, und hielt so gleich eine nach seiner Mund-Art zierliche Station in Gegenwart vier oder fünf mit ledernen Mägen überzogenen Aufwärttern, die hernach fast in einem Augenblick die Mantel-Säcke der beiden Passagiers in Sicherheit brachten, und von nichts als Pasteten, Rebhünern, und Fasanen in einem Athem wegschwaften.

Par bleu! sienge Cardenio an: hier stehet es besser als auf dem Dorff bey Augspurg: der Wirth kommt mir sehr raisonnable für. Ich hoffe, daß wir hier noch ausrasten, und unsere bisher ausgestandene Incommoditäten ein wenig werden compensiren können. Was Katho, mein Herr Megabyzus? Ich will selbigem aufrichtig unsere Avonturen erzehlen: Vielleicht hat er so viel studiert, daß er uns auf unsern Wechselbrief so viel als wir Geld vonnothen haben, vorstrecket. Man hat mir die Nürnberger allezeit als hohnette Leute gerühmet. Je-le tenteray: Cardenio discutierte noch weiter, als der Wirth selbst in das Zimmer trate, und mit einer höflichen Reverence sagte: Messieurs! ich sehe, daß sie etwas müde sind. Das Essen soll bald fertig seyn. Sie gebrauchen sich ihrer Commodität, und versichern sich, daß in meinem ganzem Hause nichts seyn solle, welches nicht zu ihren Diensten auf dero Befehl solle bereit seyn. Wir sagen gehörigen Danck, versetzte Cardenio lächelnd: Jedoch ich kan wol mit Grund der Wahrheit bezeugen, daß mir der erste Anblick von dieser Stadt gleich wohlgefallen; und noch mehr

mehr die löbliche Conduite meines geehrten Herrn. Allein er bedencke, wie unglücklich es uns bis her ergangen. Wir reiseten von Inspruck in Wind und Schnee mit grosser Verdrüsslichkeit nacher Augspurg, in Hofnung einen allda vor langer Zeit bestimmten Wechsel zu erheben: Als wir aber hinkamen, war der Kaufmann schon fort nach der Leipziger Neu-Jahrs-Messe. Die Provision von unsern Geld war zu gering, daß wir allda lang verweilen kunten; und deswegen brachen wir so gleich wieder auf, und giengen, wie der Herr siehet, gerade nach dieser Stadt zu, allwo wir uns gerne ein wenig erquicken möchten, wann nur unser bereits ziemlich erschöpfter Beutel zureichen wolte, oder wir, welches das beste wäre, mit einer andern Gelegenheit, als mit der geschwinden Post, nacher Leipzig kommen könnten.

Messieurs! hiele der Wirth dem Cardenio in die Rede, Sie lassen sich nichts im geringsten anfechten: Ich habe so manchen braven Leuten fortgeholfen; Ich werde bey ihnen noch vielweniger ermangeln. Geben sie mir ein Billet an ihren Kaufmann, so solle es ihnen weder an Geld noch anderer Versorgung fehlen. Mit der geschwinden Post will ich ihnen nicht rathen weiter zu gehen. Ich weiß aber eine andere Compagnie, wann sie anderst ihnen allerseits anständig ist. Es sind, wann mir recht ist, zwey Kaufleute, und zwey sittsame Studiosi Theologia die sich eine eigene Kutsche bis nach Leipzig gemiethet haben. Darauf könnten sie beyderseits, wann es ihnen beliebig wäre, mit ziemlicher Bequem-

quemlichkeit fortkommen. Es stehet nun in ihren Blickführ: Mein Versprechen will ich treulich halten, und ihnen so viel als sie Geld verlangen, auszahlen, alldieweilen ich selbige als honnette Leute ansehe, von denen auch nicht der geringste Betrug zu vermuthen ist. Wir sind dem Herrn, antwortete Cardenio, infiniment verpflichtet, vor das ungemeine Vertrauen, so selbiger in uns setzet; Wir offeriren hinwiederum alles was in unsern Kräften ist, und versprechen mit solcher Aufrichtigkeit die Bezahlung der fürgestreckten Summa, als von Leuten, so die Welt gesehen, und von Sincerität Profession machen, kan erfordert werden. Daran ist kein Zweifel, wiederredete der Wirth: Sie lassen sich die Wahlzeit wohl bekommen, und ruhen vergnüget.

Megabyzus und Cardenio sahen einander starr an, bis endlichen der erstere sich mit folgenden Worten vernehmen liess: Solcher Leute sind in Israhel meines Erachtens sehr wenig: Ich weiß nicht, ob wir von Gelehrten dergleichen Vorschub hätten hoffen können. Ach! sagte Cardenio, Treue mit denen Gelehrten. Sie sollten uns gewißlich mit einer Postill den Grund gesalbet, oder mit dem Calepino die Treppe gewiesen haben. Es ist niemand abgeschmackter, als ein solches Animal, welches den Aristorelein gestressen, oder mit einem Compendio Theologiae Polemicae angefüllet, oder durch lateinische Worte im Gehirn verrucket ist. Einmahls als ich zu N. studiret ... Aber siehe hier rufet man uns zu Tische: Wir wollen gehen und sehen, wie uns unser allerliebster

liebster Herr Hospes bewirthen wird. Die anwesende Passagiers waren meistens Officiers, und deswegen giengen auch alle Discurse auf die Endigung der Campagne in Italien, auf das Unternehmen des Churfürsten von Cöln &c. mit Unternehmung etlicher Haus- und Feld-Flüche; ohne welche keine Soldaten-Rede pathetisch genug ist. Megabyzus und Cardenio thaten inzwischen eine gute Mahlzeit, und verwunderten sich, daß man mitten in Teutschland ein so gut Gerücht Essen haben könnte, als in Frankreich und Italien, davon doch insgemein ein so grosses Prahlen ist. Endlich aber als die ungeheure Gesundheits-Bläser ankamen, und es lebe Ihro Kaiserl. Majestät um und um zu raisonniren anfiengen, schlichen sich unsere beyde Herren hinweg, legten sich zu Bette und schliefen so sicher als der König zu Fez, und Marocco, ausser daß dem Megabyzus alles, was er bey Tag gesehen, im Traum vorkame, und die Reichs-Bürger in ihren schwarzen Mäntelchen samt den grünen und weissen Tüchern des hochlöblichen Frauenzimmers noch nicht aus der Feuchtigkeit seines Gehirns heraus wolten. Er schnarchte aber jedes noch fort, bis der Haus-Knecht sie beyderseits aufweckte, und auf Befehl seines Herrn bezeugte, daß sie sich nun bald Reise-fertig machen müßten, alldieweil die Studiosi Theologia schon im Harnisch, und die andern Kaufleute schon mit Moscoviter-Mützen und Pelz-Stiefeln völlig armiret wären. Niemand war geschwindter als Cardenio; Er voltigte aus seinem Bette mit

der größten Adresse, schriebe ein Billet vor den Kaufmann: Megabyzus folgte nach, also daß sie fast in einem Augenblick fertig stunden. Der Wirth ware so gleich mit seinem Beutel bey der Hand, und zahlte ihnen nach Ueberreichung der ausgefertigten Handschrift zwey hundert Reichthalen. Cardenio acceptirte selbige mit aller nur ersinnlichen Ehrerbietung. Sie truncken zusammen ein Glas Rossolis, frühstückten ein wenig, und stiegen unter ein paar Duzent Nürnbergischen Complimenten immer auf ihren Wagen, und rollten so gut als es gehen wolte bey dem schwarzen Herr Gott, der aber nunmehr mit Couleur de chair angekleidet ware, vorbei, nachdem sie en passant bald hier, bald da eine Tracht gesehen, die dem Habit der Indianer in Hanns Saaren seinem Reiß-Buch nicht ungleich kame. Die Studiosi Theologia hatten sich indessen mit Heckerling mächtig verschanzet. Ihre Gesichter waren in geistreicher Positur; bey dem einen kunte man die Orthodorie aus der Stirne lesen, bey dem andern aber eine ziemliche Pietät abnehmen, welche nach der mystischen Theologie schmeckte. Die Kaufleute sagten nicht viele, außer daß einer dem andern erzählte, wie in der letzten Predigt, darinnen er gewesen, sein Herr Pastor auf einen wilden Mann, den er immer den Hobburg genennet, grimmig geschmähet, und die Leute vor einer neuen Lehre, die nun in ganz Teutschland einreißen wolte, bey Nasen abbeißen und der ewigen Verdammniß gewarnet. Der orthodore Studiosus, den wir Herr David

nen

nennen wollen, lauschte wie ein Fuchs, wenn er über das Eiß gehet; ware aber zugleich froh, daß er nun Gelegenheit kriegte, aus seinen Locis Theologicis, die er etliche Jahre zu Wittenberg, Leipzig, und andern Universitäten durchgepeitschet, einen scharfsinnigen Discurs führen könnte: Ach! hohlte er aus: es ist freylich mit der Lutherischen Kirche elendiglich verwandt; diejenige so vor den Riß stunden, sind in das finstere Todes-Thal abgegangen, wiewol sie recht glücklich sind, daß sie den Greuel der Verwüstung nicht mehr ansehen dürfen. Ich sage, den Greuel der Verwüstung; dann unsere Evangelische Perlen sind nun ein mystisches Nichts. Und der Via purgativa und illuminativa hat bereits unser Objectum Materiale und formale gänzlich verschlucket. Quid hoc est? si hoc non Fanaticismus, non Atheismus est?

Jedoch ein Trost ist noch vorhanden: Gott Lob! der Hüter Israel wachet noch; der wird nicht zugeben, daß die theure Stadt Nürnberg, welche die unveränderte Augspurgische Confession am allerersten mit unterschrieben hat, die Verwesung des schädlichen Pietismi in ihre Eingeweide nehme. Auf der Universität Altdorf ist gleichfalls ein reiner Lehrer, der mich selbst auf dem Wege der den libris Normalibus conformen Orthodoxie bestätigt hat. Ich meine den vorreflichen Herrn D. Christoph Sonntag, welcher so wol in seinen Praelectionibus, als auch Disputationibus publicis genugsam bezeuget, was vor ein schädlicher Seelen-Gift hin und wie-

der ausgestreuet werde, und wie man mit Händ und Füßen wehren müsse, daß das Evangelische Jerusalem nicht in ein Quäckerisches und höllisches Samaria verändert würde. Und deswegen hat er auch erst vor kurzen Animadversiones Centum Miscellas in Fanaticismum tam veterem quam recentiorem geschrieben, welche er in devota spirituum probatione, dem Judicio purioris Ecclesiae submittiret hat. Der andere Studiosus, der ohne Präjudiz Herr Christian heißen solle, war über diese weitläufige Rede dermassen entrüstet, daß er sich nicht länger enthalten kunte, seinen Adversarium also anzureden: Der Herr hat sehr Oratorisch gesprochen. Ich versichere, daß, wann ich den Herrn D. Sonntag nicht selbst gekennet, ich mir ganzlich eingebildet, als wäre selbiger der lebhaftige Paulus, oder ein alter Kirchen-Lehrer, der würdig wäre mit einem Schein gemahlet zu werden. Allein, mein Herr David: ich hoffe sie werden mir vergeben, wann ich etwas ohne einige Figur aus der Rhetoric contra rede. Ich habe das angezogene Scriptum hier selbst bey mir, und also kan ich der ganzen Compagnie davon gnugsame Erläuterung geben. Die Präfation ist durch und durch mit Stichel-Reden angefüllet, welche ohne Zweifel etliche von seinen Collegen angehen. Die so genannte Pietisten sind ihm impii, Vnitarii, Sociniani, Hæretici, die da alle Glaubens-Articul umstossen oder verleugnen. Fredericus Corvinus, welcher sich kürzlich durch die Refutation der Kirchen- und Ketzer-Historie

storie des Herrn Arnolds bey der gelehrten Welt
 stinckend gemacht, passiret bey ihme vor ein Dra-
 ckel. Tummium den Tübingischen Zäncker lö-
 bet er deswegen, weil er die Weigelianische
 Theologie nicht erdulden können. Die Libros
 Symbolicos siehet er an als die Mauern um
 Zion. Das Vocabulum *ὁμοιοσι*, welches
 von non nemine, wie er saget, durchgehehelt
 worden, als ein Palladium wider die Ketzer, und
 damit ihn ja niemand vor etwas anders als or-
 thodor ansehen möchte, so ist er erbietig alles, was
 er geschrieben, vor dem Angesicht Christi und allen
 heiligen Engeln zu bekennen. Nach diesen kom-
 men erst die schönen Raritäten und Spiel-
 wercke. Fanaticismus heisset ihme quicquid in
 se Fanaticum est, man möchte auch gleich sel-
 bigen subiective, effective, oder objective betrachten
 wollen. In der Etymologie ist er noch nicht rich-
 tig, er suchet alsbald in der Lateinischen, bald
 Hebräischen, bald in der Griechischen Sprache.
 Lutherus gefällt ihm wol, weil er Enthusiasmum
 dem Teufel zugeschrieben. Ob die Pietisten Hä-
 retici oder Schismatici wären, siehet er noch an.
 Die Definition derselben gehet da hinaus, daß
 sie die Augspurgische Confession nicht recht sincere
 annehmen. Alle Illuminationes verwirffet er
 mit einmahl. Er bekennet selbst, daß er den
 dritten Versicul des eilften Psalms auf diese un-
 schuldige Leute torquire. NB. Von der Theo-
 logia Mystica glaubet er, gehe der gerade Weg
 ad Naturalismum. Zülsemann und Quenstedt
 kriegen das Encomium von Festibus Veritatis,

die andern den Titul der Ketzer, die den Breckling und Hohburg excusiren. Das aber ist ihm Wasser auf seine Mühle, daß D. Veil in Ulm geschrieben, daß einer durch Lesung eines pietistischen Buchs zum Pabstthum getreten; das *Judicium Osiandri* von des seligen Arnds wahren Christenthum lästet er einigermaßen passiren, und nachdem er genug gescholten, laufet er alle *Articulos Augustanae Confessionis* durch, welche von denen Pietisten angefochten wurden. Er ist erstaunet, als er gesehen, daß ein Neuling gesagt: um die Schul-Terminos habe man sich in dem *Articul de Trinitate* nicht zu bekümmern, ja das sey unverantwortlich, daß man *fidem infantum* leugnen wolle. Er meynet die Beicht und Absolution könne *absque scandalo*, und ohne Consens der drey Haupt-Stände nicht abgeschafft werden. In der Controvers von dem *Termino Peremptorio* hält er es mit D. Jettig, und andern geistlichen Amadis-Rittern, die bis hero in die Luft gestrichen haben. Letztlich aber hänget er ein doppeltes *ερωταγυδιον* an, darinnen er wider Hohburg de *definitione Theologiae Mysticae* disputiret, und von der Quästion: an Christus sit novus Adam in nobis, sein Decisum giebet. Der Inhalt bestehet darinnen, daß er vermeinet, alles was in der *Theologia Mystica* gut wäre, das stehe schon in seinem Systemate und Catechismo, das andere wären alberne Possen. Die Orthodoxie müste durch disputiren erhalten werden. Daß aber Christus seye der neue Adam, das habe Hohburg und

David

David Goris gelernet, welches ein rechter Galsgen-Vogel gewesen, wie solches der berühmte Herr Stockmann in seinem Elucidario Hæresium weitläufig ausgeführet.

Cardenio, deme die Zeit etwas lang worden, bis sich diese beyde Herrn Magistri expectoriret, hatte unterdessen über unterschiedliche Dinge speculiret, so er aus dem Extract besagten Tractats de Fanaticis & Fanaticismo bemercket; weßwegen er denn freymüthig sagte: ich kenne den Herrn D. Sonntag sonsten nicht, ausser daß ich ihn vor etlichen Jahren zu Schleusingen in einer langen Staats-Peruque, und einer viereckigten Pelz-Mütze gesehen. Man wolte mich zur selbigen Zeit versichern, daß er seine Titulos Psalmorum aus einem alten Kerl, der nicht mehr wol zu bekommen gewesen, bona fide ausgeschrieben, welches ich aber nicht glaube. Nachdem erinnere ich mich etlicher Griechischen Disputationen, die er schon zu Altdorf gehalten, und dadurch bey denen Schul-Regenten in kleinen Städten ein unsterbliches Lob verdienet: alldieweil sie meineten, es könnte in Teutschland, wie ehemals zu Rom, die Griechische Sprache wieder in Flor kommen, da sie denn Gelegenheit haben würden, nach Hinlegung ihres scholastischen Scepters, vielleicht eine höhere Charge mit ihrem *τὸ ἄριστον* zu bedienen. Was aber dieses neue Buch betrift, davon uns Herr Christian Nachricht gegeben, so muß ich bekennen, daß ich glaube, der Mann seye zur selbigen Zeit nicht bey sich selbst, sondern vielleicht in loco tertio bey der anima Calovii gewesen.

Das Wort ὁμοδοσιος nimmt ihm ja kein Mensch, er mag es mit sich zu Bette nehmen, und auch Morgens frühe nach Verlesung seines Habermans seiner splendidæ familiæ Griechisch und Lateinisch vorlesen, wann er nur den Nonneminem mit zufrieden liesse. Luther hat ja selbst gesagt, es stünde ihm frey, das Vocabulum ὁμοδοσιος zu brauchen oder nicht. Wer hält aber deswegen den Luther vor einen Unitarium und Arianer? Der Cardinal Bellarminus hat es zwar gethan, deme aber Scherzger und andere Helden der Lutherischen Religion das Maul gestopset. Ja, fiel Herr David zu, dem bishero das Herz jubörsten mögen, es ist doch gleichwohl das Concilium Nicæanum auf Anstiften des ersten Christlichen und unüberwindlichen Kayfers Constantini gehalten worden, auf demselben ist dieses Wort unanimi consensu beliebt, und als ein beständiges Kennzeichen der Orthodorie von allen reinen Lehrern bestätigt worden. Wer also dieses Vocabulum nicht eodem sensu annimmt, der ist ein Arianer, ein Anoinær, eine kaiserliche Hummel, ein Elbertlher, ein Indifferentiste. Cardenio lachte, als er von dem ersten Christlichen Kayser Constantino hörte. Dann, gab er zur Antwort, darum schlägt sich noch eine Compagnie von gelehrten Bauern, ob Constantinus jemahls ein Christ gewesen? Zum andern, ob er der erste Christliche Kayser gewesen? Ich habe lange darüber studieret, aber endlich gelernt, daß von keinem Kayser dergleichen Buben-Stücke können bewie-

bewiesen werden, als eben diesen, den Herr David so herausstreicht. Hat doch bisher auf alles dieses, was ein gelehrter Mann in Teutschland ex probatissimis testimoniis davon behauptet, noch kein Mensch geantwortet. Die Exclamationes und Interrogationes derer Herren Schriftgelehrten thun es nicht, die Compendia Theologica noch weniger, die wir wie die Elstern nachschwaßen, und, wenn noch so wunderbarlich Zeug drinnen stünde, vor unstreitig wahr halten würden. Aber vom Vocabulo *οὐσία*, mein Herr Magister, wann ich bitten darf, was ist denn *οὐσία*? was heist substantia? weiß der Herr das nicht, schrie Herr David, und ist doch so weit gereiset? Substantia est id, quod per se subsistit, quod per se subsistit: der theure Lebensfreund hat mir es noch in seiner Logica gelehret: Hornejus, dünckt mich, hat es auch, und andere rechtschaffene Philosophi mehr.

Ich falle dem Herren bey, redete endlich Megabyzus, der die ganze Zeit stille gesessen, aber doch nicht alles probiret, was Cardenio vertheidiget. Dann, fuhr er fort, wenn wir nicht wüßten, was substantia wäre, so wären wir in der Philosophie nicht weit gekommen: von dem Scepticismo mag ich nichts hören und nichts wissen. Ich weiß wol, man bringet etwas auf die Bahn, aber es sind ja veritable Grillen.

Cardenio eiferte sich gar nicht über dieser Einrede, alldieweilen ihm der Humeur des Megabyzus schon bekannt war: sondern explicirte sich folgender massen? Die Herren meinen Wunder,

der,

der, was sie gefunden haben; sie dencken sie hätten alle ihre Widersacher schon im Sacke, wie eine Katze, die zu einem schmähligen Todte verurtheilet ist. Aber sie vergeben nur allerseits, sie wissen so viel als zuvor. Denn was heist per se subsistere? Quod non est in alio tanquam in subjecto, rufte Herr David. Ich aber halte dafür, antwortete Cardenio, dieses seye weder nichts gesagt. Was heisset subjectum? was heisset nicht in alio esse? ja wenn ich mich auch gleich anstellen wolte, als ob ich alles perfectly verstünde, so ist es doch nur ein conceptus negativus. Nun aber sagen doch die Herren, wenn ich spräche, das ist kein Ochse, das ist nicht der Herr D. Sonntag: wüßten die Herren deswegen, was es eigentlich wäre? und doch kehern wir auf die Leute los, wir wollen mit denen unruhigen Köpfen auf dem Concilio zu Nicäa, daß man deutlich und ohne Widerrede bekennen solle, Filius seye Patri consubstantialis, Spiritus S. seye Patri consubstantialis; inzwischen sind wir Ignoranten, und disputiren in allen Collegiis von dem vocabulo substantia. Allein woher kommet dieses alles? Wir haben uns einmal vorgesezt auf Formeln zu leben und zu sterben. Unsere Pharisäer wollen etwas zu commandiren haben: Ihr Intellectus solle ein grosser General seyn, unter welchem alle Unter-Officiers, Reuter und Musquetirer der minorum gentium stehen sollen, aber lasset uns doch bey der Bibel bleiben. Spricht selbige Filius est Deus, wolan so lasset es uns nur glauben: sagt sie, et seye adorandus,

wolan, so lasset uns niederfallen. Die vocabula essentia, substantia, subsistentia lasset immer hinweg. Denn wenn wir auch gleich ausspintisiren solten, was substantia sensibilis wäre, so würden wir doch Dorf-Schulmeister in Spiritualibus bleiben und auf etwas schwören, das wir nicht verstünden, und unsere Brüder um eine Chimäre mit Feuer und Schwerdt verfolgen. Man hat ja bishero genug gelehret, daß der Glaube im Herzen und nicht im Gehirn stecke, und daß man in rebus Divinis sich um conceptus improprios bishero vergeblich gebissen und geschlagen. Wolte man doch die vom Ehrgeiz und unzeitigem Eifer verschlossene Augen ein wenig eröffnen, so würde man noch viel deutlicher sehen können, daß alle Disputationes de fide infantum de lana caprina wären. Es würden die übrige Streitigkeiten de Baptismo & Justificatione von sich selbst hinfallen, und einem in der Liebe Jesu stehenden rechtschaffnen Christen gleichgelten, ob solches per imputationem oder infusionem geschehe, dahingegen so lange die F.*** und andere L.** die Oberhand behalten, die geistliche Federfechter niemahls stille sitzen, sondern bald gegen Winternacht, bald gegen Abend ihre Flüche und Anathemata, mit Hindansetzung aller Ruhe, die in menschlicher Societät höchstnóthig ist, unverantwortlich austreuen werden. Ich sage nicht, daß es gleich gelte, quidvis und quodvis zu statuiren, denn es ist eine Wahrheit, und so zu sagen ein Weg, durch welchen dieselbe zu uns kommet,

met. Aber durch Schreyen und Disputiren wird selbige nicht erhalten, sondern verlohren. Wo der Wille nicht gebessert ist, da hilft weder das *distingo* noch *limito*, weder *nego*, noch *do instantiam*: zugeschwergen, daß eine systematische und gekünstelte Erkenntniß niemand zur Ruhe bringe, sondern eine einfältige Liebe, welche durch schänden und schmähen unstreitig verhindert wird.

Aber so regte sich Herr Christian wieder, würde der Herr D. Sonntag nicht so viel zu disputiren haben, es würde das *Präloquium*, *Exordium*, der *Usus Elencticus* in seinen meisten Predigten ausgelassen, und mehr *Moralia* müssen untergemenet werden. Ja, sprach Cardenio, daß würde freylich vonnöthen seyn, und ich zweifle nicht, es würde ihme anfänglich sehr schwer fallen, wenn er das Pennal seiner Distinctionen zu Hause behalten sollte: sein late und striecte; sein *ἀπλῶς* und *κατασκευαστικῶς* würde sich unfehlbahr vor die unruhige Lunge legen, und den orthodoxen Athem, der seinen Collegen und der ganzen Universität bishero beschwerlich gefallen, ein wenig hemmen.

Herr David, welcher das Bildniß des Herrn D. Sonntags, wie die Discipel des Epicuri, in seinem Magister-Ring stechen lassen, zischete nicht anders als eine gebratene Birn, nahm sie aber dabey für, nicht das geringste mehr zu antworten, alldieweil er sich gänzlich beredet, Cardenio seye ein solcher Spötter, vor welchen ihn seine Lehrer Hebräisch, Griechisch und Lateinisch bewarnet. Weswegen denn auch Herr Christian

das

das Wort allein führte, und nachdem er sich mystice, das ist: heimlich über die bishero gefallene Urtheile gestreuet, endlich getrost fragete, was doch Herr Cardenio von der Theologia Mystica hielte, von der bereits so viel Gezäncke erregt worden, und die auch Herr D. Sonntag, der ganz buchstäblich wäre, mit ziemlichem Ungestüm verworfen hatte.

Cardenio griffe so gleich in den Schüßsack, und zog ein Büchelgen heraus, so zu Amsterdam Anno 1700. gedruckt, und den Titel führet: *Le Christianisme Eclairci sur les differens du temps, en matiere de Quietisme*. Hierinnen, sienge er an, steckt mein Judicium von dem mystischen Wesen. Ich habe es zu Venedig gekauft; zuvor aber schon von einem meiner guten Freunde aus Holland Nachricht erhalten, daß der Abt Chevreumont, der unterschiedliche Dinge, und sonderlich die *Histoire de Temiski* geschrieben, davon Autor wäre. Auf den Titel hat er sich wegen gewisser Ursachen nicht genennet; die Dedication aber ist an die verwittibte Königin von Pohlen, die sich zu Rom aufhält, gestellt. Ich versichere die Herren, daß er in allen sehr wol raisonniret, und wo er nur ein wenig deutlicher geschrieben hätte, ganz unvergleichlich wäre. Jedoch man kan ihn endlich wohl verstehen.

Er, unterredete Herr Christian, wenn ich doch den Inhalt davon wissen sollte. Der Herr soll ihn so gleich hören, unterredete Cardenio. Denn ich zweifelte nicht, es werde ihme die Controvers, so zwischen dem Erzbischoff von Cambray, und dem

dem Bischoff von Meaux in Ansehung der Mystischen Theologie entstanden, allzu wohl bekannt seyn. Beyde beschuldiget Monsieur Chevre-mont unterschiedlicher Irrthümer: wiewol er auch den Herrn Jurieu einigermassen wider-
 leget, von deme das Jugement sur la Theologie Mystique, das Anno 1699. ohne Nahmen heraus kommen ist, verfertiget worden. Am allermeisten beweiset er, daß sie allerseits Mysticam Perceptionem mit der Mystischen Theologie confundiret. Durch jene verstehet er eine außerordentliche Überschüttung Gottes, die bloß der Gnade derselbigen zuzuschreiben, und von ganz ungefähr, und auf gewisse Zeit, oft auch nur auf einen kleinen Augenblick gewissen Menschen wiederfähret, also daß man auch solche denen Engeln, welche dergleichen nicht haben, nicht zuschreiben kan, sondern bloß demjenigen, welcher auf eine dem natürlichen Menschen ganz unbegreifliche Art, sich zu communiciren geschickt ist. Aus diesem Satz ziehet er endlich unterschiedene Confectaria, und zwar vornehmlich, daß dergleichen mystische Empfindung nicht bey einem jeden rechtschaffenen Christen erfordert werde, auch daß von niemand rechtmäßig urtheilen könne, es sey dann, daß er sie selbst bey sich empfunden. Und daher hält er davor, es seyn alle mystische Bücher eitel und vergeblich, und zuweilen auch schädlich. Denn diese, welche dergleichen göttliche Wirkungen niemahlen in ihrer Seelen gefühlet, die bedienen sich zwar gewisser mystischen Wörtern, die aber endlich in ein plietri und nichts

nichts resolviret werden. Andere aber die von solcher verborgenen Kraft niemahlen überschüttet worden, die können doch mit allen ihren Vermögen es nicht dahin bringen, daß die so es lesen, eine gleiche Empfindung davon haben sollten. Ja es kan auch kommen; daß sie selbst nicht zu sagen wissen, wie ihnen dazumahl zu Muthe gewesen, alldieweil solche Wirkung mehr gefühlet, als verstanden wird. Solches zu beweisen, beruft er sich auf Pauli Exempel, der bis in den dritten Himmel entzücket worden, aber doch selbstem gestanden, daß er nicht gewußt, ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen sey. Das übrige was noch folget, gehet entweder den Erzbischof von Cambray an, von dessen Theologie er jaget, daß es ein mitigirter Quietismus seye, theils den Bischof von Meaux, welcher so obscur geschrieben, daß man ihn nicht verstanden, oder wo er ja deutlich ist, etliche Dinge zugeben muß, die er zuvor mit Hand und Füßen impugniret. Mit Monsieur Jurieu ist er darinnen zufrieden, daß er die gröbsten Fehler der mystischen Scribenten entdeckt. Wiewol er im übrigen sich nicht minder als die andern versehen, die da meinen, die mystische Theologie sey mit der mystischen Empfindung einerley.

Megabyzus, welcher so fleißig auf diese Re-
 cension gemercket, als wenn er in der Kirchen
 unter dem Predigt-Stuhl gesessen wäre, wurde
 dadurch, ohnerachtet er sonst in wenig Stücken
 mit Cardenio einig war, so weit überzeuget, daß
 er freywillig gestunde, er sehe nunmehr ganz
 E deut

deutlich, warum die meisten Mystici mit einander nicht einig seyn könnten: ja er erinnere sich, daß er vor diesem wol sechzig dergleichen Bücher gelesen, die aber alle mit einander so wenig überein gekommen als ein Französisches Menuet mit einer Spanischen Sarabande.

Herr Christian kunte dieses alles nicht leugnen, auffser daß ihme das letztere Gleichniß etwas zu profan schiene: wiewol er sich endlich überwande, und gegen Cardenio folgendes anführete: Ich muß gestehen, ich war sonst ein trefflicher Liebhaber der mystischen Bücher, und habe jederzeit vermeinet, daß der Kern der wahren Gottesgelahrtheit darinnen stecke. Aber nun gehen mir die Augen ein wenig auf; Ich sehe, daß dieser Französische Autor nicht übel urtheilet, und daß die meisten, auch Lutherische Theologi, die Confusion so er bemercket, nicht vermeiden haben. Von Herrn D. Sontag ist es kein Wunder, weil er in Präjudiciis bis an die Ohren steckt, und alles was er in seinem E.*** und F.*** nicht findet, ohne Unterscheid verwirft. Aber ich habe doch auch bemercket, daß der nicht ungelehrte Inspector zu Rauen, Herr Balthasar Köpfen, welcher noch im vorigen Jahre von der Theologia Mystica oder Ascetica geschrieben, diesen so nöthigen Unterscheid ebenmäßig nicht inacht genommen. Er hat M. Büchern, einen höhnischen und ungestummen Prediger zu Danzig, der die ganze Theologiam Mysticam verachtet, und insonderheit Herr D. Spenern anzüglicher Weise des Platonismi beschuldiget, darinnen zu widerste-

berlegen gesucht, bey dem er aber nach meines hochgeehrten Herrn Meinung mit der Distinction des Abts Chevreumont am allerbesten hätte durchkommen können.

Ja, siele Cardenio zu, eine ausserordentliche mystische Empfindung kan nicht geläugnet werden, wo man nicht anders Pauli Exempel, oder so vieler gläubigen Menschen Zeugniß verworfen will, oder auch die Unmöglichkeit derselben darlegen kan. Allein die von solcher übernatürlichen Empfindung geschriebene Bücher taugen nichts, wie ich schon zuvor erwehnet; und noch vielweniger die Präcepta, wodurch man zu solcher unaussprechlichen Freude gelangen solle. Denn dieses ist ganz was ausserordentliches. Es kan einer alle theologische Tugenden haben, aber deswegen folget nicht, daß sich Gott auf eine so unbegreifliche Weise mit ihm vereinigen müsse. Ja es können wohl tausend gute Christen seyn, die von dieser Perception nichts wissen; und dieser und jener kan wohl solche gnadenreiche Vereinigung geschmecket haben, der sich zuvor in einiger Contemplation noch nie geübet hat.

Ach, antwortete Herr Christian, der Herr Inspector zu Nauen vertheidiget gleichfals noch diese Contemplation, und aus meines hochgeehrten Herrn Discours schiene doch zu folgen, daß dieselbige nicht nöthig wäre.

Ich kan mir nicht helfen, fuhr Herr Cardenio fort, ich reflectire in meinen Urtheilen auf keinen Menschen. Der Herr Köpfen, der mir nicht bekannt ist, mag sonst ein frommer Mann

seyn, aber was ist es dann, wenn man sagt: er habe wie die meisten Theolog, wie der Erzbischof von Cambray, wie Turien und andere geirret. So viel ich mich in theologischen Büchern umgesehen, so kan ich wohl sagen, daß ich jederzeit gefunden, daß diejenigen, welche Mysticism Theologiam verworfen, auch perceptionem mysticam geleugnet: und die andern hingegen, welche meinen, perceptio mystica sey unstreitig, die haben sodenn geglaubet, die Theologia Mystica sey auch nicht ohne Grund. Medium tenuere beati. Hiermit steckte Cardenio sein Büchelchen zu sich, wurde aber zugleich gewahr, daß sie einen zientlichen Weg fortgerückt, und nunmehr nicht weit von der Residenz Stadt Bareuth wären. Der Kutscher wolte allda nicht füttern, wiewohl sie es alle gern gesehen hätten, sondern hätte bey sich beschlossen, auf dem Dorfe zu bleiben, allwo sonst die meisten Fuhrleute ihr Quartier nahmen. Sie stiegen deswegen insgesamt von ihren Wagen herunter, nur mit diesem mercklichen Unterscheid, daß etliche herab daumelten, und sonderlich dem Herrn David sein Vade mecum in Dreck fiel, worüber er so bestürzt wurde, daß er sich gänglich eingeblüdet, er müste früh Morgens seinen Kern aller Gebethe mit geziemlicher Andacht nicht durchgeblättert haben, denn sonst würde es fast unmöglich gewesen seyn, daß ein solcher schmerzlicher Trauer-Fall über ihn wäre verhänget worden. Die andern lachten, und präparirten sich unterdessen zu einer guten Bauer-Mahlzeit, alldieweil

weilen sie gewahrt wurden, daß die Maschine ihres Magens durch stetiges Erschüttern und Disputiren etwas zu knarren anfänge, und mit einem Geräusche Kuh-Fleisch, wie auch brauner Bier-Essenz wolte angeschmieret und zurecht gebracht werden. Sie assen alle mit grossen Appetit, unter einer angenehmen Tafel-Music, welche die anwesende Hünner und Gänse mit ziemlicher Behendigkeit abstatteten. Alleine ich weiß nicht, warum sie allerseits fast ganz stille gegessen. Cardenio gab genugsame Gelegenheit zu allerhand Discursen: Aber Megabryzus antwortete mit Ja und mit Nein. Herr David gedachte ans Vade mecum. Herr Christian hatte sonstens fusse Gedanken. Nur die beyden Käuferleute erheben ihre Stimme, und da sie von der ersten Disputation wenig oder gar nichts verstanden, so dreheten sie endlich alle ihr Gespräche nach ihrem Handwerck zu, und schwasteten von den bald zu erwartenden Heringen, Käse und Pfeffer so kräftig, daß es die übrige Compagnie davon in die Nase kugelte. Nur die Gelehrsamkeit hatte ganz und gar sich verkrochen. Die meisten sahen den Cardenio als einen Libertiner an, und vermeinten nicht anders, als gieng ein Elephanten-Zahn aus seinem Munde heraus, ja seine Augen schienen denen Pedanten so feurig, daß sie glaubten, die leidhaftige Hölle sey schon in ihm, wovon sein kaiserliches Gehirn so ausgetruckt worden, daß die starcke Materie der formulirten Meinungen nicht mehr darinnen haften wolte. Also fuhrten sie zwar immer weiter, aber die einmahl schüch-

tern gemachte Herrn Magistri wolten nicht mehr dran; und Megabyzus, der es mit Cardenio noch wohl meynete, suchte alle Gelegenheit zu vermeiden, um den armen Fincken-Rittern keine Aergerniß mehr zu geben. Weilten sie aber doch nicht, wie die Fische im Wasser, also auch auf der Land-Kutsche, ohne einige Ansprache fortschwimmen konnten, als resolvirten sie endlichen alle ihre Reden in Bier- und Brod-Discurse; und da sonst die Bälbiere-Gesellen das völlige Monopolium hatten von schönen und garstigen Wetter zu reden, so siele man doch diesen allen ungeachtet ihnen de facto in ihre Profession, mit Zuhilung eiflicher andern Materien, die entweder Accis-Steuer und Auflagen angienge, oder sonst etwas antrafen, welches nicht viel zu bedeuten hatte. In solchen melancholischen Conjunctionen verharreten unsere Herrn Passagiers, bis sie vor Leipzig kamen, den Cardenio ausgenommen, welcher vor sich immer lustig ware, und den Gesiodum des Monsieur le Clerc, wenn er des Abends ins Quartier came, durchlase, welchem einer von denen beyden Kaufleuten seinem geliebtesten Herrn Sohne zum heiligen Ehrst mitbringen wolte, der, wie er selbst sagte, als ein munterer Vocativus, zu Leipzig studierte. Die Freude ware allerseits unermäßlich, als die Kirchthürme von dieser Welt-berühmten Stadt denen Reisenden in die Augen fielen. Die Pelzhändler von Nürnberg legten alsobald ihre Mägen hinweg, damit sie nicht als wilde Leute in Sachsen angesehen würden. Die beyden Studiosi

Theos

Theologia krochen aus ihren Heckerlinge heraus, und machten sich schon zu ihren Abmarsch fertig; die übrigen blieben in ihrer vorigen Contenance, weil sie glaubten, es würde so dann noch Zeit seyn die Peruque gerade zu sehen, wenn sie im Gasthof würden angelanget seyn. Allein gleich unter dem Thor zertrennete sich diese angenehme Compagnie wider Verhoffen, ein jeder raspelte seine Bagage zusammen, und gieng nach Ablegung der gewöhnlichen Complimenten seines Weges. Megabyzus und Cardenio fuhren alleine nach dem Gasthofe zu, und resolvirten sich die Messe über in Leipzig zuverharren, alldieweil sie noch viele von ihren alten Freunden allda übrig hatten.

Sie kleideten sich also ohne alle Verweilung anders an, nachdeme zuvor Megabyzus folgendes gesprochen: Mein Herr Cardenio, wir werden hie nicht fortkommen, wann wir so gar frey reden wollen; wir sind an einem Ort, an welchem man zum wenigsten vor diesen auf die graue Antiquität viel gehalten hat. Der Herr erinnere sich nur des Herrn D. Carpzors, in was vor Autorität hat er nicht gelebet? und des Herrn Alberti, wie haben ihn nicht die Magistri nostri venerirt? Ich weiß einen guten Freund: er ist Rector in der P. S. er hat mich vor diesen, da er noch Baccalaureus gewesen, in Humanioribus unterrichtet; allda konten wir in Historia Literaria viel neues hören. Er ist ein fürtrefflicher Græcus in allen disciplinis philosophicis wohl verset; tiefsinnig, aber wie ich schon gemeldet, der

Mann hat Spiritus, alle Novaturientes kan er nicht wol leiden, er stürmet greulich darein, und ist, so viel mir bewust, bey denen Viris plurimum Reverendis wohl gelitten.

Cardenio merckte wohl, worauf dieses alles abzielte, alldieweilen er den Staat von dasiger Universität noch accurat innen hatte, und ganz deutlich erkannte, daß bey etlichen das Reich der Finsterniß in Lebens-Größe noch vorhanden wäre. : : Befreyen er denn mit einer freundlichen Mine sagte: Ich bin ja nicht in Nova Zembla unter denen weisen Bähren aufgezogen worden, daß ich mich mit raisonnablen Leuten nicht sollte vertragen können. Allein der Studiosus Theologia hatte ja wahrhaftig mit seinem D. Sonntag eines Wischers vornöthen, und mir ist es unmöglich, daß, wenn Leute so gar abgeschmackt sind, ich zu ihren Thorheiten und Pedantereyen stillschweigen sollte. Aber wohlan, wir wollen diesen Mann, den der Herr so heraus gestrichen, und der ein rechter Polyhistor zu seyn scheint, ein wenig besuchen: vielleicht hat er sich iht geändert, oder doch so viel Gedult bekommen, daß er vernünftige Menschen verminstlich zu tractiren weiß. : : Megabyzus zuckete die Achsel, und nachdem er seinen Stock und Degen ergriffen, knickte er mit dem Kopf, welches ein Zeichen war, daß er damit zufrieden wäre. Solchergestalt giengen sie in einem ziemlichen Trab nach des vermeinten Polyhistoris Hause zu. Die Thüren waren schon eröffnet; oben aber an der Treppe stand ein Magister Legens von ansehnlicher Statur,

tur, der das Griechische Wort *ὑποκρίνομαι* ohn Ur-
 terlaß in sich hinein murmelte, welches denn uns-
 fere beyde Herren also allarmirte, daß sie ihn zu
 fragen beweget wurden, was er doch gefunden
 hätte. Ey, gab er zur Antwort, ich habe ein ar-
 gumentum invictissimum wider diejenige ge-
 funden, welche den Homerum omnis doctri-
 nae Phoenicem & Chrysolithum verachten.
 Cardenio wolte bey der Treppe nicht disputiren,
 sondern klopfte nach einer kleinen Verwunderung
 und süßsamen Lachen mit seinem Compagnon an
 die Stuben-Thür an, in welcher der Herr Re-
 ctor seine Metroamatische Lectiones, zu halten pfleg-
 te. Nach langen meditiren rief er endlich, her-
 ein, herein: als sie aber hinzutraten, ihre Com-
 plimenten abzulegen, fiel er ihnen wieder in die
 Rede, sagende: Expectate paulisper, exspe-
 ctate. Ich habe hier noch einen saftigen Locum
 aus dem Hesiodo zu lesen, *μη̄ κατὰ κεραδαίνειν*.
 Das schmeckt, fuhr er fort, habe ich die Zeit
 meines Lebens etwas netter exprimiret gesehen?
*τὸν Φιλίοντα Φιλῶν, Delicia, Ambrosia, Ne-
 ctar.* Ist wohl eine gesündere Philosophie auf
 der Welt? Gleich ihr Herren, *εἰ γὰρ κεν καὶ
 σμικρὸν ἐπὶ σμικρῷ καταδεῖο καὶ θαυμά τιν'
 ἔρδοις τόχα καὶ μέγα καὶ τὰ γένοιντα.* Hum-
 niora, Humaniora! Vielgeehrteste Herren,
 sie sind mir allerseits, ich sage allerseits will-
 kommen.

Megabyzus wußte nicht sogleich, was er bey
 diesem unverhofften Aufzuge antworten sollte.
 Denn der Herr Rector machte eine so schlechte

Figur, daß er sich schämen mußte, etwas von dessen herrlichen Talent gesagt zu haben. Er hatte kaum so viel Gedult den Pedanten in Schuchriemen, der seine geschmierte Haare in gehöriger Ordnung behielt, anzusehen. Das Bauchgrimmen kam ihm alle Augenblick an, als eine unzeitige Grimace sich bald auf dem Spitzbarte, bald aber um den Kragen seiner scholastischen Auctorität präsentirte. Weil er aber doch einmahl reden mußte, als ließ er sich unter vielfältiger Ungedult also vernehmen: Wir haben, mein Herr Rector, aus Italien mit Fleiß unsere Tour hieher genommen, weil wir hier unsere alten Bekannten und sonderlich ihn, mein theurester Herr Præceptor, gerne sprechen wolten. Wie Crispinus (denn so hieß dieser Mann) den Titel Præceptor hörte, war er fast außer sich selbst. O gratum, fieng er an, Discipulum! ich hätte mir nunmehr eingebildet, meinen hochgeehrten Herrn, und insonders werthgeschätzten Patron wiederum zu sehen, nachdem selbiger einmahl seine Reisen angetreten, und nunmehr etliche Jahr von unserer geliebtesten Pleißen-Stadt den Fuß seiner unermesslichen Freundschaft hinweg gesetzt. Recht, recht, sagt jener Poet:

Didicisse fideliter artes.

Emollit mores, nec sinit esse feros.

Ein würckliches Beyspiel läßt sich hier diesen Augenblick sehen, und ich erkenne nun unstreitig den so herrlichen Nutzen, welchen die Lesung der griechischen und lateinischen Scribenten zuwege bringet. Westwegen es mir auch von Herken
leid

leid that, daß ich meinen Hesiodum nicht also bald hinweg geworfen, in welchem ich noch vertieft war, als das Portal meines Musai sich eröffnete.

Wie? fiel Cardenio darein, in Hesiodum vertieft? mein allerliebster Herr Rector. Ja, antwortete Crispinus: denn das ist mein Leib-Poete, in welchem ich die alte Weisheit und den Kern der griechischen Philosophie nicht genug bewundern kan. Ich habe erst vor einiger Zeit eine neue Edition überkommen, davon Johannes Clericus Autor ist; der des weltberühmten Gravii lectiones Hesiodicas auctiores mit beydrucken lassen, wie auch die Noten Josephi Scaligeri, Danielis Heinsii, Francisci Guyeti und Stephani Clerici, samt des besagten Heinsii introduction in doctrinam operum & dierum, und dem indice Pastoris correcto, der jungen Leuten, die erst Griechisch lernetz wollen, nicht genug kan recommandiret werden.

Ich habe diese Edition gesehen, unterredete Cardenio, und wie ich glaube, ziemlich durchgeblättert. Sie ist bey Gallet dem Factor der Herren Huguetans in diesem Jahr gedruckt, aber bey weiten nicht so schön, als Wetstein seine griechischen Auctores auflegen lassen. Monsieur le Clerc hat, wie es scheint, dasjenige beobachtet, was er sonst in denen Notis variorum, die in Holland herausgekommen, getadelt, und was zu dem Verstand des Textes dienet, gleich darunter gesetzt; wiewohl über eine Passage auch nicht mehr als eine Remarque zu sehen ist.

ist. Anfanglich habe ich mich verwundert, daß dieser gelehrte Mann sich so viel abmüßigen können, eine so mühselige Arbeit über sich zu nehmen. Nachdem ich aber gesehen, daß er des Hesiodi Theogoniam etlichen jungen Leuten zu Amsterdamm expliciret, damit sie die Mythologie lernen möchten, und zugleich wahrgenommen, daß er die Prälectiones seines Herrn Vaters Stephani Clerici, welcher zu Genev Professor Græcæ Linguae und Moraliū gewesen, und nachdem Consulent bey der Republic worden, bey sich gehabt, so konte ich desto besser begreifen, wie dieses alles bey so vielfältiger nützlicher Arbeit des Herrn Autoris könnte bewerkstelliget werden. Was mir aber am meisten an dessen Anmerkungen gefällt, das sind die Gedancken, die er von dem Ursprung der heydnischen Theologie hat, welche er schon dazumahl geführet, als er noch die Bibliothecque universelle schriebe, und, wo mir recht ist, in seinem Compendio Historiæ universalis zu unterschiedenenmahlen angedeutet hat. Bochartus hat ihn Zweifels ohne auf diese Invention gebracht, der in seinem Phæleg und Canaan, wie auch libro de animalibus ganz unerhörte Dinge aus der Phönicischen Sprache deduciret. Hugo Grotius hat in seinen Commentariis über die Bibel fast eben dergleichen gemuthmasset, welchen der Pere Thomasin gefolget in seiner Methode d'étudier & d'enseigner chrétiennement & solidement les lettres humaines. Zum wenigsten wäre es zu wünschen, daß unsere Theologi in dessen Fußstapfen nach-

nachfolgeten, und nicht immer auf Mosen, David und die Ebräer liefen, in der wunderlichen Einbildung, als wären die alten Poeten und Philosophi zu denen Juden, wie unsere Cavalliers in Frankreich gereiset, und entweder von denen Propheten selbst, oder andern gelehrten Juden unterwiesen worden. Die Cananiter, welche Josua ausgejaget, waren auch keine Klöße, und es ist viel wahrscheinlicher, daß die Griechen von denselben ihre Fabeln entlehnet, weiln sie auch die gemeinen Dinge auf eine so figürliche und hyperbolische Weise beschrieben, daß aus dergleichen Mißverstand die meisten Gedichte den Poeten leichtlich haben erwachsen können, wie aus der ganzen Theogonie des Hesiodi solches mit überflüssigen Exempeln ist dargethan worden.

Ich siele dem Herrn Clerico gerne bey, redete endlich auch Megabyzus dazu, wenn mich die Autorität der heiligen Väter nicht ein wenig zurück hielte. Dieselbe haben gleichwohl von denen Phöniciern nichts gesagt, sondern allein von dem rechtgläubigen Volcke Gottes, denen Juden. Nun aber wäre es sehr übel gethan, wenn wir unsern betrüglichen Conjecturen mehr zutrauen wolten, als der unstreitigen Wissenschaft und Gelehrsamkeit der heiligen Väter.

Cardenio entsarbte sich hierüber ein wenig, weil er nicht gerne von denen Patribus sein Judicium gabe. Endlich aber, damit er nicht ganz still schwiege, brachte er folgendes auf die Bahn: Ich sehe wohl, der Herr hat des Luettii seine Demonstrationem Evangelicam fleißig gelesen, darin

darinnen diese Meynung mit vielen Gründen be-
hauptet wird. Ich kan es wohl leiden; doch
wenn'ich die Wahrheit sagen soll, so düncket es
mich nichts desto weniger, es habe dieser gelehrte
Mann sich bisweilen sehr torquirt, die einmahl
gefaßte Sentenz und Meynung zu bestätigen.
Von denen Patribus aber ist schon bekannt, daß
sie alle Philosophos und Poeten, die bey denen
Heyden in Ansehen gewesen, gerne zu Christen
oder Jüden machen wollen, damit ihre Widersach-
er einen bessern Concept von der damaligen
neuen Christlichen Religion in den Kopf bringen
möchten. Ich berufe mich hierinnen auf den
Commentarium des Monsieur Menage, welchen
er über den Diogenem Laertium geschrieben,
und sonderlich in vita Platonis ohne Bedencken
gesaget, daß dieses als ein anile somnium von
denen Christen erdichtet worden. Und deswe-
gen werden sie mir, wie ich hoffe, allseits pa-
donniren, wenn ich die Noten und Muthmassun-
gen des Monsieur le Clerck, dem Luctio, heis-
ligen Vätern, und endlich auch dem abgeschmack-
ten Text des Hesiodi selbst vorziehe. Quæ, cat
vel hyp? riefte hierauf Herr Crispinus über-
laut? qualis? ne? vel aff? welcher Gelehrter
kan wohl mit recht den Hesiodum verachten?
welcher Philologus kan solche Schmähungen lei-
den? welcher Philosophus kan solches Unrecht
ertragen?

O tempora! o mores! Hesiodum, den
Vellejus Paterculus virum perelegantis in-
geniû & mollissima dulcedine carminum
memo-

memorabilem genennet? Hesiodum der in seinen Operibus & Diebus die alleredelste Weisheit gelehret? Hesiodum, den das Alterthum angebetet, den unsere Väter verehret, den ich, den meine Discipul hochhalten, Hesiodum, Hesiodum, quid agam? Argumenter ne? Ja, schlug er auf den Tisch, argumentabor, ut pondus sentiant adversarii.

Cardenio griffe so gleich Herrn Crispin bey der Hand, welcher in ziemlicher Unordnung herum vagirte, und liesse ihn weder reden noch argumentiren, sondern sagte mit lächelndem Munde: Mein Herr Rector, nur nicht allzuhißig auf einmahl. Ein Wort ist kein Pfeil; was ich gesagt, getraue ich mir getreulich zu vertheidigen. Der Herr meynet gewiß er habe den Hesiodum alleine gelesen. Ich aber versichere denselben, daß ich gar wohl weiß, was in seiner Theologie stehet, vor welcher schon Plato und Cicero zu ihrer Zeit einen solchen Abscheu gehabt, daß sie vermeinet die Jugend könnte daraus gar leicht den schädlichen Atheisum lernen, wenn sie so alberne Dinge von den Göttern hören würde. Am allermeisten aber eckelt mir vor demjenigen Urtheil, welches der Herr Rector von den Operibus und Diebus Hesiodi gefället, da doch die ganze Invention davon einfältig ist, und nichts anders als etliche ungereimte Erinnerungen in sich hält, die er seinen faulen Tag-Dieb, ich meine seinem Herrn Bruder, dem Persä, gegeben. Clericus selbst hat ein Duzend Contradictiones darinnen gewiesen. Denn wer kan wohl

wohl dergleichen Pöffen zusammen reimen: das männliche Geschlecht solle eher gewesen seyn, als die Weiber: und da die Götter selbst in grosser Zwietracht und Verdrießlichkeit gelebet, so sollen nichts desto weniger die Menschen ohne einigen Unmuth und Schmerzen gewesen seyn. Gewiß zur selbigen Zeit wolte ich lieber ein armer Mensch, als ein reicher Gott geblieben seyn. Noch mehr, Prometheus soll das Eisen erfunden haben. Nun aber gestehet er selbst, daß das dritte Geschlecht, so er beschrieben hat, nach denen Zeiten des Prometheus gelebet habe, und doch saget er ausdrücklich, zur selben Zeit sey noch kein Eisen gewesen, (*μέλας δ' ἐκ ἑσπέρου σιδῆρη* G.) Es ist ein Wunder, daß der Herr hier nicht antwortet, man soll die Vernunft gefangen nehmen. Denn so könnte man auch mit den übrigen Thorheiten durchkommen, welche ich zu erzehlen vor unnöthig achte.

Das heist Gift aus den Blumen saugen, schreye Herr Crispinus von neuen. Wo bleiben aber die herrlichen Sentenzen, die vortreflichen Moralia? Ist denn der gelehrte Heinsius thöricht gewesen, daß er sich bemühet, eine Introduction in opera & dies zu schreiben? oder weiß Vossius von denen Jungen-Frazen nichts mehr? der den Hesiodum als einen hochgelehrten Theologum und Physicum angerufen. Der Herr siehet nur die alten Bücher von aussen an: aber der Kern ist inwendig, und die Mysteria sind denenjenigen verborgen, welche sich nur an den rauhen Schalen matt beissen. Man lese doch

doch den *Vorrhium de Poëtis*, und vielleicht werden die Geheimnisse des *Hesiodi* bekannt werden.

Cardenio guckte eben unter den Tisch, als ein alter Mops, oder vielmehr des Herrn *Rektor* sein Leib-Hund aus grosser Angst seine Wasser-Machine losliesse, welches ohnfehlbar das Poltern seines Herrn verursachte. Jedoch er sagte davon nichts, sondern antwortete vielmehr mit grosser Beständigkeit: Ich muß ja wahrhaftig über den *Heinsium* lachen, der in seinen meisten Schriften mit *Argutius* zu thun hat. Gewiß wenn ich nicht gewußt hätte, daß *Plato* nach den Zeiten des *Hesiodi* gelebet, so wäre ich durch *Heinsium* auf die Gedancken gebracht worden, der arme Tropf hätte seine Verse *Methodo Platonica* geschrieben. So gar gezwungen kommen dieses Mannes Schriften heraus, wiewohl ich ihm sonst seine *Lecture* nicht mißgönne, und gar wohl leiden kan, daß er von *Seldeno* tam *severiorum quam amœnorum literarum* sol genennet worden. In übrigen so fällt mir so gleich ein *Locus* aus dem *Cicerone* bey, welchen, weil ich seine *Opera* hier liegen sehe, mit Erlaubniß des Herrn aufschlagen will. Dann er moquirt sich, wo ich mich nicht irre, in dem ersten Buch *de natura Deorum* sonderlich über den *Chrysippum*, welcher dem von ihm erkannten einigen *Gott* und Schöpfer Himmels und der Erden aus den alten Poeten herführen wollen; da doch in denselben nicht ein Wort davon zu finden ist. *Vult*, spricht er, *Orphæi*, *Musæi*,
D
He.

Hesiodi|Homerique tabellas accommodare ad ea, quæ ipse libro primo de diis immortalibus dixerit, ut etiam veterrimi Poëtæ, qui hæc ne suspicati quidem sunt, stoici fuisse videantur. Wenn solche Drohungen erlaubt sind, so getraue ich mir aus dem Peter Squenz die vortreflichsten Moralia zu ziehen, oder ex umbra asini ein helles Licht zuwege zu bringen. An Gerharδο Johanne Vosio habe ich sonst nichts zu tadeln: er ist ein guter Locorum Communium Scriptor, der andern Leuten, die ein Judicium haben, tapfer vorgearbeitet: wenn er sich aber einbildet, im Hesiodo stunden verborgene Dinge, so muß ich gestehen, daß ich von ihm mit Hand und Füßen dissentire. Dann, so viel ich abnehmen können, so wäre des Herren Rectoris sein geliebtester Hesiodus ein Mann, der die Menage wol verstünde, und von unerfättlichem Geiz die Zeit seines Lebens Profession machte. Er konnte seinen Bruder nicht vergessen, daß er durch öffentlichen Ausspruch der Richter etliche Dinge aus der gemeinen Erbschaft zu sich genommen, welche er als ein legitimirter Meister-Sänger zu seiner eigenen Commodität gerne haben wolte. Daher ist auch ihm der Reichthum allezeit lieber als die Tugend gewesen, und ohnerachtet er sonst die Armut als eine Gabe der Götter beschrieben, so gestehet er doch ganz freymüthig, daß er nebst seinem Vater, der aus Aeolien zu Schiff nach Asien gekommen, selbige zu allen Zeiten gestohlen. Denen Land-Juncfern wolte ich gerne seine Ope-

ra und Dies recommandiren, wenn sie nicht schon wüßten, daß sie zu ihrem Acker-Bau einen Pflug vonnöthen hätten, und ohne ein paar starke Ochsen nicht viel ausrichten könnten. Die andern Dinge sind ihnen nicht viel nütze: Sie wissen ohne dem ein besseres Mittel ihre ungehorsamen Knechte zu curiren, wenn sie herumgaffen, daß die Ochsen muthig werden, als daß sie mit einem griechischen Sentenz dieselben zur Raison bringen sollten. Von seiner physicalischen Sciens ist nicht viel zu sagen: denn das ist doch einem jeden Bauren bekannt, daß es im Winter kalt seye, und die leinen Röcke bey anhaltenden Nordwind mit dicken Kleidern müssen verwechselt werden. Wenn aber ja Persa, der Bruder dieses weisen Poeten, so thun sollte gewesen seyn, daß er einer Erinnerung gebrauchet, eine Pelzmütze bey herannahendem Winter für die Ohren zu ziehen; so würden unsere Landmänner wohl capabler seyn einen neuen Hesiodum zu machen, worinnen sie nicht nöthig haben würden, die Musen um ihren starcken Beystand anzuflehen, weil sie aus eigener Experiens an Eydesstatt bezeugen können, daß sie im Winter allezeit gefrohren, ohneachtet sie weder Griechisch verstehen, noch auch sonst wissen, was *privatio motus* seye.

Es scheint der Herr halte es hierinnen mit Luciano, redete Megabyzus ganz furchtsam, welcher eben dergleichen an Hesiodo getadelt, und ich weiß nicht aus was vor einer Caprice ihn durch und durch satyrisiret.

Das wäre es, continuirte Cardenio, daß er

vor unnöthig hielte, die Leute zu warnen, nicht mit bloßen Füßen über die Strassen zu gehen, damit sich kein schädlicher Dorn in ihre zärtliche Haut einpracticiren möchte; welches eben so viel ist, als wenn ich meinen guten Freund abmahnen wolte, den Finger nicht über das Licht zu halten, weil er sich hierdurch gar leicht verbrennen könnte. Desto besser aber ist es vor mich, daß auch Kluge Heyden schon erkennen, wie so gar nichts kräftiges bey denen alten griechischen Poeten zu finden seye, davon wir heutiges Tages einen solchen Staat machen, und uns lieber eine Musqueten-Kugel auf den Pels brennen lassen, als zugeben wollen, daß der berühmte Hesiodus einen Bauren-Calender geschrieben, wie ehemals Tanaquil Faber, einer von den gelehrtesten Franzosen, in seinem Tractat de Poëtis Græcis behauptet hat.

Ja, ja, knauzte Herr Crispinus, Lucianus und Tanaquil Faber sind die rechten Kerls: was will ein Atheiste gutes reden, ein Spötter der Christen, ein Verächter aller Religion? Solche Leute, stampfte er mit dem Fuß, sind *superbo contemptu digni*.

Cardenio merckte wohl, daß der Herr Rector durch und durch mißvergnüget ware; jedennoch aber konnte er sich nicht entbrechen ihme ein raillant die Wahrheit zu eröffnen. Ich glaube, sagte er, Herr Crispinus bildet sich ein, daß so bald nur ein Mensch des Atheismi beschuldigt werde, er so gleich seine animam rationalem verliere, und nach Veränderung aller menschlichen

chen Gestalt in die Tartarische Wüsten, unter die beißige Löwen, und ungezähmte Panther gehöre. Der arme Lucianus ist wohl kein Atheist; ohnerachtet er die Thorheit der Poeten und etliche schwache Nationes der ersten Christen nach seiner Art verlachet hat. Wann der Herr zu seiner Zeit gelebet hätte, so würde er vielleicht in seinen Dialogis mit stehen, und den vom Hesiodo gemachten Syllogisum in Barbara auf eine lächerliche Weise refutiret sehen. Allein nun ist es gut; Lucianus ist todt, und Tanaquil Faber auch. Man kan nun den Löwen getrost im Bart fahren. Wäre der Herr dem Tanaquil Faber bey seinen Lebzeiten gekommen, so würde er sich gewiß noch besser revangiret haben, als gegen die Journalisten in Frankreich, wider welche er ein Journal du Journal geschrieben. Die wenigste wissen, warum dieser Regent zu Saumur vor einen Atheisten ausgerufen worden. In den Menagianis aber ist noch ein Brief vorhanden, woraus man siehet, daß es Bagatellen gewesen, so seine Collegen und sonderlich das heilige Consistorium aufgefangen, ihn zu verkehern. Er schriebe einmahl, die Alten hätten viel auf die schwarze Augen gehalten; und er könne es der Sappho nicht verdencken, daß sie das Frauenzimmer geliebet, weilten solche Gewogenheit ihr die schöne Ode eingeblassen, welche Catullus von Wort zu Wort übersetzt. Hierauf wurde gleich Lermen; und weil die Geistlichkeit ohnedem hörte, daß er ihre oratorische Predigten bisweilen durchgehehelt, und die Kaufmannschaft,

so sie mit göttlichen Dingen trieben, mißbilligte, als war kein anderer Weg mehr übrig ihn zu stürzen, als daß sie ihm den siebenköpfigen Altheismus an den Hals warfen. Und ich zweifelte nicht, es würde selbiger noch um einen Kopf seyn vermehrt worden, wenn der Herr aus seiner scholastischen Gokeltasche mit hergebracht hätte, daß er des Hesiodi Opera und Dies einen Vauzen-Calender genennet.

Crispinus wolte aus der Haut fahren, als er die letzten Worte hörte, und deswegen fieng er mit einem dreyfachen Seufzer an zu rufen: Wie geht es mir doch heute ohne mein verschulden so übel; ich habe bisher unveränderlich geglaubt, im Hesiodo sey grosse Weisheit verborgen: ja ich weiß, daß ich in dem funfzigten und folgenden Versen Operum & Dierum den statum integritatis, das Peccatum Originale, Adam und Eva selbstien und andere Natur-Gesheimnisse gefunden, die ein weltliches und rohes Gemüthe darinnen nicht einmahl suchen sollte; wohin auch vielleicht der schon oben allegirte Vorrichius gezielt.

Der Herr hat recht, wenn er zu seines gleichen kommt, versetzte Cardenio aus dem Stegreif: und ich will ihm noch einen Autorem anzeigen, der eben dergleichen süsse Träume gehabt hat. Es ist selbiger der bekannte Pere Thomassin, welcher die ganze Christliche Religion in denen Psügen des Homeri, Hesiodi und andern alten griechischen und lateinischen Tröstern gefunden; Zu welchem man billig Jacobum Dupont

Duport setzen kan, der Professor Græcæ Linguae zu Cambridge gewesen, und eine Gnomologiam Homeri, so Anno 1660. gedruckt ist, geschrieben, darinnen er alles mit einem doppeltem Parallelismo, den Stellen der heiligen Schrift, und andern Passagen ex Scriptoribus gentium, wie er redet, erläutert hat. Die Leute sind ja gewiß sehr einfältig. Warum nehmen sie nicht auch die Fabeln Aesopi, den Ritter Pontis, die Comödie von Harlequin, und folgern dergleichen Dinge daraus. Denn ich glaube nicht, daß es profaner klingen könnte, als wenn man den Homerum und Hesiodum zum Fundament setzt, darinnen noch vielweniger vernünftiges anzutreffen ist, als in denen angezogenen Piecen, wovon die sogenannte Wort-Könige nichts wissen wollen. Allein eben dieses Argument hatten auch die Fratres Ignorantiae zu Cölin, welche den Aristoteles auf der Kanzel mit grosser Beheerung explicirten, und daraus nach ihrer Phantasie nichts destoweniger wundervürdige Dinge zu Markte brachten. Ich habe eine sonderliche Meinung: so bald man von Secretis oder Mysteries schwätzt, so bald bekomme ich einen Zweifel, da ich wohl sonst nimmermehr darauf gedacht hätte. Borrichium ästimire ich wegen seiner vielfältigen Wissenschaft, und sonderbaren Gelehrsamkeit, so er in allerhand Disciplinen gewiesen: Ich weiß aber doch, daß er ein allzugrosser Liebhaber von Antiquitäten gewesen, und sich manchemahl eingebildet, er habe in einem alten Buch das Centrum der ganzen Weisheit gefun-

den; da es doch nicht einmahl der Anfang davon gewesen ist. In den Streit-Schriften mit *Conringio*, de ortu & progressu *Chemiae*, mischet er immer seine Grammatic mit unter: woraus erscheinet, daß er seiner Schul nicht vergessen können, sondern den *Priscianum* bis in sein hohes Alter mit seinem lateinischen Schwerdt zu vertheidigen gesucht. Dannenhero es mich nicht wundert, daß er ein gleiches beym *Hesiodo* gethan, und aus dessen ungebautem Acker noch immer eine rare Perle zuerheben vergeblich gehoffet. Ich zum wenigsten habe gar deutlich bemercket, daß wenn *Hesiodus* hoch oder verborgen geredet, er jederzeit etwas einsältiges vorgebracht, worüber unsere Schüler in *tertia* Classe unfehlbar erröthen würden. Man sollte wunder denken, was doch dieses vor ein Geheimniß seyn müste, wenn er in dem sieben hundert und ein und vierzigsten Vers seiner besagtem *Operum* spricht:

Μησ' ἀπὸ πεινέζοιο θεῶν ἐνὶ δαυτὶ θάλειν

ἄνυσ' ἀπὸ χλωρῇ τάρμυν' αἰθωνὶ σιθέρῳ

Ne vero a manu Deorum in celebri conuiuio

Siccum a viridi refeca nigro ferro.

Monsieur le Clerc brauchet hier gar keines *Commentarii*, sondern zeigt mit wenigen Worten, daß er nichts anders haben wolle, als man solle die Nägel nicht über Tische abschneiden, sonst dörfte der Dreck in die Schüssel springen. *Thomasin*, *Borrichius* und andere Anbeter des Alterthums, würden hierüber sich mächtig den Kopf zerbrochen und alle ihre *Locos Communes*, keinen ausgenommen, aufgeschlagen haben, damit

Damit sie entweder ein philosophisches Problem, oder ein theologisches Axioma hätten heraus bringen können. Eines muß ich noch erinnern, der Herr Rector kan den Hesiodum doch brauchen, absonderlich wenn er wissen will, wie die alten Griechen salvo honore gepinckelt haben; oder zum wenigsten was sie vor ein Decorum dabey observiret, daß sie an die Wand gegangen, wie die Juden und Phönicier, da hingegen die Hottentotten, und andere barbarische Völcker solches sub Jove frigido ohne einige Schamhaftigkeit ver richten. Vor die heutige Bauern aber kan ich nicht einmahl solche Opera & Dies recommanderen: alldieweil sie entweder alles besser wissen: oder doch einen notablen Mangel darinnen antreffen. Denn wenn ich mich recht entsinne, so hat schon Cato beym Cicerone in libro de Senectute, an dem Hesiodo getadelt, daß er Stercorationem ausgelassen, welche angenehme Materie von ihnen wäre weitläufig tractiret worden. Ey, schnuppte Herr Crispin auf, was gehet mich Stercoration an? Es ist genug, daß der Stylus in meinem Hesiodo gut ist; pur und leicht, nett und anmuthig.

Ja, antwortete Cardenio, im Alcocan ist er auch gut, in der Alloysia Sigaa nicht minder, in den Libris Amorum des Ovidii gleichfals; und ich weiß wohl, vor diesem ware der liebe Gebrauch, daß man ein Epitheton oft setzte, wie bey unsern Poeten von Asra das Wort μέλας mit εἶδος verknüpset wohl zehenmahl stehet.

Herr Crispin drehete sich in größten Chagrin
 D 5 auf

auf seinen Schreib-Tisch zu, weil er wohl fühlte, daß er von allen Seiten kräftig bombardiret worden, und deswegen wolte er den gelehrten Discurs auf einmahl abbrechen, und von seinem fruchtbaren Weinstock, der alle neun Monate mit reichen Seegen seine ungezogene Tisch-Compagnie vermehrte, zu schwätzen anfangen. Die beede Passagier aber hielten ihm nicht Stand; sondern giengen nach genommenen höflichen Abschied zum Tempel hinaus. Megabyzus war inzwischen mit Cardenio durchaus nicht zufrieden, daß er sich solche satyrische Redens-Arten angewehnet, welche bey den Gelehrten nur verhaßt machen, und weit mehr schaden, als eine Relegation auf Universitäten. Der Herr ist noch glücklich, hub er an, daß er kein Weib und Kind hat, wie würden ihm sonst die Magistri und Doctores die Hosen so enge machen; und vielleicht bey unserm Hof ein Descript herausbringen, daß ihme ein ewiges Stillschweigen auferlegt würde. Das kan wohl seyn, wendete Cardenio wieder um, der gerade nach seinem Quartier gehen wolte, allein jezund bin ich noch ein Passagier von Fortun; und gesetzt, daß ich nicht reden dürfte, so wolte ich jedennoch schreiben. Wie ich denn so gleich ein Madrigal verfertigen wil, welches sich auf den Herrn Crispin, den wir als einen veritablen Pedanten gefunden, wohl schicken wird. Megabyzus schüttelte hierauf den Kopf; weil er aber es nicht ändern konte, schwiege er ganz stille, und wandelte immer mit Cardenio nach dem Gasthose zu, allwo dieser

legte

letztere Dinten und Feder ergriffe, und folgen
des zu Papier brachte:

Ihr armen Stümper schweigt,
Die Welt ist nun zu klug, sie läßt sich nicht
betriegen,

Musäus scheint zu alt,
Homerus abgeschmackt; Hesiodus zu leicht,
Ein jeder Schüler weiß, wenn ihr wolt
Griechisch lügen.

Die Worte sind zu schlecht, die Lehren
mehr als kalt.

Ihr schreyt zwar Barbarey sey überall vor-
handen:

Allein warum? ihr seht euch um und um
in Schanden.

Das *tu quoque* gilt nicht mehr.

Den'n andern ist es gleich: ob man Tarta-
risch spricht,

Ihr aber ruft geschwind: Es nützt der
Schule nicht.

Megabyzus wunderte sich zwar über die
Fertigkeit des Cardenio, welcher dieses Madrigal,
nachdem er zweymahl die Nägel abgebissen, gleich
aus dem Ermel geschüttelt, im Herzen aber war
er etwas ungeduldig, daß er so gar piquant und
neugierig in allen seinen Thun ware, welches
nichts anders als traurige Suiten nach sich zie-
hen würde. Weßwegen er sich auch nicht gleich
resolviren konte, mit ihm von neuen in den Buch-
laden der Herr Zugvetans zu gehen, alldieweil
len er schon zuvor sahe, daß es neue Disputen se-
hen würde, welche er auf alle Weis und Wege

zu vermeiden geneigt ware. Als er aber merckte, daß Cardenio allein fortwandern wolte, änderte er wider Vermuthen seinen Vorsatz, und gieng in guter Ordnung unter einer starcken Salve von kräftigen Erinnerungen mit seinem Compagnon nach der Holländischen Boutique, allwo unterschiedene Personen schon zugewogen waren, die, wie es unter Gelehrten gebräuchlich ist, über allerhand ausliegende Bücher raisonnirten. Megabyzus stunde deswegen in tausend Sorgen; sonderlich als er eines ansehnlichen Priesters gewahr wurde, der allda serieuſement, wie zu Rom die alten Cardinäle gewohnt sind, seine Discurse einrichtete. Cardenio schwiege Anfangs Stockstill, und besahe inzwischen mit gutem Bedacht des heiligen Justini Philosophi & Martyris Apologiam pro Christianis, so Joh. Ernestus Grabe mit der lateinischen Version des Joh. Langi, und der berühmtesten Criticorum Annotationibus aus dem Theatro Scheldoniano zu Oxfurt Anno 1700. herausgegeben, und darzu selbst unterschiedliche curieuse Anmerkungen gemacht hat. Der Druck gefiel ihm sehr wohl, wie auch die gehaltene Ordnung und Einrichtung der Noten, welche gleich unter dem Text stunden; so ferne sie denselben zu erläutern geschickt waren. Die übrige, welche ad Illustrationem etlicher in dem Justino befindlichen Stellen dienet, waren alle zusammen hinten angedruckt, worunter der Commentarius von Christian Bortholt, den größten Theil ausmachet. Als er aber die Prä-

sation

sation durchlese, und darinnen etlicher Dinge gewahr wurde, welche ihm nicht anstunden, schützelte er den Kopf, und lächelte ein wenig, jedoch daß es die wenigsten mercken konten. Der Priester, welchen wir Themistium nennen wollen, hatte ihn so gleich ins Gesicht gefasset, als er zum erstenmahl die Apologie des Justini ergriffen. Er gabe auf alle seine Mienen unveränderlich Achtung: und nachdem er wider verhoffen ein subtiles Lächeln observiret, konte er sich nicht mäßigen den Cardenio zu fragen, was er doch curiosus angetroffen, daß er sich so freudig darüber bezeugte? Nichts, Ihro Hochwürden, gabe Cardenio zur Antwort, ausser daß ich aus der Prästation abgenommen, daß die Apologia Justini Martyris auch des Herrn Grabe seine Glaubens-Bekantniß seyn. Ist denn dieses unrecht? sienge Themistius an: ich halte dafür, er hätte keine bessere Wahl treffen können. Ich habe mit sonderbarer Aufmerksamkeit die ganze Apologie samt denen gelehrten Observationibus besagten Autoris durchlesen, und mit innigster Vergnügung gesehen, daß er doch einem Aestim, wie billig ist, von der Antiquität mache. Er ist sonst bekannt genug, wegen seines Spicilegii Patrum, und scheint nun auf den rechten Wege zu seyn, ohnerachtet mir sonst nicht unbekant ist; daß er in die Troublen zu Königsberg mit D. Pfeiffern eingemenget gewesen; und sich deswegen nach Orfort in Engeland retiriret, allwo er auch so viel ich weiß, in aula S. Edmundi sich aufhält, und eine Präbende genießet, die ihm

me zu seines Lebens Unterhalt nöthig ist. Von diesem wuste ich nichts, siele Megabyzus dazwischen, aber das Spicilegium Patrum habe ich gesehen: und noch mehr erfreuet mich gegenwärtige Apologia Justini, welcher einer von denen gelehrtesten Patribus ist, und mit höchsten Recht als ein veritables Muster und Richtschnur der ersten Orthodoxie angesehen wird. Cardenio wolte nicht gerne mit der Sprache heraus, allhierweilen er schon voraus sehen kunte, daß er mit Ihro-Hochwürden dem Herrn Themistius, und seinem Freund Megabyzus nicht übereinstimmen würde. Er hielte aber dennoch für rathsam, etliche Worte zu sagen, welche ohngefehr diesen Inhalt hatten: Ich halte den Justinum vor einen frommen Mann; und bin gewiß, daß er in seiner Apologie eine gute Intention gehabt, aber von der Gelehrsamkeit desselben suspendire ich mein Judicium. Vielmehr erinnere ich mich zweyer Dissertationum, die in denen bekannten Tomis Observationum Hallensium zu finden sind, darinnen gründlich erwiesen wird, daß die beyde Apologien dieses H. Kirchen-Vaters nicht gelehrt, sondern einfältig wären. Ja, sagte Themistius ganz entrüstet: In Hall, sind die rechten Historici, sie vernichten alle Autorität der ersten Kirchen, sie vertheidigen die abscheulichste Ketzer, sie entschuldigen die gottloseste Atheisten: und es stehet noch dahin, ob sie einmahl mit gebührender Aufmerksamkeit die alten Schrifften durchlesen haben. Der Herr Grabe hat schon von allen diesen Lasterungen den Justinum los-

gemach

gemachet, und gnugsam erwiesen, daß man nicht Ursach habe, ein so theures Pfand der Christlichen Kirche unnöthiger Weise zu kritisiren. Zum Exempel: Man will unserm Martyri mit Gewalt einen Platonischen Irrthum aufbürden, und die informem materiam, oder ἀμορφὴν ὑλὴν, aus welcher, nach seiner Meynung, die Welt geschaffen worden, zu der materia coeterna des bekannten heydnischen Philosophi machen. Der Herr Grabe hat einen ganz gesunden Verstand heraus gebracht, und nachdem er die Meinung des Halloir verworfen, welcher die Worte nicht vor acht halten wollen, ganz klar gemacht, daß es das Chaos des Moses seye, welches von Gott aus nichts erschaffen worden.

Ich wolte mich nicht viel widersetzen, antwortete Cardenio mit allem Respect, wenn ich nicht wüßte, daß Justinus der Platonischen Philosophie ganz und gar ergeben gewesen, wie ich denn wahrgenommen, daß er selbige jederzeit nach der Schrift drehe, und sich gänzlich einbilde, Moses habe eine gleiche Meynung von dieser un-
ausgearbeiteten Materie mit Platone gehabt; da doch aus den Schriften dieses Philosophi klar zu erweisen ist, daß er sie pro coeterna halte, mit welcher sich Gott aus freyen Willen vereiniget, und also die Welt zurwegen gebracht hätte. Nun aber muß unstreitig folgen, daß entweder Moses mit Platone geirret, welches niemand zugeben wird, oder daß der H. Justinus eben so infallibel nicht seye, von dessen Gelehrsamkeit die Herren allseits eine solche feste
Im

Impression haben, daß sie die Observationes zu Hall nicht leiden können.

Was Impression, creiferte sich Themistius, denen H. Vätern muß ihre Ehre bleiben, wenn auch gleich hie und da ein Wind eitler Beschuldigung auf sie losstürmet. Der hochberühmte Salmasius hat in den Notis ad Tertullianum de Pallio unserm Martyri mit Recht vor allen alten Lehrern ein acumen philosophicum zugeleget; der andern Lobsprüche zugeschwiegen, welche hin und wieder von den gelehrtesten Leuten ihm sind zugeeignet worden.

Cardenio war froh, daß er des Salmasii Meldung gethan, von welchen er schon längst seine Gedancken eröffnen wollen. Bey mir, sagte er ganz unerschrocken, gilt des Salmasii Autorität nicht viel: er ist in seinen Schriften so confus als Justinus Martyr; die Gelehrten mögen ihn so hoch schätzen, als die Papisten den grossen Christoffel, und sich einbilden, eine Passage vom Salmasio auf dem Titulblat voraus gedrucket, recommendire alle ihre Bücher, und mache sie vor der gelehrten Welt unüberwindlich: ich weiß dennoch wohl, daß er quoad iudicium ein schlechter Ritter sey, und deswegen Brotium angefeindet, weil er seine Studien mit mehrerer Solidität vergesellschaftet hatte. So höre ich wohl, regte sich Megabyzus wieder, der Herr würde denen Venetianern nicht gerathen haben, dem Salmasio etliche tausend Ducaten anzubieten, daß er des Jahrs nur dreymahl publice allda lesen möchte. Nein, antwortete Car-

denio:

denio : und ich zweiffelte sehr, ob sich heute zu Tage eine Nation finden sollte, dergleichen Pro- messen zu bewerkstelligen. Ich zum wenigsten habe ihn allezeit als einen rechten Schulfuchs consideriret, der capabel gewesen, eiliche Nächte Schlaflos zuzubringen, die alten Manuscripta in der Bibliothec zu Hendelberg abzuschreiben : aber so ofte es auf ein Raisonnement angekommen, ist er mir vorgekommen als ein Tertianer, der dem Miltrono Gelegenheit gegeben, bey Vertheidigung seiner schlimmen Sache sich über die kindische Argumenta seines Contraparts zu mocquiren. Ja es ist bekannt, daß des Miltroni Schrift wohl zehnmal wieder aufgelegt worden ; da hingegen auf des Salmasii Seiten nicht einmal ein Drucker sich gefunden, welcher dergleichen unnütze Grillen von neuem wieder ans Tages Licht zu bringen Lust hatte. Welches alles mich noch mehr darinnen bestärket, daß ein purer und unordentlicher Criticus von dem acumine philosophico des Justini Martyris wenig oder nichts judiciren können. Um die andern Elogia der Gelehrten bekümmere ich mich nicht viel, all- dieweilen freylich die liebe Gewohnheit bis auf unsere Zeiten eingerissen, daß man denen Patri- bus grosse Panegyricos geschrieben, und ihre, wiewohl grobe Fehler, auf alle Weise zu beschö- nen gesucht, gleich als wenn die Entdeckung der Irrthümer im Verstande ihnen den Ruhm eines gottseligen Lebens benehmen, oder es dahin brin- gen könnte, daß sie nicht mehr antiquissimi & spectatissimi Ecclesie Christiane Patres ge-
 ¶ nennet

nennet wurden. Justinus bleibt ein guter Christ, ob er gleich die lateinische Buchstaben nicht recht unterscheiden können, und vor Semon, Simon; vor Sango, Sancto gelesen, und hernach die Römer bereden wollen, sie hätten dem Simoni Mago eine Ehren-Säule aufgerichtet. Wir können nichts destoweniger versichert seyn, daß er unter allen heiligen Engeln und Auserwählten ewig triumphiere, ob er gleich aus guter Intention die Sibyllische Bücher vor acht gehalten, und feste geglaubet, daß zu Zeiten des Ptolomäi Philadelphi, der das Geseze in die griechische Sprache übersezen lassen, Herodes im jüdischen Lande regieret, oder auch sonst Christus fünftausend Jahr zuvor, als er in die Welt kommen sey, verkündiget worden.

Themistius hatte inzwischen an Hand und Füßen gezittert, und seine hochwürdige Mühe wohl zweymahl aus Verdruß abgenommen, bis er endlich mit ziemlicher Behementz ausbrach: Der Herr peccirt sehr wider die formam sanorum verborum, und ist würdig, daß man eine scharfe Predigt wider ihn ausgehen lasse, darin seine gefährliche Meynungen widerleget und der ganzen Gemeine gezeigt werde; wie Justinus Martyr von ihm honisch tractiret worden: gleichwie ich ehmahls wider den unfriedfertigen Gottfried Arnold gethan, der in seiner ketzerischen Kirchen- und Ketzer-Historie dem David Joris das Wort geredet hat. Ja, damit sich der Herr nicht allzu weiß düncke, so recommandire ich ihm nochmahlen, was die vermeynthe

Chro

Chronologische Fauten des Justini betrifft, die gelehrte Anmerkungen des Herrn Grabe, der lange Zeit, wie er selbst schreibt, darüber studirte, wie er den schrecklichen Parachronismus mit Herode und Philadelpho von einem so alten und getreuen Lehrer der Christenheit ablehnen möchte, und dannenhero vernünftig muthmasset, daß dieser nicht dem Justino, sondern einem unverständigen Schreiber zu imputiren sey, der aus τὸς βασιλεύοντι ἰσπεῖ, τὸς βασιλεύοντι ἠρώδης gemacht, und diesem preiswürdigen Märtyrer einen unverantwortlichen Irrthum aufgebürdet. Denn es ist aus dem Philone bekannt, daß Philadelphus an Eleazar, der zur selbigen Zeit der Juden Hohepriester und König zugleich gewesen, eine Gesandtschaft abgeschicket, welches denen ungelehrten Copisten, die den Staat der Jüdischen Republique nicht verstanden, ungereimt vorgekommen, als daß sie nach ihrer eigenen Phantasien ἰσπεῖ mit ἠρώδης verwechselt.

Ihro Hochwürden sollten fast machen, antwortete Cardenio, daß ich mir diese Apologie kaufte, und zugleich einen öffentlichen Widerruf that, damit ich nicht in der grossen Ketzer-Rolle mit dem Herrn Arnold zur linken Hand stehen müste, oder sonst ein Anathema auf den Buschel kriegte, welches von der Niclas-Kirche bis an das Hölliche Pfortgen einen kräftigen Resonanz geben dürfte. Allein sie verzeihen mir großgünstig, wenn ich sage, daß ich hiedurch noch nicht völlig convinciret seye. Der Herr Grabe

mag so lang darüber studiret haben, als er will, es bleibet doch immer ein Dubium zurücke. Es ist wahr, er hat es noch klüger ausgedacht, als die übrige, welche einen neuen Ptolomäum, zu den Zeiten Herodis in die Welt gebracht, und hierdurch einen andern Chronologischen Fehler canonisiret. Aber doch, weil die armen Librarii bloß daran sollen schuldig seyn, so nimmt es mich Wunder, warum gleich darauf *ὁ μὲν βασιλεὺς ἠρώδης* wiederhohlet werde, und warum nicht ein einiges Manuscript uns ein Vestigium von dieser vermeynten alten Lektion vorstelle. Auf solche Weise wolte ich alle Irthümer, so bey denen alten Scribenten in so grosser Menge, als bey den neuen anzutreffen sind, gar leichtlich bemänteln, und ihre Bücher also verändern, daß selbige, wenn sie aus ihren Gräbern wieder zurück kommen würden, nicht einmahl wissen sollten, daß dieses ihre Apologien und vorige Schriften gewesen. Allein dieses war schon vormahls der üble Gebrauch der Herren Criticorum, wenn sie nur einen Scriptorem classicum ediret, an dessen Autorität doch so wenig gelegen, als an den Respekt eines Bauren-Schulzen, so haben sie doch nicht ehe geruhet, bis sie alle diejenige mit ihrer lateinischen Präfation in die Flucht getrieben, welche sich unterstanden, einige Fehler darinnen zu bemercken. An Lambino haben wir ein deutliches Exempel, der auch nicht die geringste Taute in seinem Lucretio hat dulden wollen: die übrige zugeschweigen, die ihren Cornelium Nepotem, Curtium, und Vellejum Patrum

culum mit gleichen Unverstand vertheidiget haben. Und darum weiß ich fast nicht, ob ich den Herrn Grabe nicht auch in diese Classe setzen solle. Er ist gelehrt, das wird nicht geleugnet: er hat viel gelesen, das gebe ich auch zu: Aber so viel ich nur aus gegenwärtiger Präfatation abnehmen können, so steckt er noch zu sehr in der Liebe gegen die alte Kirche, und suchet nicht nur eine systematische und articulirte Theologie in denen Vätern, sondern beredet sich auch gänzlich, als seye ein Schatz der Gelehrsamkeit bey ihnen verborgen, welcher aber nicht mit blossen Augen, sondern durch das Perspectiv des Aberglaubens gesehen wird. Monsieur le Clerc, hat in seinen Epistolis Criticis dem Herrn Cave den Schwärzen trefflich aufgestochen, der in seinen bisher edirten Schriften sich also aufgeföhret, als wenn er eine jährliche Pension hätte, die heiligen Väter zu loben. Es wäre zu wünschen, daß Herr Grabe besagte Lettern fleißig durchläse, vielleicht würde er auf die Gedancken gerathen, daß es nicht nöthig sey, so viel Zeit zu verderben, die Irrthümer und Fehler der alten Lehrer mit solcher Sorgfältigkeit zu verbergen, die doch endlichen, weil sie allzugrob sind, einem jeden leicht in die Augen fallen.

Er, rief Megabyzus, Justinus war doch gleichwohl ein Philosophus, von dem dergleichen starcke Schnitzer nicht zu vermuthen sind. Das folget nicht, redete Cardenio dagegen: Es kan einer seine Logie und Metaphysic, sein Principium und Principiatum, seine drey, vier oder fünf

mentis operationes auf ein Haar innen haben, und doch in Historicis ein elender Stumper seyn, und nicht wissen, ob Fridericus Barbarossa im Seculo XVI. oder XII. gelebet. Wir bilden uns gleich ein, die Patres seyen rechte Polyhistores gewesen, sie hätten in omni scibili pro praesidio disputiren, und von allen und jeden Dingen richtige und gehörige Antwort geben können; da es doch sehr probabel ist, daß Justinus Martyr, sonderlich ehe. er die Christliche Religion angenommen, sich nur bloß mit seinen Platonischen Ideen geschleppet; und hernach, als er die Christen defendiren wollen, alles, was er gewußt und gefunden, ohne einige Ordnung zusammen gerasset, wie Monsieur du Pin, der doch ein Catholic ist, fast nicht in Abrede seyn kan. Inzwischen tadele ich diejenigen gar nicht, welche aus seinen Schriften eine Theologiam Moralem zusammen suchen, wie Herr D. Schmid zu Helmstädt, in einem Programme vor etwa zwey Jahren, so ich mich recht besinne, gethan hat. Was ad agenda gehöret, findet man in seinen Apologien und übrigen Büchern gar deutlich, aber wenn man sich bemühen will, wie Bullus in Engeland, oder Dannhauer in seiner Christeide den fidem orthodoxam, wie er in dem Concilio Niceno, in der F. C. und andern Symbolischen Büchern ist proponiret worden, heraus zu leiten, so muß ich gestehen, ich fühle den Krampf in allen Gliedern, alldieweil ich so gleich sehe, daß keine Secte und Religion seyn werde, welche sich dieses Hausmittels nicht bedienen könnte. For-

besius

besius und Spanheim, beede Reformirte, haben ihre Lehren sowohl aus dem Augustino, Origene und Hieronymo behauptet, als Calixtus, Titius, Hülsemannus und andere Lutheraner. Nach des Sandii Meynung sind alle Väter Arianer; nach des Barclai, alle Quäcker, u. s. w.

Ja, schrey Herr Themistius, sie verfälschen die Stellen dieser Lehrer, sie expliciren sie nicht recht: *confutandi sunt hostes, nostræ religionis derisores, falsarii.*

Ach! siele Cardenio in die Rede, da kommen wir wieder in einen Labyrinth hinein, daß wir nicht wissen, ob wir mit dem Fuß oder Kopf zuerst heraus sollen. Die armen Väter werden von einer Seite zur andern gezerret, wie bey denen Scholasticis der Voluntas vom Intellectu und Appetitu sensitivo. Lasset sie ruhen, die guten Leute, und wo sie was Gutes haben, uns mit dem Leben exprimiren, wo sie gefehlet, oder sonst in ihren Affecten excediret, als Menschen ansehen, die sowohl von Wollust, Ehr- und Geld, Geitz hingerissen worden, als unsere Domini Pastores, die nichts destoweniger gut predigen, und viele Bücher schreiben: Ich meines Theils halte dafür, Justinus habe geirret, wenn er schreibet, Christus seye fünftausend Jahr vor seiner Geburt verkündiget worden; oder wenn er sonst etliche Sprüche Altes Testaments mal a propos anführet.

Ich mercke wohl, erinnerte Themistius von neuen, der Herr hat von des so oft gerühmten

Herrn Grabe seinen Noten gar noch nichts gelesen, worinnen er gar deutlich ausführet, daß es bey denen Vätern eine ausgemachte Meynung gewesen, daß die Welt fünftausend fünfhundert Jahre vor Christi Geburt sey erschaffen worden, wie aus dem Clemente Alexandrino, Theophilo Antiocheno und andern zu ersehen ist. Monsieur Martianay und Pezron in Frankreich haben sich zwar sehr gezancket, ob es Adam oder Hanoth gewesen, der solches geweissaget, welches alles aber nicht vonnöthen gewesen wäre, wenn sie sich der Antwort dieses berühmten Autoris bedienet hätten. Was den andern Eruysel betrifft, daß Justinus etliche Dertter der Schrift übel appliciret haben solle, das schreibe ich des Herrn seinen fleischlichen Vernunft-Schlüssen zu, und mercke gar wohl, daß ihm die Art der alten Lehrer und der Gebrauch der Schrift selbst, unbekannt seye, worinnen gleichfals solche Accommodationes und Applicationes anzutreffen sind, welche der Herr in Justino Martyre vergeblich verwirft. Monsieur Grabe verspricht eine weitere Ausführung dieser Controvers, und ich zweifelse nicht, es werde allen unnützen Widersprechern genugsame Satisfaction geschehen.

Ihro Hochwürden, versetzte Cardenio, sind sehr freygebig in ihren Versprechungen, wiewohl mich noch ein kleiner Zweifel verunruhiget, ob man mit den Responsionibus des Herrn Grabe ganz und gar zufrieden seyn könne. Denn aus den ersten erhellet nichts anders, als daß Clemens Alexandrinus und Theophilus Antiochenus eben

eben dergleichen chronologische Fehler begangen: welches denn an Clemente Alexandrino nicht zu verwundern, welcher als ein Platonischer Wä- scher sich um die Historie und Chronologie wenig bekümmert. Von Theophili Gelehrsamkeit mögen die Panegyristen schwätzen, was sie wol- len, genug daß dieses ein Schnitzer ist, wenn auch gleich Augustinus und Hieronymus mit ihren H. Ober- und Unter- Gewehr auf seiner Seiten stehen sollten. Die andere Antwort, düncket mich, schicke sich auf Justinum gar nicht. Denn ein anders ist sensus mysticus, welchen Gott durch die heilige Schreiber sūrgestellet ha- ben solle, oder welches probabler ist, etliche Leh- ren im neuen Testament damit erläutert: ein an- ders der sensus mysticus, welchen ein Platonis- scher Philosophus nach seinen einmahl erfaßten Präiudiciis aus der Schrift heraus martert. Uns- fern Dorfgeistern würde man dergleichen Appli- cationes nicht vergeben; sondern sie vor dem Con- sistorio oder einem Particular-Synodo durch den General-Superintendenten mit Argumentis Topicis und Apodicticis also exercitiren lassen, daß sie in vierzehn Tagen hinter ihrem Pflug mit gewöhnlicher Grandezza nicht einher treten könnten. Beyn Justino aber, als einem H. Kirchen- Licht ist alles, was er saget, Gold: ohnerachtet er mit lächerlichen Interpretationibus die Römer, die doch schlaue Leute waren, zu convinciren ge- suchet, und die ganze Christliche Religion, so zu sagen, prostituiret hat. Allein dieses alles ruhret vornehmlich daher, weiln wir die Sanctos Pa-

tres vor gelehrt halten, und uns, wiewohl ohne Grund, versichern, daß sie alle orientalische Sprachen ad unguem verstanden, und die ganze Rabbinage, samt dem dazu gehörigem Talmud, welcher noch nicht gewesen, in dem gottseligen Umkreis ihres Verstandes gefasset hätten. Ich halte es hierinnen mit Herr Kochen, der in seinem Tractat de Dialogo Iustini Martyris cum Tryphone Judæo vernünftig geurtheilet, daß besagter Vater nicht einer Linse groß Hebräisch gewußt, sondern, welches meine Meynung ist, nach seinem Platonischen Geschmack, aus seinen Septuaginta bald hier, bald da etwas ungereimtes heraus gezwungen. Indessen bin ich nicht so opiniatre, daß ich das Buch des Herrn Grabe nicht zum Präsent, bey vorfallender Gelegenheit, annehmen sollte. Zum wenigsten ist diese Edition accurat, und nach dem Text des Roberti Stephani wohl corrigiret: der guten Version zugeschwiegen, und anderer mit Fleiß gemachten Observationen, welche ich, wann sie auch gleich wider mich sind, nichts destoweniger mit Lust durchlese.

Herr Themistius wolte weiter reden, allein als er die vorige Worte zu wiederholen bemühet war, kame der heilige Eyser dermassen über ihn, daß er zur Boutique hinaus lief, und ohnerachtet er ein Loch in seinen Mantel gerissen, im Grimm fort rennte, mit dem gänglichen Fluch, auf zukünftigen Sonntag in seinem Elencho dieses Lasterers zu gedencen, damit ja der Küster und andere gottselige Clienten von dergleichen

grunds

grundlosen Meynungen nicht möchten angestecket werden. Die übrigen Anwesende konten sich des Lachens kaum enthalten, den einigen Megabyzus ausgenommen, welcher sich serieux anstellte, und so wenig mit diesen Discoursen zufrieden war, als mit der vorigen Conduite des Cardenio, welcher, allen Vermahnungen ungeachtet, immer bey seinem Thun bliebe, und nicht leicht etwas ganz ernsthaftes vorbringen kunte.

Cardenio merckte sogleich aus dem Angesichte seines Reif-Compagnon, daß er etwas mißvergnügt wäre, weswegen er sich denn mit Fleiß von ihm hinweg, und zu einem andern, welcher sich Camillus genennet, wandte; der, wie es schiene, bey einem jungen Baron Gouverneur war, und so viel zuverstehen gab, daß er in omnibus aliquid wüßte, und so zu sagen Carallierement studieret hätte. Dieser nun hatte bishero fleißig beobachtet, was mit Themistio passiret, und weil er ohnedem so scrupulos nicht war von denen Herren Clericis bisweilen zu dissentiren, als fühlete er eine ungemeine Affection bey sich gegen Cardenio, welche ihn endlich antrieb, aus dem innersten Grunde seines Herzens folgendes zu sprechen: Ich weiß nicht, ob ich mich nicht glücklich zu schätzen habe, daß ich eben zu solcher Zeit in den Buchladen kommen bin, da so viele gelehrte Discourse geführt worden. Ich bin zwar in Historia Ecclesiastica so gar erfahren nicht, habe aber doch eines und anderes gelesen, welches mich vergewissert, daß die gemeinsten Lobsprüche,
weiche

welche man den Lehrern der alten Kirchen zugeleget, meistens excessiv und aus der Rhetoric hergehohlet sind, welches aber vielen billig nicht anstehet. In andern Disciplinen gehet es, meines Erachtens, eben so zu. Diejenigen, welche sich um die gelehrte Welt wohl verdienet, und die Vorurtheile, so den größten Haufen der Menschen gefangen halten, unerschrocken entdecken, werden auch nach ihrem Tode von denen, die es vielleicht nicht verstehen, unzeitig getadelt; das hingegen andere, deren Verstand sich über ihre *Locos communes* nicht erstrecket, das Ansehen haben wollen, als wenn sie capabel wären, die ganze Welt zu reformiren, und etwas solches vorzubringen, davor auch die Gelehrteste zu erstaunen Ursach hätten. Ich kan dem Herrn nicht bergen, ich habe erst gestern den Libellum des Herrn Puffendorfs *de officio hominis & civis* gekauft, so zu Stockholm 1701. gedrucket ist, und daraus erschen, daß einer, Namens Johannes Gröningius, der (wenn ich nicht irre, ein Doctor Juris zu Wismar ist) eine *Historiam Juris Naturalis* mit voraus drucken lassen, und darinnen den Ruhm besagten Herrn Puffendorfs, ob er gleich das Ansehen nicht haben will, auf alle Weise zu schmählern gesucht, und bald dieses, bald jenes an ihm getadelt, welches, wie ich glaube, schon ausführlich von andern ist erwiesen worden. Er hat vor kurzen auch, wie ich sehe, einige *Dissertationes* herausgegeben, welche unter dem Titul einer *Bibliotheca Universalis* uns die *Naves Juris*

Juris Romani, Bibliothecam Juris Gentium, Historiam Juris Principum, Historiam Expeditionis Russicæ Caroli XII. Sueciæ Regis, Historiam Expeditionis Britannicæ in Numismate Brandenburgico, und denn endlich Historiam Cyclocidis wider Monsieur Pascal, einen Französischen Mathematicum, fürstellen wollen. Ich möchte wohl wissen, was mein hochgeehrter Herr sonderlich von der Historia Juris Naturalis hielte, alldieweilen ich gerne einen guten Freund, mit dem ich correspondire, davon Nachricht geben wolte. Cardenio grif gleich mit grosser Begierde nach dem Büchelgen, weil es aber schon dunkel war, als bath er um Communication desselbigen, mit angehängter Versicherung, daß er ihm solches mit hohem Danck in den Holländischen Laden zurücke schicken, und zugleich sein Sentiment, welches ohne Flatterie seyn sollte, geschrieben mit beylegen wolte.

Camillus war hiemit zufrieden, und die ganze Compagnie, weil sie die einfallende Nacht trennte, schied endlich nach wenigen Complimenten voneinander. Megabyzus und Cardenio giengen Sporenstreichs nach ihrem Hause, der eine murrete, der andre lachte. Cardenio sang ein wenig, und Megabyzus brummte ein bißgen, bis sie endlich wieder Freunde wurden, und wohl sahen, daß es abgeschmacket wäre, sich um differente Meynungen zu zanken. Also setzte sich Cardenio nieder und laß obbesagte Historiam Juris Naturalis mit Zuziehung seiner andern Dissertationen, wovon Camillus Meldung gethan, mit grosser

grosser Attention durch. Weilten sich aber unterschiedliches gefunden, welches ihm nicht in den Kopf wolte, als schrieb er etliche Zeilen an Camillus von folgendem Inhalt:

MONSIEUR!

Die Historia Juris Naturalis & Gentium des Herrn Grönings, wornach ich einen trefflichen Appetit gehabt, hat mir wegen ihrer Kürze denselbigen verkürzt. Der Mann scheint von einer ziemlichen Ambition zu seyn, der, wenn er Gelegenheit haben würde, vielleicht eine neue Secte anrichten, und sowohl dem Grotio als Puffendorffio die Augen auszubeissen trachten sollte. Ich sage trachten. Denn es ist nicht glaubwürdig, daß er es thun könnte, wegen der Gaben, die Gott der Herr wunderbarlich austheilet, und diesem ein Talent, dem andern ein Sechzehn-Groschenstück zuleget. Er kan sich nicht einbilden, warum Puffendorffius in seinem ersten Buch de entibus moralibus gehandelt, da er doch in dem ersten und andern Paragrapho des ersten Capitels hätte Nachricht davon bekommen können. Denn weil sie in denen gemeinen Logiquen ausgelassen werden, und des Aristotelis seine Loci communes nur die Entia physica in sich halten, so müste man von der quantitate & qualitate morali unumgänglich etwas herschwagen; gleichwie auch Grotius de Interpretatione in seinem Opere gehan-

gehandelt, die sonsten nicht minder als die *Entia moralia* in eine General-Disciplin gehöret; zugeschwigen daß es gar löblich sey, wenn man zuerst die *Terminos general* expliciret, um damit alle *Aequivocationes* zu vermeiden. Das aber kommt gar schwach heraus, wenn er vermeynet, Puffendorffius habe viel von dem Grotio und Hobbesio entlehnet, welchen Leuten er bisweilen auch unbedachtsam gefolget. Dann Puffendorffius hat es niemahlen geläugnet, daß er Grotium ästimire, sondern in seinem ganzen Werk genug gewiesen, wie und auf was vor Weise man denselben *raisonable* expliciren müsse. Jedoch ich sehe wohl, was ihm am meisten mißfällt. Puffendorff hat mit Hobbesio das *Jus Gentium voluntarium* als unnöthig verworffen, und wann dieses fallen sollte, so wäre die *Bibliotheca Juris Gentium* nichts, so gieng das ganze Dessen, wodurch er noch einmahl seines Nahmens Gedächtniß zu verewigen hoffet, wieder zurücke: Ja so würde auch wohl die Pension vor grossen Herren aussen bleiben, die ehemahls Mexio von der Königin Christina ist angebothen worden. Inzwischen kan ich mich noch nicht aller Verwunderung entbrechen, wenn ich bedencke, daß Leute, die da etwas besonders seyn wollen, nichts desto weniger dem Herrn Puffendorff hierinnen noch contradiciren, der doch deutlich gewiesen, daß bey freyen Völkern, die un-

terein.

tereinander gleich sind, und keinen Oberherrn als Gott erkennen, man unmöglich ein solches Jus, welches vim legis hätte, erdichten könne. Denn von einem lege positiva peculiari, à Jure naturali distincta ist hier die Frage; nicht von denen Sitten, die per accidens bey vielen Völkern übereinkommen können: Gleichwie auch Herr Groning selbst in seiner Bibliotheca Juris Gentium das Vocabulum Juris scheinet definirer zu haben, nachdem er hin und wieder in ziemlicher Confusion allerhand Significatus zusammen geraspelt, und letztlich doch erkennet, daß es Regula sey a superiore præscripta. Nun aber, laß es seyn, er mag es drehen wie er will; er mag hier ein Pactum substituiren, oder consuetudinem: pactum non est lex sive tacitum sit, sive expressum. Wiewohl man ihm gänzlich läugnet, daß ein allgemeines Verbündniß jemahls express hätte vorgehen können, oder auch vorgegangen sey. Das Pactum tacitum ist gleichfalls ein non ens, welches aus beständiger Nachahmung und Gebrauch muß hergeleitet werden, der bey allen Völkern nicht einerley ist; man müste denn die bekannte Distinction inter gentes moratiores & barbaras wieder aufwärmen wollen, und hernach pro und contra disputiren, welches die Barbaren wären. Das Jus non scriptum ist in denen Städten, wo eine Obrigkeit ist, und nicht unter Völkern, die in einer natürlichen

lichen Freyheit leben, und von allem Zwang, der von Menschen herrühret, ganz und gar entsetzt sind.

Weswegen dann auch nichts mehr übrig ist, als daß man dem Herrn Gröning freymüthig sage, daß er entweder einen andern Significat als Puffendorf supponire, und solchergestalt in die Luft streiche; oder, mit einem Wort zu reden, nicht verstehe, was *lex sey, vel regula a superiore præscripta*. Die übrigen *Objectiones de Jure Sepultura, Legationum*, und andern Kleinigkeiten, sind sowohl von Puffendorf, als vielen andern Gelehrten, beantwortet worden, welche hie zu wiederholen unnöthig scheint. Dieses aber kan nicht wohl mit Stillschweigen übergangen werden, wenn er vom Puffendorf fälschlich vorgiebet, daß er das Alte verachtet, und dennoch nichts neues vorgebracht. Der Herr Gröning stehet in der unnöthigen Einbildung, seine Poeten, Oratores und Philosophi wären gleich aus der Welt gejaget worden, wenn das grosse Werk des Herrn Puffendorfs wie seine *Elementa* ohne *Allegations* geblieben wäre, da doch dieses eine ausgemachte Sache ist, daß wir das *Jus Naturæ* bey uns selbst finden, und hernach erst, wenn wir wollen, aus denen *Scriptis* der Alten illustriren können. Im übrigen wäre doch zu wünschen, daß unser Herr Doctor die Poeten, Oratores und Philosophos sowohl gelesen hätte als Puffendorf,

dorf, so würde man sich doch vielleicht von seinem zukünftigen Systemate gute Collectanea versprechen können. Die Remarque über das Wort Socialitas hätte wegbleiben dürfen, alldieweilen Puffendorf schon selbst bekennet, daß er des Ciceronis Meynung proponire, und sich also hiedurch von dem Plagio, so ihm fast auf allen Blättern will aufgebürdet werden, befreyet. Daß aber alle Conclusiones nicht in dem Tractat de Jure Naturæ & Gentium stehen, giebet man gerne zu, und vergönnet dem Herrn Gröning, daß er sich noch einmahl in einer Dissertation de Navigatione libera, oder de Juramentis & mendaciis Gentium exercire, wenn er nur unterdessen beweisen möchte, wo Puffendorf in Jure Civili dergleichen Schnitzer begangen, welche ihn zu so einem großen Werke, als er unternommen, so unfähig gemacht, als Böclern, dem freylich bey seiner Belesenheit das Judicium in allen mangelte.

Sonsten kan ich wohl leiden, daß er mit der Propositione fundamentali des Herrn von Puffendorf nicht zufrieden sey, indem ihn ja dazu niemand forciren kan; wenn er aber sich wider Verhoffen bereden sollte, als wenn seine Objectiones kräftig genug wären, die Socialität über einen Haufen zu werfen, so würde es wohl nöthig seyn, die Feder zu schärfen, um zu zeigen, daß er die Grängen des natürlichen Rechts zu weit extendir

extendire, und von Herrn Puffendorf quoad officia hominis erga Deum exinde deducenda eben so viel erfordere, als jener, der aus dem Jure Publico Germanico das Jus Calcuticum wolte heraus geführet wissen. Um die unvernünftigen Thiere darf er sich nicht groß bekümmern, sie sind mit dem Menschen noch nicht so gemein worden, daß sie mit ihm in einer Compagnie sich aufhalten, und per consequens gewisse Officia prästiren könnten. Daß aber Puffendorf nichts davon gemeldet, rühret daher, weiln er sich nicht träumen lassen, daß etliche von seinen Widersachern, und sonderlich Monsieur Gröning auf dergleichen Gedanken hätten gerathen sollen. Wiewohl er sich inzwischen versichern kan, daß er ganz unrecht daran sey, wenn er, wie es scheint, dafür hält, daß die Socialität nur eines ieden Privat-Tugen zum Grunde habe, und also leichtfertige Epicüree mache. Denn selbige ist vielmehr eine Neigung, welche das ganze menschliche Geschlecht hat, mit andern Menschen glücklich und stille zu leben, woraus klar erhellet, daß der gottlose Carneades hier nicht das geringste zu sagen habe, sondern vielmehr wahr bleibe, daß das, was allen Menschen nützlich ist, auch durch und durch honnet und erbat seyn müsse.

Dieses ist, Monsieur, was ich an der Historia Juris Naturæ & Gentium zu desideriren habe: wiewohl ich denselben gebüh-

lichst ersuche, nicht das geringste von diesem *Judicio* auszuschwätzen, damit der arme *Cardenio* nicht mit einer beißigen Antwort angesehen werde. Ich meines Theils gönne sonst dem Herrn Gröning viel Gutes, und wünsche von Herzen, Gelegenheit zu haben, ihm meine *Collectanea* zu seiner *Bibliotheca Juris Gentium* zu communiciren, vielleicht würden wir gute Freunde werden, und uns moraliter, juridice, historice und mathematice, wie die *Polyhistores* zu thun pflegen, miteinander lustig machen. Je suis,

MONSIEUR

Vôtre tres-humble Serviteur

Cardenio.

Raum hatte sich *Megabryzus* diesen spitzigen Brief vorlesen lassen, als er sich schon ein paar Duzend unnöthige Gedanken darüber ins Gehirn gesetzt, und nach einem kleinen Verweilen in diese Worte ausgebrochen: Was fängt doch der Herr von neuen an? Wenn dieses Urtheil bekannt wird, so dürfte ihm gewißlich grosse Ungelegenheit darüber zuwachsen. Ich weiß noch einen Mann, der statuiret auch ein sonderbares *Jus Gentium*, und schleppet sich fast in allen seinen Büchern mit denen Gewohnheiten der vernünftigen Völker. Ich zweifle nicht, er werde sich auch regen, und auf den Herrn mit seinem allweis

allweisen Griffel loßstürmen. Er, antwortete Cardenio, was gehet mich dieser Mann an? Er schreibet publica auctoritate, und ist weit über den Horizont derjenigen, die ihn privatim tadeln sollten. Was ich hier zu Pappier gebracht, ist sub rosa geschehen, und so bald es Camillus unter die Leute bringen wird, will ich es weder geredet, noch geschrieben haben. Hiemit nahm er den Brief zu sich, und weilten sie eben zu Tisch geruffen wurden, assen sie beyderseits tapfer, und giengen nach Hinlegung aller gelehrten Dinge vom Disputiren ermüdet zu Bette. Was aber Morpheus ihm vor wunderfame Figuren im Traume sürgerstellet hat, weiß ich noch nicht; es möchte sich aber wohl schicken, daß ich es erzähle.

A D D E N D A.

Es ist pag. 73. Clemens Alexandrinus ein Platonischer Wäscher genennet worden, wider welches diejenigen, so des Vostii Tractat de Sectis Philosophorum gelesen, vielleicht einigen Scrupel beybringen könnten, als welcher besagten Clementem unter die Stoicker rechnet; absonderlich weilten er ein Schüler des berühmten Pantani gewesen, der, wie Hieronymus bezeuget, nach Indien geschicket worden, die Brachmanen auf philosophische Weise zu bekehren. Allein sie dörften, wie ich gläube, sicher zu Hause bleiben, und jenen Zweifel, den sie bey sich füh-

len, unter die Schul-Banc zu ihren übrigen Elementis stecken, indem er von so schlechter Wichtigkeit zu seyn scheint, als die Dubia derjenigen, welche nicht gerne ein & und ac miteinander wechseln wollen. Dann ich halte dafür, daß ich ihn bald unter die Platonicos, bald unter die Stoicker zehlen könne. Der Mann hatte so viel gelesen, und alles so mal a propos angebracht, daß er wohl selbst nicht wußte, wo er zu Hause war. Inzwischen findet man doch bey ihm die Platonischen Ideen hin und wieder ausgestreuet; Item die Meynung von der von Ewigkeit vielfältig veränderten Welt, die Trinitatem Platoniceam, und andere Dinge mehr; davon Johannes Clericus in seinen Epistolis criticis genugsame Nachricht giebet. Wie wohl ich nicht läugne, daß er zuweilen auch seine Stoischen Präiudicia sehen lassen, und von den heiligen Aposteln so alberne Dinge behauptet, daß man fast auf die Gedanken gerathen könnte, er hätte die Bibel, welche wir haben, nicht gehabt, noch gelesen. Wer also ihn keinen Platonischen Wäscher nennen will, der nenne ihn einen Stoischen; und wer da verimeynet, es sey das Plaudern der Stoischen Gravität zuwider, der lasse sich belieben und bringe ihn aus den Academischen Grund und Boden des Herrn Plato. Ich bin nicht gesinnet, mich mit ihm zu zanken, wohl aber, weilen ohnedem noch Raum übrig ist, etliche Collectanea mitzutheilen, die ein Magister, der pro praesidio disputiren will, vielleicht überzweg anbrauchen kan. Dann so viel ich

bemerk

bemercket habe, so finden sich in der Antiquität noch unterschiedliche Väter, die man zu keiner gewissen philosophischen Secte bringen kan. Von Origene brauchet es keines grossen Beweises, der, wie Jacobus Thomasius in seinen *Dissertationibus de Stoica mundi exustione* berichtet, der Platonischen Philosophie am meisten zugehan gewesen; im übrigen aber auch bisweilen zu den Stoickern übergegangen, und derselben Dogmata auf das schärfste vertheidiget hat. Welches daher vornehmlich scheint entstanden zu seyn, weilten diese heilige Männer sowohl in dieser als jener Secte etliche Redens-Arten gefunden, welche der Christlichen Religion dem Schall nach sehr gleichkommen; wovon sie dann Gelegenheit nahmen, die Heyden vor Christen auszugeben, und allerhand wundersame Dinge auszubringen, daran auch unsere Theologi bis auf den heutigen Tag noch zu fauen haben. Augustinus hat den Platonem und Aristotelem astimiret, und wie es die Zeit erforderte, bald jenes bald dieses Sentenz und Meynung eingestreuet: Die Lehre de Mente humana ist wohl aus dem Platone, welche den Cartesianern sehr gelegen kam, die sich mit der Autorität des Augustini, als man sie verkehern wolte, kräftig schückten; wie aus der Logic der Messieurs von Port Royal, und dem Tractat des Ludovici de la Sorge de Mente humana überflüssig zu erweisen ist. Bey Lactantio und andern halte ich mich nicht auf, sondern bemercke nur, daß auch die Scriptores und Philosophi profani nicht

allezeit bey einer Secte geblieben sind. Monsieur de la Mothe le Vayer weißet solches an Seneca, der doch insgemein den Stoickern zu gezehlet wird, inzwischen aber des Epicuri und Diogenis, bisweilen auch eines andern Philosophi Lehren annimmt und vertheidiget. Weswegen er dann auch ihm in dem Buch de la Vertu des Payens eine sonderliche Section gewidmet, alldieweilen er dafür hielte, daß man denjenigen vergebens den Stoickern allein vindicirte, der in den härtesten Puncten von Zenone abweiche. Welche Remarque mir hierinnen wohl anstehet, weilen ich iederzeit nicht habe ertragen können, daß man bloß aus des Seneca Stellen die *ἀνδράγας* der Stoicker beschönet, der doch so wenig ein purer Stoicus ist, als Apulejus ein purer Platonius. Wovon zu einer andern Zeit ein mehrers.



II.

Neuer
Unterredungen
Anderer Monat;

Oder
Februarius,

Darinnen sowol scherz- als ernsthaft
über allerhand gelehrte und unge-
lehrte Bücher und Fragen

Freymüthig und unpartheyisch
raisonnirer wird,

Vorgestellet

von

B. S. N.

Lützen, wo König Gustav Adolph
von Schweden todt geblieben.

Anno 1702.

[illegible]

2017年12月31日

4516

[Faint handwritten notes at the bottom of the page]



SSS Orpheus hatte sich bereits hinter den
Furhang verstecket, als Megabyzus
und Cardenio sich zur Ruhe bega-
ben. Die Sterne glänzten am hei-
tern Himmel, der Mond schiene helle, und doch
bekümmerte man sich wenig darum, wie die fixen
Sterne und Planeten von einander unterschieden
wären. Es kan seyn, daß die Trabanten des
Jupiters mit ihren Einwohnern sich recht lustig
gemachet, und Saturnus mit des Jugenii seinen
Handheben eine artige Figur fürgestellt: allein
es war kein Zubus vorhanden; iedermann schlief,
und hatte das Observatorium in seinem Bette.
Cardenio zum wenigsten sahe tausend Gesichter
auf seiner Ruhestätte. Es dünckte ihm, daß von
allen Orten ein erbärmliches Lamento anstimmete.
Er lag auf dem Rücken und zitterte; bald erblickte
er den Herrn Rector auf einem hohen Berge mit
feurigen Augen, und bildete sich ein, daß er einen
ungeheuren Mühlstein auf ihn werfen, und ihn
aus dem Lande der Lebendigen vertilgen wolte.
Auf der andern Seite fielen ihm die Funcken der
mystischen Theologie ins Gesicht: Franciscus
Sales gab ihm eine unfreundliche Mine, und
die Madame de Bourignon bedrohetete ihn unter
pielfältigen Scufzen mit ihrem so weitläufig be-
schriebenen Fegfeuer. Alles war im Harnisch;
man rührte die Trommel; sie stiegen zu Pferde:
aber ein Mann, den ich nicht nennen will, stieg
also

alsobald wieder herunter, weil er sich fürchtete, wie Plato, daß er entweder zu stolz werden, oder wegen der ungewöhnlichen Capriolen an seinem Leib und Leben Schaden nehmen möchte. Mir Armen, sieng derowegen Cardenio mit gebrochener Stimme an: Wie? wer will? mich? warum? habe ich zu viel geredet? zu scharf? die Wahrheit? Mir Armen! Und hiermit brachte ihn ein Sturmwind auf einen hohen Thurm, von dannen er alle Unternehmungen seiner Feinde, alle Machinen und Pallisaden, so sie zu seinem Untergang verfertigten, deutlich, wie er dazumahl dafür hielt, besehen kunte. In solcher unruhigen Verwirrung verharrete er eine ziemliche Zeit, bis endlich die Morgenröthe anbrach, und die aufgehende Sonne ihn von dergleichen ungestalten Erscheinungen etwas befreiete. Er bebte aber iedennoch wie ein Laub, und hatte kaum so viel Kräfte, sich aus dem Bette zu heben, dessen er doch überdrüssig war, nachdem er etliche Stunden mit unaussprechlicher Angst darinnen gequälet worden.

Megabyzus hatte von allen diesen Ungelegenheiten nicht das geringste gefühlet; bey ihm war die sanfteste Ruhe; alle Träume hatten sich weit von ihm entfernt; kein Geräusch kam zu seinen Ohren; kein Wind verunruhigte sein Gemüthe; sein Gewissen gab ihm Zeugniß, daß er Friede hielte: ja er war versichert, daß auch die Gelehrte mit derienigen Moderation, so er sich in allen seinen Urtheilen bedienet, bestens zufrieden seyn könnten. Nur daurete ihn der armselige

Cardenio, der nun seine ganze Gestalt verändert, allen Muth verlohren, und weder zu disputiren Lust hatte, noch zu etwas anders, ausser daß er von seinen nächtlichen Abendheuern zu erzählen anfieng: welches dann dem Megabyzus sowohl zur Verwunderung als folgender Antwort Anlaß gabe: Ich dachte mirs wohl, daß ein Gewissen, wenn es auch noch so starck eingeschläfert wäre, endlichen aufwachen müsse. Die spitzige Art zu reden gehet nur eine gewisse Zeit an, hernach aber findet man tausend Ursachen dieselbe zu bereuen. Was hilft nun dem Herrn seine unmäßige Freyheit? Es kan wohl seyn, daß sich alles in der That verhalte, wie es ihm im Traum ist fargestellet worden. Wer weiß, was seine Widersacher sprechen? Meynet dann der Herr, daß er das Talent, das er hat, nicht besser hätte anwenden können? oder glaubet er vielleicht, daß man die Wahrheit, welche man erkennet, so platt heraus sagen müsse? O nein, nein! In öffentlichem Buchladen war es nicht rathsam, auf einer Landkutsche nicht sicher, alles, was gesagt und geschrieben worden, wird ohnfehlbar schon bekannt seyn: und obgleich ihrer viele auf andere unschuldige Leute rathen, so werden doch die Litteræ Initiales endlich den Herrn entdecken, und wo nicht in Unglück, dennoch in viele Verdrießlichkeit setzen. Cardenio schnappte, so viel er konnte, nach frischer Lust, bis er nach einer kleinen Aufmunterung aus dem innerstem Grund seines Herzens sagte; Video meliora pro-

proboque, allein nun bin ich einmahl darinnen: ich gedachte nicht, daß die Pedanterey überall in Teutschland noch so starcke Säulen hätte, sonst würde ich mich wohl besser vorsehen und das obliquare sinus inacht genommen haben. Anjese bin ich voller Grillen, und ich werde mich nicht besser derselben entladen können, als wenn ich mich in eine Carosse setze und ganz allein für mich meditare, die Streiche meiner Mißgünstigen abzulehnen. Dictum factum! der Wirth hatte Wagen und Pferde, der Knecht wurde commandiret anzuspannen, Cardenio setzte sich auf, die Fahrt gieng zum Rantseher Thore hinaus, auf Lützen zu. Als sie aber etwan eine Meile von der Stadt waren, und wohl hundert oder mehr Sorten von allerhand Gedancken auf das Tapet kamen, erhebe sich wider Vermuthen ein grausames Brausen mit untergemischtem Regen und Hagel, also daß sie gezwungen wurden, wieder umzukehren, und nach vielen ausgestandenen Incommoditäten, in Leipzig Sicherheit zu suchen. Die Wiederkunft war recht erbärmlich: Pamphylus und Cardenio fühlten die eingefogene Feuchtigkeith an ihrem ganzem Leibe: Und der letztere sonderlich wurde sogleich mit einem ungewöhnlichen Schauer dergestalt überfallen, daß jedermann meynete, es würde diese zur Unzeit angestellte Reise mit einem gefährlichen Fieber belohnet werden. Die Wuthmassungen trafen wirklich zu: auf starcken Frost folgte eine ungemeine Hitze; Der Puls gieng so schnell als ein Pfeil; Mega-

byzus

Byzjus hohlte Essenzen, Pulver, Latwergen; Man salbte ihn und schmierte; man öffnete ihn geschwind eine Ader; es half nichts; man ließe ihn schwitzen; es wolte sich nicht bessern: man verdoppelte das Aderlassen; es wurde immer schlimmer. Eine Ohnmacht came über die andere: Jener Medicus sagte: *desperata res est*; dieser riethe zu Sekung eines Fontanells; wieder ein anderer wolte mit aller Gewalt Blasen ziehen. *Quod capita tot sensus*, eröffnete endlich Cardenio seinen Mund, *ego mori cupio, si visum fuerit ei, qui vitæ jus habet*. Hiemit legte er sich ganz gelassen auf die Seite, und schlummerte ein wenig, da inzwischen die Medici zu disputiren anfiengen, und dieser von Malacca und Gamboja, der andere aus Saba ein Remedium herhohlen wolte. Allein es zerranne ihnen allen die Kunst, die auf Universitäten gehaltene Disputationes waren zu wenig, und geringe; Ermüller, Dolaus, Willisius, Rolfinck kunten mit allen ihren raisonniren und Recepten nicht so viel zurege bringen, daß Cardenio dem Todt hätte können entrissen werden. Dann die Hitze vermehrte sich von Stunden zu Stunden: des andern Tages kam ein außerordentliches Seitenstechen dazu, welches den Patienten also abmattete, daß er unter vielen gottseligen Seufzern, und mercklichen Zeichen eines gefesteten Gemüthes seinen Geist wider aller Menschen Verhoffen frühzeitig in dem sechs und dreißigsten Jahre seines Alters ausschleffe. Niemand

war

war betrübter und niedergeschlagener als der arme Megabyzus. Er befand sich in einer Stadt,* allwo die Reformirte Religion, zu welcher sich Cardenio öffentlich bekannte, keinen Aufenthalt hatte. Weswegen er dann so gleich zweifelte, ob man ihm eine öffentliche Proceßion gestatten würde, nachdem allda inter est & significat ein fundamentaler Unterscheid eingeführet worden. Was soll ich thun? sprach er bey sich selbst. Soll dann mein Freund ohne Gesang und Klang in die Erde gebracht werden? mein Freund, mit dem ich auferzogen worden, mit dem ich studieret, den ich geliebet, den ich noch liebe, und auch nach seinem Todt verehren werde. Aber doch, wann es hier also gebräuchlich ist, was soll ich machen? Ist es wohl rathsam, daß ich mich mit solchen Leuten zanke, von denen ich nichts desto weniger nichts erhalte? Es mag seyn. Eine Beysetzung werden sie mir doch zugestehen, und vielleicht erlauben, daß demjenigen eine Abdankung gehalten werde, der in ihrer Stadt der Welt und aller Eitelkeit abgedancket hat. Also dachte Megabyzus, als ein noch anwesender Medicus sich selbst anerbethe, die Leiche und was dazu gehöret, zu bestellen, alldieweil die Traurigkeit, so ihm aus einem so unvermutheten Todes-Falle zugestossen, nicht zulassen würde, alles, wie es wohl seyn sollte, nach dasigem Gebrauch anzuordnen. Der Vorschlag war ganz ange-

* Der selbige Gundling hat, wie er öfters in Collogis erwähnt, auf Leipzig geziellet.

angenehm: Man gab ihm Commiſſion, alles nach ſeinem Gurdüncken einzurichten. Die Beyſetzung wurde verwilliget, die Abdanckung abgeſchlagen: man remonſtrirte, es fruchtete nichts: man bathe, ſie blieben unbeweglich: welches dann den Megabyzus also ſchmerzte, daß er auf die Gedancken kam, ob es nicht zuträglich wäre, einen Magiſter zu beſtellen, der bey Hintragung des entſeelten Körpers nur etliche wenige Worte ſprechen ſollte. Der Rath wurde beliebt. Es wurde ohne einiges Verweilen Dorindo berufen, der ſonſten wegen ſeiner Beredſamkeit ſowohl bey denen Studiosis, als auch bey dem hochlöblichen Frauenzimmer ſehr angenehm war. Er kam ſogleich mit hurtigen Schritten, und nachdem ihn Megabyzus gefragt: ob er wohl Morgen die Mühe auf ſich nehmen wolte, um eine billige Recompense ſeinem geliebteſten Freunde eine kurze Rede zu halten, bezeugte er ſich dazu nicht allein ganz willig, ſondern fragte hinwiederum: ob es nach Lohenſteinischer, oder Weiſſianischer, oder auch gemeiner Mund-*Art*, (weilen hierinnen der Preis differirte) geſchehen ſollte? Ey, antwortete Megabyzus, es braucht hier nicht groſſes Aufheben, der Herr mache es kurz, deutlich und kräftig, ſo wird er nicht nöthig haben, die Lohenſteinische oder Weiſſianische *Locos Communes* aufzuſchlagen. Und daß der Herr ſehe, daß es keine groſſe Mühe koſte, ſolches zu bewerkſtelligen, ſo will ich mich ſetzen, und die Rede ſelbſten entwerffen: ſelbige kan hernach auswendig gelernet werden, und Morgen Abends,

so Gott will, unten im Hause, bey Versammlung etlicher Landes-Leute, Professoren und Handelsmänner mit gewöhnlichen Gesticibus ausgesprochen werden. Dorindo schüttelte den Kopf, weiln dieses alles mit dem gemeinen Schlenkrian, nicht überein kam, als er aber den doppelten Ducaten sahe, resolvirte er sich unvermuthet, seinen Ehrgeiz in Ansehung eines so reichen Prämii zu forciren, um zu erweisen, daß er auch tüchtig wäre, mit seinem Gedächtniß zu bestehen, weiln man ja das Judicium für diesesmahl nicht nöthig hätte. Weswegen er denn nicht mehr bath, als daß man ihm das Concept, so bald es möglich wäre, zuschicken, und ja nicht hindern möchte, selbiges ad unguem auswendig zu lernen. Der Herr soll es haben, versetzte Megabyzus, und ich zweifle nicht, es werde sowohl uns, als auch allen Anwesenden durch dero berühmte Conduite genugsame Satisfaction gegeben werden. Hierauf nahm Dorindo seinen höflichen Abschied. Megabyzus ergriffe die Feder, und schriebe sehr wenig, aber gleichwohl nachdrücklich. Der Entwurf wurde alsobald dem Dorindo überliefert, welcher sich in seiner Stube, wie ein Lehn-Pferd, herum tummelte, und nicht nachliesse, bis er nach Aufgießung etlicher Kannen Eulenburgers alle Wörter mit großer Sorgfältigkeit in das Gehirne brachte. Die bestimmte Nacht rückte herbey, die Wind-Lichter waren bestellet, es kamen die Träger, man setzte sich in eine Ordnung; Megabyzus stunde in einem langen Trauer-Mantel nicht weit von der Bahre,

Wahre, man condolirte lang und kurz, Dorindo war schon an seinem Ort, es wußte niemand von einer Rede. Als aber der Sarg sollte aufgefasset werden, trat Dorindo mit einer doppelten Reuerence hervor, und sagte mit langsamer Stimme: Stehet still, ihr Träger! Catdenio ist wohl würdig, daß man seinen Namen noch einmahl nenne. Ihr bringet ihn zwar hin in die Todten-Grust; aber sein Gedächtniß bleibet sowohl bey denen, die ihn lieben, als hassen. Der Eifer, der ihn angetrieben, die Wahrheit zu entdecken, ist nun erloschen; aber die Flamme so er angezündet; wird auch nach seinem Tode aus der zerfallenen Asche hervor glimmen. Die ihn gesehen und gehöret haben, werden mich verstehen, die andern werden fragen: was dieses bedeute. Allein fraget nicht. Es dürfte sonst die Wahrheit noch einmahl reden, und bey denen, die sie noch nicht wissen, ein erschreckliches Gerassel verursachen. Hier lieget derjenige, den die Unwissenheit nicht vertragen können. Er ist erkaltet; aber durch eine Hitze. Er ist erblasset; weil die Heucheley zu groß war. Denket nach, ihr Sterbliche, und vielleicht wird euch dieser Tode die Augen eröffnen. Hiermit trat Dorindo zurück: jedermann stunde erstaunet; die Träger giengen; die Leidtragenden folgten. Sie stießen die Köpfe zusammen, und etliche, welche das Räthel wußten, weinten helle Thränen. Megabyzus eilte nach geendigter Beerdigung.

gung, in Begleitung etlicher Freunde, nach seinem Hause, als er sich aber ausgekleidet hatte, stiegen ihm unzehlige und dabey unruhige Gedanken auf. Er dachte: ob es nicht besser gewesen wäre, niemahls zur Ader gelassen zu haben. Cassendus ist gleichwohl, fuhr er fort, durch solches Mittel in die andere Welt verschicket worden. Sorbiere mag darwider sagen, was er will: und Patin kan in seinen Lettern das Saignare so lang heraus streichen, als es ihm beliebt: Ich halte es mit Petro Borello, dem die Art der Französischen Medicorum nicht angestanden, sondern öffentlich geschrieben, daß sie einen so berühmten Mann durch dergleichen unzeitige Entkräftung ad inferos gebracht hätten. Hatte Cardenio, und hiebey hohlte er einen tiefen Seufzer, und setzte sich ein wenig auf das allda befindliche Ruhebett, bis er endlichen gar eingeschlummert, und in solchem Unmuth bis an den hellen Morgen liegen geblieben. Die Bediente im Hause wolten ihn in seiner Ruhe nicht stören; die Lampe, so er bey sich hatte, kunte keinen Schaden thun; frühe aber, als sie ihm frisches Wasser bringen wolten, wurden sie gewahr, daß er schon über einem Buche saß und tieffinnig meditierte. Nach einer Stunde erhebt er sich aus seinem Zimmer in die andere Stube, allwo immerzu Fremde zugegen waren, und sonderlich ein junger Mann eben dazumahl auf- und abgieng, der, wie es schien, ziemlich studiret hatte, und in der Historie, Politic und andern Wissenschaften wohl geübet war. Er hatte ein
lustig

lustiges Temperament, jedoch mit untergemischter Ernsthaftigkeit, also daß man bisweilen nicht unterscheiden konnte, ob die Gravität, oder eine annehmliche Freundlichkeit bey ihm die Oberhand behielte. Sie waren beyderseits bald miteinander bekannt. Megabyzus erzählte die Ursachen seiner Traurigkeit: Scipio, (dann das war sein rechter Name) machte seine Condolenz ganz kurz, alldieweil er dafür hielt, daß es sehr ungereimt wäre einen kräftig trösten, und doch alle Ursachen einer empfindlichen Betrübniß an den Fingern herzehlen wollen. Kaum aber als Megabyzus nach dem Fenster hingienge, rufte er den Haus-Knecht, daß er ihm doch eine Laterne langen möchte. Niemand wußte, was dieses bedeuten sollte: Sie sperrten alle die Augen weit auf, und Megabyzus, der nunmehr wegen der vorigen Discurse einige Freyheit zu haben vermeinte, schrye überlaut: Ich glaube der Herr will den Diogenem Cynicum fürstellen, und der Sonne die Augen ausbrennen. Wann ich es thäte, widerredete Scipio, würde ich vielleicht kein allzu schlimmes Muster erwählt haben. Dann ich halte dafür, Diogenes sey capabel gewesen, den größten Ambassadeur und Staats-Minister abzugeben, wegen seines fertigen Geistes, der ihn jederzeit mit einer nachdenklichen Antwort unterhielte. Megabyzus lächelte hierüber, und nachdem er sich gestellet, als wann er nach der Thüre fort wandeln wolte, sagte er ganz nachdenklich: und ich kan wohl dieses nimmermehr begreifen. Der arme Diogenes hatte gar kein

Decorum und keine Höflichkeit. Er dachte Alexander den Großen platt weg, und vermeynete, daß er mit dem Böttiger zu thun hätte, der ihm sein Eudelfas versertiget: ich meyne sein Haus, darinnen er wohnte. Es würde wohl trefflich gelassen haben, wann er mit seinem Eynischen Prügeln bey grossen Herren Audienz genommen, und hernach, wann er über die Strasse gefahren, herausgestiegen, und unter freyen Himmeln mit dem hintern Theil seines Leibes eine stückende Postur gemacht hätte. Der Pere Garasse hat es wohl gewußt, welcher ihn in seinem Buch, so er *doctrine curieuse* nennet, mit zweyen berufenen Märgen des Königs in Frankreich, Brusaquet, und Meister Guillaume verglichen, und in allen acturat gewiesen, daß nichts kluges an diesem alten Kerl zu finden gewesen. Der Pere Garasse ist bekant, antwortete Scipio ernsthaft, und wann alles wahr wäre, was seine unnütze Feder geschrieben, so müßten Luther, Calvin, und andere Gottes-Männer die gottlosen Schand-Buben gewesen seyn. Allein hat der Herr nicht gelesen, wie ihn Monsieur de la Mothe le Vayer in seinem Tractat de la Vertu des Payens den Text gelesen, oder der Prior Ogier, welcher ein Bruder des Carl Ogier ist, der das Iter Danicum geschrieben, ihm seine Unwissenheit vorgerückt? Dann in der griechischen Sprache ducket man alles weg, nicht minder als in der Lateinischen, also daß ich mich von Herzen über etliche Leute wundern muß, welche nicht selten eine *actionem injuriarum* anzustellen

zustellen Lust haben, alldieweilen sie das Tu Vir
 Excellentissime nicht vertragen können. Sie
 hätten sich meines Erachtens zu des Petri Ra-
 mi Zeiten wohl in die Sorbonna geschicket, die
 ein Temperament ausgefunden, und Tu amat,
 tertiam und secundam personam zugleich;
 wider den Gebrauch der Alten, canonisiret hat.
 Deme aber sey, wie ihm wolle, hat sich Alex-
 ander nicht geschämet, Diogenes zu seyn, wann
 er nicht Alexander gewesen, warum sollte ich
 dann mich schämen, diesem Weltweisen nachzu-
 ahmen. Er suchte mit seiner Laterne Menschen;
 ich suche einen veritablen und aufrichtigen Histo-
 ricum. Ist das die Ursache, siele Megabyzus
 zu; weiß der Herr keinen rechten Historicum?
 was mangelt doch dem Thuano, Grotio, Gra-
 mondo. Wider die beyde ersten habe ich nichts
 zu sagen, unterbrache Scipio, aber was den
 Präsidenten zu Toulouse betrifft, so wolte ich
 wünschen, daß Funccius in seinem Breviario
 Orbis hodie Imperantis recht hätte, der ihn
 mit Thuano verglichen, und zugleich gesagt,
 daß er wegen allzudeutlich geschriebener Wahr-
 heit mitten in seinem Vaterlande seines Lebens
 nicht sicher gewesen. Aber wenn ich die Briefe
 des Guido Patin ansehe, welche ich jederzeit
 bey mir führe, so komme ich ganz auf andere
 Gedanken. J'ay, schreibet er, l'histoire de
 Monsieur de Gramond President de Toulou-
 se, dont vous me parlez. Je l'ay souvent en-
 treteñu, pendant qu'il estoit en cette ville.
 C'etoit un bon vicillard, mais d'une ame
 G 4 feble

feble & bigotte. Il se faisoit de fête pour obtenir des memoires, & pousser son histoire jusqu'à la mort du feu Roy: mais le Cardinal Mazarin ne luy a pas voulu donner cet employ. Il est mort depuis peu a Toulouse. Son livre est peu de chose & infiniment au dessous de l'histoire du President de Thou. Il est rempli de faussetes & de flateries indignes d'un homme d'honneur. Quand il fut acheue d'imprimer & pret d'être mis en vente, Monsieur de Gramont fit refaire quinze demi feuilles pour y flatter plus fortement le Cardinal de Richelieu, qui étoit alors au plus haut point de sa faveur. Ce bon homme crut, qu'il ny avoit point de termes assez forts pour le louer mais il n'y gagna rien, car le Cardinal vient a mourir.

Hegabyzus, welcher sich eines solchen Zeugnisses nicht versehen, hätte kaum so viel Kräfte, sein darüber geschöpftes Mißvergnügen zu verbergen. Er wünschte derowegen die Augen, er sahe bald auf die Erde, bald in die Höhe, und nach dem er ein wenig Zeit gewonnen, fragte er mit größter Douceur: ob er dann alles, was Patin an seine Freunde geschrieben, für unstreitige Wahrheiten ansähe? Dann, redete er weiter, der Mann war ohnfehlbar ein Libertiner, und hatte dabey etwas Stoisches an sich. Er schreyet ja auf allen Blättern nicht ohne Eckel wider das Antimonium, und die in Franckreich befindliche Charlatans, die er nicht sehen noch hören kunte.

Von

Von allen Staats-Ministern urtheilet er auf das schimpflichste, allen Gelehrten hänger er was satyrisches an, und was mit seinen Phantasien nicht übereinkommt, das ist ihm Bigoterie oder Superstition. Er ist in Frankreich noch bis auf den heutigen Tag übel angesehen; wie dann die Patiniana, so man vor kurzen zusammen gesammelt, nicht so viel Grace gehabt, daß man sie nicht gleich hätte unterdrücken sollen. Das kan wohl seyn, gab Scipio zur Antwort, allein wir werden sie ehestens aus Holland haben, und vielleicht darinnen solche Dinge finden, die wir, weil wir sie noch nicht gesehen, nicht daraus erwarten. Patin war frey, das läugne ich nicht; aber deswegen muß man ihn nicht gleich einen Libertiner schelten. Monsieur Despreaux hat ihn von solchen Auflagen schon befreuet; und gesetzt, daß nicht alle Kleinigkeiten in seinen Briefen auf ein Haar eintreffen, so ist und bleibet doch wahr, was er von Gramondo geschrieben, den ich selbst gelesen, und quoad stylum ästimiret, da ich noch unter die Regel *Sus juvenisque* gehörte. Aniesz gefällt er mir nicht mehr, und wann ich reden soll, wie es mir ums Herze ist, so bleibe ich bey meiner vorigen Resolution, und bey meiner Laterne: Ich suche unter denen neuen Scribenten sonderlich einen veritablen Historicum.

Megabyzus schwieg hierauf ein wenig stille, und als er unterschiedliche Lebens-Beschreibungen bey sich selbst durchgelaufen, ruste er endlich ganz erfreuet: Michel le Vassor wird für den

Herrn ein erwünschter Autor seyn, der die *Histoire de Louis XIII.* geschrieben, und noch schreibt: Es scheint, daß er vor diesem der Päpstlichen Religion zugethan gewesen, hernach aber, wie man sagt, zur Reformirten getreten. Wie er selbst in der Dedication des ersten Tomi schreibt, hat er eine Zeitlang den jungen Grafen von Portland in der Historie informiret; wiewohl er sich, so viel ich abnehmen kan, für die Remonstranten öffentlich declariret, und nun ohne Bedencken Dinge schreibt, die man von einer Privat-Person sich nicht einmahl hätte träumen lassen. Der gute Ludwig der XIII. wird bisweilen von ihm recht kindisch und einfältig abgemahlet; und Ludwig der Grosse hat sich nicht zu beschweren, daß ihm nicht zu Zeiten in einer Digression eine gute Lektion mitgetheilet werde. Indem Megabyzus noch also redete, stund ein Obrist-Lieutenant unermuthet von seinem Sitz auf, der sich *Familear* genennet; und inzwischen, als die andern discuirten, in aller Eyl etliche Briefe nach Dresden abgefertiget. Er kunte wie Cäsar zugleich aufmercken, und befehlen: Er war wohl gereiset, und etwan vor einem halben Jahr erst aus Frankreich zurücke gekommen. Dieser nun, als er den Nahmen von *le Vassor* hörte, mischte sich gleich in ihre Compagnie, und sagte mit einer harten Mine: Es wird diesem Scribenten die Feder bald genommen werden, der König in Frankreich hat eine grosse Summa Geldes auf seinen Kopf geboten. Privat-Leuten stehet es durchaus nicht zu, von grossen Herren und Po-

tentaten also freymüthig, und ohne Betrachtung desjenigen Characters, den sie unmittelbar von Gott haben, zu urtheilen. Vassor hätte besser gethan, wann er bey seiner Pfafferey geblieben, oder dem jungen Portland die vier Monarchien beygebracht hätte. Er wird nicht eher nachlassen, bis man ihn entweder vom Leben zum Tode bringet, oder einmahl durch ausgeschickte Espionen in einen Kasten schliesset und nach Frankreich führet. Ich habe mir ebenfalls Zeit genommen, sein Buch zu lesen, aber wann ich von Herzens-Grund reden soll, so kan ich das meiste, was er vom Fränkischen Hofe schreibet, nicht begreifen. Man siehet nicht leicht ein Buch als die *Memoire recondite des Vitorio Siri* an, und etwan den *Mercure François*. Von Zeugnissen aus den Archiven, *Diplomatibus* oder *actis publicis* ist alles Stock-stille, ohne welche ich keine Historie als wahr annehmen kan.

Scipio, der nicht minder eine gute Nachricht von le Vassor hatte, und in den meisten Stücken mit ihm zufrieden war, kunte sich nicht entbrechen, seines Herzens Meynung aufrichtig zu entdecken, und ohnerachtet er grossen Respect vor einen so ansehnlichen Officier hatte, der auch die Friedens-Künste wohl verstünde, so redete er doch folgendes darvolder: Ich weiß wohl, Monsieur, daß wenig sind, die den le Vassor loben, ich weiß aber auch, daß die wenigsten die Wahrheit vertragen können. Es ist eine kühliche Sache, eine Historie zu schreiben; wir können allseits mehr daran tadeln, als wir vielleicht selbst zu bewerk-

berwerckstelligen uns erkühnen möchten. Meines Erachtens sollte man vielmehr einige Freudigkeit bezeugen, daß sich iemand unterstehe, das, was uns verborgen gewesen, aus der Finsterniß hervor zu suchen. Wir haben ja ohnedem mehr Panegyristen als rechtschaffene Thuanos. Ein einiges Blat von diesem Präsidenten ist mir lieber, dann ein ganzes Buch von Sandoval, der die Historie von Carl den V. beschrieben hat. Wenn Vassor keiner Lügen und Falschheit kan überführt werden, so mag man ihm die Freyheit, der er sich bedienet, leichtlich vergeben. Fürsten und grosse Herren sind nicht minder Menschen als andere, und diejenigen, so die Tugend bey Höfen suchen, werden sie so wenig, als die Lebendige unter den Todten, finden. Malingre hat schon vor 82. Jahren die Geschichte von Ludwig dem XIII. zu schreiben angefangen, und sonderlich die Regierung der Maria von Medicis, item die Majestät des Königes, bis auf das 1616. Jahr entworfen, aber in solchen schmeichelhaften Terminis, daß ich mir vor etlichen Tagen Zeit genommen, nur den ersten Paragraphum davon zu excerpiren: C'est icy le temps, fanget er an, ou toutes choses doivent quitter l'obscurité pour paroître en la pleine lumière du tein riche, & pretieux de la fille du plus grand Duc de la Chretienité, Femme du plus grand Prince de l'Europe, Reine du plus grand Empire, que le Soleil esclaire, grande en tout & par tout, soit par naissance, comme fille, ou par merite, comme

me femme, soit par grace comme Mere, par pouvoir comme Reine, & par puissance absolue, comme Regente d'une Puissante Monarchie, qui comme fille doit etre honorée, comme à telle femme toute reverence due, comme à tell Mere toute gloire appartient, comme à telle Reine toute grandeur est sujette, & comme à telle mairesse toute obeissance rendue. Wie wird ihnen über diesen Periodum, darinnen alle Comparativi mit eins aufgebothen sind? Also ist das ganze Buch durch und durch, der andern Bagatellen zugeschwiegen, darinnen er sich zu erzehlen unnützlich aufhält, und ganze Blätter davon voll schmieret. Sollte es dann nun nicht besser seyn, den le Vassor zu lesen, der, wie es scheinet, fast ohne einiges Interesse, was die politische Affairen betrifft, seine Historie versertiget hat?

Ja, antwortete Hamilcar, wenn er nur authentische Schriften angeführet hätte. Es ist wahr, fuhr Scipio fort, von Diplomatus siehet man bey ihm nichts; aber eben deswegen hat er sich des französischen Mercure bedienet, weil man darinnen die Edicta und Declarationes der Könige, die Arrêts vom Parlament, Briefe, Manifeste und andere Dinge findet, die zur selbigen Zeit hin und wieder in öffentlichen Druck zu sehen waren. Den Vitorio Siri hat er deswegen erwöhlet, weil er die Affairen von Italien wohl fürstellet, und viel wichtige und sonderlich rare Piecen mit grosser Sorgfalt zusammen getragen, welche sich alle mit den Geschichten selbst

ger Zeit, und sonderlich mit dem Venetianischen Historien-Schreiber Tani zum besten accordiren, dergestalt, daß nun leicht zu begreifen ist, warum er am meisten auf diese beyde Schriften sein Absehen gerichtet, da ihm doch die Judicia von Siri nicht verborgen seyn können. Wie wohl ich übrigens gerne gestehe, daß ich die Zeugnisse, so aus den Diplomatis genominen sind, zwar nicht für nichts, aber doch auch nicht für unbetrüglich halte, wie nunmehr etliche von den Gelehrten zu behaupten suchen, die aus einer Wahrscheinlichkeit gerne lauter unstreitige Wahrheiten machen wollen. Zum wenigsten hat Arnold in seiner Reger-Historie gewiesen, daß der Brief, welchen die Dominicaner zu ihrer Entschuldigung, wegen der Vergiftung Heinrichs von Lüzelsburg von dem Böhmischn Könige Johanne aufweisen, wider so viel glaubwürdige Scribenten nichts probire, und von ihnen erst nach dreyßig Jahren sub- und obreptie gar leichtlich habe erbettelt werden können. Mit den Archiven hat es fast gleiche Bewandniß, in Privat-Sachen lasse ich sie gelten, weilen allda keine Präsumtion eines Betrugs Platz hat; in öffentlichen Streitigkeiten aber, so Potentaten unter sich selbst haben, mögen sie so lange angenommen werden, als aus andern Umständen kein Zweifel entstehet. Sind die Archive einander zuwider, so wird wohl das zu glauben seyn, was der damaligen Connerion und andern wahrscheinlichen Circumstantien ähnlich ist. Sind aber auf beyden Seiten Scrupel verhanden, so

halte

halte ich für das rathsamste, wenn man sein Judicium suspendiret, und inzwischen sich fest versichert, daß zwar die Bündnisse und Verträge, die man findet, gewiß die heimlichen Ursachen und Absichten aber meistentheils verschwiegen, auch wann etwas in einem Staat schädliches oder unanständiges vorgegangen, beyseits geleyet und untergedrückt worden.

Megabyzus wolte hierauf einen neuen Einwurf machen, weil er aber dafür hielte, daß es am bequemsten bey der Recension des Werckes selbst geschehen könnte, als fragte er unvermercket: ob sie allerselts nicht so viel Gedult haben wolten, seinen Extract, den er erst gestern aus dem ersten Theil des dritten Tomi gemacht, anzuhören? Dann, sagte er weiter, die erstere sind schon etwas alt, und ich zweifele nicht, die Herren werden davon eine genaue Wissenschaft haben. Dieser ist erst vergangene Michaelis-Messe zum Vorschein gekommen, und begreiffet samt dem andern Theil dasjenige in sich, was seit der Erhöhung Luines bis auf den Anfang der blutigen Religions-Kriege vorgegangen ist. Als er aber sahe, daß sie begierig waren, einen ausführlichen Bericht davon zu vernehmen, fieng er bey dem XI. Buch an, und remarquirte, daß Vassor vermeyne, die Favoriten wären das gewisse Verderbniß eines wohlseingerichteten Reichs. Heinrich der IV. von dem einer sagte, daß er der allerbeste König gewesen, wann es ihm bey seiner ersten Amour wie dem Abälard ergangen wäre, hätte selbst registret; so bald aber der Marschall de Ancre

empor

emporkommen, seß unter denen Großen in Frankreich ein unauslöschlicher Haß entstanden: Luines aber hätte alles verberbet, der ein unwürdiger Mignon seines Königs war, und nicht einmahl so viel Meriten hatte, als zu einem solchen Courtisan von rechtswegen erfordert werden.

Mir, hieß Hamilcar dem Megabyzus in die Rede, hat nicht übel gefallen, was Vassor in dem siebenden Buch seiner Historie, wo ich nicht irre, von der Familie des Luines bemercket. Er war, schreibt er, aus Mornas in der Grafschaft Avignon, althwo sein Vater ein schlechter Edelmann war. Seine beyden Brüder kamen mit ihm nach Paris, davon der eine den Namen Cadenet, der andere den Titel Brantes annahm, welches, nach Aussage des Bassompierre, Herrschaften sind, darüber ein Haase alle Tage mit gleichen Füßen springet. Scipio lächelte über diesen Point, das Urtheil aber, so Vassor insgemein von Favoriten fället, stund ihm nicht völlig an. Dann, hub er an, das kan noch pro und contra disputiret werden. Es ist zwar gut, wann der König so viel Licht hat, daß er des Glanzes seiner Diener nicht vonnöthen hat; allein, wo finden sich allezeit solche Prinzen? Oder, wo sind lauter solche Affairen, die ohne einigen Beystand anderer Menschen können bewerkstelliget werden? Oft ist ein Dessen verhanden, das nach Eröffnung in dem geheimen Raths-Collegio unvermercket auskommet, oder nach einer kurzen Verweilung gänzlich zu Wasser wird. Wolte ich meine Locos communes aufschlagen, so soll-

ten sich Exempel genug finden. Bey Ludwig dem XIII. kunte wohl kein anderer Zustand erfolgen, als wir in allen von ihm geschriebenen Büchern vor uns sehen. Er war, wie ihn die Historie von dem Edict von Nantes abbildet, ein überaus furchtsamer Herr, und dabey wegen seiner Königlichen Autorität über die massen jaloux. Er kunte allein seine Macht nicht brauchen, und deswegen hatte er allezeit einen Favoriten um sich, dem er manchemahlen blinder Weise alle nur ersinnliche Gewalt in die Hände gab: Wann er sie aber hatte, kunte er nicht leiden, daß er sie rechtschaffen brauchte. Daher entstanden tausend Veränderungen, und man kunte sich kaum einbilden, daß ein Prins seine Bediente, die er selbst aus eigenem Antriebe bis auf den höchsten Grad menschlicher Glückseligkeit erhoben, ohne empfindliche Bewegung in der verächtlichsten Degradence kunte verderben sehen. Das war das Unglück, daß seine Liebe zum öftern auf Leute fiel, die sich selbst nicht zu regieren wußten, und wegen ihres schlechten Temperaments zu grossen Dingen ungeschickt waren. Hätte aber der Cardinal Richelieu, den ich zwar in allen nicht vertheidige, das ihm anvertraute Pouvoir zeitlicher erhalten, so würde man sowohl das Föhlle seines Königes nicht so augenscheinlich gemercket, als auch so viele Staats - Fehler nicht begangen haben.

Megabyzus war wohl zufrieden, daß nur niemand den Luines vertheidiget, welcher, nach dem Bericht des le Vassors, dem König selbst
 H durch

Durch allerhand geringe Leute und niedrige Gemüther unterhielte, und sonderlich ihm einen Trabanten von des Pabstes Leib-Compagnie, ich meine den Pere Arnour, als Beicht-Vater zulegte, der durch Lügen und Aberglauben denselben so kräftig zu regieren wußte, daß der gute Prinz selbst nicht fühlte, wo sie ihn hinführeten. Noch mehr. Gaston Duc d'Anjou, ein einziger Bruder des Königes, hatte einen klugen Edelmann, Namens Breve, zum Gouverneur, der schon einmahl bey der Ottomannischen Pforte die ihm aufgetragene Ambassade mit großem Ruhm verrichtet, und diese Charge nicht minder mit grosser Sorgfältigkeit verwaltete, den aber Luynes deswegen nicht leiden konnte, weil er zu honest war, und vor ihm zu grosse Meriten hatte. Also mußte einer von seinen Freunden an die Stelle. Graf Lude, der ein grosser Debauchant war, hatte das Glück, ihm zu succediren. Es wurde alles, was Breve weislich angeordnet, als schädlich und albern umgestossen. Contade, ein Kerl von schlechter Extraction, der weder höflich noch fromm war, wurde zum Sous-Præcepteur erwehlet, von welchem der Duc d'Anjou tapfer fluchen, und sonst nichts lernete. Monsieur le Vassor machet hier eine artige Digression auf den ickigen König in Frankreich, der in Erwehlung derjenigen Personen, so seinen Prinzen als Hofmeister vorstehen sollten, auf die dazu nöthige Qualitäten gesehen, weil er wohl wußte, daß die Glückseligkeit eines ganzen Landes von guter Auferziehung derjenigen, die da Hofnung

zur Succession haben, dependire. Nur eines bedauert er; daß man den Dauphin zuviel mit Latein geplaget, und, wie er selbst einmahl erzehlet, dahin mit allem Ernst angehalten, daß er wissen mußte, wie Daugirard zur Zeit der Druiden sey genennet worden. Nützliche Dinge, unterredete Scipio. Es ist ein Wunder, daß man ihm nicht auch die blutigen Schlachten der Nominalium und Realium fürgestellt; oder den Pontem Asinorum mit lebendigen Farben vorgebildet hat. Die Pedanten bilden sich ein, es müste am Hof gerade, als wie in ihrer Studierstube aussehen. Weilen sie gelesen, daß Marcus Antonius der Stoischen Philosophie obgelegen und selbst Bücher geschrieben; so bereden sie sich fest, es wären alle souveraine Fürsten niedertrachtige gekrönte Thiere, wann sie das Cesare, Camestres nicht an den Fingern herzeuhen; oder gute Ciceronianische Phrasen bey gelegener Zeit vorbringen, oder doch zum wenigsten im Fall der Noth, in dem Vocabolo zu finden wüßten. Die guten Leute aber wissen nicht, daß man obgedachten Kayser schon zu seiner Zeit aniculam philosophicam genennet, und daß es ganz was anders sey, einen verdrießlichen Schulmeister, als einen klugen Fürsten abgeben. Gewiß, sie gemahnen mich nicht anders, als derjenige beym Athenao, der von seinem Koch begehrte, daß er ein guter Medicus, Astrologus, Mathematicus, Architectus, wie auch ein braver Capitain seyn möchte, dann sonst würde er nicht gewußt haben, in welchem Grad eine rechtschaffene Suppe sie-
den,

Den, wann die Kreyße leer oder voll, was gesund oder ungesund, wie das Holz in guter Ordnung zu schlichten, und die rebellische Küchen-Jungen durch eine wohl eingerichtete Schlacht-Ordnung wiederum zum Gehorsam sollten gebracht werden. Megabyzus und Hamilcar hatten ein ziemliches Wohlgefallen an diesem Discurs, der die so schädliche Vorurtheile der sogenannten Gelehrten in Lebens-Größe aufgedecket, die doch sonst von einer ganz andern Materie wollen hergenommen seyn. Weswegen er dann mit Freuden continuirte, was er angefangen. Luines, sagte er, hatte unter allen Unternehmungen sein eigenes Interesse. Conchini hinterließ zu Rom grosse Güter, die Ludwig der XIII. seinem Mignon verkehrte. Der Pabst aber war dazumahl schon hartleibig, er wolte nichts davon herausgeben, sondern viel lieber einen solchen setzten Bissen für sich behalten, derowegen wurden allerhand Conventiones zu Papier gebracht, den alten Vater zu gewinnen. Deageant, der ein intriguanter Kopf war, setzte dem Herzog von Savoyen das Kaiserthum in den Kopf, weil der Cardinal Aldobradin besagten Fürstens guter Freund war, und am päpstlichen Hofe alles nach seinem Willkühr zu drehen wuste, der andern Flatterien zugeschwiegen, welche doch alle bey dem Pabst nicht so kräftig waren, als die Elostier, so ihm Luther gegeben; wodurch er Engelland, Teutschland, Schweden und Dannemarck von sich gespiehen. Er behielt also einen Theil für sich, den andern Theil ließ er nach Frankreich abfol-

abfolgen. Inzwischen that der Vater Arnour sein bestes, die Hugenotten verhaßt zu machen: Die Clerisey in Franchreich bekam eine Lust nach den Kirchen-Gütern in Bearn, von welchen sie die Hagar, das ist, die Reformirte Kirche, wolte ausgeschlossen wissen. In Savoyen gieng der Krieg mit Spanien an: Der König schliesset einen Tractat zu Ast: Verceil wird belagert; der Conestable de Lesdiguières wird nach dem Gränzen commandiret; die Spanier versprechen Verceil wieder zu geben, wenn sie es zuvor eroberet, und die Ehre ihres Königes würden gerettet haben. Ludwig consentiret auf Antrieb des Spanischen Ambassadeurs, Duc de Monteleon, welches ihm unser Autor so übel ausdeutet, daß er durch unterschiedene Interrogationes die Unbilligkeit fürstellet, welche darinnen unverantwortlich wäre, daß man erlaubet und stille geseßen, daß man so viel tausend Seelen um ein leidiges Point d'honneur aufgeopfert, und wider gegebene Parole auf die Schlacht-Bancß wären geliefert worden.

Lamilear winckte mit der Hand, weiln er vieles zu erinnern hatte. Das ist, sprach er, was ich an Vassor nicht leiden kan, er raisonniret zu theologisch, und glaubet, daß es unter grossen Herren so hergehen müsse, als wie in dem Loco de Magistratu Politico die Herren Geistlichen discurren, oder erst neulich ein Anonymus seinen Fürsten Palingenius beschrieben hat. Ich halte dafür, daß es einerley gewesen, ob die Franzosen Verceil entsetzet oder nicht: dann es wü-

de gewiß eben so viel, wo nicht mehr, Blut seyn vergossen worden, wann der Marschall de Lesdiguières herbey getucket wäre, man müste denn einfältig supponiren, daß die Spanier die Hände in den Sack gesteckt, und gutwillig bey Herannahung des Fränkischen Succurses das Haasen-Pannier aufgeworffen hätten. Fürs andere, so gefällt mir nicht, daß er keinen ausführlichen Bericht von dieser Belagerung abgestattet. Ich möchte erstlich die Situation von der Bestung wissen, die Regimenter specificiret sehen, welche die erste Attaque gethan, wie sich die Belagerten im Ausfallen gehalten, wie ein Werk das andere defendiret, u. s. w. von welchen allen hier nicht das geringste weder zu sehen noch zu hören ist. Bey dem ersten, antwortete Scipio, ehe sichs Hamilcar versahe, habe ich nicht viel zu widersprechen: es ist freylich in der iewigen Welt anders, als in der Politia Platonis, oder Utopia Mori, oder Civitate Solis des Campanellâ, und ich zweifelte sehr, ob es vor dem tausendjährigen Reiche, welches wir vergeblich erwarten, besser werden solle! Aber doch freymüthig von der Sache zu reden, so düncket es mich gleichwohl, daß die Judicia der heutigen Geschichtschreiber ganz anders als der alten müssen eingerichtet seyn. Denn diese haben eine Politique gehabt, welche nicht viel tauget: sie beschreiben mit Verwunderung die Conqueten des Römischen und Persischen Reichs, und so sie ja etwas tadeln, so sind es Dinge, die eine augenscheinliche Ungerechtigkeit in sich haben, oder einen öffentlichen

then Friedens-Bruch anzeigen. Das übrige, meynen sie, wäre erlaubt; der Römer unermäßlichen Ehrgeiz hielten sie für eine Tugend, und die Beobachtung des rechten Tempo, andere Völker unter das Joch zu bringen, pasirte bey ihnen für eine erlaubte Klugheit: Dahingegen die Philosophi bisweilen hart davon geredet, und sonderlich Seneca die Rauberey des Alexanders nicht verschwiegen hat. Christen haben nunmehr eine andere Idee von der Gerechtigkeit, nachdem ihr Verstand von den Vorurtheilen, darinnen die Heyden gesteckt, ein wenig gereinigt, also, daß sie nicht nur in ihren philosophischen Büchern solche Regeln anbringen, sondern auch, wenn sie als Historici urtheilen, sich eben dergleichen Maximen bedienen, welche bey den Alten nicht zu finden, auch wohl etlichen Unwissenden noch verborgen sind. Albericus Gentilis, ein Bruder Scipionis, hat in seinen beyden Büchern de Armis Romanis alle Kriege, so die Römer geführt, beschönet wollen: ich weiß aber nicht, ob es grosse Kunst brauchen sollte, seine angeführten Gründe und Ursachen zu widerlegen. Inzwischen scheint sein Unternehmen vornehmlich daher gestossen zu seyn, weil man zu seiner Zeit die Römer für die allerweisesten und verständigsten Leute hielte, welches doch sowohl könnte in Zweifel gezogen werden, als ihre Kriegs-Künste, von denen schon Monsieur St. Evremont sehr verächtlich geurtheilet; und ich, wenn mir etwas Zeit übrig seyn wird, werde nicht ermangeln, die Thorheit und Ungeschicklichkeit der Römer in als

len Stücken vorzustellen, ohnerachtet mir nicht unbekannt ist, daß die Antiquarii Augen und Maul aufsperrten, und wenn es möglich wäre, mich mit Haut und Haar fressen würden. Das andere, was Monsieur an le Vassor mißbilliget, wird einer kurzen Erläuterung nöthig haben. Zum wenigsten scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß man von einem Geschichtschreiber dergleichen genauen Entwurf von Bataillen und Belagerungen nicht fordern könne. Der Marschall von Schoenberg hat solches Monsieur Burnet, der Bischof zu Salisbury ist, ausdrücklich widerathen, alldieweil er dafür hielte, daß es von niemand rechtmäßig könnte bewerkstelliget werden, als von einem grossen Capitain, der das Kriegs-Handwerck aus dem Fundament verstünde. Ich setze dazu, daß es auch bey solcher Beschaffenheit unmöglich sey. Denn ein General kan nicht alles wissen, und die übrigen Officiers können keine Rechenschaft, als von dem, was sie selbst gethan, abstaten. Wer sollte aber wohl glauben, daß sie allezeit die Wahrheit bekennen würden? An Cäsar zum wenigsten hat schon bey dem Suetonio Asinius Pollio getadelt, daß er alles, was von andern berichtet worden, unzeitig geglaubet, und in die Welt hinein geschrieben hätte. Im Theatro Europæo sind genug Belagerungen und Schlachten; aber, wie jedermann weiß, auch genug Lügen und Chimæren: der wunderlichen Kupferstiche zugeschwärzen, die so wenig mit der Sache selbst eine Aehnlichkeit haben, als die Bilder in dem Theatro Grekeri mit dem daselbst

daselbst beschriebenen Gelehrten, welche ausser den Haaren und Peruquen nicht viel gleiches fürstellen.

Samilcar würde ohnfehlbar etwas dawider eingewendet haben, wann nicht ohngefehr ein Passagier, der bishero nur von fernem zugehört, und sich Bonifacius titulirte, sich zu ihrer Gesellschaft gefüget hätte. Er war reich von Complimenten, wohl belesen in meistens schlechten Büchern, mit Präjudiciis noch sehr überhäufet, ein wenig hixig, und doch dabey, wann man ihm über das Maul fuhr, wieder furchtsam, eifrig in seiner Religion, und dabey Nasenweiß, bis er etlichemahl angeprellet, und wie ein Frosch, der im Grase angetroffen wird, zurückgefahren ist. Jedermann hielte innen, bis er seine Oration mit den ihm gewöhnlichen Solennitäten, abgeleget hatte. Als er aber still schwiege, und die andern ihr Serviteur, Serviteur wiederhollet hatten, fuhr Megabyzus fort, und bemerkte, daß Monsieur le Vassor kein guter Freund von der Republique Venedig wäre. Dann wie ich sehe, sagte er, so stehet ihm das Manifest nicht an, welches selbige publiciret wegen ihrer Differentien mit dem Erzhertzoglichem Hause Oesterreich: Er meynet, daß die vorgesezte Präfation zu trozig und stolz wäre, da doch jedermann den Ursprung ihrer erhaltenen Freyheit noch im frischen Andencken hätte, und der Marquis de Bedmar sonderlich, ihren hochmüthigen Noblen deutlich unter die Nase gerieben, wie sie sowohl den Königen der Ost-Gothen, den

Kaysern in Orient, Carl dem Grossen, den Königen in Italien unterthan, und ihre Regierungs-Form auch noch nicht einmahl zu den Zeiten der ersten teutschen Kayser befestiget gewesen.

Bonifacius kunte vor der Wissenschaft, so ihn im Bauch grimunte, nicht ruhen, er hatte in seinem Funccio gelesen, daß Marcus Welsus von dem Squitinio della liberta Veneta, so Anno 1612. in Mirandola ohne Nahmen heraus gekommen, sollte Autor seyn. Marquis de Bedmar, sieng er derowegen an, hat dieses Buch nicht geschrieben, der gelehrte Patricius von Augspurg ist derjenige, der es in Faveur der Erz-Herzoge von Oesterreich verfertigt hat. Und ich, siel Scipio zu, stehe in den Gedanken, daß es weder der Herr, noch andere gewiß wissen, wer es zu Pappier gebracht habe.

Megabyzus, der bishero aufgelauschet, meynete nichts destoweniger, Bonifacius hätte Recht. Gassendus, sprach er, ist ein viel zu theurer Zeuge, als daß man ihn so gänzlich verwerffen und hinansetzen sollte. Dieser schreibet in dem Leben des berühmten Peiresk, daß es ganz wahrscheinlich von Marcus Welsus sey aufgesetzt worden, sowohl wegen seiner sonderbaren Gelehrsamkeit, als auch wegen seiner ausserordentlichen Inclination für das Haus Oesterreich. Ernstius in seinen observationibus variis ist eben dieser Meynung, Rudolphus in seinen autoribus supposititiis nicht minder, Scavennius, Placcius und andere mehr, welche eine starke Compagnie ausmachen, und mit dem münd-

mündlichen Zeugniß des Scioppii, so er dem Octavio Ferrario gethan, sich noch immer verstärken.

Scipio grif nach seiner Schreib-Tafel, darinnen er unterschiedliches erst vor vierzehn Tagen zu Berlin in der Königlichen Bibliothek dem Urheber dieser Schrift aufgezeichnet hatte: Inzwischen aber bediente er sich folgender Einrede: Es ist nicht zu läugnen, M. Welscher war ein gelehrter Mann, also, daß er wohl so viel Fähigkeit hatte, besagtes Scrutinium zu schreiben; Er war lange Zeit zu Rom, und hatte Gelegenheit von Antonio Mureto in humanioribus informiret zu werden und sich in der Italianischen Sprache dergestalt zu perfectioniren, daß ihm Orlandus Pescetti denen Florentinern in seiner Schreib-Art gleich gehalten hat. Ob er aber das Squittinio della liberta Veneta herausgegeben, lästet sich nicht gewiß behaupten. Hätten die Herren, wie Gassendus gesprochen, daß es glaubwürdig wäre, vielleicht wolte ich mich nicht widersetzen. Wann sie aber so positivament zufahren, so kan ich ihnen nicht bergen, daß ich ganz dissentire. Christoph Arnold, der die Opera Welscheri auflegen lassen, und Professor zu Nürnberg gewesen, ist hierinnen meines Sinnes: und ich würde, wann ich so opinia- tre als andere seyn sollte, eben so viel Recht haben, obgedachtes Buch dem Albizio, einem Florentinischen von Adel, der die Genealogien Christlicher Potentaten, nach gemeiner Meynung der Gelehrten, zusammen getragen, zuzuschreiben;

ben; oder auch dem Peireseio, welcher ein guter Freund des Marci Welseri gewesen ist. Bey denen libris Anonymis muß man sich wohl fürsehen, sonst gehet es, wie bey dem Alberto Magno, der das Buch de Natura rerum muß geschrieben haben, und nolens volens eine Hebamme gewesen seyn, weil darinnen so gute Lectiones für die dem Frauenzimmer so hoch nothwendige Handwerck's Kunst anzutreffen sind.

Aber so, antwortete Megabyzus, würden auch diejenigen irren, welche den Marquis de Bedmar für den Vater dieses Scrutinii ausruffen. Ja freylich, versetzte Scipio, denn es sind eben nur Muthmassungen, welche von dem Abbe de Saint Real herkommen, der sich nicht gescheuet in dem Tractat de la conjuration des Espagnols contre Republique de Venise ausdrücklich zu setzen, daß Alphonsus de la Cueva selbiges ans Tages-Licht gegeben, und sich sowohl zu verbergen gewußt hätte, daß man bis nach seinem Tode nicht erfahren können, daß er davon einige Wissenschaft sollte gehabt haben. Diesem nun haben die übrige nachgebetet: Heidegger sonderlich in seiner Historia Papatus, le Vassor und Monsieur Amelot de la Houssaye in seiner Histoire de Venise, welcher letztere doch bemercket, daß sich ganze Länder um dieses Buch, wie ehemahls um das Vaterland des Homeri zankten. Der Autor aber, der in der Französischen Uebersetzung des Scrutinii die Dedication an den Kayser gemacht, schreibt noch platter und nicht anders, als wann er mit dem

dem Abbe de Saint Real in dem Cabinet des Marquis de Bedmar gegessen und die Feder allezeit eingetuncket hätte, wann ein Paragraph wider die Republique Venedig ausgesertiget worden.

Bonifacius, der hier unterschiedliche Curiositäten, die er noch nicht gewußt, angehört, notirte alles mit grossem Fleiß, und fragte endlich: ob dann dieses Squittinio von solcher Wichtigkeit wäre? Ja, unterredete Scipio, es ist ein Werk, dessen sich weder Marcus Welserus noch der Marquis de Bedmar, ohnerachtet er einer von den habiliten Spaniern gewesen, und bey den vornehmsten Ambassaden gebraucht worden, schämen darf. Es zeigt sich darinnen eine ungemeine Wissenschaft der alten Historie, und ein solches Judicium, daß Fra Paolo sich nicht getrauet, selbiges zu widerlegen, weilen er nicht gerne in Schanden bestehen wolte. Er versprach aber jedoch, weilen die Venetianer den Pabst in Verdacht hatten, ihm einen solchen Streich zu versehen, daß er an das Scrutinium denken sollte. Heidegger und St. Real sagen, daß es die Beschreibung des Concilii zu Trient gewesen sey. Was aber Theodorus Graswinckel dawider geschrieben, ist von keiner sonderlichen Wichtigkeit, ohnerachtet er den Titel eines St. Marcus-Ritter davon getragen hat. Megabyzus, der mit seiner Recension gerne zu Ende kommen wolte, unterbrache alle fernere Discurse, die ihn daran hätten hindern können. Die andere Beschwerde der Republique von Venedig,

dig, fuhr er fort, war wohl wichtiger wider die Uscoquen und Corsaren, welches offenbare Räuber sind, von deren Ursprung Monsieur Amelot eine ausführliche Historie geschrieben, und denen der damahlige Herzog von Graz in seinen Landen allen Aufenthalt gegeben hatte. Allein, daß der Pabst samt seinen übrigen Italianern nicht vertragen können, daß die Venetianer Holländische Hülfsvölker, das ist Kether, in ihre Stadt eingenommen, wird von Vassor als ein Zeichen der Antichristlichen Superstition verworffen. Hernach gefället mir nicht übel, was er von dem Cardinal Elefel schreibet, daß er hies durch den ersten Stein zu seinem Fall geleyet, weil er dem Kayser Mathias weiß gemacht, daß es denen Spaniern nicht zustünde, ihm bey seinen Lebzeiten einen Nachfolger aufzudringen. Ob aber die Lutherischen Prediger in Sachsen Churfürst Johann Georgen dahin vermocht, daß er in die Protestantische Ligue nicht gewilliget, weil der Churfürst von Pfalz das Haupt davon gewesen, lasse ich dahin gestellet seyn. Der Remonstranten-Streit ist würdiger, daß wir uns ein wenig aufhalten, welchen unser Autor schon in seinen vorigen Tomis berührt hat. Er bleibet noch bey seiner ersten Meynung, daß der Synodus zu Dort dem Concilio zu Trient ähnlich gewesen, welches etliche unter denen Predigern in Holland, wie leicht zu ermessen, verdroffen. Er saget, Prinz Moritz hätte vorgegeben, daß er sich deswegen für die Contra-Remonstranten erkläret, weilten Prinz Wilhelm sein Herr Vater

ter selbige in Holland besessiget, da man doch aus den Schriften, die von diesem grossen Juristen übrig sind, abnehmen könnte, daß er es mit der Augspurgischen Confession gehalten. Mauritius, spricht er ferner, war ein braver Capitain, der sich um die theologische Streitigkeiten nicht bekümmerte, als sofern es sein Interesse erforderte. Anfangs wolte er es weder mit denen Remonstranten noch Contra-Remonstranten verderben; er versprach Episcopo nicht minder Protection als den andern. Als aber Olden Barnevelt die Macht besagten Prinzen zu beschneiden suchte, entstand eine ungemaine Bitterung. Die Soldaten wolten niemand als dem von Oranien gehorchen: Barnevelt schlugte die obrigkeitliche Gewalt für; Mauritius beklaget sich deswegen; der Pensionarius suchet seinen Abschied: selbiger wird ihm nicht verwilliget. Man beschuldiget ihn öffentlich, daß er die Stadt Briel den Spaniern übergeben wollen! Jedermann drunge auf einen Synodum: die Staaten von Holland aber waren allein so klug, daß sie sahen, es würden hiedurch die Schwierigkeiten nicht gehoben, sondern vermehret werden. Die Präliminaria davon vergleicht le Vassor von neuen mit denen zu Trient: die von Holland begeherten ein Provincial-Concilium: die Contra-Remonstranten aber, weil sie starck waren, ein National. Barnevelt wolte davon nichts hören und nichts wissen. Utenbogard, ein kluger Geistlicher auf Seiten der Remonstranten, rathet, darein zu willigen. Der Pensionarius

rus verwirft den Vorschlag, Vassor tadelt hierinnen seine Conduite und beschuldiget ihn eines Staats-Fehlers; Er wolte zum andernmahl abdancken, welches ihm aber wieder abgeschlagen wird. Die Vornehmsten in Holland begehren Monsieur du Plexis zum Schieds-Mann, welchem es nicht anders, als allen denen, die neutral sind und auf beyden Achseln tragen, ergienge. Dann beyde Partheyen hielten ihn für verdächtig. Unterdessen hatte Ludwig der XIII. die Jesuiten reduciret, mit Erlaubniß, daß sie öffentlich lehren durften; die Universität Paris setzte sich dawider, und behielt sich vor, daß keiner zu einem Grad Academischer Ehren sollte gelassen werden, es sey dann, daß er zuvor etliche Lectiōnes in der Facultät gehöret. In Spanien machte der Duc de Lerma, welcher das Haupt von der Familie der Sandoval war, ein großes Aufsehen: der Pabst distinguirte ihn von andern Cardinälen, und schickte ihm sowohl den Cardinals-Huth, als auch den Ring nach Spanien, die sonst die vornehmsten Prinzen in Frankreich selbst hohlen mußten. Ludwig der XIII. bezeuget sich deswegen mißvergnüget. Vassor sagt, daß den souverainen Fürsten recht geschehe, wann sie also von Pabst veriret werden. Es helfe ihnen wenig, ob sie Cardinäle unter ihren Unterthanen hätten oder nicht: ja seines Erachtens importirte es nicht viel, ob man denselben ein Müßgen oder einen Huth zusende. Hohe Häupter sollten sich vielmehr rechtschaffen in ihrer Religion unterrichten lassen, und alsdann nach

nachdencken, was ihnen für eine Gewalt in Kirchen-Sachen zukame. Nach diesem gehen die Handel mit dem Duc d'Eprenon an. Luines stößet ihn für den Kopf, daß er den Herzog von Retz zum Cardinals-Huth geholfen, mit Ausschließung des Erzbischofs von Toulouse, der ein Sohn des von Eprenon war. Vair Garde de Sœur in Frankreich nimmt den Rang über Ducs und Pairs. Eprenon ergreift ihn bey dem Arm in öffentlicher Versammlung der vornehmsten Minister und heisset ihn mit schimpflichen Worten abmarchiren. Eprenon retiriret sich nach seinem Gouvernement zu Retz; in Frankreich erregen sich fast ungezählte Troublen. Der König war übel zufrieden, daß die Spanische Ministres den geschlossenen Frieden in Italien nicht exequiren wolten. Jedermann sagte, daß sie deswegen gezaudert, weil sie ihre Conjuratiō wider Venedig gerne haben bewerkstelligen wolten. Alleine Vassor behauptet, daß alles, was davon ausgesprenget worden, erdichtet gewesen. Bonifacius, der es in der Jugend anders gelernet, plakte gleich mit seinem je ne le croy pas heraus. Herr Zübner, hohle er aus, weiset es in seinem historischen Tragen besser, und ich zweifle nicht, er werde das, was er sehet ex probatissimis Auctoribus hergenommen haben.

Incivile est, wandte sich Scipio um, tota lege non perspecta &c. Herr Zübner hat wohl eine gute Ordnung in seinen Büchern, allein es kan doch bisweilen kommen, daß eine Fabel mit

unterschleicht, oder etwas solches sich einmischet, das jungen Leuten ohne mercklichen Schaden könnte verborgen bleiben. Die Päbstischen Legenden zu übergehen, welche, wann sie nicht in Folio wären, in Duodez passiren möchten. Negabyzus horchte hier sehr leise, weil er glaubte, daß es einen neuen Disputat setzen würde. Als er aber sahe, daß es Wind = still wurde, continuirte er seine Erzählung folgendermassen: Der Abt von St. Real, dessen zuvor Meldung geschehen ist, hat die Conjuratien der Spanier wider die Republique von Venedig in Französischer Sprache beschrieben: Vassor bemercket, daß er den Sallustium de bello Catilinario zu imitiren getrachtet, und dahero zu muthmassen Gelegenheit gegeben, daß er mehr gesucht sein, Dessein zu vollführen, als eine accurate und wahrhaftige Geschichte zu schreiben. Gewiß ist es, daß er alle Ursachen, die man raisonabel daran zu zweifeln gefunden, und noch findet, ausgelassen: ohnerachtet man dazumahl sowohl zu Rom, als anderwärts geglaubet, daß, wenn die ganze Conspiration nicht eine offenbare Erdichtung gewesen, der Rath zu Venedig nichts desto weniger allzu geschwind Lermen gemacht, und viel unschuldige Personen aus politischen Intriguen umbringen lassen. Bonifacius, der nach seiner vorigen Uebereilung den Nahmen St. Real von neuem nennen hörte, kunte sich endlich nicht enthalten zu fragen, wer doch dieser müste gewesen seyn, weil er glaubte, daß etwas reales dahinter stecken würde. Er war, sagte Scipio, einer

von den besten Scribenten in ganz Frankreich. In den Kleinigkeiten der Französischen Sprache ist er zwar so scrupuleux nicht; aber an Beredsamkeit und Ueberfluß der Wörter findet man wenig seines gleichen. Wir haben von ihm die Oeuvres meslees, so A. 1693. in Utrecht nachgedruckt worden; darinnen ein Tractätgen de l' Usage de l'histoire, die Geschichte des unglückseligen Don Carlos, die Spanische Conjuraction, und nebst den entretiens historiques & moraux etliche Discurse von der Critique zu finden sind. In welchen letztern er sonderlich behauptet, daß man Leute, die noch am Leben sind, durchaus nicht kritisiren solle.

Das ist auch recht, unterredete Megabyzus, es setzet davon niemahlen ein gut Geblüthe, des Zanckens und Haderns wird kein Ende, so wir aber ja etwas zu erinnern haben, so dörfen wir nur warten, bis derjenige, von dem wir dissentiren, aus der Welt hinaus gebracht worden. Dann ist es keine Kunst, gabe Scipio zur Antwort, um den verstorbenen Löwen tanzen auch die furchtsame Haasen, von dessen ernsthaften Bart sie sich sonst einen guten Canon-Schuß weit entfernen müssen. Menage urtheilet ganz anders: er meynet, daß es viel honetter sey, diejenige anzugreifen, die sich noch wehren können, als die andern, denen nunmehr durch den Todt ein immerwährendes Stillschweigen aufergelegt worden. In libera civitate, schriebe jener, libera debent esse hominum judicia. Wer eine rechtmäßige Censur nicht vertragen kan, der wird

wird sich vielleicht nicht zubeschwoeren haben, wenn er das Bürger-Recht in einer solchen freyen *Res publique* gänglich verliethet. Die Schel-Füchse und Heuchler haben allezeit etwas zu schreyen, so bald man ihnen an ihren Balcken greiffet, so bereden sie sich mit einer aus der Rhetoric gehohltten *Ploce*, oder *Anaphora*, es würde das Kluge, daran noch etwas gutes ist, auch mit herausgerissen werden. Ein jedes Wort ist ihnen eine brennende Bombe, weil es wider ihre Thorheit und Aberglauben gehet, eine jede Sylbe verbirget eine abscheuliche Ketzerey, weil das *intestinum rectum* ihres Magistri *sententiarum* Noth leidet. Schriebe man aber für sie, und widerlegte die andern, so wären alle Zeiten ein heissamer Regen, wodurch das trockne Land der Unwissenden angefeuchtet würde. Allein mit Erlaubniß, Petrus Molinæus bleibet doch bey seiner Würde, wann gleich ein rasender Garraffe einen Rabelais reformé aus ihm machet: Episcopus ein gelehrter Mann, wenn gleich seine bisweilen scharfe Schreib-Art die Papisten in die Augen gebissen: und Ulrich von Hutten bekümmert sich wenig darum, ob Ortuinus Gratius auf seinem scholastischen Jagott eine lustige Bergamasca, oder verdrießliches Lamento anstimmet. Megabryus bedachte sich weiter zu reden, damit Scipio nicht fernern Anlaß nehmen möchte, seine allzuempfindliche *Expreßiones* fortzusetzen. Monsieur de St. Real, lief er wieder zurück, ist Ursache, daß so viel vornehme Leute die Spanische Conjuratation nachgeschrieben und

und geglaubet. Letzter aber, der das Leben di Don Pietro Giron Duca d' Ossonza geschrieben, hält es mit Vassor und bemercket, daß die Venetianische Scriptores von dem Project der Conjuraction, wie es St. Real entworfen, nichts melden: ihm aber die ganze Sache als ein Roman vorkomme. Ich selbst habe dieser Begebenheit wohl nachgedacht. Der ganze Handel war auf Jacob Peterm gemünzet, der ein bekannter See-Räuber in dem Meer von Lepanto gewesen, und denen Türcken ungemeinen Schaden zugefüget hat. Als nun die Venetianer mit dem Groß-Sultan eine genaue Alliance schließen wolten, und selbige zuvor den Todt eines so gefährlichen Feindes verlangten, als hatten die Noblen von Venedig keinen bessern Prätext, dann daß sie eine Conjuraction erdichteten, darein der arme Jacob Peter mit eingeflochten seyn mußte. Der Französische Ambassadeur Leon Brulart, hat an Puitsieur, den damahligen Staats-Secretarium von Frankreich, ausführlich berichtet, und so ich recht urtheile, wohl gewiesen, daß die dabey erfundene Umstände nicht wohl zusammen hiengen. Jacob Peter soll sich in Venetianische Dienste begeben, und doch die Conspiration, darinnen er mit impliciret war, selbst entdecket haben. Der Päpstliche Nuntius war auf gleicher Meynung, er hielt alles, was der Senat davon publiciret, für eine Fabel, und Paulus der V. der die Particularitäten gerne gewußt hätte, kunte nichts anders als etliche Generalia anführen, welches ihn dahin bewegte,

daß er zu dem Erzbischof von Lion sagte: er hielte dafür, die Herren von Venedig hätten sich mit Ihrem Doge zu frühzeitig etwas zuthun gemacht. Was sollte nun aber der Französische Gesandte, der Pabst und andere mehr, für ein Interesse gehabt haben, die Spanier samt dem Marquis de Bedmar zu entschuldigen. So viel ich sehe, mischte sich Bonifacius darein, so ist doch Jacob Petern recht geschehen, weil er von der See-Räuberey Profesion gemacht.

Vassor, versetzte Megabyzus, machet hierüber eine artige Reflexion. Er saget Jacob Peter sey nicht mehr zu tadeln, als die Maltheser Ritter, deren einige und solenne Verzeigung wäre, öffentliche Räuberey wider die Türken zu treiben, an welchen man sich nicht minder als an Christen ungerechter Weise versündigen könnte. Wann ich nicht wüßte, unterbrache Scipio, daß Monsieur le Vassor kein Teutsch verstünde, so würde ich auf die Gedancken gerathen, daß er die Ketzer-Historie des Herrn Arnolds gelesen, welcher ein gleichmäßiges Urtheil von diesem aufgerichteten Ritter-Orden fället. Megabyzus ließ es gut seyn, und kam ohne einigen Umschweif wieder auf seinen Extract. Der Friede, fieng er an, ist endlich in Italien, nachdem die Spanier lange genug gezaudert, erfolgt: in Bearn aber gieng die Unruhe von neuen an: die ganze Provinz warte jaloux wegen ihrer Privilegien und Freyheiten; die meisten Ministres rathen dem König zur Sanftmuth, Lesdiguières zum Schwerdt, weil er ein Soldat war, und gern eine Cam-
pagne

pagne thun wolte. Die Intriguen am Hof ließen trefflich untereinander; es wurden die Jesuiten commandiret die Königin zu persuadiren, zu Blois zu bleiben, und auf ihre so lange versprochene Erlösung in Gedult zu hoffen. Allein, die guten Patres hatten unterschiedene Absichten. Arnoux ließ die Königin schweren, daß sie ohne Erlaubniß des Königes nicht von Blois weichen wolte. Sufferen hingegen, der Beichtvater Mariæ de Medicis, absolvirte sie, alldieweil er dafür hielt, daß man niemand verbinden konnte, in beständiger Gefängniß zu verbleiben, im Fall eine angenehme Gelegenheit zur Erlangung der unschätzbaren Freyheit vorkäme. Luines schläget sich deswegen mit tausend Gedanken; er setzet ein starckes Mißtrauen in Deageant, und entfernt ihn endlich gar von allen publicquen Affairen: Seine schlechte Capacität verleitet ihn zu allerhand Abwegen, und niemand ist übler daran, als der gute Ludwig der XIII. In Teutschland schicket sich alles zum innerlichen Kriege, das Haus Oesterreich begunte mächtig zu wanken, und es fehlte nicht viel, daß die Kayserliche Kron nicht verlohren gieng. Eines war ihr Glück. Die Spanischen Ducaten hatten sowohl die Englischen als Französischen Bediente verblendet: Diese, daß sie ihren König abhielten, sich mit Maximilian, Herzog in Bayern, zu verbinden, der allein geschickt war, sich auf dem Throne zu maintenir; Jene, daß sie dem guten König Jacob den Herzog von Savoyen vorschlugen, von dem als einem Italia-

ner, die teutsche Nation nicht das geringste hören wolte. In Oesterreich gieng es unterdessen über den Cardinal Clesel her: alle Laster der Welt wurden auf ihn hingewälzet. Bald wolte er Kayser, bald mehr als die Erz-Herzoge seyn, bald hielt er es mit den Türcken, bald mit den Lutheranern, jedermann mußte ihn bestochen, und Kayser Matthias, er wolte, oder wolte nicht, an ihm einen untreuen Minister haben. Man deliberirte auf unterschiedliche Weise, ihn zu Boden zu stürzen. Etliche riethen, ihn ohne ferneres Verweilen, wie ehemahls zu Zeiten Ferdinands des Ersten dem Cardinal Martinuzius geschehen, umzubringen; andere aber fürchten sich vor dem Hof zu Rom und des heiligen Vaters zornigem Angesicht, bis endlich König Ferdinand mit Erz-Herzog Maximilian, die Resolution ergriffen, und ihn aus des Kayser's Borgemach unter einer guten Wache nach Innspruck gefangen fortführen ließen. Niemand war übler zufrieden, als Kayser Matthias; diß war sein einziger Diener, auf den er sich verlassen kunte, und seine Autorität, die ohnedem nicht allzugroß war, schiene durch dieses Untersuchen noch mehr geschwächet zu seyn. Der Cardinal von Dietrichstein hatte genug zu thun ihn zu besänftigen, nachdem er sich verlausten lassen, daß er zu den Protestanten übergehen, und deren Beystand wider seine Feinde suchen wolte.

Scipio, der den vorigen Tag erst auf dem Trüdel zwey alte Chartequen vom Cardinal Clesel

sel an sich gekauffet, hatte eine gute Gelegenheit,
 etwas bey dieser Historie zu erinnern, weswegen
 er denn nach seinem Jelleisen hinlief, und nach
 einem kurzen Stillschweigen sich also erklärte:
 Es muß dazumahl zu Wien eine unglaubliche
 Confusion gewesen seyn, welches man noch aus
 einer Schrift siehet, die Anno 1618. von des Car-
 dinal Clefels Verbrechen zum Vorschein gekom-
 men ist. König Ferdinand und Erz-Herkzog
 Maximilian erniedrigten sich fast mehr, als ihr
 hoher Character zuließe; sie erbothen sich, in al-
 len Ihro Kayserlichen Majestät die unterthänigste
 Hand zu biethen, und in Erwartung einer gnä-
 digen Antwort sich zu dero Füßen zu biegen. Die
 Beschuldigungen aber scheinen bis auf den heuti-
 gen Tag noch sehr kahl, und man siehet wohl,
 daß es ihnen bloß darum zu thun gewesen, den
 Cardinal aus dem Wege zu räumen, der die ge-
 waltsame Spanische Consilia weder approbiren,
 noch in die Succesion Ferdinand des Andern bey
 Lebzeiten des Kayfers einwilligen wolte. Am
 allermeisten verräthet die Schwäche, der beyge-
 brachten Anklagen der so genannte Curfus Cle-
 selianus, oder wie es teutsch genennet wird Cle-
 fels Kunst-Possen, so Anno 1619. gedrucket, und
 recht gotteslästerliche Verdrehungen der Schrift
 in sich halten. Die Dedication ist an den Car-
 dinal selbstn gerichtet, welche ich, weilen sie mir
 curios fürkommet, der ganzen Compagnie vortre-
 sen will: Dem Hochwürdigem, heisset es, göt-
 tlicher und weltlicher wohlverdienten Stra-
 fen in Gott Mammon, andächtigem Herrn,
 J s die

die Nonnen zu visitiren, und die schönen Weiber zu absolviren, Herrn Melchior Cleseln, der Römischen Kirchen Cardinalen, deroselben faulen Säulen, auch Heuchlern und Judas Statthaltern, der Evangelischen Wahrheit Verläugnern, Apostaten und Mammeluck, Bischöffen zu Wien, Secundus Zabel-Hans daselbst, und alter Pfaffe zum Bahlenberg, Röm. Kayserl. Majestät geheimen Raths-Directori, Verräthern der Kayserlichen Majestät, auch des Hochlöblichen Hauses Oesterreichs, der Böhmischen und Evangelischen Stände und vieler Churfürsten im Reich abgesagter Feind, des Türkischen Kayfers Freund, und des höllischen Reichs Vice-Re, Gubernatori der verdammten Seelen, und des Fegfeuers Administratori, seinem und aller Welt verfluchten und abscheulichen Herrn.

Zamilcar, der wegen der allzugelehrten Discursse eine geraume Zeit einen blossen Zuhörer abgeben, wachte endlich auch wieder auf, und weil diese Zuschrift sich unter seine andere lustige Collectanea zu schicken schiene, bath er um Communication derselben, und um den ganzen Titel besagter Charteque. Denn das ist, sprach er, ein rechter Oesterreichischer Stylus, mit dem des Vaters Abraham zu St. Clara seinen Redens-arten genau eintreffen. Ich bin ein grosser Liebhaber solcher Dinge, alldieweil ich mir den Genium der Oesterreichischen Pfaffen, und die ganze

ganze Landes Art um Wien herum als gegenwärtig fürstellen kan.

Die ganze Schrift, unterredete Scipio, ist alber gemacht; der Kerl, der sich Theophilus Justanus nennet, hat Cleseln mit seinem Spiritu familiari Pruklas redend eingeführet, und lehstens ihm, ohnerachtet er noch im Leben war, mit eben so abgeschmackten Versen, als die übrigen sind, folgende Grabschrift gesetzt:

Hier liegen unter diesem Stein
Melchior Clesels Schelmen-Bein,
Neben der Schalcks-Haut, die sie bedeckt,
Bis er wiederum werd auferweckt.
Ein Cardinal ist er gewesen,
Hat selten in der Bibel gelesen.
Seine größte Kunst war lügen und triegen,
Und wie ein Fuchs sich können schmiegen;
Türcken, Ungarn und auch Spanier,
Teutschland, Böhmen, Venediger,
Wissen von seinem Betrug zu sagen,
Den er gebraucht in seinen Tagen.
Allen Wohlstand im Böhmischem Reich;
Hat er verdeckt durchaus zugleich:
Hat manch böß Feuer angeschürt,
Sein'n Herrn in vielen Sachen verführt.
Und weil er lebt ohn Gott für sich,
Kam er drüber ins Teufels Ruch,
Wurd spöttlich vom Amt degradirt;
Und all seines Ornats spolirt;
Führt endlich ein kümmerlich Leben;
Der Teufel hat ihm einen starken Stoß
geben.

Drauf

Drauf fuhr er hin gleichwie ein Schwein;
 Weil aber derer gar viel seyn,
 Die ihm gleich sind in Bubenstücken,
 Thut er ihnen den Stab zuschicken,
 Und citirt sie, daß sie zur Stell,
 Erscheinen sollen in der Höll,
 Und ihres Thuns Rechenschaft geben,
 Wie sies getrieben in diesem Leben,
 Denn GOTT der Herr ist so gerecht,
 Daß er keinen solchen Teufels-Anecht
 Will ferner nachsehen, sondern bald
 Ihm geben in seines Herrn Gewalt
 Zu strafen immer und ewiglich,
 Denn solch Wesen hält keinen Stich;
 Drum schreyt die ganze Christenheit:
 Amen, es geschehe nur bey Zeit!

Megabyzus, der dergleichen Lasterung mit
 Verdruß angehöret, war froh, daß einmahl das
 Ende ankam. Hätte der Kayser, rief er überlaut,
 dem Cardinal Clesel gefolget, vielleicht würde die
 Unruhe in Böhmen keine solche gefährliche Sui-
 ten nach sich gezogen haben; vielleicht hätte in-
 zwischen, da man noch mit Apologien, Mani-
 festen, Briefen, Declarationen auf Seiten der
 Stände von Böhmen und des Kayfers um sich
 wurf, ein erwünschter Vergleich können getroffen
 werden. Allein Ferdinand, saget Vassor, hatte
 eine ganz andere Intention: der Bogen wurde
 so lange gespannt, bis er brach, und ganz Teutsch-
 land davon am allergefährlichsten erschütterte.
 In Franckreich gieng es nicht besser. Der
 Abt Rucellay, von Geburt ein Florentiner, ein

ein ehrgeiziger und dabey wollüstiger Mann, welchen Vassor le premier homme de Vapeurs nennet, brachte es durch seine Intriguen so weit, daß unterschiedliche grosse Lust bekamen, die gefangene Königin zu befreien. Das Portrait, so unser Autor vom besagten Abt entworffen, hat mir über die massen wohlgefallen: man siehet alle Affecten recht natürlich abgebildet; und es ist mir nicht anders, als wenn ich ihn mit dem Marschall de Bouillon und dem Duc d'Eprenon durch tausend listige Anschläge negotiiren sähe.

Nicht gut, nicht gut, hube Bonifacius an, man lehret hiedurch die Laster, und diejenigen, die es lesen, nehmen vielmahlen Gelegenheit, dergleichen unzulässige Dinge nachzuahmen. Hat Machiavellus etwas anders gethan? oder ist sein Princeps nicht eben auf diese Art? wider welchen doch sowohl auf dem Herbst- und Sommer-Parnassus ein erbärmliches Zeter-Geschrey erregt worden. Mascardi gefället mir wohl, welcher in seinem Buch de arte historica wünschet, daß gar keine Historie möchte geschrieben werden: oder wenn dieses zu scharf scheint, so will ich mich zu derjenigen Parthey schlagen, welche ver meynen, daß man nur tugendhafte Thaten tapferer und fürnehmer Leute beschreiben soll. Scipio, der eben dazumahl auf- und abgieng, und durch seine peripatetische Art erwiese, quod de- tur motus, blieb stille stehen, und nachdem er der Sache ein wenig nachgedacht, ließ er sich ohngefähr also vernehmen: Zwischen des Machiavelli

velli seinem Buch und einer rechtschaffenen Historie ist ein grosser Unterscheid. Machiavel-
lus lobet dasjenige, was ein kluger Geschichts-
Schreiber tadelt. Ob aber Aristoteles, bey
dessen Dreyfuß die Pedanten noch hin und wie-
der eine authentische Antwort suchen, nicht eben
so viel zu tadeln sey, als dieser Florentiner, mag
Conringius in seiner Präfation über angezoge-
ne Schrift ausmachen. Mascardi verdienet
mehr ein gerechtfames Mitleiden, als einen un-
mäßigen Zorn. Dann mit der Zeit würde die
H. Bibel auch aus der Welt müssen; und die
Bücher Moses, Josua, Samuelis u. wurden nicht
minder denen abergläubischen Gemüthern, die
deswegen weder weise noch fromm sind, ein un-
zeitiges Aergerniß geben. Wann ich mich mit
Schul-Terminis gerne schleppte, so wolte ich in-
ter per se & per accidens distinguiren, und
Herrn Bonifacius die Application machen las-
sen. Die andern, welche lauter lobenswürdige
Menschen wollen sürgerstellet wissen, irren gleich-
fals. Unsere Historien würden entweder sehr
kurtz werden, weilen wenig, oder, wie Monsieur
Rochefoucaut in seinen Maximen behauptet,
niemand recht fromm ist, oder wir würden alles
dasjenige für gerecht, heilsam und tugendhaft
herausstreichen, was doch im Grunde mit Wol-
lust, Ehr- und Geld-Geiz vergesellschaftet ist. Ho-
nesta honestis suadere facillimum est, sagt
Quintilianus; aber weilen die meisten Men-
schen von der untadelichen Erbarkeit weit entfer-
et sind, und wegen des gänglichen Verderbnis-

ses, so in ihrer Seele und Geist tief eingewurthelt ist, das Gute nicht eher fassen, bis sie das Böse entweder an sich selbst empfunden, oder an andern wahrgenommen, als wird weder Daffor noch andern zuverdencken seyn, wenn sie die Bosheit der Menschen, und sonderlich derer, welche sich durch ihre Geburt und Verschlagenheit von geringen und schlechten Leuten unterscheiden wollen, wahrhaftig, und wie es sich in der That verhält, vorstellig machen.

Megabyzus billigte dieses Raisonnement: Bonifacius fieng einen Syllogismum an; der Minor aber wolte nicht fort, und der Major hienckte, also daß der erste kein Bedencken trug, in seiner Recension fortzufahren. Rucellay, sahe er in die Höhe, fand bey dem klugen Truchschall von Bouillon mit seinen Anschlägen keinen Eingang; allein bey dem Duc d'Eprenon wuste er sich so wohl zu adressiren, daß, ohnerachtet selbiger zuvor in offener Feindschaft mit diesem Abte lebte, er doch endlich Gehör gab, weil er wider den Duc de Luines erzürnet war. Es ist unmöglich, alle Particularitäten in so kurzer Zeit für dismahl bezubringen: der Streit mit den Arminianern in den vereinigten Provinzien hält mich auf, der aus einem theologischen Gezäncke sich in eine Staats-Affaire veränderte. König Jacob in Engelland hielt es mit den Contra-Re-monstranten, welchen sowohl seine Theologi, als auch die heimlichen Absichten auf Prinz Moritz dahin vermochten: und Frankreich, welches die aufrichtige Conduite des Olden Barnevelt bis
hero

hero genugsam erfahren, schlug sich zu der andern Parthey. Aersen, der zuvor Ambassadeur in Franckreich, und weder mit dem König, noch mit der Maria de Medicis, noch mit denen übrigen Ministris zufrieden war, streuet deswegen unterschiedene Schriften aus, darinnen er sowohl Ludwig den XIII. schimpflich anfället, als auch den Pensionarium der Verrätheren beschuldiget, als wann er sich durch die von Medicis gewonnen lassen, die so theuer erworbene Freyheit der ganzen Republique den Spaniern wieder aufzuopfern. Daher, urtheilet Vassor, sey das Gerücht entstanden, als wenn Spanien den ersten Saamen solcher Uneinigkeit in Holland ausgesäet hätte: wiewohl er sich verwundert, daß der Duc de Rohan, ein sonst kluger und penetranter Herr, in seinem discours sur les divisions de Hollande mit solcher irrigen Meinung sich einnehmen lassen. Denn Arminius hatte seine Gedancken von der Gnade und Prädestination vor dem Stillstand mit Spanien und Holland schon entdecket. Utenbogard, Episcopus und andere hätten die unzulängliche Lehre des Augustini und Calvini aus der H. Schrift von sich selbst begreifen können. Prinz Moritz wäre anfänglich neutral geblieben, der doch sonst geschickt genug war, die Spanischen Finessen zu entdecken. Die Französische Ministres hatten auch nach Entfernung der Königin Barnevelt unterstützt, welches sie nicht würden gethan haben, wenn sie der Nachstellung des Hofes von Madrid wären versichert gewesen. Der Autor

glau

glaubet, der Duc de Rohan sey deswegen auf Olden Barnevelt übel zu sprechen, weil er widerrathen, die Reformirten in Frankreich zu secundiren. Warum aber Prinz Moriz den Pensionarium für verdächtig gehalten, ist eine neue Difficultät. Vassor schreibt dem Aersen alles Unheil zu, welcher dem Prinzen hundert falsche Dinge von Barnevelt vorgeschwalet und ihn als einen seiner Autorität gefährlichen Mann abgemahlet; oder auch denen Spaniern, welche sich eines so klugen Kopfs durch dergleichen falsche Erdichtungen gerne entledigen wolten. Dem sey nun wie ihm wolle, Prinz Moriz nimmt unterdessen die Parthey der Contra-Remonstranten: in Geldern, Zutphen und andern Orten setzet er die Obrigkeiten nach seinen Gefallen ab: die Geistlichen der Arminianer werden ausgesaget; fünf Provinzen stehen wider zwey; es wurde ein National-Synodus beschlossen: Holland und Utrecht protestiren darwider, aber vergebens. Utenbogard will sich retiriren, weil er sieht, daß es übel ablauffen würde. Barnevelt ist zu schwach, die Remonstranten zu schützen; der Prinz thut alles unter dem Nahmen einer Commission der Staaten: Ledenberg, der Staats-Secretarius, wird gefangen genommen, welcher sich endlich aus Furcht der Tortur selbst ermor-det. Barnevelt, Grotius, Hogerbelts haben gleiche Fata: die Französische Ambassadeurs bemühen sich vergeblich, selbige zu befreien: und alle Memoriale, ob sie noch so weislich eingerichtet gewesen, waren nicht so kräftig, die Generals-

Staaten zu gewinnen. Frankreich aber hatte hierbey ein sonderliches Interesse: Man fürchte sich, der Prinz von Oranien möchte zu groß werden: der Marschall de Bouillon und Duc de Trimouille waren seine Verwandte: die Reformirten konnten sich allezeit auf ihn Hoffnung machen. Der Duc de Rohan und andere suchten mit Gewalt seine Freundschaft: dahingegen Barneveldt mit denen Reformirten in Frankreich sich niemahlen einlassen wolte. Von denen Gesandten ließ sich vornehmlich Maurier die Affairen der Remonstranten angelegen seyn. Vassor muthmasset, daß er es in allen mit ihnen gehalten, weil er erstlich ein guter Freund des Grotii gewesen, und dann und wann unterschiedliche Periodos in seinen Memoiren in Faveur des Arminianismi hinterlassen hätte. Zu Paris rollten zu eben dieser Zeit die Intriguen wunderlich untereinander. Luines war wegen seiner wollüstigen Nachlässigkeit zu nichts weniger als einen Staats-Mann geschickt. Der untreue Laquay des Rucellay würde ihm den ganzen Handel von der Königin Befreyung entdeckt haben, wenn er ihm Audienz gegeben hätte. Allein er war zu sicher. Die Unternehmung des Duc d'Epemon schiene unmöglich zu seyn: und die ihme davon sagten, wurden als einfältige Leute abgewiesen. Epemon gehet wider Willen des Königes aus seinem Gouvernement zu Metz. Seine Entschuldigung ließ er durch Balzac, den er dazumahl bey sich hatte, zu Pappier bringen; welche aber nach dem Urtheil unsers Autoris auf-

fer der Französischen Sprache, elende Gründe in sich hält. Bey Balzac, ermunterte sich Scipio, ist es kein Wunder, der Mann suchet Argutien in seiner Schreib-Art. Wer aber einmahl auf solche Thorheiten verfället, der ist nicht tüchtig, wenn er auch die gerechteste Sache hat, mit Nachdruck zu schreiben. Er bleibet bey seinen Illusionibus, wie ein Käsgen bey ihren Ballen. Die wichtigsten Ursachen werden übergangen, und man ist zufrieden, wann der Periodus nur so gut als ein Narren-Kleid klinget, welches über und über mit Schellen besetzt ist. Ohne Application auf Monsieur Balzac, antwortete Megabyzus mit lächelndem Munde, der Herr würde dem le Vassor recht seyn, der das Manifest, so er dem Duc d'Epemon aufgesetzt, durch alle Prädicamenta durchgehehelt hat. Im übrigen gefällt mir sehr wohl, daß Luines also hintergangen worden. Bey Hofe war alles lustig: man divertirte sich mit Comödien, Balleten, Redouten. Der Schatz des Königes wurde erschöpft: die Königin echappiret von Blois, durch Hülffe des Duc d'Epemon. Die angestellten Freudigkeiten veränderten sich geschwind in ein Trauren. Luines rieth zum Krieg; andere zur Moderation: die Troupen sollten marchiren: es war kein Geld vorhanden. Die Pfaffen predigten links und rechts wider die Gewalt, so der König gegen seine Frau Mutter brauchen wolte. Maria de Medicis schriebe an Ludwig mit zügender Hand; er antwortete aber nicht, sondern als er merckte, daß es auf Luines angesehen, er-
 weist

weist er ihm andern zum Trost alle mir ersunliche Gnade. Endlich fänget er an zu simuliren, und bezeuget, daß er sich nicht sowohl armiren, als die Königin aus ihrem harten Gefängniß erlösen wolte; welches Vassor eine Comödie nennet, nachdem er zuvor erwiesen, wie die Schwere einer absoluten Gewalt diejenigen am ersten gefühlet, welche währendder ihrer Administration darzu treulich geholfen.

Hiermit hielte Megabyzus unvermuthet innen: die andern sahen ihn an, und wußten nicht, warum er so geschwinde wie ein Sarabande abgesprungen. Bonifacius meynte, daß die Erzählung bereits zu Ende wäre; als er aber in einem schnellen Paß seinen elementrischen Abschied nehmen wolte, rief Megabyzus mit heller Stimme: Nein, nein, Mesieurs! anieho komme ich erst auf den Ort, wo es Micheln le Vassor sihet. Die Secte, welcher er zugethan ist, will und kan er nicht bergen. Der Synodus zu Dort ist ihm ein Dorn im Auge: er bejahet, daß es damit wie mit allen Conciliis zugegangen. Die Contra-Remonstranten wären Parthey und Richter zugleich gewesen. Man hätte den Arminianern so viel Freyheit als den Protestanten zu Trient versprochen, aber dabey eben so wenig gehalten. Jedermann hätte den Episcopium gefürchtet, der mündlich proponiren wollen. Bogermann, als Präses der ganzen Versammlung, wäre zu Scheltworten geschritten: und nachdem er seine Widersacher Betrüger und Lügner genennet, hätte er ihnen verbothen, nicht aus der Stadt

zu weichen, bis sie ihre Verdammung selbstem angehöret.

Das habe ich schon lange gemercket, unterredete Scipio, daß es der Autor mit denen fünf Artickeln des Arminii halte, und des Calvinii Lehre nicht dulden könne. Ein Historicus soll von rechts wegen auf keine Seite incliniren, wenn er sich ausser Verdacht sehen will. Die Liebe zu einer Secte machet iederzeit, daß man dieses ver ringere, und jenes erhöhe. Ich will nicht sagen, daß Monsieur le Vassor offenbare Unwahrheiten geschrieben, wie etwa Maimbourg und Narillas gethan, die der ganzen Welt gezeigt haben, daß sie sich verschworen, etwas unparthenliches zu schreiben; sondern ich will nur so viel behaupten, daß er gleichsam zum voraus die Lehre Calvinii für unrecht halte, und dann die Strei tigkeiten der Remonstranten also fürstelle, daß ein ieder mercken könne, er sey kein Calvinist, sondern ein Remonstrant; und daß Gomarus nicht sowohl recht als Arminius habe. Nun aber stehe ich noch immer in den Gedancken, daß ob zwar Gott sowohl durch das Licht seiner Offenbarung, als der Vernunft gewiesen, was ihm überhaupt gefällig seyn könnte; so sey doch weder dieses noch jenes mit einem so hell leuchtenden Glanz vergesellschaftet, daß es ohnmöglich seyn sollte, dasjenige für vernünftig und geoffenbaret zu halten, was in der That ganz anders ist. Die ewige Weisheit Gottes hat ihre ganz verborgene Ursachen, warum sie die Menschen um die Principia der rechten Religion also disputiren

läſſet: ſie ſiehet ohnfehlbar alle unfere Streitigkeiten mit einem nicht geringen Mitleiden an, und läſſet inzwiſchen die Decke ſo lange vor unſern Augen, biß die Zeit kommt, dieſelbige abzuthun, und ein gerechtes Urtheil darüber zu fällen. In Deſſen ſiehet ein ieder, daß er irren könne, und mit Furcht und Zittern dem allgemeinen Gericht ſeines Schöpfers unterworfen ſey. Hätte nun Daſſor dieſes alles reiflich überleget, ſo würde er nicht ſo ſchnell die Lehre Auguſtini verworffen haben: Er würde als ein Hiſtoricus, ſonderlich die Umſtände des Dordrechtſchen Synodi zwar beſchrieben, aber das Urtheil von der Gleichheit mit dem zu Orient weggelaſſen haben. Ein kluger Leſer erkennet ohnedem ſchon, was er glauben ſoll; es brauchet keiner Poſaune. Aber ſo höre ich wohl, erwiederte Bonifacius unter vielen Entſchuldigungen ſeiner allzugroſſen Freyheit, würde ein Geſchichtſchreiber gar nicht urtheilen dürfen; und ſich mit einer bloſſen Erzählung begnügen laſſen müſſen. Das ſage ich auch nicht, antwortete Scipio: In unſtreitigen Dingen mag er raiſonniren wie er will; man kan ſich deſſen, was man geſehen, bey angehängter Entſcheidung eher erinnern. Aber in Streitigkeiten, die ſich pro & contra diſputiren laſſen; in theologiſchen Zänckereyen, da einer gegen Morgen, der andere gegen Abend hinſieht und loſthauet, da muß man bey Leibe nicht decidiren, wo man ſich nicht verächtlich machen, und einiger Partheylichkeit ſchuldig geben will. Thuanus iſt der einige, den ich weiß, der hierinnen ſich wohl aufgeführt, und eine un-

gemein

gemeine Moderation in Ansehung derjenigen Secte, in welcher er gebohren und gestorben, blicken lassen. Samianus Strada hingegen peroriret und donert von allen Secten, gleich, als wenn er bestellt gewesen, in seinem Niederländischen Kriege den Elenschum zu brauchen, und die nichtswürdigen Keger zu bekehren. Das thut doch Vassor nicht, wandte Bonifacius ein: er hat, wo mir recht ist, die Conduite des Olden Barnevelt zum östern getadelt, wie auch den Vorschlag der Remonstranten verworffen, welche zur Unzeit solche Richter verlangt, die an keiner Parthey hiengen.

Das ist wahr, siele Megabyzus zu, er hält sich noch in guten Schrancken, und vertheidiget, wie billig, Prinz Moritz wider Monsieur Nubery, welcher ihm ohne Ursach aufgebürdet, daß er sich souverain machen wollen, und ihm sowohl die Verdammung und den Tod des Pensionarii, als auch alle ungerechte Proceduren wider Hogerbeckts und Grotium zugeschrieben. Das wollen wir sehen, ruste Scipio. Aber wie steht es mit der Lehre von der Gnaden-Wahl? sagt er nicht ausdrücklich, Calvinus und sein Anhang hätten geirret? oder mißbilliget er an den Arminianern etwas anders als etliche Staats-Fehler? Die Herren geben doch ein wenig Achtung auf die Ursachen, warum er den Prinz von Oranien defendiret. Sollte die Dedication an den jungen Grafen von Portland uns das Räthel nicht entdecken können? Oder sollten wir wohl glauben, daß ein Statthalter, der zuvor alles, wie er selbst bekennet, nach seinem Willen gethan,

abgesetzt, gefangen genommen, in Beurtheilung seiner Feinde; die er für Verräther des Vaterlands ausgab, ganz stille sitzen würde? dahin gehören meines Erachtens starke Gründe und Ursachen, nicht aber leichte Conjecturen, welche sich hin und her drehen lassen, und endlichen nichts mehr probiren, als daß Mauritius sich wohl zu verstellen gewußt habe. Ich wolte geschwind Besfall geben, regte sich Megabyzus wieder, wenn ich nicht so viel falsche Circumstanzen in den Memoiren des Aubery beobachtet hätte. Das gebe ich zu, unterredete Scipio, dann Maurier, der Ambassadeur, hat sie nicht selbst herausgegeben, sondern der Sohn, welcher alles von hörensagen hatte, und zu einer solchen Zeit geschrieben; da Frankreich in öffentliche Feindschaft mit dem Hause von Oranien verfallen, und nichts mehr gesucht, als denjenigen Prinz zu unterdrücken, der dem weitläuftigen Dessen Ludwig des XIV. nachdrücklich begegnen kunte. Ich lasse es derowegen seyn, daß er unterschiedliches mit eingemengt, welches aus unmäßigem Haß gegen obgedachtes Haus, oder unzeitiger Flatterie gegen Monsieur Louvois gestossen. Hier fraget sichs nur, ob aus denen Umständen, welche Vassor selbst erzehlet, und auch aus andern dazumahl edirten Schriften könne abgenommen werden, daß Prinz Moriz ganz unschuldig gewesen, und kein ander Project, als man gerne wolte, in den vereinigten Niederlanden formiret habe. Unser Autor drehet sich auf alle Seiten, und weiß endlich selbst nicht, was er für

für eine Ursache setzen soll, die den Prinz bewo-
gen, Barneveldt und seine Adhärenten auf eine
so unerhörte Art zu stürzen. Dieses ist gewiß,
daß er noch fest auf das Secten=Wesen erpicht
sey, und wie bereits erzehlet worden, aus Mons-
sieur Maurier geschwind einen Arminianer ma-
chen wollen. Welches, wie ich mir einbilde, ein
Theil von einem Fehler, oder ein Zeichen eines
unnöthigen Religions=Eifers ist. Die Luthera-
ner würden ihm so schnell unter ihren Religions-
Verwandten ein Kirchen=Stübgen einräumen
können, als die Remonstranten einen Stuhl in
ihren Versammlungen; weilen sie in denen fünf
Artickeln fast gleiche Meynung führen. Allein,
es braucht keiner solchen Weitläufigkeiten. Wir
müssen nicht so einfältig seyn, und uns gleich alles
bereden, dieser sey ein Socinianer, weilen er etwas
aus Smalcio anführet; oder ein Arminianer,
weilen er ihre Lehre in gewissen Puncten raison-
nabel findet; wieder ein anderer ein Quäcker,
weilen er Barclajum nicht ganz für dumm
hält, &c. In einer ieden Secte kan etwas Gu-
tes seyn; gleichwie auch überall Unkraut und
Stoppeln anzutreffen sind. Ja es ist keine Lehre
so böß und abgeschmackt, daraus nicht etwas
nütliches sollte können gezogen werden. Maurier
mag derowegen immer ein Papist bleiben: es
sind auch unter denenselben kluge Leute. Sei-
nen Sohn aber kan ich nicht vergessen, daß er so
viel Fabeln in die Lebens=Beschreibung des Gro-
tii eingemischet hat, welche ihn entweder als ei-
nen Pedanten fürstellen, oder doch, welches die

Intention zu seyn scheint, seinen Ruhm merklich verringern. Der Autor der Bibliothèque universelle hat etliche nicht geringe Fehler in seinem I. Tomo entdeckt: Zugeschweigen, was Monsieur Bayle in seinem Dictionaire Critique aufgezeichnet hat, welches hier zu wiederholen unnöthig ist. Am allermeisten wundert mich, daß noch etliche Schmierer die erdichteten Particularitäten des Aubery von Grotii Todt nachschreiben, und ihn unter einen Schwarm der Clerisey von allerhand Secten sterben lassen, da doch der Brief des Quistorpii, und die Beschaffenheit der Stadt Rostock sie eines ganz andern Verlaufs hätte versichern können. Wann ich ihnen rathen sollte, so könnten sie die aufgefängene Lüge des Patin auch dazu sehen, der in seinen Briefen geschrieben: die Lutheraner hätten ihn mit Gift hingerichtet, weil er dem Pabst zu viel favorisiret hatte.

Als Megabyzus von den Lutheranern hörte, erinnerte er sich einer Passage bey'm Vassor, die er zuvor vergessen hatte. Diese, redete er ganz ernsthaftig, haben sich nicht wenig ereusert, als sie ihre Lehre auf dem Synodo zu Dordrecht haben verdammt gesehen: und man kan sich kaum einbilden, wie die Frankösische Priester ihnen eine Vereinigung haben anbieten können; da sie doch nemine cogente die Acta zu Dordrecht auf einem National Synodo angenommen haben.

Bonifacius, der zwar schlechte Lust hatte, dem neuen etwas einzuwenden, weil er schon so oft angerennet, sagte nichts destoweniger freische

sche Courage, sonderlich als er sahe, daß er hies durch denen Calvinisten, welche er für ärger als die Papisten hielte, eines versehen könnte. Ich will hoffen, Messieurs, fuhr er heraus, sie werden mir vergönnen, nach dero beliebten Freundschaft etliche Worte zu sprechen. Nicolaus Hunnius, ein wohlgerathener Sohn des Megidii Hunnii, hat, wie ich mich glücklich erinnere, in der Präfation seines Buches, welches er *διασκευη Theologicam de fundamentali dissensu doctrinae Evangelico-Lutheranae & Calvinianae S. Reformatae* nennet Anno 1626. ein gleichmäßiges Urtheil von dem Synodo zu Dort hinterlassen: und sowohl gelehrt, als nachdenklich gewiesen, daß das ganze Concilium & ratione personarum, & ratione loci, & ratione terminationis, & ratione consequentium unrechtmäßig gewesen seye. Er hat gezeigt, daß die Heuchelei der Reformirten sich allda öffentlich aufgedeckt, und das Herz derselbigen gegen die Lutheraner, die sie doch unter dem süßen Bruder-Nahmen anlocken wollen, sich unvermercket verrathen habe. Haberkorn, der berühmte Theologus zu Gießen, schreibt in der Admonitione contra Syncretismum auf eben diesem Schlag: und Zülsemann in seinem Calvinismo irreconciliabili; wie auch der unvergleichliche Calov in Consideratione Arminianismi haben nichts vergessen, was zu Widerlegung eines solchen unverantwortlichen Unternehmens nöthig war. Das weiß ich wohl, erinnerte Scipio, der Geist Zülsemanns und Calovii ist bekannt, und wir haben

ben die Proben ihrer Sanftmuth in dem Eglirтинischen Streite zur Gnüge erfahren. Der Herr hätte des Salve Reformatorum von D. Dannhauern auch noch darunter rechnen dürfen, den Duräus deswegen vor den Richterstuhl Jesu Christi citiret hat; Ja von welchem einer gesaget, (Jure an injuria?) daß wann ihm ein närrisches Wort eingefallen, er davon ein völliges Buch geschrieben. Es ist jezo nicht Zeit, die Sache aus dem Grund zu untersuchen: jedoch wann die Herren L.*** ja etwas tadeln wollen, so möchten sie zuvor in ihren eigenen Busen greiffen, und sich wohl prüfen, ob sie nicht auf diejenige, so von ihrer Formul dissentiren, wann sie Macht und Gewalt hätten, ohne Unterscheid losstürmen, und mit Feuer und Schwerdt alles, was sich widersehet, unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen, Lust hätten. Das blutige Exempel D. Crellens, und die schwere Verfolgung, welche die so genannte Crypto-Calvinisten in S.*** ausgestanden, zeigen bereits ihren Willen an: zum völligem Ausbruch aber möchte vielleicht die Gelegenheit fehlen. Im übrigen bin ich mit Monsieur le Vassor einig, daß die Concilia überhaupt nichts fruchten, sondern nur zu neuer Verbitterung und neuen Catechismis Anlaß geben. Diejenige, welche die obrigkeitliche Gewalt auf ihrer Seiten haben, triumphiren und behalten, Recht; die schwächere hingegen liegen unter, wann auch ihre Lehre noch so raisonnabel, und ihre Conduite noch so untadelhaftig wäre.

Er, sagte Bonifacius, das kan ich nicht fassen,

sen, auf solche Weise würde nicht ein einiges Mittel übrig seyn, die streitende Partheien auseinander zu setzen. *Mutua tolerantia* ist es, antwortete *Scipio*, welche aber den unruhigen Köpfen in allen Religionen so wenig anstehen wird, als wann ich denen in aller Grausamkeit aufgezogenen Soldaten einen beständigen Frieden anrathen wolte. Das Verdammnen und Ausbannen steckt der Elerisey so tief im Herzen, daß sie sich lieber die Bibel, als das Jus persecuendi würde nehmen lassen. *Tolerantia*, wiederholte hierauf *Bonifacius*, *Tolerantia*. Das hab ich mein Tag nicht gehört; zu was soll dann der Elenchus; was heißen mir meine *Collegia Polemica*? mein *Anti-Bellarminus*? mein *Anti-Calvinismus*? mein *Anti-Tanner*? mein *Anti-Wendelinus*, *Anti-Turretinus*? Alle des Herrn seine *Anti*, lächelte *Scipio*, sind meines Erachtens nicht *Tanti*. Die Liebe ist besser, als der Elenchus; und ich wolte wetten, daß als le angejogene Zäncker nicht so viel im Vermögen haben, einen armen Kezer aus dem Ofen heraus zu locken. Ich wolte mehr sagen, wenn ich nicht merckte, daß der Herr schon etwas eyfrig wäre, und die Wahrheit ganz und gar nicht vertragen könnte.

Bonifacius schwiege Stockstill, und spielte indessen mit den Knöpfen an seinem Rock so lange, bis er in Gedancken einen nach den andern herunter gerissen.

Megabyzus aber, der nicht gerne sahe, daß jemand mißvergnüget von ihm gieng, rufte ihn auf

auf die Seite, und sagte ihm ganz in geheim: Der Herr lasse sich dieses nicht wundern; wir leben nunmehr in einem Seculo, darinnen das, was wir mit der Muttermilch geletet und eingelesen haben, umgestossen und verworffen wird. Mit denen Reformirten wolte ich endlich selbstn bitten, daß selbiger ein wenig säuberlicher verführe. Man machet sich nur unnöthige Feinde: und der Herr siehet wohl, mit dem Kopfe führet man nicht durch die Mauer, es sind keine Löcher darinnen. Nach dieser kurzen Erinnerung wandte er sich zur übrigen Compagnie, und wieslen seine Recension bald zu Ende gieng, ließ er sich folgender Gestalt vernehmen: Ich werde nun bald nichts mehr aus meinem Extract übrig haben. Der Todt des Olden Barnevelts ist zu weitläufig, daß ich ihn nach allen Umständen erzehlen sollte. Was aber bey der Versöhnung Maria de Medicis vorgegangen, ist von keiner sonderbaren Wichtigkeit: dann ihre Unterredungen mit Ludwig dem XIII. halten nichts merckwürdiges in sich. Epernon, welcher mit dem Paragon des Königes nicht zufrieden seyn wolte, kommt Passorn als ein tapferer Prinz von Frankreich für, mir als ein unruhiger und verwegener Herr. Die einige Passage von Pere Verulle, welcher sonst als ein Visionarius und Mysticus beschrieben worden, verdienet einige Aufmerksamkeit. Dann bey unserm Autore ist er ein Mann de la prudence, du discernement, & du génie pour les affaires. Weswegen dann auch ferner folget: Ce n'est pas aujourd' hui que
les

les gens de la devotion la plus sublime, sont entrez dans les intrigues de la Cour, & du grand monde, & qu'ils y ont reussi. Dans leur Oratoire, & dans leur Cabinet ils donnent effort à leur esprit, ailleurs ils sont faits comme les autres. Quand vous lisez cequ'ils ont ecrit dans la chaleur de leur imagination & dans les Sentimens vifs & confus qu'une longue & ardente meditation produit, aussi bien que la vue des objets sensibles, vous croiriez, qu'ils sont incapables de s'occuper des choses de la terre. Mais quand vous venez a reflechir sur leur conduite dans le commerce du monde, vous trouvez qui laissent a part leurs speculations sublimes, dez qu'un interet secret, que l'amour propre tous jours fin & trompeur leur represente, comme un motif de Religion & de Pieté, demande, qu'ils sortent de la retraite. - - - Souvent aussi l'artifice & la mauvaise foi ne leur paroissent pas incompatibles avec la sublimité de leur deuotion. Ils ont d'intimes communications avec Dieu dans leur Oratoire, & ils trompent le prochain dans une intrigue. L'histoire & l'experience en fournissent, une infinité d'exemples. Das heist auf teutsch: Die Historie und eigene Erfahrung zeigt uns unzählige Exempel von Politischen Geistlichen.

Hierauf machte Megabryus sein Buch langsam zu: Scipio und Hamilcar wollten auf un-
ters

verschiedliche Applicationes fallen: allein Megabyzus schüttelte den Kopf, und lief, ehe sie es fast gewahr wurden, zur Thüre hinaus. Scipio folgte ihm auf dem Fuß nach. Hamilcar bliebe zurück; und Bonifacius, der auch curieux war, schlich wie eine Kage, wann sie auf den Tauben-Boden will, die Treppe hinauf, bis sie endlich beide vor des Megabyzus Zimmer kamen; der ihnen sogleich die Stube eröffnete: und mit einer liebevollen Mine sagte: Hier sind sie mir angenehmer, als unten, allwo so viel Leute waren und auf unsere Unterredungen genau Achtung gaben. Wir wollen nun von dem vorigen Discurs abstrahiren, und vielmehr, wann es ihnen beliebig ist, diejenige Antwort ansehen, welche Herr Joh. Franciscus Buddeus in seiner Disquisitione ulteriori de Jure Genus Austriacæ in Regnum Hispaniæ erst vor einigen Wochen denen Jesuiten zu Trevoux gegeben hat. Er ist wo ich mich recht entsinne, Professor Moralium auf der Universität zu Halle, und dociret allda, wie ich durch Briefe versichert worden, cum applausu. Er hat noch im vorigem Jahre eine gelehrte Disputation de Testamentis summorum Imperantium und speciatim Caroli II. Hispaniæ Regis gehalten, und darinnen das Recht, so die Erbkönige von Oesterreich auf die Succession von Spanien haben, nachdrücklich ausgeführet. Welches besagten Journalisten zu Trevoux deswegen nicht angestanden, weil es wider ihres Königs Interesse lauffet, sie auch sonst nicht leicht ohne

ohne Censur etwas vorbeý gehen lassen! Was sind das für Journalisten? unterredete Bonifacius, Monsieur wird gewiß das neue Pariser Journal verstehen, von dem uns Herr D. L. . . . in seinem unschätzbaren Schatz theologischer Wissenschaften Nachricht gegeben.

Ja, sprach Scipio, das ist wohl eine Nachricht: aber wer weiß, ob sie accurat ist? In meiner Edition wird Trevoux benennet, eine Stadt in Burgund, welche nunmehr dem Duc de Maine zugehört, der Protector dieser Memoires pour l'histoire des sciences & des beaux arts ist. Wie kommt nun der Mann auf Paris? Der Herr sey doch so gut, und schreibe dieses dem Herrn Doctor, vielleicht ändert er sich in seinen zukünftigen Monaten. Die Holländische Exemplarien, welche mit vielen Remarquen vermehret sind, versichern eben dieses, und ich wolte fast wetten, daß, wann das Alte und Neue von Wittenberg nach Frankreich kommen, und die aus den Sächsischen Agenden hergenommene Ceuszer allda bekannt werden sollten! die Jesuiten sich mächtig revangiren, und vielleicht ein gleiches Urtheil, als obgedachter Autor von ihrer Arbeit gefällt, ohne Bedenken publiciren werden.

Der gute Herr Superintendens dauret mich, gab Bonifacius zur Antwort, er muß es gewiß nicht recht wissen, und von andern, ohne daß er es selbst gesehen, also seyn berichtet worden. In übrigen finden sich doch darinnen, wie ich höre, erschreckliche Fehler. Der sel. Jacobus Thomasius wird mit Herrn Christian Thomasius
 & übel

übel confundiret. Das muß ihnen der Herr Superintendens nicht übel nehmen, continuirte Scipio, sonst brauchen sie Repressalien, und wunden sich über das neue Pariser Journal zu D.... Das aber ist wahr: die Protestirende Lehrer werden von ihnen scharf angegriffen; und fast eben so hart, als diejenige von Herrn D. L.... welche nicht *veritas* Lutherani sind. Die Holländer haben sich deswegen gleich dahinter gemacht, und das ganze Werk fleißig nachgedruckt, damit sie bey Gelegenheit etliche Responsiones einrücken könnten. Ja sie sind gesonnen, bey einem jeden Tomo Supplementa anzuhängen, um die rückständige Memorialien, welche nicht gleich bey jedem Monat eingeschicket werden, beizulegen. Das erste ist bereits fertig, und hält, wie ich wahrgenommen, allerhand Visslen in sich, welche den Jesuiten unerträglich vorkommen müssen. Conderlich werden sie sich über die *Secreta monita Societatis Jesu* ereifern, die schon vor diesem von Johann Schippern zu Amsterdam zum Druck befördert; aber endlich, weil die Intriguen Reverendæ Societatis allzuklar darinnen fürgestellt waren, mit grossen Unkosten sind aufgekauft worden. Es kunte aber so genau nicht hergehen, daß nicht etliche Exemplaria hätten echappiren sollen, aus welchen alle Capita, nicht nur in Latein, wie es dazumahl war, sondern auch in Französischer Sprache, den Herren Patribus zu Trebourg zum Vossien, nunmehr wieder aufgeleget worden.

Es geschiehet ihnen recht, rief Megabyzus,
Sic

Sie tadeln bisweilen gelehrte Leute ohne Ursach, da sie doch ihre Schriften mit gehöriger Attention nicht gelesen. Von Herrn Buddeus sagten sie, er habe in angezogener Disputation nichts anders gewiesen, als daß die Nachkommen Ferdinand des I. bey Abgang der Carolingischen Linie die nächsten zur Spanischen Krone wären. Das aber gäben sie am Französischen Hofe gern zu. Inzwischen seye nicht erwiesen, daß Philippus der V. der rechtmäßige Nachfolger nicht seyn könnte. Man hätte weitläufig dargethan, wie die Art zu succediren im Spanischen Reich variiert: Allein dieses schade Philippo nicht; ja der modus succedendi, welcher sowohl von Monsieur Obrecht als ihm admittiret worden, sey noch lange nicht so vortheilhaftig für das Haus Oesterreich, daß deswegen Philippus müste übergangen werden. Das nimmt mich sehr Wunder, sprach Scipio, ich habe die oben gerühmte Disputation selbst dazumahl gelesen, als hin und wieder von Regensburg, Holl- und Engelland unterschiedliche Schuss-Schriften für das Haus Oesterreich einliefen. Ich muß aber bekennen, daß mich die Defension des Herrn Buddei am meisten vergnüget, und weiß ich nicht, was die Journalisten in Franckreich ansieht, daß sie sich bereden, es wäre noch nichts von der Ausschließung des Herzogs von Anjou gedacht worden. Dann dieses, wo ich recht urtheile, ist ja überflüssig genug aus der Renunciation Maria Theresia behauptet worden, man müste dahn einfältig glauben, die Renunciationses wären ungültig.

von welchen aber sowohl aus dem Recht der Natur, als auch aus den bürgerlichen Gesezen das Widerspiel behauptet worden, mit demjenigen Zusatz, daß die auf das Königreich Spanien geschehene Renunciation aus keinem einzigen Grund als untüchtig könnte angefochten werden. Bonifacius, der auch etwas dazu reden wolte, meynte wundet was er gefunden hätte: er erinnerte sich aus der Jénischen Zeitung, daß Carolus der II. gloriwürdigsten Andenckens noch vor seinem Tode ein Testament sollte gemacht haben, und dero wegen fragte er: Ob dann solches dem Hause Oesterreich nicht präjudiciren könnte? absonderlich da auch der Dauphin von der Infantin gebohren wäre.

Scipio verdrehte die Augen, als er diesen schlechten Einwurf hörte: Er sagte so gleich dem Megabyzus ins Ohr: der Kerl ist gewiß zu Orlamunda zu Hause, allwo sie wenig von politischen Dingen hören, wann sie nicht ohngefehrt eine Zeitung in der Schencke angenagelt antreffen, und ihren Bürgermeister darüber in seinem Schwedischen Degen raisonniren hören. Das Testament des verstorbenen Königs in Spanien, wandte er sich wieder um, schadet dem Kayser so viel, als wann die Cartheuser-Mönche zu Alcala de Henares eine Verordnung wegen der Reichs-Nachfolge gemacht hätten. Das jus quæsitum der Erb-~~Erz~~Herzoge kan ohne dero Bewilligung durch zehn und ein halbes Testament nicht aufgehoben werden. Der Dauphin aber hat kein Recht, weilien die Gemahlin Ludwigs des XIV.

che

che die Mariage vollzogen worden, mit grossen Solennitäten demjenigen, welches sie hätte, abgesetzt hat. Dieses, erinnerte Megabyzus, wäre schon genug gewesen, die Jesuiten zu Treibour abzuweisen: man hätte nur caput oder paginam allegiren dürfen, damit sie entweder mit oder ohne Brille ihre verdiente Refutation hätten ansehen können. Allein, weilen sie sich auf die Excerpta Historico-Juridica des Herrn Obrechts berufen, als wolte auch unser Herr Autor dieselbe durchgehen. In dem ersten Theile ist nichts, das demselbigen entgegen stünde. Dann darinnen wird allein aus dem Spanischen Juristen erwiesen, daß in solchem Königreich successio linealis cognatica eingeführet wäre, welches auch Herr Buddens in seiner Disputation nicht geläugnet, sondern vielmehr gründlich dargethan, daß auch auf solche Weise die Nachfolge dem Erb- Herzogen zukäme. Biewohl er als eine historische Remarque mit angehänget, daß auch bisweilen die Art zu succediren in Spanien abgewechselt, und das Königreich Portugall sonderlich, vielmehr an Eduardi Nachkommen als Philipp den II. nach dem Todt Henrici Cardinalis hätte verfallen sollen. Der andere Theil, welcher eine geraume Zeit nach dem ersten sich sehen liesse, stühet sich ausser etlichen critischen Anmerkungen, die das Zeugniß Luca Tudenfis angehen, sonderlich auf die Autorität Ludovici Molina, welcher ein Spanischer Jesuit war, und einen weitläufigen Tractat de Hispanorum primogeniorum natura ac origine ge-

schrieben, darinnen er zu beweisen suchet, daß auch das jus primogenituræ in Spanien durch eine solenne Renunciation nicht konte verlohren gehen. Allein der Jesuit wußte selbst, daß die meisten Juristen ihm contrair wären; daher er Hostium, Panormitanum, Marthæum de Afflicto, Jacobum de Bello Visu, Jasonem und andere alte Tröster selbst angezogen, die aus ihren Glossen und Jure Canonico wider ihn streiten wurden. Weil er aber doch gerne etwas besonders vertheidigen wolte, als spitzte er seinen Verstand mit Macht, und brachte endlich eine armselige Consequenz auf die Welt. Er meynet, das jus primogeniorum wäre perpetuum, und erstreckte sich auf alle Descendentes des Institutoris, und darum könne es auch mit bester Partheyen Verwilligung nicht aufgehoben werden. Das klinget ja sehr nett, redete er ferner: Wer die Natur aller Verträge nicht wußte, der sollte sich fast einbilden, Molina, der sich mit dem Thomistischen A. B. C. tapfer herumgeschlagen, habe recht, und der Dauphin, welcher mit seinen Prinzen durch die geschene Renunciation ausgeschlossen worden, hätte grosse Ursache, sich wider derselben Unbilligkeit zu beklagen. Aber es wird nichts draus. Das Recht, welches das ganze Volk durch gewisse Verträge der regierenden Familie eingeräumt, dauert nur so lange, als man per mutuum consensum nicht davon abgeht. Die Renunciationsen aber zeigen bereits die Aenderung an, an deren Gültigkeit weder die Könige in Spanien, noch

ander

andere gezeifelt, man müste dann sagen, daß die Dabey furgegangene Solennitäten und Eydschwüre ein blosses Spielwerck gewesen, und der einige Molina ein unbetrüglisches Dracul wäre. Allein, wie kan eine Mutter, würffe Bonifacius ein, das ihren Kindern zustehende Recht vergeben? Ihr Dauphin, antwortete Megabyzus, hatte noch keines, er war noch nicht in rerum natura, ja es stunde bey dem Volck und der Infantin, ob sie auf denselbigen einiges transferiren wolten. Bonifacius ließ sich leicht besänftigen, absonderlich da er sahe, daß sein canon philosophicus, non entis nulla sunt accidentia noch einigen Nutzen hätte. Scipio aber, der vom Herrn Obrechtens sonst einen guten Concept hatte, kunte sich nicht genug verwundern, daß er auf den Molinam gefallen: Ich, sagte er, weiß nicht, ob ein Mann von Verstand einen solchen elenden Scribenten, in Beurtheilung einer so wichtigen Controvers folgen könne. Wir sind ja nicht mehr in solchen Zeiten, da ein tummer Sylvester Maurolycus sagen darf, Molinam in Tribunalibus Juristarum sine ullo adminiculo aut copia aliorum auctorum adferre lumen veritati, decisionem causis, terminum litigiis. Es kommt heutiges Tages mehr auf Rationes an, als auf die erschreckliche Rahmen der alten Spanier. Wann sie endlich noch einen absonderlichen legem fundamentalem aufzuweisen wüßte, daß man von der einmahl gemachten Successions-Ordnung nimmermehr, sub quo prætenu es auch seyn möge, abweichen könnte,

und alle darwider vorgenommene Actus null und nichtig seyn sollten, so wäre vielleicht die Sache ein wenig wahrscheinlicher, aber doch nicht gewiß, all-
 dieweilen diejenige, welche das Fundamental-Ge-
 setze gemacht, selbiges nicht minder durch ein-
 stimmigen Consens wieder abzuthun befugt sind.
 Davon, unterredete Megabyzus, lieset man
 nichts bey Molina, nichts in den Excerptis. Wie-
 wohl an dem Autore derselben noch zu rühmen ist,
 daß er gesehen, wie das ganze Fundament auf
 die Renunciation Maria Theresia ankomme,
 da hingegen andere ihre einige Zuflucht auf das
 Testament Carl des II. wiewohl vergeblich, ge-
 nommen haben. Im übrigen zeigt Herr Bud-
 deus gar deutlich, daß, was von denen Majora-
 ten in Spanien abermahl aus dem Molina für-
 gebracht worden, dem Haus Oesterreich nichts
 schade. Dann ob zwar zwischen einem Majorat
 und Königreiche ein Unterschied ist, indem der
 Possessor desselbigen freye Disposition hat, den
 modum succedendi zu ändern, in diesem aber
 nicht, so kommen sie doch endlich darinnen über-
 ein, daß es in einem Majorat auf den Willen des
 ersten Stifters, in einem regno legitimo aber,
 auf den Willen des ganzen Volcks ankomme,
 welches aber, weilen es in alle Absagungen der
 Spanischen Infantinen durch allgemeine Bey-
 stimmung gewilliget, die Gültigkeit derselben in
 der That bekräftiget hat. Die übrige, welche
 das Testament des verstorbenen Königs verthei-
 digen wollen, mögen sehen, wie sie mit der Phi-
 losophie des Molina und ihren eigenen Principiis
 zurecht kommen.

Scipio, der wohl wußte, daß man auf dieses Argument auf Seiten des Französischen Hofes alles gebauet, ergrif endlich die ulteriorem disquisitionem unsers Autoris selbst, und als er von neuen sahe, daß ein so weitläufiger Locus aus dem Mariana angeführet worden, fragte ohne verweilen: ob er wohl wüßte, warum dieses geschehen wäre? Obrecht, führe Megabyzus fort, hat sich deswegen darauf berufen, weil er mit Rationibus nicht zulangen kunte. Er wolte untersuchen, ob die Art zu succediren in dem Königsreiche Spanien durch ein neues Gesetz oder ein Testament verändert werden könnte, oder nicht. Die Zubereitung zu einem festen Beweis war grösser, als der Erfolg. Dann nun müssen wir uns mit einem Räusgen vergnügen, da wir zuvor vermeynten, es würden die Pyrenäische Geburge weit etwas ansehnlichers gebähren. Der Mann diffundiret sich unnöthig bey einem Exempel, welches ihm nichts nuzet. Heinrich der III. König von Castilien, hatte ein Testament gemachet, darinnen er seinem Brinß, welcher noch nicht zwey Jahr alt war, gewisse Vorminder setzte, und die Reichs-Administration der Königin samt Ferdinando, König in Arragonien, anvertraute. Die Grands d'Espange wolten das Testament umstossen, weil sie glaubten, Henricus sey bey Verfertigung desselben nicht recht bey Verstand gewesen. Obrecht mißbilliget solches Verfahren, und erweist, daß man auch unter Privat-Leuten in dem letzten Augenblick des Todes nicht gleich eine Verrückung im Gehirn präsumire, sondern erst beweisen müsse.

Herr Buddeus entdecket die Intention des Autors Excerptorum, und ob er zwar das Testament Henrici passiren läset, der sein eigenes Kind zur Succession wolte befördert wissen, so glaubet er doch nicht ohne Ursache, Testamentum nequaquam valere, si fiat a semidemente, wann auch gleich alle Iasones und Vasquii in Begleitung aller Ignoranten und Glossatorum das Widerspiel vertheidigen wolten: zugeschwören daß allda nicht ein geringer Argwohn eines Betrags oder eines Deliqui erwachse, wann iemand, der wegen gewisser Hinderung zur Succession unfähig, oder dem Sterbenden niemahlen in Sinn gekommen, oder verhaßt ist, mit Hindansetzung derjenigen, welche der Testator zum öftern benennet, und auch innigst geliebet, zum Erben eingesetzt wird. Das Raisonnement, welches Obrecht über den Discurs Davals ausführet, der dazumahl Johannem den Andern vom Reiche auszuschließen suchte, ist so weit richtig, als er vermerket, man könne das Jus quæsitum einem rechtmäßigen Descendenten des Königlichen Hauses wider dessen Einwilligung nicht nehmen. Ein anders aber ist, ob er nicht selbstem seinem Recht absagen könne, ohne diejenigen, welche noch nicht geböhren, zu beleidigen; welches dann ohne Bedenken behauptet wird. Dem was man in der Continuatione III. Excerptorum zu fernerer Erörterung dieser Frage bringet, gründet sich wiederum auf Ludovicum Molinam, der immer bey seiner Leyer bleibet, und sein Jus perpetuum herabfingert, welches weder der Fürst noch das Volk auf

auf einige Weise verändern könnte; da man doch zuvor hätte ausmachen sollen, ob der Consensus utriusque das gemachte Pactum nicht fähig wäre aufzuheben. Der Locus aus dem Hugone Grotio (lib. II. cap. VII. n. 27.) thut gar nichts zur Sache. Es ist die Frage nicht, ob das Volk einige Jurisdiction in denen Streitigkeiten mit ihren Fürsten habe? sondern, ob das Volk und der Fürst zugleich das Pactum successorium ändern könne? wiewohl durch eine blossie Renunciatio keine Veränderung vorzugehen scheint, in dem dergleichen Freyheit einem jeden Individuo darinnen tacite vorbehalten ist; Cum beneficium nemini obtrudatur. Der Rest der nachfolgenden Widerlegung trifft eine historische Controvers an, welche darinnen besteht: ob Blanca, die Gemahlin Ludwig des VIII. Königes in Frankreich, oder ihre Schwester Berengaria, so an Alphonsum, König von Leon, vermählet worden, die älteste gewesen. Obrecht will nicht gerne Berengariam für die älteste ausrufen, weil er aus dem Mariana ersehen, daß die alten Spanischen Scriptores dergleichen aus Parthenlichkeit geschrieben hätten, und deswegen schreyet er für die allergrößste Ungerechtigkeit aus, daß Blanca von der Castilianischen Succession ausgeschlossen worden.

So weit, erwiederte Scipio, kan auch kluge Leute ein gewisses Interesse verleiten. Der Prätor Regius zu Straßburg hätte meines Bedünkens viel besser gethan, wenn er die ihm aufgetragene Commission abgelehnet, so hätte er nach
 seinen

seinem Tode nicht dörrffen critisiret werden. Molina und sein Anhang schicken sich nicht zu Entscheidung solcher hohen Streitigkeiten: Alvares, Petrus de Ladesma, Michael Bajus, Matthäus de Rispoli sind für die Molinisten Widersacher, mit denen sie sich bis aufs Blut herum hauen können. Hier müssen entweder Leges oder Rationes seyn; welche sich aber bey Vertheidigung einer bösen Sache nicht gleich finden. Ich will gerne sehen, was die Jesuiten zu Treboux auf so eine gründliche Widerlegung antworten werden. Ich meines Theils wolte ihnen anrathen, stille zu schweigen, ut Philosophi videantur.

Als Scipio noch also discutirte, klopste man an der Thüre: sein Laquay erinnerte, daß die Kutsche schon unten hielte, welche ihn zu Herrn M. bringen sollte: Sie nahmen derowegen allerseits ihren Abschied. Scipio setzte sich auf, und vergaß seine Laterne. Bonifacius gieng mit sich zu Rathe, ob er in der Garfküche, oder auf dem Auerbachs Keller sich sättigen sollte. Was aber Megabyzus indessen gedacht habe, mögen diejenigen auspunctiren, denen daran gelegen, oder die es gerne wissen möchten, weilten doch diese Kunst so gemein wird, daß auch die Bettel-Jungen lange zuvor errathen, ob sie vor diesem oder jenem Hause einen kupfernen Heller oder ein hartes Stück Brod überkommen werden.



III.

Neuer

Unterredungen

Dritter Monat;

Oder

Martius,

Darinnen sowol scherz- als ernsthaft
über allerhand gelehrte und unge-
lehrte Bücher und Fragen

Freymüthig und unpartheyisch
raisonnirer wird,

Vorgestellet

von

B. S. N.

Lützen, wo König Gustav Adolph
von Schweden todt geblieben.

Anno 1702.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
HUMAN ANTHROPOLOGY
OF THE
SMITHSONIAN INSTITUTION
WASHINGTON, D. C.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
HUMAN ANTHROPOLOGY
OF THE
SMITHSONIAN INSTITUTION
WASHINGTON, D. C.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
HUMAN ANTHROPOLOGY
OF THE
SMITHSONIAN INSTITUTION
WASHINGTON, D. C.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
HUMAN ANTHROPOLOGY
OF THE
SMITHSONIAN INSTITUTION
WASHINGTON, D. C.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
HUMAN ANTHROPOLOGY
OF THE
SMITHSONIAN INSTITUTION
WASHINGTON, D. C.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
HUMAN ANTHROPOLOGY
OF THE
SMITHSONIAN INSTITUTION
WASHINGTON, D. C.

Simon, ein Rathsherr der Stadt Lübeck, hatte die Gewohnheit, jährlich mit einem seiner Vertrauten eine Reise zu thun, entweder zu seiner eigenen Erquickung, oder zur Erbauung seiner ohnedem schon vielfältigen Wissenschaften. Nur berathschlagete er sich, ob es genau, oder weit gehen; ob er kurz oder lang aussen bleiben; oder endlich, ob er eine bekannte oder unbekannte Stadt erwählen sollte. Hamburg war sonst der Ort, allwo er sich gemeiniglich zu divertiren suchte: er hatte all da etliche von seinen Anverwandten, wie auch unterschiedliche vornehme Freunde, welche sich glücklich schätzten, seiner Gegenwart zu genießen, und seine Unterredungen, die nicht verdrießlich waren, anzuhören. Iphicrates sollte der Sache einen Ausschlag geben, der bishero von seinen Renten gelebet, und weder Zeit noch Gelegenheit vorbeyle, angenehme Compagnien zu besuchen. Er hatte eine stattliche Bibliothek, grosse Correspondenz, muntere Augen, freye Gedanken, liebliche Mienen; sein Verstand war durchdringend, sein Gedächtniß nicht geringe, und seine übrige Conduite also beschaffen, daß sie denen, die nicht gebunden und in den Stricken der Vorurtheile gefangen giengen, gefallen mußte. Hamburg, hienge er an, wird wohl vor diesesmahl zu unserer Lustbarkeit am bequemsten seyn. Ich möchte ohnedem gerne wissen, ob der alte Chremes noch

so eysrig bey seinem scholastischen Wesen bliebe; oder ob Cassander noch ein solcher Tartuffe wäre, und mit seinen Gewissens-Scrupeln, die unzehlich sind, ohne Unterscheid aufgezogen käme. Ich habe etliche, theils albere, theils fluge Bücher überkommen, welche ich mit dahin bringen will, um beyder Urtheil davon zu vernehmen, welches biswellen sehr schlecht ist, im übrigen aber uns genugsame Gelegenheit geben wird, eine gelehrte Haze anzustellen, und sie aus dem düstern Gehölze der gemeinen Irrthümer heraus zu jagen. Es bleibet dabey, antwortete Cimon, wir wollen morgen, ehe es noch Tag wird, eine Extra-Post nehmen, damit wir zu rechter Zeit allda anlangen können. Heute aber will ich an den Lentulus schreiben, der ein guter alter Teutscher ist, damit er uns etliche Zimmer zurecht machen lasse, und alsdann nicht das geringste mangle, was zu unserer Ergözung dienlich seyn kan. Also machten sie sich beyderseits fertig, ihren Zweck zu erreichen. Cimon schrieb so gut als er kunte, und Iphicrates packte ohne einiges Verweilen seine Bagage zusammen, um so bald es nur Tag würde, in Bereitschaft zu seyn. Inzwischen aber vergassen sie nicht allerseits tapfer zu schnarchen: Cimon in einem starkken Bass; Iphicrates in einem durchdringenden Discant, bis sie endlich durch das Getassel des Postillions aufgewecket wurden, und nach Hinlegung aller nächtlichen Trägheit in der größten Geschwindigkeit durch das Hollsteinische Thor nach Hamburg wegflogen. Sie saßen Anfangs wegen des allzuschellen Galops in

in einer ziemlichen Stille; sie dachten mehr als sie redeten, und waren etwas mißvergnüget; daß sie in einem fast Pythagorischen Stillschweigen ihre Zeit hinbringen mußten. Als aber die Pferde ausgewechselt wurden, lösete sich das Band ihrer Zunge, und Iphicrates sonderlich, der vor etlichen Tagen den weilsäufigen Titel Herrn D. Meyers zu Grypswalde gelesen hatte, kunte sich nicht enthalten, nachfolgende Worte zu sagen: Ich weiß nicht, ob der so genannte Priester Johannes, oder deutlicher zu reden, der König von Habesinien, einen prahlendern Titul gebraucher, als er an die Ost-Indische Compagnie Anno 1689. einen Arabischen Brief abgehen lassen. Es fehlet nichts, als Wir von Gottes Gnaden, so wäre Herr D. Meyer ein Fürst; und Pabst Clemens der XI. würde ohnfehlbar einige Aemulation bliesen lassen, wenn er den Train seiner Superintenden den den den denturen, das Regiment seiner unter sich habenden Pastoren, die Compagnie seiner Dorf-Keuteren, und die Corporalschaft seiner Ambeter zu Gesicht bekommen sollte. Der arme Vater muß sich mit dem schlechten Prädicat Servus servorum vergnügen, und die Lutherischen Pabste fangen nun an, ihn mit dem Schweif ihrer unter sich habenden Armeen zu übertreffen. Sollten die Apostel wieder kommen, wie würden sie doch ihre heiligen Augen aufsperrten, und nach der ersten Einfalt der Christlichen Lehrer umschauen. Ich glaube nicht, daß sie verschiedene grosse Herrn Superintendenten, sie mögen General oder Special heißen, erkennen sollten. Viel-

M

leicht

leicht würden sie den Küster eher, der die Glocken unter seiner Direction hat, und Strick und Besen wohl zu gouverniren weiß, vor den Vorsteher der Gemeinde ansehen, als einen mit seiner Spanischen Peruque gebuderten Priester, der seine Schritte a la Mode thut, und mit dem Mittels Punct seines Französischen Barts die armseligen Weicht- Kinder zu lächerlichen Gedancken anreizet. „Ja, sagte der Secretarius des Herrn Clémens, sie haben doch noch das Apostolische Symbolum, und ihr langer Rock, ihr Kragen und Meßgewand ist tüchtig genug, dieselbe von denen Layen zu unterscheiden; wann gleich etwas von der Welt mit einschleicht, und die arme Gestalt der Jünger Christi unterdrücket wird. Die Türcken, erwiederte Iphicrates, haben auch viel aus dem Alten und Neuen Testament, und niemand hält sie doch deswegen vor Christen; wann es aber die Kleidung thun sollte, so würde wohl der Muffti auch nicht der letzte seyn, sondern mit seinem Rauchfaß so viel andeuten können, daß er der vornehmste von der Türkischen Clerisey sey. Wir elende Menschen bilden uns gleich ein, Paulus sey mit einem solchen gefalteten Gekrö, langem Rock, Mantel und weißem Chor-Hembde durch die Welt gereiset, und die Kinder auf der Strasse wären gleich zugelauffen, ihnen die Hände zu biethen, so bald sie eine solche von andern Menschen abgesonderte Gestalt angetroffen hätten. Allein wir wissen es nun weit besser: die Distinction der Geistlichen und Layen ist ein Rest vom Papstthum, und etlicher ihre sonderbare Klei-

der

Der zeigen gleich an, daß sie mehr als andere Menschen seyn wollen, und sich durch den Samt-Pels ihres geistlichen Hochmuths von denen Fischern und Teppichmachern der ersten Kirchen zu unterscheiden suchen.

Cimon wolte etwas darzwischen reden, allein der Postillon eilte, die Pferde liefen so beschende, als des Cardinal Radziowsky seine sechs Lithauer; und weil der Wind etwas rauh war, so mangelte es nicht an Fincken, welche sich, da sie ohnedem im Wiederstrich waren, auf dem außersten Theile rechtschaffener Nasen ansetzten. Endlich aber war die Reise überstanden, es ließ sich die St. Jacobs-Kirche zu Hamburg in vollem Glor sehen, und unter dem Stein-Thore machte man wenig Schwierigkeiten, selbige passiren zu lassen; der einzige Pförtner setzte sich mit seinem alten Lieutenant in eine wilde Positur, welche aber sogleich wieder besänftiget worden, als die Rahmen der Passagiers angegeben, und ein Sechzehn-Groschenstück zu einer guten Wein-Beche abgelanget wurde. Lentulus war eben unter der Thüre, als seine guten Freunde über dem alten Gran bey der Börse vorbeý fuhren: er blieb deswegen stille stehen, und winckte dem Post-Knecht, daß er gegen die lincke Hand einlencken sollte, weil er wohl sahe, daß der tumme Tölpel das Maul offen hatte, und nicht wußte, ob er wieder zurücke, oder weiter fortrollen sollte. Also stiegen sie geschwind ab, und machten nach gewöhnlicher Art ihre Complimenten: Es wurden ihnen ihre zubereitete Zimmer angewiesen:

die Braten-Wender rauschten heftig, und ieder mann im Hause war begierig, denen neu-angekommenen Fremden eine Reverence zu machen.

.. Kaum hatte Iphicrates ausgepacket, als er die W. ... Herrn D. Schelwigs seinem alten Chreimes überschickte, wohl wissend, daß dieses ein Leckerbissen vor ihm wäre, und daß er hierdurch Gelegenheit haben würde, seinen Elucidarium Hæresium um ein merckliches zu vermehren. Er ließ ihn zugleich ersuchen, daß er nach Durchblätterung solcher Kostbarkeiten zu ihnen kommen möchte, damit sie sich von allerhand gelehrtten und ungelehrten Dingen miteinander unterreden könnten. Inzwischen aber ermangelte er nicht; sowohl dem alten Cimon als andern Anwesenden die Zeit zu verkürzen. Er hatte bey sich eine neue Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II. a present regnant. Sie ist, sprach er, zu Amsterdam in diesem Jahr bey L. Ambraill gedruckt, und zeigt genugsam an, daß der Autor nebst der politischen Wissenschaft auch alle Qualitäten eines rechtschaffenen Geschicht-Schreibers habe. Ist dieses, fragte Cimon, etwan eine bloße Übersetzung aus dem Englischen, davon ich ohngefähr vor zwey Jahren in denen Nouvelles de la Republique des lettres unter den neuen Zeitungen nur den Titel gesehen habe? Nein, rüste Iphicrates, es ist nicht nur eine Übersetzung, sondern wie es scheint, so ist hier viel dazu und davon gekommen, alldieweilen man Gelegenheit hatte, von dem Urheber dieser Erzählung genauern Bericht einzuhohlen,

hohlen, wie dann die sonderbaren Additiones mit gewissen Merckmahlen bezeichnet sind. Das ganze Werck aber ist in zwey Theile abgetheilet, davon der erstere von dem Portugiesischen Hofe selbst, der andere von dem Interesse, so selbiger mit auswärtigen Potentaten hat, eine genaue Nachricht giebet. Meines Erachtens kan es vor eine Historiam arcanam passiren, und ich bin versichert, daß viele Folianten geschrieben werden, darinnen nicht so viele Particularitäten und sonderbare Umstände anzutreffen sind. Lentulus stuzte hierüber, als er von einer Historia arcana hörte. Dann, sahe er sich um, die Historiz anecdota sind nichts anders als Romans, und wir haben wohl gesehen, was Varillas vor Lügen ausgesäet, als er prahlte, daß er seine Historie von Florenz aus dem Manuscript der Königlischen Französischen Bibliothek und andern geheimen Brieffschaften zusammen getragen hätte. Ein ieder, der es mit gehöriger Aufmercksamkeit liest, kan gar leicht begreifen, daß er als ein verwegener Gascon schreibe, und das meiste aus seinem eigenen Gehirn leichtfertiger Weise ersonnen habe. Ich bin hierinnen mit dem Herrn von Leibnitz einig, welcher in seiner Präfation über den Codicem Juris Gentium Diplomat. den ich gleich bey Händen habe, also schreibet: Et tamen, cum adulatoribus parum credatur, satyram scribentibus nimis pronæ præbentur aures. Et sunt Historici, qui peiores repræsentant homines quam fuerunt, his tamen scriptoribus etiam commenta in-

genii, proinde ac si interfuiſſent narranti-
bus, humana malignitas & occulta in po-
tentes invidia auctoritatem facit.

Iphicrates hörte dieſe Paſſage nicht ge-
ne, alldieweilen er merkte, daß es auf ſeine Por-
tugieſiſche Relation angeſehen wäre, die doch
nach ſeiner Meynung eine groſſe Wahrſcheinlich-
keit hatte. Ich bin, gab er zur Antwort, nicht
ſo einfältig, daß ich nicht wiſſen ſollte, was für
ein Betrug mit denen geheimen Hiſtorien unter-
lauffe. Ich vertheidige den Varillas durchaus
nicht, ſondern wolte wohl ſelbſten, wann es die
Zeit litte, ein Register ſeiner unverantwortlichen
Irrthümer und Unwahrheiten mittheilen; aber
es läſſet ſich doch hier, wie ich glaube, keinen all-
gemeinen Schluß machen. Ein kluger Leſer muß
ſowohl die öffentliche als geheime zuſammen ha-
ten, und alsdenn urtheilen, welche genauer mit
dem damahligen Zuſtand und denen Beſchaffen-
heiten der menſchlichen Natur übereinkomme oder
nicht. Wo nun die Fürſten als Menſchen be-
ſchrieben werden, da hat man gewiß mehr Urſa-
che, Glauben bezumessen, als wo man ſie als
Götter oder heilige Engel abbildet, welches ge-
meiniglich in denen öffentlichen geſchiehet, dazu
eigene Leute gedinet werden, und ohne Leib und
Lebens-Gefahr nichts als Lobſprüche zuſammen
ſammeln dürfen. Im übrigen iſt mir nicht un-
bekannt, daß bisweilen etliche Bücher den Titel
Anecdotes führen, welche geringe Dinge in ſich
halten, und nichts weniger als dergleichen Aeſtim-
verdienen. Worunter ich billig die Anecdotes
de

de Pologne rechne, welche Monsieur Dalerac zu Paris Anno 1699. herausgegeben. Es sind darinnen hyperbolische Erzählungen von der Belagerung Wien, und genugsame Zeugnisse, daß er ein abgesagter Feind von dem Hochlöblichen Erz-Hanse von Oesterreich sey. Am allermeisten verdriesset mich, daß er einen so offenbaren Schnitzer eingemengt, und als etwas sonderliches angeführet, daß es bey dem Entsatz der Stadt Wien der Christlichen Armee an Stück-Kugeln gemangelt; ja es hätte ihm ein Französischer Ingenieur erzehlet, daß er einen Strohisch genommen, seine Handschuhe, Halskrause, Peruque und ein Paquet Zeitungen zusammen gerollet, in das Stück geladen, und damit Feuer unter die Türken gegeben hätte. Welches eine Gasconade zu seyn scheint, die sich mehr auf das Theatrum als in eine Historie, die lauter sonderliche Dinge verspricht, hinschicket. Allein wieder auf unsere Relation zu kommen, so gestehet der Autor derselbigen freywillig, daß es nicht unmöglich sey, in einigen Stücken geirret zu haben, allwieweil Fremde in einem fremden Lande nicht wohl alle Kleinigkeiten beobachten könnten; wie dann auch ihm keine Historie von Engelland bekannt wäre, welche von Franzosen oder andern ohne einigem Fehler geschrieben wäre.

Ist dann dieser Scribent, redete Cimon dazwischen, nicht selbst in Portugall gewesen, daß er sich nicht getrauet ohne allen Irrthum zu schreiben; oder hat er es nur von hörensagen, wie Athanasius Kircher seine Chinam Illustram;

tam; oder gar aus seinem eigenen Kopfe, wie der Urheber der Histoire de Sevarambes?

Nein, versetzte Iphicrates, er hat selbst eine geraume Zeit im besagten Königreich gelebet, und ist sowohl mit vornehmen Portugiesen, als auch andern fremden Staats-Ministern fleißig umgegangen. Wie ich dann die Herren versichere, daß ich das allermeiste vor wahr oder höchst wahrscheinlich ansehe. Ich will nur das, was mir sonderlich darinnen furkommt, erzehlen. Alphonsus VI. wird von jedermann als ein thörichter und unfruchtbarer Prinz beschrieben, von dem die Mademoiselle d'Almale, seine Gemahlin, sich mit Recht habe scheiden lassen, nachdem er zuvor seines Reiches entsetzt, und in ein beständiges Gefängniß hingebracht worden. Allhier aber kriegen wir eine ganz andere Idee von ihm. Wir sehen, daß die Umstände, welche seine Feinde ausgesprenget, durchaus nicht miteinander zusammen hängen. Sie sagen zum Exempel, der König wäre in seiner Jugend durch einen Schlag gerühret, und dadurch sowohl im Gehirn verrücket und gelähmet, als auch zum ehelichen Stand ganz untüchtig worden; welches aber mit der andern Erzählung keinesweges übereinkommt; wann er die wildesten Pferde geritten, und die allerstärckesten Leibes-Exercitia soll getrieben haben, der andern Debauchen zugeschwören, die er mit denen unzüchtigsten Dirnen, nach einhelliger Aussage seiner Mißgönstigen, fingenommen hat. Allein mir gefällt nicht übel, was unsere Relation bemercket. Dann selbige besch-

beschönnet durchaus die wilde Lebens-Art Alphonsi nicht, sondern bezeuget nur überhaupt, daß solche von seiner üblen Aufzucht hergekommen, welche die Königliche Frau Mutter mit Fleiß also nachlässig einrichten lassen, damit entweder Don Pedro, auf den sie eine blinde Liebe warf, zum Regiment kommen, oder sie selbst als eine ehrgeizige Dame den Scepter länger führen könnte. Dannenhero ließ sie dem jungen Prinzen allen Muthwillen zu, und bekümmerte sich wenig darum, ob er unter der Canaille herum lief, oder mit Leuten von Distinction umgienge. Zum wenigsten siehet man aus allen Begebenheiten, daß die von Gutzmann, welche auch ihren Gemahl den Herzog von Braganza nach der Krone zu greifen encouragiret, die Regierung nicht gerne ablegten, sondern es durch ihre Intriguen dahin bringen wollen, daß Alphonsus vor unsinnig erklärt, sie aber alles nach ihrer Willkühr lenken und drehen möchte. Der gute Prinz merckte endlich selbst, worauf es angesehen war, als man so gar keinen Respect vor ihm truge, schimpflich von ihm öffentlich redete, und ihm die Regierung fünf Jahr nach seiner Majorennität vorenthielte. Castel Melhor war das Instrument, wodurch alle Unternehmungen der verwittibten Königin zertrennet, und das Ruder, so sie zu behalten eysrig getrachtet, aus denen Händen gedrehet wurde. Wiewohl die Abtretung mit grossen Solennitäten zugegangen, nachdem sie gesehen, daß sie ohne grosse Zerrüttung das Gouvernement nicht länger behaupten könnte. Indessen

M 5

musste

musste sich alles zum Fall Alphonfi anschicken. Die Mutter hatte nicht allein, als sie noch zu befehlen hatte, Conti, den Vertrauten des Prinzen, gefangen nehmen, sondern auch etliche vornehme Bediente dem König wegen seines unordentlichen Lebens einen scharffen Verweis geben lassen, welche jederzeit die Parthey wider die Regierung nahmen, damit sie dem rechtmäßigen Eifer ihres Principalen dermahleinst nicht möchten unterworfen seyn. Dieser Gelegenheit wußte sich die neue Königin meisterlich zu bedienen, absonderlich als ihr Gemahl einigen Abscheu vor ihr hatte, welches etliche seiner Impotenz fälschlich zuschreiben, andere aber, wie billig, einer gewissen Antipathie, die sich in vielen Menschen also reget, daß alle Philosophi zu wenig sind, die rechtmäßige Ursache davon zu ergründen.

Cimon, der unterdessen mit Lentulo beschäftigt war, die Confituren, welche auf einen Oval-Fisch gesetzt wurden, zu betrachten, hatte nichts destoweniger auf diese Erzählung mit Fleiß gemercket, und wohl gesehen, daß etliche wahrscheinliche Dinge darunter wären, wiewohl er die Antipathie nicht vertragen konnte, sondern als er den Iphicratem lächelnd angesehen, also antwortete: Ich weiß nicht, was die Leute an sich, daß sie den Alphonsum zu einen guerrier en amour machen wollen, da doch Passarellus, der Pere d'Orleans, und die Relation des troubles arrivés dans la Cour de Portugal en l'année 1667. & 1668. ein ganz anders berichten. Die Königin mußte ein intrigantes
Weib

Weib gewesen seyn, wann sie dergleichen gefährliche Dinge sollte erdichtet haben: da doch besagter Pere d' Orleans selbige als eine fromme und geduldige Princefin abbildet, die sich auf Gott und ihren Heyland einig und allein verlassen, und sowohl das heimliche Ubel, als den schlechten Verstand ihres Gemahls mit ungemeiner Sanftmuth ertragen hätte. Wozu noch die Gewissens-Scrupel kommen, so die arme Königin sowohl in dem Absag-Briefe an Alphonsum, als in dem Schreiben an das Dom-Capitel zu Lissabon angezogen hat. Daß aber der König eine natürliche Tochter soll gezeuget haben, ist offenbar falsch, nachdem diejenige Dirne, welche man Anfangs betrüglicher Weise bestochen, das Widerspiel endlich selbstn durch einen körperlichen und zierlichen Eyd ausgesaget hat.

Iphicrates war froh, daß ihm dergleichen Einwürffe gemacht wurden, alldieweilen er hierdurch Gelegenheit bekam, von vielen Dingen zu reden, die ihm sonst nicht in den Sinn gekommen wären. Cajetanus Passarellus, fuhr er fort, der das *Bellum Lusitanum, ejusque regni separationem a regno Castellensi cum abrogatione Alphonsi Regis Anno 1684.* in Folio zu Lion herausgegeben hat, ist hier kein allzurichtiger Zeuge. In andern Stücken lasse ich seine Historie gelten; vornehmlich weilen er sowohl in der Vor- als Zuschrift seyerlich protestiret, daß er ohne Schmeicheley schreiben wolle, und geschrieben habe. Allein in diesem Punkt kunte er als ein *Canonicus Regularis* und Mitgli-

glied der Spanischen Inquisition nicht anders als der Königin Parthey ergreifen, weilen sonst der heilige Stuhl zu Rom seine Dispensation unrechtmäßiger Weise würde ertheilet haben, welches aber diejenige, welche in der Classe des Papstes sind, nimmermehr bekennen werden. Der Autor unserer Relation giebet gerne zu, daß Alphonsus nicht von den allerweisen Königen gewesen sey, und daß er, wie zuvor gesagt, wegen seiner allzuschlechten Auferziehung, eine nicht geringe Anzahl Thorheiten begangen habe. Alleine wann wir alle Regenten, die nicht wie Salomon sind, oder Carl, Ludwige, oder Frederici Sapientes zc. absetzen wolten, was würde das vor eine Revolution in der Welt werden, und wie würde die Unruhe, die ohnedem schon groß ist, sich noch immer mehr und mehr verstärken, und denen wilden und widerspenstigen Unterthanen hierdurch Thür und Thor zu aller Rebellion und Aufruhr aufgethan werden?

Der Pere d' Orleans ist bey mir in schlechtem Ansehen, weilen ich ihn als einen schmeichlenden und abergläubischen Pfaffen erfunden habe. Wann Monsieur Bayle, als er sein Dictionnaire Critique schriebe, einige gewisse Nachrichten von diesem Buch, oder wie es heisset *de la vie de Marie de Savoye Reine de Portugall, & de l'Infante sa fille*, so Anno 1696. zu Paris, und 1697. in Holland nachgedruckt worden, gehabt hätte, er würde gewißlich kein so großes Verlangen darnach bezeuget haben. Passarelus ist noch weit raisonnabler: Er wuste wohl,

daß die Königin eine Ehrgeizige Fürstin, und aus der geringsten Beleidigung einen unerträglichen Anstoß zu machen geschickt war. Da hingegen dieser Jesuite die allerabgeschmacktesten Argutien brauchet, und ein Vater Myster von außerordentlicher Frömmigkeit, Tugend, Liebe, Großmuth und Gedult in Superlativo herab betet, Wiewohl er sich nicht so verstellen kan, daß diejenige, so die Wahrheit suchen, selbige auch in seiner Schrift nicht finden, und die mit Don Pedro untergelauffene Intriguen bemercken sollten.

Die Relation des Troubles &c. ist von gleichen Schlag, als welche in Faveur des jetzigen Königes scheint geschrieben zu seyn, und deswegen die Wahrheit so wenig, als die bereits beschriebene Historien von Louis dem XIV. fürsetzt. Es ist vor den abgesetzten König nicht eine favorable Sylbe vorhanden, also daß Monsieur Bayle selbst an dessen Authentie zweifelt, und viel lieber eine Histoire anecdote zu sehen gewünschet hat.

Allein was müssen dieses, unterredete Lenzulus, vor Gewissens-Scrupeln gewesen seyn, welche die Königin bey ihrer verlangten Ehescheidung vorgeschüzet hat?

Die Relation des troubles, sagte Iphicrates, benennet deren unterschiedliche, worüber die Casuisten ihre gelehrte Nägel ohne Zweifel zwey- bis drey-mahl werden abgebissen haben. Dann obgleich Alphonsus nicht so viel Kräfte hatte, die Succession durch einen rechtmäßigen Erben fest zu setzen, so wäre doch bey ihm jederzeit

zeit eine starke, wiewohl ohnmächtige Geilheit gewesen, die ihn zum östern verleitet, sich zu seiner Gemahlin zu nahen, welches ihr aber, wie die päpstlichen Conscientiarii glauben, zu vielen Todsünden hätte Anlaß geben können: Worzu noch die üble Gewohnheit des Königs soll gekommen seyn, daß er bey allem Beyschlaf sich eines Vorläufers bedienet: qui rompoit la glace: apres quoi le Prince faisoit tout ce qu'il pouvoit a fin d'entrer par la breche pendant, qu'elle étoit fraiche faite, welches die Worte des Herrn Bayle sind. Was düncket doch die Herren von dergleichen Scrupeln?

Solcher Dinge, unterbrache *Lentulus*, hätte ich mich nicht versehen: Gewiß aber wann *Alphonsus* ein solcher Unmensch gewesen wäre, so wolte ich mich nicht bemühen, für ihn ein einziges Wort zu sprechen, wann auch pro eo tausend Relationes sollten geschrieben werden. Denn das ist, spuckte er aus, eine unerträgliche Last, vor ein honettes Frauenzimmer.

Typhicrates zückte die Achsel, als er merckte, daß sein werthester Freund also ernsthaft und eifrig wurde. Ich bin, munterte er sich auf, hien innen ganz anders gesinnet: dann alle diese Umstände sind zwar ingenios erfunden, aber sie spazieren neben dem Weg der Wahrheit *doucement* vorbey. Die Proben, welche folgen sollen, sind von schlechtem Nachdruck, und gründen sich entweder auf einen unzeitigen Argwohn, oder wie schon zuvor Herr *Cimon* erinnert, auf einen Eidschwur einer gewissen Concubine, welche sehr

verdächtig ist. Dann wann selbige, wie die Feinde Alphonso fürgeben, sich dahin bewegen lassen, öffentlich zu sagen, daß er eine natürliche Tochter mit ihr gezeuget, warum sollte man ihr dann grossen Glauben zustellen, wann sie, da der König gefangen, und sogleich sollte abgesetzt werden, das vorige verneinet, und allerhand ungegründete Vorstellungen gethan hat? Ich bleibe bey meiner neuen Relation, welche uns den ganzen Handel ohngefähr folgendergestalt entdecket. Die Mademoiselle d'Almale war Anfangs nicht sowohl dem Alphonso als Don Pedro gewiedmet, vor welchen sie sich auch besser allen menschlichen Ansehen nach geschicket hätte, absonderlich wann wir von dem gemeinen Sprichwort abzugehen kein Bedencken tragen, daß alle Heyrathen im Himmel sollten gemachet werden. Der König hatte, wie wir zuvor schon erwehnet, durchaus keine Inclination zu ihr, entweder wegen ihres Französischen Ehrgeitzes, oder einer andern verborgenen Ursache, welche bisweilen die Menschen zu einem unbegreiflichen Haß anreizet. Welches dann die Königin dahin vermochte, daß sie sich an die widrige Parthey hieng, und manchemahl ein überfreundliches Auge auf Don Pedro warf. Ihr Gemahl war ein wilder Herr, welches nicht zu läugnen, er hielt seinen Bruder immer im Verdacht, daß er nach seiner Krone strebte, weswegen ihm dann die Einkünfte, und alle zu einem gefährlichen Dessen dienliche Mittel abgeschnitten wurden, wodurch er aber nicht sowohl besänftiget, als vielmehr desto heftig

heftiger erbittert wurde. Die vorigen Ministr der Königlichen Frau Mutter, welche wegen der Dazumahl gebrauchten Freyheit noch immer einiges Unglück besorgten, waren sogleich bereit, mit allen ihren Intriguen hülfliche Hand zu leisten. Sie und der Infant wußten wohl, daß der übel erzogene König nicht tüchtig wäre, ohne getreue Bediente die Regierungs-Last zu ertragen. **Castel Melhor** und **Antonius Souza** waren die vornehmste, welche durch ihren Verstand und Erfahrung in politischen Geschäften die Autorität ihres Principalen unterhielten. Auf diese wurden alle Pfeile grundloser Verleumdungen gerichtet, nur daß sie die Königin verschießen, und bald hie bald da einen Prätext einer Beschimpfung suchen und nehmen mußte. **Antonius Souza**, der Staats-Secretarius, hatte das Unglück, am ersten zu fallen, als mit welchem sie sich öffentlich zankte, und wider **Castel Melhor** unterschiedliche Ehren-rühmige Worte mit größter Behemenz austieß, worüber sich jener auch etwas erhitzte, und der Königin auf gut Portugiesisch dermassen die Wahrheit sagte, daß sie, nach einem ihm aufgelegten beständigen Stillschweigen, im Eyser davon lief, und sich bey allen Grossen des Hofes über den Schimpf, der ihr von Souza durch unbedachtsame Bestastung ihres Rockes angethan worden, mit allen nur ersinnlichen Vorstellungen beschwerte. Der so lang gefasste Haß brach nun auf einmahl herfür, und die erzürnte Gemahlin beschloß im Eyser bey sich, nicht eher zu ruhen, bis Souza

de

de Macedo vom Hofe entfernt, Castel Melhor herunter geworffen, und der Duc de Cadaval samt ihrer bisher unterdrückten Parthey wieder empor gekommen wäre, da unterdessen Don Pedro den Conte de Castel Melhor öffentlich beschuldiget, daß er ihn vergiften, und also der ganzen Königlichen Familie durch eine abscheuliche Trevelthat ein Ende machen wollen. Gewalt war anstatt eines gegründeten Beweises, ein unversehener Ausfall des unsinnigen Vöbels statt einer unwidersprechlichen Gewisheit, bis endlich die so vielfältige Zusammenrottungen den Premier-Ministre dahin bewegten, daß er dem König Gewalt mit Gewalt zu vertreiben anriethe, und durchaus wolte, daß er den Infant selbst bey'm Kopfe nehmen, oder sich à la tête seiner Armee setzen sollte. Allein das einmahl herannahende Verhängniß liete nicht, daß ein so heilsamer Rath, beygepflegt wurde. Eine wunderfame Spinnarbeit behielt vor diesemahl die Oberhand, und Castel Melhor wurde nicht minder als Souza gezwungen, seinen Abschied zu nehmen, wo er nicht der Grausamkeit der erbizten Canaille, oder denen hinterlistigen Nachstellungen der Königin und ihres Beystands wolte aufgeopfert seyn. Also war der König allein und verlassen, und ob zwar Souza auf seinen Befehl wieder zurückkame: so nöthigte doch selbigen ein unvermutheter Ueberfall, bey nächtlicher Weile davon zu gehen, also daß selbiger der Willkühr seiner mächtigen Feinde, weilen er sich nicht rathen liesse, vom neuen übergeben wurde.

N

Die

Die arglistige Königin feyerte indessen nicht, durch ihre Intriquen die Versöhnung der beyden Brüder zu verhindern; und weil sie wußte, daß von langer Zeit ein allgemeines Geschrey von des Königs Inpotenz unter die Leute gebracht worden, als bediente sie sich dieses Vortheils zu rechter Zeit! und schrieb ihrem Gemahlt aus dem Kloster, wo sie sich hinbegeben, einen zwar kurzen, aber doch nachdencklichen Brief, worinnen sie nebst Vorschüttung der zuvor gedachten Geheißens-Scrupel durchaus verneinte, daß sie jemahls vor ihm als seine Gemahlin wäre erkannt worden. Niemand war hierüber eysriger als Alphonsus: er springet aus Unmuth auf, ergreiff die Waffen, und bestürmet das Kloster, und sich zweifelte nicht, es würde sehr übel hergegangen seyn, wann der Infant, mit welchem bereits alles abgeredet war, ein so jähes Ungewitter durch seine vor dismahl nothwendige Gegenwart nicht abgewendet hätte. Die Zeit der Absetzung eines unglücklichen Prinzens war bestimmet; Er allein befand sich in keinem Stande die Freyheit von Portugall, welche ohnedem noch wankte, zu behaupten: ja der letzte Anlauff machte seiner Regierung ein völliges und gewaltfames Ende. Dann ob man ihm zwar Anfangs gute Worte gab, den Scepter hinzulegen, so kam es doch endlich dahin, daß er unter vielfältigen Bedrohungen, die bereits aufgesetzte Resignation unterschreiben mußte. Il faut, sagt der schmeichlende Pere Orleans, luy oster la liberté pour vaincre son obstination.

Cimon

Cimon hatte aus diesem etwas ausführlichen Discurs, ein grosses Licht überkommen; der bis hero das, was man insgemein von Alphonso gesagt, als ein Evangelium geglaubet. Ich, redete er ernsthaft, kan nicht läugnen, daß ich Alphonsum jederzeit als einen unfruchtbaren und thörichten König, hingegen seine Gemahlin als eine überaus fromme und verständige Dame angesehen habe, absonderlich, da ich erst vor wenig Zeit die Memoires des Monsieur d'Alancourt, der ein Vetter von dem berühmten Oberseker Perrot d'Ablancour ist, durchgesehen habe. Denn dieser, welcher fünften Ambassadeur in Portugall gewesen, leget der Königin nicht minder als die andern bey, nur daß er hierinn mit der neuen Relation übereinstimmt, wie die von Guzman ihren ältesten Prinzen bey seiner Ausserziehung mit Fleiß verabsäumer, und die Erone ihrem andern Sohne unrechtmäßiger Weise zuschanken wollen.

Das ist kein Wunder, siel Johicrates zu, ein Franzose wird einer Französischen Princeffin nimmetmehr ablegen, und ich weiß wohl, er hat etwas von dem General Schomberg mit eingeschmisset, der die Absetzung des Königs soll befördert haben, welches alles falsch und ohne Grund ist, indem selbiger vielmehr alle Veränderung ernstlich wiederrathen, und der Königin selbst auf ihr Schreiben, welches sie deswegen an ihn abgehen lassen, etwas indifferent und kalsinnig geantwortet hat. Und gewiß, wann Alphonsus so gar albet und unsinnig gewesen wäre, war-

am stillen die Befandien von Frankreich bey endlicher Schliessung der Mariage nicht vielmehr selbigen als einen rasenden und zur Regierung ganz untüchtigen Prinzen beschrieben haben? oder warum haben sie ihn nicht gleich Anfangs vom Thron gestürzet; und die Princefin von Nemours an Don Pedro zu verheyrathen gesucht? Gemehr ich der Sache nachdencke, je mehr werde ich bey meiner Relation gestärket, welche auch viel andere Particularitäten von der letzten Gemählin des jetztregierenden Königs beybringt; und den lächerlichen Aberglauben, welchen ihr die Jesuiten beygebracht, mit lebendigen Farben abbildet, wiewohl ich die politische Raisonnements; welche der Autor in Ansehung aller Staaten von Europa, die mit Portugal einige Connection haben, gefällt, am allermeisten loben muß, die aber allhier zu erzählen viel zu weitläufig sind.

Hiermit wandte sich Iphicrates um, und gieng behend nach dem Fenster, von dannen er sogleich seinen scholastischen Chreines mit Haut und Haar erblickte, der in einem so breiten und ungewöhnlichem Hut aufgezogen kam, daß man fast eine Compagnie von starcken Schweihern mit ihren Pfluder-Hosen darauf herum tummeln kunte. Der Gang, den er an sich hatte, war so wunderfam als des berühmten Medici Cardani. Bald schoß er voraus, wie ein Polken, bald stunde er unversehens still, und setzte den Zeigfinger so fest als er kunte an seine tiefsinnige Stirne, gleich als wann er etliche Knittel-Verse über die

die Ante- und Post-Prädicamenta machen wolte. Jedermann sahe, daß er sich des äußerlichen Glanzes nicht viel achtete: die Strümpfe waren so weit als zwey gute Blasbälge, welche er als ein fertiger Calcante in beständiger Bewegung unterhielte: Seine Schuhe hatte er mit Bast zugebunden; und der Mantel, den er sich bey der ersten Hochzeit auf seinen Ehren-Tag machen lassen, stunde so steif und aufgeblehet, daß diejenigen, welche in der Physic nicht wohl unterrichtet waren, auf die Gedancken geriethen, es müste die ganze vis æris Elastica darunter verborgen seyn.

Ohe! hing er zu dem Secretario des Herrn Cimon an, der ihm entgegen kam, und die Treppe wies, quam gratus mihi est Dominorum tuorum adventus! Cicero, Cicero ist nicht so erfreuet gewesen, da er den Marcum Marcellum wieder sahe, post reditum ad Quirites. Quid agunt Tui? Coenantne? aut quod probabilius multo, colloquuntur ne de rebus seriis? Festinemus quæso, ut & nobis aliquis confabulandi locus sit: worauf er einen solchen starcken Satz that, daß ihm der Hosens-Knopf abrisse; und die darunter befindliche Equipage mit einer ledernen Nestel, die er aus seiner Tasche zog, mußte zusammen gebunden werden. Nach einer ziemlichen Verweilung kam er endlich vor die Stuben-Thür, wiewohl er wegen der außerordentlichen Motion so stark als eine Basgeige schnaubte, welche den letzten Resonanz von sich giebet. Die ganze

Compagnie wartete seiner mit Verlangen, bis er mit etlichen Spanischen Schritten in das Zimmer trate; und nach Aufsehung seiner Brille mit einer Catonianischen Stimme sagte: *Salvete Viri in quavis literatura exercitatissimi. Ich sage exercitatissimi.* Dann ich weiß wohl, daß sie allerseits unter diejenige gehören, welche die Lampe des Epicteti hochhalten, das ist Tag und Nacht denen Studiis und ihrer übrigen Amts-Arbeit obliegen. Ich wolte, hochzuehrende Herren, gerne eher gekommen seyn: Aber mein Anzi-Böhmius hielte mich etwas auf; mein Thomalius portentosus erquickte mich; und die, *attendite si lubet*, mir zu grossen Vergnügen überschickte *W. . . .* des Herrn D. Schelwigs labsalten meine Seele dergestalt, daß ich ihm zu Dank in diesem Augenblick das rechte *Odi-um Theologicum* aus dem innersten Grund meines Herzens noch ferner anwünsche.

Alles ist gut, redete Iphicrates dazwischen: aber ab odio Theologico, Vir Nobilissime, Amplissime atque Excellentissime, libera nos Domine. Ich wolte lieber, daß Herr D. Schelwig mit Liebe erfüllet würde, und den so unnützen Eifer, der dem Geist des Neuen Testaments ganz unähnlich ist, ablegte. Das Haßden dauert ja schon lange, und ich sehe doch nicht, daß jemand durch das hitzige Gejåncke unserer *ynolas* ist gebessert worden. Gewiß der Titel seiner herausgegebenen *Partitionum* setzet mich schon in eine widrige Furcht: und ich begehrete vielmehr *Christiana*, als *W. . . .* zu sehen.

sehen. Dann J. W. . . . hat sich bey der ohnes-
 dem schon zerrütteten Kirche der Lutherischen Res-
 ligion sehr übel aufgeführt. Es wäre zu wün-
 schen, daß er bey seiner Laurenzer-Schule zu
 Nürnberg geblieben und die Epistolas ad fami-
 liares seinen Alumnis entweder methodo syn-
 thetica oder analytica erkläret hätte; vielleicht
 würde er nicht nach Wittenberg gekommen, und
 also aus dem Interinisten und Adiaphoristen-
 Streit zu grossern Nutzen unserer Glaubens-Ge-
 nossen geblieben seyn. Ich kan wohl mit Wahr-
 heit sagen, daß ich in der ganzen Historie unserer
 Theologorum nicht leicht einen so unruhigen Ehr-
 und Geld-geizigen Kopf angetroffen habe. Der
 arme D. Major kunte sich mit allen seinen Wi-
 dersachern eher vergleichen als mit diesem wilden
 und jancfsüchtigen Mann, der allen Remonstran-
 ten ungeachtet einig und allein darauf bestunde,
 daß jener sich seiner und seiner Mitgenossen Cen-
 sur unterwerffen sollte; als worunter er die heil-
 ge Christliche Kirche auf gut Papistisch verstan-
 de. D. Tilemann Heshusius hat seine Sanft-
 muth nicht minder erfahren, in der albern und
 elenden Controvers: an humanitas Christi in
 abstracto sit adoranda: Worüber sich Chem-
 nitius und Kirchner ausdrücklich erkläret, daß
 sie nach gebührllicher Auslegung seiner Worte
 nichts heterodoxes darinnen finden konten. Wel-
 ches aber bey W. . . . nicht das geringste ver-
 siengte, nachdem er sich einmahl sürgesehet, nebst
 dem Pomezanischen Bisthum auch das Saxe-
 ländische des Heshusii zu haben. Wer sich

ihm hierinnen widerstunde, der wurde als ein Ketzer, oder zum wenigsten als ein Schismaticus verdammet, und aus der Kirche des W. . . . heraus gewiesen.

Ha, schrye Herr Chremes, das sind Arnoldsche Principia, das riechet nach dem Hyper-Pietismo. W. . . . hohlte er einen Seufzer, wann du wider zu uns kommen solltest, wie würdest du dich doch wider alle dir zugefügte Schinähungen vertheidigen! Wie sollte der Strahl deiner bischöflichen Beredsamkeit alle deine Feinde und Widersprecher zu Boden schmeissen! Ist das dein Danc, daß du mit solcher Sorgfalt die E. M. . . . zum Troß des Pabsthums und mercklicher Aufnahm unsers geistlichen Sions befördert hast! Oder will niemand mehr deine unermeßliche Wohlthaten erkennen, da du den Gärten zu Jerusalem vor den wilden Schweinen aller irrigen Lehren durch deinem göttlichen Eifer bewahret hast? Quid audio tandem? qui furor? qui strepitus? Jedoch in Preussen, da du deinen Geist aufgegeben, erkennet man noch deine Dienste, und unser Peticles zu Danzig lässet nicht ab, deinen Ruhm wieder hervor zu suchen, und deines Nahmens Gedächtniß mit einem a la Mode-Titul in Ana zu verewigen.

Cimon und Lentulus hatten sich fast die Zungen abgebissen, als sie der unordentlichen Gestalt des erhitzten Chremes ansichtig wurden: der Zätsch hänge ihm schon in dem Bart; Die Lippen bewegten sich bald links bald rechts, wie der Mund des Campanella, wann er an seine Traum

Freunde schriebe; und es war gut, daß die Mücken oder Mayen-Käfer noch nicht in der Welt waren, weil sie sich sonst Hausenweise auf einem so fetten Grund und Boden würden einquartirt haben.

Iphicrates aber, der wohl sahe, daß mit ernsthaften Worten wenig auszurichten wäre, schärfte nun seine Zunge, und weil alles still wurde, ließ er sich ohngefähr also vernehmen: Mein Herr Chremes, sie sind nun schon in einem solchen Stande, da die Wahrheit nicht mehr zu ihnen kommen kan. Sie und die Oethodori besprechen sich alsobald, es sey alles, was den Greuel der alten Lehrer offenbaret, aus Arnolden genommen, da doch dieser dergleichen nicht hätte schreiben können, wann er nicht einen so reichen Vorrath in den Schriften der Zeloten gefunden hätte. Ich habe von W. . . . nichts gesagt, was nicht in des Micralii und Hartknochs Kirchen-Historie mit gleichen Worten zu finden ist. Den Ruhm, welchen er sich durch die M. E. . . . gemacht, will ich ihm nicht nehmen, weil er sonst nichts lobwürdiges würde gethan haben. Sein Schreyen und Zancken aber stehet mir zur Zeit noch nicht an, weil es denen dazumahl lebenden Theologis ebenfalls nicht gefallen hat. Der Pericles zu Danzig mag sagen, was er will, wir lassen ihn gerne nach der Mode schreiben, so lange es ihm beliebig ist, und betrauen nur, daß er nicht auch einen Geschichts-Calender von pietistischen Irrthümern herausgegeben hat, oder eine Schnupftoback's-Dose von allen neuen

Keßereyen, welches sehr a propos gekommen wäre, da ohnedem iedermann seine Nase einpulsos rührt. Cimon, der bisher einen blossen Zuhörer abgegeben, bekam endlichen auch eine Begierde, etwas mit einzureden: Was ist denn sonderliches, fuhr er fort, in diesem Buche zu finden, von dessen Titul bereits so viel Vermens ist? Sind es vielleicht solche Dinge, wie in denen Scaligerianis, Perronianis, Furreterianis, &c.? Oder sind es andere Geheimnisse, davon die Layen ausgeschlossen bleiben? Der Herr soll es hören, winkte Chremes mit dem Schnupstuch, welches sehr niedlich illuminizet war. Der hochberühmte W. . . . hat vor diesem einen Tractat de Anabaptismo geschrieben, und der damahligen Wiedertäufer Lehren und Sitten recht, wie es seyn sollte, abgebildet, und allen Christlichen Gemüthern deutlich gewiesen, wie man sich in der gleichen Streitigkeiten zu verhalten hätte. Aus obberührtem Buche nun hat Herr D. Samuel Schelwig, Professor Publicus, Athenai Rector, und Pastor zur H. Dreifaltigkeit zu Danzig etliche hochnützliche und nothwendige Excerpta gemacht, und dieselbe von ihrem Autore W. . . . genennet; auch zugleich gezeigt, wie man sie füglich auf die Streitigkeiten der gottlosen Pietisten und Hyper-Pietisten in einem schönen Parallelismo appliciren könne. Unter den Pietisten verstehet er D. Spenern, Breithaupten, Francken, &c. unter den Hyper-Pietisten aber Doppeln, Arnolden, &c. und dann endlich den schon so lange beruffenen Christian Thomasiu, von dem

Dem erst kürzlich ein hochgelehrter Theologus auf einer reinen Lutherischen Universität schrieb: quod toti orbi Christiano bellum indixerit Christianus. Ich wolte keinen Ducaten nehmen vor die Salbe, damit ihn der wachsame Herr D. Schelwig schmieret. Da kriegt ers; ihr Herren! Ob er gleich vermeynet, es sey kein Mensch, der ihn refutiren könne; oder es stehe ihm frey, die Libros Symbolicos nach seinen Gefallen umzustossen, die Schrift zu verdrehen, und eine Ketzerey nach der andern auf den Plan zu bringen. Gewiß, je mehr ich darinnen lese, je mehr erfreue ich mich über die nette Expressiones. Denn es fället nun einem iedweden in die Augen, daß Thomasius, (hiemit bläcke er die Zähne,) ein Theologaster Disertimus, ein Pervertor, Enthusiaste und Contemptor Scripturæ S. sey. Der Mann ist in keinem Artickel richtig. Seine Meynung, die er von der Schrift hat, ist fanaticisch: Im Artickel de Trinitate möchten seine ungewöhnliche Redens-Arten mitgehen, wenn sie ein anderer brauchte, und nicht iedermann seine böse Intention wüßte. Den Fall Adams verwirft er, wie er in der Bibel steht; Böhmern seiner gefället ihm besser. Sein Vocabulum fidei verstehet er nur allein: Er saget, daß der Glaube ohne Wissenschaft von Gott seyn könne. Die Liebe heist ihm fundamentum fidei; welches aber falsch ist, er mag seinen fidem late oder stricke nehmen. Denn nimmt er ihn pro amore, so ist amor fundamentum sui ipsius: nimmt er ihn vor ein herrliches Vertrauen,

trauen, so müste diese allezeit die Liebe supponiren; welches abermahl ungereimt ist, nachdem wir aus dem ersten Buch Samuelis Cap. XXIV, 22. sehen, daß Saul dem David geglaubet, ob er ihn gleich nicht geliebet. Und wer sollte nicht lachen, im Lutherthum soll das Pabstthum seyn. Drum gefället ihm unser heiliges Ministerium nicht: Drum bellet er selbiges wie der Hund den Mond an. Er spricht, der äußerliche Gottes-Dienst könne aus dem Licht der Natur nicht gewiesen werden: In der Disputation, an hæresis sit crimen? contradiciret er seiner Disputation de Jure Principis circa Adiaphora: In der ersten behauptet er: Imperantes, seposita coactione imperii docere posse; in der andern aber negiret er: quod imperium cum Sacerdotio in una persona coincidere possit. In seinem Fürsten-Recht hält ers vor eine lautere Unmöglichkeit, daß ein gottloser Mann die wahre seligmachende Lehre bey sich haben könne; welches quackerisch ist, und einig und allein sich darauf stüzet, weiln man äußerlich nicht sehen kan, daß die Gottlosen durch seine Predigt bekehret werden. Den Fürsten giebt er bisweilen zu viel, bisweilen zu wenig. Doctor Luthern tadelt er, daß er auf seinen Gradum Doctoralem gepo-
 chet: und endlich fällt er auf einen sehr gefährlichen Syncretismus, indem er sagt: Ein Lutheraner könne mit einem Reformirten, und ein Reformirter mit einem Lutheraner zum Abendmahl gehen. Worüber ich von Herzen erstaune, und noch einmahl alle diese Lehre in amplissimo

fimo hoc confessu, mit eben solchem Eysert als D. Schelwig verdamme und verwerffe.

Iphicrates, der den Herrn Chremes schon lange gekennet, hatte sich doch nicht eingebildet, daß er nun auf solche Thorheiten verfallen wäre, weilen bereits etliche Jahre verflossen, daß er ihn nicht gesprochen; aus seinen Briefen aber eine zwar orthodoxe Einfalt iederzeit erschen, niemahlen aber eine solche der Raserey ähnliche Aufführung erblicket. Derowegen als er sah, daß Cimon und Lentulus sich heimlich unterredeten, brach er ganz freundlich in folgende Worte heraus: Mein Herr Magister, ich sehe, daß selbiger auf Thomassium sonderlich erzürnet ist, der, wie es scheint, den bey uns noch übrigem Aberglauben das Schwerdt an die Kehle setzet. Ich bin vor diesem etwas genau mit ihm bekannt gewesen, und empfangen bisweilen noch etliche Zeilen von ihm, ohnerachtet er, wie er selbst öffentlich gemeldet, zu grosser Correspondenz nicht tüchtig ist. Aber ich bin in meinem Herzen versichert, daß ihm als einem Wahrheit-liebenden Manne zu viel geschehe. Das Wort Hyper-Pietisten fließet aus einem Mund, welcher das Erbarmungs-würdige Secten-Wesen pro aris & focis vertheidiget, ja der sich in seinem Gehirn, welches mit lauter Kezermacherey und jänckischer Habergrüze angefüllet ist, nicht einbilden kan, daß jemand in der Welt einen lebendigen Athem behalten könne, der nicht in der scala prädicamentali seiner gemachten Kotten und Religionen einen Circulum einnehmen müsse. Ich will

gerne sehen, was die Schreyer noch für einer
 Rahmen erfinden werden, wann iemand noch
 etwas anders als Arnold und Thomafius lehren
 wird. Alsdann werden vielleicht die *uñt*,
uñt, *uñt*, oder die Hyperanometaparadoro
 Peripietisten auf das Theatrum ihrer theologie
 schen Bücher kommen. Thomafius hat sich
 niemahlen als einen infallibeln Lehrer aufgeworfen:
 Er erkennet gar gerne, daß er noch alle Sacke
 in geistlichen und weltlichen Wissenschaften
 lerne, und daß in einem so weitsläufigen Meere
 noch viel übrig sey, welches er nicht wiſſe und
 verstehe. Aber wann die Herren Theologi meynen,
 daß ihm als einem Layen und Doctor Juris nicht
 zukomme, in ihren Systematibus herum zu
 suchen, da betrügen sie sich wahrhaftig so stark,
 als in ihren übrigen Einbildungen. Dann die
 Doctores Juris möchten gerne auch in Himmel
 kommen, und allda das in dulci júbilo in Gesellschaft
 der heiligen Engel anstimmen, und deswegen
 gerne wissen, was ihnen doch in so vielfältigen
 Catechismis zu glauben fürgeleget werde.
 Da nun der Herr Thomafius solches gestrost
 suchet, so ist er gleich ein Janaticus und
 Verächter der Schrift, weil er nicht præcise,
 wie sie in ihrer Formel redet, und das, was
 andere revelationem heißen, lumen gratiæ
 nennet, oder das innerliche Zeugniß des Geistes
 Christi von dem seligmachenden Verstand der
 Schrift nicht ausschließet. In der Trinität muß
 er ein Unitarius heißen, er mag reden wie er will:
 Es heißet, es sey ihm nicht zu trauen, weil sie wohl
 wissen,

wissen, daß man auf die Socinianer am meisten loßbeißet, und die Ungelehrten leichtlich bereden könne, dieser sey schon ein Arianer, oder ein Macedonianer, der das Concilium Nicænum nicht als unpartheyisch ansiehet, oder die Trinitatem Aristotelico-Scholasticam nicht iisdem terminis annimmt. Mit dem Fall Adams erregen die Leute ein Gezänke, daß man glauben sollte, er negirte den Teufel und seine Mutter, da er es nur mit ihren Kupfer-Stichen nicht hält, und die Schlange anders, als um den Baum gewunden, sich fürstellet: welches ihnen dann Böhmistisch ist; obgleich Luther selbst einen andern Concept, als sie gemeiniglich fürgeben, davon gehabt hat, und in allen Religionen verständige Männer gelebet, welche sich hierinnen ihrer Freyheit gebraucher, und da sie in der bekannten Meynung vom Fall der ersten Eltern, vielfältige Contradictiones gefunden, eine andere, die besser scheint zusammen zu hängen, problematice gesetzt haben. Inzwischen nimmt es mich wunder, daß das Vocabulum fidei den Horizont des Herrn D. Schelwigs und seiner Mitgenossen übersteiget; absonderlich wann ich bedencke, daß sie insgemein keinen rechten Concept von dem Verstand und Willen haben. Es ist die Frage ganz und gar nicht, ob derjenige, welcher den rechten Glauben haben will, einige Wissenschaft von GOTT haben müsse? dann das giebt man gerne zu; sondern, ob der Glaube selbst eine Wissenschaft sey? Derselbe ist nichts anders als ein Affect des Herzens, dadurch der Mensch

durch

durch die Kraft Gottes, und durch den Geist Christi, der in ihm wücket, zu einer Liebe zu Gott, und zu einem festen Vertrauen gebracht wird, sein voriges Wesen sey um des blutigen Verdienstes willen seines Heylandes vergessen 2c. Die armen Leute aber schlagen sich unterdessen mit Chimären, und bereden sich, man wolle einen unvernünftigen Gottes-Dienst, und einen Glauben ohne einigen Verstand haben, da doch die Sache also zu begreifen ist. Gleichwie die Gedanken jederzeit mit dem Willen des Menschen vergesellschaftet sind; der Wille aber deswegen kein Gedanke ist; wie Cartesius und andere Welt-Weisen unverständlich geglaubet: also ist auch der Glaube mit einem einfältigen Wissen verbunden; ob gleich selbiger in einem zuversichtlichen Vertrauen, und nicht in einem Wissen, das zum Verstand gehöret, bestehet; und also im Herzen und nicht im Gehirn ist. Ich will, wenn es beliebig ist, ein deutliches Gleichniß geben. Der Zucker ist süsse, und hat eine weisse Farbe. Der süsse Geschmack ist allezeit mit der weissen Farbe vereiniget. Aber deswegen ist der süsse Geschmack und die weisse Farbe nicht einerley. Wobey aber billig zu erianern ist, daß, wann wir von einer zulänglichen Erkenntniß reden, wir durch aus keine Syllogismos in Barbara oder Catharina begehren; oder einen Follanten; wie Quenstedtii Systema, wollen auswendig gelernet wissen, oder alle unnütze Formeln de communicatione idiomatum, de supposito, hypostasi, de materia caelesti & terrestri, item die elem
de

de scholastische Pneumatic mit allen Distinctionibus und Subdistinctionibus verlangen; sondern wir sind zufrieden, wann der ganze Catechismus auf einem Blatzen oder etlichen Zeilen stehet, und in einer rechtschaffenen Liebe zu Gott und Verläugnung sein selbst sich ausdrücket.

Ja, blockte Herr Chremes, das ist eben das irrige fundamentum fidei, das ist der rechte Naturalismus, das ist das opus legis, wider welches Paulus eufert: wo bleibet aber Christus? oder wie kan amor sui ipsius fundamentum seyn? oder wer will sagen, daß das Vertrauen iederzeit eine Liebe supponire?

Mich jammert des Volckes, antwortete Iphicrates, daß es die Augen noch immer zuschliesset. Dann kan wohl einer, der als ein Christ vom fundamento fidei redet, Christum ausschliessen? oder kan sich wohl der Herr eine rechtschaffene Liebe zu Gott, und Verläugnung sein selbst ohne diese Absicht einbilden?

Warum hat es Thomasius nicht dazu gesetzt? unterbrache Chremes.

Warum hat es der Herr mit seinem D. Schelwig nicht darunter verstanden? versetzte Iphicrates. Thomasius ist ja kein Heyde oder in Japan zu Hause. Was aber das Wort fundamentum betrifft, so halte ich dafür, daß es eben nicht ungereimt seyn würde, wenn man sagte, der Grund des Hauses sey zugleich ein Theil des Hauses; zugeschwigen, daß uns niemand verbindet, das Wort fundamentum iedertzeit architectonice zu brauchen; absonderlich

sich da man siehet, daß die Herren Theologi innewerth gebauet, und ihre Artickel nicht auf eine gleichförmige Weise zusammen hängen können. Was ist es dann also, wann man spricht, das Fundament, der Begriff, das Wesen des ganzen Christlichen Glaubens sey die Liebe gegen Gott und die Verläugnung sein selbst?

Das ist, fuhr Chremes zu, wider den einhelligen Schluß der Theologorum, der Formula Concordia, des sel. Musci, Königii, und anderer Gottes-Männer, so die Stadt Gottes mit ihrem Brunnlein bishero beschützet haben.

Das glaube ich wohl, lachte Iphicrates: aber Thomasius hat auf eure Formul nicht geschwohren, er lasset eure Männer in ihrer Stadt bleiben, und ihnen ihre zum Theil Rothwelsche Sprache ohne Widerrede brauchen: Wann sie ihm nur auch in den äußersten Vorhöfen seine Freiheit lassen, und die Deutung seines Glaubens Grund, welcher in der Schrift nicht minder zu finden ist, nicht mit Gewalt durch unnütze Verfehrung umstossen. Die Stelle aus dem Buch Samuelis schicket sich hieher, wie eine Musmage auf eine geistliche Mäße. Denn ein anders ist credere; ein anders fidere. Cuiunque fido, credo; sed non omni, cui credo, fido. Wo es aber bey Saul ja eine fiducia gewesen wäre, so würde ich mir dieselbe ohnmöglich ohne Liebe vorstellen können. Daß das Pabstthum noch im Lutherthum sey, brauchet keines grossen Beweises. Das ganze Fürsten-Recht Thomasi hat keinen andern Zweck, dann diesen: ja wann

wann auch sonst gar nichts wäre, so könnte die Verkehrung ehrlicher und aufrichtiger Leute schon ein genugsames Zeugniß davon abstratten. Ist bey uns keine Inquisition in Folio; so ist sie doch gewiß in Octav: und die Superintendentes, Theologia Doctores, Consistoria hegen an vielen Orten solche Principia, welche uns unvermerckt wiederum in die Dienstbarkeit des Papstthums hinschleppen, und die Fürsten ihrer Souverainität und Gewalt in geistlichen Dingen gänglich berauben; und dieses alles unter dem Schein-Nahmen des Ministerii Ecclesiastici, welches ein Non ens ist, so fern es in abstracto angesehen und so sehr herausgestrichen wird. Dann gesetzt, daß wir einen frommen und vernünftigen Mann unter denen, die sich zum Ministerio zehlen, finden und antreffen, wer würde wohl so unverschämt und aberwitzig seyn, und denselben verachten? Wer sollte sich unterstehen, ihn als den Augapfel Gottes, so fern er in der Liebe Christi wandelt; anzutasten? Aber darinnen verirren sich die Herren Orthodoxi, wann sie glauben, der Name Doctor, Rabbi, Superintendens u. mache es aus, oder der in Praxi geglaubte Character indelebilis, welcher nach vorhergegangener Ordinirung nicht minder als in dem finstern Papstthum der Sterne der Erisen einge druckt bliebe, sie möchten auch noch so göttlose Geschwätze führen, als sie wolten, noch so thörichte Dinge auf der Cangel vorbringen, und in ihren übrigen Leben noch so boshaftig auf ihre Mit-Christen und Obrigkeit losstürmen. Ich

halte es hierinnen mit Thomasio, und also für eine lautere Unmöglichkeit, daß ein gottloser Mann die wahre seligmachende Lehre bey sich haben könne, oder den lebendigen Saamen des Wortes Gottes: dann ein solcher, wann er auch prediget, und den Text verlieset, saget und redet nicht mehr das Wort Gottes, sondern verfälschet und verdrehet es nach seinen fleischlichen Absichten, und behält nichts als den äußerlichen Schall, welchen auch der Satanas behalten kan und behalten hat. Und daher siehet man so schlechte Früchte einer rechtschaffenen Buße, daher ist das Heuchel-Bessers so groß, und bestehet alles nur bey einem äußerlichen Geplapper; es mag der Herr Doctor, Rector und Pastor zu Danzig von der verborgenen Besserung sagen was er will. Denn selbiger ist tüchtig, einen Papagoy vor orthodox zu halten, und den Teufel vor einen Theologum. Der elende Zäncker möchte doch erst die Augen recht aufthun, ehe er verständige Leute einer Widersprechung oder Contradiction beschuldigen wolte. Ich will zwar nicht sagen, daß man in den Schriften Thomasio nicht einige Dinge finden sollte, die seiner ersten Meynung, welche er noch vor dem rechten Durchbruch der Wahrheit geheget, sollten zuwider seyn; (dann ein Pedante, nicht aber ein Weiser, träget Bedencken, seine Irrthümer abzulegen,) sondern ich will nur behaupten, Herr D. Scheltwig habe bey denen angezogenen Disputationibus sich mächtig versehen. Dann das ist meines Erachtens keine Contradiction: Imperantes seposita coactione imperii docere pos-

possunt: & Imperium, cum coactione scilicet NB. cum Sacerdotio in unam personam coincidere non potest. Allein der Mann ist im Eysen und seiner Bünschel-Ruthe nicht mächtig, also daß man sich nicht zu verwundern hat, wann sie falsch schläget, und ihm Stein-Kohlen vor Gold, Leimen vor Silber fürstellet. Wie er dann auch die Lehre von dem äußerlichen Gottes-Dienst gar nicht verstehet, sondern festiglich glaubet, Thomasius verwerffe solchen überhaupt, da doch in denen angezogenen Stellen nur die Rede davon ist: ob der äußerliche Gottes-Dienst Jure Naturæ præceptus sey, oder nicht? Welches weiter zu erklären unnöthig ist, weil ich dafür halte, daß der erste Theil seiner Sitten-Lehre bey raisonnablen Leuten nicht den geringsten Zweifel mehr übrig lassen könne. Lentulus hatte ein nicht geringes Vergnügen, daß die Bomben des abergläubischen Chremes also zurück getrieben worden, weil ich schon lange bekannt war, daß selbiger ein abgesagter Feind des Thomasi gewesen, und in allen Compagnien, wo er hingekommen, wider ihn als einen Ketzer und Atheisten gesprochen hatte. Weswegen er dann erfreuet zu Cimon sagte: Ich dachte mirs wohl, es würde einmahl einer kommen, der die Sophistereyen des Herrn Magisters auflösen könnte. Ich bin hun selbst von etlichen Zweifeln befreuet, die ich bey der definitione fidei hatte: und ich wolte was darum schuldig seyn, wann ich auch darinnen, was den Syncretismum mit den Reformirten betrifft, fortkommen könnte.

Hola, siele Iphicrates darein: Ich hätte fast vergessen auf diesen Einwurf zu antworten. Die Sache kommt vornehmlich darauf an: die Reformirten und Lutheraner sind darinnen einig, daß sie den wahren Leib und Blut unsers Heylandes daselbst genießen: nur von der Art und Weise haben sie sich bishero nicht vergleichen können. Beyderseits aber ist das, warum sie streiten, ein Concept und Persuasion, die im Verstand hängen bleibt, und zum Wesen des wahren und seligmachenden Glaubens nichts thut: vornehmlich da auch Christus deswegen sein Abendmahl eingesetzt, daß wir seinen Tod verkündigen, und die so theuer anbefohlene Liebe niemahls aus den Herzen sollen kommen lassen: Nicht aber, daß wir über das Est und Significat zum Verderbniß unserer Seelen disputiren und zanken sollen; welches auch Philippus Melancthon dein Huberto Langueto scheint angerathen zu haben, der bey den angehenden Streitigkeiten zwischen Zwingel und Luther eben dergleichen Scrupel gehabt hat. Ich weiß aber wohl, daß auch diese Erklärung D. Schelwigens nicht anstehen wird, der bisher nichts anders gesucht, als diejenigen, welche mit seiner Synopsi nicht übereinkommen, wider besser Wissen und Gewissen anzubellen, sie zu verkehern, und wann es möglich gewesen wäre, mit Staupen-Schlag und andern politischen Strafen zu verfolgen: uneingesend, daß die Papisten eben dergleichen Principia führen, und wo sie die Macht und Oberhand behalten, selbige kräftig auszuüben trachten; absonder-

sonderlich wann sie solche antichristliche Flecken in den Büchern der Lutheraner finden, welche sie vielleicht nicht minder hassen als D. Schelwig die Pietisten und Hyper-Pietisten. Es wäre, so viel ich urtheilen kan, sehr nützlich, wann dieser störrische und unruhige Pericles einmahl aufhörte Unfrieden zu stiften: alldieweilen ich versichert bin, daß seine Widersacher, mit denen er aus seinem Guttero und Wigando vergeblich streitet, sich endlich um sein Geschrey wenig bekümmern, sondern vielmehr dahin bedacht seyn werden, ihn und seine Römischen Principia, welche auf Sand gebauet sind, also läppisch vorzustellen, daß auch seine eigenen Anbeter von ihm ausscheyen, und seine papistische Bullen oder Wasserblasen vor der ganzen Welt ihm und seinem beifigen Anhang zum Spott unter einem allgemeinen Gelächter zerdrücken werden.

Sy, unterredete Elmon, das wäre auch zu viel. Satyrische Christen erbauen nicht; man muß die Leute mit Liebe gewinnen. Darinnen hat der Herr recht, erwiederte Iphicrates; aber man muß auch sehen, ob sie sich mit Liebe gewinnen lassen, oder ob noch eine Hoffnung übrig sey, sie zu gewinnen. Wo diese nicht ist, da weiß ich auch kein ander Mittel, als daß man solche Leute verächtlich halte, und sie mit ihren eigenen Figuren und Lineamenten also abmahle, damit sie nicht mehr schaden können, oder auch bey dem gemeinen Mann, der ihre Interrogationes und Exclamationes nicht sogleich penetrirret, ins künftige keinen Eingang finden. Es ist ja lange genug,

daß D. Schelwig wider die Papisten kämpfet, und seine unschmackhafte Kraut und Rüben aufwärmet. Seine eigene Mitgenossen sind bereits dieser Gerichte überdrüssig, und wünschen von Herzen, einmahl nach seinem stinckenden Wildpret und schümmlichten Brod einen guten Bissen zu essen. Falls er aber ja nicht Lust hätte, seine Kost zu verbessern, so will ich ihm als ein armer Lape einen andern Rath geben. Es sind in Terra Magellanica, wie ich aus Holland Zeitung erhalten, unter denen Einwohnern von Seguadere abscheuliche Ketzer aufgestanden, welche sich nicht scheuen, in öffentlicher Kirche auf dem Kopfe zu stehen; so gar, daß auch das Weibs-Volk diesen unartigen Sitten folget, und ohnerachtet sie die Christliche Religion haben, nichts desto weniger im ganzen Lande herum ziehen, und andern aus einem Buch, welches sie Pategocameraza nennen, die wunderlichsten Dinge vorsagen. In Hundstagen reutet sie der Satan gar. Sie verstellen sich in heftliche Mücken, und beschmüzen diejenigen, so es nicht mit ihnen halten wollen, mit einer garstigen Materie, manchmahlen gar auf den Kopf. Sie sagen, der Tod sey eine Gabe Gottes, und nichts weniger als der Sünden Sold. Wie sie dann auch ein recht Plaisir aus dem Sterben machen. Von Adam wollen sie nicht herkommen; sondern bereben sich, sie wären von den Engeln gezeuget worden, welche mit den Kindern der Menschen zu thun hatten. Wer sich ihnen widersetzet, dem kündigen sie den Krieg an; und weil sie kein Pulver haben, so schiefen

sen sie mit Schnupftoback, welcher so starck ist, daß die Orthodoxen von einem Körngen die schwere Noth kriegen, und elendiglich dahin sterben. Und doch wollen sie an ihrem Tode keine Schuld haben, sondern behaupten, es geschehe alles zu ihrer Besserung, damit sie nach diesem Leben eine neue Seele überkämen, und die Meynungen ihrer Patagocamaraza annehmen möchten. Wider diese leichtfertige Leute nun wäre es höchst zuträglich, wenn ein starcker Foliant geschrieben würde, damit die Boots-Knechte in Danksig, welche bisweilen par hazard in diesen Ländern anlanden, nicht mit diesem so schädlichen Seelen-Gift möchten eingenommen werden. Ja hierdurch würde der Herr Pastor Gelegenheit haben, von einer neuen Materie zu schreiben, weisen er doch die *Errores Pietisticos & Hyperpietisticos* also durchgepeitschet, daß es ihm zuletzt verdrießlich fallen wird, etwas davon zu melden. Er könnte zugleich die *Historiam Ecclesiasticam* zu Hülffe nehmen, und zusehen, ob er nicht aus dem Concilio Gangrensi wider sie ein Anathema finden, oder mit denen Pepuzianern, Cataphrygen, Gnosticis einen Parallelismus anstellen, und also rechte Magellanische Seguaderiana zusammen sammeln könnte, zu Erbauung seiner Schiff-Leute, und Nutzen der Gymnasiasten, welche ohnedem noch nicht wissen, wo die Terra Magellanica auf der Land-Charte lieget, welche solche Barbarn und wüest-kezerische Einwohner in sich hält. Ich wolte selbst nach meinem wenigen Talent ein Carmen dazu machen, damit es auch an einem sol-

chen Zierrath nicht mangelte; oder so es ihm belieben möchte, zuerst darüber zu disputiren, so wolte ich meine guten Freunde ansprechen, damit sie mit ein paar Distichis lateinisch oder teutsch aufwarten, und ihren Consensum durch einen Vorrath verlangter Complimenten kurz vor dem Finis oder Soli Deo Gloria bey einer ieden Disputation bezeugen möchten.

Chremes fieng hierauf vor Zorn an zu sieden, wie ein küpferner Thee-Kessel, wenn er über dem Feuer steht. Peste! that er einen Sprung von einer guten Elle nach dem Ofen zu; es wird Herr D. Schelwigen gewißlich nicht an kräftigem Beystand, sowohl in Teutschland, Dännemarc und Schweden mangeln, solche gefährliche Feinde, darunter auch der Herr zu seyn scheint, abzutreiben. Quid hoc est? quæ impudentia? quæ audacia? siccinè decet? In Schweden; redete Iphicrates fort, wird es vielleicht auch bald helle werden. Die Politici haben schon die Augen weit, weit aufgethan, und dem Consistorio zu Stockholm eine scharffe Reprimande gegeben, nachdem selbiges sich dem gerechten Befehl der von Ihro Königlichen Majestät wahren der Abwesenheit zurück gelassenen Råthen, in Puncto einer heimlichen Begräbniß und Beysetzung, widersezet. Ich will den Herren, wenn sie Gedult haben, erstlich eine Copie von dem Memorial obgedachten Consistorii vorlesen, welches selbiges der Hochlöbl. Königlichen Regierung überliefert hat;

Erstlich,

* * *

Erstlich, setzen sie, lauffen dergleichen
 Versezungen schnurstracks wider des
 allerhöchsten GOTTes Wort und Befehl,
 als welche gebiethen, daß man seine Tod-
 ten ehrlich soll zu Grabe kommen lassen,
 Cit. XXXVIII, 18.

(2) Wider den Seegen, den GOTT der
 Herr denen Frommen verheissen hat,
 1 B. Mos. XV, 15. 1 B. der Kön. XIV, 13.

(3) Ist es eine Strafe, mit welcher
 GOTT dräuet, ein gottloses Leben zu ver-
 gelten, Jerem. XXII.

(4) Streben sie wider die Krempel der
 Heiligen so Altes als Neuen Testaments.
 Denn obwohl das Krempel Tobia von eini-
 gen iezo allegiret wird, so ist doch dieses
 dabey wohl inacht zu nehmen, daß die Jü-
 den zugleich mit ihm damahls gefangen
 waren unter dem Könige von Ninive: wo-
 selbst sie von denen Feinden erschlagen wur-
 den, meistens im Dunkeln und zur
 Nachtzeit, da denn die Körper unver-
 scharret blieben, gleich denen unvernünfti-
 gen Thieren. Weshalben Tobias dieselben
 zur Erden bestattete, zwar heimlich, und so
 gut es unter dergleichen Verfolgung ge-
 schehen kunte, nicht aber nach seinem Wunsch,
 und nach der Gewohnheit der Jüden: als
 von welchen die Rabbinen berichten, daß
 sie die Erbschaften so hochgeschätzt, daß sie
 keinen ihrer Todten ohne Leich-Ceremonien
 zur

zur Erden kommen lassen. Denn also lauten ihre eigene Worte: non sit funus in Israel sine sermone prophetarum, nec ullum discrimen appareat inter divites & pauperes.

Dabeneben streitet solches (5) wider die Ceremonien, welche die reine Lutherische Kirche einhellig recipiret hat. Welche Ceremonien, gleichwie sie der Lutherischen Religion und Kirchen Vormauer sind, also ist zu befürchten, daß wenn dieselben bestürmet und benommen werden, die Festung selbst (welches Gott gnädiglich verhüte) in der Feinde Hände und Gewalt gerathen möchte. Was demnach Toti Ecclesiae zugehört, das kan durch keines Privati Vermögen oder Eigensinn geändert werden. Denn also dictiret die Kirchen-Ordnung Cap. I. §. 7. „Die Christlichen Ceremonien, „welche bisher in unsern Gemeinen gebräuchlich gewesen, und annoch im Brauche sind, sollen, ob sie gleich an sich selbst „willkührlich und zur Seligkeit nichts thun, „dennoch, weilen sie zur guten Ordnung „dienen, ferner beybehalten, und niemand „zugelassen werden, nach eigenem Gutdüncken was zu ändern.

(6) Verursachet dieses eine Confusion und quasi Syncrētismus. Nachdemmalen die Kirchen-Ordnung Cap. XVIII. §. 11. dictiret, daß die, so fremder Religion sind, und allhier im Lande sterben, zwar den Kirchen-

Birch-Hof und Ruhe-Stelle, aber keinen Schul-Gesang und Leichen-Predigt genießen sollen. Welches eben dasselbe ist, so aniego unter uns Lutheranern durch Suppliquen so viel und sorgfältig gesucht wird. Ja die Reformirten selbst sind nicht einmal so hart gegen ihre Todten, als nun die unsern. Dann an statt, daß die unsern nun mit Fleiß trachten, ihre Todten heimlich unterzustecken, so tragen die Reformirten ihre Leichen öffentlich bey hellem Tage, Geläute der Glocken und Volk-reichen Procession zum Grabe.

(7) Verhindert es den grossen Tugenden, so die Christenheit aus denen Leich-Predigten schöpft, als in welchen Gottes Wort geprediget und verkündiget wird. Der Tode bekommt seinen verdienten Ruhm und Zeugniß seines Christlichen geführten Wandels und seligen Abschiedes; die nachgelassenen Betrübten aber Trost und Erquickung in ihrem Trübsal, und alle Gegenwärtige werden ermahnet, ihre Sterblichkeit und Todes-Stunde stets zu betrachten, die Frommen, in der Verstorbenen Fußstapfen zu treten, die Verstockten aber zur wahren Buße erwecket und aufgemuntert. Insonderheit bey einem vorfallenden Casu Tragico. Welche demnach ihre Todten ohne gegründete Ursachen in der Stille beyzusetzen suchen, dieselben zeigen klärlich, daß sie

sie Gottes Wort verachten, aus demselben keinen Trost verlangen, und ihren Todten keinen rechtmäßigen Ruhm ihres geführten Lebens halber gönnen.

(8) Würde durch Abschaffung der Leichpredigten nicht nur den Predigt-Amt an ihren Einkünften und Unterhalt ein grosser Eingrif und Schade geschehen; sondern auch die Schulen und Kirchen untergehen, insonderheit da der Kirchen vornehmste Revenüen aus den Begräbnissen bishero geflossen ic.

M. J. S. J. A. L. A. S. J. A. M. B. A.

Das sind erschreckliche papistische Grömpen, rufte Lentulus. Hier in Hamburg hätten die Herren Theologi dergleichen nicht thun dürfen, ohnerachtet Herr D. Meyer, von dem wir durch sonderbare Schickung Gottes endlich sind befreiet worden, manchemahlen verwegene Consilia geführt hat.

Zu Stockholm, antwortete Iphicrates, haben auch die Königlichen Herren Rätthe nicht ermangelt, die Viros plurimum Reverendos mit einer scharffen Antwort abzuwürgen, nachdem sie zuvor an alle Consistoria einen Bericht abgehen lassen, welcher in folgenden Worten bestehet:

Ehr:

Ehrevürdige, Hoch- und Wohlgelehrte gute Männer, Herr Bischof und sämtliche Consistoriales.

S haben einige von der Priesterschaft sich erkühnet, in ihren bey Ihrer Königlichen Majestät eingegebenen Schriften vorzugeben, und zu behaupten, daß die Begräbnisse, welche in der Stille und ohne Leich-Predigten geschehen, wider Gottes Wort, Königlicher Majestät Kirchen-Ordnung und Verordnungen, wie auch allgemeine angenommene nothwendige Kirchen-Ceremonien streben, ingleichen daß durch solche Begräbnisse eine Species Syncretismi eingeführet, und die Vormauer der Lutherischen Kirchen bestürmet werde. Es haben auch einige unter denenselben in ihren Predigten im allgemeinen Gottes-Hause darauf gedrungen; einige auch haben in solcher Materie, aus andern Sprachen auf Schwedisch translatirte Bücher in Druck ausgehen lassen, die Vorrede mit einigen anstößigen Worten und Expressionen dazu aufgesetzt, und nachdem sowohl das eine, als das andere von ihnen ganz ungegründet und ungereimt vorgegeben worden, indem keines dessen allen mit guten Gründen bewiesen werden kan, sondern sowohl der heiligen Schrift als der Gesetze und Königlichen Verordnungs-Wörter auf eine ganz fremde und andere Meynung, als sie

an sich selbst rechtlichen ausdrücken, gezogen; ausser dem, daß der höchsten Obrigkeit die Macht, so ihr zustehet; selbst ihre Gesetze und gegebene Verordnung auszudeuten, dadurch gleichsam will disputiret werden. Dahero und nachdem Ihro Königliche Majestät in dero an uns abgegebenen gnädigsten Schreiben vom 22. April, nechsthin ihr grosses Mißfallen über solches bemeldter Priesterschaft unbedachtsames und ungebührliches Comportement hat verfahren lassen, gestalt derselben solches auch ganz ernstlich vorgehalten worden, mit der Warnung sich einandermahl besser in acht zu nehmen: so haben wir uns veranlasset befunden, euch und denen übrigen Consistorien im Reiche solches hiermit kund zu thun; Womit wir euch GOtt dem Allmächtigen befehlen. Stockholm, den 13. May Anno 1701.

Joh. Gabriel Stenboock. Christ. Gyllenstirna. N. Gülldenstolpe. Dietrich Brangel. Gabr. Falkenberg. Joh. Lillienstedt.

Nun folget der Wischer an das Consistorium in Stockholm:

Euch wird noch unentsfallen seyn, welchermaßen vor einigen Monaten des verstorbenen Notarii in dem Schwedischen Hof-

Hof-Gericht Jonas Kobels Wittwe, Catharina Brodina, durch ihre bey Ihro Königlich Majestät Justiz-Revision eingereichte Supplique in Unterthänigkeit angehalten, daß sie gedachten ihres Mannes Verlangen und Begehren nach, ihn in der Stille und ohne Leich-Predigt möchte begraben lassen; dabeyneben wie sowohl ihr insgemein als der Pastor Andreas Lersing insonderheit nach erlangter Communication selbiger Supplique mit Erklärungen und Reimonstrationen darüber eingekommen, darinnen ihr mit harten und nachdencklichen Worten zu bestärcken vermeynet, daß die Begräbnisse, so in der Stille und ohne Leich-Predigt geschehen, wider Gottes des Höchsten Wort und Befehl, wider die in der Evangelischen Kirchen allgemein angenommene Ceremonien, wider Ihro R. Majestät Kirchen-Ordnung und andere gnädige Verordnungen, wie auch euren abgelegten priesterlichen Eyd streben, und was dergleichen mehr. Worauf ihr vors erste solche Orter und Trempel aus der heiligen Schrift appliciret, welche auf dieses Werck keinesweges mit Fug können gezogen werden, indem eine Christliche Leiche, welche in ihr Grab in der Kirchen oder auf dem Kirch-Hofe von ehrlichen Leuten in seiner Verwandten und Freunde Gegenwart mit Gebet und Sprechung göttlichen Worts darüber vom Predig-Amte niedergesetzet

P

und

und eingesencket wird, und keinesweges einem alten Esel, welcher fürs Stadt-Thor geschleppt und weggeworffen wird, zu vergleichen gebühret, auch ebenwenig eine solche Begräbniß, deswegen daß sie in der Stille ohne Leich-Predigt geschicht, derjenigen gleich zu achten, welche GOTT dem Jojakim beyin Jerem. XXII. Capitel verkündigen lassen. Welches ihr hiebey ohne Grund allegiret, und die heilige Schrift unverantwortlich mißbrauchet, und daß daraus von euch ganz ungereimt geschlossen, daß die, welche solchergestalt ihre Todten bestätigen, wider Sirachs Vermahnung in seines Buches XXXVIII. Capitel dieselbe nicht ehrlich zu Grabe kommen lassen, oder ihnen die Ehre und den Segen, welche GOTT denen Gottesfürchtigen bey ihrem Tode verheissen, entzogen. Daß aber dergleichen stille Begräbnissen wider die Ceremonien, welche die reine Evangelische Kirchen angenommen, streiten sollten, und eine Speciem Syneretismi verursachen, auch die Vormauer von unserer Lutherischen Religion bestürmen sollten, so wisset ihr dagegen selbst, daß Leich-Predigten und übrige dabey übliche Ritus eine sothane Ceremonie seyn, welche nicht allein von Lutherischen Oertern in fremden Landen, auch J. A. Majestät Provinzien, sondern auch hier in J. A. Majestät Reiche beydes nun und in vorigen Zeiten bey mehrern Leichen unter-

unterlassen, als ins Werck gestellet worden, insonderheit bey allen Armen und Andern, von dem geringsten bis zum Vornehmsten, daß keiner wider seinen Willen gezwungen worden, solche Ceremonien zu übernehmen, sondern hat solches in eines ieden Wahl, Willkühr und Gutbefinden beruhet. Was demnach weiter, daß dieses wider die Kirchen-Ordnung und euren darauf gesetzten Eyd lauffen solle, anbelanget, so findet sich nicht in der Kirchen-Ordnung, oder höchst-gerechten Verordnungen gesetzt und gebotten zu seyn, daß alle Leichen, was Ursach und Hinderniß im Wege liegen möchte, nothwendig mit Leich-Predigten begraben werden müssen, indem die Leich-Predigten nur in J. A. Majestät Verordnungen zugelassen oder nicht abgeschaffet seyn, für diejenigen, welche dieselbigen begehren: und daß J. A. Majestät als des Gesetz-Gebers Meynung in deroelben Gesetzen und Verordnungen nicht anders gewesen, solches hat man genugsam aus Königl. Majestät eigenen Präjudicatis zu vernehmen gehabt, indem kein Exempel zu finden, daß weder Königl. Majestät selbst, oder dero hochseeliger Herr Vater, jemanden verweigert seine Todten in der Stille zu begraben, wenn darum wegen einer und der andern angelegenen Ursache, unterthänigste Anführung geschehen, und ist so vielmehr strafbar, daß ihr sowohl insgemein, als oben bemeldter

Pastor Andreas Lersing insonderheit, euch vorgenommen, solches mit undienlichen Wörtern zu bestreiten, und dadurch mithin gleichsam der höchsten Obrigkeit die Macht, so ihr zustehet, zu disputiren, ihre Gesetze selbst zu erklären, und darinnen in dem Fall nach der Sachen Beschaffenheit zu disponiren, indem ihr, wiewohl ohne Grund, darauf bestehet, als ob solches wider Gottes heiliges Wort lauffe, und wider das Gesetz, welches der Gesetz-Geber nach eurer Weise nicht will verstanden haben, ihr doch so hart darauf bestanden, daß man auch öffentlich im Gottes-Hause in denen Predigten auf unanständige Art dasselbe getrieben, der ganzen anwesenden Gemeinde zum grossen Aergerniß. Dann ist einer unter euch so unbedachtsam gewesen, daß er eine aus einer andern Sprache auf Schwedisch translatirte Schrift über selbige Materie, wozu er eine Vorrede mit einigen anstößigen und undienlichen Expressionen gesetzt, im Druck ausgehen lassen. Und nachdem wir sowohl als sämtliche andere Königl. Majestät allhier anwesende Räthe euer Verfahren bey allen diesen von solcher Beschaffenheit, und Nachfolge zu seyn befunden, daß wir nicht unterlassen können, den Verlauf und Verfolg dieser Sache Königl. Majestät selbst zu berichten. Also und nachdem Königl. Majestät deren uns zugekommenen gnädigen Briefes und

Ant-

Antwort darauf vom 22. April nechstens uns in Gnaden anbefohlen, euch euer unbedachtsames Comportement in dieser Sache gang ernstlich vorzuhalten, indem solches bey J. A. Majestät grössersten Zug und Ursach giebet, euch deswegen vom Fiscal denen Gesetzen nach anklagen, und nochmahlen für dergleichen unanständigen Verhalten strafen zu lassen: So wollen dennoch J. A. Majestät vor diesemahl euch damit übersehen, und dagegen gewarnet haben, euch wohl in acht zu nehmen, daß ihr euch nicht weiter so unverantwortlich vergreisset, oder auf einige Weise J. A. Majestät die Macht, welche J. A. Majestät haben, ihre Gesetze zu erklären; oder in allerley Fällen nach Beschaffenheit der Sachen zu dispensiren, zu bestreiten oder zu disputiren suchet; dabeyneben in euren Predigten dergleichen etwas zu berühren, wie bishero geschehen zu seyn sich befindet, bey Vermeidung ernstlicher Strafe, euch enthalte. Derowegen zu unterthänigster Folge dieses J. A. Majestät gnädigsten Befehls, wird euch samt und sonders hiemit vor Augen gestellt, wie ihr euch hierinnen vergriffen; mit ernstlicher Verwarnung, daß wie J. A. Majestät euch für diemahl Gnade wiederfahren lassen, und euch sowohl des rechtmässigen Zuspruchs als der Strafe erlassen, welche ihr durch eure Unbedachtsamkeit euch über den Hals gezogen, ihr euch nun

inskünftige besser in acht nehmet, und euch vorsehet, zu reden und zu schreiben, was an ihm selbst ungegründet, und ihr gleichwohl mit Gottes Wort, Königl. Majestät Gesetzen und Verordnungen, wie auch allgemeiner und nothwendiger Ceremonien Deckmantel zu beschönigen, damit ihr dadurch denen mißlichen Gedanken, die ein oder anderer bey so beschaffenen Umständen von euch fassen könnte, entgehen möget: als ob ihr bey allen dem mehr euren eigenen Nutz und Vortheil, dann Gottes Wort und des Königs Gesetze oder Kirchen-Gerechtigkeit verfehlet. Welches eben wider euren abgelegten priesterlichen Eyd streben würde. Wir befehlen euch hiemit 2c. Stockholm, den 17. May 1701.

Joh. Gabriel Stenboock. Christ. Gyllenstirna. N. Gulldenstolpe. Dietrich Wrangel. Gabr. Falkenberg. Joh. Villienstedt.

Wie gefället ihnen allseits diese so heilsame Resolution der Hochlöbl. Königlichen Regierung in Schweden? Es ist gewiß alles sehr wohl beantwortet, was die Clerisey höchst unbedachtsam wider die unumschränckte Gewalt ihres Königes in geistlichen Dingen eingestreuet hat. Ich wolte selbst noch ein und anderes Raisonnement dazu setzen, wann nicht der Königliche Preussische Rath, Herr Christian Thomasius, den Herr
Chre-

Chremes also anseindet, auf der berühmten Unis-
versität Halle deswegen eine gelehrte Disputation
de Jure Principis Evangelici circa solennia
sepulturæ vor kurzen gehalten hätte. Darin-
nen ist alles ausführlich erörtert, was noch eini-
gen Zweifel machen könnte, und mit denen Zeug-
nissen der Orthodoxen Lutherischer Kirche so stark
befestiget, daß auch die γνῶσις nichts darwider
werden aufbringen können; wann sie anders
nicht aus Noth eine Tugend machen, und wo es
ihnen nicht anstehet, auch ihre Bücher verwerf-
sen wollen.

Lentulus und Cimon hatten inzwischen ihre
Augen beständig auf Chremes gerichtet, der bald
seinen Bart striche, bald seinen Kragen zupfte,
bald seinen Mantel auf- und abzog, und endlich
nach vollendeter Verlesung sporenstreichs davon
lauffen wolte, wann ihm Lentulus nicht von
einer guten Mahlzeit vorgesaget hätte, welche er
nicht gerne vordien ließ, weiln ihm seine Kan-
tippe gar selten etwas gutes zu essen kochte. Er
ließ sich derowegen nach einer kleinen Nöthigung
zu rechter Zeit anhalten, und gedachte, es würde
alsdenn noch Zeit seyn, den Heterodoren-Staub
von den Füßen zu schütteln, wenn die Leckerbisgen
verschlucktet, und der Italiänische Wein, samt dem
Confituren in seinem Phrases-Wagen würden
Posto gefasset haben. Als sie ihn also wieder
auf seinen si qua sede sedes hingeritten, kam
endlich auch Cassander* geschlichen, der unter-
P 4 dessen

* Der damalige Ordinarius Streyß glaubte, er sey
hierunter gemeynet.

dessen sich mit der Frau Lentulusin besprachet, und ihr wohl zwen Duzend guter Sprüche und Vermahnungen vorgesaget hatte, weil sie so sehr in die Romanen verliebt war; welche er vor das grösste Verderbniß des menschlichen Geschlechtes hielte.

Ich, wandte er sich zu Lentulus mit einem gravitätischen Anstis, die rechte Hand an sein gottseliges Herze haltend, habe heute ein gutes Werk verrichtet, und dero Frau Liebste kräftig überzeuget, daß sie bishero auf schlüpfrigen Wegen gewandelt, und die so edle Zeit mit Lesung der verführriichen Romans, in Meynung einer erlaubten Indifferent, zugebracht hätte. Ach! sieng er an zu ächzen, daß doch der sowohl Christliche als vernünftige Discours Herrn Gotthard Heideggers von den so genannten Romanen den Saamen eines heiligen Schreckens in ihr lassen möchte! Ach! daß seine Worte und Schriften in ihr eine Bewegung ausbliesen, wodurch sie von der geistlosen Aramena, von der verderblichen Octavia, und von den erdichteten Helden-Geschichten des Arminius und Thusnelda möchte abgezogen werden! Wohl! ich habe ihr dieses Buch aus wohlmeynendem Herzen zugestellet; ich habe es schwarz und verguldet auf dem Schnitt, mit silbern Ecken und Gesperren einbinden lassen, um vielleicht auch durch den äußerlichen Schein sie dahin zu vermögen, den Greuel dieser Schriften einzusehen, welche den Wachsthum ihres Christenthums hindern, und zu allerhand Phantasien Gelegenheit geben können.

Darins

Darinnen wird sie befinden, wie die Romanen einen heydnischen Ursprung haben, wie sie fast überall üppige und buhlerische Dinge fürstellen, die güldene Zeit wegrauben, vielfältige Passionen erdichten, Unwahrheit und Verfehrung der wahren Historie zurechte bringen, Kinder-Mährgen, Saalbadereyen, aufgeblasene Dieden, verwirrte Discourse unter einer angenehmen Abbildung der greulichsten Laster einstreuen: Woran aber sowohl das hochweise Alterthum, und die erste Einsalt der Christen schon einen Abscheu gehabt, die Neue der Autoren, und anderer zugeschwiegen, die selbige Anfangs gelesen, endlichen aber alle noch Christliche Gemüther dafür mit Ernst und Nachdruck gewarnt haben.

Lentulus wuste schon, wie er mit Cassandern umgehen muste; er erkannte mehr als zu wohl, daß er ein Feind der Wollust wäre, und deshalb nichts als ernsthafte Dinge suchte: ohnerachtet er von Herzen geizig, und mit einem innerlichen Stolz dermassen angeschwängert war, daß er vermeynte, es fehle ihm nun an der rechten Vollkommenheit nichts mehr, weil er wegen seiner melancholischen Complexion einen geringen Trieb zur weltlichen Freude bey sich fühlte. Weswegen er sich dann gegen ihn also erklärte: Es ist mit die Gewohnheit meiner Frauen zur Gnüge bekannt, und ich weiß wohl, daß die Octavia und Nramena unter den Büchern ihrer Bibliothek den vornehmsten Platz einzunehmen pflegen. Ich habe mich mit ihr zum oßtern unterredet, niemahlen aber eine andere Antwort er-

halten, als daß der Geschmack der Menschen unterschiedlich, und diesem eine Hand voll Knoblauch, jenem eine Schüssel mit frischen Obst angenehm wäre. Ihr, sagte sie, mein Mann seydt zufrieden, wenn ihr mit euren Gedancken in einem alten Buch auf- und abspazieren, und mit den Kaysern in Orient und Occident denen blutigsten Schlachten beywohnen könnet: Vergönnet mir, wenn ihr wollet, daß ich die Römische Historie aus der Octavia lernen darf, und die Geschichten Altes Testaments aus der Aramena: ich will euch in eurem Vorhaben gleichfals nicht hindern, und wenn ihr was ernsthaftes nach eurem Verlangen in dergleichen Schriften findet, so erlaubet mir, daß ich etwas nütliches unter einer nicht geringen Anmuthigkeit aus meinen Büchern erlerne.

Cassander war mit dieser Erzählung durchaus nicht zufrieden; alldieweil er sich vielmehr eines hohen Dancks versah, und wegen Ubertreibung eines solchen Präsents eine grössere Erkantlichkeit hofte. Ich bedaure, fuhr er fort, daß der Herr so weichherzig ist, und zu dem Unternehmen seiner Geliebtesten so lange still geschwiegen hat; da doch ein ieder, der da weiß, was das Christenthum ist, leichtlich begreifen kan, daß dergleichen erdichtete und fleischliche Bücher mit dem Kern desselbigen durchaus nicht bestehen können.

Isphicrates hatte schon zum öftern die Ehre gehabt, mit Cassander in Compagnie zu seyn, und also sein Temperament durch und durch kennen

nen lernen, welches, wenn es auf eine Grille verfiel, sich nicht leicht davon wieder abbringen ließ. Ich, redete er zu ihm mit aller Sanftmuth, habe die *Mythoscopiam Romanticam* Herrn Gott-
hard Heideggers schon vor drey Jahren gesehen, (denn Anno 1698. ist es bereits herausgegeben worden) aber ich muß bekennen, der Mann gehet zu weit, und hat vielleicht keine andere Romans gelesen, als etliche *Histoires Galantes*, *Amours Secrettes*, worüber kluge Franzosen selbst lachen, und Boileau sonderlich in seinen *Satyren*, *Patin* in seinen *Lettern*, *Lucretius* in seinem Büchelgen de l'Origine des Romans sich nicht wenig beklaget haben. Allein diese Erinnerungen heben nicht alle vernünftige Romans auf. Mich düncket, der Autor confundire die Mythologos mit den heutigen klugen Roman-Schreibern. Dann jene bildeten die Liebes-Geschichte ihrer Heroinen allzu natürlich ab, und entwurffen die brünstigen Affecten der Menschen, wie sie waren, mit Hindansetzung aller im menschlichen Leben erfordernten Höflichkeit, und nicht geringem Aergerniß derer, die sie lasen. Welchem Fehler die alten Romans gleichfalls unterworfen sind, allwo gemeiniglich die vorgestellte Heldin schwanger wird, und mit einem unzünftigen Kindbette die ganze Historie endiget. Das aber gestehe ich gerne, es giebt kein gutes Exempel, und man kan dergleichen Schriften billig mit *Horatio Historias peccare docentes* nennen.

Ich falle dem Herrn bey, drehete sich Cimon um, der inzwischen die beyderselts geführte Unterredung

terredungen wohl überleget hatte; Es ist wahr, wir haben gute und böse Romans: die alten taugen gemeiniglich nichts, und sind mehr ein Zunder zu unziemlichen Affecten, als eine Veranlassung zur vernünftigen Liebe. Dahero es auch gekommen, daß *Zuettius* in seiner oben angezogenen Schrift, welche in allerhand Sprachen übersezt, und allein in der Französischen zum siebendenmahl aufgelegt worden, fast keinen derselben gelobet, ohnerachtet er in genere viel gutes von den Romanen saget. Es ärgert mich noch immer, wenn ich an die *Pastoralia* des *Longus*, eines griechischen Sophisten, gedенcke. *Chloe* seine Schäferin stellet er als eine Hure, und verhoffene *Thais* vor. Das ganze Buch ist voll Gauzotten, und wo nicht überall leichtfertig, doch recht abgeschmackt, also daß ich mich über *Petrum Moll*, der dazumahl Professor *Græcæ Linguae* zu Francker war, wundern muß, der dergleichen Thorheiten von neuen übersezt, und sich deswegen mit dem Exempel des *H. Homeri*, und anderer alten *Grobianus* entschuldiget hat. Unter denen Franzosen hat der *Marquis d'Urfé* dergleichen *Cottisen* am ersten aus den Romanen gebannet, in seiner unvergleichlichen *Astree*: Wiewohl man ihm noch dieses vorwerffen kan, daß er nichts destoweniger dem *Celadon* bey seiner Geliebten zu viel Freyheit einräumet, und einmal die *Astree* ihm ganz nackend fürgestellt habe. Weswegen ihm auch der *Parnasse* Reformation noch einen kleinen Berweiß giebet. Die *Mademoiselle Scuderi* aber hat in dieser Kunst

alle übertreffen, und zugleich gewiesen, wie man die in Romanen aufgeführte Heldinnen mit Schamhaftigkeit ausschmücken, und die Helden mit einer vernünftigen Zärtlichkeit fürstellen könne, damit sie nicht bey einer Umhalsung, wie beym *Heliodoro*, der Heroine eine Ohrfeigen geben, oder sonst, wie verliebte Studenten zu thun pflegen, vor der Thür ihrer Amasia mit Zuckersüssen Capriolen von 8. bis 9. von 3. bis 4. von 6. bis 7. ohne Unterlaß herum trampeln. Die deutschen Romans stehen mit meistens nicht an, die *Aramena* ausgenommen, die *Octavia*, die *Asiatische Damise*, den *Arminius*, u. welcher letztere doch mehr serio als belustigend ist, und sowohl in seiner Schreibart als Aufführung alle andere Sorten gänzlich übergeht. Die übrigen fast alle sind entweder Kloppe- und Wäschker-Mädgen zu Ehren, wie des von *Jesen* seine, verfertigt worden, oder sonst mit solchen niedrigen Erfindungen, geilen Ausdrückungen angefüllet, daß man billig Bedencken trägt, selbige jungen Leuten in Händen zu lassen, die von der lieben Wollust ohnedem tausend Reizungen fühlen.

Das meyne ich eben, verdrehete *Cassander* die Augen; und das ist auch das Absehen des frommen Herrn *Gottard Heideggers*, der wohl weiß, was für ein Mißbrauch hierinnen vorgehet, und solcher Bücher sehr viele, um desto bessere Wissenschaft davon zu haben, gelesen hat.

Der Herr verzeihe mir, gab *Iphicrates* zur Antwort: Herr *Heidegger* muß sehr wenig gute Romans gelesen haben; denn sonst würde er nicht

nicht so ohne Unterscheid darein stürmen. Die Aramena beschuldiget er eittler Lügen, weilten der Autor gelehret, die Geschichte sey von Bardo, einem gelehrten Celten, zusammen gesetzt worden; und weiß also keinen Unterscheid zu machen inter falsum dicere, & mendacium dicere; inter fingere & mentiri. Der gute Mann hätte des Erasmi Francisci Liebes-Kammer nur immer mögen zufrieden lassen, weilten darinnen nichts unehrliches enthalten ist: das Judicium aber, das er von Lohenstein fället, ist sehr stumpf: er tadelt ihn wegen seiner Schlesischen affectirten Schreib-Art; welches von einem andern noch könnte erduldet werden, wann er nicht selbst die Ober- und Nieder-Sachsen mit seiner Schweizerischen Mund-Art in besagter Mythoscopie geradbrechet hätte. Er bildet sich, so viel ich sehe, fest ein, Lohenstein habe seinen Arminius geschrieben, den Menschen damit die Philosophie, Philologie und Historie systematisch zu lernen, da er doch nichts anders gesucht, als seinen Leser, der von andern ernsthaften Gedancken ermüdet worden, zu belustigen: alldieweil sowohl der Leib als die Seele erlaubter Erquickungen fähig sind. (Ob er seinen Zweck erhalten ist eine andere Frage.) Ich zum wenigsten verdencke es dem Herrn Heidegger nicht, wann er in der Mayen-Zeit mit seinem Juncker Schlumpfen auf einer Kutsche oder Chaise herum fährt, sich die Grillen zu vertreiben; oder in den Hunds-Tagen bey herannahendem Abend die kühlen Lüften genießet: wann er nur andern auch vergön-

nen wolte, das Gemüthe auf eine unschuldige Art in solchen Romanen zu ergözen, die mehr nützliches als verderbliches in sich halten: und also einen Unterscheid unter denen alten und neuen, unter den guten und bösen Helden-Geschichten, unter den vor Alters gespielten und heutiges Tages erfundenen Comödien machte. Der gelehrte Joh. Ludwig Fabricius zu Heidelberg hat in seinem Dialogo de Ludis Scenicis diesen so nöthigen Unterscheid besser in acht genommen, und deutlich gezeigt, daß die von Heidegger und andern angezogene Stellen der heiligen Väter, sammt dem Canorem aus den Conciliis nichts probirten, und ganz von andern Schau-Spielen redeten, als die wohlgemachte Comödien bey uns sind. Was würde doch dieser kluge Theologus gesagt haben, wann er die wunderliche Applicationes der Schrift, die vielfältige Paralogismos, und unnöthige Verwerfung aller Romans, und sinnreichen Erfindungen, mit meinem Cyser vermischet, würde vor sich sehen? Gewiß es nimmt mich Wunder, daß unser Autor nicht auch gesagt, Eva hätte kurtz zuvor, ehe sie vom verbotenen Baum gegessen, einen Roman gelesen: oder eine von der nichtswürdigen Schlangen präsentirte Histoire galante. Dann der Mann ist vom Zorn gegen diese Bücher so eingenommen, daß er die Spötterey des Chams einer Cassandra, die unzüchtige Liebe des Ammons einer Ariana zueignen, oder alle und jede in der Schrift verworfene Bücher als Romans ansehen könnte. Die unzüchtige Huren-Liebe bil-

liget

liget ja kein Mensch, und also brauchet es keiner weitläufigen Oratio; aber die vernünftige Liebe, welche man auf den Blättern der Mademoiselle Scuderi siehet, oder in der Aramena, und Arminio &c. antrifft, verdienet wahrhaftig keiner so scharfen Censur, wann auch gleich etliche wären, die sich ihrer unschuldigen Expressionen mißbrauchen, und also wegen der Verderbnis ihres Herzens tüchtig sind, Christum und die heilige Schrift selbstn sich zum Stein des Anstoßes zu setzen. Dieses unbedachtsame Geschrey gemahnet mich nicht anders, als das hüzige Gesplerr der ehmaligen Geistlichkeit; da sie vermeynte, die Peruquen, welche nun jedermann bey der größten Pietät trägt, wären die stolzen Haarslocken der Tochter Zion; und die Fontangen, womit die andächtigsten Damen nunmehr begierst unter der Kanzel sitzen, wären die Hauben, die Schleyer, die Gebraue beym Psalms.

Cassander schöpfte aus allen Discursen der Anwesenden einen fast gleichen Unmuth; nur daß ihm etliche Worte des Iphicrates am meisten zu Herzen giengen, weiln er ihn und Herrn Heideggern am schärfsten angegriffen. Wie viel größern Nutzen, sagte er mit einer starcken Bewegung und erschüttertem Geist, und wie eine weit grössere Ergözung könnte derjenige haben, wer an statt dieser Possen mit David das Geses des Herrn seine Lieder seyn liesse? Wer mit jenem Kämmerer der Königin Candaces lieber einen Propheten als einen Roman zum Zeitvertreib ertiesete? Wer mit Ahasvero eher eine
wahre

wahre Historie als solche Lügen lesen möchte? Weiß man die Kostbarkeit der Zeit nicht? Heisset uns nicht Paulus dieselbige erkaufen? Sind der nächtlichen Träume so wenig, daß wir sie auch bey Tage suchen müssen? Laufen die Stunden nicht dahin? Verschwinden nicht unsere Tage? Ach daß wir doch weise wären! Alles dieses, erwiederte Iphicrates, ist von keiner Wichtigkeit noch Nachdruck. Wann diese Interrogationes in einer Predigt stehen, so sollte man gedenken, das wären unüberwindliche Gründe. Aber wann wir es ohne die Oratorie betrachten, und auf andere Dinge appliciren, so würde nichts als das Kirchengehen, und Bibellesen übrig bleiben. Wann Herr Cassander mit Herrn Heidegger spazieren gieng, so würde man ihm sagen können, daß es besser wäre, die Psalmen Davids, oder zum wenigsten den Lobwasser abzusingen. Wann sie die Orationes Ciceronis aufschlagen, oder die Epigrammata Martialis, die sie noch, weil es Beza gerne gelesen, vertheidigen, durchblättern wolten, so würden ihnen ihre eigene Lehrsäge einen Propheten fürstellen; wann sie das Buch der Judith nach ihrem Gefallen anschauen wolten, so würden sie gezwungen seyn, die fünf Bücher Moses durchzugehen. Welches dann der gerade Weg zu unnöthigen Scrupeln ist, so die Gewissen der Menschen mit tausendfachen Zweifeln umschlingen und unruhig machen. Sie vergeben mir also, mon tres-honore Patron, wann ich sage, daß sie in der Morale etwas zu weit ausschweiften. Alles, als

les hat seine Zeit, und also auch das Roman-
 lesen, welches so indifferent als der Reichtum ist;
 inzwischen aber nach unterschiedener Beschaffen-
 heit der Menschen, und Complexionen bald gut
 bald böse werden kan. Allein ich weiß wohl,
 die Caprice der Menschen ist unterschiedlich. Je-
 ner verimeynte, es würde in der Welt alles gut
 werden, wann nur kein König, Fürst, Obrige-
 keit mehr vorhanden wäre. Dieser verhoffte er-
 wünschte und güldene Zeiten, wann nur das
 geistlose Taugen von dem Rund der Erden wür-
 de verbannt seyn, weil aus dem Grund-Text
 beyrn Hiob erhellte, daß der Teufel getanget:
 wieder ein anderer glaubte, es läge alles Ver-
 derben an der lateinischen Sprache, und wann
 diese aus Europa getrieben wäre, so würde das
 Thier in der Offenbarung Johannis herunter
 fallen, und der erfreulichste Zustand dem ganzen
 menschlichen Geschlechte angedeyen. Herr Hei-
 degger aber hält die Romans für das größte
 Seelen-Gift unserer Teutschen und seiner Schweis-
 zer, und beredet sich, es würde alsdann erst das
 Licht des wahren Christenthums in uns aufge-
 hen können, wann dergleichen gefährliche Bü-
 cher dem Vulcano aufgeopfert würden, da doch
 noch zehn andere Teufel sind, welche weder durch
 die Melusine noch Alceste, weder durch Cyrus
 noch durch Ibrahim Bassa gestärket werden.
 Er hätte sich meines Bedünckens wohl zu der
 Stoischen Secte geschicket, allwo man einig und
 allein wegen des unschuldigen Wortes Wollust
 den armen Epicurum verachtet und verworffen,
 ver-

verleumdet und verfluchet hat. Von dem Wesen der Lügen muß er gewiß einen sehr ungereimten Concept haben. Alle Erdichtungen und sinnreiche Erfindungen sind ihm solche Dinge, welche in den Pfuhl gehören, davon Johannes in seiner Offenbarung redet: und ich möchte gerne wissen, was er mit den Parabeln Christi machen wolte, welche sich in der That so wenig verhielten, als die Romans, auf welche er so grimmig schmähet. Im übrigen giebt man ihm gerne zu, daß ein grosser Mißbrauch mit dergleichen Liebes- und Helden-Geschichten vorgehe; welches sowohl Lucretius, als auch andere Roman-Schreiber selbst bekennet haben: ja ich kan nicht läugnen, daß die Amours secrets, Histoires secretes eine so grosse Finsterniß über die wahrhaftigen Historien unserer Zeit gezogen haben, daß man kaum unterscheiden kan, was wahr oder falsch, gewiß oder ungewiß sey. Allein dieses sind keine rechte Romanen, sondern halb wahre und halb erdichtete Umstände; also daß zu wünschen wäre, die Urheber derselben schrieben entweder einen puren Roman, oder eine pure Historie; Worunter ich die kleinen Piecen von Don Juan d'Austria, von der Königin Elisabeth &c. nicht aber die Reise der Madame d'Aunoy rechne, welche mehr als zu gewiß ist, und sowohl mit andern Erzählungen, als der Erfahrung selbst genau übereinkommt.

Cassander sahe nun wohl, daß er weder mit seinen Raisonnements, noch mit des Herrn Zeidggers angeführten Ursachen auskommen kön-

te; und daß es ganz ein anders wäre auf der Cangel und Catheder etwas mit vielen Gestibus behaupten, als in Conversation, wo bisweilen auch Leute sind, die da widersprechen und Vernunft haben. Beswegen er denn alle, die mit ihm nicht übereinstimmen wolten, vor Unwiedergebohrne zu halten anfieng, und nach einem kurzen Stillschweigen sich folgendermassen ausdrückte: So sehe ich dann wohl, daß sie noch allseits den rechten Geist nicht haben, das rechte Licht, die rechte Bekehrung. Dann sonst würden sie diese Schand-Bücher mit mir verworfen, dergleichen Uppigkeiten verdammet, solche Fabeln verfluchet, und also die Augen, so ich ihnen öffnen wollen, nicht muthwillig zugeschlossen haben. Allein es ist nun aus, und die Hoffnung, so ich von ihrer Besserung gehabt habe, verschwindet: Ich will weiter gehen, und sehen, ob ich andere Menschen, die mehr Einfältigkeit des Herzens haben, gewinnen könne. Und hiermit schlug er seinen Mantel um, und seufzte.

Iphicrates aber kunte sich nicht entbrechen, ihm von neuen mit kräftigen Worten zu begegnen. Das ist, sagte er, eine neue Invention, diejenigen, die uns widersprechen, zu stürzen und zu verfolgen. Im Pabstthum heist man die Leute überhaupt Ketzer, die nicht glauben, was die Kirche glaubet: der Herr aber schilt diejenigen als Unwiedergebohrne aus, mit denen man per consequens keine Gemeinschaft haben soll, welche nicht gleich allen Romanen das Anathema ankündigen; und das Kind mit dem Bade hinauswerf

werffen wollen. Ich versichere selbigen, daß ich vieles in dem Buche des Herrn Heideggers bilige; aber auch viel als ungereimt und einsältig verworffe. Dann die ganze Schrift ist mit Affecten geschrieben; Er war in einer Compagnie, darinnen man von dem Arminio des Herrn Lohensteins redete, und hatte das Buch noch nicht gesehen; nichts destoweniger aber sich die Freyheit genommen, selbiges heftig herunter zu machen, nach Art derjenigen Leute, die pro autoritate reden, und nicht gerne unrecht haben. Ich gestehe es gerne, ich möchte bey dem ganzen Discurse gewesen seyn, in welchem sonder Zweifel viele Schwachheiten werden untergelauffen seyn, sowohl bey denen, welche die Romans vertheidiget, als bey Herrn Heidegger, welcher vermeynte, man müste bey Verlust der ewigen Seligkeit von allen solchen Büchern abstrahiren. Ich habe ehedessen, da ich seine Mythoscopie gelesen, seinen Stylum in einem Briefe zu imitiren gesucht: darinnen ich zugleich meine Meynung von seiner Schrift entdeckt, welchen ich dann, weil ich sehe, daß sie allerseits die Augen aufsperrten, vorlesen will:

W. E.

Ich habe mir die Freyheit zugezehlet, dero Geschäfte zu intercaliren: ob wir gleich in keiner Vicinanz stehen, und also mit wenig Gütigkeits-Proben einander überhäufet haben. Ich sehe, daß
 Q 3 mein

mein Herr auf die Lockäfer der Uppigkeit und Fabel-Poffen der Romanen sehr er-
 enfert ist, und sehr befreuet leben würde,
 wenn sie alle zu Pfeffer-Häusel und To-
 backs-Fidibus sollten gebraucht werden:
 weil sie nur die Heiligkeit der Sitten ver-
 derben, welche des Christenthums Estan-
 darte ist. Allein ich weiß nicht, warum
 der Zorn ohne Unterscheid über alle fällt,
 da es doch wäger gewesen wäre, wenn
 nur das Kampf-Schwerdt über diejeni-
 gen wäre ausgezogen worden, welche sich
 mit solchen üppigen Amours-Narren, so
 die Französische Nation bisweilen herfür
 bringet und zuerst eräufnet hat, über-
 häuften. In dem haben dero W. E.
 recht, daß sie die unzüchtigen und Welt-
 schmeckenden Gauckel-Poffen mit ihrem
 critischen Bratspieß verfolgen; aber den
 Arminius, die Uramena, die Mademoi-
 selle Scuderi hätten sie wohl können
 ungezerrt lassen. Man siehet wohl,
 daß sie viel Proben mit Haaren darzu
 gerauffet, damit das Buch desto dicker,
 und das Gebrüttel der heydnischen Wör-
 ter und Nahmen desto dünner werden
 möchte. Sie wundern sich, daß nie-
 mand mit gleichem Nachdruck wider diese
 alamo

alamodische Umlarfun gen und Coische
Schriften geschrieben; ich aber wundere
mich nicht, weil en die wackern Leute nicht
alle von der Meynung sind, daß alle sinn-
reiche Erfindungen der alten rühmlichen
Einfalt und Erbarkeit zuwider, oder
Coisch wären. Wer nicht ein Roth-Rä-
fer ist, wird wohl bekennen müssen, Lo-
henstein habe keine Gelegenheit zur Bu-
hleren gegeben; oder andern scheußlichen
Lüsten, welche wider die Seele streiten.
Gewiß wann wir nicht alle Schriften, die
nicht gang und gar geistlich sind, abthun
und ausschauen wollen, so müssen wir
auch auf alle Helden-Geschichte nicht so
grimmig drein fallen. Jedoch der Herr
mag denken, was er will; er mag glau-
ben, was er will: das mercke ich wohl,
daß er kein Liebhaber der Romanen ist,
und in einer andern Pasion steckt, wel-
che sich aus seiner Vorrede leichtlich ver-
rät het. Sarsdörffer, Rist und Opitz
haben es nicht verdienet, daß man sie als
Lock-Pfeiffer garstiger Sitten dardeutet,
und alle solche Bücher den Laster-Karten,
astrologischen oder sectirischen Schriften
gleichhalten will. Ich verzeihe aber
demselben diesen Eyser allen, weil en ich

wohl begreiffe, daß er durch eine kleine Ubereilung und curieuses Wort-Gefachte dazu angehezet worden. Ihro W. L. aggradiren also und acceptiren meinen Brief-Discurs mit solcher Zugethanheit, als ich ihre Mythoscopie; und versichern sich inzwischen, daß ich zur Zugabe die schuldige Freundschafts-Cultur nicht werde abnehmen lassen.

Dero

bereitwilligster

Iphicrates.

Cimon und Lentulus hatten nicht eine geringe Ergözung aus dieser Imitation geschöpft; Cassander aber murrete immer stärker, und vermeynte, es wäre die größte Gottlosigkeit, gelahrte und fromme Leute also anzulassen, die doch eine gute Intention hätten.

Dem aber Iphicrates mit gleichem Recht sagte: Er hätte einen so guten Zweck gehabt, unschuldige Leute zu vertheidigen, als Herr Heidegger, der selbige ohne Bedencken als Unwiedergerbohrene ausgescholten. Balzac und Voiture wären berühmte Leute geblieben, obgleich Voileau etliche Briefe nach ihrer Schreib-Art fertiget hätte. Man sollte ihm als einem jungen Manne seine Freude gönnen, und großgünstig zulassen, daß er sich in allerhand Stilis exercire.

Diese

Diese und dergleichen Worte wurden hin und wieder gewechselt, als *Lentulus*, der des Disputirens müde war, aus aufrichtigen Herzen rufte: Es ist Zeit, *Mesieurs*, daß wir uns zu Tische setzen, und allen Unmuth beyseits legen, der auf einer und der andern Seite wegen unterschiedlicher Meynungen entstanden ist. Lustig Herr *Chreimes*! = = Worauf dieser alsobald hinter dem Ofen mit einem geschmerzten Maule hervor kroche, nachdem er die allda niedergesetzten Oliven rein aufgefressen, und festiglich geglaubet, daß es eingemachte Eicheln gewesen. Bey solchen Affairsen hat er sich dann wenig um die Romans, und die darüber geführte Discurse bekümmert, sondern nur gewartet, bis man ihm befehlen würde, sein Messer zu wechen und sich an den Fisch zu setzen. Also kamen sie in der schönsten Ordnung, und wuschen zuerst ihre Hände. Nur *Cassander* machte sich darüber ein Gewissen, in Betrachtung, daß er nicht würdig wäre, daß das Wasser als eine edle Gabe Gottes über seine Sünden-volle Hände hinab rinnen sollte: wie er dann auch zuvor ein andächtiges Lied anstimmen wolte, weil er sonst zu Hause mit seinen Kindern dergleichen gewohnt war; es wurde aber, ich weiß nicht wie, unterbrochen; da inzwischen die Speisen aufgetragen wurden, und an keinem nicht das geringste mangelte. Die meisten assen und waren lustig; *Cassander* allein hatte andere Gedanken, und bereits auf eine neue Erfindung gesonnen, wodurch der so sehr

eingerissene Luxus möchte abgeschaffet werden. Alle ihm zugebrachte Gläser ließ er in Begleitung einer ehrbaren Wine vor sich stehen, bis endlich sein Famulus kam, und ihm befragte: ob er Mose dem Juden die 1000. Rthlr. sollte abfolgen lassen? dem er nichts anders als dieses zur Antwort gab; vor 10. Rthlr. pro cento, sage Zehen Reichs-Thaler, und weniger nicht. • Worauf alles einen andern Concept überkam, ohnerachtet Cassander wenig tranck, und beständig seufzete.



IV. Cr.

• Weil der selbne Ordinarius Stryk zu Halle dieses auf sich diente, so wurde dem seligen Gundling die Fortsetzung dieser Gespräche alles Ernstes untersaget. Es hat sich dieser aber sothaner Gespräche insonderheit mit Vergnügen erinnert, zumahlen wenn er sein Corpus Luris aufschlug, welches er vor diese Gespräche von dem Verleger zur Belohnung erhalten.

IV.

Erläuterung

Des

Historischen Berichts

von der

Grasschaft Neufchatel
und Salangin.

Frankfurth und Leipzig,

Zu finden bey Friedrich Zimmermann, 1708.

1000 1000

1000 1000

1000 1000

Geneigter Leser!

Es ist dir bekannt, daß ich vor wenigen Wochen einen historischen Bericht von der Grafschaft Neuchâtel und Valangin drucken lassen, und darin die Ursachen angezeigt, warum Seine Königliche Majestät in den Besitz obbesagter Herrschaft sey gesetzt worden. Ich glaube, daß du zugleich sehr deutlich begreifen können, wie ich keinen andern Endzweck gehabt habe, als eine weitläufige Streitigkeit abzukürzen, und durch einen tüchtigen Grund zu zeigen, wie alle andere Prä-tendenten auf einmahl können abgefertiget und abgewiesen werden. Dieser guten Intention ungeachtet, hat ein durch unterschiedene herausgegebene Schriften bekannter Mann, den ich wegen gewisser Ursachen zu nennen Bedenken trage, das in meinem Bericht gesetzte Haupt-Fundament durch unterschiedlich zusammen gebrachte Kriegs-Instrumenten über einen Haufen zu werfen getrachtet, in der gänglichen Zuversicht, daß wenn mein einfältiges Gebäude nicht mehr bestehen würde, sodann sein Haus und seine Bestung nicht nur allein unüberwindlich, sondern auch nach der neuesten Fortification ganz extraordinair und unvergleichlich seyn sollte. Nun bin ich zwar niemahlen so eigensinnisch und ungedultig gewesen, daß ich nicht hätte leiden können

nen, wenn jemand mir zuwider etwas zum Druck befördert; oder eine von der meinigen unterschiedene Meynung zu Pappier gebracht hat. Viel mehr habe ich mich iederzeit beschieden, daß unter denen, welche man Gelehrte nennet, nothwendig einige Feder-Kriege seyn müsten; damit die Wahrheit besser untersucht, und diejenige Freyheit, welche in dieser Republic unentbehrlich, nicht etwan durch einigen Zwang möchte geheimmet und gehindert werden. Aber das, sage ich, ist mir nicht wenig bedenklich gefallen, daß dieser mein Herr Gegner diejenigen Gründe, so ich zur Vertheidigung der Gerechtsame Seiner Königlich Majestät gebrauchet, unter die Einwürfe der unbefugten Prätendenten gesetzt, und selbige *πρὸς καὶ λατὴν* ohne einige Gnade nebst andern ihm entgegen stehenden Argumenten niedergehauen. Gewiß, ehe ich die Sache recht eingesehen, hätte ich mich bald beredet, es sey solche Erfindung aus des Machiavelli Politic geflossen; nach reifferer Überlegung aber habe ich befunden, daß dieses alles des Mannes Naturell mit sich bringet, als welches nicht anders beschaffen zu seyn scheint, als desjenigen, von welchem der Poet saget:

Hic tamen & Cimbros, & summa pericula rerum

Excipit, & solvs trepidantem proteget urbem.

So viel erscheint wahrhaftig aus dessen herausgegebener Schrift, daß er sich vielleicht nicht viel bekümmert

bekümmern würde, wenn alle Menschen die historische Wissenschaften, ausser ihn, in eine beständige Vergessenheit setzten; und wer weiß; was er in andern Künsten noch vor Monopolia in seiner glandula pineali prätendiret. Dem aber sey nun wie ihm wolle. Ich bin zufrieden, wenn er mir nur aniezo vergönnet wird, eine kurze Vertheidigung meiner Meynung an das Tageslicht zu stellen. Hernach mag es gehen wie es immer will.

Cedant Grammatici, vincantur Rhetores,
omnis
Turba cadat, nec Caussidicus, nec præco
loquatur.

§. II.

Ich will deswegen, damit ein ieder sehen könne, was zwischen mir und meinem liebwerthesten Herrn Gegner vor ein Streit sey, den Inhalt dessen ganz deutlich fürstellig machen. Es fragt sich:

- I. Ob die Burgundische Lehen eine sonderbare Eigenschaft haben, daß auch darinnen die Weiber succediren; oder ob es ganz falsch sey, und Otto Frisingensis, wie auch andere alte Scribenten sich hierinnen vergangen?
- II. Ob Neuschatel als ein altes Burgundisches Lehen anzusehen sey?
- III. Ob diese Hypothesis dem Recht Seiner Königl. Majestät schädlich sey?
- IV. Ob

IV. Ob nicht aus der von mir allegirtem Constitutione Neapolitana der ganze Zwist auf einmahl in Faveur unsers allergnädigsten Königes könne abgethan werden?

V. Ob dergleichen Präjudicia in dem Königreich Arrelat, oder Burgund schon mehr vorhanden, oder dieses als das erste Exempel anzusehen wäre?

§. III.

Was den ersten Punct betrifft, so habe ich freylich iederzeit dafür gehalten, daß gleichwie ein jedes Land seine eigene bürgerliche Gesetze, oder Gebräuche, also auch seine besondere Lehen-Rechte habe, und nach denselbigen sich richte; auch die Doctores in ihren Decisionibus sich darnach achten müssen. Sonderlich bin ich in Ansehung von Burgundien desto eher diese Meynung zu vertheidigen bewogen worden, weil ich gesehen, daß diejenigen klugen Leute, welche die Gerechtsame unserer ehemählig Durchlauchtigsten Churfürsten von Brandenburg, glorwürdigsten Andenkens, auf Cleve, Jülich und Bergen ausgeführet, eben diesen Grund geleget, und nicht einig und allein nach der Madel des Longobardischen Lehen-Rechtes ihre Gedanken gelencket haben. Ein jeder kan die Anno 1655. edirte Synopsin universalis successionis Electoris Brandenburgici in Ducatus Clivia, Iulia, Montium, Marcæ & Ravensbergæ, vor sich selbst an schlagen, und darinnen diesen Haupt-Satz antreffen,

treffen, daß Eleve, Jülich und Bergen als Feuda iuris Francorum zu betrachten wären; allwo die völlige Succesion der erstgebohrnen Tochter unstreitig zukäme. Eben diese Intention hat des seligen Herrn von Rheg Excellenz, welcher die Rechte unsers Allernädigsten Königes viel besser, als andere Notiones secundæ verstanden, gehabt; als er eine Dissertation de Feudis Clivenlibus verfertiget, und unterschiedlichen un- nützen Schreibern den Mund gestopfet hat.

§. IV.

Was ist es dann wunder, daß ich in Erwe- gung der Burgundischen Lehen einen gleichen Weg ergriffen, und selbige guten theils als pro- miscuæ successionis angesehen; absonderlich da ich so viel fürnehme Vorgänger anzeigen kan, auch alter bewährter Scribenten Zeugnisse vor mir habe. Die sämtlich Sächsishe hohe Prä- tendenten werden im Gegentheile gerne sehen, daß ein in den Landen Sr. Königlichen Majestät von Preussen lebender Juriste das Responsum Fran- zii wieder aufgewarmer, und mit dessen Rationi- bus die Königlich Preussische Gerechtsame auf Neuschatel vertheidiget; welche sie vormahls wi- der das Chur- Brandenburgische Successions- Recht auf Jülich und Eleve angebrauchet, um dadurch ihrer Präension einigen Schein zu ge- ben; gleich als wann keine Frau; auch iure Francorum Lehens- fähig seyn könnte. Meines Erachtens wäre es viel besser gewesen, der Autor des Neuschatellischen Besizes hätte sich zuvor wohl geprüfet, ob er durch seine unzeitig zusam-

nen gesuchte Argumenta Sr. Königl. Majestät in aliis passibus nicht vielleicht einen grössern Schaden, als in der Neuchâtelischen Sache Nutzen schaffen würde; als welche ohne dergleichen Longobardische Parade kan behauptet werden.

§. V.

Allein der Mann wolte seine Iuris Civilis und Feudalis Longobardici F. scientiam. blicken lassen; und deswegen saget er: Es wäre wider die Natur und Eigenschaft aller Feudorum, ja wider das allgemeine Natur- und Völker-Recht, daß die Weiber in Feudis succediren sollten; er beweiset solches teutsch und lateinisch, und welches zu verwundern, aus dem lege 12. ff. de Aedilitio edicto, item aus der ersten Epistel an den Timotheum II. welches einem andern, der dessen Connexion nicht verstehet, etwas seltsam vorkommen dürfte. Hernach aber begreiffet er sich wiederum, und giebet endlich zu, daß die Weiber in Feudis Nobilium Successions-fähig seyn könnten; nicht aber in Feudis Regalibus; allwo der Basall das ius belli & pacis hätte; welches dem Frauenzimmer, so zur Spindel gebohren, nimmermehr könnte eingeräumt werden. Wäre ja etwan ein Exempel in Austrasien und Burgund, oder auch in Teutschland vorhanden, so müste es entweder nur ein schlechtes Feudum nobile seyn, oder gar ein Bürger-Lehen, oder endlich Privilegiatum Regni: wobey er nicht seyret, seine Jebusiter und Hethiter zu allegiren, und sich an den Bartolum, Baldum, Iserniam und Bertazollum zu halten.

§. VI.

§. VI.

Weilen er aber doch gesehen, daß ihm die Passage Ottonis Frisingensis gar zu stark entgegen stehe: Mos est in Burgundia, qui pene in omnibus Galliae provinciis servatur, remansit; quod semper seniori fratri eiusque liberis, seu maribus seu feminis paternae hereditatis cedat auctoritas, ceteris ad illum, tanquam ad Dominum respicientibus; als gehet er auf dieselbige mit dem Degen in der Faust los, und spricht: Ihm würde es sehr leid seyn, wann jemand des Ottonis Frisingensis Autorität in Zweifel ziehen, und selbigen als einen partheyischen Scribenten angeben wolte: er wüßte nicht, was er darauf antworten sollte, wenn er an meiner Stelle wäre; indem ja bekannt, daß er Friderici Barbarossa näher Anverwandter gewesen, und also leichtlich in Faveur desselbigen etwas hätte schreiben können; damit er wegen seiner Gemahlin Beatrix Burgund wider alle Rechte und Billigkeit verschlingen können. Man hätte ja sonst Bezeuß genug, daß in Burgund eine ganz andere Lehensfolge gebräuchlich gewesen; der Herzog Hugo hätte in seinem Testament, welches Chiffletius publiciret, ausdrücklich gesetzt, daß seine andere Söhne ihm beständig succediren sollten, mit Ausschließung der Töchter seines erstgebohrnen Sohnes, welches nicht geschehen können, wann die Succesion nach dem Bericht des Bischofs Otto von Freisingen in Burgund wäre eingerichtet gewesen. Zudem hätte er erst vorweniger Zeit einen unüberwindli-

chen Locum bey dem Alberico gefunden, welchen Herr Leibniz ediret, darinnen ad ann. 1193. ausdrücklich stünde: Theobaldus comes Barrensis ante castrum de Namurco exercitum duxit; quoniam uxorem haberet, per quam hæreditare voluerat: quamvis filia non soleant in imperio hæreditare. Sollte aber ja Otto Frisingensis noch einigermaßen gelten müssen; so müste man denselbigen von gemeinen Adlichen, oder Bürger-Lehn verstehen; nicht von denen Feudis Regalibus; als welche im Reich non nisi per privilegium auf die Weiber erben könnten. Und hiermit meynet er, wäre ich geschlagen, absonderlich wenn man wolte Achtung geben, daß mein Otto von einer bösen Consuetudine redete, die sich freylich in Burgund herfür gethan; und unter dem Schein der Freyhelt einreissen wolten, welche aber Friederich der Rothbart abgeschaffet, und wie Radevicus berichtet, die alldasige Grafen und Herren wiederum zur Raïson gebracht hätte.

§. VII.

Gewiß wer diesen meinen Gegner alleine also reden höret, und sonst in der Historie nicht allzufeste ist, der sollte denken, er hätte recht; und ich würde sehr übel von der Schule kommen. Allein nur gemacht! Vielleicht kan ich noch antworten. Dann das giebt man zwar unsern Erst-Feudisten zu, daß es der gesunden Vernunft, oder Natur- und Völker-Recht nicht zuwider, wasin bloß einig und allein die Männer an unterschiedlichen Orten Lehens-fähig gehalten werden:

den: aber darinnen verstößet sich derselbige nicht wenig, wann er glaubet, es sey dem Natur- und Völcker-Recht, ja selbst der heiligen Schrift entgegen, wann die Weiber zur Succession in denen Lebens-Gütern gelassen werden. Gewiß eines solchen Raisonnements wird sich nicht leicht iemand versehen haben; noch vielweniger des Edicti Aedilitii; oder der Epistel an Timotheum. Mir düncket, es komme die ganze Sache auf die hergebrachte Gewohnheiten an; welches auch alle Lebens-Lehrer gar gerne gestehen, darunter ich nur die bekanntesten Rittershusium, Struvium, Rhetium, Schilterum nennen will; es sollte mir aber leicht seyn, eine ganze Heerde von den alten Tröstern zusammen zu treiben, wann ich das Pappier verderben, und den Lesern einigen Eckel mit alten ungewöhnlichen Nahmen erwecken wolte.

§. VIII.

Wo aber eine allgemeine Gewohnheit aufgekomen, da darf man ja wohl nicht mehr sagen, daß es lauter Feuda privilegiata wären: man müste dann sich wegen der confusen Lecture nicht erinnern, was Privilegium sey; oder wiederum auf den vorigen Galimatbias fallen, die Feuda promiscuæ successionis wären wider das Völcker-Recht; oder wider die Epistel an den Timotheum; oder wider das Adilitium Edictum.

§. IX.

Der Herr Contradictor wird mir verzeihen, daß ich alles so genau anatomire; und auch so
R 3
gleich

gleich die von ihm angezogene *Raison* anpasse, als wann in *Feudis Regalibus* deswegen die Weiber von der *Succesion* auszuschließen wären, weil sie das *Ius belli* und *pacis* nicht exerciren könnten. Lieber! kan eine Weibsperson eine Königin seyn, warum sollte sie dann nicht auch in einem *Feudo regali* das *Ius belli* und *pacis* haben können? Ich glaube nicht, daß der *Vertazollius* so extravagant *raisonniren* könne.

§. X.

Mein ich errathe vielleicht, was hierauf einzuwenden wird. Der erste Zweck der Lehen, spricht man, ist gewesen, daß die Vasallen die Heeresfolge leisten; ihren Herrn vertheidigen; in Krieg ziehen, sechten, schlagen, kämpfen sollten. Die Heere der Amazoninen wären etwas seltnes; und also schicke es sich auch nicht, daß die Weiber dergleichen Güter besitzen sollten; welche deswegen an andere überlassen worden, daß die Kriege mit tapferen Soldaten möchten geführt werden. Worauf folgendes zur Antwort dienet.

§. XI.

Wer nicht selbst in Krieg ziehet, schicket andere; vielleicht wird auch das Wort Lehen Träger bekannt seyn, welcher Stelle die Männer vertreten. Unter einer *Sophia* in Hessen blinckten die Schwerdter so gut, als unter dem *Henrico Illustri* in Thüringen. Eine *Johanna* in Brabant, eine *Adelheit* und *Jacoba* in Holland kunte sowohl Kriege führen, als ein *Philippus*

ippus Bonus in Burgund, oder Carolus Audax. Ja es folget nicht, auch schließet es nicht, daß der Ursprung einer Sache niemahls einige Veränderung leiden könne. Der Widersprecher löse mir erst diesen einigen Knoten auf: Warum doch die Pfaffen an allen Orten Lehen haben können, ohnerachtet der Harnisch sich vor selbige eben so wenig als vor das liebe Frauenzimmer schicket, auch anfänglich solches nicht geschehen können?

§. XII.

Bis diese Frage beantwortet wird, erkläre ich mich dahin, daß es bloß einig und allein auf die Güte und Willkühr des Lehens-Herrn, oder auch auf die mit ihm eingegangene Verträge ankomme, wie es in der Lehens-Folge soll gehalten werden. Kan nun derselbige seine Güter gänzlich veräußern und verschencken, oder aber unter dieser oder jener Bedingung hingeben, warum soll er nicht auch die Succesion in den Lehen auf die Weiber extendiren können? Ich sehe hier keine Inconveniens. Das primum falsum unseres Contradicenten bestehet darinnen, daß er sich ein wunderbares Ius gentium feudale imaginiret, und doch dasselbige beständig nach den Longobardischen Brocardicis abmisset. Wann ich mich unterstehen dürfte, so wolte ich ihm rathen, daß er des gelehrten Schilters Responsum in causa Ingveileriana fleißig durchlesen möchte; vielleicht würden sich die Präjudicia nach und nach verlieren, und er endlich fassen, daß das Ius Longobardicum zwar in suo genere nicht

zu verachten; inzwischen aber durchaus nicht als eine Richtschnur aller Lehen müsse angesehen werden.

§. XIII.

Niemo will ich ihm zeigen, wie es mit Burgund ergangen, damit der Bischof Otto von Freisingen nicht zu kurz komme. Es ist bekannt, daß nach der Absehung Caroli Crassi der Körper des Fränkischen Reichs in unterschiedene Stücke zerfallen, und die Burgundier sich sowohl als die Italiäner und Franzosen einen sonderbaren Herrn und König erkieset. Ich will denen, so es vielleicht nicht wissen, die Passage Reginonis, eines zur selbigen Zeit lebenden Scribenten, hersehen: *Post cujus, sages er, (Caroli Crassi) mortem regna, quæ eius ditioni paruerant, veluti legitimo destituta herede in partes à sua compage resolvuntur, & iam non naturalem dominum præstolantur, sed vnumquodque de suis visceribus regem sibi creari disponit &c.* Nach diesen erzehlet er, wen die Italiäner und West-Francken über sich gesetzt; item wie es in Burgund ergangen. *Per id tempus, fährt er fort, Rudolphus filius Conradi nepos Hugonis Abbatis (de quo supra meminimus) provinciam inter Iuram & Alpes Penninas occupat, & apud sanctum Mauricium accitis secum quibusdam primoribus, & nonnullis sacerdotibus coronam sibi imposuit, regemque se appellari iussit. Posthæc mittit legatos per universum regnum Lotharii, & suasionibus pollicitationibus.*

nibusque episcoporum ac nobilium virorum mentes in sui favorem demulcet. Dieser Rudolphus, dessen Reich anfänglich von dem Rhein bis an den Ursprung der Jser gieng, und die Helvetios, Grifones, Valesios, Sedunenses, (Sitten) partem Allobrogum, Genevam, Caballiacum agrum und das Oppidum Aganense in sich faßte, mußte bey dem Antritt seines Regiments etwas gelindere Saiten aufziehen; (dahin gehen die Worte: nobilium virorum mentes in sui favorem demulcet) und den Burgundischen Herren vieles einräumen, welches vormahls, als das ganze Fränckische Reich noch zusammen hieng, selbige nicht prätendiren durften. In dieser Zeit scheint eine Veränderung in ihren Lehen vorgegangen zu seyn: nicht minder als in West-Franckreich selbst, allwo sowohl Ludes, als Carolus Simpler sich nach dem Wohlgefallen ihrer Magnaten anschicken mußten. Alfeserra,* einer von den gelehrtesten Fränkosen, hat bereits diesen Periodum in Ansehung Fränckreich beobachtet; und wir wollen ihn in Ansehung Burgundien aufzeichnen.

* Tandem, spricht er de Orig. Feud. cap. II. ruente secunda stirpe Regum feuda omnino desciverunt in perpetua dominia; & iure patrimonii censi coeperunt. Et postea; Degeneris vitio seculi adeo feuda a recta lege desciverunt, ut feminæ feudorum compotes factæ fuerint. Westmengen ich mich dann nicht verwundere, daß bereits der Pabst Innocentius III. geschrieben: Feminas in Gallia iustitias regales facere.

§. XIV.

Woraus meines Bedünkens so viel erhellet, wie ganz ungereimt man die Leges Gundebaldi, item Legem Salicam * angezogen, um das Zeugniß Ortonis Frisingensis über einen Hausen zu werffen. Ich antworte darauf weiter nichts, als daß man die Zeiten genau unterscheiden und darinnen sein Judicium üben soll.

• Herr Schurzleisch hat vor weniger Zeit in seinen *Vindiciis Iuris Imperii in Regnum Arrelatense* sich über den *Paradissum* moquirt, welcher auch etwas zur Unzeit de Iure Salico in Burgund geschwaget hat.

§. XV.

Ob nun aber zwar Burgundien nach dem Tode Rudolphi Ignavi an das Teutsche Reich gekommen; so sind doch nichts destoweniger die all da einmahl eingeführten Gebräuche übrig geblieben. Dann Conradus Salicus, welcher des abgelebten Rudolphi Schwester-Tochter Gisela zur Gemahlin hatte, wurde nicht sogleich von den Burgundiern, wie Henricus Sanctus, dessen Mutter die erstgebohrne Tochter Conradi Burgundi war, angenommen; sondern als selbige sahen, daß er ihnen zu mächtig werden, und mit Force vielleicht dasjenige behaupten würde, was Conradus Francus von ihnen forderte, als verließen sie die Parthey Odonis von Champagne, und wählten ihn, wie solchen Umstand der von Goldasto edirte Lepidanus, welcher ein *Coævus* ist, in nachfolgenden Worten berichtet: *Idem Imperator secum copiam militum fere media hieme in Burgundiam adduxit, ca-*
stella

stella Murtenam & Nuenburg obsedit: sed nimia vi alioris praeditus infecto negotio rediit. Deinde vero proxima astate Votoni bellum intulit, urbes eius rapina & incendio funditus evertit, ipsumque hac necessitate ad se supplicem venire coegit, deinceps emendationem quamvis sicte promittentem. Warmannus Episcopus & venerabilis Abbas Thietpaldus obierunt: quibus successerunt Eberhardus Episcopus, & Abbas Nortpertus. Chuonradus Imperator iterum Burgundiam cum exercitu intravit, & omnia municipia cum civibus usque ad Rodanum fluvium suae ditioni subegit, Genevamque pervenit. Ibi vero ab Heriberto Mediolanensi Archiepiscopo ceterisque Italiae & Burgundiae principibus honorifice susceptus in festivitate S. Petri ad vincula coronatus producitur, & in regnum Burgundionum Rex eligitur.*

- * Daß die Burgunder Conrad den Saliquer nicht gleich vor ihren König erkennen, ist auch aus dem Wippone bekannt; ob schon der Contradicte in seinen Neuchâtelischen Besitz denselbigen unrecht allegirt hat; wie es dessen Gewohnheit ist. Mit dem Ditzmaro ist es ihm eben so unglücklich ergangen: dann auf dem Blat der angezogenen Lehnigischen Edition steht ebenfalls nichts. Und damit niemand denken möge, Heptdanus sey von Wippone wegen der Wahl NB. different, als will ich auch die Passage Wippontu mittheilen: Anno domini MXXXIII. Imperator Conradus cum filio suo rege Henrico natalem Domini in Argentina civitate celebravit. Inde collecto exercitu per Solodorum Burgundiam intravit, & veniens ad Paterniacum monasterium in purificatione sanctae Mariae a maioribus & minoribus regni ad regem.

regendam Burgundiam electus est; & in ipsa die pro rege coronatus est.

§. XVI.

Wer aber erwählt wird, der muß wohl un-
streitig die Gebräuche und Rechte in einem Kö-
nigreich gut heissen, welche vor ihm eingeführt
worden. Dann ob zwar die teutsche Scriben-
ten, welche dergleichen Lehens-Gewohnheiten und
Freiheiten nicht verstanden, sich gemeiniglich dar-
über verwundert haben, wie aus dem *Tietmaro
Merseburgensi* * erhellet; So lesen wir doch
gleichwohl bey keinem Auctore, daß die nach *Con-
rado* folgende Kayser sothane Rechte und Frei-
heiten sollten verändert haben. Vielmehr schrei-
bet unser Bischof von Freisingen: *Mos RE-
MANSIT in Burgundia.*

- * *Nullius, spricht er, ut audio est qui sic praeit in regno.*
Nomen tantum & coronam habet, & Episcopatus his dar,
qui a principibus his eliguntur; ad suam vero utilitatem
paucā tenens, ex impensis antistitum vivit, & hos vel alios
ut aliqui eximius laborantes eripere nequit. In hac di-
manibus complicatis cunctis primatibus velut regi suo ser-
viant, & sic pace fruuntur. Ob hoc solum talis rector in-
ter eos dominatur, ut eo liberius malignorum furor invi-
cem vagetur, & ne lex nova alterius regis ibi adveniat, quae
inolitam consuetudinem rumpat. *Vilhelmus Comes*
miles est, regis in nomine. & dominus terrae re. Et in his
partibus nullus vocatur Comes, nisi is qui ducis honorem
possidet. Et ne illius potestas in hac regione paullo mi-
nus minueretur, consilio & ductu imperatoris maiestati,
sicut praedixi, reluctatur.

§. XVII.

Denn das thut nichts zur Sache; *Radevi-
cus* hätte inzwischen diesen Gebrauch als einen
bösen

bösen Gebrauch angegeben: und deswegen schiene es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Otto gleichfalls selbige Gewohnheit nicht gebilliget hätte. Dann wo stehet doch bey dem Kadewico, daß die Gewohnheit der weiblichen Lehens-Succession böse gewesen sey? Wer aufrichtig die Wahrheit suchen will, muß auf keinerley Weise dem einfältigen Leser einen blauen Dunst vor die Augen machen. Dieses tadelt vielmehr Kadewicus an den Burgundiern, daß sie *ex appetitu libertatis* hochmüthig worden, und sich alles Gehorsams gegen das teutsche Reich entschüttet. Heisset aber dieses sich alles Gehorsams. entschütten, wo man in *seudis promiscue* nach denen einmahl hergebrachten Gewohnheiten *succediret*? Ich will den ganzen Locum vor Augen legen, damit nicht etwa ein Zweifel zurücke bleiben möge: *His ita gestis, Fridericus ad ordinanda imperii negotia in regno Burgundiae animus intendit. Cumque Burgundia aliquando præ se sortes reges habuisset, & per eos iuribus præcepta dare solita fuisset, ex appetitu libertatis, quæ, ut dicitur, res inestimabilis est, iamdudum insolentiam & desuetudinem induerat obsequendi. Ea itaque terra, quæ non nisi multo labore & bellico sudore subigenda putabatur, ita Deo ordinante paruit, quod (nisi alia in regno disponenda imperatorum retraxissent) familiariter & cum paucis usque Arlatum, sedem regni Burgundiae, properare potuisset. Denique (quod modo viventium ex-*
cedit

cedit memoriam hominum aliquando contigisse) Stephanus Viennensis Archiepiscopus & Archicancellarius de Burgundia, & Eraclius Archiepiscopus & primas Lugdunensis, & Odo Valentinus Episcopus, & Gaudfredus Avinionensis, & iluio magnus princeps & prapotens de Claria, tunc ad curiam venientes Friderico fidelitatem fecerunt atque hominum, & beneficia sua de manu illius reverenter susceperunt. Arelatenfis autem Episcopus, & alii omnes Archiepiscopi, Episcopi, Primates & Nobiles venissent, idemque fecissent, nisi mora principem adeundi compendium suae brevitatis praestitisset impedimentum: missis tamen per honestos, valde & industrios nuncios litteris, omnimodam subiectionem & debitam fidelitatem imperio Romano compromiserunt. Ich denke nicht, daß jemand, der die Regeln einer guten Auslegung in brauchen weiß, daraus etwas anders abnehmen könne, als daß vor diesem*, die Burgundier sich fast alles Respects gegen die Kaiser entschlagen; nun aber denselben wiederum gehuldiget, und ihrem Lebens-End** abgeschworen.

- * Und das geschah sonderlich zu den Zeiten Heinrich IV. in welchen die Burgundische Grafen und Herren den Titel Dei gratia zu führen angefangen; Von Petrambo, Grafen in Provence, lömte ich ein Diplom vorzeigen, dazinnen er am ersten die Titulatur geführt.
- ** Was Radevicus in proß, das hat Güntherus in gebundener Rede entworfen:

Interea magnos procures Burgundia dives
Pontificesque suis excitos sedibus, ultro
Regis in occursum commoverat, omnia late
Oppida, seu validis munita turribus urbes,
Excipiunt illum valuis reverenter apertis.
Quoque relicta sibi iam libertate vetusta NB.
Gaudebat tellus, venientem milite paucos
Agnosce dominum supplex regemque fatetur.

§. XVIII.

Und solchergestalt würde es wohl abge-
schmact herauskommen, wann man sagen wol-
te, Frisingensis hätte den Gebrauch der weibli-
chen Lehens-Folge gemißbilliget, oder auch Fri-
dericus Barbarossa selbst. Nam quod quis
in se probat; in aliis improbare vix potest.
Nun hat aber dieser Prinz bloß einig und allein
aus diesem Fundament, daß die Weiber in Bur-
gund succediren, die ganze Franche Comte, und
noch viele andere Länder an sich gezogen; und bey
solcher erwünschten Gelegenheit die geistliche und
weltliche Herren wiederum als seine Vasallen
nach der einmahl eingeführten Gewohnheit NB.
investiret. Ich beruffe mich hierinnen auf den
Lehen-Brief, welchen uns der berühmte Ste-
phanus Baluzius in dem Appendice der Mar-
ca Hispanica des Petri de Marca hinterlas-
sen, worinnen Friederich die Grafen von Pro-
vence wie ehemahls belehnet, nur daß er sich vor-
behalten, daß sie seinen Pabst Victor, den es
damahl souteniret, mit ihm respectiren möchten.*

* Ich habe sonderlich diese Worte bemercket: Imperator
concedit & dat in feudum Comitatum Provincie sicut te-
net Comes Barcinonensis, & PRÆDECESSORES eius te-
nuerunt.

hucum. Kann wohl jemand nach Betrachtung dieser Stelle vernünftig vermuthen, daß Friedrich in dem Burgundischen Leben, wie unser Franzose aus dem *Romdevico* wundersam erzwingen wollen, eine Veränderung fingenommen habe?

§. XIX.

Bei so bewandten Umständen wird es nun sehr leicht seyn den Ottonem von Freisingen von aller Partheylichkeit los zu sprechen. Wann der Herr Gegner diesen Zeugen vor sich allegiret hätte, mit was vor einer Parade würde er doch selbigen heraus gestrichen, und bis an den Himmel erhoben haben. Weilen er aber einen andern Weg zu gehen erwehlet, so muß er anjeho partheyisch seyn. Es ist ihm nun leid vor mich, und meine andere Säge. Mir ist es nicht leid. Was Otto Frisingensis geschrieben, hat fast mit gleichen Ausdrückungen Güntherus in seinem Ligurino behauptet; dessen Worte ein geheißter Leser mit Bedacht lesen wird:

Hoc quoque (Rainoldo) defuncto tanti
patris unica proles

IVRE SIBI PATRIAE delatum sortis hono-
norem

Magnaue sub teneris moderamina sum-
serat annis

Eximio nuptura viro, generosa Beatrix.
Günthero stimmt Albericus bey, * wie auch
Conradus Urspergensis, der in alten Dingen
die beste Chronica copiret hat. **

* Anno 1156. Fridericus Imperator iudicio & consilio Archiepiscoporum, & Episcoporum, relicta uxore sua duxit
filiam Comitis Burgundionum Rainaldi nomine, de Ultra

Satonam, quam Fartius Iuv. Comes V Vilhelmus archa tur-
ris custodia diu clausam tenuerat, ut eam perderet, &
HEREDITATEM eius fraudolenter præiperet, sed DEO
miserante de manibus eius liberata Imperatori in coniu-
gium copulata est.

•• p. m. 217. Imperator vero Dominam Beatricam de Ge-
nere Burgundionum nobilissimam filiam Comitis Bilsori-
ni, quæ illi unica erat, HERES OMNIUM BONORVM IP-
SIVS duxit uxorem. cuius opulentissima dote, ut fertur,
etiam quinque millia militum eius subdebantur imperio.
Wer kan nun sagen, daß Otto Frisingensis solche para-
therisch geschrieben haben, da so viel andere Schriftenten
ein gleiches berichten? Si tacuisse, Philosophus mansisset.

§. XX.

Das Testament Hugonis in Burgund, wel-
ches der Widersprecher vor sich angezogen, ist
vor uns; wie ein jeder begreifen kan, wann er
erst besagtes Testament wird gelesen haben. Ich
wiederhole deswegen selbiges aus dem Joh.
Jac. Chiffletio, bey welchen ich in den Anmer-
kungen dem Autori sonst en passant eine
andere Bevue • vorhalten will.

Ego Hugo Dux Burgundiæ per DEI gra-
tiam compos, mentis, licet ægro corpore,
meum testamentum nuncupativum, seu me-
am ultimam voluntatem ordino in hunc mo-
dum, potestate mihi data tam a iure, quam
a voluntate propria liberorum meorum, vi-
delicet (prolium) Odonis primogeniti mei,
quondam domini Nivernensis, Ioannis quon-
dam domini Borbonensis, & Roberti filiū
mei. In primis instituo heredem meum
dictum Robertum filium meum; & volo
quod idem Robertus, qui mihi superest vi-
vus

·vns masculus, de prima vxore mea procreatus, habeat & possideat in perpetuum proportionem sibi competente tam in rebus meis hereditariis, quam a me acquisitis, hæc quæ inferius nominantur &c. Insuper instituo eundem Robertum heredem meum in Ducatu Burgundiæ; & volo quod habeat in perpetuum Ducatum cum feodis & iuribus ad dictum ducatum pertinentibus, &c. Si vero filia prædicti Odonis, vel ipsarum aliqua honorem Ducatus a dicto Roberto evincerent, (quod non credo esse iuris vel rationis, sed de contrario credo firmiter esse certum) in illo casu instituo heredem meum dictum Robertum filium meum in rebus inferius nominatis &c. Acta sunt prædicta apud Vilanas en Dunois die lunæ ante festum S. Michaelis, Anno Domini MCCLXXII.

Des unbefugten Contradicenten Schluß bestehet darinnen: Hat Hugo seines erstgebohrnen Sohnes Töchter durch ein Testament ausgeschlossen, und seinen übrigen Söhnen die Lebensfolge concediret, so müssen ja die Töchter in Burgund nicht Successions-fähig seyn; wiewohl es ein elender Schluß ist. Dann eben deswegen hätte unser Raisonneur denken sollen; die Weiber müsten vielmehr einiges Recht gehabt haben, weiln sie erst der Vater durch ein Testament ausschließen getrachtet. Ich sage getrachtet. Dantwann er nur das von Chiffletio allegirte Manuscriptum du lignage de Coucy angesehen, welches zu gleicher Zeit, als das Testament selbst,

sten,

sten, versfertiget worden, so hätte er gar leicht begreifen können, daß Hugo wider die Gewohnheit des Landes seines erstgebohrnen Sohnes Odonis Tochter Jolantha, und Allir zu reuoviren gesucht. Die Worte des MS. sind folgende: Le tiers fils le Duc Hugon de Bourgogne, & la Duchesse Yoland, ot nom Robert, si comme dict avons. C'il ot à femme la maisnée fille du Roy S. Loys, qui mourut à Thunes, & fut Duc de Bourgogne apres son pere contre la COVSTUME DV PAYS: les enfans de son aîné frere le deussent estre. Daß die Jolantha ** solches geschehen lassen, ist ihrer Gütigkeit zuzuschreiben; das Testament ihres Groß-Vaters war widerrechtlich, und wider den einmahl in Burgund eingeführten Gebrauch. Unser Widersacher hat hier weiter nichts gethan, als daß er mit dem Kalb des Dominici gepflüget, welchen bereits Chiffletius in den Luminibus Salicis p. 285. seqq. abgefertiget: Biewohl er darinnen noch weiter gegangen, indem er die Stelle Ortonis Frisingensis von schlechten adelichen oder auch bürgerlichen Lehen erklären wollen; da er doch ohne Brille sehen können, wie besagter. Scribent bloß einig und allein die Burgundische Gewohnheiten deswegen beschrieben, damit er die Erbsfolge der Kaiserin Beatrix in der grössersten Herrschaft von Burgund rechtfertigen möchte. Und doch träumet er, Frisingensis rede von schlechten adelichen, oder auch bürgerlichen Lehen. Ohe! iam sat est. Noscitur ingenium.

• Als der Herr Segner die Präfatton über seine Germaniam Principem verfertigt, hat er gemeinet die Theologi und Medici hätten die Historie verhunzet; und weilten er damals einen Büchschuß weit sich in das jus civile gewogen, ist er auf die Gedanken gerathen, die Juristen wären einig und alleine die Männer, welche dieselbe doctren, und auch rechtmäßig beschreiben könnten. Bald darnach aber, weilten er nicht gewußt, daß Blondell ein Theologus, und Chiffletius ein Medicus gewesen, lobet er diese beyde ganz ungemein, und contradiciret sich aus Unwissenheit selbst in nachfolgenden Worten: Utinam qui genealogias condunt, artia quoque genealogica aliquem intellectum haberent; atque iurium, ac rerum germanicarum notitia animum suum leviter tinxissent, neque in obvia quavis ruerent, tanta inconsiderantia, quæ rerum gnaris nauseam excitat, sordida fragmenta, & pueriles lusus in tot ac tantis voluminibus offendere. Sed hoc est quod superioribus seculis monachi, nostris ac patrum temporibus medici ac theologi hæc spartam sibi stultissimo conatu sumserint, ut pudeat hodie viros graves in Augia hoc stabulo inter sorditiem & ineptias versari. Ego meis CHIFFLETII & BLONDELLI lucubrationes commendare soleo, ut videant, genealogias scribere non esse, nomina effingere, aut pingere tabulas: sed iudiciosissimum quemque requiri, qui his laboribus rite, ut par est, perfungi velit. So wenig ist der Mann in historia litteraria Historicorum, und Genealogorum verstor. Was kan aber elender seyn, als sich selbstem contradiciren?

• Damit der Leser den statum controversiarum verstehet, kan er folgende Genealogie mercken:

Hugo, Herrzog
von Burgund

Odo stirbt vor
dem Vater.

Johannes stirbt
vor dem Vater.

Robertus.

Jolantha, uxor Roberti
von Flandern.

Ally, uxor Johannis
von Chalon.

§. XXI.

Allein genug von dem Testament, wir wollen den Locum Alberici betrachten, welchen er in Original zwar aufgeschlagen, aber am ersten bey Chiffletio in dessen Lotharingia Masculina gefunden: welchen er ohne Judicio abgeschrieben, und in seinen Wischmasch gesetzt, damit sich vielleicht ein unerfahrener halbjähriger Studente möchte verführen lassen. Gewiß wer die Worte seines gelehrten Mönchs, welche ich zuvor allegiret, recht ansieht, wird nichts anders schließen können, als daß man dazumahl dem Graf Theobald die Succession in der Grafschaft Namur schwer gemacht, weilten im Römischen Reich die Weiber nicht leicht zur Succession gelassen werden. Ist dann aber das Königreich Arelat, oder Burgund das teutsche Römische Reich? Albericus selbst hat viele Frauens-Successiones in solchem Königreich aufgezeichnet. Dieses Reich hat seine eigene Gewohnheiten gehabt, welche Grisingensis mores Burgundiae nennet, Güntherus in seinem Ligurino jura patriæ. Der Herr geheimde Rath von Cocceius, dessen Jurisprudentiam publicam er in seinen Collegiis infelici ausu zwar zu refutiren suchet, hätte ihm ein gleiches lehren können, wann er p. 168. seq. saget: In hoc corpore quædam regna Germaniæ coherent jure fœderis inæqualis, quædam insuper nexu feudali vel alio subjectionis. Priore sensu coherent ei regnum Italiæ & Arelatense, quæ libera regna sed fœdere perpetuo, eoque inæquali, Germaniæ

niz vnita sunt: vnde & reges Germani seorsim de iis inaugurari solebant. --- Sed in hoc tamen regno quoque proprium Germaniarum regnum, quoad regiminis formam sollicitè distingui debet à reliquis regnis, etsi eo comprehensivum. Nam propria cuique regno; ut *publici regiminis*, ita & *IVDLICIORVM* ac defensionis, (quar regiminis formam sequuntur) ratio est: Es wäre mit auch leicht gewesen, ihn aus dem Chiffletio, den er copirte, selbst zu widerlegen, welcher unter Franciam Ripuariam, und occidentalem seu latinam, dahin er auch Burgund gerechnet, anderswo einen Unterschied gemacht. Es brauchte aber nicht; er hat an meiner Antwort schon genug. Zum Ueberflus will ich weisen, wie der Mann selbst nicht wisse, wo er zu Hause sey; indem er in dieser gegenwärtigen Schrift ein Longobard, oder Italianer seyn will; da er doch vor diesem in der Präfation über seine Germaniam, welche er, weiß nicht warum, principem heisset, ganz andere Gedanken geführet, und diesen Titel von sich abzulehnen getrachtet: *Ultimum erat*, schreibet er, *ut juris ac iudiciorum in singulis ditionibus historiam doceremus. Ita enim cum Schiltero, maximo huius ætatis JCro. semper existimavi; diverso Germaniam in provinciis diversis, jure uti; Quar avitæ ac domesticæ leges Romanorum & Longobardorum voluminibus omni casu sint præferendæ. Et licet in plerisque Germaniarum foris iudices a pristino hoc jure ita desue-*

desueta sunt, ut vix pretium operæ videatur, in causis nullius fere momenti, veterum legum, vetustatis caligine difficillimarum, rationes ac intellectum quærere: sufficit tamen quod momentosis causis & publicis principum controversiis inde sæpius consuli queat.

§. XVII.

Wer inzwischen diese beständige Gewohnheit ratione successionis Burgundicæ in einem kurzen Begriff durch viele Exempel bestärket wissen will, der lese nachfolgende Passage des geistlichen Blondelli in seiner Praefatione Apologetica plaga XX. n. 6. Exemplum mendose a Choppino prolatum, non evincit dominia feudalia in regnis Burgundico & Arelatensi masculina tantum fuisse, quandoquidem Burgundiæ Comitatus ad Suevos, Meranicos, Burgundos, Matiscenses & Cabilonenses, Francos, Burgundos Ducales priores, Flandros Burgundos Ducales posteriores, Austriacos, Delphinatus ad Burgundos & Turrios, Provinciæ Comitatus ad Barcinonenses, Andegavos secundos & tertios per feminas transiere; eademque fere omnium Burgundicorum feudorum conditio fuit. Sabaudi si feminas excludere, lege non communi, sed familiari eaque non admodum constante vsti sunt &c. Welches Blondelli Worte ich deswegen gerne angeführet, weil die Franken vormahls wider das

Haus Oesterreich geleugnet haben, daß in Burgund die Weiber sollten succediren können.

§. XXIII.

Ich will vor mich nun ohne verweilen die andere Frage, ob nehmlich Neuschafel als ein altes Burgundisches Lehen anzusehen sey, beleuchten; damit auch hierinnen alle Unpartheyische ersehen können, wie gar verapirret der Herr Contradictor davon philosophire. Er spricht also: Neuschafel müsse ohnschicklich ein Manns Lehen seyn, weil es ein geschencktes Lehen wäre. *Neminem autem suum facile iactare praesumit per L. 25. ff. de probationibus.* Die Zeit, in welcher es vergeben worden, zeigte ein gleiches an. Denn die Frederici hätten alles longobardisch: Grivellus hätte geschrieben, die Lehen in Burgund wären alle masculina gewesen seit dem XII. Saeculo. Molinus hätte in seinen *Commensuris* über die *Consuetudines Parisienses* bemerkt, daß erst seit drey hundert Jahren in adelichen Lehen in Frankreich und Burgund eine Veränderung und Mißbrauch entstanden. Die Worte *legitimi heredes* bedeuteten nach aller *Doctorum* Ausspruch nur masculinos. So oft Rudolphus Habsburgicus die Lehen auf die Weiber extendirt, hätte er derselbigen jedes seit expresse gedacht. Es hielte ein jeder sonst eine gleiche Rede, und noch vielmehr der Kayser Rudolph in seinen Lehen-Briefen, allwo kein Wort unnützlich wäre. Dieser hätte sich nach Männern umgesehen, von welchem er Lehens-Dienste gefordert. Solche aber konnten die Weib-

Weiber nicht prästiren: nach Aussage des Bartoli, und Baldi. Nachdem er aber endlich wahrgenommen, daß dieser Disputat ganz vergeblich gewesen, weilten hier vornehmlich gestraget wird; wie die Herren von Chalon Rolinum investiret, als verimeynet er zu behaupten, es wäre die Belehnung von denselbigem auf eine gleiche Weise geschehen. Er allegiret deswegen einen Text aus dem jure Longobardico, der Basillus könne einen andern nichts anders subinfeudiren; als er selbstem belehnet worden; oder aus einem Mann Lehen ein feudum forminum oder promiscue successionis machen; und als er endlich den Haupt-Punct abhandeln sollen, wie sich doch das Haus Chalon mit Rolins und dessen Descendenten über eine andere Lehens-Formul vergleichen, und die Töchter admittiren können, so schweiget er stille; und giebt zu erkennen, daß er sich selbstem Zweifel gemachet, welche er aufzulösen nicht geschickt ist: wiewohl es ihm an Berwegenheit nicht fehlet: indem er beständig schreibt, es stünde in allen Belehnungen, daß selbige selon les hiefs d'Allemagne fürgegangen wären.

§. XXIV.

Hierauf verdienet aber wahrhaftig unser Feudist einen kleinen Wischer; weilten er pêle mèle alles zusammen geraaspelt, und wider die Acta publica geschrieben. Erstlich aber will ich nur dieses melden. Der status controversia bestehet gar nicht darinnen, wie Rudolphus dem Hause Chalon Neufchatel verlichen, sondern wie die Herrn

von Chalon Rolinſum; und deſſen Descendentes: item den Comrad von Freyburg belehnet. Weſwegen dann alle Allegationes erſpahret, und zur Ausarbeitung einer andern Diſſertation hätten können aufbehalten werden. Ex abundanti aber will ich ihme nur zeigen, wie alle deſſen Sätze noch ſehr zweifelhaftig, und nichts beweifen: nach etliche Dinge mehr vor mich als vor ihm ſind. Dann das iſt gewiß eine Erbarmungswürdige Conſequenz: nemo facile ſuum jactare præſumitur; E. Hat Rudolph die Succeſſion nicht auch den Weibern vergönnet. Wunder, daß er nicht auch geſchloſſen: E. hat er Neuſchatel vor ſich behalten; quia nemo ſuum jactare præſumitur. Ich hätte mich mit dieſem Brocardico nicht groß gemacht. Wunder, daß er nicht vermerket, der Herr von Chalon hätte Neuſchatel nur vor ſeine Perſon überkommen, nam nemo ſuum facile jactare præſumitur.

§. XXV.

Von gleicher Stärke iſt der andere Satz: Die Friderici hätten alles, wo ſie regieret, und alſo auch in Burgund, longobardiſiret. Es iſt eben als wann ich ſagte, in Teutſchland, Dänemark, und Pohlen wären lauter Longobardiſche Reüda ſeit der Zeit Friderici I. geweſen, weil ſie dieſer dominus ſupremus Germaniæ, Daniæ und Poloniæ geheiffen. Was in Italien ſürgegangen, ſchicket ſich weder auf Burgund noch auf Teutſchland. Vor den Zeiten Ruperti und Sigismundi Imperatorum hörte man nicht einmahl etwas von dem Longobardiſchen Recht

in Deutschland; geschweige in dem Königreich Arelat. Der Grivellus probirt weiter nichts, als daß man erkennet, es habe der Ignorant die Burgundier oder Sequanos bereden wollen, sie sollten sich nach dem Longobardischen Recht halten, weilten Friederich sowohl der Longobarden, als Burgundier Herr gewesen: welches eben so alber klingen, als wann einer den Preussen persuadiren wolte, sie sollten sich nach den Gewohnheiten Neuschatel richten, weilten Seine Königl. the Majestät von Preussen ein Herr von Preussen, und Neuschatel wäre. Unser Herr Contradictor hat das Unglück, daß er lauter schlechte Raisonneurs allegirt, und sich an dieselbige wie eine Klette hängen. Des Molinai Zeugniß schicket sich hieher gar nicht, alldieweil er nicht sowohl von der Zeit redet, wann die Lehen auf die Weiber extendiret, sondern vielmehr wann etliche derselben Allodia worden. Ergo ille de alliis, noster de cepis disputat. Zugeschweigen, daß besagter Molinai in Dingen, welche auf die Historie ankommen, nicht allzu authentisch, welches ich mit vielen Exempeln bestätigen könnte.

§. XXVI.

Was der Herr Gegner aus seiner Longobardischen Rolle urgiret, daß durch die Worte legitimi heredes nichts als masculi verstanden würden; oder wie man zu reden pfleget, Lehens Erben, das giebet man ihm gerne zu Mayland, oder endlich an solchen Orten zu, wo Obertus und Nigter als Dracula gehalten werden: in
Burg

Burgund aber lachen die Leute darüber, welches ich ihm mit des Burgundischen Canslers Olivier de la Marche eigenen Worten erklären will, dessen Deductiones vor die Maria Burgundica, Kayser Maximilians Gemahlin, ver gelehrte Herr Leibniz uns in dem andern Theil seines Codicis diplomatici publiciret hat: Car combienque, spricht er, par le droict des fiefz que nous appellons la dixieme collation, les femelles ne soient appellées en succession; toutes fois l'on sçait bien, que le droict commun reprouve la difference du sexe. Et à vray dire le droict des fiefz n'est autre chose que les coustumes de Milan, NB. & autres provinces ultra montaines, que redigerent par escript Magister Obertus de Orto & autres. Item & quant à la coustume generale du Royaume si notoire qu'il n'est besoing de la prouver comme il sera dict cy apres en respondant au droict d'appenage est telle, que femmes succedent en tous fiefz, & sont preferées aux heritiers masles, qui sont en plus longtain degré. Der Leser mercke, daß man sich hier auf consuetudinem notoriam berufe, welche der Mayländischen entgegen gesetzt wird.

§. XXVII.

Dann dieses schliesset abermahl ganz und gar nicht, Rudolphus hätte sonst in allen seinen Lehen-Briefen, worinnen er den Weibern die Succesion vergönnet, derselbigen ausdrücklich gedacht; in der Belehnung von Neuschatel wa-

re es nicht geschehen. Der Herr Contradicent muß beobachten, daß man sagen könnte: in Burgund wäre es nicht nöthig gewesen, weiln allda notorisch, daß durch die heredes legitimos auch die Weiber verstanden würden. Daß in Provence auch das Frauenzimmer zur Succesion gelassen werde, ist unstreitig, hat es auch niemand jemahls in Zweifel gezogen: und gleichwohl hat Rudolph, als er Carln von Anjou damit belehnet, keine andere Expressiones, als in dieser Neuchâtelischen Belehnung gebrauchet; Zweifelsohne deswegen, weiln in dem Königreich Arelat die Worte legitimi heredes eine ganz andere Bedeutung haben, als zu Mayland, wo die meisten Leute Kröpfe haben. Inzwischen kan sich unser Feudiste bey dieser Gelegenheit in Betrachtung und Ausarbeitung folgender Lehensfrage nach Aufschlagung seiner Trösters ein exercitium corporis und ingenii zurege bringen: utrum videlicet leges feudales singulares loci servientis; an vero dominantis respici debeant. Sein Molinâus wird ihm vielleicht diesesmahl nicht anstehen, welcher überhaupt bejahet servientem locum debere inspici: auch wird ihm Baldus nicht zu Hülfe kommen, qui idem existimat in Constit. Pac. Constant. vers. quia controversia. Ich kan ihn aber versichern, daß diese Meynung seiner Lehens-Lehrer viel raisonnabler sey, als die andere; welche gar kein Fundament hat. Nun wird er ja wissen, daß Neuchâtel in Burgund gelegen, welches Rudolph an den Herrn von Chalon verlei-

verliehen. Burgund ist der *locus serviens*. In hac ergo specie leges sequemur loci, ubi res sita est. Summus enim Imperans heic consideratur non qua talis; sed qua pars civitatis, videtur igitur se composuisse ad leges feudales loci, ubi res sita, non ubi investitura sit, nisi formam actus tantum respiciant. Welche Worte des hochgelahrten Herrn Hertii sind de feudis oblati p. 562. als er die Frage abgehandelt: an si subditus a rege live civitate sua investiatur, respiciendum ad consuetudines loci, ubi rex habitat; an vero, ubi res sita? welchen Mann ich deswegen gerne folge, weil er bey seiner grossen Lectur auch ein vortrefliches Judicium in allen Stücken zeigt.

§. XXVIII.

Das übrige, was von den Servitiis gesagt worden, gleich als wann in solchen Lehen, welche dergleichen erfordern, keine Frau Successionsfähig wäre, ist von keiner Wichtigkeit: wie bereits oben gewiesen worden. Indessen weil ich mit einem solchen Kirchen-Lehrer zu thun habe, welcher auf Autoritäten greulich erpicht ist, als will ich ihm hiermit eine Passage aus des Herrn Schilters Iure feudali Alemannico herschreiben: Etenim, spricht er, in iure teutonico vocabulum Mannschaft non denotat naturam feudi masculini, sed servitia feudalia, & militaria, quæ per mares solent fieri; & vocabulum Bermannen significat servitia ista præstare; quæ omnia etiam mulieres per substitutionem

stitutos expedire queunt, prout hoc Gæd-
deus deducit Consil. Marpurg. 37. n. 1038.
1063. seq. IV.

§. XXIX.

Nun ist endlich vonnöthen, daß man auf die
Belehnung Rolini und Contrads von Freyburg
genau Achtung gebe; und wohl überlege, ob et-
wann die Herren von Chalon verlangen, daß
Neufchatel ein pur lauterer Mann-Lehen bestän-
dig und unveränderlich bleiben soll. Unser Feu-
dist hat zwar verimeynet; daß, wann er gezeigt
hätte, Rudolphus Habsburgicus hätte den
Herrn von Chalon Neufchatel als ein feudum
masculinum concediret; so hätten diese unmög-
lich selbiges an Rolinum oder Conrad von
Freyburg auf eine andere Weise afterverleihen
können; nach dem ausdrücklichen Text des Lon-
gobardischen Rechtes, in welchem demjenigen
eine Felonie an Hals geworffen wird, welcher sich
unterstehen würde, in einem feudo masculino
den Weibern einige Folge zu gönnen. Er wird
mir aber großgünstig verzeihen, wenn ich sage,
daß er entweder wider sich selbst rede, oder seinen
weillläufigen Cassastras um ein merckliches ab-
kürzen können. Wider sich selbst redet er darin-
nen, indem er nach diesem willig gestehet, die
Herren von Chalon und Prinzen von Oranien
hätten solches subinfeudando auf das Frauen-
zimmer extendiret, weilen daraus ein ieder Ver-
nünftiger nach dessen eigenen Principiis schließ-
en muß, Rudolph von Habsburg habe kein Lon-
gobardisches Lehen aus Neufchatel gemacht, sonst
hätte

hätte ja das Haus Chalon solches nicht auf die Weiber bringen können, wo anders nicht eine Felonie wider Kayserliche Majestät hätte sollen begangen werden. Das letztere wird er vielleicht nicht wollen behaupten, oder Gefahr laufen, in der Zahl derjenigen zu stehen, welche selten zum Ziel schießen. Sollte er aber vielleicht sich also heraus zu wickeln trachten, als wann diese Extension mit Consens des Kayfers geschehen wäre, so hätte er ja wahrhaftig mit dem allhier überflüssig angebrachten Othem eine Suppe refraichiren können, und vielmehr erweisen mögen, die Herren von Chalon hätten Neuschatel auf Longobardische oder auch teutsche Art verliehen, ohne daß er von Rudolpho Habsburgico ein so großes Aufheben gemacht, und dessen Diploma, wie ein Theologia Studiosus seinen Text analysiret, oder auch von den subsecudis eodem modo concedendis so viel Wesens erregt.

§. XXX.

Allein dieses kunte er unmöglich bestreiten, ob er gleich gesagt, es stünde in allen Lehens-Formeln, daß Neuschatel selon les fiefs d'Allemagne verliehen worden. Dann das heisset eben, wie ich zuvor erwehnet, wider die Acta publica schreiben. Ein geneigter Leser schlage nur das *Traité sommaire du Droit de la Majesté le Roy de Prusse à la Principauté de Neuschatel* auf, und zwar p. 35. l. 17. und 18. NB. allwo ausdrücklich nachfolgende Worte stehen: *que la Feauté & l'hommage ont été fait par Raul suivant les Us & coutumes de Bour-*

Bourgogne. Und wiederum p. 36. lin. 26. allwo eben diese Worte von Ludovico, Rudolphi Sohn, zu finden sind. Der Widersprecher lasse sich doch aber von seinem Französischen Sprachmeister mit Bedacht erklären, was da bedeute *suivant les Us & coutumes de Bourgogne.* NB. Indessen weiß ich endlichen mehr als zu wohl, wie er auf solche extravagante Gedanken gekommen. Er hat gelesen, daß Anno 1406. Johannes IV. Prinz von Chalon, als Conrad von Freyburg seines Respects vergessen, selbst nach Neufchatel gekommen, und aus diesem Burgundischen Lehen ein Teutsches Lehen machen wollen; bey welcher Resolution er aber nicht geblieben, sondern vielmehr nach vorhergehender Reconci-
liation des obbenannten Conradi Söhne und Tochter zur Succession wiederum wie zuvor unter Ludwig, Rolini Sohn, geschehen, vociret: welches in den Teutschen Lehen nicht angehen kan. Alles, was ich sage, ist in der Deduction, welche auf hohe Ordre unsers Allergnädigsten Königes und Herrn in Französischer Sprache verfertiget worden, p. 43. zu finden; allwo sonderlich folgende Worte hieher gehören: *On voit par cet acte (es wird der Lehens-Eyd verstanden, welchen Conrad Anno 1407. von neuem abgeschworen) que le Prince d'Orange ne s'arrêta pas à la rigueur de la succession, qu'il avoit limitée aux seules personnes capables de sief selon les loix d'Allemagne; dans l'acte passé une année auparavant à Neufchatel, mais qu'il fut du bon plaisir de ce Prince*
de

de continuer à faire grace à son Vasaal en continuant toutes fois de la limiter aux seules filles du chesaul de Neufchatel.

§. XXXI.

Ich gebe hiermit allen vernünftigen und Ehrliebenden Männern, welche es verstehen, freye Macht und Gewalt zu urtheilen, ob nicht unser Feudist entweder aus Unwissenheit, oder aus Vorsatz wider die an Tag liegende Acta publica, Siegel und Brief geschrieben; und also sich hierdurch dermassen verdächtig gemachet, daß man billig Bedencken tragen soll, demjenigen im geringsten zu glauben, welcher sich nicht scheuet, aus seinem Gehirne quidvis und quodvis zu fingiren, wann nur etliche unbedachtsame Leute ihm und seinem Roman beypflichten wolten.

§. XXXII.

Jedoch ich höre schon unsern fürtreflichen Lehens-Lehrer also lallen: Auf solche Weise wird ja Seine Königl. Majestät von Preussen zu kurtz kommen; auf solche Weise wird ja die Johanna, Marggraf Philipps von Hochberg Tochter, diese Graffschaft Neufchatel auf den Herzog von Longueville und dessen Descendenten haben vererben können, wann in Burgund auch die Weiber succediren können: und hiermit bildet er sich ein, sey er schon satfsam berechtiget gewesen, mich unter die unbefugte Prätendenten, die das Recht unsers Allergnädigsten Königes anfechten wollen, zu setzen, weilen ich einen so gefährlichen Cas (feminas in Burgundia succedere) zu gelassen

gelassen hätte. Ich kan aber den Autorem des Neuchâtelischen Besizes herzlich versichern, daß es mich noch nicht reue, dergleichen gethan zu haben; absonderlich da mir nicht unbekannt ist, wie gar einfältig es heraus komme, wann man eine gute Sache mit ganz schwachen und stöhrernen Schein-Gründen zu vertheidigen suche. Was wahr ist, mag wahr bleiben. Das Recht Sr. Königl. Majestät von Preussen soll doch deswegen keinen Schiffbruch leiden. Dann dahin gehet eben die in §. II. berührte dritte und vierte Frage: ob diese meine Hypothesis den Königl. Preussischen Gerechtsamen schädlich sey; und nicht vielmehr der ganze Zwist aus der in dem historischen Bericht p. 10. seq. allegirtem Constitutione Neapolitana de feudis iure Francorum könne abgethan werden?

§. XXXIII.

Ehe ich weise, was vor Einwürffe hierinnen von diesem meinen Widersacher gemachet worden, hoffe ich, daß es mir erlaubet, erstlich die Connexion, so ich gehalten, deutlich zu wiederholen, damit hernach viele andere Conclusiones ohne sonderbare Schwürigkeit mögen verstanden werden. Ich habe also

- I. gezeigt: in Burgund und West-Franchreich sey vor diesem der Gebrauch gewesen, daß der erstgebohrne Sohn und dessen Descendenten in feudis regalibus succediret.
- II. Hernach die erstgebohrne Tochter. Welches insgesamt aus dem Ottone Frisingensi erwiesen

wiesen worden; dessen Zeugniß wir zuvor aus andern *coavis scriptoribus legitimiret* haben.

III. Die andern Töchter, habe ich gesaget, wären alsdann *succediret*, si *fuisse* indotata: wo sie aber bereits abgefunden gewesen, oder, wie der alte *Stilus* lautet, wo sie verzogen waren, hätten weder sie, noch ihre *Descendenten* in *feudis Regalibus* erben können. Dieses habe ich aus der XXIV. *Constitutione Neapolitana Lib. III.* erwiesen; als worinnen *Friederich* der II. klärlich disponiret, daß in denjenigen *feudis regalibus*, welche nach *Fräncken-Recht* verliehen worden, die *secundo genita dotata* sollten ausgeschlossen seyn, und *per consequens* auch ihre *Descendenten*.

IV. Die *Fränckisch* und *Altburgundische* Lehen-Rechte, aber habe ich nach Anleitung des ehrlichen *Bischofs Otto von Freysingen* vor *einertley** gehalten.

* Die *Annales Colmarienses ad an. 1289.* nennen deswegen *Burgund Terram Gallicorum.*

§. XXXIV.

Hierwider hat sich nun unser vermeynter *Lehens-verständiger Herr Doctor* mit Macht gesetzt; und anfänglich, als er seiner angebohrnen *Präcipitanz* den Zügel schießen lassen, vermeynet, es wäre von mir ein erschreckliches Versehen, daß ich ein fremdes *Neapolitanisches* Recht auf *Burgund* appliciret; welches sich doch so wenig dahin, als der *Türcken Alcoran* oder der *Talmud* der *Juden* schickte. Es mag auch seyn, daß er bereits

bereits heimlich triumphiret, daß er mich also abgewürzet; und mit einem solchen satyrischen Gleichniß von der Schule geschlagen. Nachmahls aber, als er vielleicht wahrgenommen, wie in der angezogenen Constitutione Neapolitana Friederich der II. nicht sowohl von Neapolitanischen als Fräncischen NB. Lehen redete, auch ihm die Worte IVRE FRANCORVM helle unter die Augen geschienen; als ist er endlich in sich geschlagen, und nicht mehr so cavallierement darüber hingefahren, wohl eingedenck parvam saepe scintillam magnum excitasse incendium; nec raro calamitatis initium securitatem fuisse.

§. XXXV.

Wie ich mir dann auch fast nicht einbilden kan, wo dazumahl die anima rationalis des Contradicenten müsse gewesen seyn, als er sich träumen lassen, ich wäre so gar simpel, daß ich nicht wüste, Napel und Burgund schickte sich nicht zusammen; da ihm doch vielleicht nicht unbekannt seyn mag, wie ich schwarzes und weißes sonsten gar wohl unterscheiden, und mancher ungeschickten Excellenz noch viele Fehler und Dinge, so sich nicht zusammen reimen, gar deutlich zu weisen vermögend sey.

§. XXXVI.

Jedoch gab ich mich endlich zufrieden, als ich gesehen, wie er wiederum in sich gegangen, und selbstn erkennet, die Schwäbische Regenten in Napel, Henricus VI. sonderlich, und Friederich der II. hatten allda das Primogenitur-Recht in unter-

unterschiedlichen Lehen eingeführet, und noch viele andere NB. Altfräncische Ordnungen und Gewohnheiten durch seine Autorität bestätigt.

§. XXXVII.

Nur dieses wolte dem Herrn Zobenart nicht in den Sinn, daß die secundo genitæ dotata nach Fräncen-Recht in Napel von der Lehens-Succesion sollten ausgeschlossen seyn. Vielmehr, saget er, erhelle aus meiner allegirten Constitution so viel: daß die secundo genitæ indotata gar die erstgebohrne Coniugatam hätten zurücke treiben sollen. Welches aus des Pabsts Honorii Statuto könnte bekräftiget werden, so er aus dem Glossario des du Fresne in den Beylagen drücken lassen. Ein gleiches aber hätte der Feudisten Abraham oder Patriarch Andreas de Isernia bemercket; welcher die Neapolitanischen Rechte ad unguem verstanden. Ja wann gar kein anderes Argument wider mich vorhanden wäre, so wäre die Praxis in Napel und Sicilien wider mich; weilten allda die secundo genitæ etiam dotata, und deren Erben in infinitum succedirten. Er hätte nicht einmal eine rationem dubitandi bey den berühmtesten Neapolitanischen Juristen finden können, welche meiner Meynung nur auf einige Weise gleich gekommen; geschweige dann daß er eine decisionem, oder casum in terminis terminantibus hätte antreffen sollen: und deswegen möchte er diese fremde Constitutionem Neapolitanam herum werffen, wie er wolte, das ist, siedern oder braten, so könnte er doch nichts darin-

nen

nen finden, daß sich auf die Neuschatelische Succession appliciren ließe; die Lebens-Formeln in Neuschatel wären vielmehr ganz Longobardisch; und sey es ihm, der in dergleichen Dingen erfahren, nicht anders, als wenn er den Magister Obert reden hörte. Woraus ein unpartheyischer Leser leicht ersiehet, wie eine gar schlechte Creatur ich in den Augen unsers Scanderbegs in iure feudali seyn müsse.

§. XXXVIII.

Aber nur getrost. Sape etiam est olitor valde opportuna locutus. Vielleicht giebet der Herculisus dem Herculi auch etwas aufzurathen. Vielleicht fället der Goliath über einen Haufen; ob gleich eine schlechte Schleuder wider ihn zu Felde ziehet. Wir wollen es bald sehen.

§. XXXIX.

Die Constitution, wie sie Friederich Lindenbrog in seinem Codice legum antiquarum drucken lassen, lautet also: Vt de successio-
nibus Comitum & Baronum, & eorum omnium, qui feuda a nobis in capite tenent; vel ab aliis etiam, nulla omnino impo-
sterum dubietas possit oriri, dilucida constitutione fancimus, feuda tenenti filios, & nepotes, & ex eis pronepotes, trinepotes, & usque ad infinitum, ex descendenti linea descendentes, cuiuscunque sexus sint; libere & absolute posse succedere; servata tamen sexus prerogativa, ut mulieri masculus praeferatur. Nec non maioris aetatis

inter eos, qui vivunt in regno SPECIALITER IVRE FRANCORVM ex collateralī linea venientes, ut fratres, sive ex utroque parente, sive ex altero tantum, & sorores in capillo, excluso etiam communi patre superstite, omnino succedunt; coniugatae autem, & dotatae a fratrum successione repelluntur. Filii autem fratrum in his, quae communis patris fuerunt, avi eorum scilicet; idem ius, quod pater eorum, habeant. In adquisitis autem patruo ex largitione nostra, vel quolibet titulo, iure suo nepotes ex fratribus non succedunt. In ulteriori autem gradu positus, scilicet filius nepotum ex fratribus, in his etiam, quae communis proavi fuerunt, successio non defertur. Filiae autem in capillo post mortem patris in domo manentes, maiores sorores coniugatas & dotatas de BONIS PATRIS excludunt. Ceterum si de bonis paternis dotatae non sunt maiores, minoribus praefertuntur, si Francorum iure vivant: si autem vivant iure Longobardo, collatis dotibus in viriles partes successione divisa portionem suam coniugata, seu coniugatae, quaecunque sint, poterunt vindicare. In omnibus autem in quibus praediximus aliquos velut ultimos gradu, sive in communium praedecessorum rebus, sive in adquisitis, excludi debere, spem nostrae gratiae petentibus non negamus: immo ipsos alios in liberalitate nostra praeferre disponimus, si
eius-

eiusdem feudi ad nos rationabiliter devoluti simul competitores existant; dummodo a consanguineis tantum nostræ curiæ offeratur, quantum ab extraneo est oblatum. Si tamen nos, vel in demanio nostro feuda ipsa tenere velimus, vel aliis ex mera liberalitate donare, iniuriam nullus sibi fieri existimet, si quod ad ius nostrum iuste devolvitur, vel retineamus nobis, vel aliis, qui a nobis præstolantur beneficia, conferamus. Hieraus habe ich geschlossen, daß erstlich nach Francken-Recht die erstgebohrne Töchter ohne Unterscheid, sie möchten verheyrathet seyn oder nicht, succediren, (wohin ich auch den Locum Petri de Vineis gezogen: & his deficientibus die secundo genitz, si essent in capillis) das ist, wann sie noch zu Hause sind, und unverheyrathet, und die Haare fliegen lassen. Die verheyrathete aber, oder verzogene jüngere Töchter hätten sich solches Successions-Rechts in den grossen Lehen nicht zu getrösten gehabt; eben weilen sie bereits verzogen, aus dem Lehen ausgestattet, und deswegen tacite darauf renunciiret haben. Der Autor hingegen des Neuchâtelischen Besizes hat weder mich, noch auch die besagte Constitutionem Neapolitanam de feudis iure Francorum concessis verstanden. Dann von mir setzte er sich eine Meynung in den Kopf, als wann ich gesagt, die indotatz hätten auch die primogenitas coniugatas ausgeschloffen; oder alle Successions-fähige Töchter hätten müssen unverheyrathet seyn: welches mir nie in Sinn gekommen

gekommen, alldieweilen ja in Burgund und Westfrancreich das Primogenitur-Recht vor allen attendiret worden; und deswegen wäre es auch nicht nöthig gewesen zu disputiren, ob die *Beatrix*, *Friderici Barbarossa's* Gemahlin, bereits unter der Haube gewesen, als ihr Vater *Raynaldus* verstorben. Dann diese mußte nach den Burgundischen Recht als primogenita succediren; wann sie auch zehn Schwestern nach ihr gehabt hätte. Wiewohl ich ihm in Vertrauen sagen will, daß er auch hierinnen einen historischen Schnitzer begangen, wann er sich aus seinem *Ottone a St. Blasio* persuadiret, *Beatrix* wäre schon verheyrathet gewesen, als ihr Vater *Raynaldus* noch gelebet. Es solle ihm deutlich das Widerspiel in den Anmerkungen * gewiesen werden.

- Ich berufe mich sogleich auf das Zeugniß *Alberti*, welcher den Tod *Rainaldi* ohngefähr in das Jahr 1147. setzt: (wiewohl er bereits Anno 1144. im Januario gestorben,) *Rainaldus Comes Magnus Burgundie circa hoc tempus obiit. Die Hetrath Friderici aber mit der Beatrice ist Anno 1156. sürgegangen; wie zuvor aus obbesagten Albertico angeführet worden. Ein gleiches erhellet aus des Güntheri Ligurini edition. Reuber. p. 354. seq.*

HOC QUOQUE DEFUNCTO (*Rainaldo*) tanti patris unica proles

Jure sibi patris delatum sortis honorem,
Magnaque sub teneris moderamina sumserat annis,
Eximio NUPTRVA Viro generosa *Beatrix*.

zum Ueberfluß will ich ihme eine Passage des *Scriptoris Auctarii Affigemensis*, woraus *Alberticus* das seinige gezogen, herschreiben: *Fridericus Imperator, relicta uxore sua duxit Beatricem filiam Comitis Burgundionum, Rainal-*

Rainaldi nomine, ultra Saonam; quam patruus suus Comes VVilhelmus arcta turris custodia diu clausam tenuerat; sed de manibus ejus liberata, Imperatori copulata est. Wer wolte nun aber so unverschämte seyn, und sprechen, Wilhelmus, der Beatrix Vater, hätte sie bey lebzeiten ihr's Vaters in das Gefängniß geworfen. Wann der Herr Bequer nach Besancon reisen wolte, könte er das Grab Rainaldi in der Kirche des St. Stephani finden: und das zuvor allegirte 1144. Jahr seines Todes erfahren; welches uns Johannes Jacobus Chiffletus Vefontionis Parte II. p. 252. und 253. beschrieben hat. Und deswegen wird er wohl billig mit seinen Otione a Sancto Blasio, welcher nicht einmahl ein Scriptor penitus coxvus ist, hinweg geblasen; wiewohl ihn auch dieser nicht patrociniret, sondern nur deswegen von ihm allegiret worden, daß die Leute denken möchten, er hätte die alte Scriptores Germaniæ cum judicio gelesen. Vide Ottonis de Sancto Blasio edit. Vrfil. pag. 207.

§. XL.

Aus diesen aber erhellet so viel, daß er mich, wie gesagt, gar nicht verstanden. Ob es ihm bey Erlernung des Inhalts der Neapolitanischen Constitution glückseliger ergangen, wird jezund zu sehen seyn. Denn ob er zwar speciose objiciret, daß nach der Constitutione Sicula folgen müste, die indotata hätte auch die erstgebohrne Tochter, so verheyraethet gewesen, excludiret, wie fast diese Worte solches zu behaupten scheinen: Filia autem in capillo post mortem patris in domo manentes, maiores sorores conjugatas & dotatas de bonis patris excludunt: So bleibe ich doch bey meiner vorigen Resolution, und spreche: er habe auch die Constitutionem Neapolitanam ganz und gar nicht verstanden. Distingue casus. Der Vater hatte entweder lau-

ter grosse Lehen-Güter verlassen; oder auch zugleich Allodial-Stücke: oder endlich gemeine bürgerliche Güter (*bona burgensatica*) und Allodia ganz allein. War jenes, so succedirte die erstgebohrne Tochter in *feudis majoribus* ganz allein nach Francken-Recht; die *secundo genita* indotatz überkam ein *Paragium*, oder Appenage; und wurden aus den Lehen ausgesteuert. War aber dieses, das ist, waren auch andere Allodial-Stücke vorhanden, so schlosse alsdann die indotata in diesem Allodio (das heisset die *Constit. Neapol. bona paterna*, welche den *bonis feudalibus* entgegen gesetzt worden) die *primogenitam*, quæ in *feudo majori* successit, billig aus; weilen sie sonst gar nichts würde bekommen haben; oder aus dem Lehen hätte müssen dotiret werden. War endlich das letztere, das ist, waren lauter Allodial-Güter, *bona burgensatica*, *bona paterna* vorhanden; so gieng doch nach Francken-Recht die erstgebohrne Tochter vor, dahin folgende Worte gehören: *Ceterum si de bonis paternis dotata non sunt majores minoribus præferuntur, si Francorum jure vivant.* Die Jüngere wurden appenagiret, und mit einer gewissen *Summa* abgefunden oder ausgesteuert.

- Damit kein Zweifel zurück bleibe, so will ich auch die *XXIII. Constitutionem Neapolitanam* hieher setzen; welche, wann sie mit der *XXIV.* zusammen gehalten wird, einen jeden dermassen beleuchten wird, daß er die drey *distinctissimos casus* darinnen deutlich, und ohne einige Schwärzheit antreffen wird: In aliquibus regni nostri partibus consuetudinem pravam audivimus hactenus ob-

tinuisse,

tinuisse, quod in bonis comitis, vel militis, qui decesserit, filius masculus non relicto, filia non succedit: sed consanguinei quantumcunque remoti masculini sexus, tam balium puellarum ipsarum post mortem patris accipiunt, quam successione usurpant, & ipsas pro ipsarum dispositione maritant. Quod quidem & natura dignoscitur esse contrarium, quæ parentum votis absque discretionem sexus, tam masculos, quam feminas commendavit, & viri tam communi, quam nostro specialiter derogatur. Huc igitur lege nostra per universas partes & singulas regni nostri valitura sancimus, patre mortuo tam filios, quam filias, puberes aut maiores minoresve, ad parentum successiones absque sexus discretionem vocari. Si autem filii masculini una cum filiabus feminis, aut etiam sororibus patri decedenti supersint, cujuscunque conditionis pater fuerit, Francus videlicet, aut etiam Longobardus, vel miles burgenis in successione bonorum præfetti volumus masculos feminis; dum tamen sorores, aut amitas, fratres aut nepotes, pro modo facultatum suarum & filiorum superstitum numero secundum paragium debeant maritare. Ceterum si tantum femina supersites fuerint, ipsas si majores sint, exclusis aliis consanguineis, volumus ad successionem admitti. Si vero minores filia Comitum, Baronum, aut militum supersites fuerint, ipsarum balium nostra excellentia recipiat ipsum, vel sibi tenendum, vel alii, qui ex fide illud gerere debeas, juxta approbatam regni consuetudinem concedendum. Ac deinde ipsas, quum ad nubilem ætatem pervenerint, & balium nostrum, vel alterius supervenientem, quintum decimum annum exceßerint, de provisione mansuetudinis nostræ, Deum habentes præ oculis, cum bonis omnibus, quæ patris fuerunt, secundum paragium curabimus maritare. Balium bedentes hinc Tutelam.

§. XLI.

Bei dem Statuto des Pabsts Honorii pro regno Neapolitano erinnere ich weiter nichts; als daß dieser Pabst die Constitutionem Frederici II. nicht sowohl behalten, sondern vielmehr
ver-

verändert habe; und da sonst die indotatae iuniores die conjugatas seniores in bonis paternis allodialibus NB. ausgeschlossen; so wolte er haben, daß die unverzogene jüngere Tochter die conjugatas maiores auch in feudis NB. ausschließen sollten. Welche Antwort niemand paradox scheinen wird, welcher den *Matth. cum de Afflicris*, worauf auch unser *Contradicente* seine Schlösser gebauet, nachschlagen wird. Dann dieser erkennet selbst, daß *Honorius* eine Veränderung fürgenommen, und den alten *legem Friderici* extendiret oder declariret. Ich will den *Locum* dieses Juristen selbst hieher setzen: *Secunda quaestio est: quod si ista soror major natu fuisset maritata; dotata a patre; an ipsa succedat in feudalibus paternis? dic quod non: sed succedit major natu post eam: quæ est in capillo. Si illa esset maritata, dotata de bonis patris, ultima quæ esset in capillo tempore mortis patris succederet in feudis exclusis omnibus aliis sororibus maritatis. Si omnes istæ filiaæ feminae reperirentur maritatae, dotatae tempore mortis patris, major natu succederet in omnibus feudis paternis, ut patet in DECLARATORIA NB. Papæ Honorii Vid. Lib. III. Comment. in Const. Neap. p. 110. edit. Lugd. de a. 1550.*

§. XLII.

Nach diesen in Königreich Neapel veränderten Gesetzen hat nicht lang darnach König *Carolus* der II. von Neapel die *Succession in Pro-*
ventu

vence, und Forcalquiere Anno 1308. wollen eingerichtet wissen; wie aus dem XX. Articul des Testamentes obbesagten Caroli, welches der vernünftige Herr Leibniz Tom. I. Cod. diplom. p. 91. seq. publiciret, deutlich zu ersehen ist. Das war aber nicht das alte Fränckische, oder Burgundische Recht, so Fridericus II. in Neapel bestätigt hat, sondern das neue declarirte, extendirte, und veränderte Honorii; welches ich einmahl vor allemahl hiermit will erinnern haben.

§. XLIII.

Und solchergestalt ist es kein Wunder, daß in diesem Punct sowohl Matthäus de Afflicis, als auch Andreas de Isernia, eine gleiche Meynung zu führen scheinen; weilen sie die neueren extensiones, ampliaciones, limitationes, so theils von den Königen Anjouischer Linie, theils vom Pabst Honorio darzu gethan worden, beständig im Sinn gehabt haben. Ein gleiches hat bereits Arnoldus Engelbrecht in seinem Tractat de successione in Electoratibus ex jure primogenituræ von den Ampliationibus, und Declarationibus Constitutionis Fridericianæ beobachtet.

§. XLIV.

Weswegen ich dann auch leichtlich begreifen kan, warum heutiges Tages dergleichen Praxis in Königreich Neapolis fast nicht mehr gesehen werde; wie es die Constitutio Friderici erfordert hat. Dann die feuda jure Francorum sind darinnen entweder durch neuere Constitutiones,

tiones, sonderlich aus Haß gegen das Schwäbische Haus; oder auch durch wunderseitsame *Consilia* und *Responsa* der müßigen *Docters* nunmehr ziemlich verändert, und zum Theil aufgehoben worden. Wer aber deswegen den so klaren Inhalt der Constitution selbstn läugnen wolte; weisen die Praxis in Königreich Neapel nicht mehr also beschaffen, wie vor diesem; der würde gewiß auch alle alte teutsche Gesetze, und derselbigen Inhalt in Zweifel ziehen müssen; weisen heutiges Tages in Praxi ein ganz anderes Recht obtiniret.

§. XLV.

Nur ist es inzwischen genug, daß das alte Burgundische, oder Fränckische Recht diese Eigenschaft vor diesem gehabt, daß erstlich das Primogenitur-Recht darinnen obtiniret; hernach *di secundogenitæ dotata in feudis regalibus* samt ihrer Descendence beständig ausgeschlossen worden: weisen die *acceptatio dotis* ohne vorhergegangene Reservation nichts anders als eine *tacitam renunciationem* in sich hielte.

§. XLVI.

Und daß dieses in Burgund also obtiniret, soll hernach klar gemacht werden. Mit der Neapolitanischen heutigen Praxi aber, wie auch mit *Matthæo de Afflictis*, und *Andrea de Isernia* hätte unser Lehens-Lehrer nur immer zu Hause bleiben mögen; und vielmehr die Constitutionem *Friderici II.* selbstn, wie sie an und vor sich gelesen wird, nur allein consideriren mögen;

gen; vielleicht würde er mit mir gleiche Gedanken überkommen haben. Wer den Sachsen-Spiegel, und Schwaben-Spiegel lesen will, muß die Glossen weglassen; sonst wird er daraus wenig Kluges erzwingen. Wer die Neapolitanam Constitutionem Friderici verstehen will, muß die abgeschmackte Bachanten Matthæum de Afflictis, und Andream de Isernia nicht aufschlagen; als welche das alte jus mit dem neuern vermengen; das Neapolitanische Lehen-Recht aus dem jure Longobardico feudali, jure civili und canonico erklären; und dergleichen alles untereinander geworfen haben; daß gar eine seltsame Sauce und Tricasse aus ihrem Wischmasch entstanden ist. At similes amant labra lactucas. Unser Feudiste hat gemeynet, vor die Blinde sey es schon genug, wann er nur ein paar solche Folianten allegirte, und sich auf Neapolitanische Juristen berufte; und auf den Berg Aetna praxin contrariam suchte: geschwind würde ich alsdann müssen Unrecht haben: geschwind würden sie vor mir, und meinem historischen Bericht die Ohren verstopfen. Allein das ist das schlimmste, daß die Leute nicht alle blind sind; und nicht sogleich von dem Matthæo de Afflictis sich die Augen affligiren und blenden lassen; wiewohl ich mir wohl getraue, ihm aus besagten Tröstern * eines und das andere aufzurathen zu geben, wann ich die Zeit verderben, und dessen übel zusammen hängenden Sand auseinander schütten wolte.

- * Ein geneigter Leser schlage nur vor sich den *Manthäum de Afflictis* nach super III. Lib. Feud. pag. 396. n. 26. ed. VVeckel. de an. 1598. & p. 598. 6. 37.

§. XLVII.

Das letztere, was noch einiger Anmerkung bey diesem III. und IV. Punct brauchen möchte, könnte die Frage seyn: ob dann die Neuchatelische Lehens-Formul ganz Longobardisch wäre? weissen ich ihm aber zuvor aus den *Actis publicis* das Gegentheil gewiesen; als kan ich diese Mühe gar bequem ersparen, und inzwischen gerne geschehen lassen, daß er sich wie der Melampus einbilde, er verstünde das Gespräch der Biegel, der Endten, und Gänse, der Füchse, und Murrelthiere. Andere Menschen gestehen hierinnen gerne ihr Unvermögen; und verwundern sich indessen über des Contradicenten Unbeständigkeit, der bald in der Neuchatelischen Lehens-Formul die Longobardische Brocken, bald den Römischen Griffel, bald die teutsche Gewohnheiten, bald die *flosculos juris canonici* erblicket hat.

§. XLVIII.

Ich eile vielmehr, weissen ich ihm gewiß in den übrigen Stücken nichts schuldig geblieben, zu unserer letzten Haupt-Frage, obdann in dem Königreich Arelat noch mehr dergleichen Präjudicia vorhanden; oder die Succession Neuchatel das einige Exempel sey, worinnen die *filia dotata* samt ihren Descendenten von Rechtswegen in Ewigkeit sollte ausgeschlossen blesben? Mein Herr

Herr Gegner hat sich festiglich imprimiret, in Burgund und Frankreich hätte sein Lebtag niemand an die Prærogativ der Töchter in capillis gedacht; oder die andere verheyrathete sine capillis dermassen graviren wollen: ich wäre der erste, welcher sich solches aus einer fremden Constitution mal à-propos in Kopf gesetzt: an Exempeln würde es mir gewiß mangeln.

§. XLIX.

Mein Vir Nobilissime, Amplissime, atque Excellentissime, daran mangelt es mir bis dato noch nicht: obgleich derselbigen keine solche Anzahl vorhanden ist, als in dem gemeinem bürgerlichen Leben Kauf- oder Pacht-Contracte sind; oder Frauens-Leben in Burgund. Wir wollen vielleicht in Provence, allwo die Haupt-Stadt des Königreichs Arles gelegen war, dergleichen finden und antreffen. Dann es ist bekannt, daß Graf Gilberts von Provence Gemahlin Gerberg zwey Töchter hinterlassen, eine Namens Dulcia, die andere Namens Stephania; davon die erstere an Graf Raymund von Barcellona; die andere an Graf Raymund von Beaupré verheyrathet worden. So lange die erstgebohrne Schwester Dulcia lebte; so lange prätendirte die Stephania nichts: nach dieser tödtlichen Hintritt aber verlangte sie vor ihren Sohn die Lehens- und Erb-Folge. Graf Berengarius, der Dulcias Sohn, wies sie mit ihrer Prätension ab. War-

um? weilen sie bereits dotirt, ausser dem C^{he}-
 faul de Provence, und nicht mehr in capillis
 sich befunden. Ich berufe mich hierinnen auf
 das unverwerfliche Zeugniß eines von **Stepha-**
no Baluzio in *Appendice Marcae Hispanicae*
Petri de Marca cap. 410. editen authentischen
 Instrumentes, allwo folgende Worte fürnehm-
 lich unserer Frage den Ausschlag geben: **Ste-**
phania uxor Raymundi de Baucio filii sui
partem & hereditatem in Comitatu Pro-
vinciae requirebat; sed praefatus Comes Be-
rengarius, (filius Raymundi & Dulciae) ni-
hil se inde eis dare debere recognoscebat;
quia Gilbertus Comes pater suus, & ma-
ter sua Girberga Comitissa eam MARI-
TAVERANT, ET HEREDITAVERANT.
 Wann der **Casus** in facto richtig, so wird es
 gewiß mit unsern Feudisten schlecht ablaufen.
 Ich will ihn deswegen legitimiren; absonderlich
 weisen ich gesehen, daß selbiger in der *Disserta-*
tion, Arausio supremo imperio vindicata
 p. 36. eine sehr vortrefliche Genealogie von der
Dulcia und **Stephania** verfertiget hat. Daß
 nun aber **Stephania** eine Tochter **Gilberti** ge-
 wesen, ist aus dem zuvor allegirten Instrument
 klar. Daß die **Dulcia** der **Stephania**s Schwe-
 ster gewesen, eine Gemahlin **Raymundi** von
Barcellona, beweise ich aus dem *Anonymo*
de Rebus gestis Barcinonensium; welchen
Petrus de Marca aus dem Archiv zu **Bar-**
cellona heraus gegeben hat. **Habuit**, schreibt

et cap. XVI. Raymundus uxorem filiam Gilberti (Gilberti) Comitis Provinciae nomine Dulciam, & ipsum Comitatum Provinciae & Amiliani cum ipsa adquisivit. Eben dieses könnte man aus dreyen Instrumentis rechtsfertigen, welche Stephanus Baluzius in Appendice ad Marcam Hispanicam cap. 347. seqq. publiciret hat: Und also wird er an diesem Casu nichts desideriren können; als der ihn vielmehr kräftig überzeuget, daß man in Burgund an die Distinction der filiarum in capillis, und sine capillis gar fleißig gedacht habe. Dann wann er gleich sprechen wolte, es stünden doch die Worte in capillis, und sine capillis nicht im Text; so würde er mir gewiß weiter keine Last auslegen, als daß ich ihn aus dem Capitel de Aequipollentia abwürzen müste. Ich würde hierauf doch nicht stumm werden.

Men' mutire nefas, nec clam, nec cum scrobe? Nusquam?

Hic tamen infodiam: vidi, vidi ipse, Magister.

§. L.

Jedoch ich will ihm noch mehr sagen: es obtiniret nicht nur allein diese Gewohnheit in Burgund; sondern auch in den an Burgund gränzenden Ländern, daß die jüngere Tochter, welche aus ihrer Familie weggegangen, nach ihrer empfangenen Aussteuer, an den

U ;

Lehen

310 Erläuterung des historischen Berichts

Lehen ihrer erstgebohrnen Schwester, oder auch ihrer Brüder, und Vettern nichts mehr zu fordern haben: es sey dann, daß sie sich entweder ihr Recht vorbehalten; oder gar *simultaneam investituram* darüber empfangen hätten.

§. LI.

Bernhardus Herzog hat uns hierinnen in seiner Elsasischen Chronick Lib. V. p. 11. ein sehr merckwürdiges Exempel in der Person Hildegardis, der Tochter Simonis des Herrn von Lichtenburg, aufgezeichnet. Welche als sie Anno 1430. von ihrem Herrn Bruder 4000. Fl. zum Heyrath-Gut empfangen, sich deswegen, im Fall selbiger ohne Erben versterben würde, alle Successions-Rechte auf die Herrschaft Lichtenburg protestando vorbehalten; damit sie nicht sowohl als eine verzogene, sondern vielmehr als eine unverzogene Tochter möchte angesehen werden.

§. LII.

Woraus dann abermahl abzunehmen, daß in obbesagten Landen die Abfindung der Töchter etwas bekanntes seyn müssen, weiln man sich durch allerhand Protestationes darwider vermahret, oder gar die gesamte * Hand deswegen zu suchen veranlasset worden. Ich könnte aus eben dieser Lichtenburgischen Familie von der letztern Art ein Exempel beybringen, wann selbiges nicht zu weitläufig; auch ein jeder es bey

bey Herrn Schiltern in seiner Dissert. de Investitura simultanea principum §. 4. finden könnte.

• Diejenige betrügen sich, welche die gesamte Hand bloß in Sachsen suchen. Wir haben in Schwaben und Ober-Teutschland, auch in Lothringen und Burgund davon in den ältern Zeiten unterschiedliche gute Exempel.

§. LIII.

Diejenige, welche auf obergehlte Gebräuche nicht Achtung geben; sondern nach ihrer Longobardischen Spindel sich in allen Stücken richten, Können hier freylich nicht fertig werden: sondern müssen auf ihre ausgedroschene gemeine Quaestion wiederum hinfallen: an femina semel exclusa, maneat semper exclusa? Woraus sie aber sich doch nimmermehr wickeln werden; weisen auf einer Seite so viel Dissentientes; als auf der andern Consentientes Doctores zu finden sind.

§. LIV.

In Burgund und andern Orten ist bey so gestalten Sachen eine weit gewissere Regel. Der Lebens-Herr siehet bloß einig und allein darauf, ob die jüngere Töchter abgefunden; oder noch in dem Chesaul seiner Vasallen sind, oder nicht sind; oder sich das Recht ihrer Familie auf gewisse Maasse vorbehalten haben. Darnach richtet er sich. Darnach haben sich auch die Herren von Chalon, und Prinzen von Oranien gerichtet.

§. LV.

Weilen nun aber die Varenne, als wir zur Genüge gezeigt, von ihrer Schwester Isabella ausgesteuert worden; und weder die simultaneam investituram erhalten; weder durch andere Verträge und Pacta sich prospiciet: als hat weder sie selbst, noch ihre Descendenten auf Neuschatel eine rechtmäßige Prätension formiren können; sondern sie sind insgesamt nach Burgundischen und Alt-Fränkischen Lehen Recht davon billig, und in alle Ewigkeit ausgeschlossen worden: und werden auch, so Gott will, und Gewalt nicht vor Recht gehet, ausgeschlossen bleiben. Dann was bey Conrad von Grezburg geschehen, ist eine pur lautere Gnade gewesen. Was die Markgrafen von Hochberg und Herzoge von Longueville unternommen, ist facti.

§. LVI.

Und so viel, geneigter Leser, habe ich zur Vertheidigung meines historischen Berichtes fürstellig machen wollen. Du kannst selbst urtheilen, welcher genauer zum Ziel geschossen; ich, oder mein Contradicente. Es kommt hier auf Wahrscheinlichkeiten an. Nun bedencke aber, wie dieser sich martern müsse, bis er erstlich beweise, daß die Weiber weder in Burgund noch anderswo in den Lehen erben können. Und wann dieses erwiesen; so stehet ihm noch die Isabella entgegen, welche Neuschatel rechtmäßig besessen:
item

item die Lehens-Formul, welche auch die Töchter admittiret. Dann kommt erst die Frage: warum der Töchter Kinder nicht sollten succediren können? Und nach dieser Erörterung schläget man sich wieder herum, ob das *ius civile romanum*, worinnen gesagt wird, *quod sub nomine filiarum non comprehendatur nepos*, sich auf die Lehnen appliciren lasse. Auch nicht einmahl die beyden Zinken-Ritter Andreas de Yernia und Matthäus de Afflictris werden es zugeben. Was ist es dann Wunder, wann der Autor des Neuchâtelischen Besizes dermassen alles unter einander geworffen, daß es mir wahrhaftig nicht anders fürkommet, als wann die Seele des alten Immolä, oder eines andern verlebten Glossatoris nur auf eine gewisse Zeit per *μεταψύχωση* sich bey ihm einquartiret hätte.

§. LVII.

Meine Hypothesis hingegen brauchet wider die Frankosen keines andern Beweises, als daß die dotata, und einmahl verzogene, und abgefundene Töchter, und deren Descendenten ohne neuen Consens des Lehens-Herrn nicht succediren können. Diesen Satz aber *de iure filiarum indotatarum*, und odio dotatarum habe ich zur Gnüge ausgeführt; und unter andern mit einem Exempel aus der Grafschaft Provence gerechtfertiget, welches die Frankosen nimmermehr als ungerecht angeben können, wann sie anders nicht selbst den Prinz von Dranien, welche die

rechtmäßige Descendenten von dem Hause Beauf sind, wollen unrecht gethan haben. Ich hätte aus eben dieser Grafschaft Provence noch ein Exempel einer fast gleichen Succesion anführen können, wann kluge Leute sich nicht an dem, was ich bereits dargethan, vergnügen ließen.

§. LVIII.

Der Herr Segnet und Autor des Neuschotelischen Besizes wird sich nicht verdriessen lassen, daß ich mich vertheidiget, und nicht sogleich von meinem Posten abtreiben lassen. Wer Sturm läuft, muß auch bisweilen eine Stück-Kugel mitnehmen. Wer anfängt und ausschlägt, trägt bisweilen ein blaues Auge davon. Ich hätte wohl leiden können, daß er aus den Longobardischen Schlacken Gold und Silber gesucht, und dieselbe sehr künstlich ausgebrennet. Aber daß er meine Argumenta unter der unbefugten Prästendenten Schein-Gründe gesetzt, welche das Recht unseres Allergnädigsten Königes anfechten, gesetzt; und meine Raisons mit dem Alcoran verglichen; und lange zuvor davon öffentlich ganz schimpflich gesprochen; das kunte ich nicht leiden.

Et nos tela, Peter, ferrumque haud debile dextra

Spargimus.

Ja ich wolte ihm noch mehrere Hauten gezeigt haben; wäre es auch befugt gewesen; weilten er sich

sich unterstanden, von mir und meinen Dingen verwegener und etwas hämischer Weise zu urtheilen. Die Zeit aber ist mir zu edel. Es müßte eine wunderfame Constellation kommen, wann ich mich resolviren sollte, das Augia stabulum aller Fehler unsers Widersprechers auszusäubern, oder dessen historische Romans zu untersuchen. Vielleicht wird er schon andern in die Hände fallen, und seinen bescheidenen Theil, den er wohl verdienet, zu seiner Zeit erlangen; wann er mit seinen verwirrten Spinnenweben, ich sage mit seinem neuen Lehen-Riecht an das Licht kommen wird. Dann so dieses, was er in der Neuchâtelischen Sache nunmehr geschrieben, eine Probe seiner eingesammelten Wissenschaft seyn soll; so werden gewiß alle vernünftige Leute ihre Begierden fallen lassen, dergleichen verlegenen und aus der Mode gekommenen Stoff zu lauffen. Jedoch ich bekümmere mich nicht viel um das zukünftige; was gegenwärtig ist, siehet ein ieder, und erkennet es auch, von was vor einer Stärke und Ausarbeitung es sey. Es scheint, daß die meisten, welche dergleichen Dinge verstehen, unsern Peter von Hohenhard hierinnen mit dem Salmasio vergleichen werden, welcher eine gute Sache unordentlich, wiewohl weitläufig vertheidiget hat. Ich meines Theils wünsche ihm alle mögliche Vergnügung, und dancke ihm aus dem innersten Grunde meines Herzens, daß er mir Gelegenheit gegeben, meine Gedanken, die ich dazumahl kürzlich zu Papier gebracht,

bracht, besser auszuführen, zu erläutern, und zu bestätigen.

Tu dum tua navis in alto est,
Hoc age, ne mutata retrorsum te ferat

^{aura}
Inter cuncta leges, & percunctabere
doctos,

Qua ratione queas traducere leniter
ævum:

Ne te semper inops agitet, vexetque
Cupido,

Ne pavor & rerum mediocriter vti-
lium spes:

Virtutem doctrina paret naturane do-
net:

Quid minuat curas: quid te tibi red-
dat amicum:

Quid pure tranquillet; honos an dulce
lucellum;

An secretum iter, & fallentis semita
vitæ?



v.

Bedencken

über

Trenai Philalethis

Sendschreiben

Wegen

Hrn. Johann Georg
Burckhardten.

Anno 1711.

Et Irenäus Philalethes soll ein guter
Freund des Herrn Hans Georg Burck-
hardts seyn. Es siehet aber ein ieder,
daß unter dieser Masque der Herr Be-
rullius selbst verborgen liege: ob er gleich seinen
Stilum verändert, und malgré luy aufgeweck-
ter schreiben wollen. Es dauret uns aber dieser
Monsieur, daß er seine Natur gezwungen, wel-
che viel lieber niederträchtig, und langsam, und
verdrießlich seyn will. Jedoch wir müssen uns
den Entschluß des Jani Gregorii gefallen las-
sen; da es ihm einmahl beliebt, sein Pferd zu
spornen, und zu galoppiren: wiewohl ich ihm
in Vertrauen sagen will, daß dieser sein Wallach
greulich wider den Mann gehe, und mit seiner
ausgemergelten Maschine unleidentlich trabe. Die
Verse, welche der neue Bibliotheken-Schreiber
einfliessen lassen, müssen ihm so viel Muth und
Courage gemachet haben. Dann sonst erken-
net ein geneigter Leser mehr als zu deutlich, daß
der verkappte Philalethes ein starcker Melan-
cholicus sey, weilen ihm auch unsere Bibliothek
zu lustig ist. Wenn wir ihm rathen dörfen, so
wollen wir sagen: er sollte sich nach Portugall
wenden, und zu Coimbra unter den Schul-Leh-
rern seine gravitatische Mine bekannt machen:
vielleicht würde die Linea Saturni ihm nicht nur
allein Respect; sondern auch bey dem Sancto
Officio ein trauriges Amt zuroege bringen. So
viel

viel gestehen wir gerne zu: wir sind nicht so melancholisch, als ein Africaner, oder Portugies, oder Spanier. Wir denken auch nicht, daß alle Deutsche, welche so viele Französische Schriften lesen, dergleichen traurige und ernsthafte Gedanken, als Herr Philalethes, verlangen sollten. Die meisten lesen lieber diejenigen Bücher, so etwas lebhaft geschrieben sind. Unser Herr Gegner erkennet vermuthlich selbst diese Wahrheit: weilen er sich beredet, der Buchführer sähe nicht ungerne, wenn dergleichen Schreib-Art gebraucht würde. Darum folget nothwendig, daß sich mehr Käufer bey solchen Schriften anbieten müssen, welche vernünftige und zugleich muntere Menschen verfertiget, als bey andern, welche ein Misanthrope gezeuget, und unter vielen hypochondrischen Gesichtern zu Pappier gebracht hat. Allein ich will bald errathen, was der Herr Vestulius nicht vertragen könne. Unsere Urtheile stehen ihm nicht an. Er denckt, wir schrieben ein Journal; und machten Ephemerides. Diese sollen nach dessen Einbildung ganz simpel, nackend und bloß in die Welt gesendet werden. Wir wissen, daß er vielleicht noch zwey andere Leute finden werde, welche ihn in seiner Phantasie bestärken möchten. Aber nur gemacht. Wer hat ihm doch gesagt, daß ein Journal, darinnen man Bücher extrahiret, ohne Urtheile seyn müste? Ich zum wenigsten sehe noch keine Contradiction, daß, wann es beliebig, nach Erzählung des Inhalts einer Schrift, ein Jugement darzu gethan werde. Wir untersuchen bisweilen die Meynungen der Gelehr-

Gelehrten. Und das ist recht: dies kommt auch mit dem Titul unserer neuen Bibliothek überein. Das Journal zu Paris hat dergleichen Methode sonsten auch gehalten. Die Jesuiten zu Trevoux haben kein Blat vor den Mund genommen. In den Nouvelles de la Republique des lettres sind unterschiedliche Raisonnements anzutreffen. Der Herr Clerc hat in der Bibliothecque Choise sich gleichfalls solches nicht verbieten lassen. Und der Herr Vetusius, wie auch noch andere Schul-Füchse wollen uns verbinden; unsere Art zu ändern. Warum doch? Vielleicht weilen die Herren Verfasser der Actorum Eruditorum bisher sich von vielen raisonniren enthalten? Allein wir glauben nicht, daß diese in Teutschland das Model aller Bibliotheken, Auszüge und Journalen formiren sollen. Sie binden sich selbst nicht an dergleichen Gesetz. Bisweilen lassen sie auch ihrer Feder den Zügel schießen, davon gute Exempel bezubringen wären. Wer will es doch allen Leuten recht machen? Der Herr Schurzfleisch hat in den Epistolis Arcanis von den Leipziger Actis geurtheilet, sie tüpfelten nur auf die Materien; und gäben nicht sowohl einen Begriff von dem Inhalt der Bücher, als daß sie dem Leser einige Lust erweckten, das Buch selbst durchzugehen: zugeschworen, daß die Referenten ungleich, auch manchem die Capacität ermangle, das beste zu excerpiren, oder ein reiffes Urtheil zu fällen. Das Zugenügend ist das beste bey dem Menschen. Diejenigen müssen ein sehr knechtisches Gemüth haben,

A

welche

welche sich fürchten, ihre Meynung zu sagen. Wir fürchten uns nicht; wann gleich alle dergleichen heimliche und hähmische Seelen das Podagra oder Colique davon überkommen sollten. Unter den Gelehrten ist Freyheit. Hier äussert sich weder eine Monarchie, noch Aristocratie, noch Demokratie. Derjenige Zank ist ganz ungeeignet und unnöthig, da man sich um die Form der Reipublicæ litterariæ kampfet. Meines Erachtens wäre wohl zu wünschen, daß dieses Wort gar hinweg geworffen, und in eine ewige Vergessenheit gesetzt würde. Der Herr Burchard ist ja kaum in die Welt gekommen, da er schon über viele Leute in seinem ersten Sendschreiben geurtheilet: warum will er es doch uns verbedenken? Aber ich weiß schon. Der Stilus, dessen wir uns bedienen, ist ihm zu satyrisch. Die Ausdrückungen stehen ihm nicht sowohl an, als andere, welche ihn flattiret. Wir haben ihm die Wahrheit zu aufrichtig gesagt, und bey allen seinen Verstellungen gewiesen:

Quod vapidam gestat sub pectore vulpem.

Dann ob er zwar diesen Vers, wie wir ihn allegiret, nicht vertragen kan, weilten bey dem Persio stünde:

Astutam vapido gestat sub pectore vulpem;

so muß doch unser Philalethes wissen, daß wir obgedachte Passage mit Fleiß also gebraucht, und verändert. Vapidus ist uns so viel als insulsus.

Qui

Qui insulſam ſub pectore vulpem geſtat, eſt inepte aſtutus. Da er aber wider Verhoffen nicht glauben wolte, daß vapidus und inſulſus Synonyma wären; ſo wollen wir ihn gehorſamſt erſuchen, die alte oder neue Edition des Sabers aufzuſchlagen, wodurch deſſelben Durſt ohne Zweifel wird abgeholfen werden. Die Redens-Art inepte aſtutus kan ihm von Rechts wegen nicht ärgerlich ſürkommen. Dann ich laſſe einen jeden Vernünftigen urtheilen, ob derjenige nicht ganz ungewöhnliche und ungereimte Chimären ſich im Kopf ſetze, der, da er andere nicht ungelehrte Leute anzäpſet; iedennoch den Nahmen nicht haben will, daß er ſie anzäpſe; und indem er ſolches läugnet, wiederum neue, zweydeutige, und höhnliche Exprefiones brauchet. Der Herr Burckhardt wird ja ſeine Epistel nicht vor Kinder geſchrieben haben, die ſich auf eine ſo wunderbare Weiſe äſſen laſſen. Wie er dann auch hierinne wider ſein Gewiſſen redet, wann er, unter dem Nahmen Philalethes, der Welt verſuadiren will, man hätte in der neuen Bibliothek ihm verarget, daß er, als ein junger Scribent, andere gelehrte Leute angetaſtet. Denn das iſt nicht geſchehen. Darüber haben wir uns verwundert, daß, da er zum erſten unter den Studirenden bekannt werden wollen, er ſein verdrießliches und häßmiſches Gemüthe blicken laſſen. Weiter haben wir nichts erinnert. Denn man kan diejenigen, mit welchen man nicht zuſammen ſtimmet, kräftig widerlegen, ohne daß es nöthig iſt, höhnlich zu ſeyn. Alſo muß nun der Herr

Æ 2

Phila.

Philalcthes läugnen, er habe den Herrn Strübel, wie auch andere, nicht auf eine höhnische Art durchgehechelt. Thut er dieses, so sitzt gewiß in ihm ein vapidum; weilen er etwas widerpricht, das alle Menschen sehen, welche nicht mehr in Kinder-Schuhen einher treten. Allein er ist uns schon bekannt. Er wird abermahl verneinen, hat es auch bereits gethan, daß er durch seine Sendschreiben eclatiren wolle. Dann der einfältige Vulpes will die Leute bereben, man hätte die erste Epistel ohne sein Vorwissen gedruckt; er hätte sich auch nicht eingebildet, daß sie jemand lesen würde. Welche affectirte Entschuldigungen gewiß von neuen verdienten, daß sie mit einer etwas schärfern Feder gerühret würden. Aber wer will sich mit einem solchen Menschen einlassen, der keine Realitäten suchet, sondern durch unnütze Phrasen das Pappier voll schmieret. Die Haupt-Sache betreffend, so ist es gewiß sehr lächerlich, daß der Herr Betulius nun fast zwey Jahre disputiret, ob des Guillimanni Schrift de prolapia Conradi Salici zu Mayland oder Freyburg gedruckt sey? Es ist eine Bagatelle, darüber man nicht gerne eine Viertelstunde verderben sollte. Und ich glaube, es wisse bis auf diese Stunde niemand gewiß, wer recht habe. Weswegen der Autor dieser gegenwärtigen Bibliothek den Herrn Betulium erinnert, er möchte es nur immer in suspenso lassen, und indessen das Argument vom Freyburgischen und Mayländischen Pappier in Schussack stecken. Er hat sich aber dazu nicht entschliessen

kon.

Können, weisen er glaubet, die Leute würden es ihm verüblen, wann er bey seiner ersten Controvers am ersten still schwiege. Und darum läugnet er abermahl, daß auch Guillimanni Helvetica zwey differente Derter auf dem Titul weisen sollten, verstehe Amiterno und Basel. Ich möchte aber wohl wünschen, daß ich wüßte, wo Monsieur Burckhardt hin gereiset: vielleicht wolte ich ihm das Basler Exemplar franco zusenden. Er kan sich auch, wo er annoch zweifelt, in der Frankfurter Messe bey den Basler Buchführern erkundigen, hiernächst aber sich bescheiden, daß, gleichwie die Helvetica Guillimanni zweyerley Titul zeigten; also auch die Dissertation de Conradi Salici stemmate gleiche Jata könne gehabt haben. Jedoch wir haben schon in dem XIII. Stück gesaget, der Herr Consistorial-Rath Gundling würde sich nicht bekümmern, wann er bey seiner Meynung verharre, daß obbesagte Dissertation zu Freyburg gedrucket. Er hat recht, ob schon dessen Gegner nicht unrecht hat. Wegen des teutschen und lateinischen Adventini ist Monsieur Philalethes abermahl mit zwey starcken Argumenten ins Feld gezogen: 1) daß der Herr Scrux die teutsche Edition sehr deutlich angezeigt: 2) daß die teutsche Übersetzung über das 1460. Jahr sich extendire. Was das erste betrifft, so möchte ich doch gerne wissen, ob dieses eine richtige Anzeige sey, wenn die Editiones und Jahr-Zahlen pêle mêle untereinander geworfsen, und explicite von der teutschen keine Sylbe in der Bibliotheca Historica zu finden? Aber

so machts der Herr Irenäus. Er redet de
alliis, da die andern de cepis etwas melden.
Das Wörtlein implicite hat unser Vulpes in
seines Herzens Schrein zurück behalten; damit
er uns widersprechen könne. Dann wir sagen,
der Herr Struv hätte die teutsche Edition nicht
deutlich, und also moraliter gar nicht, genennet:
er aber spricht, ja er hat sie implicite und un-
deutlich angezeigt, da er die Edition von An-
no 1508. confuse hingesezt. Bellissime! Der
Herr Struv wird ihm Danck wissen, und mit
der Zeit die beyden Briefe des Herrn Burck-
hardts cum elogio der gelehrten Nachwelt
anbefehlen. Von unserer Bibliothek hingegen
wird er vermuthlich nichts gutes urtheilen, theils,
weisen wir seinem Vertheidiger die Masque ab-
gezogen; theils, weisen wir nicht glauben, daß
wann selbiger auf den Parnassum kommen sollte,
Phöbus von seinem Thron herabsteigen, und
ihm die Cyther präsentiren würde. Deswegen
aber sind wir dem Herrn Struvem nicht feind.
Es wird bald eine Zeit kommen, da wir von ihm
mit Respect reden werden. Er poselt, wir auch:
er sezet auf, wir auch: er urtheilet frey, wir auch.
Der andere Punct ist viel wichtiger: ob neh-
mlich die teutsche Edition weiter als die lateinische
gehe. Ich habe aber dem Herrn Philalethi
bereits in dem XIII. Stück gesaget, daß in dem
Teutschen weiter nichts mehr zu finden, als daß
Albertus Sapiens in Bayern Anno 1508. ge-
storben. Und das kan er auch nunmehr nicht
läugnen. Dann wo ihm das geringste wäre
bekannt

bekannt gewesen, so würde er solches mit grossen Buchstaben haben drucken lassen. Weilen er aber iedennoch nicht stille schweigen wollen, als hat er sich an den Nicolaum Cisnerum, wie eine Klette, gehangen, welcher in der Vorrede über obbesagte Annales geschrieben: die teutsche Edition Aventini gienge bis auf das Jahr 1508. und mit diesem wolte er lieber irren, als mit der neuen Bibliothek. Und gewiß, er und Cisnerus irren. Dann wann die teutsche Uebersetzung von Anno 1460. bis Anno 1508. soll seyn continuiret worden, so muß gewiß etwas in der Continuation fürkommen, das in dem lateinischen Exemplar nicht anzutreffen. Aber dieses kan nicht gezeigt werden. Darum irret Cisnerus, wie auch der Herr Betulius, welcher aus der Vorrede klug werden wollen, und das Werk selbst nicht angesehen. Die neue Bibliothek aber wird in diesem Fall von dem ihr beygemessenen Irrthum billig absolviret. Nun folget die dritte Controvers von des Ignatii Episteln. Allhier wird sich ein geneigter Leser großgünstig erinnern, daß man in dem XIII. Stück zugestanden, der Verfasser der ersten XII. Stücke hätte darinnen verstoßen, daß er gemeynet, der Name Paulus würde in allen gedruckten Editionen nicht gefunden. Wir haben aber indessen gewiesen, daß der Irrthum vermuthlich aus der Editione Plantiniana entstanden. Mit welcher Erklärung sich der Herr Betulius nicht vergnüget; indem er schlechterdings haben will, daß es ein grober Irrthum sey. Ja weilen in dem XIII. Stück von

ohngefehr gesehet worden: der vorige Referent hätte statt der Worte: fast in allen, etliche schreiben sollen; so beschuldiget er mich eines Falssi, wegen des Wörtlein fast. Woraus ein ieder erschen kan, wie dieser Mensch eine gar schlechte Conduite führe. Denn es ist ein offener Druckfehler p. 268. den wir ickund erst bemercket haben, und muß also gelesen werden: weswegen denn der vorige Autor der Bibliothec sich leichtlich corrigiren, und statt der Worte in allen, fast in allen Editionibus, oder etlichen setzen kan. Sollte der Philaethes diese Correction des Druckfehlers nach seiner ihm angebohrnen melancholischen Hartnäckigkeit nicht annehmen wollen, so kan er sich erinnern, omnis bedeute bisweilen multus, und multus omnis. Ist er alsdenn noch nicht ruhig, sondern unterstehet sich neue Ehicanen zu machen, so werde ich ihm aus dem Horatio zu seiner Zeit eine beißige Stelle in Bart geben. Dann malo nodo malus addendus est cuneus. Man hätte zwar ickund schon genugsame Ursache solches zu thun; absonderlich, da Janus Gregorius uns ferner ganz unbescheiden eines Irthums beschuldiget, weilen wir geschrieben: es hätte der vorige Referent nach den Rand-Noten der Plantinanz verimeynet, es würde in den Worten antiquissimis Codicibus Anglicanis & ALIIS NB. von den gedruckten Codicibus geredet. Dann er spricht: wie viel sind Editiones vor der Plantiniana herausgekommen? Aber mein werthester Herr Philaethes! es scheint, als wann derselbige in den

den Editionibus Patrum nicht allzuwohl bewan-
dert wäre. Die Plantiniana ist A. 1566. zu Ant-
werpen gedruckt. A. 1495. aber sind bereits drey
Episteln des Ignatii zu Paris, und A. 1498. elf
andere von dem Jacobo Sabro Stapulensi edir-
et worden. Dann hat Symphorianus Cham-
perius von Lion nebst diesen vierzehn noch eine
ad Mariam Cassobolitem, und also funfzehn
zusammen, jedoch nur lateinisch, herausgegeben.
Hierauf ist von Valentino Pacão A. 1557. aus
einem Manuscript der Augspurgischen Bibliothek
der griechische Text an das Licht gestellt worden,
den Monsieur Morell zu Paris A. 1558. nachge-
drucket; bis endlich Andreas Gesner aus dem
Codice Nidprikciano A. 1559. eine neue Edition
mit der Uebersetzung Johannis Brunneri zuge-
bracht: davon der Herr Vetulius nicht nur
allein den Pearson in vindiciis Epistolarum
S. Ignatii, sondern auch den Herrn Ittig in sei-
ner Dissertation de Patribus Apostolicis nach-
schlagen kan. Weiter wollen wir zu unserer Ver-
theidigung nichts melden, und inzwischen gesche-
hen lassen, daß ihm der Salkthal viel besser, als
Versaille gefalle. Dann bis wir dieses capri-
cieusen Menschen Phantasie ändern würden, so
hätten wir nicht nur allein einen Folianten zu ver-
fertigen; sondern es stünde doch noch dahin, ob er
nicht beständig ruffen würde: er hätte den Salk-
thal allein gesehen, und wir nicht. Der gute
Trenäus ist ein schlechter Philosoph: das siehet
man. Er disputiret de gustibus, de visu, de
auditu, de olfactu. Darüber aber disputiren

sonsten gescheide Leute nicht. Ich habe ihm neu-
lich aus dem Capite de Relationibus helfen
wollen, und gesagt: er hätte wegen des Salth-
thal recht, und der erste Referent auch. Aber er
will allein recht haben. Und deswegen brauchet
er einer guten Lauge. Dann Leute, welche höflich
und aufrichtig wider unsere Bibliothek etwas
erinnern, dieselbe sollen auch mit der grösssten
Civilität tractiret werden. Andere hingegen, wel-
che grob oder hähmisch sind, werden uns nicht
verdrecken, wenn wir uns wehren, und dergleichen
falsche Glässer rechtschaffen abgeisseln. Wie-
wohl der Herr Betulius nicht mehr die Ehre ha-
ben soll, in dieser Bibliothek zu stehen. Der
Weise schweiget am ersten. Wir wollen auch
inkünftige vielleicht alle Streit-Sachen bis zum
Ende eines ganzen Jahrgangs spahren, und wo
es der Mühe lohnt, jederzeit einen Anhang von
solchen widersprechenden Schriften machen; das
mit bey Lesung unserer Auszüge ein geneigter
Leser nicht ungeduldig werde.



VI.

Bericht und Bedencken

über

D. Johann Sechts

Theologische Abhandlung

Vom

Kirchen = Bann.

Anno 1712.

ANALYTICAL CHEMISTRY

1950



Er Herr D. Secht, ob er schon zur Grube eilet, und nicht selten auf dem Kranken-Bett darnieder lieget, so streitet doch selbiger, so lange er noch schnauben und athmen kan, vor die wahre Orthodorie, welche unter dem Schein der Gottseeligkeit fast in allen Articuln und Hauptstücken von den so genannten Esprits forts ist angefochten worden. Der Libertinismus und religionum indifferen-tismus aber ist so gefährlich, daß gewiß alle Religion über einen Hauffen fallen wird, wo man nicht durch Gesetze und Strafen demselbigen einigermassen vorbeuet. Gottfried Arnold, Johann Conrad Dippel, und ein berühmter Jurist, welcher aber nunmehr seine Meynungen zu bereuen, und zu ändern scheint, die er in seiner Jugend ehemahls vertheidiget hat, gehören in diese Anzahl und unglückselige Reihe. Der erste wird wohl schwerlich wieder in den Schooß seiner Mutter der Lutherischen Kirche umkehren; der andere ist bereits aus Deutschland durch sonderbare Schickung Gottes hinausgesaget worden, und lebet nunmehr an einem solchen Ort, allwo er den Evangelisch-Lutherischen nicht mehr so viel Herzeleid zufügen kan. Wider diese Ungeheure hat sich unser Herr D. surgenommen, bis an sein Ende zu sechten. Wie er dann auch bereits bey zehn Jahren her den Arnoldinischen Indifferentismus in öffentlichen Collegiis angegriffen, und vielleicht noch vor seinem Ende eine
aus

114 Bedenken über D. Sechts Abhandlung

ausführliche Beschreibung solcher Attaquen zum Druck befördern wird. Dazu, meynet er, triebe ihn sein Beruf, wie auch nachfolgende besondere Ursachen. Dann als unser Herr Professor ehemahls an den Superintendenten zu Quedlinburg D. Gerhard Meiern geschrieben, wie er sich wundere, warum man einen solchen Mann, wie Arnold ist, in besagtem Quedlinburg duldet, der sich über alle drey Religionen, welche im teutschen Reich gelitten würden, moquierte, diese Worte aber das alldasige Ministerium, welches endlich Arnolden den Krieg angekündigt, öffentlich anführte, und drucken ließe, so ergrimmete dieser dermassen, daß er sich schriftlich vernehmen ließe, D. Secht hätte den Geist der Antichristlichen Verfolgung, und wann man ihn sonst nicht aus seinem Nahmen, oder andern Characteren erkennete, so sollte einer gewißlich denken, er wäre ein Erz-Papist. Dessen Widersacher aber erkläret sich nunmehr, daß er seine Worte von der non tolerantia nicht anderst verstanden, als daß man dergleichen bösen Menschen seine Irrthümer zeigen, und wann er dann nicht davon absteigen wolte, ihn aus der Lutherischen Kirche, wie Paulus den Blutschänder, item den Symendäum und Alexandern, hinaus stoßen sollte. So wenig nun Paulus den Geist des Antichrists gehabt, so wenig könnte man ihm auch dergleichen Sinn zuschreiben, als der nach dem Exempel Pauli der Quedlinburgischen Priesterschaft, Gottfried Arnolden dem Teufel zu übergeben, angerathen, Jetzt erwähnte Excom-

muni-

munication hätte vornahls Arnold selbst ge-
billiget, als er aus den epistolis Marbachianis,
welche D. Secht ediret, wiewohl fälschlich, be-
weisen wollen, Jacobus Andrea hätte die Kir-
chen-Disciplin gleich nach der Reformation ab-
zuschaffen getrachtet; nunmehr aber sey er aus
seines Collegen D. Arackewizens Disputation
de excommunicatione verständiget worden,
daß Arnold in einem andern Tractat wider den
Kirchen-Bann mit grossem Eyser peroriret. De-
rowegen hätte er sein bereits angefangenes Werk
de excommunicatione, welches wegen der
schnellen Abreise seines ehemahligen Responden-
ten ins stecken gerathen, wiederum vor die Hand
genommen, damit er Arnolden seinen gedoppel-
ten Irrthum zeigen könnte, wann selbiger nehm-
lich D. Andrea fälschlich beschuldiget, daß er den
Kirchen-Bann aus leichtsinnigen Gemuth ab-
schaffen wollen, und dann auch selbst endlich
auf diesen gefährlichen Abweg gerathen, gleich
als wann die Excommunication etwas Antichri-
stisches und Papistisches wäre. Und dieses hat
die Gelegenheit zu gegenwärtigem Tractat gege-
ben; in welchem vor allen Dingen das Wort
Excommunicatio erkläret, hernach die Einthei-
lung derselben in majorem & minorem be-
trachtet, endlich aber behauptet wird, daß auch
der grosse Kirchen-Bann von Gott eingeset-
set sey, Kraft welches jemand nicht nur von dem
Gebrauch des Heil. Abendmahls, und der Taufe
abgewiesen, sondern auch als ein öffentlicher,
halsstarriger, und unbußfertiger Sünder, nach
vorher

vorhergehender Vermahnung und gehaltenem ordentlichen Proceß, öffentlich als ein ärgerlicher und verbannter Mensch abgekündigt, dem Teufel übergeben, und also von der Kirchen-Gemeinschaft ausgeschlossen und abgeschnitten, und vor einen Heyden und Zöllner gehalten wird 2c. Und diese Praxis, spricht unser Herr Professor, ist nicht nur in dem Alten Testament, nach welchem groffe Sünder von dem Volk Gottes ausgekotet worden, sondern auch in dem Neuen gegründet. Dann was sollte doch unser Heyland Matth. XVIII. v. 17. anders haben andeuten wollen, als man sollte einen solchen Menschen, der seinen Bruder beleidiget, solche Beleidigung aber weder heimlich, noch öffentlich in dem Angesicht der sichtbaren Kirche erkennen will, von solcher Gemeinde abschneiden, und ihn vor einen Heyden und Zöllner halten? Keine andere Bedeutung hätten auch andere Apostolische Erinnerungen, wann nemlich ausdrücklich geboten worden; man sollte mit dergleichen Leuten nicht umgehen, sie nicht grüssen, nicht mit ihnen essen. Zwar hätte Johannes Clericus einwenden wollen, es wäre dieses alles nur von Privat-Menschen, und nicht von der Kirche zu verstehen, als welche man nicht unbillig vermahnet, sie sollten mit ruchlosen und irrigen Sündern keine Gemeinschaft haben: es folgte aber so gleich ganz vernünftig daraus, daß, wann solches Privat-Leuten eingeprägt worden, noch vielmehr die Gemeinde der Gläubigen solches zu thun befuget sey. Absonderlich wäre in der Stelle bey

Matthäo dahin zu sehen, daß nicht dem Privato das jus excommunicandi, sondern der Kirche, und dessen Vorstehern eingeräumt werde, auch deswegen gleich darauf von Christo gesagt worden: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn. Dazu kamen nun die Exempel Pauli, welcher auf eine sehr nachdrückliche Weise den Blutschänder 1. Cor. 5. v. 5. gebannet, und ihn dem Teufel übergeben, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage Jesu Christi. Auf gleiche Weise hätte selbiger mit Hymenäo und Alexandern verfahren. Dann obgleich Claudius Espencäus, wie auch der selige Dannhauer gemeynet, daß in angezogenen Stellen von dem ordentlichen Kirchen-Bann nicht geredet würde, sondern vielmehr von einer ganz außerordentlichen Strafe, wodurch obbenannte Böswichte gepeinigt und bestraft worden; so meynet doch unser Herr Verfasser, daß dergleichen Verstand allhier nicht wohl Statt finden könne. Dann man sehe ja, wie Paulus durchaus nicht zufrieden gewesen, daß die Corinthier den Blutschänder unter sich geduldet, und ihn nicht aus ihrer Gemeinde hinaus gestossen; zudem hätte er der ganzen Gemeinde Consens dazu erfordert, welcher bey einer miraculösen Strafe, nicht nöthig scheint; zugeschwiegen, daß Paulus nach diesem selbst vor ihn gebeten, und ihn ohne Aergerniß wiederum an und aufzunehmen befohlen. Jedoch wolte man nicht

338 Bedencken über D. Sechsts Abhandlung

In Abrede seyn, daß nicht auch bey dergleichen Bann sich ein *ειρηνηα διαμειας* sollte geäußert haben. Also hätte der Englische Theologus Hammondus geschlossen: Megidius Hunnius sey auf die Gedancken gerathen, der excommunicirte hätte tentationes spirituales, und pavores conscientiae empfunden; wiewohl D. Calovius vermaynet die Worte *ὅλας τῆς σαρκὸς* könnten solches nicht bedeuten, oder ausdrücken. Genug sey es inzwischen, daß die Praxis der alten und neuen Kirche dergleichen Dogma bestätige, zu welchem Ende eine Passage aus dem Tertuliano angeführet worden, woraus die Fußstapfen der grossen Excommunication sehr deutlich herfürtragen, nicht zugebenken, wie einer jeden Gesellschaft, Natur und Eigenschaft es mit sich bringe, daß darinnen eine Ordnung und Disciplin sey: insonderheit könnte eine geistliche Gemeinde nicht bestehen, wann nicht die Gewalt, jemand zu bannen, derselben sollte eingeräumt werden. Welche Freyheit dann unser alter Herr Doctor so weit extendiret, daß er auch die Obrigkeit, Fürsten und Herrn derselben unterwirffet, obgleich Hülsemann, Dannhauer, und D. Sieglar das für gehalten, daß dergleichen Personen nicht könnten in Bann gethan werden. Dann er supponiret, daß ein Fürst als ein offener Sünders erfunden werde, die Rechtgläubige verfolge, und sich seiner Sünden rühme. Ein solcher, meynet unser Autor, müste und könnte excommuniciret, oder vor einen Heyden und Zöllner erkläret werden, damit die ganze Heerde nicht verlohren gieng, welche

welche vielleicht seiner Sünden sich theilhaftig machen könnte. Im übrigen müste freylich aller äusserlicher Zwang, welcher sonst bey dem so lennen und grossen Kirchen-Bann, unter Privat-Leuten annoch gebraucht wird, allhier cessiren, damit nicht die Unterthanen ihres Respects vergessen möchten. Und darinnen hätte vielleicht der H. Ambrosius verstossen, welcher sich verlauten lassen, se Imperatorem ab ingressu sacri vestibuli repulsurum esse; man müste dann vielleicht sprechen, er hätte nur dem Kaysers Theodosio die Gewalt der Kirchen repräsentiren wollen, nicht aber eine wirkliche Gewalt gebraucht, oder vielleicht keine andere Intention, als Gregorius Turonensis geführet, der zu dem König Chilperich gesagt: loquimur tibi, sed, si volueris, audis, si autem nolueris, quis te condemnabit, nisi is, qui se pronunciavit esse iustitiam? Aus diesem nun liesse sich zur Gnüge abnehmen, daß, weilen derjenige Sünder, welcher excommuniciret werden soll, notorisch, offenbar, und also jedermann bekannt seyn müste, viele sich hierinnen gröblich vergangen, wann sie in solchem Fall, da der Thäter noch unbekannt gewesen, des Bann-Fluches sich zur Unzeit bedienen, und die heimliche Bedrauer, Befehder, Diebe, Mordbrenner, Pasquillanten von der Kanzel öffentlich verfluchet, und sie dem Satan übergeben. Wie dann auch wohl zu beobachten stünde, daß heutiges Tages, um Vermeidung alles Mißbrauches, den Predigern dissals ohne Willen, und Geheiß der vorgesetzten jemand zu excom-

Y 2

muni

municiren nicht erlaubet, absonderlich da auch die
 Obrigkeit unter der Kirche mit begriffen, auch
 leichtlich abzunehmen, daß auf solche Weise alle
 Stände cumulative concurriren müßten. Gleis-
 cher Gestalt hätte man sich wohl zu hüten, daß
 mit aus dem Kirchen-Bann keine weltliche Stra-
 fe würde, und die Leute an ihrer zeitlichen Nah-
 rung gehindert würden: wiewohl die weltliche
 Obrigkeit, nach ihrer Amtes-Pflicht, dergleichen
 Gebannte absetzen, und ihnen die bishero beklei-
 dete Ehren-Stellen nehmen, und mit gutem Ge-
 wissen entwenden könnte. Dergleichen Bestra-
 fung aber gehörte indessen nicht directe zum Bann.
 Die Catholicken hätten eine weltliche Strafe
 daraus gemacht, auch die Griechen wären mit
 ihrer excommunicatione tympanitica zu weit
 gegangen. Im übrigen sey es unläugbar, daß
 der Kirchen-Bann, wie ihn Herr D. Secht be-
 schrieben, der göttlichen Einsetzung und Ordnung
 gemäß sey. Wie dann auch derselben niemand
 widersprochen, als unter den Reformirten Kra-
 ftus, Vethursius, Engelbrecht, und unter den
 Lutheranern insonderheit der Leipziger Professor
 Juris D. Gottlieb Gerhard Titius, dessen
 Schein-Gründe aber allhier kräftig nach den Ge-
 danken unsers Herren Autoris widerleget wer-
 den. Dann das ganze Vorurtheil, meynet
 Herr D. Secht, bestünde darinnen, daß man
 vermeynte der Kirchen-Bann wäre eine Strafe,
 da er doch nur ein heilsames, obschon beißendes
 Medicament, wäre. Der Zwang, welcher da-
 mit verknüpset zu seyn schiene, entstünde von kei-

ner weltlichen Jurisdiction, sondern von einer geistlichen Disciplin, welche ohne Zwang nicht wohl seyn könnte. Diese Disciplin aber käme der Kirchen und derselben Vorstehern zu, und möchte D. Titius nur weiter nicht fragen, woher sie solches Recht der Züchtigung überkommen. Genug daß Paulus solche Ruthe gebraucht; was aber Paulus gethan, das könnten rechtschaffene Lehrer und Prediger gleichfalls thun. Dazu wäre keine Erlaubniß von der Obrigkeit, als Obrigkeit, auszubitten; Es hiesse: *dicere ecclesiam*. Des Herrn Titii primum falsum käme darauf an, daß durch äußerlichen Zwang keine Gottesfurcht könne erwecket werden. Wer aber also redete, der verstünde nicht, daß durch Strafen in der Welt täglich fromme Leute gemachet würden. Gott selbst bediente sich obgedachter Hülfsmittel die Menschen zu bekehren; wie wohl doch auch Gott niemand zwänge, sondern nur die Sünder dadurch an sich zöge. Und so sey es auch mit der Christlichen Kirche beschaffen: *eam non cogere, sed adtrahere impios ad frugem*. Der Mißbrauch, welcher bey der Kirchen-Disciplin sürgienge, vernichtete keinesweges die Sache selbst, sondern gäbe vielmehr Gelegenheit, daß auch hier gebührendes Maaß und Ziel gesetzt werde; nicht anderst als die weltliche Richter gewissen Gesetzen unterworfen sind, damit sie nicht über die Schnur hauen. Auf solche Weise würde die Kirchen-Zucht keine Stütze des Papstthums werden. Daß aber jedoch nicht alle Menschen dadurch

gebessert würden, bewiese nichts. Dann durch die weltliche Gerichte und Strafen würden auch nicht alle Laster gedämpft, und man behielte sie doch, und schaste sie nicht ab, auch wären noch andere Rechts-Lehrer, als D. Titius, welche den Kirchen-Bann nicht nur allein gebilliget, sondern auch mit wichtigen Gründen vertheidiget, und solches Kraft ihrer Pflicht thun müssen. Dann die öffentliche Sächsische Kirchen-Ordnungen wären ja als Leges anzusehen, wider welche Unterthanen von Rechtswegen nicht muchsen sollen. Und hierauf fänget unser Herr Doctor an eine andere Art von Gotteslehrern zu widerlegen, welche zwar den Kirchen-Bann nicht vor schädlich, aber doch auch nicht vor nützlich halten. Darunter gehören die Schweizer-Theologi, Henricus Bullingertus, Rudolphus Gualterus und Wolffgangus Musculus, so diese Meynung wider Theodorum Bezaem ehemahls vertheidiget haben. Von welchen Benedictus Aretius sich darinnen entfernt, daß er zwar endlich zulasset, es wäre der Kirchen-Bann, so ferne selbstiger in abstracto betrachtet wird, nicht unnützlich, jedoch ließe sich solcher zu unserer Zeit propter saeculi genium nicht wohl appliciren: man müste vielmehr darauf sehen, daß die Aergernisse auf eine andere Weise gehoben würden. Welcher Meynung diejenige schnurstracks widersprechen, die obgedachten Kirchen-Bann vor ein wesentliches Kennzeichen der wahren Kirchen ausgeben, wie die Widertäufer, Socinianer, und vormahls Gottfried Arnold gethan, welcher

cher dem Jacobo Andrea fürgeworffen, er hätte
 gleich nach der Reformation solche heilsame
 Kirchen-Disciplin abschaffen wollen, ob er schon
 selbst in einem besondern Tractat, wel-
 chen er die geistliche Gestalt eines Lehrers betit-
 telte, das Widerspiel behauptet. Unser Herr
 Professor gehet deswegen auf diesen abgesagten
 Feind der Lutherischen Kirche mit dem Degen in-
 der Faust los, und erweist durch unterschiedliche
 Sätze, daß es 1) falsch sey, daß unter den Lu-
 theranern kein Bann zu finden: 2) daß zum Wes-
 sen der Kirche weder der wahre Glaube, noch
 ganz gute Sitten gleich nothwendig wären:
 3) keine Kirchen-Ordnung anzutreffen, worinnen
 nichts von dem Bann sollte enthalten seyn: ob-
 schon 4) heutiges Tages wenig Exempel von dem
 grossen Kirchen-Bann sich aufferten; anerkennen
 5) auch 6) zu der Apostel Zeiten und in den er-
 sten Säculis derselben wenig gefunden wurden:
 man hätte 7) ausser der Excommunication auch
 andere Mittel, die Kirche von bösen und gottlos-
 en Sitten zu reinigen; die Anabaptisten und
 Socinianer wären 8) übel informiret, wann sie
 den Bann vor ein wesentliches Stück der
 wahren Kirche ausgeben wolten. Der kleine
 9) Bann wäre fast noch überall fürhanden, ob es
 schon 10) mit dem grossen nicht recht fort wolte,
 worüber rechtschaffene Lehrer 11) vielfältig ge-
 klaget, und zugleich gewünschet, daß derselbe
 wiederum möchte an allen Orten eingeführet wer-
 den, welche Einführung 12) auch nicht ganz un-
 möglich schiene: obgleich etliche Libertiner dage-

344 Bedenken über D. Sechts Abhandlung

gen eingestreuet, es wäre derselbe etwas unchristliches, und der Sanftmuth unsers Heylandes zuwider, weilen man dergleichen geächtete dem Teufel überliesse, und sie von allem menschlichen Umgang ausschlosse. Es weist aber unser Herr Professor, daß diese Praxis mit dem Sinn Pauli übereinkomme, und dann keine gängliche Absonderung von aller menschlichen Gesellschaft intendiret, sondern nur die Gemeinschaft mit dergleichen offenbahren Sündern untersaget würde. Gleichwie nun dieses die Lehre der Evangelisch-Lutherischen Kirche; also scheint Gortfried Arnold sich gröblich versündigt zu haben, wann er den ersten Reformatoribus eine andere Intention bengelegt, und sonderlich Jacobum Andrea zur Ungebühr angeschwärzet, und verläumdet. Darum bemühet sich Herr D. Secht ein ganz anderes aus den Brieffschaften Melancthonis, Sulceri, Marbachii, Blaureri ausfindig zu machen. Insonderheit aber zeigt er mit Nachdruck, daß Arnold D. Andrea nicht ein Fünkgen Ehre lasse, sonder auf ihn bey aller Gelegenheit gewaltig losstürme, und also auch im gegenwärtigen Fall dasjenige, was Timotheus Kirchner von ihm geschrieben, unverantwortlich exaggerire; welches auch der selige Abt Caroli bereits wahrgenommen: da es doch noch ungewiß, ob Kirchner in diesem Fall nicht neben der Wahrheit vorbeyspazieret; absonderlich, da an diesen Orten, wo Andrea die Kirchen-Buß und Bann solle abgeschaffet haben, selbige noch in der Observanz sind.

Und

Und hiermit greiffet unser Autor seinen Widersacher auf der andern Seite an, weilten selbiger angezogenen Bann nunmehr gänzlich verwirffet, und ihn vor den Grund und Stütze des Papstthums ansiehet. Ein ieder kan leichtlich erachten, daß allhier eine crumbe bis cocta aufgetragen werde; nachdem bereits D. Titius in eben diesem Punct widerleget, auch zuvor die Theses Lutherana umständlich bewiesen worden. Am allermeisten schmerzet den Autorem, daß Arnold den Bind- und Löse-Schlüssel der Priesterschaft nicht allein läßt, sondern einem jeden frommen Christen die Kraft mittheilet, einen unbussfertigen Sünder zu binden. Dann diesen Satz hat noch niemahls ein rechtschaffener Lutheraner, Catholik, oder auch Reformirter vertheidiget, wohl aber der Demonstrantische Theologus, Johannes a Limborch, welchem unser Verfasser die Gabe der Deutlichkeit beyleget, nebst seinem Episcopio behauptet. Dahero er dann Arnolden hauptsächlich die Augspurgische Confession, derselben Apologie, und andere Symbolische Bücher entgegen setzet, und endlich mit Nachdruck urgiret, daß dieser Mann sich doch zu einer der drey zu erduldenen Religionen bekennen und bequemen müsse. Seine Königl. Majestät von Preussen hätte ihm zwar den Religions-End, welchen sonstien Lutherische Geistliche abzuschwören pflegten, gnädigst erlassen; man könnte sich aber nicht einbilden, daß ein so weiser König ihm zugleich sollte nachgelassen haben, wider den klaren Buchstaben der heiligen Schrift zu schreiben, oder auch solche Lehren

zu vertheidigen, welche, Kraft des Münsterischen Friedens-Schlusses, nicht mögen erduldet werden. Es hätte bereits der Herr von Emmerich, Kayserlicher Cammer-Fiscal, Anno 1703. unter die Lehren, welche man nicht leiden könnte, auch diese de negata ecclesiae clave ligante gesetzt: zugeschwören, daß Arnold selbst mit gutem Gewissen und ohne Heuchelei bey der Lutherischen Kirche nicht bleiben könne, oder nothwendig ein öffentlicher Indifferentist werden müsse, weil er weder Lutherisch, Catholisch, noch Reformirt seyn wolle. Zu welchem Ende er dann seine Dissertation de Clave ligante & solven- te beydrucken lassen, damit man den Irrthum sowohl dieses Mannes, als auch anderer noch deutlicher erkennen möchte, welche der Priesterschaft den Bind- und Löse-Schlüssel, wo nicht nehmen, jedoch gänzlich zu verdrehen gedächten.

„Was mich betrifft, so kan ich dem Herrn D. Sechsten nicht bergen, daß es in der That unnothig gewesen, wider Arnolden in diesem Fall so sehr zu eysern und zu klagen. Dann es wird doch selbiger gestehen, daß die Stellen, welche vom Kirchen-Bann, item dem Bind- und Löse-Schlüssel handeln sollen, etwas dunkel und obscur. Dunkle Stellen aber müssen erklärt werden. Erklärungen kommen auf Ruthmassungen an; Ruthmassungen sind ungewiß, ob gleich eine vor der andern wahrscheinlicher ist. Darum kommt es nunmehr bloß darauf an, welches Meynung wahrscheinlicher, oder unwahrscheinlicher sey. Ich zum wenigsten,

„ob ich schon weder ein Pietist, Arndtist, noch
 „Indifferentist bin, kan nicht absehen, wie der
 „Locus Matth. XVIII. von dem äusserlichen
 „und öffentlichen Kirchen-Bann handeln könne.
 „Dann einmahl ist doch gewiß, daß Christus ge-
 „saget: sit tibi, *ἔσω σοι*. Also hat dieser nicht
 „der Kirche, oder dessen Vorstehern, sondern ei-
 „nem ieden Privat-Menschen solche Freyheit ge-
 „geben, denjenigen, so ihn beleidiget, und keine
 „Satisfaction geben will, vor einen Zöllner und
 „Heyden zu halten, welche letztere sich um keine
 „Blame bekümmert. Wie denn auch das Wort
 „ecclesia keine ecclesiam repræsentativam be-
 „deuten kan. Denn dazumahl war ja noch kei-
 „ne solche ecclesia cum præfectis, seu presby-
 „teris christianis in der Welt. Derowegen
 „muß dieses Wort hier eine multitudinem oder
 „coetum bedeuten, und also die ecclesiaz nichts
 „anders heissen, als die pluribus, die publice.
 „Wann er sich nicht daran kehret, laß ihn gehen,
 „und dencke, daß er heydnische böse Sitten habe.
 „Es gehöret eine grosse Phantasie dazu, wann
 „sich iemand persuadiren wolte, Christus, der
 „allhier geredet, hätte die Apostel vor Rectores
 „ecclesiaz gehalten, und also verlangt, ein sol-
 „cher Beleidigter sollte es den künftigen Vorste-
 „hern der Kirchen, den Aposteln sagen. Daraus
 „aber erhellet sehr deutlich, daß von dem offenba-
 „ren Kirchen-Bann, wie die Elerisey will, *κατὰ
 „τὸ πᾶν* in angezogener Stelle keinesweges die
 „Rede sey. Nur fragt es sich: ob nicht *κατὰ
 „τὴν διαίρεσιν* solcher könne gefolgert werden?
 „Der

348 Bedenken über D. Sechtes Abhandlung

„Der Campegius Vitringa * sammt unserm
 „Herrn Autore dencket freylich also. Quod si
 „vero, spricht jener, liceat fratrem suum pri-
 „vatim excommunicare, quis neget idem
 „ius esse universæ ecclesiæ, si frater contra
 „totam ecclesiam peccaverit? Nun aber sün-
 „digte ein solcher öffentlicher Ubertreter wider die
 „ganze Gemeinde, darum kan ihn auch die gan-
 „ze Gemeinde excommuniciren. Allein nur ge-
 „mach. Wo stehet excommunicata? Halte ihn
 „als einen Zöllner und Heyden, heisset ja nicht
 „excommunicata expresse, per vocem præco-
 „nis, Satanæ trade, sondern dencke, es sey ein
 „böser und verkehrter Mensch. Und das mögen
 „die Herren Geistlichen und die ganze Gemeinde
 „immer denken, und auch unser Herr D. Sechtes.
 „Aber er will intra pectoris scrinium solchen
 „Gedanken nicht behalten: er will ihn abkündi-
 „gen: er will sein Anathema hören lassen: er
 „will poltern: er will den Sünder züchtigen, daß
 „er wiederkehre. Warum aber? damit ieder-
 „man die Macht der Kirchen sehe. Unter dem
 „Wort Kirche aber verbirget sich der Pabst, der
 „grosse und kleine, der zornige und unzeitige Eysen
 „des Herrn Superintendenten. Sprichst du:
 „man mußte doch dergleichen Unfug der Gemein-
 „de kund machen; und dieses könnte ohne solenne
 „Formul nicht geschehen; so antworte ich: es sey
 „allhier die Frage von einem bekannten notori-
 „schen Sünder. Was aber notorisch ist, darf
 „nichts

„nicht erst bekannt werden. Und solchergestalt
 „muß gewiß eine andere Passage fürhanden seyn,
 „welche dasjenige, was Herr D. Secht vor nö-
 „thig hält, zu bescheinigen tüchtig seyn soll. Wes-
 „wegen dann selbiger, wie auch seine andern
 „Mits-Brüder auf die erste Epistel an die Co-
 „rinthier Cap. V. angedrungen, und wie zuvor
 „erwehnet, sich festiglich beredet, daß darinnen
 „der grosse Kirchen-Bann leibhaftig zu finden
 „sey. Die traditio Satanæ scheinet ihnen so
 „deutlich, daß sie daran fast nicht mehr zweifeln.
 „Ich will aber nur diese einige Remarque dem
 „Herrn D. Sechten fürhalten. Ist's nicht
 „wahr, excommunicare heisset nach dem Sinn
 „unfers Autoris, aus der Kirche stossen, wohin
 „man gehört; und tradere Satanæ so soll viel be-
 „deuten, als aus der Gemeinde stossen? Wann
 „nun aber Paulus diejenigen dem Satan über-
 „geben, welche nicht zu seiner Kirche gehört ha-
 „ben, so muß gewiß dem Satan übergeben nicht
 „so viel, als excommunicare seyn. Ich be-
 „weise aber, und sage: Alexander der Schmid,
 „welchen er dem Satan übergeben, sey kein
 „Christ * gewesen, sondern ein Jude, welcher
 „Paulo viel böses gethan. Darum ist nicht
 „nur allein nicht unwahrscheinlich, sondern auch
 „höchst glaubwürdig, dem Satan übergeben, be-
 „deute so viel, als auf eine wunderbare Art trafen
 „machen, welches auch im gegenwärtigen Fall
 „die Worte *ὁ ὁ θεὸς τῆς σαρκὸς* anzeigen. Und
 „also

„also hat Paulus den Blutschänder, mit wel-
 „chem seine Corinthier annoch vertraulich umge-
 „gangen, krank gemacht, damit er durch der-
 „gleichen Schmerzen gedemüthiget, und ihm die
 „brennende Begierden ausgelöschet würden. Wie
 „dann nichts zur Sache thut, daß Paulus sich
 „betrübet, als die Corinthier obgedachten groben
 „und offenbaren Sünder nicht von sich gethan:
 „von sich thun aber hiesse nichts anders, als excom-
 „municiren, de coetu ejicere, de ecclesia.
 „Dann wer hat doch dieses den Herrn Partis-
 „sans des Kirchen-Bannes vor gewiß gesagt?
 „Meines Erachtens will Paulus nichts anders
 „sagen, als seine Corinthier sollten mit diesem bö-
 „sen Menschen, welcher sich vor einen Christen
 „ausgegeben, keine Gemeinschaft haben, sondern
 „ihn ansehen, als einen fremden und von ihnen
 „entferneten Heyden. Welches alles aber kei-
 „nen solennen Bann-Fluch, oder gewisse Formul
 „brauchet, so die ecclesia repräsentativa hätte
 „aussprechen müssen. Derjenige ist schon in
 „miseria mundi abgesondert, den wir nicht mehr vor
 „einen Christen halten, weil die Früchte eines
 „Christen ihm mangeln. Auf welche Weise
 „dann das II. Capitel der andern Epistel an die
 „Corinthier leichtlich und wohl zu erklären seyn
 „wird, darinnen Paulus will, daß sie nun mit
 „ihm wiederum, als mit einem Bruder, umgehen
 „sollten, da sie zuvor nach dessen Erinnerung sei-
 „nen Umgang gemeidet. Was kan ungezwun-
 „gener als diese Erklärung seyn? Die Intention
 „aller Absonderung gehet doch bloß dahin, daß

„der Sünder gebessert, und die, welche noch un-
 „schuldig, nicht mögen verführt werden. Das
 „letztere kan durch Entziehung einer besondern
 „Freundschaft und Conversation geschehen. Je-
 „doch gesetzt auch, daß der Apostel den Bluts-
 „schänder formaliter in Bann gethan hätte, ge-
 „setzt, daß auch die Corinthier ihn auf eine zier-
 „liche Weise von ihrer Gemeinde ausgeschloffen,
 „wer wird sagen, daß alles dieses, was Paulus,
 „oder auch die Corinthier gethan, wir, oder uns-
 „re Herren Pastores heutiges Tages noch thun
 „könten, oder sollten. Ich glaube, es wird ein-
 „jeder vermuthlich abnehmen, und schliessen, daß,
 „was Paulus ausserordentlich gethan, unsere
 „Elerisey ordentlicher Weise nicht thun könne.
 „Der Herr D. Secht mache doch, wenn er kan,
 „Gottfried Arnolden franck, und werffe ihn
 „auf das Bette nieder, oder verursache nur durch
 „sein Seuffzen und Ringen, daß er das Podagra,
 „oder Chiragra überkomme. Ich weiß, er kan
 „solches nicht thun; und darum ist ja falsch,
 „daß, was Paulus auf eine ausserordentliche
 „Weise gethan, die heutige ecclesia repräsen-
 „tativa noch thun möge, oder solle. Fürs ande-
 „re, so folget auch nicht, daß, was in der ersten
 „Kirche ordentlicher Weise geschehen, bey uns
 „noch könne ausgeübet werden. Die erste Ge-
 „meinden bestunden, wie bereits Vitringa und
 „Grotius gezeiget, aus Juden. Bey den Ju-
 „den war der Bann üblich, und zwar in einem
 „sehr hohen Grad, wie leicht zu erweisen. Sie
 „waren daran gewöhnet; auch sind dazumahl

„so viel Mißbräuche nicht zu besorgen gewesen.
 „Wir aber sind erstlich keine Juden, wir sind
 „daran nicht gewöhnet, wir haben auch den
 „Effect solcher Gewalt bereits in dem Papstthum
 „erblicket. Und deswegen würde gewiß derje-
 „nige vor keinen Libertiner mit Recht können ge-
 „halten werden, welcher sagte, man thäte sehr
 „wohl, daß man den Kirchen-Bann abschaffete,
 „wie die Agapas, woraus so viel Unheil ent-
 „sprungen, oder als das osculum pacis, wel-
 „ches gleichermassen zu vielen Excessen Gelegen-
 „heit gegeben. Der Reformirte Theologus,
 „Joh. Friedrich Spanheim, hat in seiner Dis-
 „sertation de varia Ecclesiarum politia vernünft-
 „tig erwiesen, externa in se media esse, utpote
 „externa, in quibus nec regnum Dei, nec
 „fundamentum, nec salus consisteret, tam
 „necessario variatura pro statu politicarum
 „rerumpublicarum, imperiorum &c. Des
 „Herrn D. Sechstens exceptio de non tollen-
 „do usu resolviret sich in eine leidige Abstraction,
 „wodurch er sich den Kirchen-Bann in seiner
 „Vollkommenheit sowohl in Ansehung der Ban-
 „nenden, als Gebannten, wie auch derjenigen,
 „welche in einer Gemeinde leben und sind, für-
 „stellig machet: da doch ingrißchen gewiß, daß
 „in concreto oder in der Application selbiger
 „niemahls sich also gewiesen und geäußert habe,
 „wie man ihn vielleicht in Gedanken abschildert,
 „oder abmahlen kan. Die einzige Ausflucht der
 „Bann-Vertheidiger bestehet darinnen, daß die
 „Ubung und Praxis Pauli vor den Augen müste
 „behal-

„behalten werden, da doch die Stellen der bey-
 „den Episteln an die Corinthier annoch so unge-
 „lichen Zweifeln unterworffen, daß es viel wahr-
 „scheinlicher, Paulus habe von solchem Bann,
 „wie die heutigen Prediger ihn beschreiben, nichts
 „gewußt. Eine gleiche Grille, oder Abstraction
 „ist es, wann unser Herr Autor D. Titium be-
 „reden will, es seye kein Kirchen-Bann keine
 „Strafe, sondern eine beißige Castigation. Der-
 „jenige aber muß gewiß ein sehr subtiles Judis-
 „cium, oder auch ganz außerordentliche Fühlung
 „haben, welcher das beißende Medicament von
 „einer empfindlichen Strafe zu unterscheiden fa-
 „hig ist. Unser Herr Professor meynet zwar,
 „D. Titius schreibe in diesem Fall ganz ridicul,
 „wann er vorgabe, man würde vielleicht von der
 „Sache ganz anders reden, und urtheilen, wann
 „wir selbst einmahl unter die Hand der Fluch-
 „Gesellschaft gerathen sollten. Dann, spricht er,
 „ein jeglicher Delinquent kan dergleichen Worte
 „gegen den Richter gebrauchen: tu si hic si-
 „aliter sentias. Er wird uns aber verzeihen,
 „wann wir sagen, daß er noch viel lächerlicher,
 „als der Leipziger Professor raisonnire. Dann
 „er will die Leute bereden, es sey dasjenige, was
 „in der Ausübung alle Eigenschaften einer Stra-
 „fe hat, keine Strafe. D. Titius meynet, man
 „würde empfinden, daß es etwas unleidentliches
 „wäre; Herr D. Secht hingegen behauptet, es
 „wäre nur ein beißendes Medicament, wenn man
 „dem Teufel übergeben würde: zugeschwemmt,
 „daß alle Menschen auch äußerlich den Kirchen-
 3 Bann

„Bann vor etwas infames halten, und so lieb
 „den Staup-Besen erdulden, als daß sie von ei-
 „nem hoffärtigen Prediger, welcher doch gemei-
 „niglich die Consistoria und Gemeinden dirigiret,
 „sich also sollten trillen lassen.“ Bobey annoch
 „wohl zu überlegen, daß da unser Herr Verfas-
 „ser von dem Bann redet, er selbst fast alle
 „Gleichnisse und Instanzen von den weltlichen
 „Strafen hernehme, und also seiner subtilen
 „Distinction inter castigationem salutarem,
 „und poenam vielfältig vergesse. Und gewiß,
 „er hätte weit besser gethan, wann er zugestän-
 „den, daß der Bann eine Strafe sey: Dann in
 „Effectu ist es doch eines, ob ich durch eine welt-
 „liche Jurisdiction, oder durch eine geistliche Disci-
 „plin, wie Herr D. Secht redet, genöthiget wer-
 „de. Genug, ich werde forciret, und gezwungen.
 „Der Zwang aber machet niemand tugendhaft.
 „Das hätte unser Herr Doctor merken sollen;
 „als welcher nur überhaupt bejahet, die Strafen
 „machten viele Leute fromm. Dann was ver-
 „stehet er doch vor eine Frömmigkeit? Die Obrig-
 „keit siehet nur darauf, daß eine äusserliche Stille-
 „in der Republique sey. Wer aber äusserlich
 „still und fromm ist, der ist nicht gleich ein hon-
 „net Homme, noch vielweniger ein guter Christ.
 „Unser Herr Professor, wann er gleich alt ist,
 „hat doch keine distincte moralische Gedancken im
 „Kopf. Die Tugend muß aus gutem und frey-
 „willigem Herzen erkieset werden. Der Heyde.
 „Seneca scheinet in diesem Fall noch besser, als
 „unser Professor instruiret zu seyn. Aber ich weiß
 „schon,

„schon. Er beziehet sich auf Gottes Exempel
 „und dessen Straf-Gerichte, welche den Menschen
 „bisweilen zur Buße präpariren. Diesen Will-
 „en imitiret er, und mit ihm andere Theologi.
 „Und warum imitiren sie nicht die Barmherzig-
 „keit Gottes, welche dieser zu imitiren befohlen?
 „Wiewohl ich auch zweifle, ob ihnen das End-
 „ziel göttlicher Strafen recht bekannt sey. Gott
 „will durch seine Strafen niemand unmittelbar
 „tugendhaft machen, wohl aber den Gestraften
 „Gelegenheit geben, daß sie in sich schlagen, und
 „durch dergleichen Demüthigung ihr Elend selb-
 „sten freywillig erkennen. Die Herren Clerici
 „und Excommunicanten aber sind nicht, wie Gott.
 „Sie sind gar oft partheyisch, dahingegen dieser
 „unpartheyisch ist, und noch dazu durch seine Kraft
 „den Niedergeschlagenen wiederum erquickern und
 „aufhelffen kan: zugeschwören, daß die Men-
 „schen nicht in allen Fällen Gott imitiren können
 „und sollen. Denn wer will zum Exempel sprechen,
 „es könnte ein Christ sich in einen Grausamen ver-
 „stellen, er könnte sich freuen über das Unglück sei-
 „ner Feinde, ihrer spotten? Und gleichwohl saget
 „dieses die Schrift von Gott. Ich möchte doch
 „gerne wissen, was diese Herren einem Inquisito-
 „ri hæreticæ pravitatis, oder einem gewaltsa-
 „men Befehrer unter den Papisten antworten
 „wollen. Dann ein solcher wird gewiß gleich-
 „sals sprechen, er imitirte hierinnen Gott den
 „Herrn, der durch seine Zorn-Ruthe die Men-
 „schen bekehrte. Unser eysriger Herr Professor
 „ist von einem Papisten nicht weiter als den

„Worten nach unterschieden. Dann dieser tracta-
 „ret die Excommunication nicht anders, als eine
 „Strafe: jener aber nennet sie eine geistliche Disci-
 „plin und Züchtigung. In der That aber kommet
 „es auf eines heraus, ob mich iemand dem Feu-
 „fel übergiebet zur Züchtigung, oder zur Strafe:
 „die Worte differiren nur. Und also bleibet
 „jedemnoch die Frage übrig, ob dergleichen mensche-
 „liche Züchtigung (dann von der göttlichen ist die
 „Frage nicht) die Menschen tugendhaft und
 „Christlich fromm mache? Die Exempel müssen
 „solches beweisen. Nun hat man aber in allen
 „Kirchen wenige Exempel von dem grossen Kir-
 „chen-Bann. Darum muß ja der Nutzen dieses
 „Zwanges nicht groß seyn: es müste denn jemand
 „die Frucht desselben als ein ens nominale, oder
 „rosam in hyeme betrachten: nicht zugeben-
 „ken, daß Zwang und Tugend einander so zuwi-
 „der, als weiß und schwarz sind; auch noch un-
 „gewiß, ob jemahls ein Gebannter sich rechtschaf-
 „fen gebessert habe, eben weil er gebannet wor-
 „den. Indessen ist es gar ein schlechter Einwurf:
 „man thäte ja nur diejenige in Bann, welche no-
 „torische, offenbare und halsstarrige grobe Sün-
 „den wären. Dann wann sie notorisch und of-
 „fenbar sind, warum wollet ihr sie erst von der
 „Eangel mit einem Geprassel herunter werffen?
 „Ist es ein Ehebrecher, ein Mörder, ein ärgerli-
 „cher Hurer, lasset ihn die weltliche Obrigkeit be-
 „strafen. Dadurch wird schon andern Neben-
 „Menschen ein Schrecken eingejaget werden; ne-
 „civitatem perturbent. Zur Busse und rechts-
 „chaffen

„schaffenen Bekehrung gehöret ein göttlicher Zug,
 „nicht aber ein menschlicher Schrecken. Du
 „wirfst aber wohl schwerlich deine Knut- Peitsche-
 „vor dergleichen göttlichen Frieß und Zug ausge-
 „ben. Und deswegen werden die meisten auf die
 „Gedanken gerathen, du suchtest nur deine eige-
 „ne Autorität dadurch zu befördern, damit die
 „Leute deine Macht fürchten, und vor deinem
 „Bann-Fluch gewaltig erzittern möchten. Ich
 „zum wenigsten wolte mit dergleichen Blame
 „nicht gerne mein Amt beschmützen. Dazu kom-
 „met noch deine dunckle und zweydeutige Phra-
 „seologie von groben Sündern. Dann ich sehe,
 „daß du auch die Ketzer darunter rechnest. Die
 „Ketzer aber machest du aus deinem Systemate:
 „ja derjenige ist gleich pertinax, oder halsstarrig,
 „und ein grober Sünder, der mit dir nicht ja und
 „nein sagt. Solches ersiehet und erkennet man
 „daraus, weilten Herr D. Secht dem Ministerio
 „zu Quedlinburg sogleich angerathen, sie sollten
 „Arnolden dem Teufel übergeben. Warum
 „will er ihn doch nicht wachsen lassen bis zur
 „Erndte-Zeit? Es ist ja, Gott Lob, in Quedlin-
 „burg noch alles Lutherisch. Die Gefahr, welche
 „man sich fürbildet, wird viel grösser und er-
 „schrecklicher gemacht. Wann unser Herr
 „Professor an einem Orte wohnhaft wäre, wo
 „ein eyfriger Catholische und Dominicaner sich
 „aufhielte, er müste ihn doch dulden. Arnolden
 „aber will er nicht leiden, noch gelitten wissen.
 „Warum? Ja, spricht er, er ist weder Lutherisch,
 „noch Calvinisch, noch Catholisch: nach dem In-

„Instrumento pacis soll keine andere Religion im
 „Römischen Reich gelitten werden. Arnold hält
 „sich an keine gewisse Formul, sondern beruffet
 „sich lediglich auf Christum, und die H. Schrift,
 „und darum ist er ein Indifferentist. Allein das
 „ist eben, was unsern Herrn Professor wiederum
 „einem Papisten sehr ähnlich machet. Dann
 „ein solcher interpretiret das Instrumentum pa-
 „cis strictissime. Er will auſſer obgedachten
 „Religionen keine andere neben sich leiden: ja es
 „schmerzet ihn, daß er die Lutheraner und Refor-
 „mirte nicht aus Teutschland jagen kan. Aber
 „ein Protestant sollte nicht also discurren. Diese
 „haben Carl dem V. so viel von der Gewissens-
 „Freiheit vorgesaget, ehe sie dieselbige völlig er-
 „halten können. Zu den Zeiten Ferdinandi II.
 „haben sie ein gleiches Lied angestimmt: und
 „sieh und, da sie selbige erhalten, so reden etliche von
 „ihnen wiederum als Papisten. Wahr ist es, ein
 „Fürst oder Reichs-Stand ist nach dem Friedens-
 „Instrument nicht verpflichtet, auſſer den drey spe-
 „cificirten Religionen die vierdte in seinem Land zu
 „leiden: wann er aber will, so möchte ich doch ge-
 „ne sehen, wer es ihm mit Recht verbieten solle?
 „Der Herr D. Secht ist etwas indiscret, daß er
 „Sr. Königl. Majestät von Preussen hierinnen
 „Ziel und Maas setzen, und nach seiner Bitterkeit
 „den armen Arnold aus Teutschland bannen
 „will; da doch dieser nicht einmahl eine besonders
 „Secte hat, sondern unter den Lutheranern gerne
 „bleiben will, wann sie ihn nur selbst nicht ver-
 „stossen wollen. Der Herr von Zenniges, wel-
 „cher

„der der Urheber von den Meditationibus ad
 „Instrumentum pacis ist, hat bey dem art. VII.
 „§. 2. hievon gute Gedancken: De cetero, spricht
 „er, merito cuique licere debet de se statue-
 „re, qua potissimum ratione privatim & sine
 „strepitu nos Deum nobis propitium & pla-
 „cibilem facere possimus. Hæc enim seve-
 „ritas & tyrannis in conscientias aliorum, quæ
 „Pontificii utuntur, qui cogitatorum etiam
 „pœnas luere volunt, quos fortasse depre-
 „hendunt diversis, nec suæ religioni congruis
 „opinionibus imbutos, certissimum est
 „signum timere Clerum suis rebus, ne impo-
 „sturæ male satis tectæ tandem deprehen-
 „dantur novaturientium audacia, quam ideo
 „igne, laqueo, culeo & atrocibus aliis suppli-
 „ciis reprimere necesse habent. Quod si
 „hæc imitamur Protestantes aliquando mi-
 „noribus remediis veluti exilio, fustigatio-
 „ne, censura Ecclesiastica & similibus, haud
 „existimare nos oportet, ita recte & ex ordi-
 „ne a nobis fieri. Saltem enim gradualiquo
 „peccamus mitius, culpa omni non vacabi-
 „mus. Qui enim soli Deo de fide sua ratio-
 „nem reddere debent, in eos eam ob rem
 „nulla apud nos est justa animadversio, mo-
 „do sibi de cetero a seductione & motibus
 „temperent, in quibus deprehensi non ex
 „causa religionis puniuntur, sed more sedi-
 „tiosorum. Alia est apud Pontificios ratio,
 „qui facilius quævis crimina & scelera con-
 „donant, quam eos ferunt, qui de novis in-
 „reli-

„religione opinionibus vel suspecti. saltem
 „sunt... Illis enim, quia saltem civilis socie-
 „tas laeditur, imperio Cleri nullum directe
 „creatur periculum, ideoque non valde cu-
 „rant, quid Magistratus civilis de his facino-
 „rosis statuatur: quemadmodum Pilato perin-
 „de fuit, qualem se Regem Christus ferret,
 „modo una testaretur, regnum suum non
 „esse de hoc mundo, de quo Romani unice
 „erant solliciti. Ita isti homines insuper
 „omnia habent & negligunt, quae suis ratio-
 „nibus non sunt adversa. Unde gewiß, wann
 „politische Leute auf solche Weise, wie Herr D.
 „Secht geschlossen und geurtheilet hätten, so könnte
 „man ihnen dergleichen blinden Eifer verzeihen,
 „weisen sie sich durch den Buchstaben des Instru-
 „menti pacis verführen lassen. Aber da ein
 „Geistlicher, welcher Evangelisch seyn will, und
 „also wohl wissen kan, wie es bey dem Anfang
 „der Reformation die Protestanten geschmerzet,
 „als man ihnen die Gewissens- Freyheit wollen
 „streitig machen: so muß ich gestehen, daß ich der-
 „gleichen unbesonnenes Beginnen als ein gewisses
 „Zeichen eines verbitterten Herzens ansehe, wel-
 „ches kein vernünftiger, geschweige ein geistlicher
 „und sanftmüthiger Prediger billigen mag. Wie
 „dann eine gar elende Consequenz ist, Arnold
 „hält sich zu keiner Formul. Ergo ist er ein In-
 „differentist, und ohne Religion. Ich glaube, daß
 „wann jemand so aberwägig von Luthero hätte
 „argumentiren wollen, derselbe gewiß ein Indiffe-
 „rentist und Irreligiösus hätte werden müssen.
 „Dann

„Dann was vor eine Formul hat doch anfäng-
 „lich Lutherus erkieset? Beruft er sich nicht ei-
 „nig und allein auf die Schrift? Wann unser
 „Verfasser dazumahl gelebet hätte, so würde
 „Luther aus Sachsen haben weichen müssen;
 „oder, wann ihm diese Consequenz nicht anstehet,
 „so hoffet man doch, es werde derselbe deutlich er-
 „kennen, daß er nicht allezeit das beste Judicium
 „gezeiget habe, oder noch zeige. Ich meines Theils
 „habe mit Arnolden kein Engagement, sondern
 „bin ein aufrichtiger Protestant; ob ich gleich im
 „übrigen nicht bergen kan, daß es mir fürkomme,
 „Herr Jecht und seines gleichen verurachten in
 „der bürgerlichen Gesellschaft eine weit grössere
 „Unruhe, als ein Arnoldiste. Dann, wie wir zu-
 „vor vernommen, so wollen diese Herren arch Kö-
 „nige und Fürsten excommuniciren, und inzwischen
 „die Leute beteden, es würde derselben Respect nicht
 „lädiren, wenn man sie gleich öffentlich dem Teuf-
 „sel übergäbe. Daraus aber kan ja nichts an-
 „ders als eine offenbare Rebellion entspringen.
 „Excommunicatum hominem fuge; das ist
 „ja auch Herr: D. Jechrens Brocardicum. Nun
 „setze aber, daß alle Leute von einem gebanneten
 „Fürsten sich entfernen; vielleicht wird er nicht
 „mehr Fürste bleiben. Dann ein Fürst ohne Leute
 „und Unterthanen ist kein Fürst. Will aber sel-
 „biger seine Worte von einer geistlichen Flucht er-
 „klären, wohl, warum machet er doch ein so er-
 „schreckliches Geplurre und Aufheben? Ist es
 „nicht genug, daß er seine Thesen überhaupt für-
 „trage, und vertheidige? aber er will den Fürsten
 3 5 „selbst

„selbsten nennen. Aus was Ursachen? weil
 „er ein notorischer Sünder und Verfolger. Dar-
 „um will er dasjenige, was schon notorisch, erst
 „notorisch machen. Er will eysern, damit die
 „Leute verstehen mögen, es sey auch die Obrigkeit
 „unter ihm. Es soll, fährt er fort, kein Ansehen
 „der Person seyn. Nemlich dato uno absurdo,
 „sequuntur plura. Man fänget bey dem Bann
 „der Privat-Leute an, und höret endlich bey Kö-
 „nigen und Fürsten auf, damit sich kein der Pabst
 „über alles setze und erhöhe. Der Herr Autor
 „kan diese Erinnerung nicht übel deuten, wann er
 „anders nicht will, daß sich D. Titius, und an-
 „dere, so er sehr herbe widerleget, gleichfals be-
 „schweren sollen; als welchem er sonderlich für-
 „geworffen, daß er wider die Ehr- Fürstliche
 „Sächsische Kirchen-Ordnung geschrieben. Er
 „muß aber wissen, daß eine Distinction unter
 „einem Doctore und Iudice sey. Als Iudex
 „spricht Herr Titius nach der Kirchen-Ordnung,
 „welche er nur interpretiret: als ein Doctor aber
 „stehet es ihm frey in ipsam iustitiam, vel
 „convenientiam legum zu inquiren, und da-
 „von seine Meynung zu sagen; ob er sie gleich
 „propria auctoritate nicht verändern kan, noch
 „will. Welche Erinnerung auch andere
 „Schwäzer beherzigen mögen.



VII.

Vertheidigung

Wider

D. Johann Sechts

Kurze Nachricht

Vom

Kirchen = Bann.

Anno 1713.

10-1-1921

10-1-1921

10-1-1921

10-1-1921



Serr D. Secht hat schon verwichene Ostern
Messe gegenwärtige Schrift an das Licht
gestellt, und gleich in der Vortrede sein
Wißvergnügen gegen diejenige zu erkenn
nen gegeben, welche sich unterstehen wider die
s.*** Bücher und öffentlich angenommene Mey
nungen der Kirchen etwas zu vertheidigen: ohn
erachtet Lutherus und Calvinus sammt andern
Reformatoribus sich solches Rechtes wider
die Papistische Formeln bedienet. Nun
mehr scheint ihm dieses ein rechter Indifferen
tismus zu seyn. Er glaubet aber jedennoch,
unter den Theologis wären dergleichen Leute
nicht zu vermuthen; sie müßten sich dann verstes
ken, und äußerlich heucheln. Aber unter den
Juristen wären nun bey zwanzig Jahren her als
terhand Menschen aufgestanden, welche nach an
derer Leute, auch selbst der hohen Obrigkeit Gut
düncken nicht mehr ihre Glaubens-Articul regu
liren wolten. Es müste aber bey den credendis
eben dieses beobachtet werden, was sonst bey de
nen agendis beobachtet wird. Unterthanen mü
ßen ihre Pflicht nach den Willen der Regenten
richten, und Christen ihre Gedancken nach den
Gutdüncken der Prediger und Lehrer: „welches
„gewiß dem Herrn Puffendorfen, den unser
„Herr Professor lobet, und andern klugen Män
„nern nicht würde angestanden haben; wollen
„diese sehr deutlich gewiesen, daß die Wahrheit
„ten

1.
zuerst

ten und Wahrscheinlichkeiten ein jeder selbst
 erkennen und sehen mußte; immaffen sonst
 nicht sowohl sie, als andere raisonniren, mey-
 nen und glauben würden. Der Pabst aber
 hat vormahls Luthern und Calvino eben der-
 gleichen Satz weiß machen wollen; und die
 Jesuiten nebst andern Pabstlern bedienen sich
 bis auf diese Stunde eines gleichen Raisonne-
 ment; zugeschwiegen, daß man zwar de obse-
 quio, nicht aber de veritate pacificiren könne.
 Indessen, fährt er fort, wäre jedermann bekannt,
 daß er seine tractationem Theologicam de
 excommunicatione Ecclesiastica ejusque in-
 dolo & aqutate wider Gottfried Arnolden
 verfertiget; und zwar deswegen; weil er sich
 augenscheinlich contradiciret, und erstlich wider
 die Abschaffung der Excommunication, welche er
 etlichen um die Kirche wohlverdienten Theologis
 aus den epistolis Marbachianis imputiret, sehr
 scharf geschrieben; hernach aber dieselbe als eine
 zwar alte, aber dabey höchstschädliche Gewohn-
 heit verworffen. In letzt-bemeldeten Tractat ha-
 be er zugleich die Sätze eines Leipziger Juristens,
 Herrn Gottlieb Gerhard Titii widerleget: es
 wäre aber dawider ein unbekanntes Mitglied der
 neuen Bibliothek aufgetreten, und hätte in dem
 XXI. Stück mit einem ganz ungemeinen Unge-
 stüm auf ihn losgeschlagen, und sowohl Arnol-
 den, als Titium zu vertheidigen gesucht. Er
 vor sich hätte jederzeit einen Abscheu vor den Ano-
 nymis gehabt, welche ohne Schamhaftigkeit an-
 dere attaquiren und schimpfen; er hätte sich doch

entschliessen müssen wider den ungenannten Autorem die Feder zu ergreifen: nicht alle läsen seinen Tractat; viele aber die neue Bibliothek, welche ihn recht an den Pranger gestellt. Das könnte und wolte er aber nicht leiden. Auch kluge Heyden hätten denjenigen vor cruel und unbarmherzig ausgerufen, welcher seinen guten Nahmen gering schätzte. Er wolte recht haben, und inzwischen in teutscher Sprache die ganze Controvers kürzlich fürstellen. Sein Tractat wäre, wie gesagt, wider Arnold geschrieben worden, und diejenige, so sich zur Indifferentistey gesellen; mit andern hätte er nichts zu thun: es wäre aber gut, daß diesen Leuten, damit sie nicht mehr reden könnten, gewisse Gränzen gesetzt würden u. Und hiermit endiget sich der erste Gang in der Präfation. „Bey welchen allen nichts zu erinnern, als daß es auf des Herrn „D. Sechtens Ausspruch hier nicht ankomme, „welcher den Anonymis eine gar schlechte Ehren- „Stelle zubereitet. Die Urheber der neuen Bi- „bliothek schützen sich mit der possessione vel „quali, darinnen alle Gelehrte sind, Bücher ohne Nahmen herauszugeben. Wir haben bis- „hero zu Halle das Concilium zu Trident nicht an- „genommen, darinnen auf die Anonymos, welche „von Kirchen-Rechten etwas schreiben, ein An- „thema gesetzt worden. Alle Journalisten ver- „bergen sich gerne, weil sie es niemahls allen „Leuten recht machen können. Es ist auch gut, „daß sie es thun. Dann wann sie fürnehme Leu- „te sind, so lassen sich viele durch das Vorurtheil „mensch-

„menschlicher Autorität verblenden und einnehm-
 „men. Sind sie noch unbekannte Anfänger, so
 „verwirrset man fast alles, was sie setzen, eben
 „weil sie noch keinen Schweif blinder Anbeter
 „hinter sich haben. Daß aber unser Herr Do-
 „ctor fürgegeben, wir hätten auf ihn los geschim-
 „pfet, ist vielleicht der Wahrheit nicht gemäß.
 „Wir haben ihn seine Paralogismos gezeigt.
 „Diese aber können ihm nicht piquant fürkom-
 „men, weil er sie selbst gemacht. Alle Erro-
 „res sind ridiculi: und darum, wann er dafür-
 „hält, er sey, wie er redet, an den Pranger ge-
 „stellt, oder ridicul gemacht worden, so mag
 „er solches seinen Irrthümern, welche er auf das
 „heftigste vertheidiget, beymessen. *Acuta lo-
 „gica est satyra.* Wann er kan, so weise er
 „uns doch, wo wir ihn injuriret, oder beschim-
 „pfet. Er hat den Titium und alle diejenige,
 „welche von der grossen Excommunication nichts
 „halten, sehr harte, oder, wie er schreibt, ernstlich
 „widerleget; uns aber verweist er mit Nachdruck,
 „daß wir uns der gewöhnlichen Art zu demon-
 „striren per impossibile bedienet, und dessen
 „übel zusammenhängende Schlüsse, wie wir sie
 „gefunden, aufgedecket, und endlich nach Hin-
 „wegnehmung der gebrauchten Masque mit gleich-
 „hem Ernst gesagt, daß die Dosis des ihm zu-
 „getheilten Judicii nicht die grössste sey. Ein
 „geneigter Leser aber wird hier abermahl erken-
 „nen, ob wir unrecht geurtheilet, oder nicht, und
 „ob dann Herr D. Secht an allen Orten durch-
 „gedrungen, und diejenige, so ihm vernünftig
 „wider

„widersprechen, still zu schweigen genöthiget habe..
Es handelt aber das erste Hauptstück von den
unterschiedlichen Benahmungen des Kirchen-
Bannes, bey welchen wir nichts zu erinnern haben.

Das andere gehet die unterschiedliche Arten
des Kirchen-Bannes durch, und sondert densel-
ben in den grossen und kleinen. Durch jenen wird
ein notorischer Sünder solenniter und öffentlich
von der Gemeinschaft rechtschaffener Christen aus-
geschlossen, und deswegen, wenn er gleich noch
in die Kirche kommt, nicht geachtet, sondern von
allen und jeden vor einen Türken und Heyden
gehalten.

Der kleine Bann ist nach dessen Meinung,
so er in dem III. Hauptstück eröffnet, allezeit üb-
lich gewesen, obschon D. Spener in seinen Theo-
logischen Bedencken dafür gehalten, man könnte
aus der Schrift nicht klärllich behaupten, daß
man die notorische Sünder von der Communion
nothwendig ausschliessen müsse, weil Christus
auch dem Verräther Juda das Abendmahl ge-
reicht. Er hätte aber nach unsers Herrn Do-
ctoris Gedancken besser gethan, wenn er stille ge-
schwiegen, weil diesen Einwurf nicht ein jeder,
und er selbst nicht wohl beantworten kan. An-
jeto spricht er, ist nicht einmahl in dem neuen
Testament so viel Gedult vonnöthen, weil das
Maass des Heil. Geistes weit grösser ist, und an
dem Pfingst-Fest sowohl über die Apostel als
auch alle Gläubige reichlicher ausgegossen wor-
den. „Er hätte aber bedencken sollen, daß wir
„eben deswegen in dem neuen Testament nicht

„mehr als Knechte, sondern als Kinder anzusehen sind. Kinder aber tractiret man freundlich: der Treiber des Gesetzes muß nunmehr aufhören: der Schrecken und Drohworte, wodurch die Knechte ihrer Pflicht erinnert werden, scheinen in diesen Zeiten nicht mehr nöthig zu seyn; weilen dasjenige, was die Juden aus Furcht, die Christen aus Liebe zur Tugend, und Hoffnung der Verheissungen verrichten mußten (Galat. I, 1. seq.) Unser Theologus aber ergreift auch gegen die Kinder den Streifen, und will sie, wann sie nicht so gleich gehorchen, wie die Juden die Knechte aus der Synagoge jagen; obgleich Christus und die Apostel ihren Nachfolgern den Geist der Sanftmuth so theuer anbefohlen haben.

Das machts, daß er in dem IV. Hauptstück dafür hält, die grössere Excommunication habe in der Schrift des neuen Testaments ihr unumstößliches Fundament. Die Passage in dem XVIII. Capitel Matthäi scheint ihm so helle, daß er sich wundert, wie noch jemand daran zweifeln könne. „Ich will aber nicht sagen; quod admiratio sit filia inscientiæ; dann sonst dürfte er wieder denken und uns fürverfassen, man beleidigte dessen Respect, weil er doch alles wißet will, und nicht einmahl leiden kan, daß man ihm widerspreche, nachdem die Kirche, das ist, etliche Lutherische Theologi, * hierinnen ein „Decis

* Dann nicht alle sind dieser Meinung. Unter den Reformirten halten verschiedene auf den grossen Wahn nicht viel

„Decisum gemacht. Vielmehr wollen wir ihm mit Bescheidenheit zu Gemüthe führen, er solle doch auf das *εγω ειμι*, *sit tibi*, antworten. Dann was er schreibet, gehet nur wider die Auslegung des Herrn Arnolds, wir haben aber die Excommunication in dieser Passage theils mit unsern eigenen, theils mit des Herrn Thomasi und Titii Gründen über einen Hauffen geworffen. Dennoch setzet zwar meynet; er wäre nicht schuldig darauf zu antworten, weil er wider jetztgedachten Arnolden gefochten; so wird er sich doch hoffentlich erinnern, daß man aus mehreren Ursachen und mediis terminis eine irrige Lehre impugniren könne. Gewiß ist es, daß in der Stelle Matth. von einem Privat-Streit geredet werde. Denselben will Christus friedlich entschieden wissen. Er verlanget, daß man seinen Bruder erinnern solle. Wann er dich nicht hören will, so rathet er, du solltest es einem oder zweyen, alsdenn der Gemeine sagen, wie das Wort Ecclesia Lutherus gedeutschet. Nur wird noch gefragt, was das Wort *ἐκκλησία* bedeute. Unser Herr Doctor meynet, es werde dadurch in der Schrift jederzeit entweder die ganze Menge der Gläubigen verstanden, oder die Vorsteher der Kirchen, welches falsch ist. Wir bitten ihn, daß er doch den fünften Versicul des XVI. Capitels der Epistel an die Römer aufschlagen möge. Allda wird er finden, daß die

A a 2

„Do

viel Lightfoot, Scultetus, samt vielen andern reden ganz anders von den zwey Haupt-Stellen, woraus der grosse Bann gemeintlich erwiesen wird, als Herr Secht.

„Domestiquen der Priscā und Aquilā Ecclesia
 „genennet worden, welches bereits Constantinus
 „l'Empereur beobachtet. * Woraus dann
 „Sonnenklar, daß Ecclesia plures bedeute, wel-
 „che die Zahl von zwey oder dreyen übertreffen.
 „Bey so verwandten Umständen aber wird es
 „vermuthlich keine Kezerey seyn, wann wir schrei-
 „ben, die Ecclesiae sey so viel, als die pluribus,
 „die publice. Und also ist es gewiß unnöthig
 „gewesen, daß uns der Contradicent angedichtet;
 „wir wolten nur in die Gemeine hinein schreiben,
 „damit es ja recht unordentlich hergienge. Lie-
 „ber, wer wolte doch sprechen, ich schreibe in die
 „Gemeinde unordentlich hinein, wann ich dem
 „Mevio, Titio, Sempronio, Javoleno sage
 „ste: Sie sollten doch dem Herrn Doctor zu re-
 „den, daß er mit keinem solchen Eyfer und Ge-
 „polter die grosse Excommunication, wie sie vul-
 „go beschrieben wird, vertheidigen möchte, weil
 „sie theils keinen Stich hielte, theils in der Schrift
 „nicht zu finden wäre. Allein er hat einmahl ei-
 „ne Ecclesiam repräsentativam sich in den Kopf
 „gesetzt, von welcher Christus als einem zukünf-
 „tigen Wesen soll geredet haben: ohnerachtet doch
 „dabey stehet, halte du ihn vor einen Heyden,
 „und Zöllner, 150. 151. Wann die gegenseitige
 „Er

* In dem XIX. Capitel der Apostelgeschichte v. 31. wird das
 Wort *multitudo* von der Menge des erregten Pöbel-
 Volkes gebraucht, welches zu Epheso wider Paulum
 aufgestanden. Woraus zu schliessen, daß Ecclesia so
 viel als *coetus plurium* heisse: es sey nun, daß derselbe
 aus heiligen, oder auch unheiligen bestche.

„Erklärung wahr wäre, so müste es heißen: die
 „Ecclesia sollte ihn vor einen Heyden halten. Es
 „müste auch folgen, daß den beleidigten Christus
 „zu einer grössern Rache animiret, da wir doch
 „aus dem ganzen Context vernehmen, er habe
 „denselben angemahnet, er sollte nicht vor die
 „Obriegkeit laufen, sondern es seinen Freunden
 „sagen, die den Beleidiger vielleicht auf einen
 „bessern Weg bringen könnten: wann er sie nicht
 „hören wolte, so möchte er ihn gehen lassen, wie
 „andere Ungläubige und Gottlose, wie die Hey-
 „den und Zöllner, mit welchen kein Jude vertrau-
 „lich und brüderlich umgieng. Ist nicht diese
 „Erklärung höchst wahrscheinlich und probabler,
 „als wenn von unsern Gegner eine Ecclesia re-
 „präsentativa cum presbyteris futura verstan-
 „den wird? Ich dencke nicht, daß sich derselbe
 „über unsere Unbescheidenheit zu beschwehren Ur-
 „sache habe, indem wir unsere Meynung nur vor
 „wahrscheinlich ausgeben. Dann alle Erklä-
 „rungen beruhen nur auf Conjecturen; ob gleich
 „Herr D. Secht, nach seiner alten Philosophie,
 „sich solches nicht einbilden kan, sondern, weil er
 „gesehen, daß bisweilen eine Erklärung wahr-
 „scheinlicher, als die andere, so gleich geschlossen,
 „Ergo gebe es gewisse Auslegungen und De-
 „monstrationes. Er wird aber, vielleicht wissen,
 „daß wann ich etwas erläutern will, so müße erst-
 „lich die Rede dunkel seyn. Dunkle Reden
 „werden aus observationibus singularibus er-
 „kläret. Diese gründen sich auf eine experien-
 „tiam successivam. Experientia successiva

„würdet propositiones particuläres und Muth-
 „massungen. Kein Mathematicus aber, oder
 „sonst ein Philosoph hat jemahls gesagt, oder
 „wird es ins künftige sagen, daß experientia
 „singularis eine demonstrationem ex univer-
 „salibus herfürbringen könne. Dann particu-
 „lare non continet universale: welches zu
 „überlegen bitte, weilen ich doch erkenne, daß unser
 „Theologus darüber niemahls mit Nachdruck re-
 „flectiret; ohnerachtet er mich avec le ton d'
 „un Maître einen Neuling und Sonderling ge-
 „nennet. Sollte er aber verisimillimum cer-
 „tum morale nennen, so trift er mich nicht und
 „redet vermuthlich de alliis, da der andere de
 „cepis discurret. Wir glauben aber indessen
 „nicht, daß er seine interpretation pro verisi-
 „millima angeben soll, bis er auf daß *ἐξ ου*
 „deutlicher geantwortetet.

Aniezo wollen wir die Passage aus dem
 V. Capitel der ersten an die Corinthier betrach-
 ten, womit das V. Hauptstück beschäftigt
 ist. Der Herr Autor ist sehr bemühet durch
 eine lange Paraphrasin zu behaupten, daß all-
 hier von dem grossen Kirchen-Bann die Rede sey.
 Wir sind aber darinnen einig, daß Paulus auf
 den Blutschänder abziele, der seine Stiefmutter
 geheyrathet, wir sind auch nicht unterschieden,
 sondern stimmen zusammen, Paulus habe den
 Corinthiern befohlen, sie sollten ihn von sich thun.
 Nur von der Art und Weise ist die Frage. Herr
 Secht meynet, es hätte diese Conderung mit ei-
 ner Violenz geschehen müssen, *ἐξ αἰσίου* oder *ἐξ αἰ-*
σίου

πῶς δὲ heisse hinausjagen, hinausschmeissen. Man
 müste bey dem eigentlichen Wort-Verstande blei-
 ben, bis es die äusserste Noth erforderte davon
 abzuweichen. Es stünde noch dabey ἐκ μίσου
 ὑμῶν: das wäre aber eine treffliche Absonderung,
 wann die Sünder noch in medio blieben: her-
 ausschmeissen hiesse nicht darinnen lassen. Es
 ist aber zu bedauern, daß unser Widersprecher
 so kühn schreiben darf ἐξαιρεῖν hiesse hinausjagen
 cum impetu. Ich zweifle, ob er alle scriptores
 „Græcos, so sich dieses Worts bedienet, werde
 „gelesen haben. Zum wenigsten soll Xenophon
 „ihn in dem IV. Buch de pædia Cyri p. m. 88.
 „edit. Leunclavianæ, überzeugen, der das
 „Wort ἐξαιρεῖν oder ἐξαιρέομαι in wenigen Zei-
 „len drey oder viermahl brauchet; und nirgends
 „heisset es hinauswerffen, sondern segregare,
 „auferre tout doucement. Cyrus spricht, da
 „die Beute getheilet werden sollte: πρῶτον μὲν
 „ἂν τοῖς θεοῖς ἐξαιρεῖται ὃ, τι ἂν οἱ μάγοι ἐξη-
 „γῶνται: Hoc primum quidem Diis eximi-
 „te, quodcunque Magi declararint. Wer
 „wolte sprechen, Cyrus hätte gesagt, sie sollten
 „dasjenige, was denen Göttern gehöret, hinaus-
 „werffen; εἵπειτα δὲ κυαξάρει ἐξέλτε deinde
 „Cyaxari seligite; ὥσῳ ἂν ὀησθε αὐτῷ μάλι-
 „στα χαρίζεσθαι, quæ seligendo gratam rem
 „vos ipsi facere arbitramini, καὶ οἱ γελᾶσαν-
 „τες εἶπον, ὅτι γυναῖκας τε καλὰς ἐξαιροῦσθαι.
 „Illi ridentes mulieres huic formosas deli-
 „gendas ajebant. γυναῖκας τε τοῖσιν ἐξαιρεῖ-
 „ται ἔφη, & respondebat, ergo mulieres
 „deli-

„deligite. *επειτα δε εκεινω εζητησεν ω υπακισ*
 „postea vero quam huic selegeritis Hyrcan-
 „nii. In allen diesen Redens-*Arten* ist keine
 „ejectio und expulsio cum impetu furhans
 „den. Woraus dann abzunehmen; daß aus
 „dem Worte *εχαρεισας* allhier nichts zu schließen;
 „es müßten dann die nachfolgenden Worte *εκ*
 „*μεσς υμων* die Separation stärker und empfind-
 „licher machen. Aber gleichwie *εκ μεσς υμων*
 „nichts anders bedeutet, als inter vos: also
 „heisset *εκ μεσς υμων* à vobis. Der gelehrte
 „Camero hat bereits über das XVIII. Haupt-
 „stück des Matthäi v. 20. gewiesen, daß in vie-
 „len Stellen des neuen Testaments die Worte
 „*εκ μεσς* per pleonasmum nach Art der Hebräi-
 „schen Sprache eingerücket worden. Wie dan auch
 „Vorstius in seinem Tractat de Hebraismis
 „novi testamenti p. m. 305. unterschiedliche
 „Passagen angeführet, und dadurch sehr deutlich
 „gezeiget, wie diejenige sich vergiengen, welche
 „bey dem *εκ μεσς υμων* so viel emphatisches be-
 „obachten wollten, und also den Pleonasmum
 „nicht merckten. Allein so geht es, wann die
 „Schrift Postillanten erklären, welche die Eigen-
 „schaft der Griechischen und Hebräischen Spra-
 „che niemahls eingefasset. Und darum muß die-
 „se Redens-*Art*, *ενα εχαρσεν εκ μεσς υμων* nichts
 „anders anzeigen, als, ut sit separatus a vo-
 „bis, qui medius olim vobis adsticit, & cum
 „quo etiam sæpe una fuistis. Von einer vio-
 „lenten Hinwegschaffung, oder Hinauswerfung
 „ist hier keine Sylbe zu finden. Wie dann auch
 „nicht

„nicht wahrscheinlich, daß Paulus eine so grosse
 „Schärfe, welche bald eclatiret und den Bluts-
 „schänder in die Hände des Römischen Procon-
 „sulis würde geliefert haben, den gläubigen Co-
 „rinthiern habe befohlen, oder anmuthen wollen.
 „Dann die Römer strast den incestum cum
 „noverca scharf, und ließen die aus einer solchen
 „unguläßigen Ehe erzeugte Kinder hunger sterben;
 „welches leichtlich zu erweisen wäre. Die La-
 „teiner haben dergleichen Redens-Art remove-
 „re de medio auch gebraucht. Wer wolte
 „aber so einfältig seyn und behaupten, remove-
 „re hunc hominem de medio vestro hiesse:
 „stosset diesen Menschen mit einer Force hinaus.
 „Vielmehr scheint es, Paulus habe deswegen
 „den Blutschänder auf eine besondere Weise
 „krank gemacht, damit zu Corinthis kein Zu-
 „muth entstehen möchte. Dann tradere Sa-
 „tanæ heisset nimmermehr excommuniciren, oder
 „aus der Kirchen stossen: weil Paulus Ale-
 „xander den Juden dem Satan übergeben, der
 „niemahls in der Christlichen Kirche gewesen.
 „Herr D. Secht hat keine andere Ausflucht ge-
 „wust, als daß Alexander der Schmid und
 „Alexander schlecht weg nicht eine Person wäre,
 „welche er dem Teufel übergeben. Nun kan
 „ich zwar mathematice nicht beweisen, daß Ale-
 „xander, davon in den Geschichten der Apo-
 „stel Meldung geschichet, derjenige Alexander
 „gewesen seyn soll, davon er in der Epistel an
 „Timotheum Cap. 1, v. 20. redet. Aber wahr-
 „scheinlich ist es wohl. Dann Alexander, wel-

A a 5

„chen

„chen die Juden Apostelg. XIX. in dem Tumult
 „herfürgezogen, und der das unruhige Volk zu
 „Epheso betäuben sollen, wohnte zu Epheso.
 „Alexander, vor welchem er den Timotheum
 „warnet, lebte gleichfalls in dieser Stadt. Der
 „Tumult zu Epheso kam von den Schmidten
 „her, welche verimeynet, es würde ihnen durch
 „die Predigt Pauli ein nicht geringer Eintrag in
 „ihrem Gewinnst und Profession zugefüget wer-
 „den. Darum scheint es der Wahrheit sehr
 „ähnlich zu seyn, daß auch die Juden deswegen
 „Alexander den Schmid fürgezogen, der die
 „andere Schmidte besänftigen sollen. Proba-
 „bile est, schreibt Sannuel Vassnage in seinen
 „Annalibus Politico Ecclesiasticis p. 674. Eo
 „productum a Judæis Alexandrum fuisse,
 „quod ex fabrorum numero esset, a quibus
 „orta seditio; Judæos, nisi DEI providen-
 „tia obstitisset, sic excusaturum, si facta
 „fuisset docendi potestas, ut totam populi
 „rabiem fuerit in Pauli & piorum caput con-
 „versurus. Meminit Apostolus & Alexan-
 „dri ærarii, qui & libi & evangelio hostis
 „fuit infensissimus. Qui forsan ab illo Ju-
 „dæorum Apologista diversus non est. Wel-
 „che Gründe gewiß nachdrücklicher scheinen, als
 „wann der Contradicens ohne Ursache behaup-
 „tet, Alexander der Schmidt in der Epistel an
 „Timotheum, der zu Epheso gewohnet, sey von
 „einem andern Alexander, der sich auch zu Ephe-
 „so aufgehalten und die Schmidte zu Frieden
 „bringen wollen, unterschieden; und also Alexan-
 „der

„der der Schmidt nicht gewesen. Nach wel-
 „cher Betrachtung sich vermuthlich unser Herr
 „Doctor auf eine andere Antwort besonnen, und
 „fürgegeben, gedachter Alexander sey ein Chris-
 „ste gewesen, welchen Paulus dem Satan über-
 „geben und aus der Gemeinde gestossen: er hät-
 „te aber am Glauben Schifbruch gelitten und
 „wiederum apostasiret. Worauf aber zur Ant-
 „wort dienet: gesetzt, daß auch Alexander wie-
 „derum Jüdisch worden, so ist er doch schon da-
 „zumahl, als Paulus zu Epheso gewesen, vor
 „einen Juden gehalten worden. Denn sonst
 „würden ihn die Juden zu ihren Advocaten nicht
 „gebraucht haben. Vermuthlich hat er Paulo
 „zu Epheso so viel Hertsleid zugesüget, und des-
 „sen Worten widerstanden, weswegen er Ti-
 „motheum, der zu Epheso Bischof war, vor
 „ihn gewarnet. Ist er nun aber abgefallen, so
 „ist es nicht nöthig gewesen, ihn aus der Kirche
 „zu stossen, darinnen er nicht war. Darum muß
 „tradere Satanæ etwas anders als ejicere e
 „coetu sacro bedeuten. Dann wer stößet doch
 „jemand aus der Kirche, der nicht mehr hinein
 „kommt, auch nimmermehr hinein kommen will?
 „Wiewohl es sehr wahrscheinlich, Alexander
 „der Schmidt sey niemahls ein Christe gewesen.
 „Dann der Beweis, welchen Herr D. Secht
 „beybringer, es könnte niemand am Glau-
 „ben Schifbruch leiden, der den Glauben
 „nicht erst gehabt habe, tauget nicht und schme-
 „cket nach der Postill. Dann es stehet nicht im
 „dem Text, fidei Christianæ naufragium fe-
 „cit, sed circa fidem *ἡπί τῷ*. Nun hat
 „aber

380 Vertheidigung wider D. Sechts

„aber bereits Grotius und Beza erinnert, Alexander und Hymenäus wären zwey gottlose Leute gewesen, so die Auferstehung der Todten geläugnet, und folglich an der Sadducäer Secte gehangen. Diese Meynung aber hätten sie deswegen so eysrig vertheidiget, weil sie wegen ihres sichern und rohen Lebens kein gutes Gewissen gehabt; darum sie auch neben und mitten unter der Christlichen Lehre Schiffsbruch gelitten und umgekommen, oder in das Verderbniß gerathen. Daraus aber folget noch lange nicht, Alexander und Hymenäus müßten Christen gewesen seyn. Ein anders ist naufragium facere circa fidem, ein anders naufragium fidei facere. Allein das ist nur ein passant beantwortet worden. Dieses aber brauchet noch einige Anmerckung, wann der Herr Verfasser vorgiebet, man müste bey dem eigentlichen Verstand des Wortes ἐξαρτῆναι bleiben. „Dann es fraget sich noch, welches „dann der eigentliche Verstand sey? Wir haben noch keine Probe gesehen, daß es allezeit so viel als excommunicare und ejicere cum impetu heisse. Thomas Trautius hat noch viel wahrscheinlichere Raisons angeführet, warum er dafür hielte, Paulus hätte den Corinthiern befohlen, sie sollten den Blutschänder tödten. Dann es ist gewiß, daß diese Redensart in den 5. Buch Moses zu unterschiedenen mahlen bey den gebothenen Todesstrafen gebräuchet worden, ja Grotius und Lightfoot haben gezeigt, daß Paulus die Worte

„der

„der LXX. Dolmetscher im Mund: geführet.
 „Es haben aber gleichwohl berühmte Theologi
 „erinnert, man müste dergleichen accommodirte
 „Redens-Arten nach dem Sinn des neuen Tes-
 „taments, und dem Geist der Sanftmuth
 „Jesu Christi erklären, und also aus den vorher-
 „gehenden und folgenden Worten bedächtig
 „wahrnehmen, daß Paulus den Blutschänder
 „nicht zu tödten verlanger. *Εἰς τὸ πᾶν*
ἡμῶν heisset überhaupt von uns thun. Derjeni-
 ge aber ist von uns schon hinweg gethan, den
 wir vor einen Heyden, und unsers vertraulichen
 Umgangs unwürdig halten. “ Ich und Herr
 „D. Secht stimmen darinnen einmüthig zusam-
 „men, daß der Sünder müsse allein gelassen wer-
 „den: ich bin auch zu frieden, daß er vom heiligs-
 „ten Abendmahl weg bleibe, welches ein Lie-
 „bes-Mahl ist; er wird sich auch, so lange er
 „ein notorischer Sünder ist, dazu nicht dringen.
 „Und wann ers thun sollte, so bin ich zusrie-
 „den, daß man ihn öffentlich von der Cangel ab-
 „kündige, ihn vor unsern Volkreichen Gemein-
 „den insam mache, und doch hernach sorge, es
 „sey keine Infamia, das stehet klugen Leuten nicht
 „an. Unsere Gemeinden sind nunmehr zu groß,
 „daß solches ohne Beschimpfung abgehen kente.
 „Infamiam vero Politicus Magistratus infli-
 „git. Gleichwie auch der Bann bey den Ju-
 „den eine politische Strafe involviret, wie Herr
 „Lighfoot, Reland, und vor ihnen schon
 „Seldenus erwiesen. Und darum lasse der
 „Sünder durch den Prediger besonders erinnern:
 „mahe

„mache ihm die Hölle recht heiß : halte an, bete, „vermahne, ringe, seufze. Das dem Teufel „übergeben gehöret den Aposteln zu, nicht dem „Herrn D. Sechten und andern, welche keine „Apostel sind, wie schon der zuvor besobte Abra- „hamus Scultetus * in seiner Anmerkung „über das erste Capitel der ersten Epistel an den „Timotheum erinnert. „Allein unser Verfas- ser und Widersprecher will nicht leiden, daß sei- ne scharffe Excommunication was Jüdisches sey. Er meynet, ich wäre in theologischen Din- gen schlecht erfahren, weil ich mir eine jüdi- sche Ceremonie hier eingeildet. Die Stadt Corinthus war eine berühmte heydnische Kauf- Stadt gewesen. Ich machte eine jüdische Stadt daraus. Wären ja Juden zu Corin- thus gewesen, so wären selbige als Flüchtlinge von Jerusalem anzusehen, nicht aber vor einge- bohrne Bürger zu halten. „Ich dencke aber „immer der Jurist werde in Theologicis den „Theologum übertreffen : obgleich dieser sich viel „leicht beredet, er habe das Graß allein wachsen „gehöret. Denn ich weiß wohl, wo Corinthus „lieget. Ich wolte, wenn es hier die Zeit und Ge- „legenheit litte, von dieser Stadt viele besondere „Anmerkungen aus den Griechischen und Lateini- „schen Scribenten beybringen. Aber ich weiß auch „wohl, daß Herr Secht entweder der Apostel Ge- „schichte überhin gelesen, oder aber, was er gelesen „müsse

* Man lese, was schon Scherzer in seinen Systematis Theologico loc. 25. §. 12. von dem Unterscheid des officii Apostolici und Ecclesiastici hodierni geschrieben.

„müsse vergessen haben, wann er sich persuadirer,
 „es wären zu Corinthus wenig Juden, und diese
 „keine Bürger gewesen. Dann daß erstlich zu
 „Corinthus viel Juden sich aufgehalten, beweise
 „ich daher, weil sie allda zum wenigsten eine
 „Synagoge, wo nicht zwey, und noch dazu einen
 „Archisynagogum, oder gar zwey Archisynago-
 „gos gehabt. Unser Herr Doctor wird sich viel-
 „leicht nicht entbrechen, das XVIII. Hauptstück
 „der Apostel-Geschichte sich wiederum bekannt zu
 „machen. Allda wird er finden, daß Paulus
 „sich zu Corinthus bey der Prisca und Aquila
 „dem Juden aufgehalten: er wird augenschein-
 „lich sehen, daß Paulus in der Synagoge alle
 „Sabbather gelehret, daß ihn die Juden wider-
 „sprechen, daß er sich endlich zu einem, Namens
 „Justus, welcher gleich an der Synagoge ge-
 „wohnet, wendet, daß Priscus und Sosthe-
 „nes Schul-Obersten gewesen, daß diese ihn bey
 „dem Proconsule Achaja dem Gallione angekla-
 „get, daß Paulus sich am meisten über der Ju-
 „den Hartnäckigkeit beschweret, daß er sie bewo-
 „lich von Christo dem Messia zu überzeugen ge-
 „strachtet. * Worauf, vielleicht unser Herr Ber-
 „fasser erröthen wird, daß er die zu Corintho be-
 „findliche Juden vor eitel Flüchtlinge gehalten.
 „Fürs andere recommendiren wir demselben
 „dienstlich und freundlich des Ezechielis Span-
 „hemii Orbem Romanum, und die vor kurzer
 „Zeit zur Ergänzung des Josephi von Jacobo
 „Bro-

* Lightfoot hat deswegen gemeynet, es sey auch der
 Blasphämder vornehmlich ein Jude gewesen,

„Gronovio herausgegebene Decreta Asiatica
 „& Romana. Der erste hat pag. 143. seq. mit
 „vielen Zeugnissen erwiesen, daß die Juden in
 „variis Orbis Romani provinciis nati; son-
 „derlich aber in Gracia das Römische Bürger-
 „Recht erhalten und genossen. Paulus berufs-
 „set sich selbst auf sein Bürger-Recht: und
 „Gronovius wird ihm deutlich zeigen, wie die
 „Juden in den bürgerlichen Römischen Kriegen
 „nichtgedachtes Bürger-Recht gewonnen. Er
 „wird bey ihnen die Decreta und Senatuscon-
 „sulta lesen: er wird die Stelle bey *Suetonio*
 „alsdann verstehen können, welcher geschrieben:
 „die Juden hätten den *Cæsarem* nach seinem ge-
 „waltthamen Tod betrauret, weil sie ohne Zwei-
 „fel durch seine Gnade und Vorschub hin und
 „wieder das Römische Bürger-Recht erhalten.
 „Ich denke nicht, daß unser Herr Professor, nach
 „Auffschlagung solcher gelehrten Schriften, den
 „Juden das Bürger-Recht mehr streitig machen,
 „oder mir imputiren solle, ich hätte von theologi-
 „schen und historischen Sachen des neuen Testa-
 „ments keine genügsame Wissenschaft.

Turpe est Doctori, cum culpa redarguit
 ipsum.

„Und darum bleibe ich mit *Grotio*, *Vitringa*,
 „*Lightfoot* und andern dabey, daß wann auch
 „Paulus den Bann anfänglich unter den Ju-
 „den gerathen hätte, solches von ihm in Ansehung
 „der ersten Christen-Gemeinden, welche noch an
 „jüdische Ceremonien gewohnt gewesen, gesche-
 „hen,

hen, und er selbigen auch diesen Gebrauch, wie
 „die Beschneidung und das osculum pacis, ge-
 „lassen, damit er sie desto eher mit ihren eigenen
 „Sitten gewinnen möchte. Aniesz aber, da
 „wir keine Juden mehr sind, da wir den schädli-
 „chen Effect der Bann-Flüche gespühret, da wir
 „auch sehen, daß die Consistoria und Obrigkeiten,
 „wegen der Affecten der Elerisey bey dem Pro-
 „testanten sich ins Mittel schlagen müssen; so ist
 „gewiß ganz unbegreiflich, warum Herr Secht
 „die Excommunication mit solcher Heftigkeit bey-
 „halten, und die andern alle, Juristen und
 „Gottes-Gelehrte, welche sie entweder vor in-
 „different oder schädlich halten, vor Indifferen-
 „tisten ansehen will. Ich zweifle nicht, er wür-
 „de, wenn er dörste, uns gleichfalls excommunici-
 „ren, und also in der That erweisen, daß die
 „Excommunication ein Mittel wäre, diejenigen,
 „welche man nicht gerne reden höret, schweigend
 „zu machen. Inzwischen ist es ein gar schlech-
 „ter Einwurf: man würde auf solche Weise auch
 „die Anbetung Gottes und das heilige Abend-
 „mahl abschaffen müssen, weilten es die Päbster
 „gemißbraucher. Denn daraus erhellet nichts
 „anders, als daß der Contradicent sich abermahl
 „berede, die Excommunication sey von Gott be-
 „fohlen, sie sey so nöthig, als die Anbetu ig dessel-
 „ben, und das heilige Abendmahl, weld s gewiß
 „eine Sache ist, die auch nicht einmahl mit sei-
 „nen andern Meynungen übereinstinnet. Denn
 „wenn den Bann Gott befohlen, oder Christus,
 „oder die Apostel, welche den Geist Christi hat-
 „ten,

ten, so würden gewiß alle Lutherische Kirchen
 „falsche Kirchen seyn, welche den Bann nicht
 „hätten, oder nicht als ein nöthiges Dogma der
 „rechtgläubigen Kirche ansehen, weiln ihnen ein
 „von Gott befohlnes Essential: Stück und
 „Dogma mangelte. Aber ich glaube nicht, daß
 „man sich also vergehen solle. Und darum wer-
 „den zum höchsten Pauli Worte, wann sie auch
 „von dem Bann sollten zu verstehen seyn, ein
 „Consilium in sich halten: omne consilium
 „vero est relativum, und schicket sich nicht auf
 „alle Gemeinden, so wenig als sich alle Instal-
 „ten in der jüdischen Republic auf unser Reich
 „appliciren lassen.

Wir eilen inzwischen zu dem VII. Haupt-
 stück, in welchem ex hypothesi, und also per
 petitionem principii, aus dem XVIII. Capitel
 Matthäi, und aus der streitigen Stelle der
 Epistel an die Corinthier behauptet wird, es
 müste die Gemeinde, oder die Vorsteher derselben,
 oder die Consistoria die Excommunication decer-
 niren. Dann alle könnten in so grossen Gemein-
 den heutiges Tages nicht dazu stimmen, oder
 darüber befraget werden. „Welches denn eben
 „die Ursache ist, warum Herr Titius geglaubet,
 „daß der Bann nicht angienge, weiln der Leute
 „zuviel sind, und der fürgesezte Zweck nicht er-
 „halten würde. Denn nunmehr sähe selbiger
 „einer weltlichen Strafe sehr ähnlich, der wel-
 „cher der Clerus nichts zu sprechen hätte. Nach
 „welcher Betrachtung auch an etlichen Orten in
 „Teutschland nicht einmahl denen Consistoriis
 „eine

„eine Excommunication zu beschließen; anheim
„gegeben worden; sondern es hat sich die Cogni-
„tion darüber der Landes-Herr als ein Regale,
„oder Reservatum fürbehalten, wohl wissend, daß
„die Clerisey, welche denen Politicis zum östern
„etwas fürbringet, nicht iederzeit die Gabe des
„Sanctinuth und Barinbergigkeit habe.

Das VIII. Hauptstück erkläret, was vor Per-
sonen zu excommuniciren seyn. Da denn vor
allen Dingen erinnert wird, es müßten ruchlose
und halsstarrige Sünder seyn, von denen keine
Busse und Besserung zu vermuthen. Und in
diese Classe gehörten sonderlich die Keger, welche
billig verfluchet würden, weil sie ein anderes
Evangelium als die Apostel verkündigten. „Zu
„Abstracto ist dieser Satz und Definition der
„Wahrheit ganz gemäß. Aber wer sind dieje-
„nigen, so ein anderes Evangelium verkündigen?
„In den Augen der Catholicken sind alle Pro-
„testanten Keger. Der Pabst excommuniciret
„uns alle. Zum andern so entstehet die Frage:
„wer dann ein halsstarriger Keger sey? Antwort:
„test du, derjenige, welcher nicht sogleich annim-
„met, was die Rechtgläubigen sagen; so antwor-
„te ich wiederum: wer ist ein Rechtgläubiger?
„Zur Halsstarrigkeit gehört ein böser Vorsatz.
„Wer versichert dich aber, daß alle, denen du
„deine Lehre vorträgest, einen bösen Vorsatz ha-
„ben? Vielleicht verstehen sie dich nicht? Viel-
„leicht trägest du deine Gedancken nicht deutlich
„genug für? Vielleicht polterst und eyserst du zu
„geschwinde? Vielleicht verhindert dein Eysen,

„daß sie die Wahrheit nicht sehen? Vielleicht
 „hältst du sie vor halsstarrig, da du an solchem
 „Verfahren durch deine üble Conduite selbst
 „Schuld hast? Und nun excommunicirest du sie.
 „Warum? Daß sie von deiner Gemeinschaft
 „sollen abgesondert bleiben? Aber so erhältst du
 „deinen Zweck nicht. Ein rechtschaffener Christ
 „suchet auch die Irrende zu gewinnen. Daß sie
 „wiederkehren sollen? Aber so befürchte ich, du
 „werdest eine Menge Heuchler zu Compagnons
 „überkommen. Wie wann du selbst irrtest?
 „Du bist Ankläger auch zugleich Richter. Höre,
 „was der kluge Salvianus de gubernatione
 „Dei lib. V. saget: Hæretici sunt, sed non
 „scientes: denique apud nos Hæretici sunt,
 „apud se non sunt. Nam in tantum se ca-
 „tholicos esse judicant, ut nos ipsos titulo
 „hæreticæ appellationis infament. Quod
 „ergo illi nobis sunt, & hoc nos illis. Nos
 „eos injuriam divinæ generationi facere
 „certi sumus, quod minorem patre filium
 „dicant. Illi nos injuriosos patri existu-
 „mant, quia æqualem esse credamus. Ve-
 „ritas apud nos est, sed illi apud se esse præ-
 „sumunt. Honor Dei apud nos est, sed illi
 „hoc arbitrantur, honorem Divinitatis esse,
 „quod credunt. Inofficiosi sunt, sed illis
 „hoc est summum religionis officium. Im-
 „pii sunt, sed hoc putant esse veram piete-
 „tem. Errant ergo, sed bono animo er-
 „rant: non odio sed affectu Dei, honorare
 „se Dominum atque amare credentes, quam-

„vis non habeant veram fidem, illi tamen
 „hoc perfectam æstimant Dei charitatem.
 Höre abermahl, was der gelehrte Theologus zu
 Basel Samuel Werensfels spricht, wenn er in
 seiner Dissertation de plebis judicio pag. 60.
 schreibet: „Nimirum, simulatque aliquis
 „sectæ, ordini, societati adscribitur, omnes
 „protinus ejus opiniones adoptat. A sua
 „parte nullum est præjudicium, nullus er-
 „ror, nulla injustitia, nullum partium stu-
 „dium. Ab adversa nil, nisi præjudicia, er-
 „rores, injustitia, nil, nisi partium studium.
 „Si centum & amplius suæ parti interce-
 „dunt controversiæ cum parte opposita:
 „Centum & amplius sua pars rectissime de-
 „cidit: pars adversa ne in unica quidem ve-
 „ritatem attingit. De hoc sane quoties
 „cogito, toties animum subit ingenuum
 „Orati Milevitani ad Donatistas dictum:
 „Nemo vobis credat, nemo nobis, omnes
 „contentiosi homines sumus. Und gewiß,
 „es gehöret viel dazu, iemand als einen halsstar-
 „rigen Ketzer zu verdammen. Es kommt hier
 „auf die Halsstarrigkeit an. Diese ist facti und
 „muß folglich erwiesen werden. Ich will wie-
 „derum die Worte des obbelobten Herrn We-
 „renfels hieher setzen, damit unser Widersprecher
 „erkenne, er irre sich sehr, wann er vorgiebet, sei-
 „ne Meynung wäre in den drey Haupt-Religio-
 „nen angenommen. Difficile, spricht er, dictu
 „est, quinam pertinaces hic vocentur. Num
 „ii, qui perseverant in Religione, cujus jam

„agnoscunt falsitatem? Hoc vero severe
 „puniendum crimen est: sed antequam pu-
 „niatur ita est probandum, ut in humanis
 „judiciis crimina probari debent. Num per-
 „tinaces vocantur, qui perseverant in Reli-
 „gione falsa, quamdiu illam veram esse cre-
 „dunt? at hic error est, non pertinacia.

„Mit diesem und dem Salviano halte ich
 „es auch, und überlasse alle Irrende dem Gerich-
 „te des allwissenden Gottes, der wird demahl
 „einst klar machen, ob sie aus Vorsatz in ihrem
 „Irrthum geblieben, denselben halsstarrig ver-
 „theidiget, und also, Christo zuwider, ein anderes
 „Evangelium verkündiget. Haben gleich die
 „Apostel einige Sectirer und Ketzer verdammet,
 „so haben doch solches Exempels unsere Lehrer
 „sich nicht anzumassen. Jene haben den Geist
 „Gottes gehabt, und also wissen können, wer aus
 „Halsstarrigkeit seinen Irrthum vertheidigte;
 „diese wissen es nicht, haben auch den Geist der
 „Apostolischen Prüfung und Offenbarung nicht;
 „sondern sind Menschen, wie andere, und nicht
 „besser, als die Juristen, welche bey den Bestra-
 „fungen demonstrationes luce meridiana cla-
 „riores verlangen; absonderlich weilen allhier
 „die Frage nicht von dem Irrthum, der in dieser
 „Welt keiner Ruthe und Peitsche unterworfen,
 „sondern von einer fürseßlichen Halsstarrigkeit ist.
 „Die andern Personen, welche Herr D. Secht
 „excommuniciren will, sind die ruchlosen groben und
 „offenbaren Sünder. Ich habe aber sogleich ein
 „nicht geringes Sophisma p. 78. beobachtet, wel-
 „ches

ches ich einem geneigten Leser entdecken will. Er spricht, der Apostel Paulus sage ganz deutlich, daß derjenige, welcher Jesum Christum nicht lieb habe, der sey Anathema, Maharan, Motha, mit einem Worte, verfluchet. Dann das läugnet kein Mensch. „Die Frage ist: ob ein ieder ruchloser Sünder, der in den Augen Gottes verfluchet ist, müsse voce præconis in der Kirchen excommuniciret werden? Und dieses ist eine res altioris indaginis. Es wehret den Predigern, wie auch einem Ieden aus der Gemeinde niemand, daß sie die Gottlosen erinnern, ermahnen und strafen. Es ist auch der Obrigkeit unbenommen, solche Turbatores pacis publicæ zu bestrafen und aus der Stadt zu jagen: wodurch sie dann auch nicht mehr in der Gemeinde sind. Aber daß die Lehrer auftreten und ihre Bann-Flüche besonders und öffentlich sollen hören lassen, und per modum iudicii diejenigen, welche sich facto suo von der Gemeinde der Heiligen getrennet, sollen abkündigen, das ist nirgend geboten. Predigen und Lehren heisset nicht, mit Fluchen aus der Kirchen stossen; sondern den Irrenden auf den rechten Weg durch Ermahnen und sanftmüthiges Zureden leiten und führen. Dann das thut nichts zur Sache, es kam allhier auf die Prediger nicht allein, sondern auf die ganze ecclesiam repræsentativam an. Ein ieder weiß schon, daß der Pöbel, nach unsers Doctoris eigenem Geständniß, kein Judicium habe. Die Kirch-Väter, die Juristen sind keine Theologi,

„und verstehen die Sache gleichfalls nicht recht.
 „Der Fürste muß sich von der Geistlichkeit selbst
 „sten unterrichten lassen; und bleibet derselben
 „Bann-Fluch unterworfen. Der Clerus aber ist
 „nicht selten, wie zu den Zeiten des Origenis be-
 „schaffen. Er verdienet oftmahls, daß man ihn
 „selbst reprimandire: Er ist bisweilen ärger,
 „als diejenige, welche würcklich excommuniciret
 „werden. Solches kan der Herr Autor selbst
 „nicht läugnen, sondern bekennet vielmehr, daß
 „man ihm deswegen einen Ring an die Nase
 „legen und sein Urtheil dem Consistorio, das ist,
 „der Obrigkeit unterwerffen müsse. Und gleich-
 „wohl will auch diese unser Herr Professor excom-
 „municiren. Er will den Fürsten, das ist, das
 „Consistorium abkündigen. Denn dazu wird
 „er wohl weder mich, noch andere bereden, daß
 „wir glauben, das Consistorium repräsentire den
 „Pöbel und die Priester, so den Pöbel regieren.
 „Der Fürste hat das *Ius circa sacra*, und exer-
 „ciret dasjenige Recht, welches sonst der Episco-
 „pus ausgeübet, und sich desselben angemasset.
 „Ist es aber wohl glaubwürdig, daß sich der
 „Fürst selbst excommuniciren werde? daß die
 „Glieder das Haupt abschneiden können? Aber
 „so ist, der Clerus will bisweilen das Haupt,
 „das ist, der Pabst werden. So lange als sie
 „mit einem Bürger, Holzschnyder, Handwercks-
 „Mann zu thun haben, so pochen sie aufs Con-
 „sistorium, auf die Obrigkeit: wann sie aber mit
 „der Obrigkeit zu thun haben, so pochen sie wie-
 „derum auf den Pöbel und sich. Da ist die
 „Obrig-

„Obigkeit Türckisch, Heydnisch. Der Fürst
 „vociret seine Hof-Prediger, daß sie ihn lehren,
 „erinnern, ermahnen sollen: diejenigen aber, wel-
 „che wie Herr D. Jecht beschaffen sind, wollen
 „ihn strafen, mit ihrer Bann-Muthe züchtigen,
 „oder ihn, wie Clemens der VIII. Heinrich
 „den IV. von Frankreich, in der Person des Car-
 „dinals Perron durch den ganzen Psalm mi-
 „serere usque ad vitulos fügen. Und dennoch
 „meynet unser Widersprecher, es geschehe durch
 „solche Publication dem Fürsten kein Tork. Dann
 „ob er zwar saget, er verlangte eben nicht, daß
 „der Fürst von der Eankel abgekündigt würde,
 „sondern man könnte den Bann auf eine andere
 „Weise kund machen, daß es die Gemeine nichts
 „destoweniger erführe; so weiß ich doch, daß
 „dergleichen Declaration theils seiner Herzens-
 „Meynung nicht gemäß sey, theils einen Galis-
 „mathias in sich halte. Dann er will ja den
 „Fürsten öffentlich nennen: er approbiret den
 „Cyser des Ambrosii, welcher den Kayser Theo-
 „dosium öffentlich und in der Kirche prostitui-
 „ret. Fürs andere, so begreiffe ich nicht, was
 „für ein Unterscheid unter dieser Publication vor
 „der Gemeinde, und Abkündigung von der Ean-
 „kel seyn soll. Genug, daß der Fürst vor einen
 „Muselmann und Heyden, Indianer und Japa-
 „neser von allen gehalten werden soll. Vor ei-
 „nem Muselmann aber habe ich gewiß eine schlech-
 „te Veneration. Das ist eben, was der Pabst
 „argiret, als er Heinrich den IV. und Seideri-
 „cum den II. und Ludwig den Bayern in den

„Bann gethan, die Deutschen, die Italiäner, die
 „Burgundier, die könten keinen Türken und
 „Heyden zum König haben. Dies ist der Zu-
 „muth und Aufstand, welchen die Excommunica-
 „tion erreget. Herr D. Secht meynet, er habe
 schon erwiesen, daß die Excommunication keinen
 Aufstand mache, wenn er das Exempel des Theo-
 dosii allegiret, der aus politischer Klugheit, oder
 übermenschlicher Sanftmuth den Feuer-Eyfer
 Ambrosii erduldet. „Nun sind aber nicht alle
 „mit dem Spiritu Theodosiano begabet, wie
 „bereits Vossius wohl geurtheilet. Der Cons-
 „tradicent raisonniret so unachtsam, als derjenige,
 „welcher behaupten wolte, eine Mauschelle erzeuge
 „keinen Tumult, weilien bisweilen jemand aus
 „Zagheit, oder Christlicher Sanftmuth das Un-
 „recht mit guten Gewissen leidet. Ambrosius
 „hat unrecht gethan, und eine strafwürdige That,
 „oder, wie Hobbesius meynet, ein Crimen læsæ
 „Majestatis begangen. Und damit der Herr
 „Professör nicht auf den Hobbesium Feuer ge-
 „be, so will ich eines Lutherischen Theologi, ich
 „meyne den Herrn D. Rechenberg, welchen
 „man zu Leipzig als einen Gottesgelehrten Pro-
 „fessorem consideriret und hoch achtet, Urtheil
 „hieber setzen, und dessen Worte aus der Dispu-
 „tation de Imperatore Theodosio excommu-
 „nicato §. 17. 18. allen Wahrheit liebenden be-
 „stens recommendiren:

Nos, spricht er, etsi suo loco illas contro-
 versias discutere, aut litem hanc nostram
 facere haud instituimus; tamen etiam facti
 hujus

hujus severitatem excusare penitus non audemus: quia nulli sacerdoti aut episcopo, reges aut principes imperio suo abutentes, coercere aut punire licet. Notum illud Poetæ Horatii lib. III. carm. od. I. vers. 5. non tantum:

*Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est Iovis:*

sed ex Rom. VIII. ubi politica Christianorum describitur, puriores Theologi contra Pōntificis R. affectatum imperium diu demonstrarunt, sacerdotes & episcopos potestas imperii civilis non exemptos; multo minus summarum potestatum judices esse, ut easdem instar civium externa quadam disciplina coercere possint. Habent quidem illi a Christo sibi commissum officium clavium, in quo effigies quædam jurisdictionis est; cum interdum opera pœnitentiæ peccantibus præscribuntur. At illud restrictum est, nec includit statim excommunicationem majorem, de qua in civitate Christiana summis imperantibus judicare competit. Licet etiam usus clavium nudus, cum his, quæ ei jure divino adhærent, non minus locum habeat circa Imperatorem, aut regem, quam circa minimum ex plebe; imo de Iure summ. potest circa sacra c. IX. §. 18. H. Grotio dicente, eo magis circa regem est necessarius, quo majore contagii periculo ab ipso peccatur: attamen

men eo ipso sacerdotes aut episcopi potestatem non habent, principem talem a templi aditu aut consortio fidelium & communione sacrorum arcendi: quia hoc juri clavium per se non connexum, & juxta doctrinam Christianam etiam malorum principum ac tyrannorum majestas reverenter habenda est. ὁ βασιλεὺς ἀμαρτάνει καὶ καλᾷται dixit Harmenopolus epist. 22. Ita veteres patres interpretati sunt illud Davidis: *tibi soli peccavi*, Pf. LI, 6. Hieronymus: *rex ipse & alium non timebat*. Ambrosius ipse Apolog. Dav. c. X. *Rex ipse erat, nullis ipse legibus tenebatur, quia liberi sunt reges a vinculis delictorum: neque enim ulli ad pœnam vocantur legibus, tuti imperii potestate.* Homini ergo non peccavit, cui non tenebatur obnoxius. At vero pœnam esse excommunicationem majorem, nemo dubitare potest. Cui imperatorem velle obnoxium reddere, non solum imperii contemptum, sed & seditiones parere potest, cum republica stet auctoritate regentis. Et Aristoteles dixit, ἐν τῷ καταφρονεῖσθαι πολλὰς γίνεσθαι τῶν καταλύσεων. Quapropter Marcus Antonius de Dominis lib. VI. de republ. Ecclesiastica c. IX. non contemnendis argumentis probat, principem neque posse, neque debere excommunicari. Et ὁ μακαρίτης Hulsemannus noster diss. pract. de correct. fraterna n. 285. p. 302. seq. eandem sententiam ex Luthero megalandro confirmat, ostendit.

ostendens, *non competere in reges, nisi excommunicationem minorem.* Quin etiam addit, ad minorem Regum & Principum excommunicationem caute & lente procedendum est, ob inseparabile periculum schismatis. Quia alii, iique collegæ nostri, quos in fide orthodoxos esse negare non possumus, admittendum censebunt, quem nos suspendimus, & a communione removimus; sicut passim amat fieri, ut Romæ suscipiantur, quos Constantinopolis expulit, & vice versa. Inde nec Babylæ, Episcopi Antiocheni & Martyris, Martyrii occasionem defendere ipse vult: *quod Decium imperatorem ab ingressu templi prohibuerit, nec arma, nec ferrum tum quidem secum ferentem, neque communionem cum Christianis petentem, manu in pectus illi inserta repulerit.* Et si Chrysostomus oratione contra gentiles, quæ est descriptio vitæ Babylæ, hoc factum laudet. Lehmannus in Chronico Spir. lib. II. c. 34. probat, Ecclesiam Francicam adversus reges suos, quantumvis magnorum criminum noxios, excommunicatione nunquam usam esse, præterquam quod Nicetius Archiepiscopus Trevirensis Lotharium regem excommunicare ausus, sed a rege in exilium pulsus fuerit. Sed magnificus Schilterus de Libertate Eccles. Germ. lib. II. c. 4. §. 8. alia exempla collegit excommunicatorum Otto Frisingensis Chronic. lib. VI. c. 35. res Henrici IV. imperatoris ab Hildebrando pæ-

pa excommunicati persequens, indignitatem quoque eius rei notat his verbis: *Legō & relego Romanorum regum & imperatorum gesta, & nusquam invenio quenkumque antea hunc a Romano Pontifice excommunicatum vel regno privatum; nisi forte quis pro anathemate habendum ducat, quod Philippus ad breve tempus a R. Episcopo inter penitentes collocatus, & Theodosius ab Ambrosio propter cruentam cædem a liminibus Ecclesiæ sequestratus sit.* Vbi, ad exempla ista duo ab illo allegata, quod attinet H. Grotius de Iur. summ. potest. circa sacra c. IX. §. 20. notat, de Philippo plane incertam historiam esse: optimos enim quosque auctores Christianos imperatores a Constantino demum numerare; & tamen si Eusebio H. E. lib. V. c. 18. credimus, Philippus *προθύμως υπεισάχρησε*: Theodosius (Theodoret. H. E. lib. V. c. 18.) quoque *ἐξ τῶν λόγων* Ambrosii raro Christianæ modestiæ exemplo.

Argumentis ergo expensis omnibus, quæ modo adducta sunt, non video, ut Ambrosii severitas hac in parte adprobari queat. Nisi forsan factum hoc heroicum, ut Danhæuerus part. II. Theolog. Symb. Dialog. 3. de Hierarchia p. 1133. zelum Babylæ Decium imperatorem a sacris adytis repellentis, heroicum dixit actum, interpretari velis. Quale, ut constat, non ad communes juris regulas æstimari debet. Et hoc forte volunt scriptores ecclesiastici, qui cum Theodoretō

doreto H. E. lib. V. c. 18. circa finem Ambrosii παύρησιαν καὶ τῆς τῷ ζήλῳ θερμοτάτης admirantur & deprædicant. Nos miramur magis Theodosii ὑπείδειαν, seu submissam obedientiam & τῆς πίστεως (ut Theodoretus vocat) καθαρότητα. Primum enim hic inter Christianos imperatores modestiæ insolitæ exemplum præbuit, quod pontifices Romani NB. postea insolentiores facti, instar regulæ allegare & abuti sæpius non dubitarunt. Ambrosius quidem ipso Lib. V. ep. 28. ad Theodosium data, zelum suum in hoc negotio usurpatum excusat, adducendo tum mandatum divinum, tum exempla regum, qui in S. historia ita dicuntur correpti. At vero notum est, exempla illa & testimonia tantum probare correptionem, a qua principes peccantes immunes esse non debent. Hic vero de excommunicatione majori potissimum quæstio est, quam inde adstrui posse negamus.

„Daraus erhellet aber, daß nicht die Juristen allein die Fürsten von dem Bann-Fluch der Clericorum frey sprechen, und daß nur Herr D. Sedt denen Unwissenden einen blauen Dunst vor die Augen machen wollen, als wann in den dreyen Haupt-Religionen man in einer so wichtigen Sache einig wäre. Seine Ideen und Abstractiones, wozu ihn ein heimlicher Affect oder Eysfer antreibet, werden nicht verursachen, daß ein Prinz unter den Christen geehret bleibe, wann er gleich vor einen nichtswürdigen gen

„gen Heyden, durch die Stimme des grossen und
 „kleinen Pabsts gescholten würde. Denn das
 „Pabstthum bestehet nicht sowohl in den Dogma-
 „tibus, als Imperio des Cleri, wornach als
 „denn alle Dogmata reguliret werden. Das
 „Pabstthum ist nicht gleich zu seiner Vollkom-
 „menheit gekommen. Der Antichrist war erst
 „ein Hänsgen, bis er endlich Hanns worden.
 „Das Gleichniß von dem Medico, der auch dem
 „Fürsten den bösen Fuß abschneidet, schicket und
 „reimet sich nicht. Ein Doctor schneide doch ei-
 „nem Fürsten ein Fuß ab, ehe ers ihm befiehet.
 „Ich weiß unser Widersprecher würde sich selb-
 „sten greulich beschwehren, wann sich ein Arzt
 „und Bruchschneider unterfangen sollte, ihn nur
 „seinen Zeige-Finger abzukürzen, wann ers nicht
 „leiden wolte. Allein so verblendet die Menschen
 „der Affect; so elende raisonniret ein Gelehrter,
 „wann er sich einmahl vor infallibel hält. Ich
 „zweifle, ob er auch des Barbirers Factum vor
 „ein heroicum factum, wie Dammhauer des
 „Babylä, ausgeben würde. Dann ob er zwar
 „p. 88. meynet, man murrte nur wider die Ele-
 „risey, wann sie sich gewaltsamer Mittel bedien-
 „ten, niemand aber murrte wider die Politicos,
 „wann sie ganze Schriften von der Aicht wider
 „die Deutsche Fürsten verfertigen; so ist doch ge-
 „wiß dieser Gedanke wiederum ein armseeliger
 „und nicht wohl überlegter Gedanke. Die
 „Fürsten, welche im Reich bannisiret werden,
 „werden entweder als cives und subditi totius
 „imperii betrachtet, oder als hostes. Ein Bür-

ger, welcher Tumult anfänget, wird billig ge-
 „strafet: ein Feind, welcher sein Vaterland an-
 „fället, wird mit Recht als ein Feind tractiret. Die
 „Kirche aber, oder vielmehr der Clerus ist kein
 „iudex proprie dictus, sondern ein Lehrer.
 „Lehren heisset nicht richten, oder weltlich strafen,
 „insamiren, ausjagen, fluchen, Feuer vom Him-
 „mel fallen lassen. Weltliche Könige und Her-
 „ren führen Kriege wider ihre Feinde. Geistli-
 „che haben nur das metaphorische Schwerdt
 „des Geistes, welches durch ein moralisches Er-
 „innern und Strafen ausgeübet wird. Es ist
 „etwas geistliches, nichts weltliches allhier, nichts
 „gerichtliches in sensu politico. Und das ist
 „eben, welches unser Rostockischer Herr Profes-
 „sor nicht unterscheidet. Er meynet, es müste in
 „der Kirche, als wie in weltlichen Gerichten, wel-
 „che zum äusserlichen Schrecken und Entsetzen
 „communi populi consensu eingeführet wor-
 „den, hergehen. Es sey nicht genug, daß der
 „Sunder allein in der Gemeinde bekannt sey, er
 „müste solenniter an Pranger, wie in der Repu-
 „blique, gestellet werden. Die verblümete Re-
 „dens-Arten von der Stadt Gottes werden als-
 „sobald dermassen erkläret, daß aus einer geist-
 „lichen Gottes-Stadt eine weltliche Republic,
 „aus den geistlichen Lehrern Schul-Obersten, Re-
 „genten, aus den Regenten Päbste werden. Das
 „Exempel des Propheten Nathans wird hier
 „niemand helfen. Dann erstlich sind unsere Leh-
 „rer keine Propheten; sie haben dazu keinen be-
 „sondern Beruf, wie Nathan; und dann wird
 Ec ihnen

„ihnen auch niemand verwehren, daß sie dem
 „Fürsten sagen, wie Nathan, du bist ein Mann
 „des Todes, oder wie Johannes, es ist nicht
 „recht, daß du deines Bruders Weib habest;
 „daferne sie sich nur nicht einbilden, in dem Wort
 „du stecke der Bann. In der hebräischen, grie-
 „chischen und andern Sprachen duet man die
 „Fürnehmsten. Es ist niemand so einfältig
 „mehr unter den Gelehrten, wie der Pater Ga-
 „raffe, welcher es dem Diogeni Cynico übel
 „ausgedeutet, daß er Alexander den Grossen
 „geduget. Wohl aber ist zu überlegen, daß
 „auch Nathan seine Ankündigung, dazu er von
 „Gott selbstn besonders instruiret gewesen, in
 „geheim gethan. Nathan gieng zu David
 „und sagte es ihm: er redete nicht unter dem
 „Volk dabon: er machte es nicht allen Leuten
 „kundt; sondern war zufrieden, daß David sei-
 „ne künftige Strafe wissen und erfahren möchte.
 „Wie er ihm denn sogleich declariret, daß Gott
 „ihm verziehen, weiln ihm seine Mißthat her-
 „lich gereuet. Wann die Herren Geistlichen
 „auch nur den Nathan imitirten, so könteman
 „mit ihnen zufrieden seyn: vielleicht möchten sich
 „Fürsten finden, die einen solchen Prediger, wie
 „David den Nathan, Jedidiam, das ist,
 „amabilem nennen würden. Johannis des
 „Täufers Anrede aber an Herodem wird wohl
 „niemand vor einen Bann ausgeben, weiln
 „Herodes kein Christ, sondern vermuthlich ein
 „Judæus asciritius, oder vielleicht gar ein Hey-
 „de gewesen; wiewohl mir die letzte Meynung
 „nicht

„nicht so wahrscheinlich als die erste für-
„kommet.

Allein wir besehen nunmehr in dem VIII.
Hauptstück die Form des Bannes. Der Herr
Professor spricht, in der Stelle Matth. XVIII.
stünde nichts davon: welches ihn denn dahin be-
wegen sollen, zu glauben, daß allda von dem
Bann die Rede nicht sey. Aus dem andern
Haupt-Ort, nemlich der ersten Epistel an die
Corinthier am V. ist zwar nach dessen Sinn ex-
primiret, daß man einen halsstarrigen Sünder
dem Satan übergeben soll, ob aber eben diese
Formul, oder eine andere sonst gebraucht wor-
den, ist gleichfalls nicht deutlich ausgedrückt.
In Schweden hätte man zwar die Worte, dem
Teufel übergeben, ausgelassen: Zweifelsohne
weilen sie dafür gehalten, es hätten weder die
Vorsteher unserer Gemeinden, noch die Gemein-
den selbst, die Gabe Wunder zu thun: in un-
seren Kirchen aber würden jetztgedachte Worte
ohne Bedenken gebraucht. Warum? weilen
dem Teufel übergeben so viel wäre, als excom-
municiren, und von sich thun. Darum wüßte
er nicht, was die tolle Welt-Hummeln vor Ur-
sache hätten über solche Formel zu sechiren.
„Ich weiß aber nicht, ob Lightfoot, Abra-
„ham Scultet, Dannhauer und andere from-
„me Männer unter die Welt-Hummeln zu rech-
„nen sind, welche dafür gehalten, man könnte
„das tradere Satanæ unmöglich de excommu-
„nicatione verstehen. Ist nun aber das letztere,
„so fällt die Formul weg. So viel ich begreiffe,

„so müssen vor allen Dingen der 3. 4. und 5. Vers
 „sicul in der bekannten Epistel an die Corinthier
 „recht übersehet werden. Ich übersehe und dis-
 „tinguire sie also: Enimvero ego, utut ab-
 „sens corpore, spiritu tamen praesens, de-
 „crevi jam, vobis congregatis, talia patran-
 „tem in nomine domini nostri Jesu Chri-
 „sti & spiritus mei cum potestate Domini
 „nostri Jesu Christi tradere Satanæ in per-
 „niciem carnis &c. Nach welcher Dol-
 „metschung deutlich zu erkennen, Paulus habe
 „im Nahmen und in der Kraft Christi und sei-
 „nes Apostolischen Geistes den Blutschänder
 „dem Satan übergeben, daß er ihm, wie beym
 „Job, an seinem Leib Schaden thun möchte
 „ad salvationem spiritus. Die Gemeinde hat
 „hier nichts gethan, sondern der Apostel. Sie
 „sahen bey ihrer Zusammenkunft nur dieses trau-
 „rige und wunderwürdige Spectacul mit eige-
 „nen Augen an, da sie mit diesem offenbaren
 „Sünder noch vertraulich umgiengen, und also
 „den Bösen, oder das Böse von sich nicht ge-
 „than. Lightfoot hat bereits wahrgenommen,
 „daß die Worte im Nahmen Jesu Christi und
 „des Geistes Pauli was miraculeuses anzeigen
 „ten. * Der Geist Pauli ist der Spiritus
 „Apostolicus, gleichwie der Geist Eliä der
 „Spiritus Propheticus. Die Abwesenheit des
 „Pauli verursacht auch, daß das Wunder
 „weret

* Herr Budeus hat in seiner Theologia Morali part III.
 gleichfals dafür gehalten, es werde in dieser Enklave
 der Excommunication nicht geredet.

„werck desselben noch deutlicher verstanden wer-
 „de. Und also kommet der Begriff, den ich von
 „dieser ganten Handlung habe, nunmehr dar-
 „auf an. Paulus hat den Corinthiern geschrie-
 „ben, sie sollten mit den Unreinen und Hurern
 „sich nicht vermengen: die Corinthische Gemein-
 „de thate es nicht, und litte diesen Blutschänder
 „unter und neben sich in ihren Zusammenkün-
 „ten, und Versammlungen. Darauf spricht nun
 „der Apostel: ich will ihn abwesend durch die
 „Kraft Christi, und durch meinen Geist, wel-
 „cher mit der Kraft unsers Heylandes vergesells-
 „schaftet ist, dem Satan, der mich selbstn mit
 „Fäusten geschlagen, das ist, am Leibe durch die
 „Zulassung Gottes kränck gemacht, übergeben.
 „Also fast und nicht anders verstehet auch diese
 „Passage der gelehrte Abraham Scultetus,
 „davon zuvor erwehnet worden: anderer Luthes-
 „rischen Theologorum zugeschwiegen, davon un-
 „ser Herr Verfasser selbstn einige allegiret hat
 „und wir auch. Aber genug von diesem. An-
 „sezo wollen wir die Würckung des Bannes,
 „und zwar absonderlich die mittelbare Würckung
 „desselben betrachten, davon in dem IX. Capitel
 „gehandelt wird. Unser Herr Doctor meynet,
 „es werde dadurch eine innerliche Besserung zu-
 „wege gebracht. Der Bann aber ist ein Zwang:
 „und folglich kommet es auf die Präjudicial-
 „Quästion an: ob der Zwang die Leute inner-
 „lich fromm mache? „Ich sage, die innerliche
 „Besserung geschichet aus Liebe zu Gott und
 „dem ewigen Leben. Und diese aber muß aus

„einem freywilligen Herzen, und nicht aus einer
 „Menschen Furcht entspringen: Menschen-
 „Furcht machet Heuchler: Menschen-Furcht ma-
 „chet Knechte, und ist kein Mittel, einen kindli-
 „chen Geist zu erwecken. Oderunt peccare
 „mali formidine poenæ. Der Herr Contra-
 „dicent wirfet das hunderste ins tausende. Er
 „setzet mir die Furcht vor Gott entgegen, die
 „Züchtigungen desselben, und wir reden doch von
 „einer Menschen-Furcht, welche aus der Betrach-
 „tung eines zeitlichen Übels entsteht. Der Bann
 „aber involviret eine zeitliche Schmach, Züchti-
 „gung, oder Strafe. Nenne ihn, wie du willst:
 „genug daß er ein Zwang ist. Wer will aber
 „doch sprechen, ich liebte Gott von ganzen Her-
 „zen, wann ich ein zeitliches Ubel, und von
 „Menschen angethane Schmach, mehr zu Her-
 „zen fasse, als Gottes allerheiligsten Willen
 „und Wohlgefallen? Die Züchtigung der El-
 „tern stehet mir gar nicht im Weg. Ein kluger
 „Vater wird sich nimmermehr einbilden, er mach-
 „te sein Kind, wenn er selbiges peitschet, tugends-
 „haft. Zur Tugend gehöret libera electio und
 „robur mentis divinitus datum. Wer aus
 „Furcht der Schmerzen, oder zeitlicher Unehre
 „umkehret, der folget nicht Gott, nicht einmahl
 „der Vernunft, sondern hat ein anders zeitliches
 „Interesse vor Augen. Und also ist er nicht tu-
 „gendhaft, du müßtest dann sprechen, die Tugend
 „und Liebe zu Gott könnte mit einem zeitlichen
 „Interesse, und knechtischer Furcht verknüpft
 „seyn. Ergo virtus suadetur & docetur, non
 „fuit

„fulte inculcatur. Der Vater schläget sein
 „Kind, ne quid externe injustum, & inde-
 „gens admittat. Die Tugend würcket nicht
 „die Peitsche, sondern Gott, der ihn erleuch-
 „tet, und, nach Dämpfung seiner Begierden, zu
 „sich bringet. Wie dann ein anders ist, der
 „züchtigende Vater habe den Sohn lieb, ein an-
 „ders die Züchtigung mache innerlich fromm.
 „Der Autor der Epistel an die Hebräer spricht
 „nicht, die Züchtigung mache fromm, sondern
 „Gott liebt diejenige, so er züchtigte: und wann
 „er es auch gesagt hätte, so haben wir schon zu-
 „vor erinnert, daß wir von einer menschlichen
 „Strafe, oder Züchtigung reden. Dann welche
 „Gott züchtiget, denen hilft er auch. Die Men-
 „schen aber können zur Buße, und rechtschaffen-
 „ner inwendigen Bekehrung durch die Scharfe
 „seiner zeitlichen Furcht, wie erwiesen, nichts con-
 „tribuiren. Unser Herr Professor siehet die Na-
 „tur der Sachen nicht selbst an, sondern hän-
 „get sich nach Art aller Postillanten an ein
 „Wörtgen, und folgert daraus solche Dinge,
 „welche den principiis sanz rationis zuwider
 „sind, weswegen ich dann in XXI. Stück ge-
 „schrieben, daß er keine distincte moralische Con-
 „cepte habe. Und dabey bleibe ich noch und
 „werde in dieser Meynung ferner gestärket; ab-
 „sonderlich wenn ich wahrnehme, daß er über
 „diesen Lehrsatz erstaunet, da ich ehemahls ge-
 „schrieben, ein Fürst, als Fürst, sey nicht gehal-
 „ten seine Unterthanen innerlich fromm und tu-
 „gendschaft zu machen. Ich halte aber dafür,

„die Pflicht des Fürsten müsse der Endzweck der
 „Republic weissen. Sind dann aber die Men-
 „schen deswegen zusammen getreten, und haben
 „ein allgemeines Imperium über sich erkieset, daß
 „man sie tugendhaft machen solle? Ich dencke
 „nicht. Ihr Endziel war die äusserliche Sicher-
 „heit und Ruhe. Darum ist auch ein Fürst
 „zu nichts weiter verpflichtet, als diejenige, so
 „ihn zum Fürsten gemacht, verpflichten wollen.
 „Und damit der Herr Doctor nicht dencke, man
 „hörte zu Halle nur dergleichen Dinge, als will
 „ich ihm aus des Reformirten Holländischen Ju-
 „ristens Gerhard von der Noodt Disserta-
 „tion de religione ab imperio jure gentium
 „libera, eine gleiche Passage auf diesem Pap-
 „pier präsentiren. Non est, spricht er, prin-
 „cipis; doctrina ornare ingenia, nec affe-
 „ctuum contumaces & feroces motus sapi-
 „entia emollire, nec malos mores consilio
 „& disputatione ad virtutem elicere. Ea
 „est eruditi otii cura ac gloria. Principi
 „sufficit, providere; ne stultitia; ne teme-
 „ritate, neve dolo & scelere, aut reipubli-
 „cæ noceatur, aut singulis: nec ejus inter-
 „est, utrum ab imperitis & segnibus, an a
 „doctis atque intelligentibus publicæ tran-
 „quillitati & civili omnium conjunctioni
 „serviatur, adeo nihil monet, nihil suadet,
 „tantum imperat & vetat; legesque suas
 „metu & poenis circumdat, ac munit: nec
 „perfectas ponit; sed quas ferant seculi in-
 „genia, varia, rudia, & affectibus nimis ob-
 „noxia.

„noxia. Quod si velit, ea ad virtutis ac sapientiae rigorem inflectere anxia legum diligentia; profecto non intelligit humanae imbecillitatem conditionis; aut serus est ac crudelis, si ea non movetur. Qua enim ratione aut spe jubeat aut vetet, quod a luxuria, avaritia, rusticitate, socordia, ineptia, libidine, temeritate tam late regnante, ne suppliciorum quidem comminatione impetret? nec tantum frustra, sed etiam injuste puniret non observantes, quod eorum vires egreditur.

„Was opponiret nun Herr Secht diesen Gedanken? Nichts, als etliche ungereinigte Interrogationes, Exclamationes, und nichts bedeutende Phrasen. Es ist zu bejammern, daß des Postillirens noch kein Ende werden will. Ich beruffe mich auf aller vernünftigen und Christlichen Menschen unpartheyisches Urtheil, ob sie in diesem Satz etwas unverantwortliches, oder unchristliches finden können: Ein Fürst sey Kraft seines Fürstlichen Amtes nicht gehalten, seine Unterthanen innerlich fromm zu machen; wohl aber sey er verbunden solches wegen seiner Christen-Pflicht zu thun. Dies ist meine Lehre in dem XVI. Stück der neuen Bibliothek, und ich hoffe auch, daß ich dieselbe wider alle Grimacen eines elenden Raisonneurs kräftig zu vertheidigen geschickt sey. Ist nicht wahr? Ein Mensch kan mehr als eine Person haben. Wir Juristen zweifeln nicht daran. Ein Christlicher Fürst hat zwey unterschiedene

„Personen. Er ist Regent: er ist ein Christ.
 „Unterschiedene Personen haben unterschiedene
 „Pflichten. Die Pflicht eines Fürsten wird
 „nach der Intention derjenigen abgemessen, wel-
 „che ihrer natürlichen Freyheit entsaget. Die
 „Pflicht der Christen nach der Intention Gots-
 „tes, und Christi. Warum ich aber beyde Pflich-
 „ten nicht will untereinander werffen lassen, dar-
 „ob habe ich wichtige Ursachen. Ein Fürst brau-
 „chet gewaltsame Mittel, die äußerliche Ruhe
 „wider derselben Zerstörer zu erhalten. Ein
 „Christ brauchet gelinde Mittel seine Neben-Chris-
 „ten zu bekehren. Solchergestalt aber ist ei-
 „nem Christlichen Fürsten unverwehret, seine
 „Unterthanen und Neben-Christen fromm zu ma-
 „chen, aber nicht durch Zwang, nicht mit dem leib-
 „lichen Schwerdt, sondern durch das geistliche,
 „das ist, durch das Vermahnen, Strafen und
 „Unterrichten rechtschaffener Lehrer, welche den
 „sanftmüthigen Geist des neuen Testaments ha-
 „ben. Wann der Herr D. Secht hierinnen et-
 „was böses und schädliches findet, so wird er mir
 „verzeihen, wann ich ihn entweder als absen-
 „tem, oder als einen nicht allzu behutsamen En-
 „siferer ansehe. Er möchte vielleicht beyde Schwerdt-
 „ter, das geistliche und weltliche, wie der Pabst,
 „gerne untereinander werffen. Was er von dem
 „jure circa sacra saget, verstehet er vermuth-
 „lich nicht. Dem Fürsten gehöret das jus cir-
 „ca sacra inexternis, die propagatio virtutis,
 „und salutis æternæ procuratio gehöret der
 „andern Person, das ist, dem Christen zu, so
 „viel

„viel an ihm ist. Der ganze Einwurf aus
 „den Sächsischen Kirchen-Ordnungen wird mit
 „dieser klaren Antwort auf einmahl getilget: daß
 „die Conciipienten derselben beyde Personen nicht
 „deutlich genug abgesondert, und unterschieden.
 „Und gesetzt, daß sie die Fürsten selbst, wel-
 „ches doch nicht ist, gemacht hätten, so würde
 „doch weiter nichts folgen, als daß diese zwey
 „unterschiedene Personen und Concepten unter-
 „einander gemenget. Regenten aber machen
 „keine Dogmata, sondern Gesetze. Die Dog-
 „mata kommen von Gott, der selbige entweder
 „durch die Schrift, oder Vernunft, welcher jene
 „niemahls zuwider ist, offenbaret. Inzwischen
 „aber wird mich Herr Fecht unter allerhand har-
 „ten und scharffen Ausdrückungen nimmermehr
 „bereden, daß die menschliche Züchtigungen mit
 „den göttlichen, wie er am Ende dieses Capitels
 „schreibet, einerley seyn.

Das X. Capitel ist das letzte, und nichts an-
 ders als ein Auszug Fechtischer Irrthümer, wel-
 che theils widerleget werden, theils mit etlichen
 Worten annoch zu berühren sind. Der Herr
 Autor fraget: ob wir dann vom grossen Kirchen-
 Bann viele nützliche Exempel haben? und bekenn-
 net sogleich, in der alten Kirche, auch schon zu
 Origenis Zeiten hätte man ihn gemißbrauchet.
 Die Päbste hätten unvernünftig damit auf die
 Könige losgedonnert: deswegen hätte man in
 den Schmalcaldischen Articula einige Erinnerun-
 gen darwider gethan. Von den Zeiten der Re-
 formation aber hätte man ihn doch wiederum in
 alle

alle Kirchen-Ordnungen gebracht, und den mo-
 dum excommunicandi determiniret und für-
 geschrieben: welches ja ein Spiegelfechten wäre,
 wann diese Leges keinen Effect haben sollten.
 „Welches Raisonnement abermahl nicht bindet,
 „oder schliesset. Dann wir wissen, daß heut zu
 „Tage in den publicquen und Privat-Gesetzen
 „viele Dinge enthalten und geschrieben sind, so
 „in desuetudinem gerathen. Die desuetudo
 „kommt von der Veränderung des Zustandes
 „her. In der güldnen Bulle, welche der Kayser
 „beschworret, und die Churfürsten stets vor Augen
 „haben, stehet ausdrücklich, es sollten die Franck-
 „surter, wann die Churfürsten die Wahl nicht in
 „der ihnen vorgeschriebenen Zeit vollendeten, die-
 „selbe mit Wasser und Brod speisen. Aber wer
 „speiset sie also? Der Ex ist nicht aufgehoben,
 „sondern in desuetudinem gekommen, oder auch
 „wohl niemahls zur Observanz gebracht worden.
 „Warum? weil sich dieses Gesetz auf unsern
 „heutigen Staat nicht appliciren läset. Mit
 „dem grossen Bann in den Kirchen-Ordnungen
 „hat es eine gleiche Verwandnis. Er schicket sich
 „nicht auf unsere heutige Zeiten. Ist bisweilen
 „ein Exempel vorhanden, so wird gewiß ein schlech-
 „ter Mann, ein Kleber, oder Tagelöhner sich zu
 „solcher Strafe wegen unterschiedener andern
 „Umstände anschicken müssen. Ist nun ein sol-
 „cher Mann etwan in eine Melancholie, wegen
 „des Schimpfes, verfallen, oder auch bekehret
 „worden, so hat man sogleich gesaget, der Bann
 „hätte diese Frömmigkeit gewürcket, und also
 „eine

„eine fallaciam non causæ ut causæ gemacht.
 „Im Papstthum sind ja tausend solche Exempel
 „fürhanden, da man der Disciplinæ Ecclesiasti-
 „cæ und Excommunicationi Pontificiæ eben
 „dergleichen Effect zuerignet. Wie Henricus V.
 „sich mit dem Papst verglichen und ihm das
 „ius circa sacra extorquirt, so sagten die Päpste
 „ler, die Excommunication habe den Kayser be-
 „lehret: da doch die Schlacht am Welfphers-
 „holz, die Furcht, es möchte ihm, wie seinem Va-
 „ter ergehen, das Interesse, das Ansehen Her-
 „zogs Lotharii in Sachsen zu dieser Befehl-
 „rung das meiste contribuiret. Da nun also
 „der Bann mehr schädliche Wirkungen als gu-
 „te gethan; da derselbe in concreto schon bey
 „den Alten gemißbraucht worden, und da wir
 „heutiges Tages viel kräftigere Mittel haben, die
 „Bösen zu züchtigen, welche die ersten Christen
 „nicht gebrauchen können, und da auch ohnedem
 „derselbe in vielen Kirchen-Ordnungen vor eine
 „weltliche Strafe angegeben wird, so ermahnet
 „mich diese Dispute nicht anders, als wenn
 „niemand an einem Orte, wo die bösen Schuldner
 „und Galliten nur ad peram & saccum executi-
 „ret werden, durchaus und mit aller Hestigkeit
 „haben wolte, man sollte noch einen Schuld-
 „Thurn bauen und die Banqueroutirer darein
 „werffen, daß sie schreyen, oder ihnen nechst die-
 „sem einem schimpflichen Hut aufsetzen und durch
 „alle gangbare Strassen der Stadt öffentlich
 „führen. Die unsichtbare Gemeinde des Herrn
 „bleibt doch heilig, wann gleich die Unheiligen
 „nicht

„nicht mit einem Anathemate daraus gejaget
 „werden. Und die sichtbare Kirche wird noch
 „tausend und mehr faule Glieder behalten, wann
 „gleich der Bann mit vielen Ceremonien darin
 „nen alle Tage gebraucht würde. Pauci sunt
 „electi, pauci sapientes. Die quaestio facti,
 „ob Christus oder die Apostel solches Mittel be-
 „sohlen, bleibet noch zweifelhaft. Dann wenn
 „sie auch davon geredet hätten, so ist es gewiß
 „sehr wahrscheinlich, daß es ein Consilium ge-
 „wesen. Wann ich hierinnen, welches ich an-
 „sehe nicht sehe, irren sollte, so hoffe ich, daß es
 „ein error venialis seyn werde. Ich werde
 „vielleicht demmahleinst sagen und sprechen: Lie-
 „ber Gott, ich habe mich vor dem Pabst ge-
 „fürchtet, wie Luther, ich habe gemeynet, sie
 „würden wiederum die Fürsten bannen, wie vor-
 „mahls die Kayser, ich habe gesehen, daß der
 „Bann schon in der ersten Kirchen wie das oscu-
 „lum pacis gemißbraucher worden, ich habe in
 „den Kirchen-Ordnungen gelesen, daß die Excom-
 „munication eine weltliche Strafe sey: und wei-
 „len durch weltliche Strafe die Menschen nicht
 „bekehret werden, und derselben schon genug sind,
 „so habe ich bona fide dafür gehalten, es würde
 „dieselbe die Menschen nicht tugendhaft machen
 „oder kein Mittel rechtschaffener Bekehrung seyn,
 „welche aus freyer Liebe zu Gott und seinem
 „Wort kommen muß: obschon Herr Secht ein
 „anderes glaubet. Dann dieser will in der Kir-
 „che, wie in der Republic actus judiciales ha-
 „ben: er ist mit dem Schrecken, womit Gott
 „seine

„seine Gesetze vergesellschaftet, nicht zufrieden: er
 „meynet, der menschliche Schrecken solle einen
 „grössern Nachdruck haben. Weswegen er auch
 „mit dem Herrn Puffendorf allhier nicht stim-
 „met, der, wie ich, dafür gehalten, die Strafen
 „der Obrigkeit wären sufficient, äusserliche Nahe
 „zu erhalten: zur innerlichen brauchte man keine
 „weltliche Peitsche. Ach daß doch der Contradi-
 „cent einmahl merckte, daß man bey Aufrichtung
 „aller Republicken der Obrigkeit das leibliche
 „Schwerdt zur Erhaltung äusserlicher Sicherheit
 „in die Hände gegeben, Christus aber seinen
 „Jüngern das geistliche Schwerdt, das ist, Leh-
 „ren und Vermahnen anbefohlen! Und darum
 „wenn die Obrigkeit senget und brennet, schnei-
 „det und knüpset, so entstehet vor sie die Prä-
 „sumtion, daß selbige ihr Amt verrichte; wenn
 „aber die Lehrer so vielfältig und ernstlich in der
 „Kirche einen weltlichen Schrecken einführen,
 „und, wie die weltliche Herren brennen und schnei-
 „den, knüpfen und binden wollen, so ist die Ver-
 „muthung, daß sie Autorität suchen, und pas à
 „pas, peu à peu sich auf den Thron des Pab-
 „stes schwingen wollen, welcher lieber alles, als
 „den Bann und seine geistlich-weltliche Strafen
 „casiren will. Was er wider die Catholicken
 „saget, daß sie diejenige, welche wider die Lehre
 „ihrer Kirche etwas fürbringen, unrechtmäßiger
 „Weise für Ketzer halten, wird ihm nicht helfen.
 „Der Pabst spricht: hier ist die Kirchen-Ordnung:
 „hier sind die Concilia: hier sind die Pa-
 „stres; was will Luther haben? Er ist ein Pri-
 „vatus,

„vatus. Weltliche Könige herrschen und schre-
 „cken leiblich, ich geistlich und zugleich weltlich.
 „Rebellen müssen in die Inquisition; auf den
 „Scheiterhaufen: dieses ist noch weniger, als
 „dem Teufel übergeben. Du sollst den Bösen
 „poß dir thun, sagt der Apostel: *ἐξασπείρε τὸν
 „κακὸν ἐν μέσῳ υἱῶν*. Diese Worte werden
 „in dem fünften Buch Moses von Todes-Stras-
 „sen gebraucht. O wie würde Herr D. Fecht
 „die Medaille umwenden! wie würde er auf die
 „Gewissens-Freyheit, auf die Sanftmuth Christi
 „dringen, wie die Protestanten gethan, als der
 „Kaiser und Pabst ihnen solche abdisputiren
 „wollen! Der Herr Verfasser meynet zwar,
 „jene hätten mit dem Kaiser zugleich geherrscht,
 „und darum hätte ihnen derselbe hierinnen keine
 „Maas und Ziel setzen können: sie hätten das *Ius
 „circa sacra conjunctum* mit dem Kaiser exerciret,
 „und also reformiren können. „Worauf aber
 „zur Antwort dienet, daß zwar einige Juristen
 „sich auch dieser Raison sonsten bedienet; aber
 „sie hält keinen Stich. Wie wann der Kaiser
 „gesaget hätte, ihr könnet also ohne mich nicht
 „reformiren, weil es *conjunctum* geschehen soll?
 „Wie wann Luther in des Kaisers Erblanden
 „gelebet, und allda die Wahrheit erblicket? hät-
 „te er die Wahrheit unterdrucken sollen, weil der
 „Kaiser nicht leiden wollen, daß er andere Sen-
 „timents, als die Catholische Kirche hegte? Wie?
 „wann ich sagte, daß dazumahl weder der Kai-
 „ser noch die Stände das *Ius circa sacra* ge-
 „habt, weil sie es dem Pabst überlassen, und
 „man

„man aus der heutigen Praxi des Kaisers siehet,
 „daß er sich keiner andern Rechte, als die ihm in
 „den Concordatis nationis Germanicae sehr
 „sparsam vorgemessen worden, bedienet? Der
 „Catholischen Fürsten und Stände zugeschrie-
 „ben. Darum halte ich dafür, es müsse der no-
 „das Gordius auf einmahl durchgeschnitten und
 „gesagt werden: die Religions-Freyheit müsse
 „allen Menschen gelassen werden. Finis rerum
 „publicarum non est veritas, aut religio.
 „De veritate kan man nicht pacificiren; und
 „wenn es auch geschähe, so sind alle solche Pacta
 „nichtig und null. Hat nun darinn ein ieder seine
 „Freyheit behalten, so kan man ihm auch selbige
 „mit Recht nimmermehr nehmen; sondern wenn
 „er die Wahrheit besser erkennet, so muß ihm
 „solche Erkenntnis kein Mensch, als rebellisch vor-
 „rücken; so wenig, als mich jemand einen Bund-
 „brüchigen zu nennen befugt ist, wann ich ihm
 „versprochen zu glauben, daß in einem Dreieck
 „vier Linien wären, da ich doch nachdem nur drey
 „sähe; und also öffentlich sagte, es wären nicht
 „vier, sondern drey Linien, wie drey Ecken und
 „Winckel. Auf solche Freyheit beruffet sich auch
 „Gottfried Arnold: und dieselbe hat ihm auch
 „Seine Königl. Majestät von Preussen allergnädigst
 „gegönnet: wann er auch gleich in einigen
 „Stücken von den drey Haupt-Religionen, so
 „im Deutschen Reich recipiret, abgehen sollte.
 „Von diesem Manne hat Herr D. Secher an das
 „Ministerium zu Quedlinburg geschrieben: es
 „sollte selbiges ihn excommuniciren; da doch die

„hohe Landes-Obrigkeit, ohne deren Consens kein
 „Bann beschlossen werden kan, Arnolden ge-
 „duldet: welches gewiß nichts anders ist, als
 „das Ministerium sey über dem Consistorio, da-
 „her doch solches in andern Stellen diesem unter-
 „worfen, und also sich nicht erinnert, daß er auf
 „diese Weise sich klärlich widerspreche. Noch
 „verwegenet hat unser Herr Professor in Zweifel
 „gezogen, ob Seine Königl. Majestät Arnolden
 „eine völlige Gewissens-Freyheit ertheilen kön-
 „ten? Dann ob er zwar nummehr den statum
 „controversiarum verdrehet, und spricht, es sey nur
 „die Frage: ob Selbige ihn toleriren müssen? so
 „ersieheth doch ein ieder, daß er in seinem Tractat
 „de excommunicatione p. 302. ein anders be-
 „hauptet und statuiret. Man darf nur in In-
 „dice nachsehen, so wird die Frage einem ieder
 „aus diesen Worten hell in die Augen leuchten:
 „Eundem quomodo a subscriptione Libro-
 „rum Symbolicorum Rex Borussiae exem-
 „rit, & utrum ab universalibus imperii le-
 „gibus potuerit eximere? welches gewiß sat-
 „sam anzeigt, daß er daran gezweifelt, und in
 „der Tractation selbst ist diese Frage verneinet.
 „Sed mente careat, schreibt er p. 302. qui per-
 „suaderi sibi patiat, Regem incomparabi-
 „lem ab iis quoque docendis credendisque
 „eximere voluisse Arnoldum, quæ per pa-
 „cem Monasteriensem ex ecclesia gravi
 „edicto exulare iussa sunt, nec ullum un-
 „quam in ulla ecclesia locum, nisi apud
 „seditiosos Anabaptistas locum invenerunt.

..Wie

„Wie er ihn dann gleich darauf mit der Fiscalis-
 „schen Anklage des Herrn Limmerichs bedräuet,
 „welcher sich gewiß mit derselbigen an Seine
 „Konigl. Majestät selbst halten müste, weilien
 „Dieselbe Arnolden die zuvor erwähnte Gewiss-
 „sens-Freyheit allergnädigst ertheilet. Auch selbst
 „in dieser kurzen Nachricht von dem Bann
 „hat er die Gedancken des Herrn Lenniges
 „p. 159. der die Frage bejahet, verworffen, und
 „also zuverstehen gegeben, daß er aus einer Men-
 „schen-Furcht bald so, bald anders rede. Ich
 „berufe mich hierinnen auf aller Unpartheyischen
 „Urtheil, so die Fechtische Schriften mit Bedacht
 „lesen. Sie werden bald begreifen, daß er das
 „für halte, Arnold könnte nach dem Westphäli-
 „schen Friedens-Schluß, als ein aufrührischer
 „Anabaptist, nicht geduldet werden. Die Auf-
 „ruhr aber weiß und erkennet man in den
 „Preussisch-Brandenburgischen Landen nicht;
 „obgleich zu Rostock auf dem Catheder und in
 „der Studier-Stube des Herrn Fechtens Ar-
 „nold ein Catilina heisset, ein Cethegus, ein Knip-
 „perdolling; bloß weilien er den clavem ligan-
 „tem einem jeden Christen ertheilet, und selbst
 „einem jeden Layen mit dem Ministerio cumula-
 „tive beygelegt. Die Remonstranten, welche eine
 „gleiche Meynung vertheidigen, hält deswegen kein
 „Mensch vor seditieuse Anabaptisten. Alle Theo-
 „logi geben notorie zu, daß der clavis ligans den
 „Predigern und Lehrern nur ex commissione
 „omnium membrorum zugewachsen. Daher
 „es iezund nur auf diese Frage ankommt: ob

jene den Ministris ecclesiae solchen clavem ligantem und solventem privative gegeben? Meines Erachtens kan der ganze Streit mit der Distinction inter clavem ligantem generalem und specialem getilget werden. Die Lehrer haben specialem, die Christen überhaupt generalem. Welchen Unterschied bereits unter den Reformirten Turretinus gesehen. Was die Priester thun, verrichten sie nomine totius corporis: und also auch im Nahmen Herr D. Sechtsens, und meiner. Wir sind ja aber vermuthlich keine *καὶ πέτραι*, oder Steine, die dabey nichts dencken, oder innerlich und äusserlich reden. Das Ministerium ist propter nos, und wir sind nicht propter ministerium. Der Ursprung des clavis ligantis bey diesem kommet von uns: und wir stehen ja nicht unter dem Ministerio, wie einem Monarchen, daß die Gemeinde und auch wir nichts dabey sollten zu dencken oder zu sprechen haben. Der Herr Contradicent schlage doch den Turretinum part. III. Theolog. Elencticæ p. m. 251. nach, so wird er finden, daß auch dieser Mann die Layen nicht ganz und gar ausschliesse. Darum muß aber Arnold ein aufrührerischer Quacker und Schwärmer heissen. Welches ich ihm freundlich und *κατ' ἀνδραγαθίαν* fürhalten wollen: ohnerachtet ich mich im übrigen in diese Controvers nicht mengen will. Mein Endzweck gehet dahin, der König in Preussen habe sich vor dem Cammer- Jiscal Emmerichen nichts zu fürchten. Er ist ein Protestantischer König, und bekümmert sich in diesem Fall um die

die Meynung der Catholischen Stände nicht, welche bey den Friedens-Tractate zu Münster die Intention gehabt, keine andere Religion neben sich zu leiden. Und das mögen sie thun: sie sind nach dem Friedens-Instrument dazu nicht verpflichtet: aber den Protestanten ist das Jus tolerantiae nicht genommen. Wobey ich inzwischen unerinnert nicht lassen kan, daß der Widersprecher iedennoch behauptet, er verlangte nicht, daß man den Arnold aus Teutschland jagen sollte. Aber lieber Herr Doctor, wo soll denn Arnold hin? der Cammer-Fiscal eilet ihm ja auf dem Fuß nach. Unter den Catholicken findet er keinen Schutz: unter den Lutheranern soll er nicht bleiben: Seine Königl. Majestät soll ihm nicht gestatten, daß er etwas statuire, so wider die Augspurgische Confession directe oder indirecte laufet. Dann diese ist ihm wie das Wort Gottes. Arnold will unter den Lutheranern bleiben. In etlichen Stücken gebrauchet er sich seiner Gewissens-Freyheit. Herr Secht will ihn von ihnen wegiagen und absondern. Arnold mag, nach des Herrn Gegners Gedanken, in Teutschland bleiben, aber nicht mit seinen Dogmatibus. Darum soll er nicht allda bleiben: denn die Dogmata sind in ihm und bey ihm. Er soll bleiben, und nicht bleiben. Er soll die Dogmata wegthun. Ja. Er mag es thun. Aber unser Allergnädigster König zwinget ihn nicht; ich auch nicht. Herr D. Secht möchte ihn gerne zwingen; sollte er auch den Cammer-Fiscal rege machen; und die leges fundamentales imperii

1721

insgesamt wider ihn in eine Bewegung bringen, darinnen den Protestantischen Ständen ihr *Ius circa sacra*, wie auch *tolerantia* ungefräncket geblieben. Ob nun aber Arnold die Leute verführe und Tumult mache, stehet dem Herrn Doctor nicht zu zu erörtern. Unser König ist Landes-Herr. Der weiß, was Tumult in seinen Landen mache, nicht er, welcher in abstracto in seiner Studier-Stube, und auf dem Catheder sich allerhand wunderliche Aufruhr und Tumulte fingiret, wo keine sind. Allein ich weiß wohl, wie er dencket. Er meynet, die ganze Lutherische Kirche in Teutschland sey eine Stadt Gottes: darinnen die Professores Theologiae Praetores oder Praefecti urbis wären. Nein. Ein ieder Stand ist Herr. Dieser cognosciret über die Aufruhr, nicht Herr D. Secht, nicht die ganze Moskoffische Facultät. Wann es auf ihn ankäme, so würde man nicht bey Arnolden bleiben, sondern mancher, der jetzt nicht daran gedencket, würde mit seinem Stabe wandern müssen. Ich muß aber, ehe ich schliesse, unserm scharffen Censori abermahl eine Stelle aus des Herrn Werensfels Dissertation de Iure Magistratus in conscientias hieher setzen. Non nunquam, spricht er p. 91. ad declinandam saevitiae invidiam, errantes in religione depinguntur, tanquam publicae pacis perturbatores. Vbi iterum in ambiguo est: num illis tribuatur rempublicam perturbandi propositum, an dicatur tantum, errores eorum turbis in Republica occasionem dedisse, aut dare posse. Illud legitime proba-

tum capitis poenam mereretur. Hoc vero si accidit, puniri non statim debet, licet forte quædam hic in errante culpa intercesserit, sed poenis humanis non obnoxia: præterquam quod sit sæpissime, ut major sit perturbata pacis culpa in zelo imprudenter veritati adhærentium, quam in ipsis errantibus. Sed omnes illi colores, quibus persecutorum sævitia incrustatur, argumentum nobis suppeditant, contra coactionem ad religionem, & poenas errantium. Dum enim, qui hæc inprimis exercent, ad minuendam facti invidiam, errantibus imaginaria impingunt crimina: fatentur, eos, si criminum istorum puri sunt, neque puniendos esse, neque cogendos. Puri autem tamdiu habentur in foro humano, donec contrarium de iis probationibus in causis criminalibus requisitis, perspicue demonstratur.

Und hiermit schreite ich endlich zur Untersuchung einer wichtigen Frage: ob denn ein Jude anders interpretiren, und als ein Doctor anders lehren, und per consequens denken könne? Herr Secht meynet, so distinguirten wir bösen Possen, die anders thäten, und anders dächten. Ich will ihm aber weisen, daß man mit guten Gewissen anders pronunciren, und anders denken könne. Gehe, daß in einem Lande die fatalia in judiciis auf zwey Monat extendiret worden. Es stehet in der Proceß- und Landes-Ordnung. Titius kommt am letzten Tage des Termins ein: Javolenus contumaciret seinen Gegner. Ich spreche,

Titius habe sich noch zur Zeit nicht versäumet. Ich werde gefragt, ob dieses Fatale von zweyen Monaten nicht zu lang sey? Ich antworte ja, und docire auch wohl, daß vierzehn Tage, drey Wochen, oder auch vier Wochen genug wären. Der Proceß würde durch diese lange Fatalia aufgehalten; keine Justis administrirer, Commercica gehemmet; der Credit ruinirer, die Armen gekränkter, und also Unordnung gemacher. Handele ich dadurch, daß ich gesprochen, Titius habe sich nicht versäumet, ohneachtet ich die Länge des Fatalis vor unnützlich und schädlich halte, wider mein Gewissen? Bin ich deswegen ein Weltgesünner? Große Herren wollen ihre Proceß, Polices und Kirchen-Ordnungen öfters selbst reformiren. Sie fragen ja die Juristen. Wann sie nicht anders denken und lehren dürfen, so können sie nicht antworten; so bliebe die alte Ordnung unrefornirt. Wann ich urtheile, so sage ich nichts anders, als der Wort-Verstand in dem Gesetz bringe mit sich, Titius habe sich nicht versäumet: der Dieb müsse hängen. Ich werde nicht gefragt, was ich denke? ob das Fatale zu lang sey? ob die Todes-Strafe zu scharf sey? Ich spreche, das sey des Fürsten Wille. Die andere Frage de moralitate und utilitate gehöret auf den Catheder. Der Fürst kan nur Aenderung machen, ich nicht als ein Lehrer, nicht als ein Juder. Als ein Lehrer doceo, consulo: als ein Juder interpretor. Setze ferner, Herr D. Secht sey Consistorial-Rath an einem Ort, wo die Excommunication nicht recipirt ist. Es kommt die Frage für, ob dieser oder jener notorischer Sünder excom-

munitio

municiret werden müsse? Der Herr Contradicent muß nein sagen: dann der Landes-Herr hält den Bann nicht nöthig. Nun defendiret er den Bann, er schreibt ganze Bücher davon. Ist er deswegen ungewissenhaft? Ich sage nein. Ich halte ihn in diesem Punct nicht dafür. Und gleichwohl redte er hier und urtheilte anders, und lehrte und schriebe anders. Will er abdanken? Das kan er thun. Ich danckte nicht ab, wenn ich Consistorial-Rath wäre. De conscientia alterius non est disputandum, wenn nicht die Bosheit einem jeden so gleich in die Augen leuchtet.

Dies sind nun meine Gedanken. Ich wiederhole aber dieselbe und spreche: der Bann sey in der Schrift nach meiner Erkänntniß nicht gebothen, als eine Strafe; wofür er in etlichen Kirchen-Ordnungen angegeben wird. Wo er im Gebrauch ist, mag er als eine weltliche Strafe bleiben, bis ihn die Obrigkeit abschaffet. Ich läugne aber, daß selbiger ein kräftiges Mittel zur Bekehrung sey; so wenig als andere Strafen, oder auch der Pranger dafür gehalten werden. Wird er in einigen Consistoriis als von Gott gebothen gehalten: wohl, es ist eine opinio. Opinio non præcipitur; sed legitur, sed exponitur, sed unius cujusque etiam privati judicio relinquitur. Es ist hier eben wie mit der Todes-Strafe in adulterio. Ein Sachse glaubet, es sey die Strafe allenthalben vom Gott gebothen: und also ein lex universalis. Ein Brandenburger dencket anders. Ein Mecklenburger mag das erste auch vom Bann glauben: ich denke anders. Wann ich die Mecklenburgische

Kirchen-Ordnung, oder auch eine andere lese, so dencke ich dann: diese Leute glauben anders. Man disputiret indessen auf dem Catheder darüber in utramque partem: cognoscat de veritate, qui potest. Ich und Herr D. Secht wollen deswegen doch gute Freunde bleiben; wann er nur nicht um sich schimpfet, und mit Atheisten und Indifferentisten um sich wirffet. Daß Herr Titius seine Meynung geändert, darob mag er wichtige Ursachen haben. Ich habe dergleichen Ursachen nicht: und deswegen mag die Recantation noch eine Zeitlang anstehen, bis ich es anders sehe, und deutlicher begreiffe. Indessen unterwerffe ich doch meine Gedancken rectius sentientium iudicio. Ist darinnen ein offenbarer Irrthum, wohl an, ich bin nicht so opiniatre, daß ich nicht noch einmahl darüber reflectiren, und auch, wenn ich ihn sehe, ändern und ablegen sollte. Aber ich versichere alle und jede ehrliebende Männer aus Herzens-Grund, daß ich bis dato wider den Bann wichtige Dubia habe, wie Puffendorf und andere: auch dencke ich nicht, daß man sich über meine Unbescheidenheit zu beschweren Ursache habe. Gott lasse den Herrn D. Secht noch lange leben: vielleicht wird er auch anders Sinnes: wo nicht, so werde ich ihn doch lieben und ehren. Daß ich ihn aber besonders widerleget, da doch andere dergleichen Meynung geheget, kommt daher, weil er vor den Riß getreten, und mit grosser Heftigkeit alle andere, welche die gegenseitige Meynung vertheidigen, zu verdammen gesucht.

VIII.

S e d a n k e n
Vom
Geistlichen Stande.

NB. Der selige Gundling hat ein Buch unter dem Titel:
Het liefstelijke Aangeziende der Bishoppen &c.
door Joseph van der Kraft, erdicht, gestelt derglei-
chen Buch niemals zum Vorschein gekommen. Daher sich
derselbe gemundet, daß ein Gelehrter zu Halle sich nicht er-
schehet, vorzugeben, wie er dieses Buch gelesen und dem Her-
leger eine Übersetzung angeboten; da es doch Gundling
nur blos erfunden, um seine Gedanken freyer an Tag zu
setzen zu können.

Anno 1713.

100

Der Verfasser dieser Schrift hat eine groat
 kurze, aber doch vernünftige Vorrede
 seinem Wercke furgeſetzt; und zugleich
 angezeigt, warum er die Biſchöffe und
 Geiſtliche in eine Claſſe rangiret. Er ſaget in der
 Schrift ſey darzwiſchen kein Unterſcheid. Ein
 Biſchof ſey ein Geiſtlicher, und ein jeder Geiſt-
 licher ein Biſchof. *Επισκοπία* hieſe attente in-
 ſpicio. Ein jeder Presbyter müſte ſolches nicht
 minder thun. Dies hätte Hieronymus unter
 den Ältern am deutlichſten verſtanden: denn wä-
 ren faſt alle Proteſtanten gefolget; und er wolte
 gleichfalls keine Neuerung machen; ſondern viel-
 mehr dafür halten, es kämen alle Geiſtliche dar-
 innen überein, daß ſie die Gemeinde Gottes
 weiden ſollten. In Teutſchland, Franckreich,
 Niederlanden hätte man ſie Lehrer, Hirten, Pres-
 diger genennet. Die Engelländer wolte er des-
 wegen nicht verdammen, welche den Titul Bi-
 ſchof brauchten, wann ſie ſich nur nichts auf dies-
 ſes Wort einbildeten, ſondern mehr auf den Uſ-
 ſprung ſolcher Benahmung, als auf die Herr-
 ſchaft über andere ſahen. Wann es hoch käme,
 ſo könnte man die Verfaſſung der Engliſchen Kir-
 che, als eine menſchliche Ordnung anſehen, wel-
 che er nicht über einen Haufen zu werffen gedäch-
 te, weiſen ſie einmahl also wäre. Die Apoſtel
 hätten ihren Nachfolgern auch darinnen einige
 Freyheit gelaffen. Er lebte aber in Holland, als

wo man keine Distinction machte, auch sähe er nicht, warum jemand ohne dringende Ursache eine andere Ordnung wünschen sollte, absonderlich da man wahrgenommen, daß aus den Bischöffen der Pabst zu Rom entstanden. Was einmal geschehen, könnte wieder kommen. Aus der Kirchen-Historie erhellte, daß die Bischöffe mehr Vermen, als die Aelteste und Presbyteri erregt. Seines Erachtens wäre sehr wohl gethan, daß man in der Kirche aller, auch der noch unsichtbaren Ambition, die Flügel beschneite. Und hier auftheilet Monsieur van der Braeft seine Schrift in vier Hauptstücke, darunter das erste von der Nothwendigkeit der geistlichen Lehrer handelt. Dieses, spricht er, wäre deswegen nicht überflüssig, weisen an vielen Orten, und sonderlich in Holland eine grosse Anzahl solcher Leute wäre, welche verimeyneten, ein jeder könnte ein Priester seyn: ein jeder könnte die Gabe zu prophezeien haben. Allein dergleichen Gedancken hätten die Apostel nicht gehabt; Paulus und Barnabas hätten bey allen Gemeinden gewisse Diener verordnet. An diese hätten sie ihre Sendschreiben abgehen lassen: ihnen wäre die Vorseorge der Kirchen aufgetragen worden. Deswegen habe man denselben gewisse Regeln fürgeschrieben, wie die Wahl der Aeltesten beschaffen seyn sollte, welche aber alle vergeblich seyn würden, daferne man sich bereden wolte, es habe das Ministerium ecclesiasticum schon aufgehört. Die Schrift sey zwar kräftig genug, alle Menschen zu bekehren: ein jeder könnte sich daraus zu allen guten Wercken voll-

vollkommen machen. Allein die meisten Menschen wären so geartet, daß sie in derselben nicht forschen: sie ließen sich durch ihre weltliche Handlungen davon abhalten: Dann der grössste Theil liefe rüchlos dahin, oder schlief, so zu sagen, bis man sie aufweckte; erinnerte und mit heller Stimme in die Ohren schreye. Ob nun zwar solches auch andere Mit-Christen thun könnten; so wäre doch bekannt, wie laulich man dasjenige Amt verrichtete, dessen alle theilhaftig sind. Darum hätte man etliche insonderheit bestellt, damit sie mit grössern Ernst, Ansehen, Freyheit, zu gewissen Zeiten, und an gewissen Orten ihre Pflicht beobachteten. Die Gemeinden wären nicht klein, sondern groß: Es würde die grössste Unordnung entstehen, wann ein jeder auftreten, und das Amt zu lehren sich zueignen wolte. Nicht alle, die sich etwas unterstünden, wären auch tüchtig dazu. Es würde eine sonderliche Gabe erfordert, die Sünder zuerwecken. Gott sey ein Gott der Ordnung. Die Übung der ersten Kirche wäre aus den Apostolischen Schriften klar. Auch in der jüdischen Synagoge hätte nicht ein jeder ohne Unterscheid lehren dürfen. Der Archisynagogus hätte hierinnen die Ober-Aufsicht und Direction gehabt: wie solches Campegius Vitringa in seinem gelehrten Buch, so er Synagogam nennet, wohl ausgeführet. Noch viel weniger könnte man sprechen, es hätte ein jedes noch zu den Zeiten der Apostel weissagen können, oder dürfen. Paulus hätte vielmehr das Weib schweigen heissen. Zudem so hätte bey uns die

Gabe

Gabe der Weissagung aufgehört, und könnte man nicht alles, was bey den Corinthiern üblich gewesen; auch jetztund thun. Vielmehr ersähe man aus dem XIV. Hauptstück der ersten Epistel an die Corinthier, daß es ohne Unordnung nicht abgegangen: obschon dergleichen Offenbarungen miteinander mehr zusammen gestimmt, als unsere Erklärungen und Auslegungen. Was würde nunmehr vor ein Aergerniß entstehen? Was einer bejahet, würde der andere verneinen. Es würde doch deswegen das geistliche Priestertum nicht aufgehoben; wann schon in der Gemeinde gewissen Lehrern ein Vorzug vergönnet würde. Ausser der Gemeinde könnte der Mann seine Frau, die Frau ihren Mann, ihre Kinder, ihre Gesinde, ihre Schwestern, Verwandte und Freunde lehren. Und darum wären auch nicht alle Privat-Versammlungen zu verwerffen, wann sich eheliche und fromme Christen untereinander erbauen wolten. Es sey aber: schwehr, wegen der Verstellung und Bosheit etlicher Heuchler, daß auch darinnen keine Unordnung sich herfür thue. In abstracto könnte man davon vernünftig reden. Die Ausübung wäre aber gemeiniglich mit Mißbräuchen vergesellschaftet: wiewohl inzwischen nicht nöthig, daß man auf alle, die in solchen Privat-Versammlungen sich eingefunden, unchristlich losstürmte, sie verquäckerte, oder sonst als Rebellen austrufte, welche wider den Staat conspirirten. Er hätte, als er in Teutschland sich aufgehalten, jederzeit wahrgenommen, daß diejenige solche Versammlungen am ersten zer-
stöhret,

höret, welche sich gefürchtet, es möchten ihre Zuhörer klüger werden, als es ihnen nützlich, und also auch ihrer Lehrer Mängel, Gebrechen, Laster deutlicher erkennen, als wann sie in einer medianen Unwissenheit dahin lebten.

Das andere Hauptstück betrachtet den Beruf der Bischöffe, oder Geistlichen. Ein jeder, fährt unser Autor fort, hätte bereits wahrgenommen, daß eigene Lehrer nöthig und nützlich wären. Das Wort eigen aber präsupponirte entweder einen unmittelbaren Ruf, oder mittelbaren. Jener würde nicht erfordert, weilten unsere Lehrer nichts neues predigen dürften; auch nunmehr nicht weissagten, oder prophezeiten. Sie stellten nichts anders, als die durch viele Wunderwerke bereits bestätigte Lehre von Christo für. Die Schrift wäre die Richtschnur. Diese käme von Gott. Gott widerspräche sich nicht. Darum könnte man bald sehen, was wahr, oder falsch wäre. Also wäre nunmehr zum rechtmässigen Beruf eines Predigers nichts mehr nöthig, als daß eine Gemeinde jemand unter sich aussuchte, der genugsame Weisheit hat, das Volk öffentlich zu unterrichten und zu lehren; damit der äusserliche Wohlstand erhalten, und wo nicht alle, doch einige auf den Weg des ewigen Lebens geleitet, und geführt werden. Dergleichen Sendung sey und bleibe eine göttliche Sendung; nicht anderst, als Könige, Fürsten und Obrigkeiten ein göttliches Amt haben, ob sie schon nicht vom Himmel herab gerufen, sondern durch die Stimmen der meisten zum Regiment

berufen würden. Diejenige, welche ihre Majestät unmittelbar von Gott herführten, wußten nicht, was sie sagten. Vielmehr redeten sie wider alle äußerliche und innerliche Sinnen. Genug sey es, daß Gott dergleichen Ordnung eingesetzt; und befohlen. Den Menschen wären deswegen die Hände nicht gebunden; auch sey es nicht nöthig, daß man hierbey eine göttliche Inspiration oder Einblasung fürstellte. Man konnte zufrieden seyn, wann auch solche Erwehlungen in aller Heiligkeit und Ordnung angefangen und vollendet würden. Wie es dann auch nichts daran gelegen, ob die ganze Gemeinde hierzu concurrirte, oder die verständigste, oder auch allein die Obrigkeit. Matthias wäre von elf Aposteln durchs Loß zu seinem Amt befördert worden. Paulus und Barnabas hätten denselben Gemeinden Bischöffe fürgesetzt. Paulus hätte dergleichen Tiro befohlen, daß er in allen Städten solche treue Aufseher bestellen möchte. Es hätte aber dieser die Verständigste in der Gemeinde nicht ausgeschlossen. Von der Obrigkeit geschähe in der Schrift keine Meldung; weiln bey dem Anfang des Christenthums alle Fürsten, Könige und Herrn heidnisch gewesen. Nunmehr könnten auch diese nicht ausgeschlossen werden. Die Kirchen wären in der Republic; und nicht die Republic in der Kirche. Eine Obrigkeit müßte auch zusehen, daß eine solche Gemeinde darinnen keine Unordnung anrichtete. Es würde aber jedens noch selbige billig und Christlich handeln, wann sie nicht auf eine despotische Weise der Gemeinde

de einen Lehrer, wie einen Amtmann fürsetzte: Wo es aber ja gebräuchlich, so müste man zufrieden seyn, wann nur tüchtige Leute ausgelesen würden. In effectu sey es einerley, ob das Volck, oder die Geistlichkeit und die Obrigkeit solches verrichtete. Genüg, daß man seinen Zweck erhielte. Der Pöbel wäre bisweilen tumm, die Clerisey interefiret: es kämen auf einer Seite so viel Umstände, als auf der andern für. Darum könnte auch das jus parronatus statt finden; worwider vormahls Gisbertus Voetius in Holland heftig disputiret; weilen es die Patronen als gottlose, herrschsüchtige und geizige Menschen abgemahlet. Die Bestätigung müste der Obrigkeit bleiben, nicht nur; weilen diese ein Glied der Gemeinde, sondern auch, weilen die Gemeinde ein Theil der bürgerlichen Gesellschaft ist. Wer also erwehlet würde, das ist, vom ganzen Volck, oder von den Aeltesten, oder aber auch von der Obrigkeit allein, wo es also hergebracht, der stiege nicht in den Schafstall. Man hätte allein darauf zu sehen, ob er durch die Thüre, das ist, Christum hinein gienge. Dann außser diesem wäre kein Heil. Die solenne Ordination wäre ein zulässiger Ritus. Man dürfte aber nicht dencken, daß, wo dergleichen Auflegung der Hände nicht fürhergegangen, der Beruf noch nicht vollkommen sey. Es wäre hier, wie mit der Salbung der Könige bewandt. Die Wahl, oder der Consens des Volckes, welcher entweder deutlich, oder stillschweigend ist, machte einen König. Die Salbung wäre eine Cere-

monie, deren man sich bedienen, aber auch unterlassen könnte. Das Amt eines Geistlichen wäre nichts außerordentliches. Unter einem Prediger und andern rechtgläubigen Privat-Menschen wäre nur dieser Unterschied, daß dieser absonderlich erwöhlet worden, die Menschen zu lehren, und die Erbauung der Gemeinde zu befördern: jener aber hätte nebst andern nur eine allgemeine Pflicht auf sich, ein gleiches zu thun. Bey welcher Gelegenheit dann unser Autor von der Simonie einige Gedancken beybringeret, welche nicht zu übersehen, oder in Vergessenheit zu setzen. Er spricht, die wenigsten wüßten was Simonie wäre. Ein jeder glaubte, wer durch Geld oder Geschenke sich zu einem geistlichen Amte dringe, der sey dem *Simoni Mago* gleich; da es doch damit eine ganz andere Beschaffenheit hätte. Simon der Zauberer hätte die Kraft Wunder zu thun erkauffen wollen, und sich eingebildet, daß gleichwie er seine Hocuspockerie andere um Geld gelernt; also würden ihm auch die Apostel ihre Kunststücke um ein Recompense lassen zu theil werden. Woraus dann erschiene, wie er nicht geglaubet, daß Philippus, und die übrigen Apostel durch eine übernatürliche Kraft ihre Wunderwerke verrichteten; sondern sich vielmehr beredet, sie wüßten nur mehr, als er, wolten aber den Namen nicht haben, daß sie, wie Simon, vor Zauberer gehalten würden. Darum hätten sie solche Kraft eine Gabe Gottes des heiligen Geistes genennet. Darüber wären nun, wie billig, die Apostel im Geist ergrimmet worden. Unsero

Pre

Prediger hätten die Kraft Wunder zu thun nicht. Wann sie einen Dienst zu erkauffen suchten, so verlangten sie Befoldung und Accidentien. Und dies wäre freylich ein grosser Uebelstand. Ein solcher Mensch hätte keine wahre Intention. Er verfehlte des Endzwecks eines rechtschaffenen Lehrers. Er suchte nicht das, was Gottes ist. Aber kein Simoniacus könne er in solchem Verstand genennet werden, als derjenige, von dem dieses Laster ihren Nahmen überkommen. Es wäre ein Crimen ambitus, welches um so viel weniger zu dulden, weilen man die ewige Seeligkeit seiner Heerde fürnehmlich vor Augen haben soll.

Das III. Hauptstück verhandelt die Eigenschaften rechtschaffener Bischöffe und Lehrer. Monsieur van der Craef ist so vernünftig, daß er gleich bekennet, alle Schriften, welche von den Vollkommenheiten treuer Prediger verfertigt worden, wären, wie die *Specula boni principis*, wie die Bücher *de Legatis*, *Consiliariis*, *Ministris*, *belli Ducibus*. Dergleichen Gesandter, General, Fürst, Minister und Rath aber sey niemahls in der Welt gewesen, würde auch nicht kommen. Einen solchen Pastorem würde niemand finden, als ihn *Ambrosius*, *Chrysostomus*, *Hieronymus*, *Gregorius Magnus*, *Borthold*, *Quenstedt*, *Hornbeck* und andere abgebildert. Diese Scribenten selbstn wären von aller gepriesenen Hobeit und Reinlichkeit weit entfernet gewesen. Und deswegen müste man auch hier die menschliche Natur, das irdische Gefäß, darinnen sie ihre Schätze und Gaben trügen, beständig vor Augen haben: Paulus selbstn hätte

gestrauchelt: Petrus hätte es versehen: Thomas hätte gewancket: die Propheten hätten gesündigt. Man müste aber jedoch der argen Gewohnheit böser Priester dadurch nicht schmeicheln. Ein Bischof müste und sollte unsträflich seyn, das ist, von solchen Lastern befreiet leben, welche ihn zu seinem Amt untüchtig machen. Auch eine einige insame That verursacht, daß er nichts erbauet; er müste dann wie Paulus, wie Origenes, wie David, wie Thomas wieder öffentlich aufstehen, und allem Volck zeigen, daß dergleichen Unart aus seiner Seele verbannet. Und des müste sich kein Lehrer schämen, daß er mit Petro weinte, oder mit David öffentlich Busse that. Theodorus Beza hätte in seinen Anmerkungen über das erste Capitel Matthäi die Sünden seiner Jugend selbst angezeigt. Die Schwelgerey falle in die Augen: ein Weinsäufer könne nicht wachen: ein Galant bekümmere sich nicht sowohl um seine Gemeinde; als um die Augen und wunderwürdige Schönheit der Delila. Ein Zorniger erbaue nichts: die Menschen wären nicht so gesinnet, daß sie sich, wie die Thiere mit Peitschen bessern ließen: der Grimm sey eine Raserey: ein Rasender könne niemand christlich klug und vernünftig machen. Ein Geizhals wäre eben so unerträglich. Gott wolte nicht haben, daß man die Vergebung der Sünden verkauffen solle: ein solcher Lehrer sey noch ärger, als Simon der Zauberer. Dann dieser hätte den Aposteln nur etwas unbilliges angesonnen, und zugemuthet, und jener verkaufte das Heilige und Göttliche.

Göttliche; so viel an ihm ist, wirklich. Der Geist machte stumme Hunde. Gleichergestalt müste man sich vor Neulingen, das ist, jungen, läppischen, und noch unerfahrenen Leuten hüten. Diese verderbten mehr in der Gemeinde, als sie baueten. Sie bleheten und brüsteten sich auf, weil sie so geschwinde zur Prälatur befördert worden. Sie vermeynten, daran wäre ihre Capacität schuldig: sie verliessen sich auf ihre Rhetorische Künste: wer ihnen widerstrebte, der wurde so gleich mit einem Geprassel von der Kanzel geworffen: alle altvettelische Fabeln wurden den Zuhörern ohne Verstand fürgestellt. Die wahre Gottesfurcht, schreibet er, äussert sich in den Wercken. Die Gedult zeiget sich auch gegen die Irrende und Sünder. Die Freundlichkeit ist gastfrey: Die Liebe ist sanftmüthig, gerecht, gutig und keusch. Ein keuscher Lehrer aber ist mit seinem Weib zufrieden; er gasset nicht nach andern, er trennet sich nicht von seinem Fleisch, er scheidet sich weder leiblicher, noch geistlicher Weise von seiner Geliebten. Dann diese Erklärung scheint unserm Verfasser am allerdeutlichsten zu seyn: ob er schon wohl weiß, was allhier vor besondere Auslegungen von den Theologis hin und wieder auf die Bahn gebracht worden. Und nach diesen fänget unser Herr von der Crast an, die erfordernte Gelehrsamkeit eines Predigers zu betrachten. Diese bestehet in zwey Stücken, erstlich in der Erkenntniß und dann in der Klugheit. Die Erkenntniß wird heutiges Tages nicht auf eine unmittelbare Weise erhalten. Es ge-

höret Fleiß dazu. Fischer und Teppichmacher können zwar nunmehr ehrliche und fromme Leute aber keine Lehrer seyn. Diese müssen nicht alle vernünftige Weisheit verachten, sondern dieselbe mit fleißiger Lesung der Schrift vereinigen. Es kan nicht möglich seyn; daß uns Gott durch diejenige Vernunft, wodurch wir auch die göttliche Offenbarung erkennen, und das Zeugniß der Wahrheit verstehen lernen, äffen und betrügen sollte. Sie ist ein Licht, ob schon selbiges nicht sufficient, und ganz vollkommen; sondern durch unsern bösen Affect nicht selten verfinstert wird. Der rechte Gebrauch hingegen ist nicht nur allein nützlich, sondern auch nöthig. Dann wie wollen wir doch mit den Atheisten, Naturalisten, Deisten zurechte kommen? Sollen wir die Flamme, so in uns Gott nicht minder, als das Licht der göttlichen Offenbarung, aufgestecket, den Ungläubigen allein hingeben, und abtreten? Allein eben deswegen haben unserm gelehrten Prädicanten die Schriften des Englischen Scherlock's nicht gefallen, welcher von der Vernunft so gar verächtlich in allen seinen Schriften geredet: da er doch bedencfen sollte, daß auch alle dessen Erklärungen nichts heißen würden, wann er sie nicht durch bündige Schlüsse behaupten könnte. Ein bündiger Schluß aber ist ein Theil der Logik: die Logik eine Würckung der Vernunft, ja die Vernunft selbst. Vielmehr meynet er, es wären deswegen die meisten Prediger verachtet, weil sie ohne Ordnung predigten, sich meistentheils bey Metaphoris aufhielten, und mit ihren gekünstelten Thematibus spielten.

Dadurch aber gewinne es das Ansehen, als wann sie nicht mehr das Wort Gottes fürtrügen, welches zum wenigsten nicht ganz metaphorisch, oder gar unvernünftig wäre. Er könnte nicht verhalten, daß ihm die Ausdrückungen vieler Lehrer, wann sie gleich mit der Schrift reden wolten, nicht gefielen. Es schickten sich nicht alle Phrasen und Redens-Arten auf unsern Zustand. Kein Buch könnte zwar ohne metaphorische Worte geschrieben werden; aber es wäre doch ungereimt, wann einer alle, oder die meisten Metaphoras auszeichnen, und zugleich in einen Discurs bringen, oder zusammen schmieden wolte. Und dieses geschähe täglich in den geistlichen Reden halbgelchrter Priester. Sein Rath wäre; man sollte die Worte der Schrift alsdann brauchen, wann eine besondere Emphasis darinne stecke, oder dieselbe so beschaffen, daß sie natürlich, und also an allen Orten, und bey jeder Gelegenheit könnten verstanden werden. Viele aber redeten lauter Sprüchwörter. Sie applicirten mal à propos die Psalmen, die Propheten, das Hohelied Salomonis: ihre Reden wären merz allegoria; und vielmahls so wunderbar stylisiret, daß ein Schüler, wann er den Curtium, Statium, Virgilium, Horatium, Livium untereinander brocket, es nicht visirlicher machen könnte. Dergleichen Methode hätte er sonderlich in Teutschland gefunden; ob man gleich allda greulich homiletisirte, und in allen Buchläden solche kauderwelsche Schriften häufig feil böthe. Er könnte nicht begreifen, daß das durch die armen Zuhörer sollten geschickt, oder be-

reit werden zur Verantwortung der Hofnung, so in ihnen ist, oder daß sie door Gewoonheit sollen de Sinnen geoesent hebben tot onderscheidinge beyde des goets ende des quacts. Catechesiren wäre nützlicher, als Predigen. Er hätte vor diesem selbstn mehr peroriret, als gelehret. Daran wäre die Methode, so wir von den Patribus entlehnet, schuld. Ein Ungeschickter könnte eher eine Predigt zusammen postilliren, als drey gescheute Fragen auflösen. Dazu gehörte mehr Wijs. Jedoch verlangte er auch nicht, daß ein Bischof oder Geistlicher alle Wissenschaften studiren sollte. Viele derselben wären zwar nicht ganz unnützlich, aber jedoch nicht gleich nöthig. Einige wußten die Verse aus dem Homer besser, als die Bibel: Sprüche zu erläutern; Viele verstünden die Sinesische Historie exacter, als die alte und neue Geschichte der Kirchen. Diese sollte man studiren, damit man den Ursprung der Corruptelen erlernete, die Geburt des Antichrists, den Wachsthum des Pabstes, die Gelegenheit zu irrigen Lehren. Er wolte wetten, daß mancher wider die Keger mächtig tobte, und wüßte doch nicht, was sie eigentlich statuiret; oder, warum sie auf diese oder jene Meynung verfallen. Wann diese Leute ihre Widersacher also reden hörten, so würden sie nicht sowohl bekehret, als vielmehr erbittert werden; daß man sie so ohnmächtig refutirte, oder ihnen wohl gar andere Lehren andichtete. Ein Prädicant müßte zwar irrige Lehren entdecken und antasten; aber sie zuvor wohl geprüfet haben. Darinnen wäre er mit

mit denjenigen nicht einig, welche allen Elenchum von der Eangel relegirten. Es wären noch viel Socinianer und Arianer unter den Christen: auch fehle es nicht an Atheisten, oder Naturalisten: aber man widerlege sie nicht recht, man halte sie nicht feste: man liesse mehr Eyser als Verstand blicken: es geschehe vielmahls zur Unzeit. Er hätte einen Prediger gekennet, als er im Spital alte Männer, und schlechte Weiber unterrichtet, die Arianer refutiret, und da er dem Boots-Volck geprediget, die Nestorianer und Eutychianer ausgefenstert. Er habe, weilten er sein guter Freund gewesen, ihm einmahl solches verwiesen, er hätte aber von dem Zelanten ein finsternes Gesicht bekommen; ja dieser hätte ihn kurz darauf mit Unmuth gefragt, ob ihm het Straf-Amt der Heeren Jesu Christi mißhagte. Daraus aber hätte er erschen, daß sein Freund das andere Stück der Gelehrsamkeit, das ist, die Prudenz, nicht hätte. Dann man müste bisweilen die Wahrheit kräftiger behaupten, als dem Irrthum widerlegen und anpacken. Die Klugheit aber lerne man in keinem Collegio. Die Umstände der Zeit, Ort und Personen würden eines jeden Ermessen überlassen, welche mit der Tauben Einfalt, und Schlangen Klugheit übereinkommen müste. Und deswegen wolte er auch nicht viel davon reden, sondern vielmehr kürzlich erinnern, man müste solche Weisheit von Gott suchen und bitten, damit man durch seine eigene Aufführung und Unverstand nicht verwerflich würde. Es wüßte ja ein jeder, daß man den Geist

Geistlichen und Bischöffen einen blinden Eifer fürrückte. Und gleichwohl ließen sich viele verleiten, daß sie weder desselben Schein vermeideten, noch auch davon würcklich sich entferneten. Kirchen-Disciplin müste seyn. Aber diese bestünde mehr in einer brüderlichen Erinnerung, als herrschsüchtigem Gevolter. Man könnte nicht gleich jemand eines Lasters beschuldigen, wann nicht zuvor gewisse Zeugen und Beweis-Gründe fürhanden. Der Apostel hätte Timotheum erinnert: er sollte wider einen Aeltesten keine Klage aufnehmen, ausser zweyen oder dreyen Zeugen. Gleichwie es nun den Presbyteris nicht gefalle, daß man auf einen jeden ungegründeten Ruf sie anfalle, also müste man auch mit gleichem Glimpf andere tractiren. Es ließen aber viele bey der Untersuchung allerhand Affecten blicken. Sie tähen lieber, daß der Zuhörer ein Sünder, und Keger, als ohne Sünden oder Irrthum sey; damit sie etwas zu schelten haben möchten. Dieses Schelten resolvirte sich bisweilen in einen Bann-Fluch. Er wüßte zwar wohl, daß die Excommunication bey den Juden üblich gewesen. Es sagte aber kein Verständiger Rabbin, daß sie von Gott, und in dem Gesetze Moses befohlen worden: zugehweigen, daß es bey ihnen eine bürgerliche Strafe gewesen. Sie hielten diejenige, welche sie aus der Synagoge stießen, vor Fremde, und aiengen auch mit ihnen um als gött. Bey den Christen aber wären die Waffen der Bekehrung geistlich. Man dürfte nur die Sünder, welche notorisch sind, meiden, und nicht mit

mit ihnen vertraulich umgehen. Das hiesse nach der Eigenschaft der hebräischen Sprache, nicht grüssen. Paulus hätte den Blutschänder krank gemacht, nicht aber, wie viele auch unter den protestantischen Theologen behaupten, excommuniciret. Und doch wolte er nicht hoffen, daß man ihm diese Meynung als unrichtig ausdeuten würde. Man wüßte, wie sowohl die Reformirte, als Lutherische Lehrer hierinnen getheilet wären. Er halte deswegen auf die gerühmte Excommunication nichts, weilien sie nach dem Papstthum schmeckte, den Sünder nicht besserte, sondern verhartete, den Lehrern Gelegenheit zu Affecten gebe. Dann nicht alle Priester hätten diesen Spruch abgesaget: dulce bonum vindicta; nicht alle hätten die Sanftmuth ihres Heylandes. Es wären viele, welche gleich Feuer vom Himmel wolten regnen lassen. Durch eine geistliche Flucht, und Vermeidung des Umgangs mit offenbaren Sündern würde eben so viel erhalten. Er habe sich oftmahls verwundert, warum man doch mit einer solchen Heftigkeit die Excommunication befechte. Selbstn etliche Theologi in Holland hätten mit herben Worten deswegen einander verkehert, und also zuverstehen gegeben, daß sie den Geist der Sanftmuth Christi nicht befäßen, dessen Lehre eine Liebes-Lehre wäre; dessen Strafen mit Liebe vermengen. Es wäre ja genug, daß nach der Vermahnung Pauli die Sünder also ermahnet und gestrafet wurden für allen. Daß man sie aber nahmentlich abkündige, und die hieher nicht gehörige Redens-Art: dem Teufel übergeben, brauchte, oder auf dem Lehr-Stuhl weiterleuchte.

leuchtete und prasselte, wäre seines Bedünkens nicht nöthig. Auch diejenige würden ihm müssen Beyfall geben, welche sonst eine andere Meynung hegten. Dann da man noch über iestgedachte Resdens-Art stritte, ob sie so viel bedeute, als excommuniciren, so thäte man ja weit besser, daß man sie nicht brauchte, damit nicht iemand die Geistlichen vor Despoten oder Tyrannen halte, oder ihnen die Tücke des Pabstes beymesse, vor welchen man sich unter den Protestanten nicht unbillig fürchtet, weilen man dessen gefährliche Klauen vor diesem sehr empfindlich gefühlet.

Das IV. und letzte Hauptstück ist endlich mit den Prærogativen und Vorzügen der Bischöffe und Geistlichen beschäftigt. Monsieur van der Krafft meynet, hierinnen stecke der Grund des Pabstthums, daferne man nicht behutsam verfahren, und die Würde der Lehrer mit erleuchteten Augen betrachte. Dann die Catholicken bildeten sich ein, ein Geistlicher, oder Pfaffe wäre von einer weit bessern Trempen, als ein Laye. Sie hätten ihn deswegen das Wort Clerus allein zugeeignet, da doch alle Gläubige und Auserwählte Christi *κληρος*, oder Sors, genennet würden. In den mittlern Zeiten wären die Geistlichen Montes genennet worden, weilten sie dem Himmel näher, als die andern geschiennen. Heut zu Tage aber glaubte unter den Evangelischen solches niemand. Man wüßte, daß ihnen durch die Ordination kein Character indelebilis eingepräget würde. Ein ieder begriffe, daß sie durch die Consur von andern Unterthanen nicht unterschieden wären. Die ganze Sache käme dar-
auf

auf an, daß sie als Lehrer, und die übrige in gewisser Absicht als Zuhörer zu betrachten. Er hätte aber, spricht er, diese Limitation mit Fleiß dazu gesetzt. Dann sie wären auch nicht allein Lehrer. Ein ieder erfahrener Christ könnte dergleichen thun. Nur wäre den so genannten Geistlichen dieses Amt insonderheit anbefohlen, welches sie öffentlich, an gewisser Stelle, und zu gewisser Zeit verrichten müßten. Hiernächst wäre auch irrig, daß man alle Menschen in der Gemeinde, als Lehrlinge ansähe. Viele Layen wären klüger und gelehrter, als die Priester. Vor diesem hätte ein Laye und Idiot einerley geheissen. Nunmehr sey es oft umgewendet. Mancher Priester sähe wohl den Articulum Smalcaldicum, wie Ludovicus Jacobus a Sancto Carolo vor einen Scribenten und Menschen an. Man dürfte nicht allein einen gewissen Jesuiten von Würzburg aushöhlen, welcher zweyen Nonnen einen Becher verehret, und darauf geschrieben: duabus filiabus suabus. Viele Stadt- und Dorf-Priester wüßten oft nicht, wie mulus und famulus unterschieden. Der Vorzug eines Predigers bestehe darinnen, daß er das Wort Gottes lauter und rein fürtrage, allen menschlichen Sauerteig weglassse, und ein Fürbild seiner Heerde sey. Wo eines mangle, da mangle auch das Kennzeichen eines rechtschaffenen Lehrers. Ein unwiedergebohrner Priester aber könne nichts erbauen, eben weil er das Wort Gottes, theils nach seinen Lüsten verdrehet, theils durch seine Unart Gelegenheit giebet, daß diejenigen, so es hören, selbiges vor unwahr achten, oder ausspotten, nach

Dem sie an ihrem Lehrer nicht die geringste Frucht solches gepriesenen guten Geistes erblickten. Die Wissenschaft, welche ein solcher Mann hätte, wäre eine todte Wissenschaft: sie hälfe ihm und andern nichts. Denn was todt ist, beweget nicht. Der gleichen Böswichte könnte auch ihr Amt, worauf sie gemeiniglich pocheten, nicht schützen. Dann erstlich sey das Lehr-Amt nicht besser, als ein anderes Amt, welches Gott verordnet. Man nannte diejenigen Tyrannen, welche nicht wohl regierten; und die, welche predigten, und würden selbst verwerflich, hießen falsche Propheten, reißende Wolfe, verächtliche Disteln. Darüber aber dörfsten sich fromme Lehrer nicht bekümmern, oder gedencken, es würde das Predigt-Amt verlästert, wann die bösen Sitten solcher Betrüger vor der Welt aufgedeckt werden. Jener Antlitz werde nichts desto weniger holdselig und lieblich scheinen, wann schon die garstige Gestalt gottloser und ärgerlicher Auswürflinge, wie sie ist, allen und ieden in die Augen falle. Wer kein Pharisäer wäre, der würde auch den Namen desselben nicht überkommen. Das menschliche Geschlecht würde nicht beschimpfet, wenn man anzeigte, wer die Diebe und Mörder darunter seyn. Wahre Christen behielten nichts desto weniger ihren Vorzug, ohnerachtet man die Heuchler von ihnen absonderte. Unter dem Deckmantel des an sich nützlichen Amtes verberge sich vielmahl ein garstiger Lockvogel. Es sey vermuthlich, daß diejenigen, welche nicht leiden wollen, daß ärgerliche Prediger so, wie sie sind, abgemahlet werden, selbst unter diese Nothe gehörten. Ein böser

böser Priester sey kein Priester: darum könnte auch dessen Person dem Amte überhaupt keinen Schaden zufügen. Die Apostel wären nichts desto weniger Apostel geblieben; ob gleich der Verräther Judas offenbar worden. Es sey ein papistischer Irrthum, daß man ein solches Wesen von der Priesterschaft mache. Es wären in dieser Gesellschaft gute und faule Fische, reine und unreine. Monsieur van der Kraft saget, er sey selbst ein Lehrer, aber er wolte seiner Gemeinde diese Freyheit lassen, daß sie ihn aushöhnte, wann sie mit Recht etwas an seinem Leben zu tadeln fände. Die Unschuld würde mit dem Betrug niemahls vermengt werden. Die Lügen hiengen nicht zusammen, und dauerten auch nicht. Die Wahrheit triumphirte iederzeit. Fromme Prediger wären in dieser Welt gedoppelter Ehre werth, weil sie nicht nur allein zur Gerechtigkeit gehen, sondern auch andere zur Gerechtigkeit führen. Sie wären lebendige Bäume, welche gute Früchte trügen. Die andern wären schädliche Raupen, welche davon müßten abgesondert werden. Man dürfte sich nicht einbilden, daß deswegen ein Aufruhr entstehen werde, wenn man den Pabst bey seinem Nahmen nennete. Welche grossen Herren oder der Obrigkeit dergleichen Furcht einjagen wolten, affectirten vermuthlich selbst den Pabste zu seyn. Geistliche aber sollten und müßten nicht herrschen. Ihr Reich wäre im Himmel. Auf dieser Welt hätten sie nicht mehr Ansehen und Macht, als andere weltliche Lehrer vonnöthen. Lehren hiesse nicht befehlen: wiewohl er auch wahrgenommen, daß diejenigen, welche die

grösste Herrschaft blicken lassen, die geringste Ehre erhalten. Honor wäre honorantis. Man fluchte demjenigen im Herzen, welcher durch allerhand Zwangs-Mittel seine Autorität befechten wolte. Christus hätte den Seinigen die Liebe gepredigt. Die Liebe dulde alles, die Liebe sey nicht janczfüchtig, die Liebe suche nicht das Ihre. Das wäre die Sanctitas der Priester. Dadurch würden sie in den Augen Gottes groß. Alle andere Vorzüge wären Träume. Die Gottlosen aber gehörten nicht darunter. Diese wären kaum würdig, daß sie der Esel des Bileams antedete. Nur wäre zu untersuchen, wer darn unter die falschen Propheten zu zehlen. Dazu gehörte aber keine grosse und besondere Weisheit. Christus hätte gesagt: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Wo also keine Früchte sind; da ist ein verdorrter Stamm zu vermuthen. Der verdorrte Ast wird ins Feuer geworffen. Und hiermit eröfnet er zum Beschluß diese wichtige Frage: Ob dann rechtschaffene Lehrer auch in jenem Leben einen grössern Grad der Glorie und Herrlichkeit erlangen und geniessen werden? Nach vielen auf beyden Seiten überlegten Gründen und Ursachen erkläret sich Monsieur van der Braeft dahin: Es sey nicht glaubwürdig, daß, gleichwie die Ehre unter den Menschen auf Erden den Graden nach unterschieden, also auch dermahleinst dergleichen Ungleichheit sich äussern werde. Dann die ewige Glückseligkeit verursache, daß alle unsere Begierden aufhören. Daferne nun aber ein noch grösserer Grad der Ehren übrig wäre, welchen die Menschen erlangen

langen könnten, so würden auch die Auserwählten solchen verlangen. Es sey der menschlichen Natur gemäß, daß sie das Maximum, das Beste, das Herrlichste, so da möglich ist, suchten. Wo aber annoch eine Begierde übrig sey, da wäre eine Unruhe zu vermuthen. Die höchste Glückseligkeit sey von aller Unruhe befreiet, weilen keine Unruhe ohne Quaal wäre. Die Stelle aus dem Daniel bewiese nichts. Dann der Prophet sagte nur, die Lehrer würden leuchten, als die Sterne. Dies bejahete Christus von allen Auserwählten, und theilte ihnen gar den Glanz der Sonnen ohne Unterscheid zu. Man thäte besser, daß man auch den Geistlichen in dem Himmel keine bessere Stelle anwiese, damit sich das Papstthum nicht abermahl auch wider unsern Willen, heimlich angenehm mache, welches der Clerus eine besondere Aureolam, wie den Jungfern, zugeignet. Dann ob zwar die Evangelischen Lehrer solchen Glanz nicht auf die guten Werke und Verdienste der Verstorbenen baueten; so würde doch nur ein weltlich Kluger vielleicht fragen: was denn Gott bewege, daß er den Lehrern eine solche besondere Gnade erweisen wolte? Er würde vielleicht vor ungereimt halten, daß der König David nicht also, wie der geringste Dorf-Priester leuchten, oder aber der fromme Isaias den Magistris und Baccalaureis Theologia in diesem Fall weichen, und nachgehen sollte. Über dieses würde sich eine neue Frage herfür thun, ob dann auch unter die Hamaschkilim die Schul-Diener und Professores gehörten? Ob auch die Professores Moraliū dahin zu rechnen?

nen? die Juris Utriusque Doctores? die Schulmeister? die Privat-Informatores? die Schulkhalterinnen? Darum sey es viel besser, man halte die Glaubigen einander gleich. Dann wann Gott keine Meriten ansiehet, sondern die Arbeiter im Weinberge egal tractiret, wie sollen die Prediger besser bedacht werden? Er vor sich wäre zu frieden, wann er Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und mit Lazaro im Himmelreich sitzen würde. Es ist zu verwundern, daß ein Prediger sich selbst also verläugnet, und mit solcher Vernunft und Bescheidenheit von dem lebenswürdigen Angesicht der Bischöffe und Lehrer geschrieben. Die meisten haben vor sich eine starke Präsumtion, und gedenken, daß sie nicht nur allein auf Erden, sondern auch im Himmel zur Rechten sitzen müßten. Der Verfasser hat einen erpresiven und beredten Stylum. Ich wolte wünschen, daß mand das ganze Buch ins Hochteutsche übersetzte. Es sind darinnen noch viel herrliche Anmerkungen, die wir mit Stillschweigen übergehen müssen. Es ist der Extract ohnedem grösser, als wir geglaubet, worden.

Aufrichtiges

Eindschreiben

Eines

Gundlingischen Zuhörers

An S. T. Herrn

Christoph August Heumann,

Des Seminarii Theologici Inspectorum
zu Eisenach,

Darinnen Er den

Ungezogenen Auctorem Salebrarum
nach Verdiensten pächiget,

Nach

Obgedachten Hrn. Inspectorum

von der ihm aufgelegten Blatte loszehlet.

NB. Es ist dieses Eindschreiben an Herrn Doctor Heumann
ein ganz anderes und besonderes von dem, so denen Gunde-
lingischen kleinen teutschen Christen Blat 779 einge-
leibet worden.

Alt-Kanstadt, Anno 1713.

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

1900

1901

1902

1903

Hohehrwürdiger, Hochgelehrter,

Insonders Hochgeehrter Herr Inspector!

Als Gelehrte von einander dissentiren, und wider einander Bücher schreiben, ist etwas bekanntes: daß aber einige, wie die Capittler, auf einander losschelten, ist zwar etwas nicht ganz gewöhnliches, aber auch ein Zeichen einer sehr geringen und niederträchtigen Auferziehung. Schuster und Schneider, Kleber und Tagelöhner tragen zwar kein Bedenken, auf öffentlichen Strassen die gröbsten Worte einander in die Augen zu sagen; aber sie sind und werden deswegen vor gemeine Leute gehalten, eben weil sie ihren unbändigen Begierden den Zügel schießen lassen, und weder von Tugend noch Weisheit Profession machen, sondern bloß ein hungeriges Interesse iederzeit vor Augen haben. Von solchen Menschen hingegen, welche Doctores oder Lehrer seyn, vermuthet man dergleichen unanständige oder der Canaille gleichkommende Sitten nicht. Sie poliren ihren Verstand, sie reden von der Vernunft-Lehre, sie lesen die Morat, sie lassen sich darüber Privilegia ertheilen, sie schreiben und nennen sich auf dem Titul-Blat virtutis & veritatis amantes, und dennoch ist in ihren Schriften vielmahls nicht ein Füncklein Tugend, nicht eine Sylbe Wahrheit,

heit, sondern eitel Laster, Unwahrheiten, Geiz und böse Tücke zu finden. Ich zweifle nicht, Ew. Hoch-Ehrewürden werden sehr deutlich verstehen, wo ich hin zielen, und warum ich dieses Sendschreiben an Sie gelangen und abgehen lasse. Dann es wird ihnen doch nicht unbekant seyn, daß ein Licht-scheuender Autor vor etlichen Wochen eine Charteque unter dem Titul: *Salubre in via ad veritatem; quam D. NIC. HIERONIMVS GVNDLING auditoribus suis ostendere conatus est*, zu Leipzig unter die Leute fliegen lassen, darinnen selbiger seinen bösen Affect dermassen verrathet, daß, wenn er nicht Lateinisch geschrieben, man fürwahr denken sollen, es wäre ein Pferde-Knecht, oder ein liederlicher Kutscher, oder ein geiziger Bier-Wirth, der deswegen auf seinen Gegner so erbittert worden, weil er ihm die Gäste abgespannet und an seiner Nahrung einen nicht geringen Abbruch gethan. Ich muß gestehen, weilen ich des Herrn Professor Gundlings Zuhörer vor diesem gewesen, auch viele Höflichkeit von ihm genossen, darüber etwas gestuket, und endlich nach reiffer Überlegung zu untersuchen angefangen, wer doch von einer solchen unartigen Schrift Urheber seyn möchte? Dann ob sie wohl zu Leipzig, allwo ich mich iezund aufhalte, mit solchen Buchstaben, als die *Acta Eruditorum*, gedrucket, so ersche ich doch sogleich, daß sie an einem andern Orte müste geschmiedet und verfertigt seyn. Nur stunde ich an, ob ich einem Studenten, oder einem in Diensten stehenden Mann dergleichen giftige Brut zueignen sollte?

te? Ein Studente, sagte ich anfänglich bey mir selbst, kan sie nicht fertiget haben: es siehet ein geistiger Professor Misericordia auf allen Seiten und Ecken heraus. Was gilt's, er wird nicht vertragen und leiden können, daß der Herr Rath Gundling bishero in vielen nützlichen Wissenschaften mit einem Applausu gelehret, daß er eine Menge von auserlesenen Studiosis unterrichtet, daß sie ihn lieben, und wegen einiger guten Qualitäten, welche er meritiret, hoch achten. Schließ die Herren Theologos durch, welcher exemplarisches Leben dergleichen Schand-Schrift nicht erdulden kan: die Herren Juristen sind viel zu raisonnabel, als daß sie dergleichen Pasquill ohne Verdruß sollten lesen können. Der Streit, sagte ich ferner, trifft die Logie an: die Logie gehört den Philosophis. Allein ich konnte mir dens noch nicht einbilden, daß auch diese sich also sollten vergangen haben. Monsieur Sperlette ist ein honnet Homme. Herr Ludwig ist dessen gedoppelter Collega und werthester Gevatter. Herr Professor Schneider * ist ein Freund aller Gelehrten, hat auch bishero das blühende Glück des Herrn Gundlings oculo irretorto angesehen. Nur ein gewisser Mann hat mir verdächtig geschienen. Wir wollen ihn Lysander ** nennen, der den Herrn Gundling, wie Jacobus Carpentarius den Petrum Ratum,

§ 5 mum,

* Jedoch hat sich nach vielen Jahren erst geäußert, daß dieser die Salebras wider Gundlingen geschrieben.

** Gundling vermerkte, Wolf habe die Salebras geschrieben, daher ziehet er so sehr auf die Mathematicos los.

mum, wegen der Logie gerne todt haben wollen.
 Dieser, dachte ich, ist hämisch und neidisch genug.
 Er ist waschhaslig und hat ein böses Gemüthe.
 Er hat bereits den Herrn Gundling öffentlich
 und heimlich angelastet. Er schimpft auf alle
 seine Mitbrüder. Er ist nicht fromm; aber
 doch, wenn es auf seine Interesse ankommt, ein
 Rehermacher. Er hat nach den Salebris ängstlich
 gefragt, und sie unter die Studenten aus-
 theilen wollen. Er ist aber, erhobte ich mich wie-
 derum, auch ein furchtbares Animal; er läugnet,
 was er andern bösslicher Weise in die Feder
 dictirt; er zittert; er überkommt zu Zeiten ein
 Fieber, und ich fürchte, er dürfte mit der Zeit als
 eine verächtliche Lampe mit einem neidischen
 Rauch aufhören und verlöschen. Und doch,
 raisonnirte ich ferner, ist er von diesen Salebris,
 das ist, von obgedachter rauher und steinigter
 Schrift nicht allein Urrheber: ob er gleich dazu
 vielleicht durch einige in Halle und Leipzig woh-
 nende Leute etwas mag contribuiert haben. Was
 sollte ich nun gerne thun? auf wen kunte ich ra-
 then, mein werthester Herr Inspector? Viele
 sagten, Sie wären der Verfasser. Ich lief so-
 gleich über ihren Tractat de anonymis & pseu-
 donymis. Ich wußte, daß Sie Criteria gege-
 ben, die Anonymos zu entdecken. Vielleicht,
 fieng ich wiederum an zu reden, werde ich hier
 eine Spur finden. Ich fand auch nach den er-
 sten Anblick etwas. Ew. Hoch-Ehrwürden
 glauben selbst, daß der Stylus die Anonymos
 verrathe. Es fielen mir andere Umstände bey.

Der

Der Herr Inspector hat sonst den Herrn Gundling vor den Verfasser der neuen Bibliothek gehalten, ob ihm gleich in diesem Fall unrecht geschieht. Darinnen stehen zwey Episteln. Vielleicht sind sie ihm nicht angenehm gewesen? Vielleicht haben diese das unter der Asche glimmende Feuer aufgeblasen? Vielleicht hat man die Logik erwehlet, damit man desto sicherer sich verbergen können? Absonderlich da man gewußt, daß in Halle einige Feinde sich geäußert, welche wegen ihres Interesse, gerne sehen würden, wenn Herr Gundling sich dorten niedertiesse und aufhielte, wo der Pfeffer wächst. Dazu kam, daß die Buchführer zu Leipzig gesagt, es sey die Charteque aus Thüringen gesendet worden: an deren Umständen zugeschrweigen, welche ziemlichen Argwohn erwecket, meinen Hochgeehrtesten Herrn Inspector vor den Verfasser einer solchen harten Schrift zu halten. Ich dachte aber wiederum, der Herr Inspector Heumann ist ein Geistlicher: er hat das ganze Seminarium Theologicum unter sich. Sollte er ein so unvernünftiger Atheistenmacher seyn? Sollte er sich solcher geringen Künste, welche von einer schlechten Großmuth zeigen, bedienen haben, oder bedienen wollen? Gewiß ich kunte nicht glauben, daß die Schrift, welche Sie beständig lesen, und die Philosophie, der Sie unablässig obliegen, Ihnen so viel Feuer und Bitterkeit in dem Herzen zurücke lassen sollte. Also schlug ich mich mit meinen eigenen Gedanken. Bald redete ich vor Sie, bald wider Sie, bis ich endlich wieder

wiederum nach Halle zurück gegangen. Denn ich fand in angezogener Schrift etliche Verleumdungen, welche auch dorten wider meinen Lehrmeister ausgesprenget worden. Ich betrachtete sie fleißig: Ich wußte aber niemand zu finden, der einen solchen Eulium schreibe. Darum gieng ich durch alle Strassen: ich marchirte auf den Markt: und siehe, es fielen mir zwey Menschen bey, mit welchen Lysander eine genaue Blattschallianz geschlossen. Die Redens-Art: si me amas war einigen bekannt, deren sich der verliebte Amphitrio zum öftern bedienet. Ich wußte, daß er, unter dem Schein eines brennenden Eifers, ein rechter Keger-Ritter und Philastrius sey. Ich besannte mich, daß der andere einen Professorem Loquentia im Leibe habe: ich erblickte nun einige Connerion. Einer, sagte ich, hat die unglückselige Holzen gemacher: der andere hat sie elendiglich verschossen. Der Berschießer ist auch einmahl mit den Institutionibus geklopft worden, und davon sind ihm noch ein paar juristische Spießruthen auf dem Buckel hängen geblieben. Diese hat er firtreflich angebracht, und auf seinen Steinweg, als ein giftiges Unkraut, gepflanget und aufgesteckt. Lysander hat ihm einige Einwürfe, die schon in seinen obskuren Schriften stehen, unter dem Fuß gegeben. 1. 2. 3. der Calumnianten sind drey. Der erste wünschet, daß die Verwandlungen des Ovidii wiederum in Gebrauch kommen, und er so glücklich bey den Töchtern des Landes, als der galante Jupiter seyn möchte. Der andere hat einen

einen Heu-Bauch, und sperret die Augen als ein Wiedehopf auf, wenn er gefangen wird. Er lauschet auf eine Schul-Meisterei. Der elende Tropf will in historia litteraria etwas wissen; er picquirt sich gut Latein zu schreiben: jedoch die Studenten lachen über seine Manuscripta. Der dritte aber ist, wenn ich ihm seine Baiten-Zahlen nehme, ein furioser Mensch, der, wenn er von seinem verdrüsslichen Reid eingenommen wird, ohne Verstand in Tag hinein redet, jäncket, verleumdet, lüget, und wiederum, wenn ihm die Wollust erhaschet, Zotten reisset, sich vollsauffet, prostituiert; gleich als wenn er nicht unter den Gelehrten, sondern unter der geringsten Canaille wäre auferjogen worden. Diese blutige Rotte, mein Hochgeehrter Herr Inspector, hat wohl das meiste zu den Salebris beygetragen; Sie aber nicht: ob gleich das gemeine Geschrey Ihnen dergleichen Künstel anhängen wollen, oder auch vielleicht die Thäter mit allen Fleiß einen so ungegründeten Ruf unter die Leute gebracht. Ich will indessen, damit sich niemand beschweren könne, auch die von mir angeführte Soupçons und Muthmassungen wieder zurücknehmen, und, ohne einige Absicht auf einen gewissen Autorem, unter allerhand guten Dingen, gedencken, es sey entweder der Niemand davon Autor, oder, welches wahrscheinlicher ein vindicativer Grillenfänger, der den Schweinebraten eines verdrüsslichen Kagenbuckeis ganz verächtlich machet, inzwischen aber sich aller solchen Leute mächtig annimmt, welche durch ihre Lappene

Philos

Philosophie in Decadence gerathen, und also, wie die alten Weiber, an allen Orten pinseln; und an allen Ecken der Stadt teutsch und lateinisch um Trost und Hülfe rufen. Denn darauf kommt doch die ganze Klage an: Herr Rath Gundling bliebe nicht bey seiner Professione Eloquentia; er käme andern in ihre philosophische Jurisdiction, er jagte in der übrigen Collegen Gehege, er verrückte die einmahl gesetzten Grenz-Steine der weltweisen Disciplinen, und das sey ein Crimen: es könnte sich wohl schicken, daß ein anderer Professor Eloquentia aus Berlin käme, alsdann würde er wohl sehen, was er gemacht. Pericula! pericula! Worauf ich, als ein getreuer Zuhörer des Beklagten, folgende Antwort ertheile. Es sey eine nicht geringe Basse, daß diejenigen, welche einige Belehrsamkeit affectiren, wie eine Schuster- und Schneider-Compagnie wollen angesehen seyn, welche ihre Herberge, Gilden, Zünfte, Bruderschaft und Laden hat; auch sey es noch viel abgeschmackter, daß sie, wie die Bauern, denjenigen, welcher über ihren Acker gehet, pfänden und den Huth nehmen wollen. Es ist ein Wunder, daß sie nicht auch wie die vereidigte Jäger, oder ergrimnte Amtleute dem Herrn Gundling die Hunde todt schießen; oder die Studenten arretiren lassen, sie der Werbung übergeben, weil sie extra oleas vagiren. Gewiß ein jeder erkennet, daß ein sehr geringes und unedles Blut solchen Leuten in den Adern fließe, welche so irraisonable und gemeine Gedancken hegen, und einen so verdienten Mann

gerne,

gerne, wie die Jünger des Scoti, mit ihren Schulgriffeln todt stechen möchten. Freye Künste und Wissenschaften sind nicht wie andere Handwercker. Wer ein Schneider ist, ist ein Schneider, nicht aber ein Gelehrter ist sogleich ein purus putus Logicus, oder purus putus Alinus. Alle Disciplinen haben eine Connexion miteinander. Das hat bereits Morhof in seinem Polyhistore gezeiget, welchen aber der nidergeschlagene Handwercks-Mann nicht aufschläget: das hat Herr Gundling selbst in einer Oration gewiesen, so er auf den jüngsten Geburts-Tag des Hochseligsten Königes gehalten, welcher dergleichen Monopolia nicht leiden wollen, sondern unterschiedliche gelehrte Professores und Männer wider dergleichen pedantische Anfälle mächtig geschüzet. Allein diese Oration und andere von gleichen Inhalt stehen dem Orbilio Plagoso nicht an. Er saget, die antistites litterarii, das ist, er und etwan noch ein paar Pedanten hätten geurtheilet, solche Materien schickten sich auf keinen so solennen Tag. Das machts, sie wollen nicht gerne ihre Gottchen aufgedecket sehen. Sie gedencken, es möchten die Sperlinge auf den Dächern mit der Zeit ihre verächtliche Schul-Mores ausspeiffen, und sie samit ihrer Lade, und übrigen Bettelzeug dermassen aushöhlen, daß sie, wie der Esel bey dem Homero, von den Jungen aus ihrem pedantischen Haber gänglich und endlich heraus gejaget würden. Und darum tadelt der Glässer, daß mit er ja dem Herrn Gundling nicht ein Jünger

gen Ehre lasse, in dessen Orationibus den numerum oratorium, und bildet sich ein, er sey nicht perfectus. Dieses letzte Wort aber ist ein französisches je ne sçay quoy. Ich wolte wetten, daß der Sophist nicht wisse, was er rede! Der numerus oratorius ist eine Chimäre. Denn so wenig man de odore, de gustu, so wenig kan man auch de auditu disputiren. Monsieur le Clerc hat schon deswegen den Cicero nem selbstn ausgelacht, dessen artem criticam part. II. Sect. II. cap. I. n. 70. der Idioten lesen, und inzwischen sich versichern mag, daß jedermann persuadiret sey, er könne nicht einmahl einen Paragraphum, wann er sich auch gleich alle Schul-Nagel abbeißen sollte, zurwege bringen, der des Herrn Gundlings natürlicher und ungezwungener Eloquenz gleichkomme. Zwar ist mir nicht unbekannt, daß, wie Cellarius gestorben, und jetztgedachtem Professore die erledigte Stelle anvertrauet worden, dessen Feinde gemeynet, er würde unter dieser Last zu Boden sincken, und nicht so geschwinde reusiren, weiln er sich damahls mehr auf juristische und philosophische Wissenschaften, als auf die Eloquenz schiene ge-
 leget zu haben. Allein, da sie auch hierinnen in ihrer Meynung und passionirten Muthmassungen sich betrogen gefunden, und deutlich wahrgenommen, daß ein aufgeweckter Kopf in allen Stücken durchdringe, so kommen sie jezund, und sprechen aus Neid: der numerus oratorius, die Muse sey nicht vollkommen, je ne sçay quoy. Ich wolte wünschen, daß doch dergleichen salubrosum

brosum occiput nur ein Viertels-Jahr Professor Eloquentia seyn sollte, ich weiß, er würde mit dem abgesetzten Zwey-Groschenstück oder der Stelderm auß seines geringen Verstandes eine solche magere Oration zuwege bringen, daß die Zuhörer darüber einschlafen, oder aber sich fürchten würden, ne eloquentia

- - -
 Conspecta in auro nuper & ostro
 Migret in obscuras humili sermone ta-
 bernas,

Aut dum vitat humum, nubes & inania
 captet:

Ac Faunus sudet multum, frustra que la-
 bore,

Aufus idem.

Jedoch ich will mich hier nicht aufhalten, sondern, mit Erlaubniß Ew. Hoch-Ehrwürden, mich inzwischen erkundigen, warum doch einige den Herrn Professor Gundling an die Professionem eloquentia anschmieden, und aus den ihm gesetzten Schrancken nicht wollen echappiren lassen? was gilt's, es wird wiederum ein hungeriges Interesse, eine Brod-Sorge, eine schlechte Handwercks-Marime, oder das Geheimniß einer neidischen Schul-Herrschaft daran Ursache seyn. Denn es ist bewust, daß heutiges Tages sehr wenig sich auf die lateinische Sprache legen, und sonderlich der Adel mit dieser erstorbenen Zunge nichts will zu schaffen haben. Lure, an injuria ist ichund die Frage nicht. Diejenigen, welche sich dahin appliciren, haben ge-

G g meinia

meiniglich keine grössere Ambition, als daß sie Rectores, Conrectores zu Kahla, Weitin, Sceuditz, Löbechin, Schönebeck, oder auch an andern Orten werden wollen. Selbstem Cellarius hat etwan zehn oder zwanzig Zuhörer gehabt, wann er gelesen, und musten noch dazu die Studenten mit Prämiiis angefrischet werden. Darum denken sie, es sollte der Herr Professor Gundling sich dabey einig und allein aufhalten, und vielleicht mit einem Duzend armer Studenten Vorlieb nehmen. Daß der in Affecten steckende Gegner nebst andern also gesinnet sey, erbhellet daraus Sonnenklar, weil er ihm so vielfältig fürrücket, es hiengen die fürnehmsten Studiosi an ihm, er verdiente so viel Geld, man nähme andern ihre Nahrung und Brod vor dem Munde weg; welches auch unter den HandwercksLeuten die tägliche Klage aller Stümper ist. Wor auf aber dem heulenden Schreyer erstlich zur Nachricht dienet: es sey falsch und wider alle Wahrheit, daß der Professor Eloquentia zu Halle niemahls sein Amt verrichtet. Er hat über des Taciti Germaniam, und Suetonii Caesarem magno applausu gelesen. Es haben sich vielleicht niemahls auf dem Auditorio publico so viel Studenten eingefunden, welche sich um die Humaniora und Antiquitäten bekümmert, als dazumahl, da er solche Lectiones gehalten. Eben derselbe hat ein ganzes halbes Jahr alle Tage die Scriptores ad Eloquentiam pertinentes, auch eine kurze Rhetoric, unter einer Menge von zweyhundert Zuhörern, fürgetragen: auch kan der

hunger

hungerige Stein- und Grenzseker an dem schwarzen Brete fast täglich einige Zertul finden, darinnen obbenannte und von dem Herrn Rath Gundling gehaltene Collegia feil geboten und häufig verkauft werden. Daß aber derselbe im Winter nicht gelesen, verursacht die Kälte, und der Mangel eines warmen und grossen Auditorii. Die meisten Studiosi sind nicht so geartet, daß sie frieren oder incommod sitzen wollen. Darum hat auch letzterwehnter Professor des Sommers alle Tage gelesen, da er sonst, nach den Statutis Academiæ, in der Woche nur drey Tage solches zu thun verpflichtet; damit sich niemand beschweren, und sonst queruliren möchte, er thäte nicht, was ihm zustünde. Und dieses habe ich mit Fleiß dessen Feinden in die Augen sagen und schreiben, und hiernächst erinnern wollen, es habe auch der Herr Rath Gundling nichts unbilliges bisher gethan, daß er in andern Disciplinen gleichfalls sein Talent gezeiget. Dann es ist bekannt, daß er, nebst der Eloquenz, Professionem Philosophiæ in genere, wie auch in specie Iuris Naturæ & Gentium ordinariam erhalten; zugeschwiegen, daß auch die Statuta philosophicæ facultatis einem jeden erlauben, einen Cursum aller Disciplinen zu lesen, so zur Philosophie gehören. Wie kan nun also gesagt werden, er thäte etwas, so dem Willen Sr. Königl. Majestät zuwider? Allein ich weiß es schon. Sie glauben, der Herr Gundling sey so furchtsam, als sie. Wann sie von einer fliegenden Weiber-Zeitung, oder von einem andern, der

an ihrer Seite lesen soll, hören, o was ist da vor ein Schrecken? Und gewiß, sie würden sich auch unter das Thor legen, und pinseln, damit man sie wieder hinein liesse. Dann wer wolte doch solche scholastische und neidische Veller gerne annehmen? Wer brauchet ein solches verächtliches Cacabre, worinnen sie sich, wie die Käfer herum wälzen? Der Professor Eloquentia wird überall fortkommen, weil er mit dem Sprach-Rohr eines verdriesslichen Gethönes niemand verdriesslich fället. Aber, mein Hochgeehrtester Herr Inspector, man darf sich davon noch nicht träumen lassen. Seine Königl. Majestät und Dero hohe Ministri sind viel zu erleuchtet, daß sie einen so nützlichen Mann, welcher notorie nebst andern gelehrten Männern zur Aufnahme der Friedrichs-Universität vieles beyträgt, nur im geringsten sollten kräncken lassen. Die Academie kan durch solche Professores, welche, wie Diogenes im Faß, allein in ihrem Auditorio sitzen, nicht erhalten werden. Nach dem Wiedehopf oder Guckguck sehnet sich kein Mensch. Singende Vögel werden geliebet: denen gehet man nach: an ihnen erlustiget man sich. Und das ist die Intention Sr. Königl. Majestät, daß zu Halle die Professores einen Applausum sollen haben. Mit dem subjecto quo und subjecto quod, principio quo und principio quod; finis cujus und finis cui, mit einem Wort, mit Pedanten, Grillen-Fängern, und noch dazu groben und unhöflichen Leuten wird sich niemand suchen bekannt zu machen, als vielleicht wiederum ein Grobianus, welcher

welcher dermahleinst ein Echaddestein seines Vaterlandes seyn und werden wird. Daß aber derselbige Scribent ein grober, ungeschliffener und verbitterter Mensch sey, welcher die Salebras in des Herrn Professor Gundlings Logie gemacht, braucht keines Beweises, sondern nur einer ocularen Inspection. Weswegen es dann auch nicht nöthig wäre, einige Widerlegung anzuhängen, wann ich mich nicht entschlossen, dem Thoren auch hierinnen seine Blöße zu zeigen, damit er, wie die Seele in orbe picto dargestellt, und als eine verächtliche Creatur an allen Orten und Enden ausgeglatschet werde. Und darum vernehmen Ew. Hoch-Ehrwürden. Es haben den Herrn Rath Gundling vergangene Michaels-Messe etliche fleißige und fürnehme Studiosi ersuchet, ein Collegium logicum zu halten, und sich obligiret, ihm dasselbige, wann er wolte, als ein privatissimum zu bezahlen: er hat sich endlich dahin entschlossen. Nachdem aber die Zahl sich vermehret, und er gesehen, daß es nicht nöthig sey, jungen Leuten grosse Unkosten zu machen, als hat er den Fürschlag gethan: er wolte, nach der ihm zukommenden Freyheit, privatim lesen, auch selbstn Positiones entwerffen, und die Vernunft-Lehre, samt den practischen Disciplinen, kürzlich und deutlich zu Pappier bringen. Dictum factum. Der Numerus wurde ansehnlich; und da sonstn fürnehmer Leute Kinder die Logie als eine Grillen-Disciplin ansehen, so hat sich hier das Gegentheil geäußert. Das Collegium ist nunmehr vollendet: die Zuhörer sind bis ans

Ende beständig geblieben, und wird vielleicht niemand sich finden, der solches nicht ohne augenscheinlichen Nutzen sollte angehört haben. Die Moral gehet nun mit gleichem Success fort. Ein jeder kan sich leichtlich die Rechnung machen, wie einige Reider geraset, daß nun auch Herr Rath Gundling von neuen in den partibus philosophiz mit gutem Nachdruck lese. Vliscar, sieng einer an, injurias. Dann es hielte der einfältige Mann dafür, alle Opiniones wären Injurien, welche mit seiner laudermwelschen Logic nicht übereinkämen. Vliscar, ruste er abermahl mit einer visirlichen Grimace: und hierauf kam gleich der Ruf unter die Studenten, als kaum zwey Bogen gedruckt gewesen, es würde Zarabella eine Schrift wider den viam ad veritatem drucken lassen. Ein Studiosus, der nur einmahl wider die Ehrwürdige ꝛc. Dem aber sey wie ihm wolle. Genug ist es, daß nunmehr eine Schrift zu Tage lieget, darinnen der Herr Gundling, nach der Meynung des Concipienten, tapfer gestriegelt ist; und wer weiß, ob er sich nicht, wie Julius Cäsar Scaliger vom Cardano eingebildet, er würde deswegen seinen Geist aufgeben, oder zum wenigsten einen guten Theil seiner Zuhörer verlihren. Das letzte dürfte wohl schwerlich wahr werden. Dann derjenige ist gemeiniglich so alber nicht, wider welchen man von allen Seiten zu Felde ziehet. Ich habe nicht gesehen, daß wider den Professor Kundeshagen grosse Schriften und Bücher wären verfertigt worden. Mit Stümpfern hat man Mitleiden.

Der

Derjenige, der da schilt, und wider andere grim-
mig schreibet, scheint iederzeit schwächer als der
andere zu seyn. Man erinnere sich des Puffen-
dorffii, man dencke an Georgium Calixtum,
man betrachte den Cartesium, man vergesse des
Grotii nicht. Die Nachwelt ersiehet erst iezund,
daß ieksterwehnte Männer stattliche und gelehrte
Leute gewesen, welche, wenn sie nach den Ver-
leumdungen ihrer Widersacher hätten sollen tracti-
ret werden, aus Europa weichen, in das Gefäng-
niß kriechen, oder auch auf dem Scheiterhaufen
hätten sterben müssen. Die Erfahrung aber hat
gelehret, daß jene klug, diese hingegen Idioten und
Pedanten gewesen, deren Schriften nunmehr zu
Pfeffer-Deuten gemacht, oder, wann das Stroh
etwas theuer ist, den Pferden untergestreuet wer-
den. Und darum wird der Herr Professor Gund-
ling vermuthlich immer mehr und mehr gesucht
werden, auch deshalb nicht Ursache haben, sich
zu todte zu bekümmern. Er weiß, daß man in
der Welt Freunde und Feinde habe. Diese re-
den das schimpflichste von ihm, wenn auch gleich
kein Zarabella wider dessen Weg zur Wahrheit
die Feder ergreiffet. Jene, weilen sie tugendhaft
sind, erkennen die Affecten dieses ganz truncke-
nen Menschen, wider welchen auch ich keine Zeile
schreiben würde, wenn ich nicht gedächte, es wür-
den ehrliche Leute die Ursache zu wissen begierig
seyn, warum auf einen so fleißigen Mann die
faulen Hummeln und unnützen Wespen also los-
summeten. Ich dencke aber, daß ich dieselbe
sattfam entdecket, weswegen ich dann nur mit

denigen etliche albere Censuren des interessirlichen Schmierers beleuchte.

Denn daß es ein gemeiner Mägiſter-Puſer, wie man ſie in Leipzig nennet, ſey, erſcheinet ſo gleich aus der erſten Objection, welche den Titel durchnimmt: und es iſt mir nicht anders, als wenn ich unſern Opponenten in ſeiner Haafen-Peruque einen Disputations-Titel anatomiren hörte und ſähe. Sed tranſeat hoc. Ein ieder wird ſchon vor ſich erkennen, daß dieſes aller Klopſ-Fechter erſte Lektion ſey. Vielmehr wollen wir unterſuchen, was er denn wider den erſten Paragraphum zu Marcke gebracht. Der Herr Profeſſor Gundling hat den Verſtand des Menſchen mit dem Auge verglichen. Das will der Widersprecher nicht leiden. Er ſagt: omne ſimile claudicare. Und das glaub ich auch. Aber es iſt nur die Frage: ob in demjenigen tertio, welches der Herr Gundling im Sinne gehabt, der Verſtand nicht könne mit einem Auge verglichen werden? Lieber! was heiſſet doch Idea? Idea kommt von *idea*, video her. Unſere Begriffe heiſſen deswegen Ideen, weil die Seele des Menſchen, oder der Verſtand die Objecta ſiehet. Ich dencke nicht; daß ein Philoſophe in der Welt iemahls gewefen, der den Verſtand nicht mit einem Auge verglichen. Selbſten Ariſtoteles, Plato, Cartefius, Franciſcus Lamp, und unzählich andere haben ſolches geſthan. Monsieur Lock hat denſelben mit einer Camera obſcura verglichen. Herr Clerck ſpricht in ſeiner Pneumatologia p. 15. Est intellectus inſtar

instar oculi, qui nihil agit, ubi objecta considerat, nisi quod eorum excipit imagines. Nihil iis addit, nec detrahit, sed quales ad se veniunt, admittit. Nur allein unser blinder Corporal will solches nicht leiden, eben weil er blind ist, oder vielleicht sonst mehr mit dem tactu, als visu zu thun gehabt. Darum hat er aus den Institutionibus etwas von der Stoicorum sensu præcipuo, das ist, dem Gefühl einfließen lassen: welche Observation immer wegbleiben dörfen, weil man doch wohl weiß, daß er die Rechts-Gelahrtheit nicht verstehe, und alles dieses mal à propos zusammen geraspelt. Allein ich mercke es wohl. Er hat der Welt wollen persuadiren, als wenn man den visum allein pro sensu hielte. Das saget aber niemand, und darum kan er mit seinem neidischen Athem eine Suppe blasen, und indessen glauben, daß es dem Herrn Gundling gleichgelte, ob er, der Verleumder, seinen eigenen Verstand mit einem Spinn-Rad, oder Bier-Krug, oder einer Herings-Nase vergleiche. Nur ist zu mercken, daß man von dem Verstande ohne Gleichnisse nicht reden könne. Der tumme Mensch rede doch anders davon, wenn er kan.

Der andere Einwurf ist eben so abgeschmackt. Herr Gundling hat gemeynet, die Pythagorici, Platonici, Stoici hätten geirret, daß sie den Menschen allein pro mente gehalten. Nun kommt aber der Charteciser und saget, der Autor viz ad veritatem hätte die Pythagoricos, Platonicos und Stoicos nicht gelesen, gleich, als wenn er

wußte, was der Herr Professor Gundling gelesen, oder nicht gelesen. Zum wenigsten hat selbiger in vielen Stücken gezeigt, daß er eine Lectur habe, wohin vielleicht des Prahlers Sedes-Wissenschaft nicht hinreichen wird. Allhier aber braucht es keiner sonderlichen Belesenheit. Darinnen sind ja alle einig, daß obangezogene Welt-Weise des Menschen Wesen in mente gesetzt. Was sie vor eine Ursache gehabt, solches zu statuiren, das ist fast allen Studenten bekannt. Unser Graculus aber langet geschwind ein paar Flecken aus seinem vade mecum heraus, und spricht, die Alten hätten dafür gehalten, alles Böse käme vom Körper her; darum hätten sie den Körper also verachtet. Welche Ursache, ob sie gleich nicht adäquat ist, so hilft sie uns doch allhier nichts. Es fragt sich: *utrum bene, an male hominem tantum mentem dixerint veteres?* Dann sonst könnte iemand sprechen, man dürfte wider die Atheisterei der Stoicker, des Aristotelis, und anderer Heyden nicht das geringste reden, weil sie gewisse Ursachen gehabt, warum sie Gott und die Welt untereinander gemienget, und vor eins ausgegeben. Der Disputant hat gar kein Judicium, woran leicht dessen viereckiger Körper schuld ist, welchen Arrianus, nach des Contradicenten Sinn, mit einem beladenen Esel verglichen. Der Herr Gundling hat wegen dieser Grille schon vor diesem eine Controvers gehabt. Er hat aber auch jenen Grobianus tapfer abgewürzet, und wird es deswegen nicht ungereimt seyn, wenn wir dessen Worte

Wörter aus dem dritten Theil seiner *otiorum* p. 49. hieher setzen: *Vishero*, spricht er, haben etliche gemeynet, es sey schon genug, wann sie mir auf die gröbste Weise *contradicirten*, und dabey sagten, das *Corpus* sey ein blosses Instrument der Seele, ein Stock oder Prügel, ein Hammer oder Art. Allein höret. Von den Herren von Schöpffensstätt erzehlet man, daß sie das Wort *ET CETERA* vor keine Injurie halten. Diese Leute sind noch abgeschmackter. Denn bey ihnen würde auch ein Nasenstüber keine Injurie seyn, weiln derselbige nicht der Seele, das ist, nach ihrer Philosophie, dem Menschen, sondern nur dem Instrument der Seele, das ist, dem Leib mitgetheilet wird, dem Bercker, dem Cadaver, dem Schlauch, dem Blasebalg, oder dem *instrumento instrumenti* der Nase, welche ein Theil des Leibes ist. Wann sie vom Fenster heraus mit einer unreinen Feuchtigkeit begossen würden, und eine *actionem de effusis* anstellen wolten, so würde man ihnen entgegen setzen können, man hätte nur eine stinkende Wand getroffen, *saniem*, wie *Antonius* redet, *limum*, wie eben dieser Philosophus saget. Sollten sie vielleicht sprechen: *aliter Philosophus judicat, aliter Iureconsultus*; so wolte ich alsdann antworten: sie und ihre Gemahlinnen würde man *Monsieur* und *Madame mens* nennen müssen, *Signor* und *Signora anima*, weiln nach ihrer sub-
tilen

tilen Weisheit anima der ganze Mensch, und corpus nur das verächtliche Instrument ist. Diesen Wischer kan auch Lepidus auf sich appliciren, und indessen unbekümmert seyn, daß die Ordnung in einer Logie turbiret werde, wann in der doctrina de intellectu die Lehre de mente humana in zwey Zeilen eingeschaltet wird.

Die dritte Attaque ist nicht nur allein nicht fürchterlich, sondern kindisch. Denn ein Mensch, so in Affecten steckt, verliethet seinen Verstand, und wird lächerlicher, als ein Kind. Der Herr Inspector höre doch nur. Herr Rath Gundling hat geschrieben, man wüßte das Wesen der Seele nicht, und darum hätte man bishero nur aus den Wirkungen derselben geschlossen, daß die Seele etwas geistiges sey. Von dem Verstande hätte man nichts anders sagen können, als daß derselbe eine Kraft zu denken in einem uns unbekannten Subiecto wäre. Hierauf nun fängt unser Zäncker an, sich recht lustig zu machen. Er glaubt, es wäre nicht möglich, daß man sich aus einer augenscheinlichen Contradiction herauswickeln könnte. Dann da man naturam mentis nicht verstehet, wie kan denn, spricht er, Herr Gundling sagen, es käme ihm wahrscheinlich für, daß die menschliche Seele nichts materielles sey? welche Frage freylich ein Kennzeichen eines sehr tummen Menschen ist. Meines Erachtens verstehet er erstlich das lateinische Wort natura nicht, welches auf gut Römisches so viel, als das gemeine scholastische essentia

tia heisset. Hernach so scheint er gewis sehr vorsichtlich, oder malitiös, wenn er statuiet, man könnte von denjenigen Dingen nicht das geringste wahrscheinlich bejahen, deren innerliches Wesen nicht ganz deutlich bekannt sey. Wann der Herr Professor Gundling geschrieben, das Wesen der Seele wäre unbekannt, und man könnte doch sonnenklar und mathematice beweisen, daß sie ein Geist, oder geistiges Wesen sey, so möchte vielleicht die Contradiction statt finden. NB. Der einfältige Gecke hätte mercken können, daß in der Physic phoenomena und verisimilitudines seyn: ob schon das Wesen der natürlichen Dinge so dunkel, als das Wesen der Seele ist. Allein ich erkenne freylich, und Zw. Hoch-Ehrwürden erkennen es vielleicht mit mir, daß der Verstand des Contradicenten so starck und dicke als ein Schwamm oder Melone seyn müsse, weilen dergleichen Lehre de essentia ignota über dessen Horizont ist. Von gleicher Güte ist das folgende Dilemma: die Kraft des Verstandes sey entweder materiel oder nicht. Sey sie nicht materiel, welches zuvor wahrscheinlich bejahet worden, so sey es abgeschmacket, daß der Verfasser des Weges zur Wahrheit geschrieben, diese Kraft äussere sich in dem Gehirne cogitando. Dann ein jeder Quintaner ersiehet sogleich die läppische Sophistery. Wann der Herr Gundling gesprochen: intellectus vim esse cerebrum, seu partem cerebri, so hätte er recht. Aber so so heist es: intellectus in NB. cerebro exserit vim suam cogitando. Es ist eben so
unge

ungereimt, als wenn jemand inferiren wolte: Deus exserit vim & potentiam suam in mundo, atque ab homine, qui est in mundo, id intelligitur; Ergo ist GOTT die Welt, oder ein Theil derselben. Gewiß, Hochgeehrtester Herr Inspector, ein solcher Consequenzenmacher verdienet nicht, auf der Universität zu Cassina, Brockdorf, Borstendorf, oder auch Secusdis und Zweyen Professor logices zu seyn. Noch mehr: des neidischen Widersprechers giftige und böse Tücke äussert sich in Salebris und seiner Schandschrift, ergo ist selbiger das Papier, die Schandschrift selbst oder ein Theil derselben, ein aus Haderlumpen verfertigtes ἀποσπασματικόν und περιψήμα. Aber so gehts, wenn Leute von ihren melancholischen Neid und GeldsGeiz herum gerädert werden. Dieser hat verursacht, daß er noch einmahl gestolpert und in die Pfufe eines eben so stinkenden Irrthums gefallen. Herr Gundling hat, wie zuvor erinnert worden, intellectumⁿ obscuri cujusdam subjecti vim & facultatem genennet. Unser Logicafter, welcher in seinem Vocabulario nachgeschlagen, und erblicket, obscurus hiesse dunkel, da kein Licht ist, dachte sogleich, huy, da sizet eine Contradiction! Der Intellectus soll wie ein helles Auge oder Licht seyn, und doch wird er jezund obscur genennet. Die Peripatetici, fuhr er fort, sind noch klüger, als der neue Logicinacher. Diese haben nur den Willen potentiam coecam genennet; jener aber betitelt gar den Intellectum also. Bene est, in-

veni

veni apertam repugnantiam. Ha ha he!
 Also, Hochwerthester Herr Inspector, wird wohl der Opponent gelacht und dabey etliche Bocks-Sprünge in seiner Studier-Stube, wie der subtile Cardanus gemacht haben, als er diese herrliche Folgerung ausgesprochen. Ich dencke aber, er werde sich nun bald schämen, daß er zur Unzeit also capriolisiret. Obscurum subjectum heisset ein unbekanntes subjectum. Der Verstand ist eine Kraft eines uns unbekannten subjecti, das ist, dessen Essenz und innerliches Wesen wir nicht deutlich wissen. Die Wirkung solcher Kraft ist deutlich genug. Daß wir dencken und die Kraft zu dencken haben, ist uns klärlich bewußt. Wie aber das Subjectum, das Ding, die Substanz gänzlich beschaffen sey, so da dencket, & cui inest facultas, seu potentia cogitandi, dies ist etwas unbekanntes; und nunmehr auch dunkel. Wann doch der Phantaste erst lateinisch lernte, und aus dem Calvisio, oder auch dem Zabro-Cellariano sich informirte, das die Lateiner ignotum obscurum genennet. Nimmermehr würde er wiederum so unvernünftig schnitzern, oder ab essentia obscura ad proprietates obscuras argumentiren. Das übrige Gezeug, wann er zum Exempel nicht vertragen kan, daß Herr Gundling in der Anmerkung des §. 4. eine Digression de animæ immortalitate zu machen versprochen, übergehe ich mit Stillschweigen. Ein jeder ersiehet, daß der Chicaneur allen Quack zusammen suche, den Unwissenden zu persuadiren, man hätte die Logie und

und Pneumatic untereinander geworffen. Der vernünftige Leser aber wird die Verleumdung bald erkennen. Wie denn auch dieses keiner Antwort würdig, wenn er abermahl auf das Exempel Petro Pomponatio sticht, und viel mehr D. Joachimi Bursets introductionem ad scientiam naturalem anzeigen, welcher die Sterblichkeit der Seelen erst neulich vertheidiget. Dann von solchen Autoren hat der Herr Gundling ein ganzes Register. Er hätte die Averroisten, Henricum Dodwellum, und noch zehn andere Teutsche, Engelländer und Franzosen allegiren können, wann er nicht gedacht, der Pomponatius wäre am bekanntesten, oder er auch sonst eine Historiam litterariam eorum, qui animæ immortalitatem negarunt, schreiben wollen. Damit aber jedennoch dessen Mühe nicht unbelohnet bleibe, so will ich dem Concipienten einen andern Autorem, das ist, Antonium Josephum Podalerki recommendiren, welcher vor kurzer Zeit einen auserlesenen Tractat in Regal-Folio de lana caprina herausgegeben. Er ist zu Dobroinit in Pohlen Anno 1710. gedrucket.

Der vierte Angriff ist theils läppisch, theils boshaftig. Läppisch, weiln der Schul-Fuchs nicht leiden kan, daß man die alten Grillensänger der gemeinen Logie otiosa ingenia nennet; und boshaftig, weiln er bey diesem Worte Gelegenheit nimmt, des Herrn Gundlings otia anzutasten, und ihm fürzuwerffen, er hätte darin unzüchtige Dinge fürgebracht. Der Verleum-

leunder muß entweder nicht wissen, was unzüchtig sey, oder aber er weiß es wohl, indem er vielleicht selbst die Jugend mit garstigen Worten geärgert, und dencket nun, er wolte dadurch seinen Gegner verdächtig machen. Es ist aber gut, daß sich der Herr Gundling in der Vorrede des dritten Theils der *otiorum* männlich vertheidiget, und allen unbesonnenen Glätschern das Maul gestopfet, daß sie eine Zeitlang stille geschwiegen. Der Pasquillant hätte doch nur ein einiges Exempel anführen mögen, so würde sich finden, daß er entweder unter die *ridicule* Puristen, oder *Easumnianten* und gelehrt seyn wollende Banditen gehöre. Indessen kan sowohl ich, als auch der Herr Professor Gundling wohl leiden, daß, wenn sein Feind die *Stranguriam* überkommt, er sich per *abstractionem* in *mundum intelligibilem* transportire, damit er auf Erden an denjenigen Ort nicht denken möge, wo die *Stranguria* anfänget oder aber seinen Mops mit Leder überziehen lasse, damit er denselbigen niemahls nahekend und bloß ohne Schamhaftigkeit sehe.

Der fünfte Einwurf verrath von neuen einen von seinen Begierden berauschten Schwächer. Es ist mir leid, daß er sich an den *intellectum activum* und *passivum* gemachet, welche Distinction einem ohnedem durren und melancholischen Menschen leichtlich den Varaus zuwege bringen könnte. Herr Gundling hat gesetzt, die Frage, ob der *intellectus passivus* fürtrefflicher, als der *activus*, scheine unnützlich, weilten keiner ohne den andern mag concipiret werden, sondern beyde mit-

einander vereinigt sind. Was geschieht? Unser Logicus hängt sich, wie eine Fledermaus, an die Raison, quia uterque intellectus est conjungendus, und schließt etwas höhnisch. Ergo conjunctio tollit præstantiam. Nach welcher Consequenz er etliche ungeraimte Instantien zusammen gesammet, damit man erkennen möge, es mange ihm niemahls an kindischen Gedanken. Der Ignorant löse mir aber erst diese Frage auf: ob ein intellectus passivus sine activo realiter in der Welt sey, oder auch nur deutlich könne concipiret werden? Kan er solches thun, so erzehle er uns doch, wie es ihm zu Muth sey, quando intellectus ipsius penitus inceptus tantum patitur? Kan er es nicht thun, so höre er doch auf von der Fürtrefflichkeit derjenigen Eigenschaft zu disputiren, die er allen sine altera nicht einmahl concipiren kan. Und da hero schicket sich die Instanz von Leib und Seele, vom Gold und Edelgestein, welche in der That unterschiedene Dinge oder Substanzen sind, hieher so wenig, als die Faust auf das Auge. Der Wörter-Capitain meynet, er wolte es netter geben: actionem & intellectus & passionem esse unum motum. Die Frage de præstantia alterutrius sey vergeblich. Das aber glaubet auch Herr Gundling. Darum verwirft er in diesem Fall der Scholasticorum subtile Abstractiones, und sagt, das Wort præstantior præsupponire einen distincten Concept unterschiedener Sachen, welche miteinander sollen verglichen werden. Dann præstantior ist der Comparativus,

tivus. Nun aber könne passivus und activus intellectus nicht separiret werden; darum so falle die Comparation weg. Vterque enim conjungitur & est conjungendus & per consequens non nisi verbis disjunctus. Damit der Disputant die Sache gründlich verstehe, so untersuche er doch, welches, wann er spazieren gehet, oder lustwandelt, fürtrefflicher sey, pedem impelli a spiritibus animalibus, das ist, pati, vel progredi, das ist, agere. Daß aber die Scholastici darüber vergeblich gezanket, wird vielleicht dem ungezogenen Opponenten aus seinem Querschnitt bekannt seyn: zugeschwören daß auch ein ganz recenter und sonst nicht ungelehrter Autor, den ich jezt nicht nenne, von dieser Distinction etwas gemacht, und, da man agere und pati in abstracto distinguiren kan, so gleich gemeynet, es müste auch intellectus activus und passivus in concreto reapse unterschieden seyn. Intellectus mere passivus aber ist ein hölzernes Eisen. Und diese Vereinigung und Zusammenfügung aber hat so viel gewürcket, daß der Herr Professor Gundling ferner gezeiget, passionibus & actionibus intellectus nunquam non esse connexas, auch könnte fast keine ohne die andere auch nur in Gemüth fargestellet werden. Non autem intellectus cogitaret, schreibt er, nisi perciperet, non perciperet, nisi sentiret, non sentiret, nisi organa sensuum homini data forent. Aus diesen Worten will nun der Widersacher lauter petitiones principii erzwingen, und den Verfasser des

Wahrheits-Pfads in einen solchen Labyrinth hinein führen, daß er nicht wissen soll, wo und wie er sich wieder heraus finden möge. Es stößet aber selbiger sogleich bey allen Worten an, und sezet sich Difficultäten in das visirliche Synceput, wo keine sind, nur damit er jederzeit etwas anzubellen habe. Dann der Herr Professor Gundling saget nichts anders, als die passionen und actiones intellectus, das ist, cogitare und sentire gehörten zusammen, oder wie er in dem §. 7. redet: idearum connexionem, aut separationem & sensationem uno vocabulo cogitandi comprehendi. Und eben weil sie zusammen gehören, so erkläret eines das andere. Es ist nicht anders, als wenn ich von unserm Sophisten sagte: er lüget, und verleumdet tapfser. Dann wann er nicht löge, so würde er nicht verleumden, und wenn er nicht verleumdete, so würde er nicht lügen, er würde aber nicht lügen, wenn er nicht ein böses und bitteres Herz hätte. Ich weiß nicht, ob hierinnen ein circulus stecke, oder eine petitio principii verborgen liege. Ist nun aber dieser Satz von einer solchen Anschuldigung befreyet, so dencke ich, es werde der §. 13. gleichfalls ohne Ranzion loskommen, oder auch ohne des Diri Catonis Passport an allen Orten als vernünftig angenommen werden. Glaubet er solches nicht, so thue er mir nur den Gefallen, und anatomire diesen eben also, wie jenen. Vielleicht wird er sich schämen, daß er dasjenige petitiones principii genennet, welches propositiones convertibiles sind. Ich wolte, wann ich

ich dürfte, ihm die Dissertation des verstorbenen Herrn Sturms recommendiren, welche selbiger noch als Magister de petitione principii zu Jena gehalten: Daraus könnte der elende Tropf lernen, wie regressus (dessen Gebrauch in denen controversibilibus propositionibus bekannt) und petitio principii unterschieden: oder, wenn er dieser Disputation nicht viel zutrauet, so möchte er doch den Zarabellam de regressu lesen, und alsdenn sich erst erkundigen, ob es denn möglich sey, daß jemand sine organis sensuum etwas empfinden könne. Dann das glaubet der Sinesen-Ritter, und spricht: *Ecquid dices, si quis cecus de colore judicantes, surdos sonum distinguentes, & mutuos manu loquentes tibi subinde indicaret?* Dann wann gleich dieses alles gewiß wäre, so siehet doch ein jeder, daß der Blinde ohne die äußerliche Sinnen von Farben keinesweges urtheile; ob er sie schon nicht durch das Gesicht, sondern das Gefühl unterscheidet. Der Herr Gundling aber spricht nur: *homines non sentirent, nisi organa sensuum NB. eis data forent:* zugeschwören, daß der von Natur Blinde, wenn er auch von den Farben disputiret hätte, jedennoch keine einzige Farbe kennen würde; wenn er in diesen Moment sein Gesicht erlangte. Es ist nicht zu wundern, daß der Verfasser einer so passionirten Streitschrift nicht ein Quintgen Judicium zeige, dann sonstn würde er sich in titulo institutionum de emptione & venditione §. 3. von keiner petitione principii haben träumen lassen. Allein

es hat diese Creatur mit jenem Athenienser gleiche Kata, welcher gemeynet, alle Schiffe, so all- da in den Hafen einliefen, gehörten ihm zu. Es war aber ein Narre, wie unser Magister, der sich bisweilen beredet, er habe Frösche im Leibe, das ist, petitiones principii; wodurch es dann geschieht, daß er alles vor Cirkel, oder petitiones principii ansichet. Er wird aber vielleicht besser und klüger werden, wann er, wie die Ziegen des Melampi, mit elleboro albo sich selbst purgiren, und das von einer schweren Geld- Liebe zusammen geronnene Sau-Blut etwas saubern und dünner machen wird.

Der siebende Sturm de ideis innatis ist dem unvernünftigen Böfswicht noch viel schlim- mer gelungen. Er redet de alliis, und der Herr Gundling de cepis. Dieser beweget sich nach den Morgen, und jener lencket sich nach Witter- nacht. Der ganze Streit beruhet hierauf: ob ein Mensch, wenn er nimmermehr einige Erfah- rung gehabt, noch von andern Menschen instrui- ret worden, oder mit denselben umgegangen, ei- ne Idee, zum Exempel von Tugend und Laster sich würde erwecken und machen können? Der Verfertiger des Weges zur Wahrheit saget nein, und der Pasquillant hingegen redet von einer ganz andern Frage, und sicht wie die Amadis und Ragen-Ritter. Welche Logomachie dem widrig-gesinnnten Gegner endlich zu pardonniren wäre, wenn er nicht mit groben Scheltworten um sich geworffen, und also zuverstehen gege- ben, daß er nicht allzuweit von den Sitten des
lies

lieblichst den Lumpen-Volck entsetzet sey. Dann er behauptet nichts anders, als daß dergleichen *idea potentia* in dem Verstande des Menschen seyn, welches niemand läugnet. Die Frage ist: ob sie sich ohne einige vorhergehende Erfahrung und Umgang mit andern Menschen erweisen und bekannt werden? Der Verleumder trifft es also nicht, wann er fabuliret, der Herr Professor Gundling stelle sich unter den angebohrnen *Ideen actuales* für. Er weiß wohl, daß nicht alle so abgeschmackt sind, er weiß aber auch, daß der Sabian und mit ihm etliche andere sich bereden, es gehöre, dieselben zu erwecken, keine Zucht und Erfahrung NB. dazu. Wie dann ferner eine ungegründete Wahrheit ist, daß Herr Gundling obenhin und unverständlich von den *ideis innatis* geredet. Dann wann dem also, daß man seine Meynung nicht sollte verstehen können, warum hat doch der lappische Stiegelstriz ihn widerleget, und also in die Luft gestrichen? Allein es weiß der Betrüger schon ein anderes. Er gestehet selbst, daß Herr Gundling ein *lumen experientiae* erfordere; aber darinnen weicht er abermahl von dem Wege der Wahrheit ab, wenn er fürgiebt, man werffe auf solche Weise das *lumen naturae* über einen Hauffen. Denn das geschieht nicht. Ich will ein Gleichniß geben. Die ganze Physic hat Cartesius theils durch Unterrichtung von andern, theils durch eigene Erfahrung gelernet, folget denn dervon daraus, daß er sie aus einer hohen Offenbahrung wisse: alles was ein gewisser Mann gutes schreibet,

bet, plappert er in Philosophicis dem Herrn Leibniz nach, ergo kan er solches alles mit seiner Vernunft nicht begreifen; ergo ist es über den Horizont seines verständlichen Gefühls. Ich bediene mich mit Fleiß dieser Expression, weilens unser Schul-Regent das Gleichniß von dem Auge nicht tragen kan. Der ungeschickte Studiosus Theologia hätte also die Epistel an die Römer nicht allegiren mögen. Es läugnet niemand, daß das opus legis dem Menschen ins Herze geschrieben. Von der Art und Weise unserer Erkenntniß ist die Rede und Frage: das ist, ob wir dasjenige, was ins Herze geschrieben, ohne menschlichen Unterricht und Erfahrung NB. erkennen? Ist unser Thraso so glücklich gewesen, daß er keiner eigenen und fremden Erfahrung oder Lehre bedürft, so ist selbiger gewiß unter die enfans celebres zu rechnen, auch hierinnen dem Don Quichote füzuziehen, welcher von andern hat müssen gelehret und unterrichtet werden, bis er dasjenige, was ihm im Herzen saß, erlernen können. Mit einem Wort: man muß dasjenige durch anderer Leute Hülfe heraus langen, quod in animo fideliter sedet. Der Epistel an die Römer widerspricht kein Mensch; aber den albern Auslegungen etlicher Halbgelehrten, propriè *ἐπιδόται* der gottlosen Ketzer- und Atheistenmacher wird gewiß billig und mit Nachdruck widersprochen. Dann ich lasse einen jeden Unparthevischen urtheilen, ob es vernünftig und Christlich sey, dem Herrn Gundling deswegen öffentlich zu beschuldigen, er hielte von der gan-

zen

ßen Theologia naturali nichts, und sey per consequens ein Atheiste, weil er die ideas und essentias rerum innatas in einem albernem Verstande nicht admittiren, und nach der Schnurpfeiffe zweyer gemeinen Bärenführer nicht tanzen will? Ein jeder, der nur noch ein Sonnensäubigen Ehre in seinem Gemüth hat, wird so gleich erkennen, daß dieses der grösssten Halunken und irraisonabelsten Zäncker tolle und unverantwortliche Gewohnheit sey. Die Schriftten des Herrn Gundlings und sonderlich die in den otis befindliche Observation de Hippocrate atheo vertheidigen denselbigen wider alle Ehren-Schänder zu Halle, welche dergleichen Calumnien auch nach Franckreich geschrieben, daß die Jesuiten zu Trevoux sowohl ihn, als auch andere tapfere Männer und Professores in Teutschland unbedachtsamer Weise in den novis litterariis mit dergleichen Blame belegt. Es wird aber der Herr Professor Gundling bald aufwachen und in einer besondern Apologie, welche er in lateinischer Sprache verfertigen wird, dem Diffamanten, den er wohl kennet, dermassen den Kopf waschen, daß er wie die animula, vagula, blandula, oder auch wie jener Professor sich präsentiren soll, welcher sich voll gefressen, und erst des andern Tages erfahren, daß ihm muthwillige Studenten Pappiergen in die Peruque gestreuet, und ein Stück von einem Kalbs-Braten in die Tasche gesteckt, so hernach dessen hungerigen Schul-Butel zu Theil werden. Indessen siehet man doch, daß unser Schmierian

von eben dieser listischen Rottte sey, welcher dem Herrn Professor Gundling, meinem ehmaligen Präceptor, fürgerücket, er vertheidigte die Atheisten, weil er vielleicht den Hobbesius einmahl ab atheismo befreyet. Es ist aber dieses Raisonnement eben so alber, als wenn jemand spräche, Gabriel Naudäus wäre ein Hexenmeister, weil er etliche gelehrte und fromme Leute wegen dieses angeschuldigten Lasters vertheidiget, und gewiesen, daß man ihnen unrecht gethan. Ja, wenn Herr Gundling vere atheos vertheidigte, wenn er, wie Monsieur Ruffler, dem Spinoza das Wort redete, so möchten vielleicht dergleichen Dinge ihm nachgesaget werden. Aber so ist eine nicht geringe Raserey und Bosheit, daß man spricht, derjenige sey ein Atheist, welcher unschuldige Leute, die der Aberglaube und Vedanterey also angeschwärtzet, davon befreyet und loswürcket. Auf solche Weise würden alle Cartesianer Atheisten werden, weil sie ihren Lehrer von solcher Auflage und Beschuldigung gerettet und noch retten. Ew. Hoch-Ehrwürden bedencken nur, ob dieses eine gute Consequentz sey: Hippocrates hat den Democritum wider die Einwohner zu Abdera vertheidiget, und behauptet, er sey kein Narre, es geschehe einem solchen grossen Weltweisen unrecht; ergo ist Hippocrates ein Narre. Ach daß doch alle solche barmherzige Raisonneurs unter den weissen Bären in Nova Zembla fassen, oder, wie der Scepticus in der Comödie des Moliere, mit ein paar Nasenstüber beschencket würden, vielleicht würden sie durch ein

ein so sensibles Wertsmahl erkennen, daß sie unter den Gelehrten keinen Rang verdienen, sondern als elende Schlucker, welchen der Neid aus den Augen leuchtet, tractiret und angesehen würden. Der gelehrte Morus, als er von der Atheisterei des Cartesii geredet, hat in seinem Sendschreiben ad virum clarissimum de philosophia Cartesiana nachfolgende Worte einfließen lassen: Quod ad vagos illos susurros ac rumores spectat, quos spargiri ais de Cartesio, quasi de Deo non recte sentiret, nihil eos moror. Novi enim maximorum ac liberrimorum ingeniorum perpetuum fere fuisse fatum, a semidocto vulgo atheismi esse suspecta; und wiederum p. 42. Nihil igitur, spricht er, restat, quod sciam, ob quod Cartesius atheismi suspectus esse possit, nisi quod merito audiat omnium philosophorum præcellentissimus. Est enim fanaticum quoddam genus hominum, qui, quanto quis sapientior sit naturæque consultior, tanto cum semper autumant ab omni religione alieniorem: quasi quanto imperitior sit & stolidior, tanto magis ad Dei cultum foret idoneus. Gentes olim, Iudæos statuum quandam asinino capite colore, sinxerunt, magnoque se hoc pacto sperabant eos opprobrio afficere. Pari equidem contumelia mihi videntur illi Deum ipsum onerare, qui imaginantur, a nullis cum rite coli posse, nisi onoccephalis. Ignorantiam sane rerumque inscitiam nihil necesse est
ad

ad cultum divinum adhibere, sed innocentiam omni nive ac luce candidiorem. Und dergleichen Onocephalus ist auch unser Labyrinthmacher: dahingegen der Herr Professor Gundling vor sich eine Präsumtion überkommt, er müsse nicht unter den Pöbel der Gelehrten gehören, sondern von dem gemeinen Pöbel derselben unterschieden werden. Welche Erinnerung bey dieser Objection de ideis innatis genug seyn mag, als woraus man endlich, wie auch aus dem ersten Einwurf, erkennet, es mag sich an noch der Baccalaureus ignorantie mit dem Präjudicio: esse aliquid in intellectu, quod non prius fuerit in sensu; worauf aber sowohl der Herr Thomasius, als auch Monsieur Lock und le Clerk schon längstens ad nauseam geantwortet, und sonderlich dieser in seiner Pneumatologia unwidertreiblich gezeigt, mit was vor einer Logomachie die Defensores der gegenseitigen Meinung de ideis innatis sich herum balgten. Wie ich denn glaube, daß, da unser Ignorant de essentia rerum redet, und selbige in seinem kindischen Verstand von Jugend auf einquartiret, er endlichen nicht wisse, was er sage, oder fürbringe.

Wir wollen ietzund den achten Scharmügel ein wenig betrachten. Herr Gundling hat in dem §. 24. des ersten Hauptstücks geschrieben: Memoria ideas recipit ac servat: ingenium reddit: iudicium separat. Worüber abermahls ein blinder Verin erregt worden. Ingenium, spricht er, reddit? o das gehört ja zur Memos

Memorie! Quæ confusio? Actum memoriz proprium tribuis ingenio. Es wird mir aber bange, weilen ich die Blindheit und Trägheit des elenden Magisters abermahl zu betrachten genöthiget werde. Ingenium invenit, fahret er fort, und allegiret den Verulamium, der ganz deutlich von den drey Eigenschaften des Verstandes soll geredet haben. Allein man ersieheth wiederum, daß der Barbar kein Latein verstehe, und nur die gemeine Bedeutungen des Wortis reddere in seiner Portula Seidelii gelernt. Reddere heisset bey den Lateinern vielmahls herausgeben, wie Grævius in der neuen Edition des Gabri-Cellariani angemerket, oder, wie Monsieur Menage in seinen Amœnitatibus juris gewiesen, so viel als retro dare. Wohlan nun, es bemühe sich der Verdreher, und zeige mit aller seiner Bären-Philosophie, was vor ein Unterschied unter reddere, edere und invenire sey. Wer einen Esprit hat, und findet etwas, der behält es gewiß nicht vor sich, oder logiret dasselbige, wie der Pabst, in pectoris sui scrinio. Er zeigt dasjenige, was er gefunden. Darin sonst wüßte man nicht, was er gefunden. Ingenium ist, nach des Herrn Gundlings Meynung, also eine Lebhaftigkeit des Verstandes, wodurch er dasjenige, was in dem Gedächtniß, so zu sagen, verborgen lieget, à propos herauslanget, reddit, edit, invenit. Monsieur Loeß kan dem verwirrten Hasiander den Unterschied zwischen dem Ingenio und Judicio zeigen, weilen er davon noch nicht recht unterrichtet ist. Car au lieu,

lieu, spricht er, que ce qu'on appelle esprit consiste pour l'ordinaire à assembler NB. des idées, & à joindre promptement, & avec une agreable varieté celles, en qui on peut observer quelque ressemblance, ou quelque rapport, pour en faire de belles peintures qui divertissent & frappent agreablement l'imagination: le jugement consiste au contraire à distinguer soigneusement une idée, d'avec une autre, si l'on peut y trouver la moindre difference, afin d'éviter qu'une similitude, ou quelque affinité nous donne le change en nous faisant prendre une chose pour l'autre. Auf solche Weise darf er sich nicht unnöthig bemühen, zu erforschen, was doch dem Herrn Gundling auf seinen Irrthum gebracht habe. Es ist kein Irrthum, sondern der boshaftige Träumer hat ein visirliches Gespenste, einen Kobold und albertes Gesicht gesehen, welchen dessen glandula pinealis verroset und verschleimmet ist. Jedoch man will ihm endlich zu geben, daß er das Ingenium reminiscetiam aptam und promptam nenne, so fällt das aus Butter, Milch und Sauerkraut zusammen gewurstete Gebäude seiner lächerlichen Pappiermühle über einen Hauffen, und ein ieder Unpartheyischer versteht sogleich, daß, was der Meister und Geselle gemacht, ein verächtliches Löschpapier gewesen, worauf man die Kleckse aller ihrer Verkleinerungen desto deutlicher erkennet. Und hiermit könnte ich auch diese faulste allarme zu beschreiben aufhören, wenn ich nicht erblicket, daß
die

Die Widersprecher vermeynen, man hätte vergeblich discutiret, ob denn Memoria, Judicium, Ingenium adtributa, oder facultates intellectus zu nennen. Denn da der Intellectus selbst eine Kraft, oder Facultas der Seele ist, so haben einige Ingenium nicht wiederum eine Kraft des Verstandes nennen wollen, sondern adtributum geheissen, weil es ungereimt schien, ut ingenium sit facultas facultatis, oder eine Kraft der Kraft. Darum war es wohl nicht unnöthig, daß man, alle Lust-Streiche zu vermeiden, auch junge Leute erinnert, was hier vor Difficultäten, oder Subtilitäten sich herfürthäten, damit sie sich nicht mit andern verwirren. Woraus denn erhellet, daß nicht Herr Gundling de verbis litigiret, sondern dessen ergrimmet und unweiser Widersacher, dessen Gehirn entweder mit Heckerling, oder Sauerkraut, Haar-Buder und andern geringen Materialen angefüllt ist.

Der neunnte Eintourf kommt den Mathematicis zu-Hülffe, denen Herr Gundling nicht das geringste zuwider gethan: ob er schon geschrieben, man hätte nicht nöthig, die principia veritatis von ihnen zu entlehnen, es hätten auch andere eine Vernunft. Monsieur le Clerc hat eben dieses schon vor ihm erinnert: und hätte unser Grobianus dessen Vorrede der Logik, wie auch part. III. cap. III. erst widerlegen mögen, ehe er auf den locum communem de mathesi & mathematicis gefallen, und wider meinen Lehrer, der nur im Vorbeygehen ein gleiches erinnert,

nert, so viel Unwahrheiten ausgestossen. Man
 kennet aber bereits das artige Thier an seinen
 Pfoten. Dann wer läugnet doch, daß die Ma-
 thesis seinen unlängbaren Nutzen habe, ob schon
 unser Schwäcker sich, wie eine Spitzmaus, ver-
 rathen, daß er dieselbe nur als eine Brod-Kunst
 ansehe, sie auch deswegen recommendire, weil sie
 den Beutel spicke, reich mache, und sowohl in
 Kriegs- als Friedens-Zeiten niemand hinter dem
 Haume sterben lasse: welches noch mehr von den
 Handwercken, die einen güldenen Boden haben,
 insonderheit aber der Kaufmannschaft, kan gesagt
 werden, davon wir viel augenscheinlichere Wir-
 kungen, als von der Algebra täglich sehen und
 empfinden. Allein der Mensch weiß nicht, was
 er redet. So plaget ihn die Melancholie, so for-
 tert ihn der Neid, so distilliret ihn das Geld- und
 Bettel-Fieber, so fricafiret ihn der Affect, daß
 er bald, wie ein gelber Spilling, sich in dem Ge-
 sichte färben, und nicht eher ruhen wird, bis es
 ihm, wie allen Neidern, ergethet, *qui ne peu-
 vent estre remplis, que de la seule terre de
 leurs tombeaux.* Inzwischen ist und bleibt
 es doch gewiß, daß man die Erfindung der Wahr-
 heit den mathematischen Wissenschaften nicht zu-
 schreiben, oder die Kräfte des Verstandes dadurch
 allein zu erheben sich einbilden müsse. Daß aber
 etliche Mathematici sich also vergangen, erkennet
 man aus den Schriften einiger unglückseligen
 Raisonneurs, welche ohne Bedencken behauptet
 haben, daß bloß die mathematischen Wissen-
 schaften übrig wären, daraus man den rich-
 tigen

tigen Gebrauch der Kräfte des Verstandes, erschen könnte; der übrigen Gründe, wie auch der Schrift, welche von der mathematischen Wissenschaften Beschaffenheit und Nutzen erst herausgekommen, zugeschröeigen, darinnen dieser Satz noch mehr vertheidiget und erläutert wird. Woraus denn deutlich zu erkennen, daß den Mathematicis, wie der Widersacher surgiebt, nicht unrecht geschehen, wenn man gesagt, es wären derselben etliche, welche sich die principia veritatis allein zuschrieben. Dann es ist doch bekannt, daß in diese Zahl iemand gehöre, welcher der Phönix unter den Mathematicis, der andere Leibniz, der Smaragdus unter allen Feld- und Erdmessen, ja das Alpha und Omega unter allen Wurzel-Rechenmeistern zu seyn prätendiret. Dieser hat bereits solche offenherzige Bekänntniß gethan, wird es auch noch ferner thun, und also durch sein Exempel erweisen, daß nun nicht mehr zu zweifeln, aliquos eorum intra parietes suos coercere veritatem; anderer nicht zu gedencken. Derohalben kommt es nur darauf an, ob diese Proposition wahr sey: Mathematici soli principia veritatis tenent. Und da wird mir unser Philosoph malgré luy, verzeihen, wenn ich sage, daß sie dieselbige so wenig allein, als die Metaphysici haben und besitzen. Ein ieder Vernünftiger ist so hoch zu schätzen, als der fürtrefflichste Mathematicus, welcher seine Vernunft circa lineas und numeros exerciret. Ein anderer übet und brauchet dieselbige bey seinem Objecto. Alle Wahrheit aber bestehet in

31

einer

einer geschickten Relation und Comparation. Nur ist eine dem Menschen nützlicher als die andere. Indessen müssen die Herren Rechenmeister wissen, daß auch andere nützliche Wahrheiten außer der Erkenntniß der Zahlen seyn. Denn wenn alle Wahrheiten Zahlen wären, so würde folgen, daß jene omniscit und solipsi wäre. Alsdann würde die *Respublica Solipsorum* eine *Respublicam Mathematicorum* bedeuten. Mathematici und Solipsi würden eindeutlich seyn. Aber ich mercke schon, sie wollen nicht Solipsi heißen, so wenig als die Jesuiten, wolcher welche man die satyrische Schrift unter dem Titel *Respublica Solipsorum* verfertiget hat. Darum müssen sie auch andere in die Portage der Wahrheit mit einlassen und aufstehen. Monsieur le Clerc hat nicht unbillich abhängiger Vorerede dafür gehalten, eos, qui de rebus mære Mathematicis optime ratiocinantur, de aliis, quæ sunt multo maioris & frequentioris in vita usus, sæpe pueriliter disputare. Deme das dritte Hauptstück des dritten Theils S. 13. und 14. beyzufügen, worinnen noch etwas deutlicher gewiesen wird, warum das Einmahls eins nicht überall zureiche. Præterea, spricht er, est interdum consideranda modorum tantæ copia, eorumque adeo tenuium, ut geometrica methodo, nisi longissimo tempore, quod nobis non suppetit, disponi nequeant. Attamen recta de hisce ferre judicia, multo magis, quam de mathematicis investigationibus, nostra interest. Huiusmodi sunt affectic.

affectiones animorum & rerum ad vitam pertinentium, de quibus peritissimi geometræ melius aliis non judicant, imo sæpe peius. NB. Quæritur, exempli causa, an aliquod consilium, seu coeptum felicem eventum sit habiturum? In eo coepto sunt multiplices idæ, quæ ad exitum, nisi multiplicibus admodum viis, quæ pendent ex circumstantiis innumeris, perducinequeunt. Qui adsueta sunt Mathematicis ideis, quæ facillime a se invicem distinguuntur & animadvertuntur; ubi volunt, secundum notæ artis regulas, de rerum publicarum aut domesticarum administratione judicare, ineptissima ferunt iudicia. Nimirum abstractas tantum possibilitates considerant, & in suis ratiocinationibus dispositiones quasdam rerum & animorum omittunt, quæ multiplicitate & tenuitate sua ingenii aciem præne fugiunt. Woraus denn zur Gnüge erhellet, daß viele andere Wahrheiten ohne die mathematischen Wissenschaften, und nicht durch selbige können gefunden werden, es müste denn jemand auf dieses Extremum hinaus fallen, und ganz aberwitzig behaupten, es wären in andern Disciplinen gar keine unbetrüglische Wahrheiten, oder auch Demonstrationes. Wahr ist es, in andern Disciplinen ermangeln die Ziffern und Liniën; aber diese ersetzen die Worte und derselben Definitiones. Daß man aber nicht also, wie in Mathematicis, iederzeit reusiret, kommt daher, weil sie sich in die Moral und andere Wissenschaften

ten das vielfältige Interesse der Menschen mischet, und die nicht deutlich genug beschriebene Worte ihnen bisweilen die Augen verblenden. Es sind aber doch auch die Circul- und Dreyangelmacher von allen Irthümern und Zänkereyen nicht befreiet. Der von dem verdrießlichen Autore *res commendirte* Hobbess hätte ihm selbst das Verständniß eröffnen können, wenn er anders dessen *Tractat* und *Schriften* kennete, davon der eine *de principiis & ratiocinatione geometricorum* handelt, der andere aber *examinatio & emendatio, mathematicæ hodiernæ*, qualis in *libris Ioannis Wallisii explicatur* betitelt wird. Der ganze Endzweck derselben gehet dahin, zu erweisen, daß die Herren Mathematici bisweilen, wie andere Lehrer, oder auch geringe Leute, irren, und alsdann eben so abgeschmackte *Paralogismos*, als die übrige Schaar der Schul-Männer, machen: des *Serri Empirici*, *Epicuri* und *Zenonis Epicurei* zugeschwören, welche der Mathematicorum ihren ganzen Kram über einen Haufen geworffen. Dann ich will nicht so weit, als die letztern gehen; ich will aber doch mit Clerken, Hobbess und Herrn Gundling behaupten, daß sie nicht selten Narren seyn, wie andere, und hiernechst nicht übel handeln, wann sie in dem Reiche ihrer tiefsinnigen Abstractionen stehen bleiben, und in X. und A. metamorphosiret an ihren *Demonstrationibus* sich buchstäblich allein und vor sich selbst belustigen. Dahin gehört die *Analyse des infiniment petits*, von welcher die Journalisten von *Trevoux* Anno 1701. folgen

folgende Worte einfließen lassen, welche, weil sie sehr nachdrücklich, einem geneigten Leser billig vor die Augen gesetzt werden. Il seroit, schreiben sie, à souhaiter, que Analyse des infiniment petits, que l'on pretend être d'une secondité admirable, portât dans ses démonstrations cette évidence que l'on attend, & que l'on à droit d'attendre de la geometrie. Mais, quand on raisonne sur l'infini de l'infini de l'infini, & ainsi de suite, sans trouver jamais des termes qui arrêtent, que l'on applique à des grandeurs finies, ces infinitez d'infinis, ceux que l'on entreprend de convaincre, n'ont pas toujours la pénétration requise pour voir clair dans de si profonds abîmes. - - - Ceux qui sont accoutumés aux anciennes manières de raisonner en geometrie ont de la peine à les quitter pour suivre des méthodes si abstraites: ils aiment mieux n'aller pas si loin que de s'engager dans les nouvelles routes de l'infini de l'infini de l'infini, où l'on ne voit pas toujours assez clair autour de soi, & où l'on peut aisément s'égarer, sans qu'on s'en apperçoive. Il ne suffit pas en geometrie de conclure, il faut voir évidemment qu'on conclut bien. Ich allegire diese und andere Passagen mit Fleiß, damit sich die Herren Mathematici und Anbeter iesterwehnter Analytic ihrer hohen Offenbarung nicht überheben, sondern gedencken mögen, daß sie bisweilen nichts wägen, und nicht nur allein in ihren Ab-

- stractionibus sich versteigen, sondern auch in ihrer Haushaltung und Umgang sich nicht selten jämmerlich prostituiren. Dann ob zwar auch andere Menschen nicht iederzeit reich und vermögend seyn, so habe ich doch die Zeit meines Lebens keinen mathematischen Lehrer gesehen, der nicht seine *Sarcinulas* sollte haben mit sich hinweg tragen können. Gewiß, ich getraute mir in diesem Stück ein ganzes Buch de infelicitate mathematicorum, seu miseria professorum matheseos zu schreiben, gleichwie *Picrius Valerianus* und *Jacobus Tollius* de infelicitate litteratorum, und *Josephus Barberius* de miseria poetarum Græcorum eigene Schriften versertiget. Es läßt sich auch die Ursache leicht errathen, warum insonderheit diese Herren in die Compagnie des Irus gerathen, oder als Passagier von Fortun gemeiniglich sterben. Dann da selbige in Abstractionibus und Possibilitatibus stehen bleiben, was ist es denn Wunder, wenn es ihnen hernach wie den Poeten mit ihren Fictionibus ergethet? Diese pfeiffen und singen nur von dem aureo sæculo, aber sie genießten nichts davon, und verhungern nicht selten im sæculo ferreo oder plumbeo: sie beschreiben die hortos Hesperidum mit den allerangenehmsten Farben, ob sie schon inzwischen von den allersüßesten Früchten nicht einen Birnstiel auf ihrem erdichteten Nachtschiff gewahr werden. Jene hingegen rechnen Millionen aus, ob gleich in ihrer Tasche vielmahls nicht einen Burgundischen Thaler haben. Sie bilden sich aber doch

doch ein, sie wären der Crösus, weil sie an Fictiones gewöhnet sind, und puncta mathematica, lineas, superficies, globos, axes in Gedancken haben, welche ausser ihnen nirgends zu finden, unerachtet sich einige kindisch beredet, Deum & Angelum ea posse omnia efficere. Ich kenne einen Mann, der einen ganzen Tractat de fanaticismo mathematicorum zu schreiben angefangen, wozu er insonderheit auch jene Chimäre rechnet, da sich die meisten als Casparios aller und ieder Wahrheiten ansehen, oder vor den Pegasus halten, welcher in der Luft segelt, da andere inzwischen auf der Erde gehen und kriechen. Hic Rhodus, wolte ich sagen, wenn ich schriebe, hic salta. Ihr Herren, bleibt doch bey dem simplen Einmahleins, und legt eurem Berstande, wegen der erdichteten Possibilitäten, den Kapppenzaum an. Bis ihr auscalculiret, ob der Hund, welcher noch einmahl so schnelle als der Haase läuft, und noch hundert Schritte hinter demselben ist, dieses Thier jemahls ergreifen und hinweg schnappen könne, so ist der Haase, oder wohl gar der Doctor Matheseos, gefangen, gebraten und verzehret. Gassendus hat euch von dieser Welt in das regnum intelligibile relegiret; allwo ihr aber ein weit besseres Leben als hier auf Erden habet. Allda sind Monsieur Cavallier und Monsieur Toricelli grosse Könige, weil sie ein infinitum finitum erfunden: allda ist der Autor der Analyse des infiniment petits Groß-Sultan. Ein Wäscher gilt dorten so viel als ein kluger Kerl. Alle res sind numeri.

meri. Dort könnet ihr in infinitum dividiren, auch bisweilen indivisibilia ohne Theile, Länge und Breite finden. Allhier aber, auf dieser Welt, da man Realitäten und keine Chimären suchet; seyd ihr schlechte und einfältige Leute. Und doch dürfet ihr nicht glauben, daß ich allein also rede. Monsieur de la Mothe le Vayer hat euch aus dem Cardano in dem Tomo V. seiner operum mit gleichen Farben abgemalt. Cardan, spricht er, qui avoit cultivé les mathematiques avec tant de soin, est contraint de reconnoistre au cinquième livre de la sagesse, qu'il n'y à rien qui soit si contraire à la prudence que ces disciplines; pource que d'une part la grande contention d'esprit qu'elles demandent, brusle le sang, & porte à l'humeur atrabilaire, & d'autre costé les demonstrations nuës & simples dont elles se servent, rendent enfin ceux qui s'y arrestent aussi simples qu'elles, & par consequent faciles à estre trompez. Delà vient que comme les Mathematiciens méprisant le reste des hommes, qui ne savent pas user de leurs démonstrations, ne tirent aucune instruction de la conversation civile, aussi passent ils quasi pour sous envers la pluspart, &, qui plus est, demeurent tous enfin miserables, sans que cette regle, dit-il, ait jamais reçu d'exception. Hieraus sehet ihr, daß auch andere Leute dafür halten, daß die subtile mathematische Spitzguckerey nichts nütze. Ein Antinann lernet mehr aus
des

des Cóléri Haus-Buch, aus des Glorini-Haus-
 Vater, Hochbergs Georgicis curiosis, und
 endlich aus eigener Erfahrung als aus allen eu-
 ren prahlenden Vorreden, Disputationibus und
 fanatischen Abstractionibus. Dadurch wird er
 reich und vermögend; ihr aber bleibet arm und
 seyd nur intelligibiler reiche und nützliche Leute,
 in der That aber grands saineans. Inzwi-
 schen ersuche ich doch meinen Hochgeehrtesten
 Herrn Inspector, die Passage des de la Mo-
 the keinem Professori Matheseos zu zeigen. Dann
 ich weiß, daß dieser bereits in der Gruft liegende
 Franzose entweder ein Atheiste, oder zum wenig-
 sten ein Socinianer werden wird, damit er durch
 seine verfluchte Ausdrückung jemand zu schaden
 untüchtig werde. Dem ersten Herrn Leibniz
 mag er sie wohl zeigen. Dieser ist ein kluger
 Mathematicus, ein Polyhistor, ein Historicus,
 nichts weniger als ein Ketzermacher, ein Mann,
 der die Welt gesehen, der mit vielen grossen Leu-
 ten umgegangen, ein modestester, süßsamer, liebens-
 würdiger Gelehrter. Die andern vermeynten
 Leibnize aber, cetera. Ich mag mich nicht wei-
 ter expliciren, damit ich der übrigen Gottisen
 nicht vergesse, welche der Charteckenmacher zu
 Marckte gebracht, indem er alle Raisonnements
 vor Computationes angesehen. Dann diesen
 Einsall des Hobbes halte ich vor ein Gleichniß,
 vor eine verblümte Redens-Art. Der Conci-
 pient sey doch so gütig und computire, wenn er
 etwas weiß, in der Moral, Politic, Theologie,
 Jurisprudenz. Ich versichere Ew. Hoch-Ehr-
 31 5 würden,

würden, und Sie verstehen es selbst, daß die fürtrefflichsten Rechts-Gelahrte keine Mathematici gewesen. Vielmehr ist Ihnen bekannt, daß diejenigen, welche sich in solcher Disciplin vertieffet, in der Jurisprudenz den Titel schlechter Fluhr- & Schützen davon getragen. Zum wenigsten hat Johannes a Gelden keinen Applausum gefunden. Herr Conrings Ruf hat ihn dahin gebracht, daß er sich von Helmstädt auf das Land retiriret, weil er nicht vertragen können, daß die Studenten diesem und andern pragmatischen Männern angehangen. Die scientia interpretandi, die strictura in Grotium sind so gut als Maculatur. Die Jurisprudenz hat mit actibus rerum zu thun, mit Menschen, wie sie sind, nicht mit Possibilitatibus, nicht mit bloßen Numeris, ob schon auch responde numero, ac mensura constantes in der Jurisprudenz bisweilen vorkommen. Wer aber den Studiosis Juris deswegen, wie unser tummer Schmierer thut, die Mathesis recommendiren wolte, der würde ihnen auch anrathen müssen, daß sie sollten Schorstein-Feger werden, weil sie auch bisweilen de furnis und deren Jure respondiren müssen. Allein so gehts, wenn man sich mit seinen Affect zu weit verirret. Ich weiß, daß aus eben diesem abgeschmackten Principio man den Studiosis Theologia rathen wollen, sie sollten die Architecturam tam civilem, quam militareм fleißig studiren, damit sie den Kasten Noa perfect verstehen, den Tempel Salomonis wohl erklären, und zerlegen, auch die
Sortis

Fortification des Thurns zu Libanon, die Restrengements des Josua, die Approchen vor der Stadt Jericho, und die Schlacht-Ordnungen anderer jüdischen Capitains und Helden exact verstehen möchten. Es wird mir aber übel, wenn ich an dergleichen Fadaisen gedencke. Wer die Mathematic lernen will, muß nicht sagen, omnes ratiocinationes und veritates wären numeri, computationes, puncta mathematica. Virtus und vitium, jus, obligatio, utile inutile sind nicht nichts; ob man sie gleich nicht wie Puncta concipiren, oder wie Linien aufreissen, oder wie zwey und zwey addiren und wiederum subtrahiren, multipliciren und dividiren kan. Hobbesü Gleichniß muß niemand verführen. Computiren heist zwar etwas gegen das andere halten; aber etwas gegen das andere halten heisset nicht allezeit computiren. Wer sagt doch, wenn ich einen Affen und Meerkrake, einen Grams-Vogel und visirlichen Mathematicum gegeneinander halte, daß ich compute. Ein Grams-Vogel und Mathematicus sind zwar zwey unterschiedliche Dinge; aber es ist kein Mensch so alber, der da sprechen oder behaupten sollte, man hätte den Grams-Vogel vom Mathematico subtrahiret, oder diesen und den Fabian addiret. Wenn jemand interefiret wäre, so könnte er deswegen ein grosses Geschrey erregen, und alle Schul-Rectores und übrige Professores auf Universitäten in Harnisch jagen, auch dabey die Jugend an allen Orten und Ecken erinnern, daß sie sich doch durch die verba Hobbesü figurata nicht

nicht sollen verleiten lassen. Die Leute, könnte man sprechen, dürften sonst lauter Rechenmeister werden. Es ist Gefahr dabey: die Logic wird endlich in ein Einmahleins sich transplantiren und verändern. *Unius generatio est alterius corruptio: corruptio est subtractio: subtractio aliquid immutat, mutatio est novatio: novatio est fugienda. Novaturientes sunt persequendi, veteratores sunt colendi, multisque praeconiis afficiendi*, die veteratores, sage ich, sensu sano. Was meinen Lehrer, den Herrn Gundling betrifft, so versichere ich, daß derselbe kein Feind der Mathematic sey. Wir haben beyderseits den Hobbesium de corpore gelesen. Wir wissen, daß diese Disciplin, wenn sie recht gebrauchet wird, nicht ohne Nutzen sey. Wir brauchen aber nicht, daß man uns den Italiänischen Renaldinum recommendire. Dann dieser ist ein läppischer und kindischer Autor. Man hat ihn zu seiner Zeit schon vor eine *petitionem principii* angesehen. Der Herr Thomasius hat in seinen vernünftigen Cautelen ihme den Etäär trefflich gestochen, und sehr deutlich gewiesen, daß hier abermahl ein Mathematicus mit dem Caput seines Judicii Schisbruch gelitten, und von dem Behemoth lächerlicher Vorurtheile mit Haut und Haar, mit Stumpf und Stiel verschlucket worden. Vielmehr will ich erzehlen, warum man die Mathesin studiren solle. Die meisten recommendiren sie darum, weil dadurch die Aufmercksamkeit könnte zurechte gebracht werden, welches ich zwar nicht läugne; Allein es
sind

sind noch viel andere Dinge, welche die Attention befördern. Warum streichet man jenen nicht mit gleicher Beredsamkeit heraus? Ich habe mich verwundert, daß unsere mathematische Spinne das Schach- und Lomber-Spiel nicht mit besserem Nutzen gepriesen. Clauberg hat der Mathematic die Historie an die Seite gesetzt, worinnen unzählige andere Umstände vorkommen, eine Menge heimlicher Ursachen, Intriguen. Davon aber stehet in der Charteque nicht eine Sylbe. Und deswegen wolte ich auch letzterwehnte Ursache weg lassen, weil ein verschmizter Kopf selbige so geschwind, als die oben angezogene eludiren kan, welche nach lauter Brod, Fleisch und Hunger gerochen hat. Ein jeder, der gelehrt werden will, muß die Connexion aller Wissenschaften und Disciplinen vor Augen haben. Sie sind insgesamt miteinander verknüpft. Eine bietet der andern hülfliche Hand. Das diese oder jene den Menschen Geld oder Commodität zuwege bringet, wird als ein Accidens tolerabile angenommen, und wie der Reichthum eines schönen und tugendhaften Frauenzimmers angesehen, welches, wenn es keinen größern Mangel hat, passiren kan. Was aber ich, oder auch andere wider die Mathematic scheinen geredet und geschrieben zu haben, gehet nicht sowohl die unschuldige Disciplin, als vielmehr etliche verdrüßliche Gesichter an, welche dieselbige allzuhoch schätzen, und ihr alle andere Wissenschaften als Mägde und Aufwärterinnen unterwürfig zu machen gedencken. Diese Herren kommen gewiß hierinnen dem Türckischen Sultan gleich,

wel

welcher alle seine Brüder stranguliren läſſet, und und ſie in das Paradies verſendet, damit er mit ſeinem tummen Muſſti und Groß-Bezier allein regieren möge. Und das kan Herr Gundling und andere kluge Leute, darunter auch der gelehrte Lucretius iſt, nicht vertragen. Dieſer vernünftige Mann hat in ſeiner Demonſtratione Evangelica die Mathematicos artig beſchrieben, und derſelben Vorurtheile männlich entdeckt, endlich aber ſeinen ganzen Discours mit dieſen bedenklichen Worten beſchloſſen: Quid igitur Geometriam aspernamur? non equidem obuſa adeo pectora gerimus, præclaraque ad veri notitiam *ἐπιχειρήματα*, argumenta, & diu reperta Geometrarum. Verum quantum ab eorum barbarie abſumus, qui ſuam dignitatem detrahunt Geometriæ; cujus præſtantiam nec intelligunt, tantum ab iis recedimus, qui veritatem ejus extollunt in immenſum, plusque ipſi habendum cenſent fidei, quam ceteris rebus humanis, ſenſuumque adeo ſuorum teſtimonio, aut experientia magiſtræ, aut evidentia denique cuiſlibet & perſpicuitati morali. Nam certiores has eſſe ajo ad veritatis cognitionem vias, quam quas Geometriæ inſiſtunt. Aus dieſen aber wird der ungeſchliffene Verfaſſer des Steinweges vermuthlich verſtehen, daß des Herrn Gundlings Raiſonnement nicht alſo ungereimt geweſen, wann er geſchrieben: rationem omnibus hominibus communem eſſe, proinde eam penes Mathematicos non reſide-

re solam. Was aber der Feind vor Unkraut darzwischen gesäet, und daraus vor eine lächerliche Consequenz gezogen, daß man nehmlich auf solche Weise auch des Weges zur Wahrheit und aller fernern Information würde entbehren können, das zeigt abermahl eine Lähmung des kranken Verstandes an. Dann ein anders ist, die Menschen haben alle eine Vernunft, ein anders, diese Vernunft braucht keines Unterrichts. Ew. Hoch-Ehrwürden überlegen nur, wie gar elend derjenige argumentiren würde, der da spräche: alle Discipel, welche unter der Information der mathematischen Kiesen stehen, haben die Capacität, das plus A. minus X. zu lernen, ergo brauchen sie keines fernern Unterrichts. Diese Folgerung aber ist richtig: die Mathematici besitzen nicht allein die Wahrheits-Gründe, weissen auch andere Menschen, so keine Mathematici sind, eine Vernunft haben, wodurch man die Wahrheit erkennet. Sie bringen aber alle Wissenschaften mit sich nicht aus Mutter-Leibe, oder raisonniren gleich, wann sie in der Wiegen liegen, und verfertigen Syllogismos in Barocco oder Perio.

Der zehnde Angriff ist mehr gottlos und verkehrter als gelehrt: derowegen wir auch etwas kürzer seyn können. Dann es gestehet der erbarmenswürdige Gegner selbst, daß die Logie von dem Scepticismo füglich befreye. Er meynet aber, Herr Gundling connectire nicht wohl, indem er die Atheisten defendire, und die Scepticos im Stich lasse. Ein jeder Vernünftiger

tiger aber wird sogleich erkennen, daß dieses eine unverschämte Beschuldigung sey, welche lezlich in einen Wind wird verwandelt werden. Dann lieber, was hat man doch vor einen Grund, daß Herr Gundling ein Atheiste seyn soll? Hat er etwas geschrieben, daraus dergleichen herfür leuchtete? Ist dieses, so zeige man den Greuel der ganzen Welt: er muß es leiden. Hat er dergleichen gelehret? Wohl an, es treten alle seine Zuhörer wider ihn auf, und verdammen ihn. Er ist aber bereit, etliche hundert Zeugnisse anzuführen, welche dessen interessirte Feinde zu schanden machen sollen. Darum so bleibt nichts übrig, als: er hätte die Atheisten vertheidiget. Darinnen aber steckt ein Sophisma. Er hat diejenigen, welche man unschuldig vor Atheisten hält, defendiret, nicht aber Atheisten. Ich glaube, daß niemand auf allen Universitäten in Teutschland so verständig jemahls wider dieselbe disputiret. Aber das kan er nicht leiden, daß man diejenigen, so neue Wahrheiten erfinden, pedantischer Weise zu Atheisten machet. Wann ich also irraisonable, als des Herrn Professor Gundlings Gegner seyn wolte, so dürfte ich nur retorquiren, und sagen: er wäre ein Atheiste, weil er den Cartesium recommandiret, und dessen Meditationes, welche am meisten angefochten werden, gelobet. Ich will und mag aber kein solcher Haluncke seyn, und diejenigen zu Atheisten machen, welche mir sonst nicht gefallen. Es ist dieses eben so eine Bassesse, als wenn geringe Leute, die sich entzweyen, einander

alle

alle Laster schuld geben. Der jüngste Tag wird offenbar machen, welcher schlimmere Sentiments gehabt, welcher besser oder gottloser gelebet. Si accusasse sufficere, quis innocens erit? Vielleicht wird dessen Moral, welche unter der Presse ist, allen Menschen das durch viele Verleumdungen zusammengezogene Zell hinweg nehmen. Eine gleiche Lüge ist es, wenn abermahl fürgezogen wird: es hätte mein Lehrer einem Atheisten hundert Pastoribus fürgezogen. Wo steht es? Ich glaube, daß ein solcher Bösewicht durch seinen Affect entweder im Gehirn verrückt, oder aber überzeuget sey, daß er vor einen Erbs-Calumnianten und Ehren-Dieb von allen und jeden mit dem größesten Recht gehalten werde. Dieses ist von einem andern und nicht von ihm behauptet worden: ein Atheus speculativus thue nicht so viel Schaden, als böse Priester, welche Athei practici sind. Und deswegen hält man vor unnöthig, davon mehr Worte zu machen. Daß aber Herr Professor Gundling die Scepticos nicht weitläufiger refutiret, darob hat er wichtige Ursachen. Dann wann es gewiß ist, daß eine Wahrheit sey, und die Logie ist eine Disciplin, welche die Wahrheit helle vor die Augen stellt; so werden gewiß die Sceptici ohne fernere Widerlegung ausgehöhnet werden. Daranach so ist von ihm schon anderweit gezeigt worden: ein Scepticus könne auf zweyerley Weise betrachtet werden, entweder als serio de omnibus dubitans, oder simulate. Der letzte versteht es besser, und sagt's nur nicht; und also

weil er es verstehet, so widerleget man ihn nicht. Der erste aber ist gewiß aberwitzig, oder ein Narre. Narren aber werden nicht refutiret, sondern wie unser Idiot vor abwesend gehalten. Und darum brauchet man aller wider die Scepticos gefertigten Schriften nicht. Die allegirten Bücher mögen aus guter Intention geschrieben seyn, aber man kan sie entbehren. Will aber der Pasquillant mit den Scepticis disputiren, so mag er es thun. Ich glaube, daß alsdann ein Narr mit dem andern disputiren und zanken werde. Der Herr Gundling aber antwortet den Thoren und Rasenden nicht.

Denn wer will zweifeln, daß unser Salesbrosus in dem letzten Paragrapho sich nicht als ein infamer Mensch aufgeführt habe? Ein jeder Halbgelehrter hat bishero wahrgenommen, was vor nichtige Einwürffe er wider den Weg zur Wahrheit auf die Bahn gebracht. Der unfleißige Zuhörer des Herrn Gundlings kan sie auflösen und wegblasen. Und gleichwohl so poltert er von neuem auf die ganze Schrift seines Gegners los, und hauet ins Pflaster, wie ein trunksener Communitäter aus Ziena. Ew. Hoch-Ehrwürden werden sich wundern, wenn sie davon noch keine Wissenschaft haben, daß man wider ein Buch, so noch nicht zum Vorschein kommen, ein solches Geschrey erregt. Es ist aber auch desto unvernünftiger, daß man sich vor der Zeit bloß gegeben. Allein der Neid kan sich nicht bergen. Die Rachgier dringt zu allen Lösschern heraus. Das hämische Gemüth stellet sich in
allen

allen Zeilen für. Ich glaube, die Seele des
garstigen Contradicenten sey eine anse de bove.
Die Philosophie de la canaille ist gar zu merk-
lich. Und darum muß man dem Grobian und
tummeln Schäfer eine Keule geben, so er meriti-
ret, und ihn hernach tapfer abwürgen, damit er
inskünftige entweder behutsamer werde, oder sich
entsinne, wie er niemahls mit rechtschaffenen Leu-
ten umgegangen, sondern mit Weister Dampfen,
und Hans Wursten sehr genau verwandt und
verschwägert sey. Mir ist im übrigen ein Mas-
drigal eingefallen, welches ehemahls zur Ver-
theidigung des Herrn Puffendorfen verfertigt
worden. Dieses will ich, etwas verändert; auf
den schändlichen Calumnianten appliciren:

Gesaget, daß dem Herrn Gundelingen
Schon etwas menschliches begegnet wäre,
Und daß er nicht gewußt in allen durch-
zudringen,
So hat doch ein nichtswürdiger Pedant,
Der sich dazu aus Zagheit nicht genannt,
So wenig Recht als Ehre
Desselben Ruhm und Schriften anzu-
schwärzen.

Er möchte nur bey seinen Grillen bleiben:
Dann sonst würde man ihn wohl den
Hintern,

Wie Narren, oder Kindern,
Mit Nesseln müssen reiben.

Er beißt den Löwen schon, als wär er tode,
Allein das ist der Schurken ihre Mode,

Und kommt so Värenheuterisch heraus,
Als wie mit jener Mauß.

Es hat Orbilius gewiß das Narren-
Sieber,

Sonst wär er nicht so frey mit seiner
Schrift gewesen,

Man geb ihm, wenn er mehr derglei-
chen drucken läßt,

Dam Trindgeld jedesmahl ein Dugend
Nasensieber.

Diese Verse mag ein jeder reiflich überlegen, und wohl bedencken, ob der Autor Salebrarum nicht besser gethan, das er stille geschwiegen. Der Herr Bundling hält sich zu gut, daß er einem so elenden Menschen besonders antworten soll. Er hat auch keine Zeit dargu. Sein Ruhm und seine Schriften werden deswegen doch bestehen, und von denjenigen, welche keine Slaven ihrer Affecten sind, ästimiret werden. Ich habe inzwischen ein übriges gethan, und dieses Sendschreiben an Ew. Hoch Ehrwürden abgehen lassen, damit auch die Unwissende erfahren, es sey derjenige ungenannte Autor ein verdrüßliches, neidisches, boshaftiges und rasendes Stachel-Schwein. Wird es noch nicht schweigen, und sich in den Stall seiner Unflätheren verkriechen, so wird man die Historiam arcanam dieses Streits öffentlich zum Druck befördern, und hernach eine Comödie machen, darinnen mehr als eine Person gespielt, und zu ihren eigenen und ewigen Schanden sollen sürgerstellet werden. Alsdann aber
wird

wird man erst erkennen, daß ich die Kaze, so die Kastanien heraus gelanget, nicht nur allein aus der Küche zu jagen, sondern auch die ganze Lumpen-Bande, welche man endlich mit Nahmen nennen wird, als lächerliche und dabey insame Creaturen abzubilden geschickt sey. Dann dar- ein muß sich der dritte Mann legen. Ich habe mehr Zeit und Muse, als derjenige übrig, welcher von solchen wütenden und tobenden Thieren angefallen wird. Ich weiß, sie werden also dann gerne stille schweigen, wenn sie erst tapfer gezeisset und gewamset worden. Solche giftige Schlangen und unvernünftige Menschen verdienen kein besser Tractament. Man hat in teutscher Sprache den Anfang gemacht, weilten fremde Völker und Nationes sich um solche Pur- sche nicht bekümmern. Alle vernünftige Menschen werden sogleich aus dem ersten Anblick erkennen, daß man zwar ungerne auf dergleichen Mittel falle, weilten aber die Bosheit zu groß, die Präsumtion zu übermäßig, die Einbildung und Verwegenheit zu unbesonnen, die Verleumdungen zu canaillös, als wird man weder uns, noch andern verdenncken, wenn wir einer solchen Mordbrenner- und Ziegeuner-Rotte das Expelle geben, und sie auf allen Gränzen als schädliche Leute mit schändlichen Buchstaben bezeichnen und brandmahlen lassen. Das soll der Lohn aller solcher Ehren-Diebe seyn. Hiermit soll sich ihre Rauberey endigen. Mit dergleichen Schande und Gestanck soll endlich ihre Wissethat

that aufhören und beschlossen werden. Mein
Hochgeehrtester Herr Inspector wird über
diese Resolution sich nicht verwundern. *Malo
modo malus addendus est cuneus.* Ich thue
aber Ihnen nochmahls eine öffentliche Erklä-
rung, daß sowohl Herr Gundling, als auch
dessen Freunde Sie vor unschuldig halten. Das
höfliche Schreiben, welches Sie an meinen Lehr-
meister vor etlichen Wochen abgehen lassen, hat
sie von allen ausgesprengten Anschuldigungen
befreyet. Er weiß, daß man ihn und andere durch
solche erdichtete Finten verwirren und verführen
wollen. Ich hoffe, Sie werden auch mein Pa-
tron und Freund instünftige seyn. Ich werde
mich bald offenbaren, der ich indessen mit aller
nur ersinnlichen Ehrerbietung beständigst bin
und verharre

Erw. Hoch-Ehrwürden

Meines Hochgeehrtesten Herrn
Inspectoris

gehorsamster und getreuer Diener

N. N.

X. Ges

X.

Gedanken

über

Julius Bernhards von Rohr
Unterricht

Der

Menschen Gemü-
ther zu erforschen.

Anno 1714.

1892



Er Herr von Kohr liebet bey der Erkänntniß menschlicher Gemüther die Wittelstrasse. Er will die Lehre davon nicht vor unbetrüglich halten, und auch nicht ganz vor ungegründet. Er hat sich entschlossen, die Schrancken seines engen Verstandes nicht zu überschreiten. Und doch prophezejet er sich, daß es ihm wie dem Columbo mit seinem Ey und der neuen Welt ergehen werde. Er sagt, es sey nicht genug, daß man die Handlungen der Menschen mit den äusserlichen Augen und Sinnen beobachtete; es käme hier auf die Beurtheilung des Verstandes an. Alle Menschen wären nicht geschickt, die Regeln, so er dem geneigten Leser mittheilen wolte, vor sich zu ergründen. Diese Disciplin erforderte rechtichaffene Ideen von der Wahrscheinlichkeit und Muthmassungen; ingleichen von der Metaphysic, Moral und Physic.

Und hierauf bemühet er sich in dem ersten Hauptstück einen generalen Begriff von icktgedachter Kunst zu geben. Er will sie nicht gerne eine Wissenschaft nennen, weil er noch nicht siehet, daß sie auf gewissen und unumstößlichen Gründen beruhe. Die Neigungen des Menschen präsupponiren Verstand und Willen: und darum müste man durch dieselbe geschickt werden, die Kräfte des Willens und des Verstandes aus gewissen Merkmalen zu erforschen. Diese sind das Reden, Thun und Wesen der Menschen.

Anderer fügen annoch das äußerliche Ansehen, die Lineamenten des Angesichtes, die Stellung des Leibes hinzu. Weil sie aber dem Herrn Verfasser zu betrüglich scheinen, als hat er sie wegge lassen. Er meynet, diejenigen traueten sich zu viel zu, welche nach Betrachtung einiger Mienen sogleich ein vollkommenes Portrait von einem Menschen machen wolten. Er ist deswegen mit dem Herrn Thomassius nicht zufrieden, wider welchen er seine Schrift guten Theils scheint gerichtet zu haben. Er wüßte selbst etliche Exempel, da er einigen Leuten ihr moralisches Portrait gemacht, und von denselben geurtheilet, aber es hätte, nach seinem Sinn, nicht zugetroffen. Und gleichwohl stimmt er auch mit denjenigen nicht allerdings, welche diese Kunst gänzlich verwerffen. Er lachet über den Einwurf etlicher Leute, welche fürgeben, GOTT habe sich allein fürbehalten, das Innerste des Herzens zu erforschen. Dann ein jeder müßte gestehen, daß GOTT der grössste Mathematicus sey, und doch lerneten und studireten die Menschen die Matthesin. Sowohl von den Deutschen, als Ausländern hätten sich einige über diese Lehre gemacht. Nur kan er nicht leiden, daß man von dem Scipione Claramontio etwas hakte. Er verwundert sich, daß Hermannus Conringius solches Buch wieder auslegen lassen. Wer will sich die Mühe geben, die wenige Wahrheiten unter so vielen falschen und ungewissen Begriffen heraus zu suchen? Und wer will sie auch widerlegen? Die Refutation müßte noch zweymahl so starck, als das Werk selbst

wer

werden. Noch vielweniger aber stehen dem Herrn Verfasser die Fragen des Herrn Professor Triers an, so er von den menschlichen Neigungen geschrieben. Es kommt ihm für, als wenn in dem ganzen Buch nicht viel neues stünde; der unnöthigen Fragen zugeschwiegen. Absonderlich aber will ihm die Frage nicht in Kopf, wie sich cholerische, sanguinische, phlegmatische Unterthanen gegen ihre Obrigkeit auszuführen pflegten? da man doch nimmermehr Unterthanen von einerley Temperament antreffen würde. Vermuthlich aber dürfte Herr Trier antworten, daß es nicht darauf ankomme, ob ein ganzes Land und Königreich melancholisch sey, sondern wie sich zum Exempel ein, zwey, drey und mehr melancholische Unterthanen gegen ihre Obern verhalten? oder ein wollüstiger, cholerischer, melancholischer Edelmann gegen dieselbe gesinnet sey? Wodurch er dann seine Frage salviren, und indessen unserm Cavallier eine neue Gelegenheit zu meditiren und zu antworten geben wird. Des Herrn Thomasi Schrift, welche er eine neue Wissenschaft tituliret, das Verborgene des Herzens anderer Menschen, auch wider ihren Willen, aus täglicher Conversation zu erkennen, thut ihm gleichfalls keine Satisfaction; und, was noch mehr, die wider Herrn Tenzeln verfertigte weitere Erläuterung scheint ihm eben so ungewiß zu seyn. Er saget etwas spöttisch, es müste entweder derselbe noch andere Regeln haben, oder andere Leute müsten zu ungeschickt seyn, seine Regeln

zu verstehen und zu appliciren. Welches letztere auch wohl seyn kan. Inzwischen beredet er sich doch, überwehnte Kunst wäre nicht ganz und gar zu verachten. Der Nutzen derselben zeige sich im Heyrathen, worinnen zwey Gemüther müsten vereinigt werden: diese aber müsten einander erst ausforschen. Man erkenne deren Vorthail in Staats-Geschäften. Dann ein Regent müste viele Gemüther regieren, viele Köpfe unter einen Hut bringen: nicht zugedencken, was daraus im Handel, Wandel und andern Verrichtungen des menschlichen Lebens vor Nutzen zu hoffen.

Das andere Hauptstück stellet die zwey vornehmsten Hindernisse für, welche man, bey Erforschung der menschlichen Gemüther, antrifft, das ist, die Stellung und Verstellung. Der ganze Inhalt kommt darauf an, daß man sich sowohl in Guten und Bösen, in Lastern und Tugenden stelle und verstelle. Dazu aber verleite die Menschen die Hofnung eines gewissen Vorthails. Es sey keine geringe Kunst, dergleichen Stellungen und Verstellungen zu entdecken. Der sicherste Weg, dahinter zu kommen, wäre, daß man sich gleich fals stelle und verstelle, und an solchen Vergnügungen, denen andere ergeben zu seyn scheinen, seine Lust suche: nicht zugedencken, daß die Trunkenheit unseres Herzens Gedanken, ingleichen das Spiel und Frauenzimmer nicht selten eröfne. Doch stünde nicht zu läugnen, daß uns bisweilen die Gelegenheit ermangelte, die heimlichen Absichten dieses und jenes zu entdecken; ja mancher sey auch wohl so schlimm, daß er nicht könne
 Demass

demasquirt werden. Indessen glaubet unser Herr Autor, der Geizige und Ehrgeizige verstelle sich am wenigsten. Der erste könnte insonderheit solches in den Wercken nicht leichtlich thun: auch der andere nicht. Der Bollüstige hätte am meisten Ursache, daß er seine liederliche Conduite verstellte. „Bey welchen Gedancken, ob ich schon
 „viel zu erinnern hätte, so will ich doch nur dieses
 „melden, daß auf solche Weise alle Menschen ge-
 „schwinde konten erkannt werden. Denn wenn
 „Ehrgeizige und Geldgeizige ihre Passion nicht
 „disimuliren, oder sich anders, als sie sind, an-
 „stellen konten, so würden wir mit niemand mehr,
 „als mit wollüstigen Leuten zu thun haben. Die-
 „se aber patent relecti, nach Verfließung etli-
 „cher Stunden, oder eines Tages. Vielmehr ist
 „gewiß, daß alle Lasterhafte gerne tugendhaft
 „scheinen wollen. Darum simuliret der Geld-
 „geizige eine Sparsamkeit und Mäßigkeit; da-
 „er doch schindet, und hungert, und seinen Leib ab-
 „mergelt: und indem er sich sparsam und mäßig
 „stellt, disimuliret er seinen Geiz. Wie dann
 „nicht ganz ungewöhnlich, daß er sich bisweilen
 „freygebig aufführe, wo eine Speckseite statt der
 „Wurst zu ersagen, wo ein grösserer Verlust, als
 „Gewinnst zu hoffen. Daß er aber von klugen
 „und durchdringenden Leuten nicht bisweilen soll-
 „te ertappet werden, daß sie seine Knauseren er-
 „blicken, ist eine andere Frage. Ein Ehrgeiziger
 „aber als Ehrgeiziger wird zwar nimmermehr
 „sich also anstellen, daß er sollte scheinen, der Ehre
 „zu vergessen; Aber Ehre suchen, und ehrgeizig
 „seyn

„seyn sind groeßerley. Der Ehrgeiz bestehet in
 „einer Herrschsucht. Die Sucht ist eine Krank-
 „heit. Und diese aber verbirget er unter dem Eyfer
 „vor die Ehre Gottes, vor das gemeine Beste,
 „vor die Tugend. Er rennet, er lauset, er me-
 „ditiret, er arbeitet mit dem Kopf, und wann der
 „Geiz dazu tritt, mit dem Leibe und mit der Hand.
 „Warum aber? daß er die Ehre Gottes, und
 „des Staats Nutzen, und seines Nächsten Bestes
 „in der That befördere? Ich dencke nicht; son-
 „dern daß er necessaire scheine, daß er groß wer-
 „de, herrsche, herrsche in dem Haus, in dem Stall,
 „unter den Knechten, über den Herrn, herrsche in
 „der Kirche, auf dem Rath-Haus, herrsche unter
 „den Gelehrten. Dann was er redet, muß vom
 „Himmel herab geredet seyn. Sein Wort ist
 „Wahrheit: die andern irren alle. Er ist der
 „Pegasus: die andern marchiren als elende
 „Gänse in dem Koth und in dem Wasser der
 „Niedrigkeit neben ihm her. Daraus aber er-
 „kennet man, daß sich der Herr Autor von der
 „Simulation und Dissimulation des Geld- und
 „Ehrgeizigen keinen rechten Concept mache, und
 „sich selbst verwirre. Wie dann in allen Haupt-
 „stücken viel Finsterniß, und wenig Licht zu finden.
 „Das machts, der Herr von Rohr vermischet
 „iederzeit die Actus des Geizigen und Ehrgeizi-
 „gen mit den Datis des Ehr- und Geldgeiziges
 „selbst. Er meynet, der Ehrgeizige sey verliebt,
 „der Geizige auch. Und es ist wahr: Aber die
 „Liebes-Juncken kommen nicht von dem Ehrgeiz
 „oder Geiz, sondern von der verliebten Wollust.
 „Diese

„Diese aber verstellet sich niemahls, soferne sie in
 „abstracto als Wollust consideriret wird. Die
 „Stellung und Verstellung kommt von einer andern
 „Pasion. Welches unser gelehrter Cavalier
 „besser überlegen sollen, ehe er andern Leuten
 „Sottisen begenessen, und mit seinem Nachen
 „in das weite Meer der Sitten-Lehre segeln wol-
 „len. Der Abbe L'Esprit und nachmahlige Bi-
 „schof zu Nismes hätte ihn in seinem Buch de
 „la fausseté des vertus humaines auf den
 „rechten Weg bringen können. Niemand aber
 „kann so schlau sich aufführen, daß man nicht se-
 „hen sollte, wes Geistes Kind er sey. Denn wenn
 „er auch kein Wort redete, sondern beständig
 „simulirte und dissimulirte, so würde ich doch
 „wissen, wo es ihm fässe. Sapiienti sat. Al-
 „lein wir schreiten zum III. Capitel. Dieses han-
 „delt von der Unbeständigkeit und Veränderung
 „der menschlichen Neigungen. Er ist persuadiret,
 „daß der gute und glückliche Zustand, die erlangte
 „Ehren-Stellen, grosser Reichthum, Creutz, Un-
 „glück, der Unterscheid der Jahre und des Alters,
 „Compagnie, Lust, Wasser, der angetretene Ehe-
 „stand, gute und böse Bücher, der Geist Gottes,
 „Kranckheiten, Speisen viel dazu contribuer. Nur
 „will er nicht billigen, was Herr D. Hoffmann
 „schreibet, daß man eigentlich wissen könne, was
 „vor Pasionen die Beschaffenheit des Geblütes
 „verursache. Solches Begriffes Möglichkeit kann
 „er bey sich nicht gedencken: ob er schon im übrigen
 „nicht glaubet, daß man alle Veränderungen
 „und derselben Ursachen in einem so kurzen Be-
 „griffe

griffe anzeigen könne. „Er hätte aber, meines
 „Erachtens, wohl gethan, wann er gesagt, die
 „natürlichen und moralischen Haupt-Veränder-
 „ungen dependirten guten Theils von dem Leibe:
 „die übrigen Neben-Veränderungen aber, wel-
 „che wir mutationes secundarias nennen wol-
 „len, von allerhand Umständen. Von den über-
 „natürlichen wollen wir, als Philosophi, nicht
 „sprechen. Dann, lieber, warum tanzet, hüpfet,
 „springet das alte Silicernium nicht mehr also,
 „wie es in der Jugend gethan? Warum ist er
 „nun furtsamer? Die Seele stirbet nicht, und
 „nimmt nicht ab. Aber diese kan den Leib nicht
 „mehr brauchen, wie zuvor. Setze nun, daß der
 „alte Mann neue Lebens-Säfte überkomme, eine
 „neue Maschine, besser Blut, Gesundheit, Geld,
 „damit er seinen Embonpoint erhalten könne,
 „vielleicht wird er wiederum anfangen zu caprio-
 „lisiren. Es ist freylich wahr, daß derjenige, so
 „da hungert, oder schlechte Speisen isset, die keine
 „Kraft geben, eine andere Wine mache, als wann
 „er in allem Ueberfluß lebet. Aber gieb ihm den
 „Ueberfluß wieder, so wird er anfangen, wo er es
 „gelassen. Ein Krippel hat nicht so viel Muth,
 „als ein Gesunder und munterer Ketz. Ein Ehr-
 „geiziger, welcher in dem Kerker sitzet, redet so
 „lange demüthig, als er eingeschlossen ist: aber
 „bringe ihn heraus, setze ihn auf seinen vorigen
 „Posten, vielleicht wird er wiederum anfangen
 „zu poltern. Es saget niemand, daß nicht etliche
 „Umstände unsere Passiones könten gefangen-
 „halten, daß sie nicht so sehr eclatiren. Nur hö-

Der Menschen Gemüther zu erforschen. 529

„ret derjenige nicht gleich auf, stolz und ehrgeizig
„zu seyn, welcher einen schlechten Rock anziehet,
„und sich einer miserablen Equipage bedienet,
„wann sein Herr solches that. Es ist hier lauter
„gezwungenes Wesen, und eine Nachahmung,
„deren ein ieder nach seinem Vorthail sich bedie-
„net. Daher kommt es auch, daß junge Leute
„sich nach den Sitten solcher Männer anschicken,
„welche in öffentlichen Ehren-Ämtern stehen, und
„ihnen befehlen können. Es folget aber nicht,
„darum werden sie nun ehrgeizig; sondern das
„wenige, so sie von der Ehrbegierde an sich ha-
„ben, wird herfürgezogen; weil sie unter solchen
„Leuten leben müssen, die ihnen entweder fürge-
„setzt sind, oder mit denen sie, aus einem gewis-
„sen Interesse, umgehen wollen, und, in Er-
„mangelung anderer, müssen. Wann solche Um-
„stände vorbey, *recurrit natura*. Die ganze
„Frage fällt also dahin aus, ob die Menschen
„vor sich ihre herrschende *Passiones* ändern, nicht
„aber, ob sie bisweilen von aussen gezwungen,
„oder durch allerhand Umstände irritiret und zur
„Nachahmung können gebracht werden? Da-
„her schon von andern wohl erinnert worden,
„man müste nicht auf etliche *actus ambitionis*,
„*voluptatis*, *avaritiae* sehen, sondern wohl un-
„tersuchen, woher sie kommen? warum? ob sie
„beständig und dauerhaft seyn? Und darum ha-
„ben die Deutschen den Geiz eine Geldsucht ge-
„heissen, damit sie einen *habitus*, und gleichsam
„*alteram naturam* ausdrücken möchten. Dann
„wer nennet doch denjenigen *philosophice* geizig,
„welcher

„welcher vom Nabal seinem Vater so harte ge-
 „halten worden, daß er über einem jeden Pfen-
 „ning ganze Meditationes und Dissertationes
 „verfertigen müssen? Wer klug ist, siehet erst zu,
 „ob der junge Pürsche diese Figur behalte, wann
 „sein Vater todt und in des Charons Nachen ge-
 „stiegen ist. Was die Natur gepflanzt, kan
 „durch menschliche Kunst, Stellung, Verstellung,
 „Nachahmung nicht völlig getilget werden! Dem
 „aber sen, wie ihm wolle. Unser Autor begiebet
 „ch; nach allen diesen Difficultäten, in die Com-
 „pagnie der einigen, so er kennen will! Er giebet
 „in dem IV. Capitel auf derselben Worte, in
 „dem V. auf ihre Thaten, in dem VI. auf anderer
 „Leute Urtheile fleißig Achtung. Weß das Herz
 „voll ist, gehet der Mund über. Der Herr Autor
 „bekümmert sich um die unterschiedene Arten zu
 „sprechen. Er siehet auf die Bewegung des Ge-
 „müthes, auf die Gesellschaft, ob sie beim Spiel,
 „Frauengimmer, serius, oder mit Kindern reden?
 „ob sie bey Leuten sind, vor den sie sich fürchten
 „müssen, oder andern, vor welchen sie keinen Res-
 „pect haben, und à leur aise leben? Wovon
 „ich nichts sonderliches zu erinnern habe. Nur
 „muß der Herr Verfasser nicht denken, daß
 „diejenigen, so er resutiret, diese Hülfsmittel,
 „wodurch der Menschen passio dominans,
 „und die dar auf folgen, können entdeckt wer-
 „den, nicht recommendiret, und daß er allein
 „diesen Weisheits-Brunnen, diesen Schatz,
 „dieses Gold- und Silber-Bergwerk sollte ge-
 „funden und bekannt gemacht haben.

Gleichergestalt ist nicht zu läugnen, daß man die Menschen einigermaßen aus ihren Handlungen erforschen könne: zum Exempel, aus ihren Kleidungen, Moden, Cameraden, Schreib-Art, Spielen, Trunk, Umgang mit Frauenzimmer, Geld-Ausgaben, Art zu speisen, Aufführung gegen das Gesinde, Aufzuehung der Kinder, Arbeit &c. daferne nur jemand ein gutes Judicium hat, und die dabey vorkommende Umstände wohl zu überlegen weiß. Indessen hat man doch nicht allezeit Gelegenheit, mit jemand lange umzugehen. Darum sind bisweilen anderer Menschen Urtheile notwendig. Diese aber müssen geschickte, aufrichtige, unpaßionirte Leute, und von solchem Geschlecht und Alter seyn, daß sie die Präsumtion der Wahrheit vor sich haben. In welche Zahl es gleichwohl die Priester nicht schlechterdings setzt, weil sie Priester sind, sondern soferne sie tugendhaft und verständig leben. Weil nun aber der Herr von Rohr von der Lehre der drey Haupt-Passionen nicht viel hält, als hat er in dem stehenden Capitel dieselbe auf die Probe gestellt: nachdem er einem jeden Leser anheim gegeben, dieienige Meynung zu erwählen, die er mit den stärksten Rationibus wird verknüpfet sehen. Er greiffet aber indessen den Herrn Geheimden Rath Thomassium an, und gedenset, er habe die Sache sehr wohl eingesehen. Absonderlich scheint ihm unbegreiflich zu seyn, daß der Geizige ein gut Gedächtniß haben müsse. Was hat, spricht er, das Gedächtniß mit dem Geiz zu thun? Die Leute sangen aufs Alter gemeiniglich an geizig

zu werden. Ergo, müste alsdann erst das Gedächtniß bey ihnen anfangen zu prävaliren. A priori, fährt er fort, kan man keine Raison geben: also kommt es bloß auf die Erfahrung an. Er bekennet aber, daß seine Erfahrungen mit des besagten Herrn Thomastii Erfahrungen gar nicht zusammen treffen: ja er hält dafür, daß ein ieder verständiger Mensch und guter Deconomus also beschaffen seyn müsse, wie des Herrn Thomastii Geiziger. „Ich muß aber auch bekennen, daß durch dergleichen Einwurf der Herr Verfasser nicht zu verstehen gebe, daß er seine Materie wohl überleget. Ist's nicht wahr, der Geizige suchet Geld zusammen zu scharren und zu behalten? das giebet Monsieur von Rohr selbst zu. Warum suchet er aber solche Schätze? Er muß doch eine Raison haben. Thut ers nicht aus Furcht? Die Furcht zeiget eine Ohnmacht des Verstandes und anderer natürlichen Kräfte an. Daher setzet man auch jener praesentiam animi entgegen. Die fürnehmsten und activesten Kräfte des Verstandes sind Ingenium und Judicium. Darum muß er kein sonderliches Ingenium und Judicium haben, sonst würde er nicht so furchtsam und tumm seyn. Der reiche und geizige Nabal wird ein Narre genennet. Die geizigen Leute sind, nach aller Menschen Bekantniß, in ihren andern Actonibus tumme Schöpfe; ob sie schon in ihrem Schacher listig und betrüglich sind. Listigkeit und Betrug ist keine Klugheit, sondern Tömmheit. Der elendeste Küchen-Brudel und Stall-Knecht ist bisweilen

„weilen hämisch, verschlagen und betrüglich. Wer
 „saget aber, daß sie beyderseits ein sonderliches
 „Ingenium und Judicium haben? Inzwischen
 „behauptet man nicht, daß andere Leute, die nicht
 „geizig sind, keine Memorie haben, sondern nur,
 „daß die Geizigen darinnen excelliren. Warum
 „aber? Die Furcht ist nichts anders als eine
 „sollicita malorum præteritorum repetitio,
 „und futurorum, quæ præteritis similia sunt,
 „repræsentatio. Wer behält aber das, was
 „er gelesen, gehöret, gesehen, am besten? Der es
 „oft wiederhohlet. Also ist der Geizige mit ei-
 „nem guten Gedächtniß begabet, weil er aus
 „Furcht zusammen gesehet und beständig in
 „Ängsten ist, daß ihm nicht etwas Böses wie-
 „dersahre. Er hat alles Unglück, so ihm und an-
 „dern begegnet, in numero: er rechnet bestän-
 „dig und wiederhohlet, addiret, multipliciret, di-
 „vidiret seine Zahlen, und behält sie in mente.
 „Wo ist aber ein Rechenmeister, der nicht eine
 „excellente Memorie haben muß, wenn er in
 „mente rechnen will? Darnach ist es falsch,
 „daß die meisten Leute erst im Alter geizig wer-
 „den. So viel ist wahr, daß die Furcht im Alter
 „größer werde und zunehme; und daß diejenigen
 „Leute, welche wollüstig gelebet, im Alter nicht
 „mehr so viel verschwenden, weil die Laster sie
 „verlassen, und ihnen die Lust zur Grefferey und
 „Geilheit selbst vergethet. Der Pöbel nennet
 „nur die Leute geizig, so bald sie etwas von ihren
 „Depensen retrenchiren. Das Exempel von ei-
 „nem guten Deconomo wird unsern Cavallier

34 Gedanken über Kohrs Unterrichte

„nicht retten. Dann wer weiß, ob sein Decono-
 „mus, oder seine Deconomie von dem Geizigen,
 „oder Geiz-sonderlich unterschieden? Ein kluger
 „Mann ist ordentlich, aber nicht hyper-ordentlich.
 „Und der Herr Thomasius wird sprechen, der
 „Geizige sey außerordentlich ordentlich, oder viel-
 „leicht so geartet, wie p. 163. Selander, der sich
 „die Mühe giebt, alle Bindfäden ordentlich auf-
 „zumwickeln. Bobey ihm dann nicht helfen
 „mag, daß er geizige Leute gesehen, welche unor-
 „dentlich und liederlich gewesen. Ich habe der-
 „selben auch wahrgenommen. Aber die Unord-
 „nung kommt alsdenn von einer andern Passion,
 „von der Wollust. Der Herr von Rohr muß
 „mercken, daß ein ieder Mensch nicht aus einer
 „Passion zusammen gesetzt sey. Und darum
 „wollte ich sprechen, daß ein geizig-wollustiger
 „Mensch ordentlich sey, wann er nicht wollustig,
 „und hingegen unordentlich, wenn ihn die Wol-
 „lust ertapper. Der Pater Orleans hat in ei-
 „nem andern Fall fast auf eine gleiche Weise
 „von der Anna von Buren geurtheilet: qu'elle
 „n'avoit été chaste, que quand' elle avoit
 „été ambitieuse. Der Herr Verfasser irret
 „darin, daß er alles dasjenige, was er bey
 „einem Geizigen antrifft, vor eine Wirkung des
 „Geizes hält. Welches aber so ungereimt ist,
 „als wenn jemand vor eine Wirkung des Gei-
 „ses halten wolte, daß der Avaro ein Hemd an-
 „ziehet. Aber wann Moliere und andere den-
 „selben also abbilden, daß er seinen Kasten mit
 „sich schleppe, einen Bären-Beißer und Hund
 „dazu

„dazu setze, sich verriegle, pinsle, zu Nachts auf-
 „stehe, nach dem Feuer setze, in Stall gehe, wann
 „die Kuh kalbet, in tausend Nengsten schwebe,
 „und so ferner, das möchten wohl Würckungen
 „eines alberten Geistes seyn. Wobey dann fer-
 „ner zu mercken, daß er den Herrn Thomasiun.
 „nicht verstanden, wenn derselbe dem Geizigen.
 „einen Bauer-Stolz zuschreibet. Dann dieser
 „ist kein solcher Stolz, wodurch anderer Leute
 „Beherrschung gesucht wird, sondern Grobheit.
 „Nabal war grob und Bauer-stolz: und da-
 „bey ein Petron, der sich vermauret und verrie-
 „gelt, verschlossen und verpallisadiret hat. Der
 „Geizige hänget sich auf und verzweifelt. Die
 „Desperatio ist eine vacuitas spei, und diese
 „eine ungewöhnliche und äußerste Furcht. Dies
 „scheinet etwas specieuser zu seyn, wann unser
 „Herr Verfasser dafür hält, die Geizigen flohen
 „nicht sowohl, sondern suchten die Leute. Und
 „dieses aber läugnet auch Herr Thomasiua nicht.
 „Er weiß wohl, daß die Geizhälse Leute suchen,
 „welche sie betrügen wollen. Die drey Passiones
 „haben mit Menschen zu thun. Der Ehrgeiz
 „will von andern angebetet seyn: die Wollust
 „schmauset und belustiget sich mit andern Men-
 „schen: der Geizige suchet bey ihnen seinen Pro-
 „fit, und doch nur bey solchen, vor denen er sich
 „nicht fürchtet und die er leichtlich betrügen kan.
 „Im übrigen bleibet er bey seinem Kasten, Vieh
 „und Rechen-Buch, und waget sich nicht gerne
 „in solche Compagnien, wo man etwas verzeihen
 „muß, oder die Nasenrüber und Mausschellen

„denjenigen zu theil werden, welche keine Courage
 „haben. Von tugendhaften Leuten wollen wir
 „nichts sagen. Diese suchet der Lucio ohne
 „dem nicht. Er verlanget keine Freunde, so
 „wahrhaftig diesen Titel verdienen. Nur ist
 „noch zu untersuchen, ob die Quint-Essenz des
 „Geizes, so zu sagen, in dem Neid bestehe. Der
 „Herr von Rohr philosophiret hier ganz an-
 „ders, als Herr Thomasius und ich. Er würde
 „aber leichtlich haben ersehen können, daß der
 „Neid mit dem Geiz fürtrefflich connectire, wann
 „er nur betrachtet, daß der Geizige unter den
 „sichtbaren Creaturen sich vor niemand mehr, als
 „Menschen fürchte, und daß seine Begierde, Geld
 „und Geldes-werth zu haben, unendlich sey. Daß
 „er sich vor den Menschen fürchte, erhellet daher,
 „weil ihm diese unter allen sichtbaren Dingen
 „den größesten Schaden thun können: absonder-
 „lich wann sie mächtig und reich sind. Wie soll
 „er nun einem andern etwas vergönnen, der um
 „ihn ist? Um diejenigen, so etliche hundert Mei-
 „len von ihm entfernt sind, bekümmert er sich
 „deswegen nicht, weil er sie nicht fürchtet: und
 „auch dasjenige, was sie haben, nicht hoffen kan.
 „Daß er aber meynet, ein Freyhebiget und Ver-
 „schwender beneide vielmahls auch andere, die
 „es ihm zuvor thun, ist wahr. Er beweise aber,
 „daß der Neid von der Bollust, welche in einer
 „unbesonnenen Sicherheit bestehet, herkomme.
 „Caligula war zugleich verschwenderisch, oder
 „völlüstig, und auch geizig. Der Herr Autor
 „hat entweder noch nicht recht untersucht, wel-
 „ches

„ches die Haupt-Quellen der drey Haupt-Affecten
 „sind, oder er beredet sich, daß ein Mensch nur
 „eine Passion habe; und deswegen wirffet er alle
 „Characteres der unterschiedenen Affecten unter
 „einander, ob er gleich sich festiglich einbildet, er
 „nehme nichts unerwiesenes an; und diejenigen,
 „so er widerleget, bräuchten den Maas-Stab ih-
 „res Verstandes nicht recht.

„Bey dem Ehrgeiz ist es kein Wunder, daß
 „er wiederum von der Bahn abweiche, weil er sich
 „keinen rechten Begriff von der Ehrbegierde, und
 „Ehrgeiz NB. gemacht, auch das Wesen dessel-
 „ben nicht genau eingesehen. Dann hätte er
 „dieses wahrgenommen, so würde er nicht gezei-
 „felt haben, daß Ehrgeizige nicht gerne mit Leu-
 „ten umgengen, die von ihrer Inclination nicht
 „sind. Nun hält er aber diejenigen vor ehrgei-
 „zig, welche in schlechten Compagnien wollen an-
 „gebetet seyn. Aber dies sind Bauer-stolze gen-
 „tis-hommes bourgeois, die unter dem Knecht
 „Kuprecht und gemeinen Hottig wollen vor groß
 „angesehen werden; da sie im übrigen erstaunen
 „und hundert albere Grimacen machen, wann
 „sie vor rechte Leute gebracht werden. Daß sie
 „keinen Ehrgeiz haben, siehet man daraus, weil
 „sie über niemand, als diejenige herrschen wollen,
 „denen sie schon zu gebieten haben, oder von de-
 „nen sie versichert sind, daß sie, um eine geringe
 „Sauce, werden zu Diensten stehen. Nächst
 „diesen glaube ich abermahl nicht, daß er einen
 „rechten Begriff von der Tapferkeit habe. Es
 „sind ja nicht alle, die in Krieges-Diensten ste-
 „hen,

hen, tapfer: ob schon solcher Leute Endzweck die Tapferkeit seyn sollte. Und deswegen hilft ihm nicht, wann er spricht, nicht alle Soldaten wären tapfer, und per consequens; nicht alle ehrgeizig. Wer hat aber doch jemahl gesagt, alle Soldaten wären ehrgeizig? Dies möchte wohl bejahet seyn worden, die Soldaten würden zum Ehrgeiz irritiret. Genug ist es indessen, daß die spes infinita eines Ehrgeizigen ihn nicht furchtsam seyn lasse. Desperation ist keine Tapferkeit, sondern furor. Furiosus non est fortis. Dieser weiß, was er thut. Daß aber der Ehrgeizige, soferne er ehrgeizig ist, verschwiegen sey, muß die Connexion mit seiner übrigen Intention zeigen. Er will Ehre erlangen und herrschen. So thumm aber ist er nicht, daß er nicht wissen soll, daß man ihm entgegen stehe. Und darum kan er nicht ausschwaizen, was er thun will. Daß er aber post res bene gestas gerne sehe, wann die Leute von ihm reden, ist wahr. Ob er sich gerne ins Gesicht aller loben höre, ist eine andere Frage. Ob es selbst viel von sich schwache, ist zu untersuchen. Der Herr Autor berufet sich auf seine Erfahrung. Wie wann ich aber sagte, derjenige Graculus, den er gesehen, sey vielleicht kein ambitiosus Mensch gewesen: ob er ihn schon vor ambitios gehalten? Dies ist eben, daß er die Bauerstolze, Großprahlers die avarae molles mit ehrgeizigen Leuten verwechselt. Von gleichem Schlag ist, wann er behaupten will, ein Ehrgeiziger wende viel auf seine eigene Kost. War-

„um dann? weil er delicat ist? Aber ich läugne,
 „daß er delicat sey. Weil er dabey wollüstig
 „ist? Aber alsdann gehöret dieses Datum zur
 „andern Passion: welches wiederum erinnert
 „wird. Ich wolte gerne weiter gehen, want ich
 „nicht noch einen Irthum entdecken müste. Unser
 „Cavallier negiret überhaupt, daß ein Ehrgeizig-
 „ger das Frauenthüm nicht liebe. Ich frage
 „aber nur an *ambitiosus amet, quatenus am-*
 „*bitiosus?* Damit ich nicht genöthiget werde die
 „Distinction inter *ambitiosum & ambitio-*
 „*nem, inter ambitionem in concreto und*
 „*abstracto* abermahl zu inculciren. Dann es
 „läugnet kein Mensch, daß ein Cromwell zu des
 „Kaisers Weib gegangen, daß er mit andern
 „Englischen Weibern zugehalten. Ein jeder sie-
 „het aber, daß er die wenige Wollust, zur Aus-
 „führung seiner grossen Desseins gebrauchet. Noch
 „eines, der Tutor will auch den Ehrgeizigen nicht
 „allein vor rächgerig halten. Er spricht, die
 „Menschen von den dreien Gattungen wären als
 „so geartet. Sie wolten sich alle rächen. Ich
 „muß aber bemerken, daß hier abermahl eine
 „Logomachie verbergen liege. Der Herr Tho-
 „masius theilet dem Ehrgeizigen eine *vindicta*
 „*cupiditatem apertam und constantem* zu.
 „Der Geizige ist hämisch, und schadet andern
 „Leuten durch Intriguen. Der Wollüstige
 „hüpset auf, wie ein Frosch aus dem Grase: Sein
 „Dersgen, wie wir im Sprichwort sagen, laufs-
 „set bald über; aber die zornige Begierde dau-
 „ret nicht. Er wird gleich wieder gut; Er frisset
 „mit

„mit seinem Feind: Er giebt ihm einem Schmauß,
 „damit er nicht genöthiget werde blank zu stehen,
 „und des Himmes loß werde, welcher ihm allen
 „Appetit benimmt. Ich hätte noch mehr zu
 „sagen; aber ich kan es vor diesesmahl nicht thun,
 „weil man sonst ein so grosses Buch wider die-
 „sen Unterricht schreiben müste, als der Herr
 „Autor wider Claramontium. In den Col-
 „legiis zu Halle hat man die allhier zu Papier
 „gebrachte Objectiones längstens widerleget:
 „und wann nur Monsieur von Rohr davon ein
 „gutes Manuscript gelesen, so hätte er sich aus
 „allen seinen Dubiis heraus helfen können. „
 Wir wollen vielmehr sehen was derselbe von dem
 Ungrund der vier Temperamenten in dem VIII.
 Hauptstück fürgebracht. Er erkennet selbst, daß
 die Lehre von den Temperamenten sehr alt sey.
 Er weiß, daß Hippocrates selbige in Ordnung
 gebracht, Aristoteles verbessert, Galenus aus-
 gearbeitet, die neuen Philosophen hingegen wie-
 derum verändert. Er nennet aber alle diese alte
 Männer Schul-Füchse, weil sie aus der Beschaf-
 fenheit und Eigenschaft ihrer vier Feuchtigkeiten,
 und derselben Mischung, oder Temperatur, was
 sie an dem menschlichen Körper gesehen, herlei-
 ten wollen: gleich als wann die Figur, die Be-
 wegungs-Kraft, die Leichte, die Schwere nichts
 dazu contribuirte. Und darum, meynet er, wä-
 ren die neue auf das Blut gefallen, darinnen sie
 wässrigte, öhlige und salzigte, oder irdische
 Particulgen erblicket, die mannichfaltig unterein-
 ander gemischet wären.

Er glaubet aber, nachdem er die Temperamenta der Medicorum und Philosophorum insbesondere beschrieben, daß selbige zweyerley zu beweisen hätten, erstlich, daß in dem menschlichen Geblüt solche Theilgen, als sie anzeigen, enthalten, und dann fürs andere, daß von dem Unterscheid solcher Particulgen der Unterscheid der Neigungen und übrigen Dinge, so sie ihnen zuschreiben, herkomme. Dies giebt er zu, daß das menschliche Geblüt aus Theilgen von verschiedener Natur bestche, aber daß es aus wässerigten, öhligten oder irrdischen Theilgen bestehen sollte, kan er noch nicht begreifen. Dies käme auf die Erfahrung an, aber es hätte solches noch niemand erfahren, oder nur einmahl wahrscheinlich gemacht. „Aber wie mag unser Herr von Rohr, an dem zu loben, daß er eine Begierde zeigt, dem Herrn Tschirnhausen gleich zu werden, solches so ungepruft hinschreiben? Er siehet doch, daß das Blut flüßig ist, und also weiß er gewiß, daß darinnen wässerigte Theile sind. Nun nehme er aber ein gedörretes Blut, und halte es ans Licht, so wird er die vim elasticam wie in Nitro und Sulphure wahrnehmen: der Wärme zugeschwiegen. Stehet ihm dieses Experiment nicht an, so sehe er zu, ob er keine Fettigkeit darinnen antrefte? Die Flecken vom Blut zeigen ihm das Sulphur, das Pingue, Oleosum: die Consistenz des Blutes wird ihn lehren, daß ein Solidum, oder Terreum fürhanden. Robertus Boyle hätte demselben in seiner Historia sanguinis das Verständniß öf-

„nca

„nen können. Und dieser Mann aber hat die
 „Zeit seines Lebens mit Experimenten zugebracht.
 „Wann der Herr Verfasser solche läugnet, so
 „wird er uns nicht verdenken, daß wir ihm fei-
 „nen Beyfall geben, weil er davon sein Lebtage
 „keine Experimenten gemachet: Zugeschweigen,
 „was so viel andere Medici von den partibus
 „sanguinis heterogeneis, desselben Elasticität
 „und andern Eigenschaften aus gewisser Erfah-
 „rung geschrieben. Herr D. Berger in sei-
 „ner Physiologia hat denjenigen, so in Teutsch-
 „land wohnen, Gelegenheit gegeben davon et-
 „was gründliches zu erfahren und zu erlernen.
 „Es ist zum wenigsten eine starke Präsumption
 „vor die Lehre von Temperamenten fürhanden,
 „absonderlich, da wir sehen, daß dieselbe ab-
 „omni antiquitate bekannt gewesen. Und ob
 „zwar die neuern Philosophi und Medici von
 „den vier Feuchtigkeiten abgegangen, so ist es
 „doch nur darum geschehen, weil die Alten von
 „der Circulatione sanguinis nichts gewußt, auch
 „dazumahl noch nicht begriffen, daß alles in dem
 „ganzen menschlichen Körper aus dem Blut ent-
 „standen und entstehe. Ich will sagen alle Bas-
 „sa und Lebens-Säfte, alles Fleisch und Knochen,
 „alle Consistenz, Solidität, die Grösse, die Klein-
 „heit und Mäßigkeit der Gliedmassen, und an-
 „derer Basorum, folglich der ganze Corporis
 „habitus komme von dem Blut; welches durch
 „Beyhülfe der Luft seinen Creiß-Lauf beständig
 „fortsetzet. Was ist es dann Wunder, daß die
 „Medici und Physici fast einstimmig auf die
 „Tem-

„Temperatur der Theiligen in dem Geblüt gesehen, und jenem ein sanguineo-cholericum, diesem ein Melancholico-cholericum, temperamentum, und so weiter, zugeleget; davon ich jeztund mehrere Worte zu machen Bedencken trage, weil davon sonst satte Nachricht fürhanden.

Das andere Stück, welches unser Herr von Rohr nicht begreifen kan, bestehet darinnen, wie die Vermischung der verschiedenen Theiligen in dem Geblüt den Unterscheid der Kräfte des Verstandes und des Willens würcken könne. Er meynet das medium concludendi sey unsichtbar: die Melancholici haben ein gut Gedächtniß und sind geizig, anderer Consequenzen nicht zudencken. „Wann aber nur unser Cavallier ein wenig der Sache reiffer nachgedacht, und sich nicht durch die Vorurtheile Autoritatis und Präcipitantia schrecklich hätte verleiten lassen, so würde er vermuthlich begriffen haben, quomodo concretio corporis, wie Grotius redet, in animam transeat. Allein er liest diejenige Schrifften nicht, darinnen solches gezeigt worden, weil er vielleicht nicht glauben kan, daß darinnen etwas stecke, so ihm seine Zweifel benehmen könnte. Wir wollen deswegen sehen, ob er nicht könne auf die rechte Spur gebracht werden. Ist's nicht wahr die Seele, sie mag ein geistliches Wesen seyn oder nicht, wohnet in dem Leib, und muß darinnen würcken? Ich weiß sonst, daß der Herr von Rohr nicht dafür halte, daß die Seele sich selbst

„daß

„das Haus, nach ihrem Gefallen, baue; und
 „wannes auch wäre, so würde man ihn doch über-
 „führen können. Allein wir setzen als ein Postu-
 „latum, daß die Seele in dem Körper wohne,
 „und darinnen ihr Amt verrichte. Richtet sich
 „nun aber das Haus, darinnen wir wohnen,
 „nach uns, oder richten wir uns nach dem Haus?
 „Ich glaube das letzte sey wahr. Ist es aber
 „wohl möglich, daß ein schwerer und pesanter
 „Körper also könne gebraucht werden, als ein
 „leichter? Ist es nicht höchst wahrscheinlich und
 „gewiß, daß sich die Seele nach den Bewegun-
 „gen, die in dem Körper sind, gleichfalls rich-
 „ten müsse und sich an dieselbe gewöhne? Die
 „Seele und Leib sind auf das genaueste miteins-
 „ander verknüpft. Es ist zwischen ihnen ein
 „mutuum actionum & passionum commer-
 „cium. Der Herr von Leibniz hat sie, wo
 „mir recht ist, in der Histoire des ouvrages
 „des Savans, mit zwey Pendulen verglichen.
 „Kann ich einen Mühlstein so geschwinde bewe-
 „gen und gebrauchen, als ein Schnellkeilgen?
 „Kann die Seele möglich machen, was sonst un-
 „möglich ist? Kann sie ihre Kräfte nach Gefal-
 „len verdoppeln und so ferner? Ich denke nicht.
 „Und darum folget nothwendig, daß die lenta
 „corporis natura auch eine lentitudinem in
 „mente würcke. Die Lentitudo ist eine Wur-
 „tel der Furcht. Die Seele ist allezeit sorgfäl-
 „tig, daß ihre Wohnung nicht verderbet werde,
 „und daß sie selbstn daran nichts verderbe, oder
 „zerbreche, oder damit anstosse, Warum sprin-
 „get

„get derjenige, welcher einen Embonpoint über-
 „kommt, und sehr stark und dicke Würde, nicht
 „mehr über ein Pferd; darüber er sonst als der
 „Leib ihn nicht verhindert, allegrement weg vol-
 „tigiret? Warum hat er nicht einmahl das Her-
 „se mehr, solches nur zu versuchen? Es wird jetzt
 „gedachtes Exempel deswegen auf die Bahn ge-
 „bracht, damit der Herr Autor sehen möge, man
 „müsse der menschlichen Seele gewisse Absichten
 „zulegen, wodurch derselben Activität, Muth
 „und Courage entweder gemindert, oder vermeh-
 „ret, oder in ihre Freyheit gesetzt wird. Wo
 „nun aber eine Furcht von Natur sich äussert,
 „da wird die Seele in eine beständige Sorgfalt
 „gebracht. Alle Sorgfältige suchen sich einiger
 „massen dieser Unruhe zu entledigen: ob sie schon
 „nicht allezeit die erwünschte Ruhe finden. Wer
 „furchtsam ist, fällt auf visible Dinge, die ihm
 „am allerwenigsten schädlich scheinen. Die
 „Menschen, wie sie jezund sind, scheinen schäd-
 „lich. Darum fliehet ein Melancholicus die
 „Menschen so viel möglich, und suchet die Ein-
 „samkeit, und wird ein furchtsamer Reueur. Er
 „fällt aber indessen auf etwas anders. Dieses
 „sind die Creaturen, so um ihn sind. Die Crea-
 „turen sind Geld und Geldes werth; welches er
 „wegen seiner unendlichen Sorgfalt und Furcht
 „zuverhassten, und zuvermehrten trachtet, auch alle
 „diejenigen anseindet, die ihn daran hindern,
 „oder zu hindern scheinen. Darum folget wie-
 „derum unwiedertreiblich, daß ein melancholi-
 „scher

„scher Mensch; dessen Blut und Leib pesant,
 „schwer, und mit vielen irdischen Theilen an-
 „gefüllet ist, nothwendig neidisch und geizig wer-
 „den müsse. Von der Memorie ist zuvor schon
 „etwas gesagt worden. Wovider der Herr
 „von Rohr vielleicht nichts wird ausbringen
 „können, als, es sey die Sache noch nicht recht
 „deutlich demonstriret. Was verlangt er aber
 „doch in diesem Fall vor eine Demonstration?
 „Es ist wahr, es kommet hier auf ein Factum
 „an. Das Factum wird durch die Experiens
 „erwiesen. Wie kan aber jemand überzehlte
 „Experiens und Erfahrungen läugnen, der
 „selbst keine andere Erfahrung hat, sondern
 „sich nur nicht einbilden kan, und Sachen, die
 „auf eine demonstrationem physicam und
 „moraletm ankommen, will Mathematice de-
 „monstriret wissen? Genug, daß hier eine Cer-
 „titudo Physica und Moralis fürhanden, welche
 „so wenig kan geläugnet werden, als daß zwey
 „mahl zwey vier sey; so lange nicht durch an-
 „dere Experimenta die Erfahrungen des Herrn
 „Boyle und anderer Medicorum können über
 „einen Haufen geworffen, oder gezeiget werden,
 „daß die Bewegungen des Leibes nicht das Mo-
 „del seyn unserer sittlichen Bewegungen. Zum
 „wenigsten ist diese Lehre höchst probabel, wie
 „wir sie fürgetragen. Und daher ist gewiß die
 „Physiognomie nicht zuverwerffen, so ferne die-
 „selbe totius corporis filum zum Grunde se-
 „het: welches Claracmontius nicht gethan, son-
 „dern

„dern viele andere Sotisen eingemengt. Man
 „verwirrhet aber deswegen die äußerliche Merck-
 „mahle und signa moralia nicht, sondern ver-
 „bindet diese mit den signis naturalibus, damit
 „durch diese und jene Argumenta der Beweis
 „deutlicher werde. Auf solche Weise aber kan
 „man diejenige, welche das Temperamentum
 „Morale und Physicum en parellele setzen, und
 „zugleich weisen, was vor ein corporis habi-
 „tus ex physico, und hingegen vor ein men-
 „tis habitus ex occasione physici erfolge, auch
 „wie hiernächst aus dem metu servili des Gei-
 „ses, aus der violenta spe der Ambition, aus
 „der securitate negligenti der Wollust so viel
 „andere Eigenschaften herfließen; welche man
 „auch in der Application und Praxi finden
 „wird, daferne man ein Judicium hat, und die
 „bisweilen einander gleich sehende Proprietates
 „accurat boneinander zu unterscheiden weiß: und
 „im übrigen die actus ambiciosi zum Exempel,
 „welcher auch noch andere Affecten hat, von den-
 „jenigen genau unterscheidet, so nicht aus der
 „Ambition, sondern andern beywohnenden Lei-
 „denschaften und Lastern entspringen, und bis-
 „weilen der herrschenden einen andern Anstrich
 „geben, fleißig absondert. Und solches aber ist
 „von dem Herrn Autore, dem wir sonst gerne
 „erlauben, daß er seine Gedancken zu Pappier
 „bringe, und der Unsterblichkeit anvertraue, wie
 „der Augenschein weist, nicht geschehen. Was
 „er gutes proponiret, hat man zu Falle läng-

„stills gelehret, aber besser connectiret. Wer
 „mit pensees detachées sich vergnügen will,
 „brauchet des Herrn von Rohr seine Schrif-
 „ten nicht: Monsieur Charron, Montaigne,
 „Bellégarde, le Noble werden die Leser besser
 „comendiren. In der Jesus Sprach wird ih-
 „nen weit mehr Nutzen schaffen, als alle zer-
 „streute Remarques unsers sonst Lob-würdigen
 „Cavalliers. Alles, was er wider den Herrn
 „Thomastium und andere disputiret, kommet
 „auf diese schlechte Regel an: Er könnte es nicht
 „finden, er könnte es nicht begreifen, er könnte
 „die Möglichkeit dieses Begriffs nicht fassen.
 „Welche Regel und Antwort aber derselbe
 „p. 10. selbst verworffen, und en ridicule tour-
 „nir hat. Die übrige Sätze, welche der Herr
 „Verfasser von der Selbst-Erkänntniß, inglei-
 „chen von den Mitteln andere Leute auszufor-
 „schen, im IX. und X. Capitel beygebracht, ha-
 „ben andere vor ihm schon längstens entworfen;
 „Darum mag und will ich sie nicht wiederholen.
 „Die Feder fällt mir hin: Mein Freund
 „ich kan nicht mehr.



XI.

Griinnerung

An

M. Joh. Michael Geissen
zu Francsfurth.

Anno 1715.



SEr Geist ist mit unserer Bibliothek nicht zufrieden. Er meynet, unsere Beschuldigungen wären nichtig. Dann wir haben in dem XXXII. Stück gesagt, daß er vielleicht mit Unrecht den Herrn Locken unter die Feinde der Glaubens-Lehren setze, und dann, daß es scheine, er halte von der vernünftigen Sitten-Lehre nicht viel, weil er nichts als die Christliche recommendiret. Er beredet sich, wir hätten sein Buch angegriffen. Angreifen bedeutet etwas kriegerisches: und das haben wir nicht im Sinn. Wer etwas erinnert, der greiffet die Leute nicht gleich an, oder suchet dem Dissentirenden eine blutige Bataille zu liefern. Doch wir übergehen diejenigen Gedancken, die ihm hierbey mögen aufgestiegen seyn, mit Stillschweigen. Unsere erste Erinnerung betrifft ein factum tertii: nemlich, ob Monsieur Lock ein Feind der Christlichen Glaubens-Lehren sey? Nun gestehet er aber selbst, daß dieser Engländer zu seinem Grund-Satz erwöhlet, es bestehe der Glaube darinnen, daß man glaube, Jesus sey der Messias; und dieser aber hält augenscheinlich folgende Conclusion in sich, daß dieser Messias ein Herr und König sey, von Gott gesendet, dem man in allen Stücken gehorchen, auch, was er ferner gelehret, annehmen müste. Aus demjenigen nun, was der Herr Magister zugiebet, und selbst allegiret, wird sich gewiß kein Mensch be-

reden, Lock sey ein Feind der Glaubens-Lehren. Meines Erachtens saget der Mann nichts anders, als alle Glaubens-Lehren resolvirten sich in diesen Grund-Satz: Jesus von Nazareth sey der Messias. Es gemahnet mich nicht anders, als wann jemand diejenigen alle vor Feinde der Tugend-Lehren ausgeben wolte, welche nicht mehr als eine Haupt-Tugend statuiren, und nichts von den eilf, funfzehn, zwanzig, oder einem ganzen Theatro unzähliger Tugenden wissen wollen. Und deswegen glaube ich auch, daß Monsieur Lock nicht allzuweit von der Wahrheit sich entferne, wann er, nach des Herrn Beissens Bericht, schreibt, daß in den Episteln Pauli keine andere Glaubens-Artikel fürkähnen; verstehe, die nicht könten zu dem ersten Grund-Satz gebracht und damit verbunden werden, weil sie bereits alle darinnen stecken; auch die Intention Pauli nicht gewesen, in seinen Briefen entweder neue Artikel zu setzen, oder diejenigen, an welche er geschrieben, in der Christlichen Religion gründlich oder systematisch zu unterrichten. Hierauf aber übereilet sich Herr Beiß etwas zu behende, wenn er spricht: Diß zeigt nun überflüssig, daß Lock keinen andern Artikel, als diesen, daß Jesus der Messias sey, zur Seligkeit nöthig achte; worinnen er es, gleichwie in andern Dingen mehr, mit dem Hobbesio hält. Aber mein werthefter Herr Pastor! es ist ein grosser Unterschied zwischen Hobbes und Locken. Was Hobbesius Gutes hat, findet man bey Locken, nicht
 aber

aber, was Hobbesius Vses hat. Dieser sehet alle Unterthanen auch in Glaubens-Sachen unter die Regenten: und meynet, es sey schon genug, wenn ihnen nur frey gelassen würde, überhaupt zu glauben, daß Jesus Christus sey. Er saget nichts von einem heiligen Leben, nichts von der fernern Folgerung, daß dieser Michias der Sohn Gottes, und ein von Gott gesandter Herr und König sey, dem wir in allen, was er uns saget, gehorchen und hören müsten: eben weil dieses alles, was er uns saget, sehr vernünftig ist. Und dieses alles behauptet hingegen Monsieur Lock. Daher dann unwiedertreiblich folget, daß in diesem Buch die Wahrheit und Uebereinstimmung der Christlichen Religion mit der Vernunft bewiesen werde: ob gleich Jacquelon, Leibniz andere medios terminos gebrauchet: genug, daß sie im Haupt-Werck zusammen treffen. Wir haben niemahls geschrieben, daß sie in allen Beweis-Gründen übereinkommen und also einerley seyn. Lockens Schrift weist die Verbindung zwischen dem Gesetz der Werke und dem Gesetz des Glaubens sehr deutlich, und daß insonderheit dieses letzte unentbehrlich sey, wenn wir anders mit Bedacht unsere eigene Werke betrachten. Inzwischen haben wir nicht gesagt, daß obgedachte Lockische Schrift des Grotii Propos gleichkomme, welcher viele Beweis-Gründe zusammen gebracht, zu weisen, daß die Christliche Religion die wahre sey: wir haben selbige mit des Herrn Jacquelons Tractat, welchen er la conformi-

té de la foy avec la raison betitelt, verglichen,
 oder mit der Leibnizischen Theodicée, darinnen
 die Lehren de malo, bonitate und iustitia di-
 vina der Vernunft gemäß zu seyn behauptet wird,
 oder aber in gewisser Maaß des Luctii Quæstio-
 nibus Alnetanis, darinnen er die Nothwendige-
 keit des Glaubens gezeiget, und daß dieser der
 Vernunft nicht zuwider sey, erwiesen. Ich glau-
 be aber indessen, daß Monsieur Abbadie darin-
 nen nicht gefunden, was er gesucht, weil er sich
 eine Schrift, welche des Mornât oder Brotii
 gleichkame, eingebildet. Und dies haben wir
 niemahls fürgegeben: daher wir hoffen, es werde
 der Herr Pastor uns von dem grossen Irrthum,
 welchen wir begangen haben sollen, gütigst absol-
 viren. Wie wir ihn dann auch bitten, daß er
 nicht glaube, wir approbirtten alles, was Monsieur
 Lock sagt: Wir können uns nur nicht einbil-
 den, daß er unter die Verächter der Glaubens-
 Lehren gehöre. Lutherisch ist das Buch nicht
 ganz und gar: Aber es folget nicht, wer kein Lu-
 theraner ist, ist ein Verächter der Glaubens-Leh-
 ren. Die Catholicken haben der Glaubens-Är-
 tickel weit mehr, als wir, und es sollte uns gewiß
 verdriessen, wenn sie uns Verächter der Glau-
 bens-Lehren nennten. Ob Lock ein Socinianer
 gewesen, kan ich nicht sagen: Er hat es zum we-
 nigsten nicht seyn wollen: ob ihn schon D. Bern-
 hard, sein Landsmann, dazu zu machen getrach-
 tet. Ein purus purus Socinianus ist er nicht:
 das wird Herr Geiß vielleicht selbst wohl wissen,
 oder,

oder, wann er dessen Buch gelesen, erfahren haben. Das Wort Socinianizat aber ist so weitläufig, als das Wort Eutychianizat, Nestorianizat, Judaizat. Derjenige ist nicht gleich ein Jude, der eine Passage der Schrift wie ein Jude erklärt: und also auch nicht sogleich ein Socinianer, der vielleicht in einem Neben-Punct mit ihnen zusammen trifft. Man muß hier Christ vernünftig seyn, und nicht gleich mit sectirischen Mahimen um sich werffen, sondern alles prüfen, und das Gute behalten, das Böse verwerffen.

Der andere streitige Punct betrifft das Factum, des Herrn Pastoris, ob er von der Vernunft viel oder wenig halte? Wir haben das letzte gemuthmasset. Die Ursachen, welche uns dazu bewegen, sind vielfältig. Dann erstlich haben wir von der vernünftigen Sitten-Lehre nicht viel in seiner Schrift gefunden, und dahero geschlossen, er müste davon nicht viel halten. Fürs andere, wann er ja von der Vernunft gesprochen, so haben wir iederzeit beobachtet, daß er derselben eine sehr dicke Finsterniß zugeleget, und sich also dafür gefürchtet, auch eine ganz andere Regel und Quelle gesucht. Ich bin aber versichert, daß wir in der Theorie viel moralische Wahrheiten in der Vernunft finden, ja wohl alle. Nur zur Ausübung und Thun ist die Vernunft nicht sufficient. Sind aber in der Vernunft moralische Wahrheiten anzutreffen, so brauchen wir, soferne als sie Wahrheiten sind, keine fernere Revelation, so wenig, als wann ich aus der Vernunft begreiffe, daß zweymahl

mahl sechzig 120. ausmachen, mir eine andere Offenbarung und Regel nöthig ist. Die Revelation ergänzet, was uns mangelt. Nun mangeln uns aber sufficiente Kräfte. Diese zeigt die Schrift, wo sie herkommen müssen. Ein ieder Mensch kan sehr leicht begreifen, daß unsere bösen Affecten müssen gedämpft werden. Das quomodo aber kan die Vernunft nicht treffen. Ich und Herr Geiß stimmen darinnen zusammen, daß die Sitten-Lehre gesunde Lehren erfordere: wir sind aber unterschieden, indem ich auch in der Vernunft gesunde und unverwerfliche Lehren finde, da er hingegen von einer sehr dicken Finsterniß allzu general redet. Er meynet, es wäre dasjenige, was wir von guten Sitten wissen, sehr verdunkelt: die natürliche Erkenntniß sey geschwächt. Eine dunkle und geschwächte Erkenntniß aber ist keine Erkenntniß, oder deutlicher zu reden, keine Wahrheit, weil diese hell, klar und deutlich seyn muß. Darum folget von sich selbst, daß er keine vernünftige moralische Wahrheit zulassen könne, weil er sie vor geschwächt und dunkel hält, und also das rechte Kennzeichen wegnimmt, und das Wesen der Wahrheit aufhebet. Die Theorie der moralischen Lehren aber ist auch nach der Vernunft helle, und so gewiß, als zweymahl zwey viere. Das Thun gehöret nicht zu den Lehren; so wenig als die Ausübung der Glaubens-Lehren mit dem Begriff derselben einerley ist. Vernunft und Schrift sind zwey Bücher: Diese ist das Supplementum. Das erste Buch aber ist

ist in suo genere gewiß, und also auch in gewisser Absicht, und, nach der von Gott bestimmten Proportion, vollkommen: gleichwie mein Auge ein vollkommenes Auge ist, ob ich gleich durch einen Tubum oder Perspectiv weiter sehe; oder durch eine übernatürliche Kraft mehr sehe, als ich zuvor gesehen. Was ich aber doch gesehen, ist wahr, und verhält sich in der That also: ohnerachtet ich dasjenige, was ich sehe, nicht gleich verlangen kan. Man erkennet aber indessen auch daraus, daß Herr Beiß von der Vernunft nicht viel, sondern sehr wenig halte, weil er auch in dieser Prüfung ein Christliches jus naturæ verlanget. Denn entweder steckt dieser Verstand in gegenwärtiger Redens-Art: das Recht der Natur müsse der geoffenbarten Wahrheit nicht zuwider seyn, oder das Recht der Natur sey falsch, oder endlich es sey nicht sufficient zur Seeligkeit. Ist das erste, so wird er doch wissen, daß, was nach der Vernunft recht und wahr ist, der geoffenbarten Wahrheit nicht zuwider seyn könne, eben weil es wahr ist. Ein Licht ist dem andern Licht nicht zuwider. Und darum würde ich abermahl muthmassen, es müste der Herr Dissident von diesem Recht, und also von diesem Licht keinen sonderlichen Concept, oder Hochachtung haben, wann er glaubte, das natürliche Recht der Wahrheit könne der übernatürlichen Wahrheit, welche von einer Quelle und dem ewigen Licht herrühren, widersprechen, und folglich falsch seyn. Ist das letztere, so versichere ich, daß
denn

dem Herrn Magister niemand, oder sehr wenige widersprechen werden, nemlich daß die Erkenntniß des natürlichen Rechts zur Seeligkeit nicht sufficient sey. Daraus aber wird, sehr leicht erhellen, ob Böclers und anderer Gelehrten Wünsche vernünftig, oder nicht vernünftig gewesen. Aber ich weiß wohl, Grotius hat vieles in seine Bücher de I. B. & P. von der Liebe mit einfließen lassen. Weil nun die Bibel von der Liebe prediget, so haben diejenigen, welche in der Morale nicht weit gekommen, sogleich dafür gehalten, es gehöre die Liebe zum Christlichem Recht der Natur, gleich als wann die Vernunft von der Tugend nichts sagte. Das machts sie haben von dem Recht und Tugend keinen tüchtigem Begriff: und also tapen sie in der Finsterniß bey allen ihrem Licht, welches sie mit dem Nahmen des Christenthums umhüllen, verwirret herum. Ich will ein Exempel geben. Es ist den Rechten gemäß, daß wann mir einer eine Maulschelle giebet, ich diese Injurie im Stande der Freyheit vindicire, auch ihn so binde und fessele, daß er mich inskünftige nicht wiederum beleidigen könne: indem gewiß der andere keine Ursache allegiren kan, warum ich mich von ihm also sollte tractiren lassen. In der bürgerlichen Gesellschaft habe ich die Obrigkeit und kan klagen. Ich kan aber auch, wenn ich will, und einen Ueberfluß der Liebe habe, das ist, die Tugend, das Unrecht mit gutem Gewissen leiden. Und darzu brauche

the ich keiner Offenbarung; sondern sehe schon vor mich selbst, daß derjenige sehr ruhig seyn müsse, welcher durch eine solche empfindliche Beleidigung in keine Bewegung gesetzt wird. Man muß sich aber nicht einbilden, daß ich allezeit diese Tugend ausüben könne: so wenig als ich jederzeit freigebig seyn kan. Eine Republique, oder Fürst, kan sich nichts nehmen oder beleidigen lassen; Sie müssen sich wehren, und selbst beschützen, weil sie keinen andern Beschützer haben. Ja ich zweifle nicht, es lasse auch das Christenthum zu, daß man sich tapfer vertheidige, damit uns andere nicht in die Eclaverey schleppen, oder auf das allerschimpflichste binden und fesseln. In der bürgerlichen Gesellschaft kan man bisweilen stille sitzen, weil jemand anders ist, der das uns angethane Unrecht rächet, und uns zu denjenigen wiederum hilfet, was uns entzogen worden. Herr Geiß weise mir einen einigen Satz in dem Recht der Natur, wie er vom Puffendorf fürgetragen, oder denjenigen, welche ihm gefolget, oder etwas dazu gethan, so der Schrift zuwider, oder mit seinen Glaubens- und Lebens-Lehren streitet. Es ist kein Mensch verbunden, daß er sich ein *jus quæsitum*, oder *natura competens* nehmen lasse. Auch die Christliche Sitten-Lehre leget niemand auf, daß er sich an seinem Leib oder Ehre beschädigen, oder nur einen Finger sollte abhacken lassen. Der einige Unterschied, welcher sich in dem natürlichen und bürgerlichen

Zustand äussert, bestehet darinnen, daß wir uns in jenem selbstn Recht schaffen, und in diesem die Obrigkeit, wann wir derselben Schutz haben können. Die Regeln der Klugheit aber befehlen uns bisweilen ein anders; nicht zwar, daß wir uns müßten Unrecht thun lassen, sondern sie erinnern uns nur, daß wir ein geringeres Ubel einem grösserem fürziehen sollen. Weil aber die wenigsten unter den Gelehrten verstehen, wie Recht, Tugend, Klugheit voneinander unterschieden, als geschiehet es, daß sie die einige Bibel recommendiren, darinnen sie von der Klugheit und Tugend vieles finden, welches dem strengen Recht entgegen gesetzt: gleich als wenn die Vernunft nichts von der Tugend, nichts von der Klugheit wüßte. Ja, wenn ein einiger Lehrer wäre, welcher sagte, die Menschen müßten sich bloß an das strenge Recht halten, so würde derselbe nicht nur allein dem Schalksknecht im Evangelio ähnlich seyn; sondern auch Herr Geiß recht haben, welcher bey dem Recht der Natur nicht allein stille stehen will. Weil aber solches niemand thut, als wird ein jeder vermuthlich begreifen, daß er einen allzugrossen Sprung von dem strengen Recht in die Bibel thue, und die theoretische vernünftige Wahrheiten von der Tugend und Klugheit vorbey gehe, weil er diese bloß einzig und allein aus der Offenbarung herböhlet. Gott ist ein Gott der Ordnung: Er hat uns das Licht der Vernunft gegeben, welches wir brauchen

chen müssen, so weit solches langet; sonstn würde er uns selbiges nicht gegeben, sondern viel mehr bloß mit einem übernatürlichen begabet haben. Und deswegen habe ich auch wider den Herrn Pastor behauptet, daß er die Sitten-Lehre nicht recht, sondern allzu special definiret, und von den Glaubens-Lehren angefangen. Meines Erachtens gehet die Vernunft voraus: der Glaube folget; weil dieser dasjenige suppliren muß, was uns mangelt. Nun habe ich aber mein Lebtag nicht gehört, daß man von dem Supplement anfangen, und hernach den ersten Theil des Buches ansehe. Die Menschen werden nicht per habitum infusum besser: Gott gebrauchet sich der ordentlichen Mittel; und will, daß wir den ordentlichen Weg gehen, nicht aber von dem außerordentlichen auf diesem uns wenden sollen. Aber ich errathe vielleicht, was ihn zu einem solchen Entschluß bewogen. Er hat gelesen; alles, was nicht aus dem Glauben kommet, ist Sünde. Darum fänget er vom Glauben an. Ich bin aber von der Meinung des Apostels auch nicht entfernt. Ich gebe die ganze Proposition zu. Ich sage alle theoretische Wahrheiten sind nicht sufficient; Es muß die Praxis folgen. Diese kan ohne göttliche Assistenz, und ohne dem Glauben nicht erhalten werden: Das Thun würde Sünde seyn, wann jener ausgeschlossen bliebe. Deswegen aber bleibet die Theorie wahr, und gut: der Glaube tritt dazu: und also wird die Theorie, oder Erkenntniß der praxi, welche vor-

N n

her

hergehet, mit der Ausübung selbst verknüpset. Wer anders procediret, vermischet die beyden Lichte Vernunft und Schrift, und weiß die Gränzen und Ordnung solcher beyden Offenbarungen nicht recht zu unterscheiden. Dieses ist unsere wiederhohlte Erinnerung: wir glauben auch, daß, weil Herr Geiß ein moderater Theologus seyn will, er solches abermahl nicht übel deuten werde. Daß wir aber sein Buch nicht ganz excerptiret, kommt daher, weil solches schon in Leipzig geschehen: und dann weil wir in vielen andern Stücken von ihm würden dissentiret haben. Vielmehr haben wir eine Probe gethan, und versucht, ob Herr Geiß sich könne widersprechen lassen. Die Zeit wird uns alles offenbaren. Wir können unseres Theils leiden, daß man uns sittsam und ohne Galle widerspreche. Auch dencke ich nicht, daß der Widerspruch von uns mit einiger Heftigkeit geschehen sey.



XII.

Sächerliche Schnitzer,

Welche

Die Unwissenheit

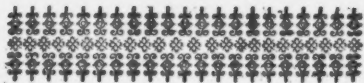
Der

Historie der Gelahrheit

nach sich ziehet.

Anno 1703.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF NATURAL HISTORY
AND
ZOOLOGY
OF THE
CITY OF LONDON
1872



* * *

Eh könnte mit wenigen Worten sagen, daß ich ein Collegium über die Historiam literariam vor die Studiosos Juris halten wolte, wann nur alle von einer solchen Capacität wären, daß sie mich verstünden. Dann ich erinnere mich noch wohl, daß, da ich vor diesem angefangen in diesem Studio etliche Proben abzulegen, sich unterschiedliche unschuldige Gemüther beredet, als wenn ich über das A. B. C. mit gelehrten Discursen mich vertiefen, oder ob das H. ein Buchstabe, ob das N. zum Alphabeth gehöre, etliche ausschweifende Lectiones halten würde. Die wenigsten unter denen, die auf Universitäten leben, penetriren dasjenige, was ausser den Horizont der vier Facultäten ist: Und wenn sie ja etwas von der Historie hören, so glauben sie, daß es auf Cäsarem, Augustum, Tiberium 2c. ankomme; Das übrige halten sie vor unnütze Grillen; oder machen sich wohl ein Gewissen darüber, daß sie sich um die Lebensart derjenigen bekümmern sollten, die sich in dem Schul-Staube vor diesem abgemergelt, und nach ihrer Meynung unter denen Doctoribus, Magistris, Baccalaureis, ihre größte Renommee erworben haben. Dahero sich denn nicht zu ver-

wundern, daß, so bald man ein anderes Buch,
 als worüber sie, oder ihre Vorfahren ein Colle-
 gium gehöret, auf die Bahn bringet, sie sich nicht
 selten bereden, es sey, selbiges ein fremder Fisch,
 eine Französische Sauce, ein Englischer Pfannen-
 Kuchen, ein weißer Bär aus Nova Zembla, wel-
 cher den Holländern so viel zu schaffen gemacht,
 als sie vor diesem durch Norden einen Weg nach
 Indien suchen wollen. Ich hyperbolisire nicht,
 sondern rede vielmehr aus einer Erfahrung, die
 mich nicht trüget. Diejenige aber, denen es un-
 glaublich vorkommet, können sich nur bemühen,
 das vierdte Haupt-Stück des dreysigsten Buchs in
 dem Ammiano Marcellino nachzuschlagen, als
 wo er von den Jungendreschern zu Zeiten Va-
 lentis und Valentiniani schreibt: Eorum
 nonnullos tam rudes fuisse, ut nunquam se
 Codices habuisse meminerint, & si in cir-
 culo Doctorum Autoris veteris inciderit
 nomen, piscis aut edulii peregrinum voca-
 bulum esse arbitrentur. Der gelehrte Hen-
 ricus Meibomius in seiner Präfation ad In-
 troductionem Vogleri, erkannte selbst, daß
 die meiste unter denen Studiosis Medicinæ sich
 über ihre Pillen, Latwergen, und Pulver nicht
 verstiegen, sondern so bald sie von Aetio, Pau-
 lo Aegineta, Alexandro Tralliano, Cælio
 Aureliano, etliche Worte sprechen hören, sie so
 gleich in ihrer glandula pineali Indische
 Vögel, oder Eyprianische Hühner concipirten,
 welche die Theoretici mit solchen barbarischen
 Nah-

Nahmen zum Nachtheil der ganzen Gesund-
heits-Kunst nach ihrer speculativischen Caprice ge-
tauffet hätten. Von Theologis will ich nichts
sagen; man möchte sonst denken, ich könnte ih-
re Collegia Homiletica nicht leiden, oder ich bil-
dete mir ein, es wäre unrecht gethan, wenn sie
sich um die Postillen des sel. Herbergers, oder
um das geistliche Leit-Hündlein des Cornelii
Marci bekümmerten, oder auch sonst bey dem
Breviario Hülsemanni, bey dem Vade mecum
des sel. Scherzers, oder andern herzstärken-
den Apotheken schwacher Gewissen blieben: Wie-
wohl bereits viele erleuchtete Männer sich gefun-
den, welche denen Studiosis Theologia ganz ei-
ne andere Methode vorschreiben, und die vorige,
als eine gemeine Art höchst vernünftig verwerf-
fen. Die Philosophi sind an vielen Orten zu
bedauern, daß, da sie ohne rechtschaffene Wis-
senschaft von denen alten Welt-Weisen, von den
neuern nicht tüchtig urtheilen können, sie sich den-
noch mit ihren Fabulis Stahlialis, etlichen
Terminis, Definitionibus, und Refutationibus
vergnügen, ohne daß sie sich um Petrum Ra-
mum, Cartesium, Gassendum, Gobbesium, &c.
(von ältern will ich nicht reden) umthun sollten,
sondern damit sie nicht einiger Unbeständigkeit be-
schuldiget werden, bey ihren Collegiis Manuscri-
ptis und andern ihnen anständigen Cimeliis bis
an den letzten Tag ihres Lebens unaufhörlich ver-
harren. Ich könnte viel Particularia erzählen,
wenn ich wolte, und nicht eine gerechte Furcht

verspürte, es möchten mich viele als einen solchen ansehen, der durch anderer Leute Tadelungen sich einen eiteln Ruhm zuwege bringen wolte. So viel ist doch gewiß, daß man in keiner einzigen Disciplin etwas solides und rechtschaffenes erlernen könne, man habe dann zuvor gesehen, was andere bewogen, diese oder jene Meinung anzunehmen; warum sie ihre Bücher geschrieben; aus was vor Absichten sie diese Refutation vorgenommen; von was vor Genie und Temperament sie gewesen; weisen wir doch nunmehr ohne Bücher nicht seyn, oder aus unserm eigenen Kopf allein studiren können, sondern wie ein jedes Vernünftiger leicht begreiffet, nicht übel thut, wenn wir kluge und gelehrte Männer, von denen, so unter Erethi und Metthi gehören, wohl unterscheiden lernen. Nun ist zwar nicht ohne; ein Mensch ist nicht tüchtig die ganze Historiam litterariam per omnes disciplinas vollständig zu studiren; oder auch nur in einer Wissenschaft, nachdem die Erfindung der Druckerrey ungezählte Chartequen ausgestreuet, alle geschriebene Bücher zu erkennen; nichts destoweniger würde es sehr abgeschmackt und einfältig klingen, wenn man sich deswegen davon wolte abschrecken lassen; und nicht einmahl, die nothwendigsten zu durchsuchen, trachten sollte. In der Geographie sind ja ungezählte Flüsse, Städte, Flecken, Dörffer, und doch bekümmert man sich darum; Man suchet den Po, den Rhein, die Donau, die Elbe, die Rhone, die Seine, die Lotre um den Leiter Bach, der durch

Jena

Gena stießet, um die Pleisse bey Leipzig, um die kleinen Canäle in Holland, läset man diejenigen sorgen, welche die Aufsicht haben, und mit solchen Wasser-Commissionibus ihre Lebens-Zeit hinbringen müssen. Es wird auch einem jungen Menschen nicht verdacht, wann er Löbechin in der Land-Charte nicht zu finden weiß; wann er das Kasanen-Haus im Zellischen übersehen; wann er die berühmten Schilder-Häusgen bey Paris nicht marquirt; oder Vßlingthon bey London nicht exact nennen kan.

Aber darüber lachet iedermann, wenn er * Bedenckig auf einem Berge suchet, wenn er Schlesien und Francken miteinander vermenget, wenn er meynet, der grosse Mogol hätte den Türkischen Sultan mit Krieg überzogen, die Insulâ Fortuna wären Engelland, aus dem Ponto Euxino fahre man gerade in das Mare Caspium, und was dergleichen Schnitzer mehr sind; die sonderlich von der Französischen Nation nicht ohne Entsetzen und Erstaunen der Deutschen begangen werden. Eben also ist es mit der Historia litteraria und Cognitione bonorum Autorum beschaffen. Die Praxis Speccii, worinnen das Rana-Coaxat pathetisch ausgesprochen wird, bleibt weg; die Tabulæ Metaphysicæ des Professoris Hundeshagen werden ausgelassen; die Ethica Heldii, Logica Scharffii wird unter die

Nn 5 Schul-

* Hier wird auf den Ordinarium Samuel Stryk gezelet.

Schul-Bücher relegiret; das Gebet-Buch des Cubachs wird denen Bayern überlassen; die Notariat-Künste denen Schreibern und Procuratoribus; die Geschichts-Calender und andere politische und raisonnirende, curieuse und statistische Lecker-Bissen denen Bürgern gewidmet, welche bey einer Kanne Bier, in der Scheuße so gerne etwas reden, als die größten Ministers, mit ihren unter sich habenden Bedienten. Wer in solchen Kleinigkeiten einen Fehler begehet, dem wird es so wenig verdacht, als wenn ein sonst guter Publiciste den Nothbaum nicht gelesen; oder ein rechtschaffener Theologus M. Wolfgang Stöckels Vergleichung eines reichen Mannes mit einer Sau nicht durchblättert; oder ein kluger Juriste Nucleum Iuris & Iustitiae nicht angesehen; oder ein erfahrener Medicus Marci Catonaria Practicam de medendis humani corporis malis sich nicht bekannt gemacht. Aber das sind wohl etwas grobe Schnitzer, die das occidentalische und orientalische Weidmesser der Gelehrten verdienen, wann jemand die so bekannte Cabalam vor einen leichtfertigen diabolischen Menschen ausgiebet; wenn er das Buch des Rabbi Maimonida More Nebochim vor einen Arabischen Doctor hält; wenn ein tummer Frankose aus der Universität Altdorf einen Monsieur Altdorf machet; wenn Ludovicus a Sancto Carolo aus den Schmalkaldischen Artikeln einen Monsieur Articulus Alschmalkaldus zimmert; wenn ein berühmter Placcius aus

aus dem Buch, worinnen der Pere Garasse den Reformirten Lehrer Petrum Molinäum mit dem satyrischen Rabelais verglichen, des Rabelais verbesserte Schriften (Rabelais Reformé) erzwinget; wenn ein Professor König aus des Zopperi Seduardo, welchen Conringius ediret, und den Zopper selbst zum Andencken seines erstgebohrnen und zeitig-verstorbenen Sohnes also genennet, einen ganz fremden Juristen Seduardo erfolgert, der de vera Iurisprudentia geschrieben; oder von Thoma Broun, der das Buch de Religione Medici gemachet, die Brounisten in Engelland herführet; oder mit Antonio Teissier alle protestirende Lehrer mit einem kaiserlichen H. bezeichnet, weilen er es bey dem papistischen Abbe also gefunden; Und was dergleichen lächerliche Dinge seyn können, die aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit in den Tag hinein geschrieben werden.

Denn ob ich zwar wegen solcher Irrthümer diesen guten Leuten die ewige Seligkeit nicht abspreche, auch wohl weiß, daß dergleichen Connoissance von Autoribus und Büchern zu einem frommen Leben nichts thue, noch vielweniger dieselbigen unter die Zahl derjenigen hinsehe, die mit Catilina zu Rom einen blutigen Aufruhr erwecket, und die Invectivas Cicronis zuwege gebracht haben; So kan ich doch nichts desto weniger den in Republica literaria bisherigen Gebrauch nicht gänzlich mißbilligen, wenn derselbe gleich

gleichen Scribenten mit dem critischen Griffel so lange verfolgt werden; bis sie sich besser darinn legitimiret, und das Jus illius Civitatis mit größerm Applausu von neuen erhalten haben. Meister und Gesellen auf den löblichen Handwercken sind durchaus nicht zufrieden, wenn ein Liebhaber ihrer Kunst und Profession in dem ihme so theuer anbefohlenem Grus fehlet; wenn er seine Complimenten nicht recht her unterschneidet; oder sonsten laudertwelsche Dinge redet, die mit ihren Gesezen und Gewohnheiten nicht übereinstimmen. Weswegen es ihm auch nicht verdrießt darf, wenn sie ihn wiederum per pedes zurücke schicken, und mit seinem Felleisen auf den Buckel eine Bergamasca nach seiner Heymath tanzen lassen, bis er sich besser in solcher Kunst informiret, und das A. B. C. seines Handwercks rechtmäßig verstehen lernet. Ich will zwar nicht sagen, daß die Gelehrte Handwercks-Leute sind; Denn sonst würde ich mir einen Feder-Krieg über den Hals ziehen, der vielleicht länger als der Fladen-Streit in Sachsen dauern würde; Je dennoch aber kan ich mich kaum entbrechen, zu sagen, daß ihrer viele bishero keinen Scheu getragen, in etlichen Dingen derselben Sitten anzunehmen: und denen ungeschickten, oder unachtsamen Gesellen der freyen Künste nicht alles franco passiren zu lassen. Wer sich darüber eyfern wolte, der würde auf dem Parnassus ein ungemaines Zischen verursachen, und nicht klagen dürfen, wenn er mit etlichen lateinischen und griechischen

schen Distichis wohl gewoget, abgewiesen würde; Nachdem sie einmahl in Possessione sind, und es auch noch nicht dahin gekommen, daß eine Confusion der Wörter, und Nahmen der Auctorum, und Bücher in diesem so accuraten Reich sollte erduldet werden. Ich muß bekennen, daß ich mich mit dem oben belobten Meibomio allezeit über die Schriften etlicher Juristen verwundert, in welchen sie Spanier und Italiäner ohne Unterscheid allegiret, welche doch ad decidendas causas in Teutschland so wenig beytragen können, als der Mezomorto des Groß-Sultans bey denen Streitigkeiten der Englischen und Holländischen Admiralität. Ich halte aber dafür, daß die wenigsten wissen, ob sie aus Spanien oder Lappland, Zebusiter oder Hethiter, Irrländer oder Moscoviter seyn; sondern, welches das Judicium eines gelehrten Professoris in Helmstädt ist, es leider! dahin gekommen, daß, wenn ein Esel ein Juristisches Buch schriebe, solches von denen Rabulis und Legulejis in Kurzen zu Bekräftigung ihrer Sätze würde allegiret werden; weilen sich doch die meisten die Mühe und Zeit nicht nehmen, nachzuforschen, aus was vor einem Land und Dorf die unten angezogene Sadrach, Mesach, und Abednego sich herschreiben.

Weswegen es denn nicht unnützlich, oder ungereimt seyn würde, wenn die Studiosi Juris bey Zeiten, nebst Besuchung ihrer andern Collegien sich auch ein wenig auf die Historiam literariam

riam legten, damit sie nicht in allen Compagnien von Servitutibus, und Stillicidiis, von Nautis; Cauponibus und Stabulariis reden; oder nicht einmahl den D. Marcum vor den heiligen Evangelisten Marcum ansehen, oder endlichen wie jener den Labyrinthum in seinem Sozomo mal à propos allegiren dörrfen. Ich kan zwar ihnen in diesem Collegio nicht versprechen, daß ich von allen und jeden Jurconsultis handeln werde. Die Zeit ist zu kurz; die Menge der Scribenten zu groß; daß sie auf einmahl könten vorgenommen werden: Ja meine Intention ist vor diesmal eine Introduction und Anleitung zu guten Büchern in genere zu geben; als von einer gewissen Facultat ex professo zu tractiren. Wie ich denn auch nicht sehe, wie man mit Nutzen dergleichen erquiren könne, wo man nicht zuvor von denen Subsidiis und Instrumentis, so darzu nöthig sind, einige Nachricht überkommen. Die Rubriquen, so ich hiermit edire, werden genugsam zeigen, was sich meine Herren Auditores zu versprechen haben; wann sie nur dabey mercken, daß ich die Scriptores Homonymos zugleich unterscheiden, das Vaterland der Gelehrten, und des ro Temperament vielmahlen genau untersuchen, ihre Schriften, so oft es möglich, vorzeigen, und freye Judicia davon fällen werde, welche aber jedernoch niemand annehmen darf, wenn er nicht selbst den darzu Lust hat, oder dieselbige der unpartheyischen Wahrheit gemäß findet. Schlechte Bücher habe ich nicht ganz und gar ausgemustert,

mustert, sondern derselbigen unterschiedliche be-
rühret, damit die Gute desto besser erkennet, und
die Püffelharinge, von den Haupt-Personen, die
Hussaren von den andern Soldaten rechtmäßig
möchten unterschieden werden.

Ist dieses Collegium nicht de pape lucran-
do, so ist es doch auch demselbigen nicht zuwi-
der: wiewohl man derjenigen billig spottet, wel-
che die Gelchrksamkeit nach denen Brodt-Kör-
ben abmessen, und die Weisheit nach der star-
cken Dosi ihrer unersättlichen Sparsamkeit ab-
zirkeln. Ich lese und schreibe vornehmlich vor
die Studiosos Juris, die etwas mehr als Brodt
verdienen wollen: Die übrige haben ohne dem
nicht nöthig in mein Collegium zu kommen: Sie
können sich vor das gewöhnliche Honorarium
entweder das Speculum Dugandi, oder den
Processum Carpzovii, Zibigii, Martini &c.
anschaffen, damit sie sein geschwinde zu ihrer
Bibliotheca portatili kommen mögen. Die
da anders gesinnet sind, werden schon wissen;
was sie thun sollen; und vor sich unterdessen
glauben, daß ich mehr thun, als versprechen
werde. Von dem andern Collegio, so ich über
den Text der Institutionum Imperatoris Ju-
stiniani eröffnen werde, halte ich unnöthig viel
Worte zu machen; Damit ich aber jedennoch
nur etwas sage, so will ich nur erzehlen, was
ich nicht thun werde. Weitläufige Controver-
sien, wie Bachov, werde ich nicht einmischen,
die

die Brocardica werde ich nicht recommendiren:
mit Legibus obstantibus werde ich meine Zu-
hörer nicht beschweren, ganz unnütze Grillen
werde ich nicht berühren; Obscur und dunkel
will ich nicht seyn; was ich aber thun werde,
stehet zu erwarten. Videte, venite, audite.
Der Campus de Jure personarum, Rerum,
und Actionum ist groß; Wir werden uns ge-
nug zu tummeln haben. Lebet wohl. Halle,
den 3. May Anno 1703.



XIII.

Von den

Mängeln und Gebrechen

Der

Conciliorum,

Insonderheit

Deßjenigen, so zu Costniz
gehalten worden.*

* Gundling hat über diesen Aufsatz jederzeit ein sonderbares Vermögen geäußert, und davor gehalten: Er habe mit lauter donnernden Worten geschrieben.

Anno 1714.

1900

1901

1902

1903

1904

Auf dem Concilio zu Costniz ist es, wie
 auf andern, so man Decumenica nen-
 net, ergangen. Zum wenigsten erken-
 net ein ieder, daß zu Costniz der heilige
 Geist nicht präsidiret, sondern der Irrthum die
 Oberhand behalten. Unter so vielen Lehrern waren
 zwar einige, welche den Greuel der Verwüstung
 einsahen; aber sie blieben entweder nur bey der
 Theorie stehen, und wolten die Hindernisse, wegen
 ihres eigenen Interesse nicht heben, oder wurden
 als kleine Lichter angesehen, die mit ihrem sehr
 schwachen Schein in die verfinsterten Herzen
 nicht völlig dringen konnten. Selbst der Kayser
 hatte die gehörige Wissenschaft nicht, eine Refor-
 mation der Sitten und Lehren fürzunehmen. Er
 dachte, es müste ein Pabst seyn, ein Fürst und
 Vorsteher der Kirchen. Und damit war die Sa-
 che verderbet. Dann ob er gleich darinnen
 recht hatte, daß, ehe man einen Pabst wechlen
 möchte, man zuerst sich über der Kirchen Refor-
 mation vergleichen sollte; so war es doch nicht
 wohl möglich, daß, wann einmahl wieder ein
 solches Thier zu Rom herrschen und auftreten
 würde, selbiges bey den Decretis und Canonibus
 des Concilii feste halten sollte. Wer reformiren
 will, der muß alle Gelegenheit abschneiden, damit
 ins künftige keine neue Unordnung entstehe. Noch

vielweniger war etwas Gutes zu hoffen, als man bewilliget, den Pabst zu wehlen, ehe und bevor die Kirche gebessert worden. Dann keine Krähe hacket sich, oder auch der andern die Augen aus. Der Pabst Martinus, der aus einem so fürnehmen Römischen Geschlecht war, schien zu einer solchen Selbst-Verläugnung nicht geschickt genug zu seyn. Er überkam das Heim-Weh, und ließ, so bald er nur sicher, den Schalck, welchen er lange verborgen, in Lebens-Größe blicken. Einige haben gemeynet, man hätte nur den Pabst nicht wiederum sollen nach Rom ziehen lassen, allwo er, so zu sagen, wie der Hahn auf seiner Mist-Stätte herrschet, und keinem andern, er mag auch seyn, wer er will, neben sich leidet. Allein auch dieser Fürschlag tauget nicht viel. Denn wir haben gesehen, daß die Pabste zu Avignon nicht besser als die Römischen gewesen. Große Herren brauchen denselben nach ihren Absichten. Woraus dann Sonnen-klar, daß der Pabst nichts tauge, man mag ihn über das Concilium, oder unter das Concilium, nach Rom, oder nach Nova Zembla setzen. Dann sitzet er darüber, so werden nur die Personen verändert, wenn man diesen oder jenen absetzet, und einer veriret die Welt, wie der andere. Sitzet er darunter, wozu ist doch derselbe nützlich? Vielleicht, ut repræsenter Christum? aber da ist er wieder über alle: Vielleicht, ut repræsenter Petrum? aber da ist er abermahl grösser als die andern Apostel. Darum bleibet es dabey, daß das

das primum falsum darinnen bestehe: Daß ein Pabst seyn müsse. Dann so bald man dieses zugiebet, so bald sitzen ihm auch seine Cardinale an der Seite. Die kleine Geistlichkeit hat an dem Verfall der Kirchen nicht Schuld, sondern die grosse. Und deswegen ist zu wundern, daß man die grosse Geistlichkeit durch die grosse Geistlichkeit bessern und reformiren, und sie doch also fett, groß und mächtig lassen wollen. So viel ich begreiffe, so war das ganze Concilium zu Costniz, wie auch das folgende zu Basel weiter nichts nütze, als daß man die Klagen des grössten Theils der Christenheit hörte, und diese also allen Menschen bekannt wurden. Aber die Verwirrung war noch nicht gehoben. Der Kaiser, so diese Versammlungen veranlasset, und das Chef seyn wollen, taugte selbst nicht viel. Er war ein unruhiger, hitziger, unbeständiger, ungeschickter Fürst, Magnus scortator, ein Hahnrey, ein Verfolger derjenigen, welche dem Aberglauben widerstrebten, ein Verschwender, und der hernach zur Ergänzung seiner verderbten Finanzen sich aus den Schätzen des Cleri zu bereichern suchte: wiewohl dessen Vater Carolus IV. mit seinem Immunitäts-Privilegio, so er den grossen Prälaten in Teutschland ertheilet, und welches der Sohn auch zu Costniz bestätiget, denselben sattsame Gelegenheit gegeben, alle gute Anstalten und Einfälle zu vernichten. Andere Könige und Fürsten, welche dazumahl an der Reformation arbeiten sollten, waren nicht besser. Ein ieder

hatte dabey seine besondere weltliche Absichten, und nicht einer war recht instruiret, oder genugsam erleuchtet, die Zerrüttungen zu tilgen. Darum mußte ein Luther und Zwingel kommen, welche nicht en ceremonie, sondern auf eine außerordentliche Weise dem Pabst und grossen Prälaten die Kappe nehmen, und sie demasquieren müssen, nachdem man zuvor, wie auf einem grossen Reichs-Tage, die Fehler des vermeynten Kirchen-Staats entdeckt, und den Layen die Augen eröffnet, daß das ganze Pfaffen-Wesen bißhero Betrügercy gewesen, und sie also wohl befügt wären, sich von deren Joch zu befreyen. Die übrigen Aerzte, welche man gebrauchet, und von entfernten Orten berufen, und die auf dem Concilio von ihren Mitteln und Panaceen mit grosser Beredsamkeit geschwazet, leisteten der krancken Kirche wenig Hülffe. Vielmehr hiesse es allhier, wie in der bekannten Inscription, davor Plinius zeuget: *Turba medicorum me perdidit.* Die ganze Versammlung kam einer Assemblée von Granichen gleich. *Grus gruam tandem sequebatur.* Gott aber war ferne von ihnen, und lebte in seiner Ruhe. Die Menschen aber bewegten sich mächtig, und es wurde nichts daraus. Der Irrthum bliebe in seiner Consistenz, eben weil ihn die meisten beschützten. Die geringe Zahl der Heiligen wurde entweder verfolgt, oder zum Stillschweigen genöthiget, und also in ihrer Meynung bekräftiget, daß die Concilia mehr Zerrüttung erregen, als Ruhe wür-

würden. Dann was kan doch Gutes geschaffet werden, wann die meisten in solchem Gemüth und Meynung erscheinen, daß sie den Tempel der Diana erhalten wollen? Luther schlug darein, daß die Pfosten bebten. Bey ihm war mehr Geist und Leben, als bey allen grossen Königen und Bischöffen, welche nichts als Cabalen machten, und diejenigen, so ihnen widersprachen, als Ketzer verbrandten, damit niemand übrig seyn möchte, der da spräche: was stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? oder von der Mörder-Grube redete, welche aus dem Bethaus gemachet worden. Der Herr weiß es besser, was zur Besserung der Menschen und sonderlich der Geistlichkeit gehöret. Von dieser muß angefangen werden. Der gemeine Mann wird bald anders werden. Dazu gehören aber nicht viele, sondern geringe Arbeiter, ein Luther, ein Zwingel, welche mit der Schrift bewaffnet sind. Vor diese fürchtet sich der Teufel mehr, als vor allen Conciliis, und dem Kayser Sigismund, und Otto von Columna, und den Johann Gerson, welche nach ihren Apter-Regeln und erlernten Fecht-Künsten, mehr aus Neid gegen andere, oder besondern Eigennutz in der Welt einen blinden Lermen machten, als daß sie sollten gesinnet gewesen seyn, das Reich Christi zu befördern. Man wundere sich nicht, daß ich auch den Gerson in diese Reihe setze. Er war ein Sophist, und voller Affecten, contradicirte sich selbst, in dem er bald ein Concilium universale vor uns betrüglich hielte, bald wiederum einem jeden Men-

schon die Freyheit gab, von denen Glaubens-Arti-
ckeln zu urtheilen. Die erste Meynung behielt
jedoch bey ihm die Oberhand. Dessen Idolum
war die Kirche, das ist, die meisten: *plures vero
sunt stulti, pauci sapientes*. Welches ihm schon
Basnage in seiner *Histoire de l'Eglise* surge-
worffen: und es ist also allen Einfältigen unver-
borgen, daß es auf eines hinausfalle, ob der Pabst
die Gewissens-Freyheit, oder ein ganzes Concilium,
allwo doch die meisten Stimmen gelten, fräncke;
oder ob ein Zuß und Hieronymus von Prag zu
Rom oder zu Costniz zum Tode verurtheilet
werde.



XIV.

Das Bild
Eines
Salanten Theologi,
in der Person des . . . *

* Wir schonen billig des Namens des Herrn Superintendens, theils weil er nunmehr verstorben, theils aber weil er zuletzt ein guter Freund von Gundlingen worden.

Anno 1713.

SSS In tadelt vieles an dem Gregorius
Nazianzenus. Viele haben dafür
gehalten, er hätte aus blosser Ambis-
tion sich entfernt, damit er desto eys-
riger gesucht würde: gleichwie er sich auch nach
der Zeit gestellet, als wolte er aus Constantinopel
ziehen, da es doch sein Ernst keinesweges gewe-
sen. Tiberius hätte niemahls eysriger den Prin-
cipatum, als dazumahl verlangt, da er sich ge-
stellte, als wann er ihn nicht haben wolte: Al-
lein wer weiß alle heimliche Absichten der Men-
schen, und also auch des Gregorii? Die Liebe
hoffet das Gute: sie theidiget alles zum besten.
Gregorius mag endlich gedacht haben, was er
will. Wolte Gott, daß nur alle Prediger nach
dessens Vermahnungen thäten; und das Bildniß
eines rechtschaffenen Lehrers sich daraus in ihr
Herze prägten. Wie viel albere Predigten wür-
den unterbleiben? Wie gar nicht würden sich die
viri plurimum reverendi bey Schmausereyen,
Hochzeiten, und Gelachen mit Vergnügen ein-
finden? Wie wenig würden sie sich um weltliche
Händel bekümmern? Ich glaube nicht, daß Gre-
gorius Nazianzenus bey einem Runda Ges-
undheiten getruncken, und bis am hellen Tage
gezechet habe; oder ein Billet der Thorheit auf
seinen Priester-Ermel geheftet; daß er unter dem
Mantel und Schein der Gottseligkeit der Mag-
dalena

dalena und Martha sollte ein unzuchtiges Neze gestellet haben: dahingegen zu unsern Zeiten viele leider in solche Sünde und Eitelkeiten verfallen. Ich glaube, es werde noch dahin kommen, daß etliche, wie Monsieur Ponce zu Paris gethan, sich ein Gläsiges Rosolis, oder Sect, unter diesem Prätext werden auf die Cangel bringen lassen, ihre Kräfte zu unterstützen, welche sie vermuthlich durch Debauchen ruiniret. Was würde doch, wann Nazianzenus wieder auferstünde, dieser vor eine Mine machen, wann ein eitler Prädicante sich vor ihm in einem ganz weltlichen Habit, und andern weichen Kleidungen präsentiret hätte? Monsieur Thirlby erinnert zwar, daß zu dieses heiligen Vaters Zeiten die geistliche Lehrer, annoch keine gewisse Tracht gehabt: er weiß aber inzwischen wohl, daß sich die harte Stiefeln und anderes lustrendes Geräthe vor einen Bischoff nicht schicken, noch der Putz junger Studenten vor das strenge Gesicht eines geistlichen Hirtens. Ein jeder, der die Welt kennt, versichert sich zum wenigsten, daß ein solcher eitler Lecker sein Herz an dergleichen Thorheiten hänge, und bey den Portraits abgemahlter Schönheiten bisweilen, wie der Catullus von der Lesbia dencke: ob er schon inzwischen in seiner Kirche greulich wider die Leker dænert, und auf allen Seiten wider die Bogomilianer wetterleuchtet. Dann alles dieses thut der Phantast nicht deswegen, daß die Leute ihre Meynung ändern, und sich nach dessen Catechismus richten sollen; sondern damit ihm, weilten er vielleicht eine

eine wollüstige Creatur ist, nach einer solchen Motion das Essen besser schmecken möchte; im-
massen er doch nicht mehr auf den Fecht-Boden
gehen darf, auch sichs nicht alle Wochen schicket,
ein Beurre oder weltliches Mennet zu hüpfen.
Solche Schreyer schicken sich besser zu Schwein-
oder Ochsen-Hirten. Dann dazu wird weder
Devotion noch Verstand erfordert. Man darf
hier bisweilen mit Brügelu darunter werffen,
oder brav darunter schreyen; so bleiben die Kin-
der und Schweine viel eher in guter Ordnung,
als wann der Treiber stillschweiget, und entwe-
der modest oder mit Vernunft redet. Menschen,
saget Gregorius, sind nicht, wie die Thiere.
Diese regen sich nicht, wann gleich der Schäfer
ein verliebtes Lied pfeiffet; oder mit der Kanne
glatschet; oder eine visirliche Bergamasca sin-
get; oder auch in einer Hasen-Peruque, oder
hebudertem Marien-Haar auf das Feld kommt.
Dahingegen jene sich an dem Leben und eiteln
Gebehrdn eines bösen Predigers ärgern, und an
ihrer Seele schaden nehmen. Dann wer will
doch glauben, daß dieser nicht ein Betrüger, oder
Tartuffe sey, der anderst prediget, und anderst
lebet: der da spricht, du sollst nicht ehebrechen,
und ist selbst ein geiler Sperling, ein galanter
Ebel-eher; oder zum wenigsten, wann er in
Assambleen ist, ein stuprator opticus, ein heim-
licher Puls-Fühler. Ein solcher Prädicant ist
viel schädlicher, als der allergottloseste Atheist.
Dessen spißfündige Raïsonnements verstehet der
tausendste nicht, auch vielleicht unter hundert
Pasto-

Pastoribus nicht einer. Aber das böse Leben des
ansehnlichsten Bischoffes erblicket der Bauer, er-
kennet der Bürger, versteht der Soldat, erler-
net der Student, und wird dadurch zur thätli-
chen Atheisterey verleitet, daß er mit seinem Su-
perintendenten in einem atheistischen Leben forts-
trabet, und sich hernach mit dem Exempel eines
solchen fürtreflichen Kirchen-Lehrers schühet.

IVVENAL. *Satyr. II. v. 21. seq.*

- - Ego te ceventem, Sexte, verebor?
Infamis Varillus ait, quo deterior te?
Loripedem rectus derideat, Æthiopem albus.
Quis tulerit Gracchos de seditione que-
renteis?
Si fur displiceat Verri? homicida Miloni?
Glodius accuset moechos? Catilina Ce-
thegum?
In tabulam Sullæ si dicant discipuli tres?
Qualis erat nuper tragico pollutus adulter
Concubitu: qui tunc leges revocabat amaras
Omnibus, atque ipsis Veneri Martique ti-
mendas,
Cum tot abortivis foecundam Julia vulvam
Solveret, & patruo similes effunderet offas.
Nonne igitur jure ac merito vitia ultima
fictos
Contemnunt Scauros & castigata remor-
dent?

Die Vortreflichkeit der Ma- thematischen Lehr-Art und Bindig- keit der Mathematischen Schlüsse, vornehmlich in Theologischen Sachen.

Die Herren Mathematici thäten besser; wenn sie die Theologie unangetastet liefsen, und ihre Person in Ziffern spielten; davon würden sie Ehre haben. Die Theologie kommt nicht auf das Einmahleins an. Ich bin kein sonderlicher Mathematicus: und will daher die Einwürffe andern zur Beantwortung lieber überlassen. Eines fällt mir aber bey: ob nicht zu untersuchen, ob die Mathematici, so bald sie irren, nicht gleich in einem Augenblick metamorphosiret würden, und alsobald aufhöreten, Mathematici zu seyn? Vielleicht hielte man auch diejenigen vor Mathematicos, welche sich über den Horizont der Feldmesser, Fischer und anderer Instrumenten-Macher nicht verstiegen. Vielleicht übereilen sich die Geometra allezeit, die rechten Geometra selten. Aber ich sehe doch wiederum, daß auch ein rechtschaffener Metaphysicus, Theologus, Jurist dergleichen von sich alle-
giren

giren könne. Dann so lange diese richtig urtheilen, irren sie gleichfalls nicht. Darum glaube ich fast, es müsse auch den Geometris nach aller Menschen Weise ergehen können. Sie sind Sterbliche, wie wir: sie tragen ihren Schatz in irdischen Gefässen, wie wir und andere. Weder die Mathesis, noch Theologie, noch Jurisprudenz thut etwas dazu. Einer jeden Wissenschaft muß ihre gebührende Ehre bleiben. Theologia non errat, sed Theologi, Philosophi, non philosophia. So viel ist indessen gewiß, daß der Methodus inveniendi veritatem allgemein und einerley sey. Der mathematische Beweis ist nichts, als ein vernünftiger Beweis. Es giebt Sophistereien, es giebt Pseudographemata. Ich habe bey dem Wort Mathematica methodus diesen Scrupel, daß ich nicht weiß, wie dieselbe von dem Methodo anderer Disciplinen unterschieden sey, ausser daß andere äußerlich nicht so weitläufig sind. Ein ieder kluger Mann nimmt nichts unerwiesenes an, so fern etwas erwiesen werden kan. Wer ist aber ein kluger Mann? Ich dencke nicht, daß die Mathematici sich dieses Tituls allein anmassen wollen. Ein ieder Gelehrter hat ein Objectum, an welchen er die Fähigkeit seines Verstandes prüfen kan. Nur scheinen die Mathematici mehr Gedult zu haben, weil sie täglich rechnen, und keine Zahl übersehen dörffen, wo sie anders nicht von neuen addiren und subtrahiren wollen, damit das Facit heraus, komme. Allein

Allein wer weiß, ob sie so viel Gedult haben, wann sie mit moralischen und uncörperlichen Dingen umgehen, und keine Zahlen und Figuren für sich haben? Wann sich ein Interesse herfür thut? Wann der Wind der Affecten bläset? Man muß hier raisonnabel und unpartheyisch seyn. Derjenige mag zusehen, daß er der Sache nicht zuviel thue, welcher versprochen, in seiner Dissertation de methodo heraldica zu erweisen, daß der ganze Methodus demonstrandi veritatem, ja selbst die sameuse mathematische Methode wäre methodus blasonica.



Register

Derer hierinnen vorkommenden Sachen.

A.

- A** Abendmahl, heisst
108, wie weit Luther-
aner und Refor-
mirten hierinne einig 214
- A**bfündigung eines Sün-
ders von der Eangel läßt
sich ohne Beschimpfung
nicht thun 337
- A**hs. Erklärung, wie von
dem Dän unterschieden 400
- A**cta, Leipziger, von Schurz-
fleischen beurtheilet 321
- A**lberticus, dessen locus
von Burgundischen Lehen
betrachtet 277. hat viel
Frauens-Succesiones in
dem Königreich Arrelat
aufgezeichnet ibid.
- A**lbizius, ob er das Squit-
tinio della liberta Veneta
geschrieben 123. sq.
- A**lexander der Schmid, ob
er ein Christ gewesen 349.
379. ob er mit Fecten von
einem andern Alexander
zu unterscheiden 377. des
Wagnage Zeugniß von
ihm 378
- A**lphonsus VI. wird als
ein thörichter Prinz aus-
geschrieben 134. ist nicht
der weiseste gewesen 133.
hatte keine Inclination
zu seiner Gemahlin 191.
abgesetzt 194. ob Schoma-
berg zu seiner Absetzung
geholfen 95
- A**ltorf, wird vor einem
Monsieur Altorf gehal-
ten 170
- A**mbrosius hat verstorben
mit seinem Tannstun an
dem Kayser Theodosio 339
394
- A**mours secrets werden no-
tirt 243
- A**mt zu lehren darf sich
nicht ein jeder zueignen
431
- A**nalyse des infinement pe-
rits von den Journalisten
zu Trevoux beurtheilt
500. sq.
- A**ndreä, Jacob, ob er den
Kutwen-Bann abschaf-
fen wollen 334. ob er von
Arnolden anagegriffen 344
- A**necdotes führen zuweilen
geringe Dinge in sich 189
- de Pologne saugen
nicht viel 183
- A**nony.

Register.

Anonymous werden von Fech-
ten verabschewet 367. sind
aber in possessione vel
quali ibid.
Antiquität wird von Bor-
richio 35. und von Grab-
bei zu hoch gehalten 69
Apostel, ob unsere Lehrer
sich ihres Exempels in der
Verdammung der Secten
ver anzumassen 390
Aretius, Benedict, dessen
Nennung vom Kirchen-
Dann 342
Arnold, Gottfried, ge-
rühmt 110. ist von Fech-
ten angegriffen worden
333. sq. 343. 344. beschul-
digt Fechten antichristli-
cher Verfolgung 334. des-
sen Nennung vom Bind-
und löse-Schlüssel 345.
419. wird vertheidigt 334.
366. auf was vor Frey-
heit er sich berufe 417
Arnoux hat die Hugonot-
en verhaft gemacht 117
Atheismus, wird Gund-
lingen fälschlich aufge-
bürdet 312
Atheist, ist derjenige nicht,
welcher solche vertheidigt,
so keine gewesen 490
Auctor des Neuschateli-
schen Besizes wird wider-
legt 373. sqq.
Auctor salebrarum in viam
veritatis Gundlingii ge-
züchtet 116. wer er sey
457 * wird salebrosum oc-
ciput genannt 465. ist un-

geschliffen 469. tasset
Gundlings Vergleichung
des Verstandes mit dem
Auge 471. hat kein Ju-
dicium 474. tasset Gund-
lings omnia ipse unrecte am
470. sq. macht sich an die
distinction intellectus in
activum & passivum 431.
stretzt de idea innata 436
will Gundlingen eine
Confusion der Memorie
und des Ingenti aufbür-
den 491. sq.
Aventinus, dessen teutsche
und lateinische Editionen,
Disput davon 327. sq. ob
die teutsche oder lateini-
sche weiter gehe 316
Auslegung der Hände, ob
nothwendig zu dem Be-
ruf eines Predigers er-
fordert werde? 413
Auge, damit vergleiche
Gundling den Verstand
472
Augustinus, von was vor
einer philosophischen Seite
er gewesen 37
d'Anmale hätte sich An-
fangs besser vor DonPe-
dro als vor Alphonsum
geschickt 191
B.
Balzac, dessen Schreibart
beurtheilt 147
Dann, siehe Kirchen-
Dann.
Dasnage, Samuel, dessen
Zeugniß von Alexandern
dem Schmidt 372
Dau-

Register.

in *alex* im N. E. *pleonaz*
stce *stche* 376
Canditor haben wahr-
 scheinlich den Griechen zu
 ihrer Theologie Gelegem-
 : *beit* gegeben 44
Cartesianer haben sich die
 Autorität des Augustini
 zu Nutz gemacht 87
de la Casa, ob er in laudem
Adomix geschrieben 10. sq.
 gehört nicht unter die leu-
 schen *Scribenten* 13.
Cassander, wer durch die-
 sen *Nahmen* angedeutet
 werde 231
Catechisiren ist nützlicher
 als *Predigen* 442
Cato, dem *Cicerone*, was er
 an *Hesiodo* getadelt 37
Cellartus hat wenig Zu-
 hörer gehabt 466
Charakter *indelebilis* wird
 nicht admittirt 211. des van
 der *Krafs* *Meynung* 446
Christ, ein jeder *señner*
 soll die *Macht* haben, einen
Unbussfertigen zu binden 345
Christenthum soll mit den
Romanen nicht bestehen
 können 234
Christus ist *fundamentum*
fidei 209
Chronologie, darin *peccirt*
Iustinus Martyr 67. auch
Clemens Alexandr. 72. sq.
Cicero, hat des *Hesiodi*
 Theologie verabscheuet 47
Cisnens irret 317
Clemens Alexandrinus hat
chronologische Fehler 72. sq.

war ein *Platonischer* *Wä-*
scher 73. 85. hat auch etma-
 ge *Stoische* *Principia* 18
Clere, *Joh.* dessen *Editio*
Hesiodi beurtheilt 43. dese-
 sen *Gedanken* von der
 heydnischen Theologie 44
 hat im *Hesiodo* *Contra-*
dictiones angemerkt 47.
 dessen *epitola* *critice* wer-
 den *receimendirt* 69. dessen
Meynung vom *Kirchen-*
Wann 336. vom *numero*
oratorio 464. dessen *Zeuge-*
niss von dem *Verstande*
 des *Menschen* 472. dessen
Urtheil von *Mathema-*
tice 493
 • • **Stephan**, wer er ge-
 wesen 44
Clersy, ob sie thun könne,
 was *Paulus* gethan 357.
 dessen *Imperium* macht
 das *Papstthum* mehr aus,
 als die *Dogmata* 400. ob
 sich auf *Nathan* berufen
 könne 401. verdient oft
 selbst den *Reprimanden* 392
 siehe *Geistliche*.
Clesel, *Cardinal*, wird aller
Laster beschuldigt 136. sq.
Grabschrift auf ihn 139
Concilia fruchten nicht
 viel 156. sind mangelhaft
 579. sqq. sonderlich das
Costnitzer *ibid.* sqq.
Conradus Salicus ist nicht
 gleich von den *Burgun-*
 dern vor ihren *König* er-
 kannt worden 266. sq.
Conting, gerühmt 506
 Con-

Register.

- Constantinus**, ob er ein
Christ gewesen 26. sq.
- Consistorium**, ob solches
den Vann decretiren soll
336. sq.
- In Stockholm verwirft
die Denkschriften 113. wird
von Politicis repriman-
diret 213. 214
- Constitutio Neapolitana** an-
geführt 295. 300. ob dar-
aus die Zwist in Faveur
des Königs in Preussen
abgethan werden kan we-
gen Neuschatel 2. 6. hat
Ludwig nicht verstand 299
- Corpus**, ob es ein blosses
Instrument der Seele 479
- Corvinus**, Friedr. worum
ihn Sonntag ho. hält 22
- Credere** und **fidere** sind un-
terschieden 210
- Critici**, deren Fehler in
edendis auctoribus 68
- de la Cueva**, Alphonsus,
ob er das Squittinio della
liberta Veneta gemacht 114
- D.**
- Dalerac**, dessen anecdotes
de Pologne notirt 133
- Danishauer**, notirt 70. wird
angestochen 156. wie er
1 Cor. V. 5. verstanden 337
- David** ist von Nathan nicht
in Bañ gethan worden 401
- Diogenes** Cynicus soll ca-
pabel gewesen seyn, einen
Staats-Minister abju-
geben 101. sq.
- Doctor** und **Judez** sind zu
unterscheiden 362
- Duport**, Jac. sucht in Ho-
mero die christliche Reli-
gion 34. sq.
- Dutzen**, in welchen Spra-
chen es gewöhnlich 402
- • • • • **Diogetis** an Alexan-
dro Magno vertheidigt 102
- E.**
- Ecclesia**, was es Matth. 18.
bedeute 371. heist tegwel-
len coetum plurium 372. 347
- Ehre** suchen un Ehrsüchtig
seyn sind zuwerley 515. sq.
- Ehrsüchtig** und Ehrbegierde
unterschieden 337
- Ehrsüchtige** characterisirt
337. sind nicht delicat 518
- • • • • und **Geizige** sollen
sich nach dem Herrn vom
Reich am wenigsten ver-
stehen 315
- Elenchus** ist nicht so gut
als Liebe 157. ist nicht aller
von der Cangel zu relegi-
ren 443
- Empfindung**, mystische,
beschrieben 32. darf nicht
mit der mystischen Theo-
logie vermengt werden
32. 33. kan nicht geleugnet
werden 35
- Erkenntniß** eines Predi-
gers wird nicht unmittel-
bar erhalten 439. sq.
- Erklärungen** beruhen auf
Conjecturen 373
- Espencaus**, Claud. wie er
1 Cor. V. 5. verstanden 337
- Esau**, Jechts Meinung
davon 374. sq. heist se-
gregare. 375
- Excom.**

Register.

Excommunication, siehe

Kirchen-Bann.

Experientia singularis kan
keine demonstration ex
universalibus herfürbrin-
gen 374

S.

Jaber, Landquill, dessen
Urtheil von Hesiodo 52.
warum man ihn hat wol-
len vor einen Atheisten
ausrufen 93

Gabrielius, J. L. verwirft
nicht alle Romanen 239

Sall Adams, ob ihn Tho-
masius leugne 207

Sanarictomus von Sonnen-
tagen beschrieben 23

Savoriten sind ein Ver-
derb 110, 112

Secht, Joh. hat nicht wol-
len aufhören zu sechten 333
wundert sich, daß man Ar-
nolden in Quedlinburg
gelitten 334, was ihm Ge-
legenheit gegeben, vom
Kirchen-Bann zu schrei-
ben 335. erklärt: Cor. V.
davon 337-374. unterwirft
auch die Obrigkeit dem
Bann 338. will Littum
widerlegen 340. dessen
Gründe, den Bann zu be-
weisen 347. hätte nicht nö-
thig gehabt, so sehr wider
Arnolden zu eifern 346.
hält den Bann vor keine
Strafe 353. ist nur den
Worten nach von Papi-
sten unterschieden 355. sq.
358. verabscheut die An-
nymos 367. wie er den
Kirchen-Bann eintheilet
369. meynet, der größte
habe Grund im N. L. 370
erklärt Matth. XVIII. 372
was er vor Personen ex-
communiciren will 387.
worinne er die Form des
Bannes sucht 403. will
nicht gestatten, daß der
König in Preussen Ge-
wissens-Freyheit ertei-
len könne 418. sq.

Jeder-Kriege müssen seyn
254
a Selden, Joh. notirt 306
Feuda, ob Weiber darinne
succediren können 291. iure
Francorum, wie sie ver-
ändert worden 303
- - promiscua successio-
nis sind nicht wider das
Ius gentium 281
- - regalia admittiren auch
die weibliche Succession
262. siehe Lehn.

Fides infantum, davon ist
nicht zu streiten 29
Filix in capillis & sine capil-
lis, an diesen Unterschied
hat man in Burgund
ketzig gedacht 309
Filix indotata, ob sie primo-
genitas conjugatas von der
Succession nach Franken-
Recht ausgeschlossen 307
Francisci, Erasmus, dessen
Liebes-Kammer hält nichts
unehrliches in sich 238
Freyheit, was Arnold vör
welche haben wollen 417

Frem-

Register.

Freymüthigkeit, äußerliche,
machte nicht allemahl gute
Christen 354

Sucht, beschrieben 333

Fürsten haben das ius circa
sacra 392. will Recht auch
excommuniciren 339. 392. 393

• in die Acht erklären
und in Bann thun ist weit
unterschieden 400

• als Fürsten sind nicht
gehalten, ihre Unterthanen
innerlich fromm zu
machen 407. 409

G.

Garaſſe wird nottet 102. 402
schmeizert aus Unwissen-
heit in der Historie der
Gelahrtheit 371

Gasſendus, was dessen Tod
befördert 100. relegiret
die Mathematicos ins
regnum intelligibile 303

Gebürt des Menschen,
Kobis Meynung davon 341

Gedächtniß, gutes, will
von Kober den Geizigen
abſprechen 311. 332

Geiß, Joh. Mich. Erinne-
rungen wider ihn 351. 399.
hält nicht viel von der
Vernunft 357. hat die
Sitten • Lehre zu ſpeetial
beſtimmt 361

Geiſtliche, was ſie vor
Vorzüge haben 446. 39.

• und Layen zu unter-
ſcheiden iſt ein Reſt des
Papſthums 173

Geiz, warum man ihn eine
Geldſucht nennt 319

Geiztge ſollen kein gut Ge-
dächtniß haben 351. 39. ſind
Dauer • ſtolz 355

• und Ehrgeiztge ſoll ſich
am wenigſten verſtellen 212

Gelehrſamkeit eines Predi-
gerts, worin ſie beſteht 439

Gelehrte müſſen Jeder •
Kriege führen 254. diſſen-
tiren von einander 455.
ſchelten aber nicht ibid.
ſollen ſich nicht den Hand-
wercks • Leuten ähnlich
machen 462

Geſon, Joh. wird vor ei-
nen Sopbiſten gehalten 313

Geſchichtſchreiber, heuti-
ge, müſſen ihre Judicia
beſſer einrichten, als die
Alten gethan 113

Gewiſſens • Freyheit, ob
der König in Preußen
Arnolden habe ertheilen
können 412

Glaube, beſchrieben 207. 39.
iſt mit einem einfältigen
Wiſſen verbunden 208. iſt
im Herzen, nicht im Ge-
hirn 29. ob die Liebe das
Fundament davon 203. 207

Glaubens • Lehre, chriſt-
liche, ob loch ein Feind
davon 351. 39.

Gottes • Dienſt, äußerli-
cher, ob ihn Thomafius
verwerffe 213

Grabe, Joh. Ernſt, von
deſſen Edition des Juſti-
ni Martiris wird raiſon-
nirt 60. 39. hat zu viel
Liebe vor die Alten 69

P p 4

Gra •

Register.

Gradus der Seligkeit, ob
weiche seyn werden 450. sq.
Grafen, Burgund sche, weñ
sie den Titul Dei gratia
zu führen angefangen 170
Grammondus, des G.
Varin Zeugniß von ihm 101
Griechen haben wahr-
scheinlich von den Cana-
nitern ihre Zabeln ent-
lehnt 45
Gröning, Joh. dessen Hi-
storia iuris naturalis beur-
theilt 76. sqq.
Grotius, gerühmt 44. Ed-
gen von seinem Tod 134
Guillmannus, dessen
Schrift de prosapia Con-
radi Salici, wo es gedruckt,
wird disputirt 314
Gundling, warum er seine
Monate nicht dürfen fort-
schreiben 150. vertheidigt
sich wider Lurwig in Pun-
cto Neuschatel 151. sqq.
hat das Buch vom geist-
lichen Stand erdichtet 427
dessen via ad veritatem be-
sendirt 455. sqq. vergleicht
den Verstand mit einem
Auge 471. seine Meynung
vom Wesen der Seele 477
dessen otia defendirt 480
dessen Meynung von ideis
innatis 487. wird wegen
des Atheismi vertheidigt
490. 516. confundirt nicht
Ingenium und Memorie
491. sq. gestehet den Ma-
thematicis nicht allein ra-
tionem zu 510. sq. warum

er die Scepticos in seiner
Logik nicht refutirt 513

2.

Handlungen der Men-
schen, daraus sind ein-
germassen die Tempera-
mente zu kennen 331

Halstarrigkeit, dazu ge-
hört ein böser Vorsatz 387
ist facti 389

Haupt - Passiones, siehe
Passiones.

Heidegger, Gottb. dessen
Discurs von Romanen
angeführt 137. confundirt
die Mythologie und klug
ge Romanen 135. hat keine
gute gelesen 137. 142. hat
mit Affecten geschrieben
145. sein Explus wird in
einem Brief intetirt ibid.

Helmsius, dessen Schriften
werden vor gezwungen
gehalten 49

von Henninges, dessen Ge-
danken von Duldung der
Religionen 319

Henricus V. ist nicht durch
den Bann bekehret 401

Hepidanus, dessen Berichte
von Conrado Salico 266

Heredes legitimi, ob dadurch
allezeit masculi zu verße-
hen 233

Herodes, ob er ein Ehrk
402. sq.

Hesiodus wird vor dem
Kern der Weisheit gehal-
ten 43. le Clerks Edition
beurtheilt ibid. hält ein-
sältig Zeug in sich 47.
Con-

Register.

- Contradictiones 48. war
getrig 50. dessen opera &
dies heist Tonaq. Zaber
einen Danten • Calender
34. ist schon vom Caro ge-
tadelte worden 57
- Reumann, E. A. ist falsch-
lich vor den Autor der Sa-
lebrarum gehalten wor-
den 418. 459
- Histoires secretes halten oft
nichts besonders in sich 143
- Historicus, soll auf keine
Seite inclintren 149
- Historie, wie zu schreiben
141. 142. sq.
- Hobbes, hält den Vann
Ambrosii vor ein crimen
lexe Mellatis 374. zeigt,
daß Mathematici auch ir-
ren können 500. ist vom
Locken in der Glaubens-
lehre unterschieden 552. sq.
- Hübner, dessen Historie
mag wohl nicht ohne Zeh-
ler seyn 119
- Lucretius, dessen Urtheil von
Romanen 236. Beschrei-
bung der Mathematic. 510
- Hülsemann wird von Söu-
raen hochgehalten 21
- Hunnius, Aegidius, dessen
Gedanken vom Vann
des Wurschänders 338
- Nicol. dessen Urtheil
vom Synodo zu Dort 155
- Hymenaeus, ob er ein Christ
gewesen 379. sq.
- I.
Idea innata, Disput davon
416
- Jesuit zu Würzburg pre-
cui wider Priscianum 447
- Ignatius, wegen dessen
Epistola wird gestritten 317.
davon werden verschiedene
Editiones angeführt 339
- Indifferentismus, ob
man sich dessen verdächtig
mache, wenn man etwas
wider die libros symboli-
cos verteidige 365
- Ingenium, wie ich davon
sagen kan, quod ideas
reddat 492. sq.
- Inquisition ist noch etwas
im Luthertum 111
- Intellectus activus kan sine
passivo nicht concipiret
werden 481. sqq.
- Johannes, ob er Herodem
in Vann gethan 408
- Journal, sollte nicht ohne
Urtheil seyn 310
- Journalisten, warum sie
ohne Rahmen schreiben
367. zu Trevoux D. l. Ter-
thum desfalls 161. tadeln
Zudeum ohne Ursach 163
urtheilen von der Analyse
des infinement petius 500
- Judex und Dector sind in
einer Person zu unter-
scheidern 362. 423
- Jülich, Cleve und Berg sind
als Feuda Francorum zu
betrachten 217
- Juristen, Spanische, an-
geköchert 166. sq.
- Ius Belli & Pacis können die
Weiber, auch exerciren
262

Register.

Ius circa sacra hat ein Fürst
392. 410. sq.

Ius Gentium, ob ein apartes
zu statuiren 77. 81

Ius Longobardicum ist nicht
in allen Lehren vor einer Nicht-
schnur anzusehen 263. sq.

Justinus Martyr, dessen
apologia cum nota Grabii
beurtheilt 60. wird nicht
vor gelehrt gehalten 61.
war ein Platonikus 63. hat
chronologische Fehler 67.
hat kein Ebräisch verstan-
den 74

A.

Aeyer will Recht excom-
municiren 387. Salviani
Zeugniß von dergleichen
Leuten 388

Kirchen-Bann, ob Arnold
gebilliget 334. sq. ob Pau-
lus den Blutschänder mit
belegt 337. dem soll auch
die Obrigkeit unterworfen
seyn 338. soll nach Jech-
ten keine weltliche Strafe
seyn 340. 353. womit selbi-
gen Jecht erweisen will
343. die davon handelnden
Stellen sind undeutlich
346. ob aus Matth. XVIII.
zu erweisen 347. den ab-
zuschaffen wäre nicht Li-
bertinisch 351. halten Pa-
pisten vor eine Strafe 356
Fürsten damit zu belegen,
was daraus entstehen kan
361. sq. 394. wird von Jech-
ten in den grossen und
kleinern gesondert 369. ob

tradere Satan: solchen be-
deute 377. war bei den Jü-
den eine Strafe 381. ob er
von Paulo angerathen
384. ist nicht von Gott
befohlen 385. 415. 444. ob
er von Confessorius zu de-
cerniren 387. worin Jecht
dessen Form suche 403. ist
ein Zwang 406. dadurch
ist Henricus V. nicht be-
lehret worden 419

• • größerer, ob 1 Cor. V.
davon rede 374. 370. 385

Kirchen-Väter, siehe Pa-
tres.

Kirchen-Disciplin, wor-
inne bestche 444

Klugheit, wird von einem
Prediger erfordert 442. sq.

Köpfen, Valt. von der
theologia mystica 34. sq.

von der Kraft, dessen Buch
vom geistlichen Stande
recensirt 430. hält nichts
vom Bann 445

L.

Layen, denen gehört auch
ein Vinde-Schlüssel 419. sq.

Lehen, in allen ist das Ius
Longobardicum nicht als
eine Nichtschnur anzuse-
hen 263. sq.

• • Burgundische, ob auch
darinne Weiber succedi-
ren 255. sqq. werden guten
Theils als promissionis suc-
cessionis angesehen 257.
Alberti locus davon 260.
277. ob Neuschatel davor
anzusehen 280

Lebens-

Register.

- Lebens-Formul.** Ruf-
charische, ob sie ganz
sonnabardisch 306
Lehren, was es nicht
heisse 401
Lehrer müssen in der Ge-
meinde seyn 431. haben
clavem ligantem spec. 430
Leibniz gerühmt 305. 181
Leich-Rede, kurze 99
Liebe ist besser als der Elen-
chus 177. ob sie fundamen-
tum fidei 203. 207. ob sie
zum christlichen Recht der
Natur gehöre 553
Lock, Joh. dessen Unter-
scheid des Judent und
Jägenis angeführt 493. ob
er ein Feind der Glau-
bens-Lehren 551. sq. ob er
ein Socinianer sey 554.
ob er von der Vernunft
viel oder wenig halte 555
Logik besprecht vom Eco-
nomicismo 511
Longus, dessen Pastoralia
sind garstig 236
Lohenstein, was er bey
seinem Arminto vor einen
Endzweck gehabt 233
Lucianus, ob er ein Atheist
gewesen 53
Ludwig der XIII. König in
Frankreich, dessen Histo-
rie von leVassor beschrie-
ben 106. sqq.
Ludwig, Peter, resurirt
wegen Neuschatel 273. sqq.
contradictirt sich 276. 278.
hält Neuschatel vor Man-
chem 280. hat wider die

Acla publica geschrieben
297. hat Constie. Neapol.
nicht verstanden 299
Luines, von seiner Familie
wird etwas angemerkt 112
war interessiert 116
Luther, gerühmt 583
Lutherthum hat noch et-
was vom Papstthum 212. sq

M.

Madrägal wegen des He-
siodi verfertigt 39. auf
den Auctorem salebr. 135
Majorat und Königreich,
wie unterschieden 168
Malingre schreibt schmet-
telhafte 103
Malsbeter-Ritter, von
ihrem Sec-Rauben ge-
urtheilt 134
Mangel und Gebrechen der
Concistorum, sonderlich
des zu Cosin 377. sqq.
Martinus, Papst, wie er
sich bey dem Concilio zu Cos-
sin aufgeführt 380
Matthäus, Ev. Cap. XVIII
erklärt 347. 371
Mathematisch, ob sie die
principia veritatis allein
besitzen 495. sq. 497. wer-
den angesprochen 498. 590.
irren auch 500. tangen sel-
ten in der Jurisprudenz
505. sq. warum meist arm
502. werden von Gassendo
ins regnum intelligibilem
relegirt 503. Urtheil von
ihnen 504. werden mit
dem Sultan verglichen
504. sq.

Ma-

Register.

Mathesis, hat ihren Ru-
gen 496. warum man sel-
bige studiren solle 503. sq.
Medici werden angese-
hen 91
Melancholicus warum er
andere Menschen stiehet 545
Memorie u. **Judicium**, ob
Gundling confundire 492.
Methode, mathematische,
was man vor einem Scrui-
pel dabey haben könne 391
Meyer, D. J. J. dessen Ti-
tel beurtheilt 177
Milron, gerühmt 65
Ministerium ecclesiast. was
es in abstracto sey 2. 1
Molina, **Lud.** notirt 166, 168
Moll, Peter, notirt 236
Molza, Peter, hat Joren
aufgeschrieben 32. sq.
Mystici sind nicht alle et-
was 34
17.
Nathan, Prophet, ob sich
die Clerisy auf ihn be-
ruffen könne 401. hat den
David nicht in Damm ge-
than 402
Neigungen, menschliche,
Kobrs Meynung davon
327. woher sie dependire 518
Neuschazel, von dessen Lehn
wird gestritten 231. ob es
als ein altes Burgundi-
sches Lehn anzusehen 230
Numerus oratorius wird vor
eine Epimäre gehalten 464
O.
Obercht, wegen der Spanis-
chen Succession angeführt 169

Oesterreich, hat Recht auf
Spanien 160. solches hat
Buddens am besten aus-
geführt 163
Officium apostol. & ecclesiast.
hodiernum ist wohl zu
unterscheiden 332
Opusculi, Sonntags Mey-
nung davon 23. Luthert 26
des Autoris 27. sq.
Ordination der Geistl. 435
Origenes, was er vor einer
philos. Secte zugethan 87
Otto Freisingensis, von den
Burgundischen Lehn 255.
259. 264. 266. ob er die
weibliche Succession ge-
müßbilliget 271, 275
P.
Pabsthum, worin es be-
stehe 400. ist noch im Zu-
bersthum 210. sq.
Pacta kan man de veritate
nicht machen 417. 366
Passiones, deren hat ein
Mensch mehr als eine 337
• • herrschende drey, da-
von will Koher nicht viel
halten 331. ob solche ein
Mensch vor sich andern
könne 329. woraus zu er-
kennen 331
Patin, G. gerühmt 103. sq.
Patres, haben gerne alle
heydnische Philosophen zu
Christen oder Jüden ma-
chen wollen 46. sind tezu-
weilen unverdient gelobet
worden 63. 76. sind nicht
alle zu einer gewissen
Secte zu bringen 87
Pau-

Register.

- Paulus**, Apostel, ob er den
Blutschänder in Bann
gethan 317. 349. 351
- Perceptio mystica**, was sie
sey 32. ist nicht mit der
theologia mystica zu ver-
mengen ibid. 33. kan nicht
gelernet werden 35
- Don Pedro** kommt aus dem
Portugiesisch. Thron 135. 139
- Peruquen** trägt nun jeder
bey der Predigt 140
- Peticio principii** und propo-
sicio convertibilis sind wohl
zu unterscheiden 484. sq.
- Physiognomie** ist nicht zu
verwerffen 54
- Pietisten, Sonntags Mey-
nung** davon 23
- Pleonasmus** in N. L. 376
- Plato** hat des Hesiodi Theo-
gonie verabscheuet 47
- Prediger**, werden wegen
ihrer Titel und Auffüh-
rung angestochen 178. was
zu ihrem Beruf nöthig
433. ob sie so zu haben, wie
sie abgeschildert werden
419. sollen Prudenz ha-
ben 443. sollen den Vin-
de-Schlüssel nicht allein
haben 345. wörtinnen ihre
Vorzüge besitzen 446. sq.
" fromme gerühmt 449
" ob sie in jenem Leben gröf-
sere Glorie genießen 410
" umtiedergebahrne
können nicht erbauen 447
" kan den lebendigen Gaa-
men das Wort Gottes
nicht bey sich haben 111
- Priesterthum**, geistliches,
hört nicht auf, wenn schon
Lehrer bestellt sind 431. sq.
- Primogenitur-Recht** in
Burgund 198
- Principia religionis**, warum
Oder die Menschen da-
von disputiren lasse 149
" veritatis, ob von dem
Mathematicis zu entleh-
nen 495. sq.
- Prinzen** sind nicht allzu-
sehr mit Schul-Studien
zu plagen 115
- Privat-Versammlungen**
sind nicht alle zu verwerf-
sen 432
- Puffendorf wider Erb-
nungen** defendirt 77. 81
- Q.**
- Quenstedt** von Sonnta-
gen hochgehalten 23
- R.**
- Radericus** von der welt-
lichen Succession 269
- Rechenberg**, dessen Urtheil
von dem verbannten Theo-
dosio 394
- Reformirte** halten nicht
viel vom grossen Baß 375
- Regno**, dessen locus von
Zertheilung des Fränck-
schen Reichs 264
- Relation**, Portugiesische,
beurtheilt 131. sq.
- Renaldinus** ein kindischer
Autor 502
- von Rhey** vertheidigt die
Brandenburgische Jura
wegen Jülich 11. 257
- von Rohr, J. D.** dessen
Buch

Register.

- Buch von Erkenntnis der menschlichen Gemüther recensirt 321. sq. ist mit Thomasio 322. und Triern nicht zufrieden 323. meynet, der Geizige und Ehrgeizige verstehe sich am wenigsten 325. Meynung von den drey Haupt-Passionen 331. spricht dem Geizigen ein gut Gedächtnis ab ib. vom Ehrgeizigen 327. von Temperamenten 340
- Romanen** werden vor ein Verderb gehalten 232. sollen mit dem Christenthum nicht bestehen können 234. Heideggers Meynung davon 235. werden theils verworffen ib. theils nicht 237. lesen wird vor indifferant gehalten 242. 244
- Rudolph von Habsburg**, ob er aus Neuschatel ein Longobardisch Lehngewalt 287
- S.**
- Salmasius** ist quoad iudicium ein schlechter Ritter 64
- Salvianus**, dessen Zeugniß von Regern 328
- Sancto Blasio**, Otto, notirt 299
- Sancto Carolo**, Lud. J. hat Articul. Smalcald. vor einen Scribenten gehalten 447. 570
- Satan**, dem übergeben, was es nach Zeches Meynung heiße 353. was es bedeute nach des Auctoris Meynung 249. heist nicht in Dan thun 377. 403. 446 gehört den Aposteln zu 322
- Scepticus**, warum in veritatis nicht weitläufig refutirt worden 333
- Scheltwigs Wigandiana** beurtheilt 180. sq. hat keinen rechten Concept vom Verstand und Willen 107 sollte lieber Christiana herausgeben 193. wird notirt 212. 213. 214. 216
- Scherlock** tractirt die Vernunft allzuverächtlich 440
- Schmid, J. A.** gerühmt 70
- Schnitzer**, lächerliche, welche die Unwissenheit der Historie der Gelährtheit nach sich zieht 563. 569
- Schomberg**, ob er Alphonsi Abfingung befördert 195
- Schriften**, satirische, sind irzumellen nöthig 219
- Schul-Mann**, alter, eine lächerliche Beschreibung davon 196. 231
- Schul-Studia** muß ein Pring nicht allzusehr treiben 219
- Schurzfleisch**, dessen Urtheil von Leipzig. A. 81 322
- Scuderi**, Madame, hat kluge Romanen geschrieben 236. sq.
- Sculctus**, Meynung von 1 Cor. V. 404. 409
- Seele**, ob sich nach den Bewegungen, so im Körper sind, mit richten müsse 544
- Seldenns**, gerühmt 49

Register.

- Simon**, Magus, was er von den Aposteln erkaufen wollte 436
- Simonie**, worin bestehe 436
- Sitten-Lehre** erfordert gesunde Lehren 556. ist von Geist zu special definiert 561
- Sodomie**, ob de la Casa in laudem huius geschriebe 10. 54
- Sonntag**, Christoph 21. dessen observationes in fanaticismum beurtheilt 22. 23
- Sorbonne**, angestochen 103
- Spener**, dessen Gedanken vom Kirchen-Bann 369
- Squitrinio della liberta Veneta** wer es gemacht haben soll 113 wird gerühmt 115
- Brand**, geistlicher, Gedanken davon 417. 549.
- Statutum** Pabsts Honorii, was dabei zu erinnern 301
- Stellung u. Verstellung** Kohrs Rechnung davon 524
- Strafen**, ob dadurch Leute fromm werden 341. 355
- Streitigkeiten**, theologische, viele sind umsonst 29
- Stryk**, Sam. wird angestochen 27. 280. 569. verbißt die Romanen 212. 241. 244
- Substantia**, davon wird raisonnirt 27. 54.
- Succession** in feudis kan auch auf die Weiber extendiret werden 263
- Sünden-Vergebung** soll nicht verkauft werden 438
- T.**
- Talster**, Anton, schmeizert aus Unwissenheit in der Historie der Gelahrtheit 571
- Temperamente**, vier des Menschen, Kohrs Rechnung davon 540. haben eine Präsumtion vor sich 511
- Testament**, Car. II. ob es dem Hause Oesterreich präjudicire 164
- Hugonie** erklärt 273. 275
- Theatrum Europ.** hat Lügen 120
- Theodosius**, Kaiser, in Bann gethan, darüber wird raisonniret 394
- Theologie**, articulirte, sucht Grabe bey denen Vätern 69
- hendnische**, Clerks Gedanken von deren Ursprung 44
- mostische**, soll nach Sonntag ad naturalismum führen 13. was davon zu halten 31
- Theologus**, galanter, abgebildet 585. 54.
- Thomasius** Christian, wird mit Jacob Thomasio verwechselt 161. wird defendirt 203. 206. 212. vertheidiget Iura principis circa sepulturam 210. 54. notirt Renaldinum 508. wird von Kohrs angeriffen 522. warum er den Geirigen einen Baue. stolz zuschreibet 539
- Thomasin** hat die Christliche Religion in Homero und Orphodo gesucht 54
- Titus** Vort. Erb. soll nach Hechten nur Schein-Gründe haben in Plurimo des Kirchen-Banns 349. wird vertheidiget 314. 366. heit die Eadsf. Kirchen-Ordnung nicht auf 362. sieht den Bann vor eine weltliche Strafe an 386
- Titul**, grosse, werden angestochen 177
- Tolerantia religionum** mutua wird recommendirt 157
- Trier** sieht Kohr nicht an 523
- Tugend** ob durch Zwang zu erhalten 354. 406. 54.
- Tyrrenius** schließt die Lanzen nicht

Register.

nicht gänzlich vom Binder
Schlüssel aus 420

V

Vapidus und insulcus sind Eyn-
nompma 323

Vartillas hat Lügen ausges-
sät 121. sq.

le Vassor, Michel, wird des-
urtheil 105. dessen I. Theil
des III. Tomi recensiret 122.
soll zu theologisch raisonniren
127. urtheilt von Cardinals-
machen 122. was er vor einer
Ecce ungethan 128. dessen
Nennung von der Gnaden-
Wahl 151. von Conciliis 156

Vergebung der Sünden soll
nicht verkauft werden 418

Vernunft. hält Echerloch ge-
ring 440. was Lock davon ge-
halten 555. Geissens Meo-
nung 557

Verstand wird mit einem
Auge verglichen 472. duffert
seine Kraft im Gehirn durch
Denken 477

Via ad veritatem Gundlingii
defendirt 455. sq.

Vuringa. Camp. will den
Bau aus Matth. 18. beweise 348

Unterthanen. ob von einem
Fürsten innerlich fromm ge-
macht werden sollen 407. 409

Unwissenheit in der Historie
der Gelehrtheit was vor Echni-
ger nach sich ziehe 169. sq.

Vorsatz, böser, gehört zur
Halsstarrigkeit 387

D'Urke, dessen Afree beur-
theilt 236

W.

Wahrheit wird nicht durch
viel Disputiren erhalten 30.
darüber kan man nicht pa-

cisiren 417. ist auch auflöst
der Mathese in andern Dis-
plinen 499

Werthe ob sie in feudis suc-
cediren können 351. 361. 375.
385. können auch in feudis
regalibus succediren 362

Werber. Lohn ist in Bur-
gund anzutreffen 397

Welfer Marcus, ob er Aus-
tor vom Squittinio della li-
berta Veneta 122. sq.

Wexenfels Cam. Zeugniß
von der Halsstarrigkeit 389.
von der obrigkeitlichen Ge-
walt in die Gewissen der Un-
terthanen 412

Wesen der Seele. warum
es vor geistig gehalten wird 476

Wigand Joh. war Ehr- und
Geld-geizig 179

Wigandiana D. Edelwige
180. solten lieber Christiana
seyn 198. was sie in sich hal-
ten 202

Wissenschaft eines Unwis-
sigen bohren ist todt 448

Wissenschaften sind nicht
wie Handwerker 461

Wolf Christ. ist vor den Au-
torem alchbrarum gehalten
worden 457. wird angeho-
ren 487. 497

X.

Xenophon angeführt wegen
dem Gebrauche des Wortes
ἐλαφρον 375. sq.

Z.

von Zesen, dessen Roman
taugt nicht 237

Zwang macht die Menschen
nicht innerlich froh 354. 405

Zwingel gerühmt, 582

